

3 1761 07495739 0

HANDBOUND  
AT THE



UNIVERSITY OF  
TORONTO PRESS





Digitized by the Internet Archive  
in 2010 with funding from  
University of Toronto





7467

1815

Deutsche  
National-Litteratur



# Deutsche National-Litteratur

Historisch kritische Ausgabe

Unter Mitwirkung

von

Dr. Arnold, Dr. G. Balle, Prof. Dr. H. Bartsch, Prof. Dr. G. Bockstein,  
Prof. Dr. O. Besaghel, Prof. Dr. Bielinger, Prof. Dr. H. Blümner, Dr. F. Bobertag,  
Dr. G. Borberger, Dr. W. Creizenach, Dr. Joh. Crueger, Prof. Dr. H. Düntzer,  
Prof. Dr. A. Freg, Cand. L. Fulda, Prof. Dr. T. Geiger, Dr. G. Hamel, Dr. E. Henrici,  
Prof. Dr. H. Lambel, Prof. Dr. C. Lemcke, Dr. G. Frhr. v. Liliencron, Dr. G. Milchsch,  
Prof. Dr. J. Minor, Dr. F. Munkler, Dr. P. Herrlich, Dr. H. Oesterley, Prof.  
Dr. H. Palm, Prof. Dr. P. Piper, Dr. H. Pröhle, Prof. Dr. A. Sauer, Prof.  
Dr. H. J. Schröder, G. Steiner, Prof. Dr. A. Stern, Prof. Dr. F. Vetter,  
Dr. C. Wendeler, Dr. Ch. Zolling u. a.

herausgegeben

von

Joseph Kürschner

---

52. Band

Wielands Werke II

---

Berlin und Stuttgart,  
Verlag von W. Spemann



# Wielands Werke

Zweiter Teil

Oberon  
und Erzählungen und Märchen in Versen

Herausgegeben

von

H. Pröhle



38433  
—  
201197

Berlin und Stuttgart,  
Verlag von W. Spemann

---

Alle Rechte vorbehalten

---

PT

2562

A1

1882

T. 2

## Einleitung.

---

Wie fast alle erzählenden Gedichte in Versen, die dieser Band enthält, so ist auch Wielands Oberon kein vollständiges Original. Jedoch kann dies nur mit Rücksicht auf den Stoff behauptet werden.

Die Quellen des Oberon gliedern sich nach den beiden Hauptteilen der Dichtung: 1) Kaiser Karls Befehle nebst Hüons Reisen, um jene zu erfüllen, und 2) Oberons Zwist mit Titania nebst Hüons Liebe zu Rezia.

Mit Rücksicht auf Nr. 1 war die Hauptquelle des Dichters der Auszug, welchen der Graf Louis von Treßan de la Bergue, der erst einige Jahre nach dem Erscheinen von Wielands Oberon starb, aus dem Prosaroman von den Thaten Hüons von Bordeaux, der Bearbeitung eines französischen Gedichtes des 12. Jahrhunderts, in der Bibliothèque universelle des romans vom April 1778 herausgab. Der Prosaroman selbst war 1513 erschienen, und Wieland hat ihn ebensowenig gelesen als das Gedicht aus dem 12. Jahrhundert. Letzteres wurde 1860 zuerst gedruckt. Nach dem Auszuge des Gedichtes in der Bibliothèque universelle will Karl der Große zum Leidwesen seiner Räte zu Gunsten seiner Söhne der Krone entsagen, und nachdem er diesen Gedanken aufgegeben hat, wenigstens zu Gunsten seines Sohnes Charlot das Lehen des Hauses Guyenne nach dem Tode

von Hüons Vater Sevin (Siegewin nennt ihn Wieland) einziehen. Die Berufung Hüons von Bordeaux an den Hof des Kaisers ist schon eine Falle, die dem jugendlichen Helden gestellt wird. Durch die Falschheit Amaury's von Hautefeuille (bei Wieland Amory von Hohenblat) läuft die Reise zu Hofe noch viel schlechter ab, als der Kaiser gewollt hat. Sie endet damit, daß dieser Hüon beauftragt, ihm vier Backenzähne vom Sarazenenadmiral Gaudisse zu holen u. s. w. u. s. w. Es ist ein feiner Zug, daß Wieland uns die traurigen Verhältnisse bei Hofe, insbesondere den unsinnig wütenden Kaiser, nur durch Hüons Erzählung vorführt, während uns erst ganz zuletzt der Hof selbst im vollsten Glanze mit dem Kaiser in größter Weisheit gezeigt wird.

Über den zweiten Hauptteil der Dichtung: Oberon, Titania und Rezia ist folgendes zu erwähnen. Der erstere erscheint schon bei Tressin, jedoch als Spukgeist. Dadurch wurde Wieland auf Shakespeares *Midsummer-nights-Dream*\*) für sein Gedicht aufmerksam gemacht, wo Oberon in einer scheinbar mehr idealen Art als Feentönig auftritt. Den Streit des Shakespeareschen Oberon mit der Titania, durch welchen Oberon die Feentönigin eines aus Indien stammenden fremden Kindes beraubt, konnte Wieland in dieser Art allerdings nicht gut verwenden. Das Gespräch zwischen Hermia und Lysander in der zweiten Scene des zweiten Aufzuges scheint auf die Strophen eingewirkt zu haben, in welchen Wieland Hüons und Rezias Fehltritt erzählt. Jedoch ist die Unterhaltung Hermias und Lysanders bei Shakespeare ganz unverfänglich. Sie erinnert im Ton etwas an die bekannte Unterredung Romeo's und Julias, in der Nachtigall und Lerche vorkommen. Da Wieland auch den Oberon mit Hüons und Rezias Liebe in Verbindung bringen wollte, so wählte er dazu den Streit Oberons und Titanias, wie er ihn in Pops Erzählung „Januar und Mai“ fand, die eine Bearbeitung von Chaucers (1328—1400) Erzählung des Kaufmanns in den *Canterbury-Geschichten* war. Chaucer hatte für Oberon und Titania Pluto und Proserpina, Pope nur den König und die Königin als Feen genannt. Während man nun aber bei der Geschichte, die Shakespeare zur Ursache des Zwistes macht, nichts Arges denken kann, besonders da Elfen gern Kinder rauben, ist die von Wieland aufgenommene Erzählung eine so schlüpfrige, daß man ihn sogar tadelte, weil er sie von Hüons Diener in Rezias Gegenwart erzählen lasse.

Schon Loebell hat richtig gefühlt, daß Wielands Oberon ein ganz anderer ist als der Shakespeares, wenn er auch noch nicht vollständig zu beweisen imstande war, daß Shakespeares Oberon nur ein Elementargeist ist. Aus dem Oberon hat aber Shakespeare in der That, obgleich er sein Stück nach Athen verlegt und das Christentum aus dem Spiele läßt,

\*) Ein Sommernachtstraum, übersetzt von A. W. v. Schlegel, im 3. Bande von Shakespeares dramatischen Werken von Schlegel und Tied.

nicht mehr gemacht als einen Elementargeist. Das beweist die deutliche Abhängigkeit des Shakespeareschen Oberon und seiner Titania von der Tageszeit, insbesondere von der Morgenstunde, vom Morgentau, und die Anspielung auf eine bloße Traumwelt. An ein Traumleben erinnert nicht bloß Shakespeares Titel, sondern im Stücke selbst auch, abgesehen von einer andern Stelle, besonders die Schlußrede von Oberons Diener Droll. Was in Oberons Wesen noch unklar bleibt, wird durch den Elfen Droll klar. Diesem Ausflusse seines Wesens überläßt Oberon den ganzen Zauber und seine Zaubersprüche stehen nicht viel über denen der Hexen im Macbeth. Auch bei Wieland hat Oberon einen dienenden Geist, der aber, ganz im Gegensatz zu Shakespeares Droll, stark an einen Engel in Alopstocks Messade erinnert. Wielands Oberon selbst, weit entfernt nur eine Elementarkraft zu sein, stellt ein göttliches Wesen mit sittlichen Prinzipien vor, denen Hüon und Rezia sich mit solcher Vertrauensseligkeit unterordnen, daß zuletzt über Oberons Segen sogar der Segen des Papstes vergessen wird, auf welchen nach der ursprünglichen Bestimmung gerade alles ankommen sollte. Die Strafe für Hüons und Rezias Fehltritt wird nur von dem Feenkönige gefordert und zwar aus einem launenhaften Grunde, was dem eigenen mehr auf das Verständige als auf das Ideale gerichteten Sinne des Dichters entspricht. Jedoch wenn dies romantische Gedicht auch keineswegs die Tugend in einem strengeren Sinne verherrlicht, so ist ihm doch insofern ein sittlicher Gedanke nicht fremd, als in ihm die Treue in der Sinnenliebe jedenfalls auf eine ritterliche Weise gefordert und auch bewiesen ist.

Daß die Gestalt des Zwergekönigs Oberon, Alberon, Elberich oder Alberich an und für sich durch die Umwandlung in modernen Dichtungen, die bei Wieland am weitesten geht, gewonnen hat, wird man wohl nicht behaupten können, wenn man den volkstümlichen Zwergekönig Gübich, den Begabenden, nach welchem der Giebichenstein bei Halle genannt ist und der noch jetzt in der Sage vom Hübichenstein oder Gübichenstein bei Grund lebt, vor Augen hat. Die deutschen Zwerge sind im allgemeinen aus größerem Stoffe als die Feen der irischen und französischen Dichtungen. Doch deutet der Name des Elbensteins oder Elfensteins bei Harzburg auf Geister, welche jenen irischen oder französischen schon verwandter waren, und ein alter Förster im Wipperthale sah halb entschlummert vor fünfzig Jahren die Zwerge bei den Zwerglöchern tanzen, während sein Hund im Nebel sie anknurrte. Ein solcher hülfreicher Kobold steht freilich den Naturgesetzen immer noch viel zu nahe, um der flimmernden Phantasie dieser Wieland'schen Dichtung oder auch nur den bunten Koboldscherzen des Shakespeareschen Traumdramas als Herold zu genügen. Die Forderung, Wieland hätte uns den volkstümlichen Oberon schildern sollen, würde ebenso ungerechtfertigt sein, als wenn wir verlangten, daß Goethe statt seines Mephistopheles den Volksteufel hätte schildern sollen. Der Mechanismus des etwas locker zusammengefügteten Gedichtes von Wieland

erfordert gerade einen solchen deus ex machina (dies Wort hat Wieland selbst gebraucht), wie sein Oberon ist. Er macht es sogar nötig, daß alle göttliche Macht wie auf einen Heidengott auf diesen Zauberkönig übertragen wird.

Bei Titania finden wir, was wir bei ihrem Gemahl vermissen, einen echt volkstümlichen Zug in Wielands Oberon. Es ist der, daß Titania der Kezia bei ihrer Niederkunft Hülfe leistet, wie die Zwergkönigin in der deutschen Volksjage der Frau von Alvensleben und vielen andern Edel-frauen.

Auch sonst kommen, abgesehen von Oberon selbst, manche Märchenzüge in Wielands Heldengedichte vor, die noch jetzt in deutscher Volksjage lebendig sind, namentlich der Zauberring und das Zauberhorn. Zu dem Tanze im zweiten Gesange Vers 841—921 muß man die Beschreibung des Tanzes in Grimms Märchen Nr. 110 vergleichen, wo „der Jude im Dorn“ nach den Klängen einer Violine, die aber von einem Zwerge kommt, tanzen muß. Und wer dächte nicht bei Oberons Becher, der sich immer wieder mit Hüons heimatischem Weine füllt, an unsern Wein aus dem Kyffhäuser, unser Zwergengeschirr und unser Tischleindeckdich?

Daß Hüon gerade an dem Tage zurückkehrt, an welchem über sein Besitztum anderweitig verfügt werden soll, kommt auch in der deutschen Sage von Heinrich dem Löwen und in vielen Märchen vor. Ebenso giebt sich in vielen derselben ein Falscher wie bei Wieland der Drukenfürst als Besieger eines Ungeheuers aus, will durch Betrug die Braut heimführen und hat sich mit einem wertlosen Teile der Beute, z. B. dem Kopf ohne Zunge, beladen, während die echte Trophäe nur der wirkliche Sieger (bei Wieland Hüon) vorzeigen kann.\*) Bloß in Uhlands Klein-Noland handelt es sich in solchen Fällen nicht wie im Oberon zugleich um eine Heirat. —

Wielands Abweichungen von seiner alten Quelle hat man, wenn auch der Prozaroman vom Ende des Mittelalters in gewisser Hinsicht überladen sein mag, doch wohl zu oft für Verbesserungen gehalten. Wenn z. B. der Riese, mit welchem Hüon kämpfen will, nach der alten Überlieferung aus dem Nebenzimmer eine Sense herbeiholt und wenn Hüon ihn schon allein dieser unbehülflichen Waffe wegen besiegt, so ist das doch ein sehr alter und eben so tief poetischer Zug, der ganz zum Charakter des Riesen paßt. Goliath kämpft mit der Schleuder und der gallische Riese, obgleich er ein gutes kurzes Schwert hat, wird vom Manlius Torquatus durch List zu Fall gebracht und mit seinem eigenen Schwerte getötet, das der Eigentümer also nicht zu handhaben verstand. Ähnlichen Zügen wie dieser Sense als Waffe haben die Brüder Grimm in der Mythologie immer die größte Beachtung geschenkt. Der Dichter

\*) Vergl. hierzu Bröhles „Märchenstrauß“ (Berl. 1882), besonders das Vorwort und das Märchen Nr. 6 „Der Drachentöter“.

des achtzehnten Jahrhunderts hätte aber einen solchen Zug nur noch wie Cervantes ironisch als einen Kampf mit Windmühlenflügeln darstellen können. Wir werden ihm also auch hier das Recht der Abänderung schon zugestehen müssen. Hat er doch schon aus Hüons Dienstmann Scherasmin eine Art von Sancho Panza gemacht. — Die Figur der Fatme ist nur durch Wieland in die Dichtung hineingetragen.

Wenn mitunter an den Stellen, wo Wieland die verschiedenen Stoffe vereinigt, die Dichtung des tieferen poetischen Gehaltes entbehrt, so hat er doch in der Lust des fröhlichen Fabulierens immerhin den fremden Stoffen durch seine Redekunst ein neues Gepräge — den Stempel seines wunderlichen „Hippogryphen“ — aufgedrückt. Nirgends verhindert diese Verbindung der einzelnen Teile, daß Oberon als eine jener Dichtungen dasteht, auf welche die Deutschen stolz sind. Wir setzen den hohen Wert des Oberon aber vor allem in die vielen schönen Einzelheiten und empfindsamen Stellen, in denen Wieland Hüons und Rezas Liebe und Treue und fremde Länder und Meere beschreibt; nächst dem in die Teile seiner Dichtung, in denen er sich an die im ganzen vortreffliche alte Sage treu anzuschließen verstanden hat. Dieser Art der Behandlung der alten Sagen- und Märchenstoffe im Oberon entspricht auch die Behandlung des Metrums, welche eine sehr freie und rücksichtslose ist. Das ganze Versmaß macht einen eigentümlichen Eindruck einschmeichelnder Lebendigkeit. Obgleich Wilhelm Heinse die Möglichkeit einer mehr regelrechten Durchführung der achtzeiligen italienischen Stanze, der ottave rime, bereits auf eine vortreffliche Weise in der deutschen Poesie gezeigt hatte, so hat Wieland doch im Oberon die metrischen Freiheiten noch weiter ausgedehnt, die er sich schon 1767 im Zdris genommen hatte. Die Zahl der Versfüße ist mitunter ganz klein, weit öfter schwilt sie noch, wie sich für diese Zeit von selbst versteht, bis zum bombastischen Alexandriner an. Diese entschlüpfen dem Poeten noch absichtslos wie den großen Dramatikern von Weimar unter ihren sonst fünfzügigen Jamben. Nur wo er sie gegen seine Gewohnheit geradezu häuft, ruft er sehr gut — und zwar absichtlich — dadurch den Eindruck des Pomphaften hervor. Wir haben hier die Verse 1313—1320 des III. Gesanges vor Augen:

Er fällt, wie auf der Stirn des Taurus eine Fichte  
Im Donner stürzt; der Turm, das Feld umher  
Erbebt von seinem Fall; er fühlt sich selbst nicht mehr,  
Sein starrend Auge schließt auf ewig sich dem Lichte,  
Und den verruchten Geist, von Frevelthaten schwer,  
Schon schleppen Teufel ihn zum schrecklichen Gerichte.  
Der Sieger wischt vom blutbesleckten Stahl  
Das schwarze Gift und eilt zur Jungfrau in den Saal.\*)

\*) In dieser merkwürdigen Stanze erinnert der erste alexandrinische Vers mit dem darauffolgenden fünfzügigen Jambus zunächst ganz im allgemeinen an die zahlreichen alten

Häufig kehren die Reime im Oberon nur zweimal wieder und die beiden letzten Verse reimen sich häufig nicht untereinander. Manches macht fast den Eindruck der Nachlässigkeit. Durch die Beibehaltung vieler Vokale, die leicht hätten durch einen Apostroph ersetzt werden können, hat Wieland erzielt, daß hie und da ein Anapäst mit den Jamben wechselt. Allerdings hätte dies kunstvoller durchgeführt werden können. Auch läßt sich nicht leugnen, daß z. B. in Gesang I. Vers 222 f. geradezu verwahrloßt sind. Wie hinreißend ist dagegen die Strophe des XII. Gesanges „Sie kamen schön wie der Mai!“ —

Wir kommen jetzt zu der zeitgenössischen Kritik, welche Wielands Oberon von so hervorragender Seite her erfahren hat, und zu dessen wichtigsten Ausgaben. Nach Beendigung des *Pervonte*, den man in diesem Bande gleichfalls findet, fing Wieland im Herbst 1778 an am Oberon zu arbeiten. Er schrieb langsam an dieser Arbeit, den vierten Gesang im Sommer 1779, hatte aber am 1. August auch den V. Gesang schon fertig, welcher in der ersten Ausgabe mit Vers 2592 schloß. Am 26. Juli las er Goethe, während dieser sich malen ließ, schon soviel daraus vor, daß dieser in sein Tagebuch schrieb, so etwas mache Wieland niemand nach. Der Oberon setze eine unsägliche Übung voraus und sei mit großem Dichterverstand, Wahrheit der Charaktere, Frazen und Plattheiten zusammengewoben. Am 20. November 1779 schrieb Wieland an Merck, daß er drittehalb Tage auf Eine Strophe verwendet habe, wobei es eigentlich nur auf Ein Wort angekommen sei. Am 2. Januar 1780 bereits schrieb Herder an Gleim, Oberon sei ein treffliches Gedicht an Materie und Form, vielleicht das beste seiner Art. Das „große Tapetenwerk“, der Oberon, erschien in den drei ersten, zusammen ausgegebenen Heften von Wielands *Merkur*. Goethe übersandte Wieland für den Oberon einen Lorbeerfranz, an den er noch um Weihnachten 1781 erinnerte. An Lavater hatte er 1780 noch geschrieben: „Oberon wird, so lange Poesie Poesie, Gold Gold und Krytall Krytall bleiben, als ein Meisterstück poetischer Kunst geliebt und bewundert werden!“ Gleim schickte zum Dank für den Oberon eine Towelkeipe voll Ribizeier, die es in Weimar nicht gab, die er aber sehr reichlich aus dem Oscherleber Bruche, besonders aus Rostum, bezog. Wieland bedankte sich dafür in dem Briefe, der erst durch uns vollständig bekannt geworden und diesem Bande der

---

Dichterstellen, die dasselbe Bild enthalten, z. B. an die Hexameter in Vergils *Aeneis* Lib. V, B. 447—449:

*Ipse gravis graviterque ad terram pondere vasto  
Concidit ut quondam cava concidit aut Erymantho  
Aut Ida in magna radicibus eruta pinus,*

wo in dem letzten Hexameter die daktylischen Versfüße 4 und 5 das Entwurzeln der Fichte andeuten sollen. Im 3. bis 8. Verse bei Wieland sollen alle Alexandriner, recht charakteristisch für diesen Vers, den Eindruck der lächerlichen Selbsterhebung hervorrufen. Deshalb ist der siebente Vers, in dem nur von Hüon, dem Sieger, die Rede ist, ein fünf Fußiger Jambus.



Wismar den 5<sup>ten</sup> May 1780.

Zuversicht, Mein lieber Bräutigam, soll ich Ihnen ein Paar  
aller Artigkeiten: ferner in meinem Haus, von der großen  
Mutter an bis auf den kleinen Ludwig von Gottel gleich  
inkludire, in unsern einstimmen stand abwarten, das  
Sie mit so eifrig mit uns aus der Leidenschaft, die  
man sich nur an den Fürstenthum zu thun bringt, haben  
auszugen wollen. Dieser Zeit lange lang lassen wir uns  
auf Ihre liebe Gesandtheit nicht wohl sperden, und wir  
jedemal das Sie uns auf unsern besten Glor und die  
liebe Mutter aller Christen zugegen sind, und an dem Geth  
das Sie uns zugehen mußte selbst Aufsehn nehmen  
wissen. Man unser Gedanken sehr überraschend,  
habt ein ganzes Tausend alle Artigkeiten was — wir  
gütlich ein amal Können hören und Aranda in unser  
wissen Jasel gewesen. Was, wenn sie einmal in irgend  
einer solchklust eine solche Menge Artigkeiten besitzung  
gefunden hätte. Aber freilich gab's in unsern Fürstlichen  
kassen Jasel kein Artigkeiten; ein amal Contingent müßte  
mit Mühen ein erwerb nehmen — und dem Jettel Sie  
uns wieder sehr gutten noch Gebrauche beschreiben nicht  
geseht. Ich fand also nun freilich das das ab aber freilich  
sich, das Sie keine Artigkeiten in der dem Wissen das

Oberon zu Ytal geworden. Du bist sehr gar ein  
Freizügiger Mann; lieber brüder gleich, und ich weiß was  
sich und wird was bleiben, was ich den nächsten Jahren  
Jahren spasshaft sein wird dem Weibe gelobten werden  
das seine Zeit und seine freunden das sage ich, was  
Du ihre Zeit und ihre freunden zeichnen, und Gott  
gebe! noch lange sorge sollen. Was; lausend dank  
für die liebevolle freundliche Art womit Du mich  
Oberon aufgenommen hast, im wahren sinn so man  
muß mich die seit vermehren ich zu erzehlung, sondern  
selbst du ich loben, und sich über den lästigen Mönche  
und Nonnenstanz bethriff das ich müßten, so glücklich  
werden. Tüchtig sind die werth. Freizügig sind, und  
Dini und freizügigkeit für das was und gute haben  
Ihre fast ich thun, aber das sind sie mich die Auf-  
bewahrung und die von denen Oberon sagt, du bist  
mit mir verbunden.

Mit wahren freunden lütte ich mich aufrichtig freude und  
unser Weibern Ihre liebevoll. Einladung mich der  
Künsten zu Ihnen zu kommen, folgen wollen, wenn mit  
des behilflich Diswanenwagen zu gelobten sind, der das  
traute Paar in seiner Chaise von England nach Aachen  
tong. Aber ich! wir sind in dieser toter eingewickelt

und die Klafertuch allein wissen, ob und wann es ent-  
faltet werden so gut, werden wir <sup>nicht</sup> laufen davon gehen  
unter seinen spinn bäumen gel wandeln. Im Geiste  
sind wir oft bei Ihnen — oft sind Sie und die liebe  
Kisten der Gegenstand unserer wünscheligen Hoffnungen, und  
immer wieder auf der Gedanken, wie glücklich wir, in  
und Meiner Person, durch Sie begibt, wenn wir an einem  
Orte zusammenbleib, sage wieder, in ein taugliches Ge-  
fühl der Unvollkommenheit und Dürftigkeit aller Erd-  
dinge!

Mir noch mehr, lieber Bruder — denn ich würde  
abgerufen — Sie erinnern Sie sehr wohl, daß Sie  
mir schon lang einmal zuversetzen: „Lieber, lieber,  
brüder einmal. brüder Sie ich weiß, Meiner Bruder  
sich ich mußte uns (mit Claud Zoller in Städtelplatz  
zu sehen) brüder so lieblich und gast. wir sind  
Mastigelt. aber ich habe mich sehr wenigstens  
früher lassen. Ich habe Meiner freundin und meine  
samen freunden der Oben gegeben — und ich sollte  
begehrt, jedoch nach seiner Weisheit, mich ablos Jaber  
dadurch freigekommen zu haben. Und eine für  
wird und werden, lieber Herr Logabmann. Sie

werden den Todten und seinen Seelen wieder zu-  
rück zu wissen die höchsten Rath auf Gottes Seiten / und  
von allem was zu mir und Meinem Lauff gescheh  
besonders von dem lieben Demidii anime mea  
sehr geynig, und tausendmal herzlich umarmt  
sein Herrn vielmal

---

Auf die alle dem unter schließ, spärlich  
beswegen Jesus Georz weisere Gute unter weislich  
Couch! Das bey in Meiner Hand hat er gebracht,  
die Antwort bewasid in in ipse Georz — und  
Mein glori sub Gespalangen, die mich auf Judent  
stärken du zu lesen, ohne das Bruststutz, Papier  
in die zu intervenire brauch.

Werke Wielands faksimiliert beigegeben ist. Er sagt darin unter anderm: O Löwe, Löwe, brüll einmal, habe Gleim ihm zugerufen, weil er es für nötig gehalten, daß Wieland alle seine Kräfte anstrenge, um am Hofe zu Weimar nicht ganz von Goethe verdunkelt zu werden. Brüllen könne er nicht, es müßte denn sein so lieblich und zart wie eine Nachtigall (Anspielung auf Shakespeares Sommernachtstraum, während der ganze Brief im übrigen aus Anspielungen auf den Oberon besteht). Darum habe er den Freunden und den Feinden den Oberon gegeben. Für einige Jahre hoffe er beiden damit genug gethan zu haben.

Die erste Ausgabe des Oberon in Buchform erschien 1780 bei Hofmann in Weimar. Wieland erhielt ungefähr 365 Reichsthaler dafür, mußte aber für dieses Geld auch 1000 Exemplare dieser Auflage liefern (dieselbe war nur ein Separatabdruck aus dem Merkur). Er berechnet daher sein Honorar für die erste Buchausgabe auf 50 Louisd'or. Alle Äußerungen, die Wieland damals über die Kälte des deutschen Publikums that, strafte die Zukunft Lügen. In der Ausgabe des Oberon von 1785 verteilte er den Inhalt der früheren vierzehn Gefänge auf zwölf. Die Journalkritik lautete nach dieser zweiten rechtmäßigen Ausgabe noch besser als nach der ersten. 1789 gab Wieland eine neue durchgesehene Ausgabe heraus. Geyser radierte dazu ein Kupfer nach einer Zeichnung von Desfer. Von den übrigen Ausgaben sollen nur noch die bei Göschen 1796 erschienenen erwähnt werden, zu welchen er mit Goethe, der von Änderungen abriet, den Oberon noch einmal revidierte. Sie bilden den 22. und 23. Band der bei Göschen erschienenen Ausgabe von Wielands sämtlichen Werken, aber nur in der eigentlichen Prachtausgabe finden sich die beiden Bilder von Ramberg zum Oberon.\*)

Goethes Urtheil über den Oberon ist später von Eckermann durch folgende Mitteilung ergänzt: „Goethe ist der Meinung, daß das Fundament schwach sei und der Plan vor der Ausführung nicht gehörig gegründet worden. Daß zur Herbeischaffung der Barthaare und Backenzähne ein Geist benutzt werde, sei gar nicht wohl erfunden, besonders weil der Held sich dabei ganz unthätig verhalte. Die anmutige, sinnliche und geistreiche Ausführung des großen Dichters aber mache das Buch dem Leser so angenehm, daß er an das eigentliche Fundament nicht weiter denke und darüber hinauslese.“ Gleim hatte an Herder geschrieben: Der Plan des Oberon sei leicht und schön und dieser Plan sei „vortreflich behandelt“. Diese „vortreffliche Behandlung“ mußte gleichfalls eine leichte sein.

\*) Unserer Textrevision für den nachfolgenden Abdruck des Oberon liegt die Weidmannsche Ausgabe von 1819 zu Grunde, welche die Varianten zum Oberon auf 27 Seiten zusammenstellt, während sie in Göschens Ausgabe von 1796 nur 5 Seiten füllt. Nach den Varianten folgt auf S. 313—369 der Ausgabe von 1819 noch das von Wieland verfaßte „Glossarium über die im Oberon vorkommenden veralteten oder fremden, auch neu gewagten Wörter, Wortformen und Redensarten“. So weit dieses Glossarium nicht jetzt gänzlich veraltet ist, wurde es bei den Anmerkungen zum nachfolgenden Neudruck des Oberon zu Rate gezogen.

Daher das Sylphenartige und Graziöse im Oberon, welches ihn der Oper so verwandt machte, daß der Text zu Webers Oberon nach Wielands Helbengebicht gearbeitet wurde.

Erläutert wurde Oberon zuerst im Sommer 1788 durch Wielands Schwiegersohn Reinhard in einem einstündigen Publikum an der Universität Jena. Dann erwähnte auch Johann Wilhelm Loebell in seinen 1858 gedruckten Vorlesungen über Wieland den Oberon wieder. Ausführlicher sprach G. Wendt in seiner Ausgabe des Oberon über denselben, am eingehendsten jedoch Dünker in seinen Erläuterungen zu deutschen Klassikern (er widmet dort dem Oberon das 1880 in 2. Auflage erschienene Bändchen 2) und Max Koch in der Schrift: Das Quellenverhältnis von Wielands Oberon (1880).

Heinrich Pröhle.

I.

# Oberon.

---





## Erster Gesang.

Noch einmal sattelt mir den Hippogryphen, ihr Musen,  
Zum Ritt ins alte, romantische Land!  
Wie lieblich um meinen entfesselten Busen  
Der holde Wahnsinn spielt! Wer schlang das magische Band  
5 Um meine Stirne? Wer treibt von meinen Augen den Nebel,  
Der auf der Vorwelt Wundern liegt?  
Ich seh' in buntem Gewühl, bald siegend bald besiegt,  
Des Ritters gutes Schwert, der Heiden blinkende Säbel.

Vergebens knirscht des alten Sultans Zorn!  
10 Vergebens dräut ein Wald von starren Lanzen!  
Es tönt in lieblichem Ton das elfenbeinerne Horn,  
Und wie ein Wirbel ergreift sie alle die Wut zu tanzen;  
Sie drehen im Kreise sich um, bis Sinn und Atem entgeht.  
Triumph, Herr Ritter, Triumph! Gewonnen ist die Schöne.  
15 Was säumt ihr? Fort! der Wimpel weht;  
Nach Rom, daß euern Bund der heil'ge Vater kröne!

Nur daß der süßen verbotenen Frucht  
Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!  
Geduld! der freundlichste Wind begünstigt eure Flucht;  
20 Zwei Tage noch, so winkt Hesperiens goldne Küste.  
O rette, rette sie, getreuer Scherasmin,  
Wenn's möglich ist! — Umsonst! die trunksnen Seelen hören  
Sogar den Donner nicht. Unglückliche, wohin  
Bringt euch ein Augenblick! Kann Liebe so bethören?

1. Hippogryphen, dieser Name, welcher im Griechischen Hofschweif bedeuten würde, ist von einem italienschen Dichter erfunden und von Wieland für den Pegasus gebraucht.  
— 20. Hesperiens, Italien, welches die Griechen, weil es ihnen gegen Westen lag, Hesperien, d. h. Abendland nannten

In welches Meer von Jammer stürzt sie euch! 25  
 Wer wird den Zorn des kleinen Halbgotts schmelzen?  
 Ach, wie sie Arm in Arm sich auf den Wogen wälzen!  
 Noch glücklich durch den Trost, zum wenigsten zugleich  
 Eins an des andern Brust zu sinken ins Verderben.  
 Ach, hofft es nicht! Zu sehr auf euch erboßt, 30  
 Versagt euch Oberon den letzten Trost,  
 Den armen letzten Trost des Leidenden, zu sterben!

Zu strengern Qualen aufgespart  
 Seh' ich sie hilflos, nackt am öden Ufer irren;  
 Ihr Lager eine Kluft, mit einer Hand voll dürrem 35  
 Halb faulem Schilf bestreut! und Beeren wilder Art,  
 Die kärglich hier und dort an kahlen Hecken schmoren,  
 All ihre Kost! In dieser dringenden Not  
 Kein Hüttenrauch von fern, kein hilfswinkend Boot!  
 Glück, Zufall und Natur zu ihrem Fall verschworen! 40

Und noch ist nicht des Rächers Zorn erweicht,  
 Noch hat ihr Elend nicht die höchste Stuf' erreicht;  
 Es nährt nur ihre strafbar'n Flammen:  
 Sie leiden zwar, doch leiden sie beisammen.  
 Getrennt zu sein, so wie in Donner und Blitz 45  
 Der wilde Sturm zwei Bruderschiffe trennet,  
 Und ausgelöscht, wenn im geheimsten Sitz  
 Der Hoffnung noch ein schwaches Flämmchen brennet:

Dies fehlte noch! — O du, ihr Genius einst, ihr Freund!  
 Verdient, was Liebe gefehlt, die Rache sonder Grenzen? 50  
 Weh euch! Noch seh' ich Thränen in seinen Augen glänzen,  
 Erwartet das ärgste, wenn Oberon weint! —  
 Doch, Muse, wohin reißt dich die Adlerschwinge  
 Der hohen trunknen Schwärmerei?  
 Dein Hörer steht bestürzt, er fragt sich, was dir sei, 55  
 Und deine Gesichte sind ihm geheimnisvolle Dinge.

Komm, laß dich nieder zu uns auf dieses Kanapee,  
 Und — statt zu rufen: „Ich seh', ich seh'“,  
 Was niemand sieht als du — erzähl' uns fein gelassen,  
 Wie alles sich begab. Sieh, wie mit lauschendem Mund 60

Und weit geöffnetem Auge die Hörer alle passen,  
Geneigt zum gegenseitigen Bund,  
Wenn du sie täuschen kannst, sich willig täuschen zu lassen.  
Wohlan! so höret denn die Sache aus dem Grund!

65 Der Paladin, mit dessen Abenteuer  
Wir euch zu ergötzen (sofern ihr noch ergötzbar seid)  
Entschlossen sind, war seid geraumer Zeit  
Gebunden durch sein Wort nach Babylon zu steuern.  
Was er zu Babylon verrichten sollte, war  
70 Halsbrechend Werk sogar in Karls des Großen Tagen;  
In unsern würd' es auf gleiche Gefahr  
Um allen Ruhm der Welt kein junger Ritter wagen.

„Sohn,“ sprach sein Oheim zu ihm, der heil'ge Vater in Rom,  
Zu dessen Füßen, mit einem reichlichen Strom  
75 Bußfert'ger Zähren angefeuchtet,  
Er, als ein frommer Christ, erst seine Schuld gebeichtet,  
„Sohn,“ sprach er, als er ihm den Ablass segnend gab,  
„Zieh hin in Frieden! Es wird dir wohl gelingen,  
Was du beginnst. Allein vor allen Dingen,  
80 Wenn du nach Joppe kommst, besuch' das heil'ge Grab!“

Der Ritter küßet ihm in Demut den Pantoffel,  
Gelobt Gehorsam an und zieht getrost dahin.  
Schwer war das Werk, wozu der Kaiser ihn  
Verurteilt hatte; doch mit Gott und Sankt Christoffel  
85 Hofft er, zu seinem Ruhm sich schon herauszuziehn.  
Er steigt zu Joppe aus, tritt mit dem Pilgerstabe  
Die Wallfahrt an zum werten, heil'gen Grabe  
Und fühlt sich nun an Mut und Glauben zwiefach fühn.

Drauf geht es mit verhängtem Zügel  
90 Auf Bagdad los. Stets denkt er: Kommt es bald?  
Allein da lag noch mancher steile Hügel  
Und manche Wüstenei und mancher dicke Wald

65. Paladin, die dem königlichen Palast (Hoflager) nahe stehenden Ritter der Karls-  
sage. — 68. Babylon. In der Dichtung und Geschichtschreibung des Mittelalters und auch  
in dem, was Wieland als Quelle des Oberon benutzte, wird unter Babylon Aairo ver-  
standen. Wieland sucht dies Babylon mit Bagdad am Tigris zu identifizieren. — 80. Joppe,  
Lafan an der Küste von Palästina.

Dazwischen. Schlimm genug, daß in den Heidenlanden  
Die schöne Sprache von De was Unerhörtes war.  
„Ist dies der nächste Weg nach Bagdad?“ fragt er zwar 95  
An jedem Thore, doch von keiner Seele verstanden.

Einjt traf der Weg, der eben vor ihm lag,  
Auf einen Wald. Er ritt bei Sturm und Regen  
Bald links bald rechts den ganzen langen Tag  
Und mußjt' oft erst mit seinem breiten Degen 100  
Durchs wilde Gebüsch sich einen Ausgang hau'n.  
Er ritt bergan, um freier umzuschau'n.  
Weh ihm! der Wald scheint sich von allen Seiten,  
Je mehr er schaut, je weiter auszubreiten.

Was ganz natürlich war, dünkt ihm ein Zauberspiel. 105  
Wie wird ihm erst, da in so wilden Gründen,  
Woraus kaum möglich war, bei Tage sich zu finden,  
Zulezt die Nacht ihn überfiel!  
Sein Ungemach erreichte nun den Gipfel.  
Kein Sternchen glimmt durch die verwach'snen Wipfel; 110  
Er führt sein Pferd, so gut er kann, am Zaum  
Und stößt bei jedem Tritt die Stirn an einen Baum.

Die dichte rabenschwarze Hülle,  
Die um den Himmel liegt, ein unbekannter Wald,  
Und was zum erstenmal in seine Ohren schallt, 115  
Der Löwen donnerndes Gebrülle  
Tief aus den Bergen her, das, durch die Todesstille  
Der Nacht noch schrecklicher, von Felsen wiederhallt:  
Den Mann, der nie gebebt in seinem ganzen Leben,  
Den machte alles dies zum erstenmal erbeben! 120

Auch unser Held, wiewohl kein Weibessohn  
Ihn jemals zittern sah, fühlt doch bei diesem Ton  
An Arm und Knie die Sehnen sich enstrecken  
Und wider Willen läuft's ihm eiskalt übern Rücken.  
Allein den Mut, der ihn nach Babylon 125  
Zu gehen treibt, kann keine Furcht ersticken;

Und mit gezogenem Schwert, sein Roß stets an der Hand,  
Ersteigt er einen Pfad, der sich durch Felsen wand.

Er war nicht lange fortgegangen,  
130 So glaubt er, in der Fern' den Schein von Feuer zu sehn.  
Der Anblick pumpt sogleich mehr Blut in seine Wangen,  
Und, zwischen Zweifel und Verlangen,  
Ein menschlich Wesen vielleicht in diesen öden Höhn  
Zu finden, fährt er fort dem Schimmer nachzugehn,  
135 Der bald erstirbt und bald sich wieder zeigt,  
So wie der Pfad sich senket oder steigt.

Auf einmal gähnt im tiefsten Felsenrund  
Ihn eine Höhle an, vor deren finstern Schlund  
Ein prasselnd Feuer flammt. In wunderbaren Gestalten  
140 Ragt aus der dunkeln Nacht das angestrahlte Gestein,  
Mit wildem Gebüsch versetzt, das aus den schwarzen Spalten  
Herabnickt und im Widerschein  
Als grünes Feuer brennt. Mit lustvermengtem Grauen  
Bleibt unser Ritter stehn, den Zauber anzuschauen.

Indem schallt aus dem Bauch der Gruft ein donnernd Halt!  
Und plötzlich stand vor ihm ein Mann von rauher Gestalt,  
Mit einem Mantel bedeckt von wilden Katzenfellen,  
Der, grob zusammengeslickt, die rauhen Schenkel schlug;  
Ein graulich schwarzer Bart hing ihm in krausen Wellen  
150 Bis auf den Magen herab, und auf der Schulter trug  
Er einen Cedernast als Keule, schwer genug,  
Den größten Stier auf einen Schlag zu fällen.

Der Ritter, ohne vor dem Mann  
Und seiner Ceder und seinem Bart zu erschrecken,  
155 Beginnt in der Sprache von De, der einz'gen die er kann,  
Ihm seinen Notstand zu entdecken.  
„Was hör' ich?“ ruft entzückt der alte Waldmann aus;  
„O süße Musik vom Ufer der Garonne!  
Schon sechzehnmahl durchläuft den Sternkreis die Sonne,  
160 Und alle die Zeit entbehr' ich diesen Dhrenschmaus.

Willkommen, edler Herr, auf Libanon, willkommen!  
Wiewohl sich leicht erachten läßt,

Daß Ihr den Weg in dieses Drachennest  
Um meinetwillen nicht genommen.  
Kommt, ruhet aus und nehmt ein leichtes Mahl für gut, 165  
Wobei die Freundlichkeit des Wirts das Beste thut.  
Mein Wein (er springt aus diesem Felsenkeller)  
Verdünn't das Blut und macht die Augen heller.“

Der Held, dem dieser Gruß gar große Freude gab,  
Folgt ungesäumt dem Landsmann in die Grotte, 170  
Legt traulich Helm und Panzer ab  
Und steht entwaffnet da gleich einem jungen Gotte.  
Dem Waldmann wird, als rühr' ihn Maquifs Stab,  
Da jener jetzt den blanken Helm entschnallet,  
Und ihm den schlanken Rücken hinab 175  
Sein langes gelbes Haar in großen Ringen waltet.

„Wie ähnlich,“ ruft er, „o wie ähnlich, Stück für Stück!  
Stirn, Auge, Mund und Haar!“ — „Wem ähnlich?“ fragt der Ritter  
„Verzeihung, junger Mann! Es war ein Augenblick, 180  
Ein Traum aus beßrer Zeit, so süß und auch so bitter!  
Es kann nicht sein! — und doch, wie Euch dies schöne Haar  
Den Rücken herunter fiel, war mir's, ich seh' ihn selber  
Von Kopf zu Fuß. Bei Gott, sein Abdruck ganz und gar!  
Nur er von breit'rer Brust, und Eure Locken gelber.“

Ihr seid, der Sprache nach, aus meinem Lande. Vielleicht 185  
Ist's nicht umsonst, daß Ihr dem guten Herrn so gleicht,  
Um den ich hier in diesem wilden Haine,  
So fern von meinem Volk, schon sechzehn Jahre weine.  
Ach, ihn zu überleben war  
Mein Schicksal! Diese Hand hat ihm die Augen geschlossen, 190  
Dies Auge sein frühes Grab mit treuen Zähren begossen,  
Und jetzt ihn wieder in Euch zu seh'n — wie wunderbar!“

„Der Zufall spielt zuweilen solche Spiele,“  
Versetzt der Jüngling. — „Sei es dann,“  
Fährt jener fort; „genug, mein wackerer junger Mann, 195  
Die Liebe, womit ich mich zu Euch gezogen fühle,

Ist traun kein Wahn, und gönnet ihr den Lohn,  
Daß Scherasmin bei Eurem Namen Euch nenne.“

200 „Mein Nam' ist Hüon, Erb' und Sohn  
Des braven Siegewin, einst Herzogs von Guyenne.“

„O!“ ruft der Alte, der ihm zu Füßen fällt,

„So log mein Herz mir nicht! O tausendmal willkommen  
In diesem einsamen unwirtbar'n Teil der Welt!

205 Willkommen, Sohn des ritterlichen frommen  
Preiswerten Herrn, mit dem in meiner bessern Zeit  
Ich manches Abenteuer in Schimpf und Ernst bestanden!  
Ihr hüpfet noch im ersten Flügelfleid,  
Als wir zum heil'gen Grab zu fahren uns verbanden.

Wer hätte dazumal gedacht,

210 Wir würden uns in diesen Felsenschlünden

Auf Libanon nach achtzehn Jahren finden?

Verzweifle keiner je, dem in der trübsten Nacht

Der Hoffnung letzte Sterne schwinden!

Doch, Herr, verzeiht, daß mich die Freude plaudern macht.

215 Laßt mich vielmehr vor allen Dingen fragen,

Was für ein Sturmwind Euch in dieses Land verschlagen?“

Herr Hüon läßt am Feuerherd

Auf einer Bank von Moos sich mit dem Alten nieder,

Und als er drauf die reisemüden Glieder

220 Mit einem Trunk, so frisch die Quelle ihn beschert,

Und etwas Honigseim gestärket,

Beginnt er seine Geschichte dem Wirt erzählen, der sich

Nicht satt an ihm sehen kann und stets noch was bemerkt,

Worin sein vor'ger Herr dem jungen Ritter glich.

225 Der junge Mann erzählt, nach Art der lieben Jugend

Ein wenig breit, wie seine Mutter ihn

Bei Hofe (dem wahren Ort, um Prinzen zu erziehen)

Gar fleißig zu guter Lehr' und ritterlicher Tugend

Erzogen; wie schnell der Kindheit lieblicher Traum

230 Vorüber geflogen, und wie sobald ihm etwas Flaum

Durchs Rinn gestochen man ihn zu Bordeaux von den Stufen  
Des Schlosses mit großem Pomp zum Herzog ausgerufen;

Und wie sie drauf in eitel Lust und Pracht,  
Mit Jagen, Turnieren, Banketten, Saus und Brause  
Zwei volle Jahre wie einzelne Tage verbracht, 235  
Bis Amory, der Feind von seinem Hause,  
Beim Kaiser (dessen Huld sein Vater schon verscherzt)  
Ihn hinterrücks gar bösslich angeschwärzt,  
Und wie ihn Karl zum Schein in allen Gnaden  
Nach Hofe zum Empfang der Lehen vorgeladen; 240

Wie sein besagter Feind, der listige Baron  
Von Hohenblat, mit Scharlot, zweitem Sohn  
Des großen Karl, dem schlimmsten Fürstenknaben  
Im Christentum (als der schon lange Lust gehegt  
Zu Hüons Land), es heimlich angelegt, 245  
Auf seinem Zuge nach Hof ihm eine Grube zu graben,  
Und wie sie eines Morgens früh  
Ihm aufgepaßt im Wald bei Montfery.

„Mein Bruder,“ fuhr er fort, „der junge Gerard, machte,  
Mit seinem Falken auf der Hand 250  
Die Reise mit. Aus frohem Unverstand  
Entfernt der Knabe sich, da niemand Arges dachte,  
Von unserm Trupp, läßt seinen Falken los  
Und rennt ihm nach; wir andern alle zögen  
Indessen unsern Weg und achteten's nicht groß, 255  
Als Falk' und Knab' aus unserm Blick entflohen.

Auf einmal dringt ein klägliches Geschrei  
In unser Ohr. Wir eilen schnell herbei,  
Und siehe da! mein Bruder liegt, vom Pferde  
Gestürzt, beschmutzt und blutend auf der Erde. 260  
Ein Edelknecht (von keinem unsrer Schar  
Erkannt, wiewohl es Scharlot selber war)  
Stand im Begriff ihn weidlich abzuwalzen,  
Und seitwärts hielt ein Zwerg mit seinem Falken.



265 Von Zorn entbrannt rief ich: du Grobian,  
 Was hat der Knabe dir gethan,  
 Der wehrlos ist, ihm also mitzuspielen?  
 Zurück, und rühr' ihn noch mit einem Finger an,  
 Wofern dich's juckt, mein Schwert in deinem Wanst zu fühlen.  
 270 Ha! schrie mir jener zu — bist du's? dich sucht' ich just,  
 Schon lange dürst' ich nach der Lust,  
 Mein racheglühend Herz in deinem Blut zu fühlen.

Kennst du mich nicht, so wiß', ich bin der Sohn  
 Des Herzogs Dietrich von Ardenen;  
 275 Dein Vater Siegewin (mög' er im Abgrund brennen!)  
 Trug über meinen einst bei einem offenen Nennen  
 Mit Hinterlist den Dank davon,  
 Und durch die Flucht allein entging er seinem Lohn.  
 Doch Rache hab' ich ihm geschworen,  
 280 Du sollst mir zahlen für ihn! Da, sieh zu deinen Thren!

Und mit dem Worte rennt er gegen mich,  
 Der, unbereit zu solchem Tanze,  
 Sich dessen nicht versah, mit eingelegter Lanze.  
 Zum Glück pariert' ich seinen Stich  
 285 Mit meinem linken Arm, um den ich in der Eile  
 Den Mantel schlug, und auf der Stell' empfing  
 Mit meinem Degenknopf der Unhold eine Beule  
 Am rechten Schlas, wovon der Atem ihm entging.

Er fiel, mit einem Wort, um nimmer aufzustehen.  
 290 Da ließen plötzlich sich im Walde Reiter sehen  
 In großer Zahl; doch des Erschlagnen Tod  
 Zu rächen, war dem feigen Troß nicht Not.  
 Sie hielten, während wir des Knaben Wunde banden,  
 Sich still und fern, bis wir aus ihren Augen schwanden!  
 295 Drauf legten sie den Leichnam auf ein Ross  
 Und zogen eilends fort zum kaiserlichen Schloß.

Unwissend, wie bei Karl mein Handel sich verschlimmert,  
 Verfolg' ich meinen Weg, des Vorgangs unbekummert.  
 Wir langen an. Mein alter Theim, Abt  
 300 Zu Saint Denys, ein Mann mit Weisheit hochbegabt,

Führt beim Gehör das Wort. Wir werden wohl empfangen,  
 Und alles wär' erwünscht für uns ergangen;  
 Doch, wie man eben sich zur Tafel setzen will,  
 Hält Hohenblat am Schloß mit Scharlots Leiche still.

Zwölf Knappen tragen sie in schwarzen Flor verummuet 305  
 Die hohen Stufen hinan, und wer sie sieht, verstummet  
 Und steht erstarrt. Sie nehmen ihren Lauf  
 Dem Saale zu. Die Thüren springen auf:  
 Da tragen zwölf Gespenster eine Bahre,  
 Mit blut'gen Linnen bedeckt, bis mitten in den Saal. 310  
 Der Kaiser selbst erblaßt, uns andern stehn die Haare  
 Zu Berg, und mich trifft's wie ein Wetterstrahl.

Indem tritt Amory hervor, hebt von der Leiche  
 Das blut'ge Tuch, und — sieh! (ruft er dem Kaiser zu)  
 Dies ist dein Sohn! und hier der Frepler, der dem Reiche 315  
 Und dir die Wunde schlug, der Mörder unsrer Ruh!  
 Weh mir! ich kam zu spät dazu!  
 Sich nichts versehend fiel dein Scharlot im Gesträuche  
 Durch Meuchelmord, nicht wie in offnem Feld  
 Von Rittershand ein ritterlicher Held. 320

Wie viel Verdrieff dem alten Herrn auch täglich  
 Sein böser Sohn gebracht, so blieb er doch sein Sohn,  
 Sein Fleisch und Blut. Erst stand er unbeweglich  
 Dann schrie er laut vor Schmerz: mein Sohn! mein Sohn!  
 Und warf sich in Verzweiflung neben 325  
 Den Leichnam hin. Mir war der bange Vaterton  
 Ein Dolch ins Herz; ich hätt' um Scharlots Leben  
 In diesem Augenblick mein bestes Blut gegeben.

Herr, rief ich, höre mich! Mein Will' ist ohne Schuld.  
 Er gab sich für den Sohn des Herzogs von Ardemmen, 330  
 Und was er that, bei Gott! es hätte die Geduld  
 Von einem Heil'gen morden können.  
 Er schlug den Knaben dort, der ihm kein Leid gethan,  
 Sprach lästerlich von meines Vaters Ehre,  
 Ziel unverwandt mich selber mörd'risch an — 335  
 Den möcht' ich sehn, der kalt geblieben wäre.

Ja, Bösewicht! schreit Karl, mich hörend, springt entbrannt  
 Vom Leichnam auf, mit Löwengrimm im Blicke,  
 Reißt einem Knecht das Eisen aus der Hand,  
 340 Und hielten ihn mit Macht die Fürsten nicht zurücke,  
 Er hätt' in seiner Wut mich durch und durch gerannt.  
 Auf einmal rüttelt sich der ganze Ritterstand.  
 Ein wetterleuchtender Glanz von hundert bloßen Wehren  
 Scheint stracks in jeder Brust die Mordlust aufzustören.

345 Die Hall' erdonnert von Geschrei,  
 Das Estrich bebt, die alten Fenster klirren.  
 Aus jedem Mund schallt Mord! Verrätere!  
 Die Sprachen scheinen sich aufs neue zu verwirren.  
 Man schnaubt, man rennt sich an, man zückt die drohende Hand.  
 350 Der Abt, den noch allein Sankt Benedikts Gewand  
 Vor Frevel schützt, hält endlich unsern Degen  
 Mit aufgehobnem Arm sein Skapulier entgegen.

Ehrt, ruft er laut, den heil'gen Vater in mir,  
 Des Sohn ich bin! im Namen des Gottes, dem ich diene,  
 355 Gebiet' ich Fried'! — Er rief's mit einer Miene  
 Und einem Ton, der Heiden zu Gebühr  
 Genötigt hätt'. Und stracks auf einmal legen  
 Des Aufruhrs Wogen sich, erhellt sich jeder Blick,  
 Und jeder Dolch und jeder nackte Degen  
 360 Schleicht in die Scheide still zurück.

Nun trug der Abt den ganzen Verlauf der Sache  
 Dem Kaiser vor. Die Überredung saß  
 Auf seinen Lippen. Allein was half mir das?  
 Die Leiche des Sohns liegt da und schreit um Rache.  
 365 Hier, ruft der Vater, sieh und sprich  
 Dem Mörder meines Sohns das Urtheil! Sprich's für mich!  
 Ja, rachedürstender Geist, dein Gaumen soll sich laben  
 An seinem Blut! Er sterb' und mäste die Raben!

Jetzt schwoll mein Herz empor. Ich bin kein Mörder, schrie  
 370 Ich überlaut. Der Richter richtet nicht billig  
 In eigener Sache. Der Kläger Amory  
 Ist ein Verräter, Herr! Hier steh' ich frei und willig,

Will in sein falsches Herz mit meines Lebens Jahr  
Beweisen, daß er ein Schalk und Lügner ist und war  
Und bleiben wird, so lange sein Hauch die Luft vergiftet. 375  
Sein Werk ist alles dies, er hat es angestiftet!

Ich bin wie er von fürstlichem Geschlecht,  
Ein Pair des Reichs, und fordre hier mein Recht,  
Der Kaiser kann mir's nicht versagen!  
Da liegt mein Handschuh, laßt ihn's wagen, 380  
Ihn aufzunehmen, und Gott in seinem Gericht  
Entscheide, welchen von uns die Stimme seines Blutes  
Zur Hölle donnern soll! Die Quelle meines Mutes  
Ist meine Unschuld, Herr! Mich schreckt sein Donner nicht.

Die Fürsten des Kaiserreichs, so viel von ihnen zugegen, 385  
Ein jeder sieht sich selbst in meiner Verdammung gekränkt.  
Sie murmeln dem Meere gleich, wenn sich von fern zu regen  
Der Sturm beginnt; sie bitten, dringen, legen  
Das Recht ihm vor. Umsonst! den starren Blick gesenkt  
Auf Scharlots blutiges Haupt kann nichts den Vater bewegen, 390  
Wiewohl auch Hohenblat, der's für ein leichtes hält,  
Mir obzusiegen, selbst sich unter die Bittenden stellt.

Herr, spricht er, laßt mich gehn, den Frevler abzustrafen,  
Ich wage nichts wo Pflicht und Recht mich schützt.  
Ha! rief ich laut, von Scham und Grimm erhitzt, 395  
Du spottest noch? Erzittre! immer schlafen  
Des Rächers Blitze nicht. — Mein Schwert, ruft Hohenblat,  
Soll, Mörder, sie auf deinen Scheitel häufen!  
Doch Karl, den meine Blut nur mehr erbittert hat,  
Befiehlt der Wache, mich zu greifen. 400

Dies rasche Wort empört den ganzen Saal  
Von neuem; alle Schwerter blitzen,  
Das Ritterrecht, das Karl in mir verlegt, zu schützen.  
Ergreift ihn, ruft der Kaiser abermal;  
Allein er sieht mit vorgehaltenen Klingen 405  
In dichtem Kreis die Ritter mich umringen.  
Vergebens droht, schier im Gedräng erstickt,  
Der geistliche Herr mit Bann und Interdikt.

Des Reiches Schickſal ſchien an einem Haar zu ſchweben.  
 410 Die grauen Räte flehn den Kaiſer auf den Knieen,  
 Dem Recht der Ritter nachzugeben;  
 Je mehr ſie flehn, je minder rührt es ihn,  
 Bis endlich Herzog Rayms (der oft in ſeinem Leben,  
 Wenn Karl den Kopf verlor, den ſeinen ihm geliehn)  
 415 Den Mund zum Ohr ihm hält, dann gegen uns ſich kehret  
 Und zum begehrten Kampf des Kaiſers Urlaub ſchwöret.“

Herr Hüon fuhr dann zu erzählen fort:

Wie ſtracks auf dieſes einz'ge Wort  
 Der Aufruhr ſich gelegt, die Ritter alle zurücke  
 420 Gewichen und Karl, wiewohl im Herzen ergrimmt,  
 Mit ſtiller Wut im halb entwölkten Blicke,  
 Den achten Tag zum Urteilkampf beſtimmt;  
 Wie beide Teile ſich mit großer Pracht gerüſtet  
 Und des Triumphs gewiß ſich Amory gebrüſtet.

425 Der ſtolze Mann, wiewohl in ſeiner Bruſt  
 Ein Kläger pocht, der ſeinen Mut erſchütteret,  
 War eines Arms von Eiſen ſich bewußt,  
 Der manchen Wald von Lanzen ſchon zerſplittert.  
 Er hatte nie vor einem Feind gezittert,  
 430 Und Kampf auf Tod und Leben war ihm Luſt.  
 Doch all ſein Troz und ſeine Rieſenſtärke  
 Betrogen ihn bei dieſem blut'gen Werke. —

„Gekommen war nunmehr der richterliche Tag,  
 Verſammelt alles Volk. Mit meinem ſilberblanken  
 435 Turnierſchild vor der Bruſt und, wie ich ſagen mag,  
 Von allen mit Liebe begrüßt erſchien ich in den Schranken.  
 Schon ſtand der Kläger da. In einem Erker lag  
 Der alte Karl, umringt von ſeinen Fürſten,  
 Und ſchien, in offenem Vertrag  
 440 Mit Amory, nach meinem Blut zu dürſten.

413. Rayms, in den alten Ritterbüchern von Charlemagne hatte Wieland viel von dem Herzog Rayms von Bayern gefunden, welcher der weiſeſte Mann an Karls Hofe geweſen ſei.

Die Sonne wird geteilt. Die Richter setzen sich.  
 Mein Gegner scheint vor Ungeduld zu brennen,  
 Bis die Trompete ruft. Nun ruft sie, und wir rennen  
 Und treffen so gewaltiglich  
 Zusammen, daß aufs Knie die Rosse stürzen und ich 445  
 Und Hohenblat uns kaum im Sattel halten können.  
 Eilfertig machen wir uns aus den Bügeln los,  
 Und nun in Einem Blitz sind beide Schwerter bloß.

Daß ich von unserm Kampf dir ein Gemälde mache,  
 Verlange nicht. An Grimm und Stärke war, 450  
 Wie an Erfahrungheit, mein Gegner offenbar  
 Mir überlegen; doch die Unschuld meiner Sache  
 Beschützte mich und machte meine Kraft  
 Dem Willen gleich.“ Der Sieg blieb lange zweifelhaft;  
 Schon floß aus manchem Duell des Klägers Blut herunter, 455  
 Und Hüon war noch unverletzt und munter.

Der wilde Amory, wie er sein dampfend Blut  
 Den Panzer färben sieht, entbrennt von neuer Mut  
 Und stürmt auf Hüon ein. Gleich einem Ungewitter,  
 Das alles vor sich her zertrümmert und verheert, 460  
 Bliht Schlag auf Schlag, so daß mein junger Ritter  
 Der überlegnen Macht mit Mühe sich erwehrt.  
 Ein Arm, an Kraft mit Rolands zu vergleichen,  
 Bringt endlich ihn nach langem Kampf zum Weichen.

Des Sieges schon gewiß, faßt Amory sogleich 465  
 Mit beiden angestregten Händen  
 Sein mächtig Schwert, den Kampf auf einen Schlag zu enden.  
 Doch Hüons gutes Glück entglitst dem Todesreich  
 Und bringt, eh' jener sich ins Gleichgewicht zu schwingen  
 Vermag, da wo der Helm sich an den Kragen schürt, 470  
 So einen Hieb ihm bei, daß ihm die Ohren klingen  
 Und die entnerote Hand den Degengriff verliert.

Der Stolze sinkt zu seines Gegners Füßen,  
 Und Hüon mit gezücktem Schwert

441. Die Sonne wird geteilt, gleich günstige Stellung für beide Kämpfer in Rücksicht auf Licht und Schatten bestimmt.

475 Dringt auf ihn ein. „Entlade dein Gewissen,  
 Ruft er, „wenn noch das Leben einen Wert  
 In deinen Augen hat. Gesteh' es auf der Stelle. —“  
 „Bandit,“ schreit Amory, indem er alle Kraft  
 Zum letzten Stoß mit Grimm zusammen rafft,  
 480 „Nimm dies und folge mir zur Hölle!“

Zum Glücke streift der Stoß, mit ungewisser Hand  
 Vom Boden auf geführt, durch eine schnelle Wendung,  
 Die Hüon macht, unschädlich nur den Rand  
 Des linken Arms; allein mein Ritter, in der Blendung  
 485 Des ersten Zorns, vergißt, daß Hohenblat,  
 Um öffentlich vor Karl die Wahrheit kund zu machen,  
 Noch etwas Atem nötig hat,  
 Und stößt sein breites Schwert ihm wütend in den Rücken.

Der Frevler speit in Wellen roter Flut  
 490 Die schwarze Seele aus. Der Sieger steht, entsündigt  
 Und reingewaschen in seines Klägers Blut,  
 Vor allen Augen da. Des Herolds Ruf verkündigt  
 Es laut dem Volk. Ein helles Jubelgeschrei  
 Schallt an die Wolken. Die Ritter eilen herbei  
 495 Das Blut zu stillen, das an des Panzers Seiten  
 Herab ihm quillt, und ihn zum Kaiser zu begleiten.

„Doch Karl (so fährt der junge Ritter fort,  
 Dem Mann vom Felsen zu erzählen)  
 Karl hielt noch seinen Groll. Kann dieser neue Mord  
 500 Mir, rief er, meinen Sohn beseelen?  
 Ist Hüons Unschuld anerkannt?  
 Ließ Hohenblat ein Wort von Widerruf entfallen?  
 Auf ewig sei er denn aus unserm Reich verbannt,  
 Und all sein Land und Gut der Krone heimgefallen!

505 Streng war dies Urteil, streng der Mund,  
 Aus dem es ging; allein was konnten wir dagegen?  
 Das einzige Mittel war aufs Bitten uns zu legen.  
 Die Pairs, die Ritterschaft, wir alle knieten rund

508. Pairs, die Fürsten des Reiches.

Wielands Werke 2.

Um seinen Thron uns schier die Kniee wund  
 Und gaben's endlich auf, ihn jemals zu bewegen; 510  
 Als Karl zuletzt sein langes Schweigen brach:  
 Wohlhan ihr Fürsten und Ritter, ihr wollt's, wir geben nach.

Doch höret den Beding, den nichts zu widerrufen  
 Vermögend ist! — Hier neigt' er gegen mich  
 Herunter zu des Thrones Stufen 515  
 Das Scepter — Ich begnadige dich.  
 Allein aus allen meinen Reichen  
 Soll dein verbannter Fuß zur Stunde stracks entweichen,  
 Und bis du Stück für Stück mein kaiserlich Gebot  
 Vollbracht, ist Wiederkunft unmittelbarer Tod. 520

Reuch hin nach Babylon, und in der festlichen Stunde,  
 Wenn der Chalif im Staat an seiner Tafelrunde  
 Mit seinen Emirn sich beim hohen Mahl vergnügt,  
 Tritt hin und schlage dem, der ihm zur Linken liegt, 525  
 Den Kopf ab, daß sein Blut die Tafel übersprize.  
 Ist dies gethan, so nahe züchtig dich  
 Der Erbin seines Thrones, zunächst an seinem Sitze,  
 Und küß' als deine Braut sie dreimal öffentlich.

Und wenn dann der Chalif, der einer solchen Scene  
 In seiner eignen Gegenwart 530  
 Sich nicht versah, vor deiner Kühnheit starrt,  
 So wirf dich an der goldnen Lehne  
 Von seinem Stuhle hin nach Morgenländer-Art,  
 Und zum Geschenk für mich, das unsre Freundschaft kröne,  
 Erbitte dir von ihm vier seiner Backenzähne 535  
 Und eine Handvoll Haar aus seinem grauen Bart.

Geh hin und wie gesagt, eh' du aufs Haar vollzogen,  
 Was ich dir hier von Wort zu Wort gebot,  
 Ist deine Wiederkunft unmittelbarer Tod!  
 Wir bleiben übrigens in Gnaden dir gewogen. 540

522. Chalif. Mohammeds Oheim Abbas war 566 n. Chr. in Mekka geboren. Anfangs ein Feind seines Veffen, wurde er später sein Anhänger, half ihm Mekka erobern und starb 652, 86 Jahre alt, in großem Ansehen. Sein ältester Sohn Abbassah gründete die Dynastie der Abbassiden, diese hatten von 750—1285 den Thron der Chalifen zu Bagdad inne, für welches auch hier Babylon steht.



Der Kaiser sprach's und schwieg. Allein wie uns dabei  
Zu Mute war, ist notlos zu beschreiben.  
Ein jeder sah, daß so gewogen bleiben  
Nicht besser als ein Todesurteil sei.

545 Ein dumpfes Murren begann im tiefen Saal zu wittern.  
Bei Sankt Georg! (sprach einer von den Rittern,  
Der auf der Lanzelot und Tristan rauher Bahn  
Manch Abenteuer mit Ehren abgethan)  
Sonst pfleg' ich auch nicht leicht vor einem Ding zu zittern;  
550 Setz' Einer seinen Kopf, ich setz' ihm meinen dran;  
Doch was der Kaiser da dem Hüon ausgedonnen,  
Hätt' auch, so brav er war, Herr Gawin nicht begonnen!

Was red' ich viel? Es war zu offenbar,  
Daß Karl durch dies Gebot mir nach dem Leben trachte.  
555 Doch wie es kam, ob es Verzweiflung war,  
Ob Ahnung oder Trotz, was mich so tollkühn machte,  
Genug, ich trat vor ihn und sprach mit Zuversicht:  
Was du befohlen, Herr, kann meinen Mut nicht beugen.  
Ich bin ein Frank! Unmöglich oder nicht,  
560 Ich unternehm's, und seid ihr alle Zeugen!

Und nun kraft dieses Worts, mein guter Scherasmin,  
Siehst du mich hier, nach Babylon zu reisen  
Entschlossen. Willst du mir dahin  
Den nächsten Weg aus diesen Bergen weisen,  
565 So habe Dank; wo nicht, so mach' ich's, wie ich kann.“  
„Mein bester Herr,“ versetzt der Felsenmann,  
Indem die Zähnen ihm am Bart herunter beben,  
„Ihr ruft, wie aus dem Grab, mich in ein neues Leben!

Hier schwör' ich Euch, und da, zum heil'gen Pfand,  
570 Ist diese alte zwar, doch nicht entnerote Hand,  
Mit Euch, dem teuern Sohn und Erben  
Von meinem guten Herrn, zu leben und zu sterben.

547. Lanzelot von See, Ritter der Gemahlin des Königs Artus, zu dessen Tafelrunde der Held gehörte. — Tristan, die Hauptperson einer mit dem Sagentreis vom König Artus und dem Ritter von der Tafelrunde in Verbindung gebrachten Sage. — 552. Gawin, einer der tapfersten Ritter, die in den Dichtungen des Mittelalters die „aventure“ (Abenteuer) absichtlich aufsuchen.

Das Werk, wozu der Kaiser Euch gesandt  
Ist schwer, doch ist damit auch Ehre zu erwerben!  
Genug, ich führ' euch hin und steh' Euch festen Muts  
Bis auf den letzten Tropfen Bluts.“

575

Der junge Fürst, gerührt von solcher Treue,  
Fällt dankbarlich dem Alten um den Hals.  
Drauf legen sich die beiden auf die Streue,  
Und Hüon schläft als wär' es Flaum. Und als  
Der Tag erwacht, erwacht mit muntern Blicken  
Der Ritter auch, schnallt seine Rüstung an,  
Der Alte nimmt den Quersack auf den Rücken,  
Den Knittel in die Hand und wandert frisch voran.

580



## Zweiter Gesang.

585 So zieht das edle Paar stets fröhlich, wach und munter,  
Bei Sonnenschein und Sternenlicht  
Drei Tage schon den Libanon hinunter;  
Und wenn die Mittagsglut sie auf die Scheitel sticht,  
Dient hohes Gras im Schatten alter Cedern  
590 Zum Ruheplatz; indes in bunten Federn  
Das leichte Volk der Luft die Silberkehlen stimmt  
Und traulich Teil an ihrer Mahlzeit nimmt.

Am vierten Morgen läßt ein kleiner Haufen Reiter  
Sich ziemlich nah auf einer Höhe sehn.  
595 „Es sind Araber,“ spricht zu Hüon sein Begleiter,  
„Und aus dem Wege dem rohen Volke zu gehn,  
Wo möglich, wäre wohl das beste:  
Ich kenne sie als unverschämte Gäste.“  
„Ei, ei, wo denkst du hin?“ erwidert Siegwins Sohn,  
600 „Wo hörtest du, daß Franken je geflohn?“

Die Söhne der Wüste, magnetisch angezogen  
Von Hüons Helm, der ihnen im Sonnenglanz  
Entgegen blüht, als wär' er ganz  
Karfunkel und Rubin, sie kommen mit Pfeil und Bogen,  
605 Den Säbel gezückt, in Sturm herangeflogen.  
Ein Mann zu Fuß, ein Mann zu Pferd  
Scheint ihnen kaum des Angriffs wert;  
Allein sie fanden sich betrogen.

Der junge Held, bedeckt mit seinem Schild,  
610 Sprengt unter sie und wirft mit seinem Speere

Den, der ihr Führer schien, so kräftig von der Mähre,  
 Daß ihm ein blutiger Strom aus Mund und Nase quillt.  
 Nun stürzen alle zumal, des Hauptmanns Fall zu rächen,  
 Auf seinen Sieger zu mit Hauen und mit Stechen;  
 Allein von Scherasmin, der ihm den Rücken deckt, 615  
 Wird auf den ersten Schlag ein Bocher hingestreckt;

Und auf den andern Troß arbeitet unser Ritter  
 So unverdrossen los, daß bald ein zweiter und dritter  
 Den Sattel räumt. Auf jeden frischen Zug  
 Fliegt hier ein Kopf und dort ein Arm, den Säbel 620  
 Noch in der Faust. Nicht minder kräftig schlug  
 Der Alte zu mit seinem schweren Hebel.  
 Zu ihrem Mahom schrei'n die Heiden fluchend auf,  
 Und wer noch fliehen kann, der flieht in vollem Lauf.

Das Feld liegt grauenhaft mit Leichen und mit Stümmeln 625  
 Von Roß und Mann bedeckt, die durch einander wimmeln.  
 Der Held, sobald sein neuer Spießgesell  
 Das beste Roß, das seinen Herrn verloren,  
 Nebst einem guten Schwert sich aus der Beut' erkoren,  
 Spornt seinen schnaubenden Hengst und eilet vogelschnell 630  
 Den Thälern zu, die sich in unabsehbar'n Weiten  
 An des Gebirges Fuß vor ihrem Blick verbreiten.

Es schien ein wohlgebautes Land,  
 Mit Bächen überall durchschnitten,  
 Die Ager mit Schafen bedeckt, die Auen im Blumengewand, 635  
 Und zwischen Palmen die friedlichen Hütten  
 Der braunen Bewohner verstreut, die froh ihr Tagwerk thun,  
 In ihrer Armut reich sich dünken  
 Und wenn sie hungrig und müd' im kühlen Schatten ruhn,  
 Zum rohen bäurischen Mahl dem Pilger freundlich winken. 640

Hier läßt der Ritter, da ihn die Sonne zu drücken begann,  
 Sich Brot in frische Milch von einer Hirtin brocken.  
 Das gute Volk begafft zur Seite, halb erschrocken,  
 Wie er im Grase liegt, den fremden eisernen Mann:  
 Allein da Blick und Ton ihm schnell ihr Herz gewann, 645  
 So wagen bald Kinder sich hin und spielen mit seinen Locken.

Den tapfern Mann ergötzt ihr traulich frohes Gewühl;  
Er wird mit ihnen Kind und teilt ihr süßes Spiel.

Wie selig, denkt er, wär's, in diesen Hütten wohnen!  
650 Vergeblicher Wunsch! Ihn ruft sein Schicksal anderwärts.  
Der Abend winkt. Beim Scheiden wallt sein Herz,  
Und um dem guten Volk das freundliche Mahl zu lohnen,  
Wirft Hüon eine Hand voll Gold  
Der Wirtin in den Schoß. Allein die Glücklichen mußten  
655 Nicht was es war, und übten Gastrecht ohne Sold,  
So daß die Herren ihr Gold nur wiedernehmen mußten.

Nun ritten sie zu, bis endlich, da der Tag  
Zu dämmern begann, ein Wald vor ihnen lag.  
„Freund,“ spricht der Paladin zum Alten,  
660 „Mich brennt's wie Feuer, bis ich dem Kaiser Wort gehalten.  
Den nächsten Weg nach Bagdad wolltest du  
Mich führen? Mir ist's, ich sei vier Jahre schon geritten.“  
„Der nächste Weg,“ versetzt sein Spießgesell, „geht mitten  
Durch diesen Wald; allein ich rat' Euch nicht dazu.

665 Man spricht nicht gut von ihm, zum wenigsten noch keiner,  
Der sich hinein gewagt, kam jemals wieder 'raus.  
Ihr lächelt? Glaubt mir's, Herr, ein übellauniger kleiner  
Boshafter Kobold hält in diesem Walde Haus.  
Es wimmelt drin von Füchsen, Hirschen, Rehen,  
670 Die Menschen waren so gut als wir.  
Der Himmel weiß in welches wilde Tier  
Wir, eh' es morgen wird, uns umgekleidet sehen!“

„Geht nur,“ erwidert Siegwins Sohn,  
„Durch diesen Wald der Weg nach Babylon,  
675 So fürcht' ich nichts.“ — „Herr, laßt auf meinen Knieen  
Euch bitten! Es ist, bei Gott! mir mehr um Euch als mich;  
Denn gegen diesen Geist, das glaubt mir sicherlich,  
Hilft weder Gegenwehr noch Fliehen.  
Mit fünf, sechs Tagen später ist's gethan;  
680 Und ach! Ihr kommt noch stets zu früh in Bagdad an!“

„Wenn du dich fürchtest,“ spricht der Ritter,  
 „So bleibe du! Ich geh', mein Schluß ist fest.“  
 „Das nicht,“ ruft Scherasmin, „der Tod schmeckt immer bitter,  
 Allein, ein Schelm, der seinen Herrn verläßt!  
 Wenn Ihr entschlossen seid, so folg' ich ohne Zaudern, 685  
 Und helf' uns Gott und Unsrer Frau zu Heq̄s!“  
 „Wohlan,“ spricht Hüon, „komm!“ und reitet, bleich wie Wachs,  
 Den Wald hinein. Der Alte folgt mit Schaudern.

Raum war er in der Dämmerung  
 Zweihundert Schritte fortgetrottet, 690  
 Als links und rechts in vollem Sprung  
 Ein Heer von Hirschen und Rehen sich ihm entgegen rottet.  
 Sie schienen mit Thränen im warnenden Blick,  
 (Wie Scherasmin, wiewohl bei wenig Lichte,  
 Bemerkten will) aus Mitleid sie zurück 695  
 Zu scheuchen, als sprächen sie: O flieht, ihr armen Wichte!

„Nun! merkt Ihr (flüstert er zum Ritter), wie es steht?  
 Und werdet Ihr ein andermal mir glauben?  
 Triff's nicht ganz wörtlich ein? Die Tiere, die Ihr seht,  
 Die aus Erbarmen uns so stark entgegenschmauben, 700  
 Sind Menschen, sag' ich Euch; und wenn Ihr weiter geht,  
 Glaubt mir, so haben wir den Kobold auf der Hauben.  
 Seid nicht so hart und rennt aus Eigensinn,  
 Trotz eines Freundes Rat, in Euer Unglück hin!“

„Wie, Alter?“ spricht der Held, „ich geh' mit diesen Schritten 705  
 Nach Bagdad, den Chalif um eine Hand voll Haar  
 Aus seinem Bart und vier von seinen Zähnen zu bitten,  
 Und du verlangst, ich soll von ungewisser Fahr  
 Mich schrecken lassen? Wo ist dein Sinn geblieben?  
 Wer weiß, der Kobold ist vielleicht mein guter Freund 710  
 Mit diesen wenigstens ist's nicht so schlimm gemeint;  
 Sieh, wie sie all' in einem Hui zerstreuen!“

686. Heq̄s, Aeq̄s in den Landen von Gascoigne. Den Namen Aeq̄s, Aquae Augustae, hatte es daher, weil sich in der Stadt heiße Quellen befanden. Im Mittelalter war die Stadt ein Bischofsitz.

Indem er's sagt, so sprengt er auf sie zu,  
 Und alles weicht wie Luft und ist im Hui versflogen.  
 715 Herr Hüon und sein Führer zogen  
 Nun eine Weile fort in unge störter Ruh,  
 Stillschweigend beide. Der Tag war nun gesunken,  
 Und ihren Mohnsaft goß die braune Nacht herab;  
 Rings um sie lag schon alles schlummertrunken,  
 720 Und durch den ganzen Wald war's stille wie im Grab.

Zuletzt kann länger sich der Alte nicht entbrechen.  
 „Herr,“ spricht er, „stör' ich Euch in einem Grillenplan,  
 So haltet mir's zu gut; 's ist eine meiner Schwächen,  
 Ich leugn' es nicht; allein im Dunkeln muß ich sprechen,  
 725 Das war so meine Art von meiner Kindheit an.  
 Es ist so stille hier, als sei der große Pan  
 Gestorben. Tönte nicht der Hufschlag unsrer Pferde,  
 Ich glaube, daß man gar den Maulwurf scharren hörte.

Ihr denkt, ich fürchte mich; doch ohne Prahlerei,  
 730 (Denn was ein Mensch auch hat, so sind's am Ende Gaben;  
 Auch leben manche noch, die es gesehen haben)  
 Wo Schwerter klirren, im Feld und im Turnei,  
 Mann gegen Mann, auf Stechen oder Hänen,  
 Wär's auch im Notfall zwei und drei  
 735 An fünf bis sechs, ich bin dabei!  
 Da kann man doch auf seine Knochen trauen.

Kurz, hat ein Feind nur Fleisch und Blut,  
 Ich bin sein Mann! Allein das muß ich frei gestehen,  
 Um Mitternacht an einem Kirchhof gehen,  
 740 Das lupft ein wenig mir den Hut.  
 Gesezt, so einem Geist, der querfeld mir begegnet,  
 Steht meine Physiognomie  
 Nicht an: was hilft mir Arm und Degen, ventre gris!  
 Wenn's unsichtbare Schläg' auf meinen Rücken regnet?

726. Pan, die Griechen schrieben das Grausen Erwedende in öden Gebirgslandschaften ihrem Hirtengotte Pan zu. Wieland denkt hier aber außerdem an den Mythos, daß ein dem ägyptischen Schiffer Thamos eine Stimme dreimal zurief: wenn er den Hafen Pelodes erreicht habe, so solle er dort — an der Küste von Epirus — dreimal ausrufen: der große Pan ist gestorben. Bei diesem Ausrufe erhob sich dort ein Schwanke in den Lüften.  
 — 743. Ventre gris, Fohlaufend!

Gesetzt, wie man Exempel hat, 745  
 Ich hau' ihm auch den Schädel glatt vom Rumpfe;  
 Noch weil er rollt, stehn schon an dessen Statt  
 Zwei neue Köpfe auf dem Stumpfe.  
 Oft rennt sogar der Rumpf in vollem Lauf  
 Dem Kopfe nach und setzt ihn wieder auf, 750  
 Als wär' es nur ein Hut, den ihm der Wind genommen;  
 Nun bitt' ich Euch, wie ist so Einem beizukommen?

Zwar wie Ihr wißt, sobald der Hahn gekräht,  
 So ist's mit all' dem Spuk, der zwischen Elf und Zwölfen  
 Im Dunkeln schleicht, Gespenstern oder Elfen, 755  
 Als hätte sie der Wind davon geweht.  
 Allein der Geist, der hier sein Wesen treibet,  
 Ist Euch von ganz besonderm Schlag,  
 Hält offnen Hof, ißt, trinkt und lebt und leibet  
 Wie Unserens, und geht bei hellem Tag.“ 760

„Um meine Neugier aufzuschrauben,  
 Hast du dein Bestes gethan,“ erwidert Siegwins Sohn;  
 „Man spricht von Geistern so viel und lügt so viel davon,  
 Daß Laien unsrer Art nicht wissen, was sie glauben.  
 Einst kam an unsern Hof ein tief studierter Mann, 765  
 Der schwur uns hoch, es wäre gar nichts dran,  
 Und schimpfte weidlich los auf alle Geisterseher:  
 Auch hieß ihn der Kaplan nur einen Manichäer.

Sie disputierten oft bei einer Flasche Wein;  
 Doch wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn begann, 770  
 So mischten sie soviel Latein darein,  
 Daß Unserer kaum ein Wort verstehen konnte.  
 Da dacht' ich oft: Schwätzt noch so hoch gelehrt,  
 Man weiß doch nichts als was man selbst erfährt;  
 Ich wollt' ein Geist erwiese mir die Ehre 775  
 Und sagte mir, was an der Sache wäre.“

755. Elfen. Elben sind göttliche Wesen niedern Ranges, verkörperte Naturkräfte bei den Celten, Slaven und Deutschen. Weil aber die gebildeten Deutschen erst durch englische Balladen und irische Märchen auf die Elfen aufmerksam wurden, gebraucht der Deutsche jetzt gewöhnlich die fremde Form Elfen. Vgl. Einleitung S. III. — 768. Manichäer, Ketzer.



Indem sah unser wandernd Paar  
 Sich unvermerkt in einem Park besangen,  
 Durch den sich hin und her so viele Wege schlangen,  
 780 Daß irre drin zu gehn fast unvermeidlich war.  
 Der Mond war eben jetzt vollwangig aufgegangen,  
 Um durch ein trügllich Dunkelflar  
 Die Augen, die nach einem Luſſweg irren,  
 Mit falſchen Lichtern zu verwirren.

785 „Herr,“ ſagte Scheraſmin, „hier iſt's drauf abgeſehn,  
 Unſ in ein Labyrinth zu winden.  
 Der ein'ge Weg ſich noch herauszufinden,  
 Iſt — auf gut Glück der Naſe nachzugehn.“  
 Der Rat (der weiſer iſt als mancher Klügling meinet)  
 790 Führt unſre frommen Wanderer bald  
 Zum Mittelpunkt, wo ſich der ganze Wald  
 In einen großen Stern vereinet.

Und in der Fern' erblicken ſie in Büſchen  
 Ein Schloß, daſ, wie aus Abendrot gewebt,  
 795 Sich ſchimmernd in die Luſt erhebt.  
 Mit Augen, worin ſich Luſt und Grauen miſchen,  
 Und zwiſchen Traum und Wachen zweifelhaft  
 Schwebt Hüon ſprachloſ da und gaſt,  
 Als plötzlich auf die goldnen Thüren ſlogen,  
 800 Und rollt' ein Wagen daher, den Leoparden zogen.

Ein Knäbchen, ſchön wie auf Cytheren's Schoß  
 Der Liebesgott, ſaß in dem Silberwagen,  
 Die Zügel in der Hand. — „Da kommt er auf unſ loſ,  
 Mein beſter Herr,“ ruft Scheraſmin mit Zagen,  
 805 Indem er Hüon's Pferd beim Zaume nach ſich zieht;  
 „Wir ſind verloren! ſieht, o ſieht!  
 Da kommt der Zwerg!“ — „Wie ſchön er iſt!“ ſpricht jener. —  
 „Nur deſto ſchlimmer! Fort! und wär' er zehnmal ſchöner.

810 Flicht, ſag' ich Euch, ſonſt iſt's um unſ gethan!“  
 Der Ritter ſträubt ſich zwar, allein da hilft kein Sträuben;

801. Cythere, Beiname der Aphrodite (Venus), nach der Inſel Cythera

Der Alte jagt im schnellsten Flug voran  
 Und zieht ihn nach und hört nicht auf zu treiben,  
 Zu jagen über Stock und Stein,  
 Durch Wald und Busch und über Zaun und Graben  
 Zu setzen, bis sie aus dem Hain  
 In's Freie sich gerettet haben. 815

Mit Regen, Sturm und Blitz verfolgt ein Ungewitter  
 Die Flichenden; die fürchterlichste Nacht  
 Verschlingt den Mond; es donnert, saust und fracht  
 Rings um sie her, als schlug's den ganzen Wald in Splitter; 820  
 Kurz, alle Element' im Streit  
 Zerkämpfen sich mit zügellosem Grimme;  
 Doch mitten aus dem Sturm ertönt von Zeit zu Zeit  
 Mit liebevollem Ton des Geistes sanfte Stimme:

„Was fliehst du mich? du fliehst vor deinem Glück;  
 Vertrau dich mir, komm, Hüon, komm zurück!“ 825  
 „Herr, wenn Ihr's thut, seid Ihr verloren,“  
 Schreit Scherasmin; „fort, fort, die Finger in die Ohren,  
 Und sprecht kein Wort! Er hat nichts Guts im Sinn!“  
 Nun geht's aufs neue los durch Dick und Dünn, 830  
 Vom Sturm umsaust, vom Regen überschwemmet,  
 Bis eine Klostermau'r die raschen Reiter hemmet.

Ein neues Abenteuer! Der Tag, da dies geschah,  
 War jußt das Namensfest der heil'gen Agatha,  
 Der Schützerin von diejem Jungfernzwinger. 835  
 Nun lag kaum einen Büchsenchuß  
 Davon ein Stift voll wohlgenährter Jünger  
 Des heil'gen Abts Antonius;  
 Und beide hatten sich in diesen Abendstunden  
 Zu einer Betefahrt freundnachbarlich verbunden. 840

Sie kamen jußt zurück, als, nah am Klosterbühl,  
 Indem sie Paar und Paar in schönster Ordnung wallten,

834. Heilige Agathe, starb nach grausamen Martern 5. Febr. 251 im Kerker. —  
 841. Klosterbühl, Klosterhügel.

Der Rest des Sturms sie überfiel.

Kreuz, Fahnen, Skapulier sind toller Winde Spiel,  
 845 Und strömend dringt die Flut bis in des Schleiers Falten.  
 Umsonst ist alle Müh den Anstand zu erhalten;  
 Die Andacht reißt; mit komischem Gewühl  
 Kennt alles hin und her in seltsamen Gestalten.

Hier wadet bis ans Knie geschürzt

850 Ein Nönnchen im Morast, dort glitscht ein Mönch im Laufen,  
 Und wie er sich auf einen Haufen  
 Von Schwesterchen, die vor ihm rennen, stürzt,  
 Ergreift er in der Angst die Domina beim Beine.  
 Doch endlich, als der Sturm sein Äußerstes gethan,  
 855 Langt atemlos die ganze Chorgemeine,  
 Durchnäßt und wohlbesprißt, im Klostervorhof an.

Hier war noch alles voll Getümmel,

Als durch das Thor, das weit geöffnet stand,  
 Mein Scheramin sich mitten ins Gewimmel  
 860 Der Klosterleute stürzt; denn auf geweihtem Grund  
 Ist's, wie er glaubt, so sicher als im Himmel.  
 Bald kommt auch Hüon nach; und wie er gleich den Mund  
 Eröffnen will, die Freiheit abzubitten,  
 So steht mit einem Blitz — der Zwerg in ihrer Mitten.

865 Auf einmal ist der Himmel wolkenleer,  
 Und alles hell und mild und trocken wie vorher.  
 Schön wie im Morgenrot ein neugeborner Engel,  
 Steht er, gestützt auf einen Lilienstengel,  
 Und um die Schultern hängt ein elfenbeinern Horn.  
 870 So schön er ist, kommt doch ein unbekanntes Grauen  
 Sie alle an; denn Ernst und stiller Zorn  
 Wölkt sich um seine Augenbrauen.

Er setzt das Horn an seine Lippen an

Und bläst den lieblichsten Ton. Stracks übermannt den Alten  
 875 Ein Schwindelgeist; er kann sich Tanzens nicht enthalten,  
 Packt eine Nonne ohne Zahn,

Die vor Begierde stirbt ein Tänzchen mitzumachen,  
 Und hüpfet und springt als wie ein junger Bock,  
 So rasch mit ihr herum, daß Schleiertuch und Rock  
 Weit in die Lüfte wehn zu allgemeinem Lachen. 880

Bald faßt die gleiche Wut den ganzen Klosterstand;  
 Ein jeder Büsser nimmt sein Nönnchen bei der Hand,  
 Und ein Ballett beginnt, wie man so bald nicht wieder  
 Eins sehen wird. Die Schwestern und die Brüder  
 Sind keiner Zucht noch Regel sich bewußt; 885  
 Leichtfert'ger kann kein Faumentanz sich drehen.  
 Der einz'ge Hüon bleibt auf seinen Füßen stehen,  
 Sieht ihren Sprüngen zu und lacht aus voller Brust.

Da naht sich ihm der schöne Zwerg und spricht  
 In seiner Sprach' ihn an mit ernstem Angesicht: 890  
 „Warum entflieh'n vor mir, o Hüon von Guyenne? —  
 Wie? du verstummst? Beim Gott des Himmels, den ich kenne,  
 Antworte mir!“ — Nun kehrt die Zuversicht  
 In Hüons Brust zurück. „Was willst du mein?“ erwidert  
 Der Jüngling. — „Fürchte nichts,“ spricht jener; „wer das Licht 895  
 Nicht scheuen darf, der ist mit mir verbrüderet.“

Ich liebte dich von deiner Kindheit an,  
 Und was ich Gutes dir bestimme,  
 An keinem Adamskind hab' ich es je gethan!  
 Dein Herz ist rein, dein Wandel ohne Krümme, 900  
 Wo Pflicht und Ehre ruft, fragst du nicht Fleisch und Blut,  
 Hast Glauben an dich selbst, hast in der Prüfung Mut:  
 So kann mein Schutz dir niemals fehlen,  
 Denn meine Strafgevalt trifft nur befleckte Seelen.

Wär' nicht dies Klostersvolk ein heuchlerisch Gezücht, 905  
 Belög' ihr keuscher Blick, ihr leiser Bußton nicht  
 Ein heimlich strafbares Gewissen,  
 Sie ständen trotz dem Horn wie du auf ihren Füßen.  
 Auch Scherasmin, für den sein redlich Auge spricht,  
 Muß seiner Zunge Frevel büßen. 910  
 Sie alle tanzen nicht, weil sie der Kitzel sticht,  
 Die Armen tanzen, weil sie müssen.“

Indem beginnt ein neuer Wirbelwind,  
 Den Faunentanz noch schneller umzuwälzen;  
 915 Sie springen so hoch und drehn sich so geschwind,  
 Daß sie in eigner Blut wie Schnee im Tauwind schmelzen,  
 Und jedes zappelnde Herz bis an die Kehle schlägt.  
 Des Ritters Menschlichkeit erträgt  
 Den Anblick länger nicht; er denkt, es wäre Schade  
 920 Um all das junge Blut, und fleht für sie um Gnade.

Der schöne Zwerg schwingt seinen Lilienstab,  
 Und stracks zerrinnt der dicke Zauberschwindel.  
 Versteinert stehn Sankt Anton's fette Mündel,  
 Und jedes Nönnchen, bleich, als stieg' es aus dem Grab,  
 925 Gilt, Schleier, Rock, und was sich sonst im Springen  
 Vershoben hat, in Richtigkeit zu bringen.  
 Nur Scherasmin, zu alt für solchen Scherz,  
 Sinkt kräftlos um und glaubt, ihm berste gleich das Herz.

„Ach!“ feuchter, „gnäd'ger Herr, was sagt' ich Euch?“ — „Nicht weiter,  
 930 Freund Scherasmin!“ fällt ihm der Zwerg ins Wort;  
 „Ich kenne dich als einen wackern Streiter,  
 Nur läufst zuweilen dein Kopf mit deinem Herzen fort.  
 Warum auf andrer Wort so rasch mich zu verlästern?  
 Fi! graulich schon von Bart, an Urteil noch so jung!  
 935 Nimm in Geduld die kleine Züchtigung!  
 Ihr andern, geht und büßt für euch und eure Schwestern!“

Das Klostervolk schleicht sich beschämt davon.  
 Drauf spricht der schöne Zwerg mit Freundlichkeit zum Alten:  
 „Wie? Alter, immer noch des Argwohns düstre Falten?  
 940 Doch, weil du bieder bist, verzeiht dir Oberon.  
 Komm näher, guter alter Becher,  
 Komm, saß ein Herz zu mir und fürchte keinen Trug!  
 Du bist erschöpft; nimm diesen Becher  
 Und leer' ihn aus auf einen Zug.“

945 Mit diesem Wort reicht ihm der Elfenkönig  
 Ein Trinkgeschirr von feinem Gold gedreht.  
 Der Alte, der mit Not auf seinen Beinen steht,  
 Stutzt, wie er leer es sieht, nicht wenig.

„Ei,“ ruft der Geist, „noch keine Zuversicht?  
 Frisch an den Mund und trink und zweifle nicht!“ 950  
 Der gute Mann gehorcht, zwar nur mit halbem Willen,  
 Und sieht das Gold sich flugs mit Wein von Langon füllen.

Und als er ihn auf einen Zug geleert,  
 Ist's ihm, als ob mit wollustvoller Hitze  
 Ein neuer Lebensgeist durch alle Adern blitze. 955  
 Er fühlet sich so stark und unverfehrt,  
 Als wie er war, da er in seinen besten Jahren  
 Mit seinem ersten Herrn zum heil'gen Grab gefahren.  
 Voll Ehrfurcht und Vertrauen fällt er dem schönen Zwerg  
 Zu Fuß und ruft: „Nun steht mein Glaube wie ein Berg!“ 960

Drauf spricht der Geist mit ernstem Blick zum Ritter:  
 „Mir ist der Auftrag wohl bekannt,  
 Womit dich Karl nach Babylon gesandt.  
 Du siehst, was für ein Ungewitter  
 Er dir bereitet hat; sein Groll verlangt dein Blut; 965  
 Allein was du mit Glauben und mit Mut  
 Begonnen hast, das helf' ich dir vollenden;  
 Da, wackrer Hün, nimm dies Horn aus meinen Händen!

Ertönt mit lieblichem Ton von einem sanften Hauch  
 Sein schneefengleich gewundner Bauch, 970  
 Und dräuten dir mit Schwert und Lanzen  
 Zehntausend Mann, sie fangen an zu tanzen  
 Und tanzen ohne Rast im Wirbel, wie du hier  
 Ein Beispiel sahst, bis sie zu Boden fallen;  
 Doch lässest du's mit Macht erschallen, 975  
 So ist's ein Ruf, und ich erscheine dir.

Dann siehst du mich, und wär' ich tausend Meilen  
 Von dir entfernt, zu deinem Beistand eilen.  
 Nur spare solchen Ruf bis höchste Not dich dringt.  
 Auch diesen Becher nimm, der sich mit Weine füllet, 980  
 Sobald ein Biedermann ihn an die Lippen bringt;  
 Der Quell versetzet nie, woraus sein Nektar quillet;

952. Langon, kleine Stadt in der Garonne, war durch ihren Wein berühmt.

Doch bringt ein Schalk ihn an des Mundes Rand,  
So wird der Becher leer und glüht ihm in der Hand.“

- 985 Herr Hüon nimmt mit Dank die wundervollen Pfänder  
Von seines neuen Schützers Huld;  
Und da er sich des Ostens Purpurränder  
Vergulden sieht, forscht er mit Ungeduld  
Nach Babylon den kürzesten der Wege.  
990 „Zeuch hin,“ spricht Oberon, nachdem er ihn belehrt,  
„Und daß ich nie die Stunde sehen möge,  
Da Hüons Herz durch Schwäche sich entehrt.

- Nicht daß ich deinem Mut und Herzen  
Mißtraue! aber, ach! du bist ein Adamskind,  
995 Aus weichem Thon geformt und für die Zukunft blind!  
Zu oft ist kurze Lust die Quelle langer Schmerzen!  
Vergiß die Warnung nie, die Oberon dir gab!“  
Drauf rührt er ihn mit seinem Lilienstab,  
Und Hüon sieht aus seinem liebevollen  
1000 Azurnen Augenpaar zwei helle Perlen rollen.

- Und wie er Treu' und Pflicht ihm heilig schwören will,  
Entschwunden war der Waldgeist seinem Blicke,  
Und nur ein Lilienduft blieb, wo er stand, zurücke.  
Betroffen, sprachlos steht der junge Ritter still,  
1005 Reibt Aug' und Stirn, wie einer im Erwachen  
Aus einem schönen Traum sich sucht gewiß zu machen,  
Ob das, was ihn mit solcher Lust erfüllt,  
Was wirklich's ist, ob nur ein nächtlich Bild.

- Doch, wenn er auch gezweifelt hätte,  
1010 Der Becher und das Horn, das ihm an goldner Kette  
Um seine Schultern hing, ließ keinem Zweifel Platz.  
Der Becher sonderlich dünkt dem verjüngten Alten  
Das schönste Stück im ganzen Keenschatz.  
„Herr,“ spricht er, (im Begriff, den Bügel ihm zu halten),  
1015 „Noch einen Zug dem guten Zwerg zum Dank!  
Sein Wein, bei meiner Treu', ist echter Göttertrank!“

Und nun, nachdem sie sich gestärkt zur neuen Reise,  
Ging's über Berg und Thal nach alter Ritter Weise  
Den ganzen Tag, und nur ein Teil der kurzen Nacht  
Wird unter Bäumen zugebracht.

1020

So zogen sie ohn' alles Abenteuer  
Vier Tage lang — der Ritter schon im Geist  
Zu Babylon, und glücklich sein Getreuer,  
Daß Siegwins Sohn es ist, dem er zur Seite reist.



## Dritter Gesang.

1025 **U**m fünften, da ihr Weg sich durch Gebirge stahl,  
Auf einmal sehen sie in einem engen Thal  
Viel reiche Zelte aufgeschlagen  
Und Ritter, mehr als zwanzig an der Zahl,  
Die gruppenweis umher in Palmenschatten lagen.  
1030 Sie ruhten, wie es schien, nach ihrem Mittagmahl,  
Indessen Helm' und Speer' an niedern Ästen hingen,  
Und ihre Pferde frei im Grase weiden gingen.

Raum wird die ritterliche Schar  
Der beiden Reisigen noch auf der Höh' gewahr,  
1035 So raffen alle von der Erde  
Sich eilends auf aus ihrer Mittagsruh,  
Als ob zum Kampf geblasen werde.  
Das ganze Thal wird reg' in einem Nu,  
Man zittert hin und her; man läuft den Waffen zu,  
1040 Die Ritter rüsten sich, die Knappen ihre Pferde.

„Laß sehen,“ spricht mein Held zu Scherasmin,  
„Was diese Ritterschaft, die dem Verdauungswerke  
So friedlich obzuliegen schien,  
In solche Unruh setzt.“ — „Wir selber, wie ich merke,“  
1045 Erwidert jener; „heid auf Eurer Hut.  
Sie kommen uns in halbem Mond entgegen.“  
Herr Hüon zieht mit kaltem Blut den Degen.  
„Freund,“ spricht er, „der ist mir für allen Schaden gut.“

Indem tritt aus dem Kreis in seinem Wehrgeschmeide  
1050 Ein feiner Mann hervor, grüßt höflich unsre beide

Und bittet um Gehör. „Mit Gunst, Herr Paladin!  
 Ein jeder,“ spricht er, „ist hier angehalten worden,  
 Wer noch von unserm Stand und Orden  
 Seit einem halben Jahr in diesem Thal erschien.  
 Nun steht's in Eurer Wahl, ein Speerchen hier zu brechen, 1055  
 Wo nicht, sogleich zu thun, warum wir euch besprechen.“

„Und was?“ fragt Hüon züchtiglich.  
 „Nicht weit von hier,“ spricht jener, „mästet sich  
 In einer festen Burg der Riese Angulaffer,  
 Ein arger Christenfeind, ein wahrer Wüterich, 1060  
 Auf schöne Frau'n erpichter als ein Kaffer  
 Und, was das schlimmste ist, fest gegen Dieb und Stich  
 Kraft eines Rings, den er dem Zwerg genommen,  
 Aus dessen Park die Herren hergekommen.

Mein Herr, ich bin ein Prinz vom Berge Libanon, 1065  
 Ich hatte mich dem Dienst der Schönsten aller Schönen  
 Drei Jahre sonder Minnelohn  
 Verdingt, bevor sie sich, so viele Treu' zu krönen  
 Erbitten ließ; und wie ich nun als Bräutigam  
 Ihr eben jetzt den Gürtel lösen wollte, 1070  
 Da kam der Werwolf, nahm sie untern Arm und trollte  
 Vor meinen Augen weg mit meinem holden Lamm.

Fast sieben Monden sind verlossen,  
 Seit ich zu ihrem Heil mein Außerstes versucht. 1075  
 Allein der Eisenturm, worin er sie verschlossen,  
 Wehrt mir den Zugang, ihr die Flucht.  
 Das Einz'ge, was von Amors süßer Frucht  
 Ich in der langen Zeit genossen,  
 War Tage lang von fern auf einem Baum zu lauern  
 Und hinzusehn nach den verhaßten Mauern. 1080

Zuweilen dächte mich sogar,  
 Ich sähe sie in losgebundnem Haar  
 Am Fenster stehn mit aufgehobnen Armen,  
 Als flehte sie zum Himmel um Erbarmen.  
 Mir fuhr ein Dolch ins Herz. Und die Verzweiflung nun 1085  
 Trieb mich seit jenem Tag aus bloßer Not zu thun,

Was ihr erfahren habt wie alle diese Streiter.  
 Kurz, ungefochten, Herr, kommt hier kein Ritter weiter.

Gelingt es Euch, was keinem noch gelang,  
 1090 Aus meinem Sattel mich zu heben,  
 So seid ihr frei und reißet ohne Zwang,  
 Wohin Ihr wollt; wo nicht, so müßt Ihr Euch ergeben,  
 Wie diese Herren hier, mir zu Gebot zu stehn  
 Und keinen Schritt von hier zu gehn,  
 1095 Bis wir das Abenteu'r bestanden  
 Und meine Braut erlöst aus Angulaffers Banden.

Doch, wenn Ihr etwa lieber schwört,  
 In seinen Eijenturm geraden Wegs zu dringen  
 Und meine Angela allein zurückzubringen,  
 1100 So habt Ihr freie Wahl und seid noch Dankes wert.“  
 „Prinz,“ sprach der Paladin, „was brauchts hier erst zu kiesen?  
 Genug, daß Ihr die Ehre mir erwiesen!  
 Kommt, einen Ritt mit Euch und Eurer ganzen Zahl.  
 Vom übrigen ein andermal!“

1105 Der schöne Ritter stutzt, doch läßt er sich's gefallen.  
 Sie reiten, die Trompeten schallen,  
 Und kurz, Herr Hüon legt mit einem derben Stoß  
 Den Prinzen Libanons gar unsanft auf den Schoß  
 Der guten alten Mutter Erde.  
 1110 Drauf kommen nach der Reih' die edlen Knechte dran;  
 Und als er ihnen so wie ihrem Herrn gethan,  
 Hebt er sie wieder auf mit höflicher Gebärde.

„Bei Gott, Herr Ritter, (spricht, indem er zu ihm hint,  
 Der Cedernprinz), Ihr seid ein scharfer Stecher!  
 1115 Doch haßta! Eure Hand! Kommt, weil der Abend winkt,  
 Zum brüderlichen Mahl und zum Veröhnungsbecher.“  
 Herr Hüon nimmt den Antrag dankbar an.  
 Drei Stunden flogen weg mit Trinken und mit Scherzen;  
 Und wie die Ritter ihn so hübsch und höflich sahn,  
 1120 Verziehn sie ihm ihr Rippenweh von Herzen.

„Setzt,“ spricht er, „liebe Herrn und Freunde, da ich euch,  
 Was mein war, ehrlich abgewonnen,  
 Setzt, sollt ihr wissen, geht's geraden Weges gleich  
 Dem Riesen zu. Ich war's vorhin gesonnen  
 Und thu' es nun mit desto größrer Lust, 1125  
 Weil einem Biedermann ein Dienst damit geschieht.“  
 Drauf dankt er, daß sie sich so viel mit ihm bemühet,  
 Und drückt der Reihe nach sie all' an seine Brust.

Und als sie ihm zur Burg des ungeschlachten Riesen  
 Durch einen Föhrenwald den nächsten Weg gewiesen, 1130  
 Entläßt er sie mit der Versicherung,  
 Sie sollten bald von ihrer Dame hören.  
 „Lebt wohl, ihr Herrn!“ — „Viel Glücks!“ — Und nun in vollem Sprung  
 Zum Wald hinaus. Kaum rötete die Föhren  
 Die Morgen Sonn', als ihm im blachen Feld 1135  
 Ein ungeheurer Turm sich vor die Augen stellt.

Aus Eisen schien das ganze Werk gegossen,  
 Und ringsum war's so fest verschlossen,  
 Daß nur ein Pfortchen kaum zwei Fuß breit offen stand;  
 Und vor dem Pfortchen stehn mit Flegeln in der Hand 1140  
 Zwei hochgewaltige metallene Kolossen  
 Durch Zauberei belebt und dreschen unverdrossen  
 So hageldicht, daß zwischen Schlag und Schlag  
 Sich unzerknickt kein Lichtstrahl drängen mag.

Der Paladin bleibt eine Weile stehen; 1145  
 Und wie er überlegt, was anzufangen sei,  
 Läßt eine Jungfrau sich an einem Fenster sehen  
 Und winkt gar züchtiglich ihn mit der Hand herbei.  
 „Gi ja!“ ruft Scherasmin, „die Jungfer hat gut winken;  
 Ihr werdet doch kein solcher Waghals sein? 1150  
 Seht Ihr die Schweizer nicht zur Rechten und zur Linken?  
 Da kommt von Euch kein Knochen ganz hinein!“

Doch Hüon hielt getreu an seiner Ordensregel,  
 Dem Satan selber nicht den Rücken zuzudrehn.  
 Hier, denkt er, ist kein Rat, als mitten durch die Flegel 1155  
 Geradezu aufs Pfortchen loszugehn.

Den Degen hoch, die Augen zugeschlossen,  
 Stürzt er hinein; und, wohl ihm! ihn verführt  
 Sein Glaube nicht; die ehernen Kolossen  
 1160 Stehn regungslos, sobald er sie berührt.

Kaum ist der Held hineingegangen,  
 Indessen Scherasmin im Hof die Pferde hält,  
 So eilt die schöne Magd, den Ritter zu empfangen,  
 Mit schwarzen Haaren, die ihr am Rücken niederhangen,  
 1165 In weißem Atlasrock, der bis zur Erde fällt,  
 Und den am leicht bedeckten Busen  
 Ein goldnes Band zusammen hält,  
 Das zierlichste Modell zu Grazien oder Musen!

„Was für ein Engel, (spricht, indem sie seine Hand  
 1170 Nur kaum berührt, das Mädchen süß errötend),  
 Was für ein Engel, Herr, hat Euch mir zugesandt?  
 Ich stand am Fenster just, zur heil'gen Jungfrau betend,  
 Als Ihr erscheint. Gewiß hat sie's gethan,  
 Und als von ihr geschickt, nimmt Angela Euch an.  
 1175 Von ihr, die schon so oft sich meiner angenommen,  
 Zu Hülfe mir gesandt seid tausendmal willkommen!

Nur laßt uns nicht verziehn; denn jeder Augenblick  
 Ist mir verhaßt, den wir in diesem Kerker weilen.“  
 „Ich komme nicht,“ spricht Hüon, „so zu eilen;  
 1180 Wo ist der Rief?“ „O der,“ versetzt sie, „liegt zum Glück  
 In tiefem Schlaf, und wohl, daß Ihr ihn so getroffen;  
 Denn ist er wieder aufgeweckt,  
 Vergebens würdet Ihr ihm obzusiegen hoffen,  
 So lang' der Zauberring an seinem Finger steckt.

Doch diesen Ring ihm sicher abzunehmen,  
 Ist's noch gerade Zeit.“ — „Wie so?“ — „Der tiefe Schlaf,  
 Der täglich drei- bis viermal ihn zu lähmen  
 Und zu betäuben pflegt, ist kein gemeiner Schlaf.  
 Ich will Euch, weil noch wohl zwei ganze Stunden fehlen,  
 1190 Bis er erwacht, die Sache kurz erzählen.  
 Mein Vater, Balazin von Phrygien genannt,  
 Ist Herr von Jericho im Palästinerland.

Beinah vier Jahre find's, seit mich Alexis liebte,  
 Der schönste Prinz vom Berge Libanon;  
 Und wenn ich ihn durch Sprödethun betrübte, 1195  
 So wußte, glaubet mir, mein Herz kein Wort davon.  
 Es fiel mir schwer genug! Doch in den ersten Wochen  
 Hatt' ich's der heiligen Alexia versprochen,  
 Nur wenn der Prinz drei Jahre keusch und rein  
 Mir diene, anders nicht, die Seinige zu sein. 1200

Ganz heimlich ward er mir mit jedem Tage lieber;  
 Die Prüfungszeit war lang, allein sie ging vorüber;  
 Ich ward ihm angetraut, — und kurz, schon sahen wir  
 Ins Brautgemach zusammen uns verschlossen:  
 Auf einmal slog im Sturm die Kammerthür 1205  
 Erdonnernd auf, der Riese kam geschossen,  
 Ergriff mich, floh, und sieben Monden schier  
 Sind seit mich dieser Turm gefangen hält verschlossen.

Zu wissen, ob' der Rief' es mir so leicht gemacht,  
 Ihm Stürme ohne Zahl beständig abzuschlagen, 1210  
 Müßt Ihr ihn selber sehn. Mein Herr, was soll ich sagen?  
 Stets angefochten, stets den Sieg davon zu tragen,  
 Ist schwer. Einst, da er mich in einer Mondscheinsnacht  
 (Noch schaudert's mich!) aufs äußerste gebracht,  
 Fiel ich auf meine Knie, rief mit gerungenen Händen 1215  
 Die Mutter Gottes an, mir Hülfe zuzusenden.

Die holde Himmelskönigin  
 Erhörte mich, die Jungfrau voller Gnaden.  
 Getroffen wie vom Blitz sank der Versucher hin  
 Und lag, ohnmächtig mir zu schaden, 1220  
 Sechs ganzer Stunden lang. So oft seit dieser Zeit  
 Er den verhaßten Kampf erneut,  
 Erneut das Wunder sich; stracks muß sein Troß sich legen —,  
 Und nichts vermag sein Zauberring dagegen.

Dies war erst heute noch der Fall; und nach Verlauf 1225  
 Der sechsten Stunde (vier sind schon davon verlossen)  
 Steht er zu neuem Leben auf,  
 So frisch und stark, als hätt' ihn nichts betroffen.

Des Ringes Werk ist dies. So lang' ihn der beschützt,  
 1230 Kann ihm am Leben nichts geschehen.  
 Ihr glaubt nicht, was der Ring für Tugenden besitzt!  
 Allein was hält Euch, selbst das alles anzusehen?"

Nun ging's dem Ritter jußt wie euch  
 Er hatte sich, nach Angulaffers Namen,  
 1235 Ein Untier vorgestellt aus Titans rohem Samen,  
 Den wilden Erdenjöhnen gleich,  
 Die einst den Göttersitz zu stürmen  
 Den hohen Pelion zusamt den Wurzeln aus  
 Der Erde rissen, um ihn dem Ossa aufzutürmen;  
 1240 Nun ward ein Mann von sieben Fuß daraus.

Habt ihr das Götterwerk von Glykon je gesehen,  
 Den großen Sohn der langen Wundernacht,  
 Im Urbild, oder nur in Gipfe nachgemacht,  
 1245 So denkt, ihr seht den Mann leibhaftig vor euch stehen,  
 Der in der schönen Mondscheinmacht  
 Die arme Angela aufs äußerste gebracht.  
 Ihn hätte, wie er lag, von unsern neuern Alten  
 Der schlaufte für ein Bild von Herkules gehalten,

Für einen Herkules in Ruh,  
 1250 Als er dem Lugias den Marmorstall gemistet;  
 So breit geschultert, hoch gebrüstet  
 Lag Angulaffer da; auch traf die Kleidung zu.  
 Der Ritter stutzt; denn in den Altertümern  
 Lag seine Stärke nicht; und so, vorm keuschen Blick  
 1255 Des Tages, im Kostüm der Heldenzeit zu schimmern,  
 Däucht ihm ein wahres Heidenstück.

„Nun,“ flüstert ihm die Jungfrau, „edler Ritter,  
 Was zögert Ihr? Er schläft. Den Ring und einen Hieb,  
 So ist's gethan!“ — „Dazu ist mir mein Ruhm zu lieb.  
 1260 Ein Feind, der schlafend liegt, und nackter als ein Splitter,

1238 f. Pelion und Ossa, zwei Berge in Thessalien. — 1241. Glykon. Das hier von Wieland erwähnte Werk des Glykon war die Nachbildung einer Leisyrischen Herkulesdarstellung, des sogenannten farnesischen Herkules, abgebildet in den „Denkmälern der Kunst“. Atlas zu Kuglers Handbuch, Tafel 18 A, Fig. 7.

Schläft sicher neben mir; erst wecken will ich ihn.“  
 „So macht Euch wenigstens zuvor des Ringes Meister,“  
 Spricht sie. Der Ritter naht, den Reif ihm abzuziehen,  
 Und macht unwissend sich zum Oberherrn der Geister.

Der Ring hat außer mancher Kraft, 1265  
 Die Hüon noch nicht kennt, auch diese Eigenschaft,  
 In jeden Finger stracks sich biegsam anzufügen;  
 Klein oder groß, er wird sich dehnen oder schmiegen,  
 Wie's nötig ist. Der Paladin begafft  
 Den wundervollen Reif mit schaur'lichem Vergnügen, 1270  
 Faßt drauf des Riesen Arm und schüttelt ihn mit Macht  
 So lang' und stark, bis er zuletzt erwacht.

Kaum fängt der Riese sich zu regen an, so fliehet  
 Die Tochter Balazins mit einem lauten Schrei.  
 Herr Hüon seinem Mut und Ritterstande treu 1275  
 Bleibt ruhig stehn. Wie ihn der Heide siehet,  
 Schreit er ihn grimmig an: „Wer bist du, kleiner Wicht,  
 Der meinen Morgenschlaf so tollkühn unterbricht?  
 Dein Köpfschen muß, weil du's von freien Stücken  
 Mir vor die Füße legst, dich unerträglich jücken.“ 1280

„Steh auf und waffne dich,“ versetzt der Paladin,  
 „Dann, Brahler, soll mein Schwert dir Antwort geben.  
 Der Himmel sendet mich zur Strafe dich zu ziehn;  
 Das Ende naht von deinem Sündenleben.“  
 Der Riese, da er ihn so reden hört, erschrickt, 1285  
 Indem er seinen Ring an Hüons Hand erblickt.  
 „Geh,“ spricht er, „eh' mein Blut beginnt zu sieden,  
 Gib mir den Ring zurück und ziehe hin in Frieden!

„Ich nahm dir nur, was du gestohlen, ab,  
 Und dem er angehört, werd' ich ihn wiedergeben,“ 1290  
 Spricht Hüon; „ich verschmäh' ein so geschenktes Leben;  
 Steh auf und rüste dich und komm mit mir herab!“ —  
 „Du hättest mich im Schlaf ermorden können,“  
 Versetzt der Reck' in immer sanfterm Mut,  
 „Du bist ein Biedermann; mich dau'r't dein junges Blut, 1295  
 Gib mir den Ring, den Kopf will ich dir gönnen.“



„Feigherziger,“ ruft Hüon, „schäme dich,  
Vergebens bettelst du! Stirb, oder wenn du Leben  
Verdienst, verdien' es ritterlich!“

1300 Jetzt springt der Unhold auf, daß selbst die Mauern beben;  
Sein Auge flammet wie der offene Höllenschlund,  
Die Nase schnaubt, Dampf fährt aus seinem Mund.  
Er eilt hinweg den Panzer anzulegen,  
Der undurchdringlich ist selbst einem Zauberdegen.

1305 Der Ritter steigt herab, und ungesäumt erscheint,  
Ganz in verlupptem Stahl, sein trotzig sichrer Feind,  
Der in der Wut vergaß, daß vor des Ringes Blitzen  
Ihn keine Zauberwaffen schützen.

1310 Allein der erste Stoß, den Hüons gutes Schwert  
Auf seinen Harnisch führt, giebt ihm die Todeswunde;  
Das Blut schießt wie ein Strom den Hals empor und sperrt  
Des Atems Weg in seinem weiten Schlunde.

Er fällt, wie auf der Stirn des Taurus eine Fichte  
Im Donner stürzt; der Turm, das Feld umher  
1315 Erbebt von seinem Fall; er fühlt sich selbst nicht mehr,  
Sein starrend Auge schließt auf ewig sich dem Lichte,  
Und den verruchten Geist von Frevelthaten schwer,  
Schon schleppen Teufel ihn zum schrecklichen Gerichte.  
Der Sieger wischt vom blutbesleckten Stahl

1320 Das schwarze Gift und eilt zur Jungfrau in den Saal.

„Heil Euch, mein edler Herr! Ihr habt mich wohl gerochen,“  
Ruft Angela, indem sie sich entzückt  
Zu seinen Füßen wirft, sobald sie ihn erblickt;  
„Und dir, die ihn zum Retter mir geschickt,  
1325 O Himmelskönigin, sei es hiermit versprochen,  
Der erste Sohn, mit dem ich in die Wochen  
Einst komme, werd' in klarem dichtem Gold,  
So schwer er ist, zum Opfer dir gezollt!“

Herr Hüon, als er sie gar ehrbar aufgehoben,  
1330 Erwidert ihren Dank mit aller Höflichkeit

1306. Verluppt, verzaubert, schuffest. — 1313—1320. Vergleiche die metrische Erläuterung dieser Strophe in der Einleitung S. V f.

Der guten alten Ritterzeit,  
 Die zwar so fein wie unsre nicht gewoben,  
 Doch desto derber war und besser Farbe hielt.  
 Des Ritters große Pflicht war Jungfrau'n zu beschützen,  
 Und wenn sein Herz sich gleich unangemutet fühlt,  
 Auf jeden Ruf sein Blut für jede zu versprechen. 1335

Die Dame hatte noch nicht Zeit und Ruh genug  
 Gehabt, den jungen Mann genauer zu erwägen;  
 Jetzt da sie ihn erbat, die Waffen abzulegen,  
 Jetzt hätte sie sich gleich mehr Augen wünschen mögen, 1340  
 Als Junos Pfau in seinem Schweife trug,  
 So sehr dünkt ihr der Ritter, Zug für Zug,  
 Von Kopf zu Fuß an Bildung und Gebärden,  
 An Großheit und an Reiz der erste Mann auf Erden.

Nicht daß sie just mit jemand ihn verglich, 1345  
 Der zwischen ihm und ihrem Herzen stünde;  
 Ganz arglos überließ sie ihren Augen sich,  
 Und bloßes Sehn ist freilich keine Sünde.  
 Kein Skrupel störte sie in dieser Augenlust,  
 So sanft spielt' noch um ihre junge Brust 1350  
 Der süße Trug; denn was sie sicher machte,  
 War, daß ihr Herz nicht an Alexis dachte.

Ein Glück für dich, unschuld'ge Angela,  
 Daß keiner deiner Blick' in Hüons Busen Zunder  
 Zum Fangen fand. Und freilich war's kein Wunder. 1355  
 Denn kam ihr auch, wie dann und wann geschah,  
 Der feinnige auf halbem Weg entgegen,  
 So war's der Blick von einem Haubentopf;  
 Er hätt' auf einen Blumentopf,  
 Auf ein Tapetenbild nicht kälter fallen mögen. 1360

Ein unbekanntes Was, das ihn wie ein Magnet  
 Nach Bagdad zieht, scheint allen seinen Blicken  
 Die scharfe Spitze abzuknicken  
 Und macht, daß jeder Reiz an ihm verloren geht.

1335. Unangemutet, wenn sein Herz auch dabei nicht im Spiele ist.

1365 Vergebens ist ihr Wuchs wie eine schöne Vase,  
 Von Amors eigener Hand gedreht;  
 Vergebens schließt die sanft erhobne Nase  
 Sich an die glatte Stirn in stolzer Majestät;

Umsonst hebt ihre Brust gleich einem Doppelhügel  
 1370 Von frischem Schnee, um den ein Nebel graut,  
 Den dünnen weißen Flor; umsonst ist ihre Haut  
 So rein und glatt als wie ein Wasserpiegel,  
 Worin im Rosenschmuck Aurora sich beschaut;  
 Vergebens hat ihr königliches Siegel  
 1375 Die Schönheit jedem Theil so sichtbar aufgedrückt,  
 Daß ihr Gewand sie weder deckt noch schmückt.

Kurz, Angela mit allen ihren Reizen  
 Ist ihm vergebens schön und jung;  
 Und ferne, nach Verlängerung  
 1380 Der holden Gegenwart zu geizen,  
 Wünscht er mit jedem Augenblick  
 In ihres Bräut'gams Arm recht herzlich sie zurück  
 Und kann zuletzt sich nicht entbrechen,  
 Da sie nichts sagt, ihr selbst davon zu sprechen.

1385 Raum daß er ihr dazu Geleit und Schutz versprach,  
 Und ihre Lippen sich in Dank dafür ergossen,  
 Als ein Getös von Reißigen und Rossen  
 Im Hof der Burg sie plötzlich unterbrach.  
 Schon trampelt's laut die langen Wendelstiegen  
 1390 Heraus. Die junge Frau erschrickt — „Wer kann es sein?“  
 Doch bald zerschmilzt ihr Schrecken in Vergnügen,  
 Denn siehe da! Alexis tritt herein.

Ihm war, zwar etwas spät, zu Sinne  
 Gestiegen, daß es ihm nicht allzu rühmlich sei,  
 1395 Wenn Hüon seine Braut dem Necken abgewinne,  
 Indessen weit vom Schuß mit seiner Reiterei  
 Er, ihr Gemahl, im Schatten frank und frei  
 Sein zärtlich Blut mit Palmenwein verdünne;  
 Auch konnte ja (wer wird dafür ihm stehn?)  
 1400 Der Ritter gar davon mit seinem Engel gehn.

Demnach, so hatt' er stracks, als ihm sein Ohr gesungen,  
 Mit seiner Ritterschaft zu Pferde sich geschwungen  
 Und kam in vollem Trab, falls etwa die Gefahr  
 Durch Hüons Tapferkeit bereits vorüber war,  
 Die Schöne in Empfang zu nehmen, 1405  
 Dem fremden Ritter Gottes Lohn  
 Zu wünschen, und — ein wenig sich zu schämen  
 (Denkt ihr); allein er war ein Prinz von Libanon.

Herr Hüon, unverhofft des Unwegs überhoben,  
 Mit Angela zurück ins Palmenthal zu gehn, 1410  
 Läßt von den schönen Herrn sich in die Wette loben  
 Und fühlt sich just dabei so gut, als ob man ihn  
 Gescholten hätt'. Und nun, die Wohlthat zu vollenden,  
 Wird durch des Ringes Kraft von unsichtbaren Händen  
 Mit allem, was den Gaum ergezt, 1415  
 Ein großer runder Tisch in Überfluß besetzt.

„Ah,“ ruft die schöne Braut, „schier hätt' ich es vergessen:  
 Herr Ritter, ehe wir zum Essen  
 Uns setzen, geht und schließt mit eigener Hand geschwind  
 Des Riesen Harem auf; denn fünfzig Jungfern sind 1420  
 Noch außer mir in diesem Turm verwahret,  
 Der schönste Mädchenflor, ein wahres Tulpenbeet!  
 Er hatte sie für seinen Mahomed  
 Zu Opfern, denk' ich, aufgespart.“

Der Harem thut sich auf und zeigt in vollem Putz 1425  
 Und buntem lieblichen Gewimmel  
 Ein wahres Bild von Mahoms lust'gem Himmel.  
 Herr Hüon läßt die Damen all' im Schutz  
 Der schönen Herrn und ist schon weit davon geritten,  
 Da hinter ihm noch alles lärmt und schnarrt, 1430  
 Die Ehre seiner Gegenwart  
 Sich wenigstens zur Tafel auszubitten.

Schon schlich, indes in Grau das Abendrot zerfloß,  
 Der stille Mond herauf am Horizonte,  
 Als Hüon, weil sein Gaul nicht länger laufen konnte,  
 An einem schönen Platz zu ruhen sich entschloß. 1435

Er sieht sich auf der grünen Erde  
 Nach einem Lager um, indessen für die Pferde  
 Sein Alter sorgt. Auf einmal steht ganz nah  
 1440 Ein prächtiges Gezelt vor seinen Augen da.

Ein reicher Teppich liegt, so weit es sich verbreitet,  
 Auf seinem Boden ausgebreitet,  
 Mit Polstern rings umher belegt,  
 Die, wie beseelt von innerlichem Leben,  
 1445 Bei jedem Druck sanft blähend sich erheben.  
 Ein Tisch von Jaspis, den ein goldner Dreifuß trägt,  
 Steht mitten drin, und was dem essenslust'gen Magen  
 Zum Göttertisch ihn macht, das Mahl ist aufgetragen.

Der Ritter bleibt wie angefroren stehn,  
 1450 Winkt Scherasmin herbei und fragt ihn, was er sehe.  
 „O, das ist leicht,“ erwidert der, „zu sehn:  
 Freund Oberon ist sichtlich in der Nähe.  
 Wir hätten ohne ihn die Nacht,  
 Anstatt uns nun in Schwanenflaum zu senken,  
 1455 Auf unsrer Mutter Schoß so sanft nicht zugebracht.  
 Das nenn' ich doch an seine Freunde denken.

Kommt, lieber Herr, nach dieser langen Fahrt  
 Schmeckt Ruhe süß; laßt hurtig Euch entgürten!  
 Ihr seht, der schöne Zwerg hat keinen Fleiß gespart,  
 1460 Wiewohl im Flug uns herrlich zu bewirten.“  
 Herr Hüon folgt dem Rat. Sie lagern beide sich  
 Halb sitzend um den Tisch und schmausen ritterlich;  
 Auch wird beim Sang Gascon'scher, froher Lieder  
 Der Becher fleißig leer und füllt sich immer wieder.

Bald löset unvermerkt des Schlafes weiche Hand  
 Der Nerven sanft erschlafftes Band.  
 Indem erfüllt wie aus der höchsten Sphäre  
 Die lieblichste Musik der Lüfte stillen Raum.  
 Es tönt als ob ringsum auf jedem Baum  
 1470 Ein jedes Blatt zur Kehle worden wäre,

Und Maras Engelston, der Zauber aller Seelen,  
Erschallte tausendfach aus allen diesen Kehlen.

Allmählich sank die süße Harmonie,  
Gleich voll, doch schwächer stets, herunter bis zum Säuseln  
Der sanftsten Sommerluft, wenn kaum sich je und je 1475  
Ein Blatt bewegt und um der Nymphe Knie  
Im stillen Bache sich die Silberwellen kräuseln.  
Der Ritter zwischen Schlaf und Wachen höret sie  
Stets leiser wehn, bis unter ihrem Wiegen  
Die Sinne unvermerkt dem Schlummer unterliegen. 1480

Er schlief in einem fort bis da der frühe Hahn  
Aurorens Rosenpferde wittert,  
Ein wunderbarer Traum sein Innerstes erschüttert.  
Ihm däucht, er geh' auf unbekannter Bahn  
Am Ufer eines Stroms durch schattige Gefilde; 1485  
Auf einmal steht vor ihm ein göttergleiches Weib,  
Im großen Auge des Himmels reinste Wilde,  
Der Liebe Reiz um ihren ganzen Leib.

Was er empfand ist nicht mit Worten auszudrücken,  
Er, der zum erstenmal jetzt Amors Macht empfand, 1490  
Und atemlos, entgeistert vor Entzücken,  
Sein Leben ganz in seinen Blicken,  
Im Boden eingewurzelt stand,  
Sie noch zu sehen glaubt, nachdem sie schon verschwand.  
Und da der süße Wahn zuletzt vor ihm zerfließet, 1495  
Nichts mehr zu sehn, die Augen sterbend schließet.

Betäubt, in fühlbar'm Tod, lag er am Ufer da  
In seinem Traum: als ihn bedünkt, er spüre,  
Daß eine warme Hand sein starres Herz berühre.  
Und wie vom Tod erweckt erhob er sich und sah 1500  
Die Schöne abermal zu seiner Seite stehen,  
Die keiner Sterblichen in seinen Augen gleicht,  
Und dreimal schöner, wie ihm däucht,  
Und holder, als er sie zum erstenmal gesehen.

1471. Mara, Gertrude Elisabeth, geb. Schmeling, berühmte Sängerin, geboren 23. Febr. 1749 zu Kassel, starb 20. Januar 1833 zu Neval.

- 1505 Stillschweigend schauten sie einander beide an  
 Mit Blicken, die sich das unendlich stärker sagten,  
 Was ihre Lippen noch nicht auszusprechen wagten.  
 Ihm ward in ihrem Aug' ein Himmel aufgethan,  
 Wo sich in eine See von Liebe
- 1510 Die Seele taucht. Bald wird das Übermaß der Lust  
 Zum Schmerz; er sinkt im Drang der unaufhaltbar'n Triebe  
 In ihren Arm und drückt sein Herz an ihre Brust.

- Er fühlt der Nymphe Herz an seinem Busen schlagen,  
 Der Glückliche! wie schnell, wie stark, wie warm!
- 1515 Und — plötzlich hört es auf zu togen,  
 Auf schwarzen Wolken rollt des Donners Feuerwagen,  
 Laut heulend bebt der Stürme wilder Schwarm;  
 Von unsichtbarer Macht wird schnell aus seinem Arm  
 Im Wirbelwind die Nymphe fortgerissen
- 1520 Und in die Flut des nahen Stroms geschmissen.

- Er hört ihr ängstlich Schrein, will nach — o Höllenpein!  
 Und kann nicht! steht entseelt vor Schrecken,  
 Starr wie ein Bild auf einem Leichenstein.  
 Vergebens strebt er, feucht, und sicht mit Arm und Bein;
- 1525 Er glaubt in Eis bis an den Hals zu stecken,  
 Sieht aus den Wellen sie die Arme bittend strecken,  
 Und kann nicht schrein, nicht, wie der Liebe Wut  
 Ihn spornt, ihr nach sich stürzen in die Flut.

- „Herr!“ ruft ihm Scherasmin, da er sein banges Schnauben  
 Vernimmt, „erwacht, erwacht! ein böser Traum  
 Schnürt Euch die Kehle zu.“ — „Fort Geister, macht mir Raum,  
 Schreit Hüon, „wollt ihr mir auch ihren Schatten rauben?“  
 Und wütend fährt er auf aus seinem Traumgesicht;  
 Noch klopft, von Todesangst umfangen
- 1535 Sein stockend Herz, er starrt ins Tageslicht  
 Hinaus und kalter Schweiß liegt auf den bleichen Wangen.

- „Das war ein schwerer Traum,“ ruft ihm der Alte zu;  
 „Ihr laßt vermutlich wohl zu lange auf dem Rücken!“ —  
 „Ein Traum?“ seufzt Siegwins Sohn mit minder wilden Blicken,
- 1540 „Das war's! allein ein Traum, der meines Herzens Ruh

Auf ewig raubt!“ — „Das wolle Gott verwehren,  
 Mein bester Herr!“ — „Sag' mir im Ernste (spricht  
 Der Ritter ernstvoll), glaubst du nicht,  
 Daß Träume dann und wann der Zukunft uns belehren?“

„Man hat Exempel, Herr, — und wahrlich, seit ich Euch 1545  
 Begleite, leugn' ich nichts,“ erwidert ihm der Alte.  
 „Doch, wenn ich Euch die reine Wahrheit gleich  
 Gestehen soll, so sag' ich frei, ich halte  
 Nicht viel von Träumen. Fleisch und Blut  
 Hat wenigstens bei mir sein Spiel, so oft ich träume; 1550  
 Dies wußten unsre Alten gut  
 Und lehrten's uns im wohlbekannten Reime.

Inzwischen, wenn Ihr mir den Inhalt Eures Traums  
 Vertrautet, könnt ich euch vielleicht was bessers reimen.“  
 „Das will ich auch,“ spricht Hüon, „ohne Säumen. 1555  
 Raum rötet noch den Gipfel jenes Baums  
 Der Morgenstrahl. Wir haben Zeit zum Werke,  
 Nur reiche mir zuvor den Becher her,  
 Damit ich meine Geister stärke:  
 Es liegt mir auf der Brust noch immer zentnerschwer.“ 1560

Indes der wundervolle Becher  
 Den Ritter labt, sieht ihn der Alte still  
 Als einer an, dem's nicht gefallen will,  
 Den wackern Sohn des braven Siegwins schwächer  
 Als einem Manne ziemt zu sehn. 1565  
 „Ei (denkt er bei sich selbst, kopfschüttelnd) im Erwachen  
 Noch so viel Werks aus einem Traum zu machen!  
 Doch, weil's nun so ist, mag's zum Frühstück immer gehn!“



## Vierter Gesang.

Der Paladin beginnt nun seine Traungeschichte  
1570 Wie folget: „Was du auch, mein guter Scherasmin,  
Von dem, was ich dir jetzt berichte,  
Im Herzen denken magst, so ist's doch kein Gedichte,  
Daß ich Gott sei es Dank! noch stets an Leib und Sinn,  
So wie du hier mich siehst, ein reiner Jüngling bin.  
1575 Nie hat vor diesem Tag in meinem ganzen Leben  
Mein unbefangnes Herz der Liebe Raum gegeben.

Es waren zwar der schönen Jungfrau'n viel  
An meiner Mutter Hof und an Gelegenheiten,  
Die einen Knaben leicht zur Tändelei verleiten,  
1580 Gebrach es nicht, zumal beim Pfänderspiel:  
Da gab's wohl manchmal auch ein Strumpfband aufzulösen;  
Allein der schönste Fuß ließ meine Phantasei  
In stolzer Ruh; und wär's Genevrens Fuß gewesen,  
Es war ein Fuß, mehr dacht' ich nicht dabei.

1585 Daß ich von Kindheit an so viele offne Busen  
Und bloße Schultern sah, mocht' auch mit Ursach' sein.  
Gewohnheit gleicht in diesem Stück Medusen,  
Und für das Schönste selbst verkehrt sie uns in Stein.  
Allein was half mir's frei geblieben  
1590 Zu sein bis in mein zweimal zehntes Jahr?  
Auch meine Stunde kam! Ach, Freund! mein Schicksal war,  
Im Traum zum erstenmal zu lieben.

Ja Scherasmin, nun hab' ich sie gesehn,  
Sie, von den Sternen mir zur Siegerin erkoren;

Gesehen hab' ich sie, und ohne Widerstehn,  
 Beim ersten Blick mein Herz an sie verloren. 1595  
 Du sprichst, es war ein Traum? Nein, Mann! ein Hirngepenst  
 Kann nicht so tiefe Spuren graben!  
 Und wenn du tausendmal mich einen Thoren nennst,  
 Sie lebt, ich hatte sie und muß sie wieder haben. 1600

O hättest du den holden Engel doch  
 Gesehn wie ich! — Zwar wenn ich malen könnte,  
 Ich stellte sie dir hin so glühend, wie sie noch  
 Vor meiner Stirne schwebt, und bin gewiß, sie brennte  
 Dein altes Herz zu einer Kohle aus. 1605  
 O daß nur etwas mir geblieben wär', das Leben  
 Von ihr empfing! ach nur der Blumenstrauß  
 An ihrer Brust! was wollt' ich nicht drum geben!

Denk' dir ein Weib im reinsten Jugendlicht,  
 Nach einem Urbild von dort oben 1610  
 Aus Rosenglut und Lilienchnee gewoben;  
 Sieh ihrem Bau das feinste Gleichgewicht;  
 Ein stilles Lächeln schweb' auf ihrem Angesicht,  
 Und jeder Reiz, von Majestät erhoben,  
 Erweck' und schrecke zugleich die kühnerne Begier; 1615  
 Denk' alles, und du hast den Schatten kaum von ihr!

Und nun laust angelockt von ihren süßen Blicken  
 Dies holde Weib, das nur die Luftgestalt  
 Von einem Engel schien, an meine Brust zu drücken,  
 Zu fühlen, wie ihr Herz in meines überwallt, 1620  
 Ist's möglich, daß ich vor Entzücken  
 Nicht gar verging? — Nun komm und sprich mir kalt:  
 Es war ein Traum! Wie schal, wie leer und tot ist neben  
 So einem Traum mein vorig's ganzes Leben!

Noch einmal, Scherasmin, es war kein Schattenspiel,  
 Im Sitz der Phantasie aus Weindunst ausgegohren! 1625  
 Ein unbetrügliches Gefühl  
 Sagt mir, sie lebt, sie ist für mich geboren.  
 Vielleicht war's Oberon, der sie erscheinen ließ.  
 Ist's Wahn: o laß ihn mir! die Täuschung ist so süß! 1630

Doch, nichts von Wahn! Kann solch ein Traum betrügen,  
 O so ist alles Wahn! so kann die Wahrheit lügen!“

Der Alte wiegt sein zweifelreiches Haupt,  
 Wie wenn man euch ein Wunderding erzählet,  
 1635 Wovon ihr nichts im Herzen glaubt,  
 Wiewohl euch Grund, es wegzuleugnen, fehlet.  
 „Was denkst du?“ fragt der Ritter. — „Das ist's just,  
 Was mich verlegen macht,“ versetzt der Unverliebte;  
 „Ich hätte freilich wohl zu manchem Einwurf Lust;  
 1640 Allein was hälf's am End', als daß ich Euch betrübte?

Nur vor der Hand, weil Euer fürstlich Wort  
 Euch einmal gegen Karl verbindet,  
 So, dächt' ich, setzten wir den Zug nach Bagdad fort.  
 Vielleicht daß unterwegs der Zauber wieder schwindet;  
 1645 Vielleicht daß Oberon dabei sein Bestes thut  
 Und unversehens sich die Traumprinzessin findet.  
 Inzwischen, lieber Herr, thut Euch die Hoffnung gut,  
 So hofft! Man macht dabei zum mind'sten rotes Blut.“

Weil dies der Knappe spricht, steht mit gesenkter Stirne  
 1650 Der Ritter da; denn plötzlich hatte sich  
 In seinem liebeskranken Hirne  
 Die Scene umgekehrt. „Ach,“ spricht er, „täusche mich  
 Nicht auch mit falschem Trost! Feindselige Gestirne  
 Sind über mir. Was kann ich hoffen? sprich!  
 1655 Der Sturm, der sie von meiner Brust gerissen,  
 Läßt leider mich zuviel von meinem Schicksal wissen.

Entrissen ward sie mir! Noch streckt sie aus der Flut  
 Die Arme gegen mich — noch stockt vor Angst mein Blut  
 Und ach! wie an den Grund mit Ketten  
 1660 Geschmiedet, stand ich da, ohnmächtig sie zu retten!“  
 „Das war im Traum,“ spricht Scherasmin; „wofür  
 Euch ohne Not mit schwarzer Ahnung grämen?  
 Ein Traum läßt nie von Art. Das Beste, glaubet mir,  
 Ist's, sich daraus nur, was uns freut, zu nehmen.

Daß Euch im Traum ein wohlgewogner Geist 1665  
 Die künft'ge Königin von Euerm Herzen weist,  
 Das hat er gut gemacht! So etwas läßt sich glauben,  
 Und kurz, wir nehmen's nun für bare Wahrheit an.  
 Allein den Strom, den Wirbelwind, die Schrauben  
 An Hand und Fuß, die hat der Traum hinzu gethan. 1670  
 Mir selbst ist oft in meinen jüngern Jahren,  
 Wenn mich der Alp gedrückt, dergleichen widerfahren.

Da zum Exempel läuft ein schwarzer Bottelbär,  
 Indem ich wandeln geh', der Himmel weiß woher,  
 Mir in den Weg; ich greif' im Schrecken nach dem Degen 1675  
 Und zieh' und zieh' — umsonst! Ein plötzlich Unvermögen  
 Strickt jede Sehne mir in allen Gliedern los;  
 Zusehend's wird der Bär noch siebenmal so groß,  
 Sperrt einen Rachen auf so gräßlich wie die Hölle;  
 Ich flieh' und ängst'ge mich, und kann nicht von der Stelle. 1680

Ein andermal, wenn Ihr von einem Abendschmaus  
 Nach Haus zu gehen träumt bei einem alten Gaden  
 Vorbei, auf einmal knarrt ein kleiner Fensterladen,  
 Und eine Nase guckt heraus,  
 So lang als Euer Arm. Ihr sucht, halb starr vor Schrecken, 1685  
 Ihr zu entfliehn, und vorn und hinten stehn  
 Gespenster da, die ins Gesicht Euch sehn  
 Und feur'ge Zungen weit aus langen Hälsen recken.

Ihr drückt in Todesangst Euch seitwärts an die Wand,  
 Die gegenüber steht — und eine dürre Hand 1690  
 Fährt durch ein rundes Loch Euch eiskalt übern Rücken  
 Und sucht an Euch herum, Euch da und dort zu zwicken.  
 Ein jedes Haar auf Euerm Kopfe kehrt  
 Die Spitz' empor, zur Flucht ist jeder Weg verwehrt,  
 Die Gasse wird zusehend's immer enger, 1695  
 Stets frostiger die Hand, die Nase immer länger.

Dergleichen wie gesagt begegnet oft und viel;  
 Allein am End' ist's doch ein bloßes Possenspiel,

1682. Gaden bedeutet hier „eine kleine Kammer eines schlechten Häuschens in einer Winkelgasse“.

- Das Nachtgespenster sich in unserm Schädel machen;  
 1700 Die Nase samt der Angst verschwindet im Erwachen.  
 Ich dächt' an Euerm Platz dem Ding nicht weiter nach  
 Und hielte mich an das, was mir der Zwerg versprach.  
 Frisch auf! Mir ahnet was! Es müßte übel enden,  
 Wenn wir die Dame nicht in Bagdad wiederfänden.“
- Bei diesem Worte springt der Ritter angeweht  
 Von frischem Mut empor, als hätt' ihm nichts geträumet.  
 Der Morgenluft entgegenwiehernd, steht  
 Sein Renner schon gesattelt und gezäumt.  
 Er schwingt sich auf, und wie er auf dem Feld  
 1710 Zurück schaut, verschwunden ist das Zelt;  
 In einem Wink erhob sich's aus dem Rasen,  
 In einem Wink war alles weggeblasen.

- Sie zogen nun dem Lauf des hohen Euphrat nach,  
 Von Palmen und Gebüsch vorm Sonnenstrahl geborgen,  
 1715 Durchs schönste Land der Welt, stillschweigend, keiner sprach  
 Ein Wort, wiewohl's an Stoff zum Reden nicht gebrach;  
 Denn jeder war vertieft in andre Sorgen.  
 Die reine Luft, der angenehme Morgen,  
 Der Vögel Lustgesang, des Stromes stiller Lauf  
 1720 Weckt beider Phantasie aus leisem Schlummer auf.

- Der Ritter sieht in ihrem Zauberspiegel  
 Nichts sehenswert als das geliebte Bild.  
 Er malt die Göttin sich auf seinen blanken Schild,  
 Er klimmt auf ihrer Spur des Taurus schroffsten Hügel,  
 1725 Steigt, sie erfragend, bis in Merlins furchtbar's Grab,  
 Bekämpft die Riesen und die Drachen,  
 Die um das Schloß, worin sie schmachtet, wachen,  
 Und kämpfte sie der ganzen Hölle ab.

- Indessen er in eingebildeter Wonne  
 1730 Die schwer errung'ne Braut an seinen Busen drückt,  
 Sieht unvermerkt ans Ufer der Garonne,  
 Wo er als Kind den ersten Strauß gepflückt,

1725. Merlin der Zauberer, gehört der britischen Sage an.

Von Euphrats Ufern weg der Alte sich verzückt.  
 „Nein,“ denkt er, „nirgend's scheint doch unjers Herrgotts Sonne  
 So mild als da, wo sie zuerst mir schien, 1735  
 So lachend keine Flur, so frisch kein andres Grün!

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gezogen,  
 Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,  
 Sei immerhin unscheinbar, unbekannt,  
 Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen, 1740  
 Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,  
 Fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt;  
 O möchte wenigstens mich nicht die Ahnung trügen,  
 Bei meinen Vätern einst in deinem Schoß zu liegen!“

In solcher Träumerei schwind't unvermerkt der Raum, 1745  
 Der sie von Bagdad trennt, bis jetzt die Mittagshize  
 In einen Wald sie treibt, der vor der Glut sie schütze.  
 Noch ruhten sie um einen alten Baum,  
 Wo dichtes Moos sich schwellt zum weichen Sitze,  
 Und Oberons Pokal erfrischt den trocknen Gaum; 1750  
 Als eben da er sich zum drittenmale füllet,  
 Ein gräßliches Geschrei in ihre Ohren brüllet.

Sie springen auf. Der Ritter faßt sein Schwert  
 Und fliegt dahin, woher die Zetertöne schallen.  
 Und sieh! ein Sarazen zu Pferd, 1755  
 Von einem Löwen angefallen,  
 Kämpft aus Verzweiflung noch, erschöpft an Kraft und Mut,  
 Mit matter Faust. — Schon taumelt, halb zerrissen,  
 Sein Roß und wälzt mit ihm in einem Strom von Blut  
 Sich um und hat vor Angst die Stange durchgebissen. 1760

Grimmschnaubend stürzt der Löw' auf seinen Gegner los,  
 Aus jedem Blick schießt eine Feuerflamme.  
 Indem fährt Hüons Stahl ihm seitwärts in die Wamme.  
 Der Tiere Fürst, den solch ein Gruß verdroß,  
 Erwidert ihn mit einer langen Schramme, 1765  
 Nach der des Ritters Blut aus tausend Quellschen floß;

1763. Wamme oder Wampe, der vorn herabhängende häutige Teil.

Hätt' Angulaffers Ring nicht über ihm gewaltet,  
Ihn hätt' auf einen Zug der Löw' entzwei gespaltet.

Herr Hüon rafft was er an Kraft vermag,  
1770 Zusammen (denn sein Tod blizt aus des Löwen Blicke)  
Und stößt sein kurzes Schwert mit Macht ihm ins Genicke.  
Vergebens schwingt sich noch der Schweiß zu einem Schlag,  
Von dem, wosern der Ritter nicht zurücker  
Geprungen wär', er halb zerschmettert lag;  
1775 Vergebens dräuet noch die fürchterliche Taze;  
Ein Streich von Scherasmin erlegt ihn auf dem Plaze.

Der Sarazen (den reichen Steinen nach,  
Die hoch auf seinem Turban blißen,  
Ein Mann von Wichtigkeit) schien noch vor Angst zu schwißen.  
1780 Die Ritter führen ihn am Arme ganz gemach  
Den Bäumen zu, in deren Schirm sie lagen;  
Man reicht zur Stärkung ihm den goldnen Becher dar,  
Und auf arabisch spricht der Alte: „Herr, fürwahr,  
Ihr habt dem Gott der Christen Dank zu jagen!“

1785 Mit scheelem Auge nimmt der Heid' aus Hüons Hand  
Den Becher voll, und wie er an der Lippen Rand  
Ihn bringt, versiegt der Wein, und glühend wird der Becher  
In seiner Faust, der innern Schalkheit Rächer!  
Er schleudert ihn laut brüllend weit von sich  
1790 Und stampft und tobt und lästert fürchterlich.  
Herr Hüon, dem es graut ihm länger zuzuhören,  
Zieht sein geweihtes Schwert, den Heiden zu — befehren.

Allein der Schalk, der übermannt sich hält,  
Hat keine Lust zur Gegenwehr zu stehen;  
1795 Wie ein gejagter Strauß läuft er ins nahe Feld,  
Wo beide Pferd' im Graze weiden gehen.  
Risch schwingt er sich auf Hüons Klepper, faßt  
Ihn bei der Mäh'n', und mit verhängten Zügeln  
Kennt er davon, in solcher Angst und Hast,  
1800 Als säß' er zwischen Sturmwind'sflügeln.

Das Abenteuer war freilich ärgerlich;  
 Allein was half's, dem Lecker nachzulaufen?  
 Zum Glücke war ein Ding, das einem Maultier gleich,  
 Im nächsten Dorf um wenig Geld zu kaufen.  
 Das arme Tier, durchsichtiger als Glas, 1805  
 Schien kaum belebt genug, bis Bagdad auszureichen;  
 Doch dünkt's dem Alten noch auf dessen Rückgrat baß,  
 Als seinem Herrn zu Fuße nachzukeuchen.

So setzten beide nun nach dem gewünschten Port  
 Den ritterlichen Zug so gut sie konnten fort. 1810  
 Der Sonnenwagen schwebt schon an des Himmels Grenzen,  
 Auf einmal sehen sie von fern im weiten Thal,  
 Gefrönt mit Türmen ohne Zahl,  
 Der Städte Königin im Abendshimmer glänzen  
 Und, durch ein Paradies von ewig frischem Grün, 1815  
 Den breiten Strom des schnellen Tigers fliehn.

Ein wundersam Gemisch von Schrecken und Entzücken,  
 Geheime Ahnungen und fremde Schauer drücken  
 Des Ritters Herz, da ihm der Schauplatz auf sich thut,  
 Wo mehr sein Wort und angestammter Mut 1820  
 Als Karls Gebot ihn treibt, ein Wagstück zu bestehen,  
 Wovon kaum möglich ist, ein besser Ziel zu sehen  
 Als jähen Tod. Gewiß war immer die Gefahr,  
 Doch schien sie nie so groß, als da sie nahe war.

Er sieht mit ihren goldenen Zinnen 1825  
 Gleich einer Götterburg in furchtbar stolzer Pracht  
 Der Emirn Burg, den Thron, der Asien zittern macht,  
 Und spricht zu sich: Und du, was gehst du zu beginnen?  
 Er stutzt. Doch bald stärkt wieder seine Sinnen  
 Des Glaubens Mut, der ihn so weit gebracht, 1830  
 Und eine Stimme scheint ihm leise zuzuwehen,  
 Er werde, die er liebt, in jenen Mauern sehen.

„Auf,“ ruft er, „Scherasmin, spann alle Segel auf!  
 Du siehst das Ziel von meinem langen Lauf;

1807. Baß, besser. — 1827. Emir, die Chalifen legten sich den Titel Emir-al-Rumenin, Fürst der Gläubigen, bei.



- 1835 Wir müssen Bagdad noch vor dunkler Nacht erreichen.“  
 Nun geht's im schärfsten Trott, daß Roß und Reiter keuchen.  
 Der Knapp' gießt seinem Tier mitleidig etwas Wein  
 Aus Oberons Becher auf die Zunge;  
 „Da,“ spricht er, „trink, du guter, treuer Junge,  
 1840 Der Becher trocknet nicht für deinesgleichen ein.“

- Er hatte Recht. Kaum saugt des Maultiers Zunge,  
 So lechzend als ein ausgebrannter Stein,  
 Den süßen Tau des Zaubergoldes ein,  
 So schießt mit allbelebendem Schwunge  
 1245 Ein Feuerstrom durch Adern und Gebein;  
 Von neuer Kraft gespannt, erfrischt an Herz und Zunge,  
 Läuft's einem Windspiel gleich mit ihm davon,  
 Und eh' der Tag erlischt, sind sie in Babylon.

- Noch irrten sie in seinen ersten Gassen  
 1850 Unkundig in der Dämm'ring hin und her  
 Als Fremde, die sich bloß vom Zufall leiten lassen;  
 Da kam des Wegs von ungefähr  
 An ihrem Stab ein Mütterchen gegangen,  
 Mit grauem Haar und längst verwelkten Wangen.  
 1855 „He Mutter, seid so gut,“ schreit Scherazmin sie an,  
 „Und weist uns den Weg zu einem Han.“

- Die Alte bleibt gestützt auf ihre Krücke stehen  
 Und hebt ihr wankend Haupt, die Fremden anzusehen.  
 „Herr Fremdling,“ spricht sie drauf, „von hier ist's ziemlich weit  
 1860 Zum nächsten Han; doch wenn ihr müde seid  
 Und wenig euch genügt, so kommt in meine Hütte;  
 Da steht euch Milch und Brot und eine gute Schütte  
 Von frischem Stroh zu Dienst und Gras für euer Vieh;  
 Ihr ruhet aus und zieht dann weiter morgen früh.“

- 1865 Mit großem Dank für ihr gastfreundliches Erbieten  
 Folgt Hion nach. Ihm dünkt kein Lager schlecht,  
 Wo Freundlichkeit und Treu der offenen Thüre hüten.  
 Die neue Baucis macht in Eil' die Streu zurecht,

1856. Han, große öffentliche Gebäude in den muhamebanischen Ländern, wo Reisende, jedoch ohne Verpflegung, beherbergt werden

Wirft Quendel und Drangenblüten

Aus ihrem Gärtchen drauf, trägt fette Milch voll Schaum 1870  
Und saft'ge Pfirsichen auf und Feigen frisch vom Baum  
Beklagend, daß ihr jüngst die Mandeln nicht gerieten.

Dem Fürsten dünkt, er hab' in seiner Lebenszeit

Nie so vergnüglich Mahl gehalten.

Was der Bewirtung fehlt, ersetzt der guten Alten 1875  
Vertrauliche Geschwägigkeit.

„Die Herren,“ spricht sie, „kommen eben

Zu einem großen Fest.“ — „Wie so?“ — „Ihr wißt es nicht?

Es ist das ein'ge doch, was man in Bagdad spricht;

Die Tochter unsers Herrn wird morgen ausgegeben.“ 1880

„Des Sultans Tochter? Und an wen?“ —

„Der Bräutigam ist einer von den Neffen

Des Sultans, Fürst der Trusen, reich und schön,  
Und auf dem Schachbret soll ihn keiner übertreffen;

Mit Einem Wort, ein Prinz, den alle Welt 1885

Der schönen Rezia vollkommen würdig hält.

Und doch — gesagt im engsten Vertrauen —

Sie ließe lieber sich mit einem Lindwurm trauen.“

„Das nenn' ich wunderbar,“ versetzt der Paladin;

„Ihr werdet's uns so leicht nicht glauben machen.“ — 1890

„Ich sag' es noch einmal, eh' die Prinzessin ihn

So nahe kommen läßt, unarmt sie einen Drachen,

Da bleibt's dabei! — Mir ist von langer Hand

Das wie und wann der Sache wohl bekannt.

Zwar hab' ich reinen Mund gar hoch versprechen müssen; 1895

Doch gebt mir Eure Hand, so sollt Ihr alles wissen.

Es wundert Euch vielleicht, wie eine Frau wie ich

Zu solchen Dingen kommt, die selbst dem Fürstenstamme  
Verborgnen sind und sonstn männiglich?

So wisset denn, ich bin die Mutter von der Amme 1900

Der schönen Rezia, bei der sie alles gilt,

Wiewohl schon sechzehn volle Jahre

Berslossen sind seit Fatme sie gestillt;

Nun merkt Ihr wohl, woher ich manchmal was erfahre.

- 1905 Man weiß, daß schon seit Jahren der Chalif,  
Auf seine Tochter stolz, nicht selten  
An Festen, die er gab, sie mit zur Tafel rief,  
Wo schöner Männer viel sich ihr vor Augen stellten.  
Allein auch das weiß Stadt und Land,  
1910 Daß keiner je vor ihr besonders Gnade fand;  
Sie schien sie weniger mit mädchenhaftem Grauen  
Als mit Verachtung anzuschauen.

- Indessen ward geglaubt, sie könne Babekan  
(So heißt der Prinz, den sich zum Tochtermann  
1915 Der Sultan auserwählt) vor allen andern leiden.  
Nicht daß beim Kommen oder Scheiden  
Das Herz ihr höher schlug; ihn nicht mit Fleiß zu meiden  
War wohl das Höchste, was er über sie gewann,  
Allein sie war doch sonst für niemand eingenommen;  
1920 Die Liebe, dachte man, wird nach der Hochzeit kommen.

- Jedoch seit einem Zwischenraum  
Von wenig Wochen hat sich alles umgekehrt.  
Seitdem kann Rezia den armen Prinzen kaum  
Vor Augen sehn. Ihr ganzes Herz empöret  
1925 Sich, wenn sie nur von Hochzeit reden höret;  
Und was unglaublich ist, so hat ein bloßer Traum  
Die Schuld daran.“ — „Ein Traum?“ ruft Hüon ganz in Feuer;  
„Ein Traum?“ ruft Scherasmin, „welch seltsam Abenteuer!“

- „Ihr träumte,“ fährt die Alte fort,  
1930 „Sie werd' in Rehgestalt an einem wilden Ort  
Von Babekan gejagt. Sie lief von zwanzig Hundern  
Verfolgt in Todesangst herab von einem Berg;  
Ihm zu entfliehen war die Hoffnung schon verschwunden!  
Da kam ein wunder schöner Zwerg  
1935 In einem Phaethon, den junge Löwen zogen,  
In vollem Sprung entgegen ihr geflogen.

1935. Phaethon war der Sohn des Sonnengott's und einer Nymphe. Zu seinem Verberben durfte er einst für seinen Vater den Sonnenwagen lenken. Dieser Sage wegen nennt man schöne leichte Fuhrwerke, welche der Besizer selbst lenkt, Phaethons. Nach dieser Stelle kannte schon Wieland diese Wagen; in Frankreich Phaeton.

Der Zwerg in seiner kleinen Hand  
 Hielt einen blüh'nden Lilienstengel  
 Und ihm zur Seite saß ein fremder junger Fant  
 In Ritterschmuck schön wie einbarer Engel; 1940  
 Sein blaues Aug' und langes, gelbes Haar  
 Verriet, daß Asien nicht sein Geburtsland war;  
 Doch wo er immer hergekommen:  
 Genug, ihr Herzen ward beim ersten Blick genommen.

Der Wagen hielt. Der Zwerg mit seinem Lilienstab 1945  
 Berührte sie; stracks fiel die Rehhaut ab.  
 Die schöne Rezia auf ihres Retters Bitten  
 Stieg in den Wagen ein und setzt' errötend mitten  
 Sich zwischen ihn und den, dem sich ihr Herz ergab,  
 Wiewohl noch Lieb' und Scham in ihrem Busen stritten. 1950  
 Der Wagen fuhr nun scharf den Berg hinan  
 Und stieß vor einen Stein, und sie erwachte dran.

Weg war ihr Traum, doch nicht aus ihrem Herzen  
 Der Jüngling mit dem langen, gelben Haar.  
 Stets schwebt sein Bild, die Quelle süßer Schmerzen, 1955  
 Bei Tag und Nacht ihr vor, und seit der Stunde war  
 Der Druisefürst ihr unerträglich.  
 Sie konnt' ihn ohne Zorn nicht hören und nicht sehn.  
 Man gab sich alle Müh, die Ursach auszuspähn;  
 Umsonst, sie blieb geheim und stumm und unbeweglich. 1960

Nur ihre Mhm' allein, von der ich, wie gesagt,  
 Die Mutter bin, wußt' endlich Weg zu finden,  
 Das seltsame Geheimnis, das sie nagt,  
 Aus ihrer Brust herauszuwinden.  
 Allein Ihr wißt, ob mit vernünft'gen Gründen 1965  
 Ein Schaden heilbar ist, der heimlich uns behagt?  
 Die arme Dame war sich selber gram und wollte,  
 Daß Fatme dennoch stets dem Übel schmeicheln sollte.

Indessen kam der Tag, vor dem so sehr ihr graut,  
 Stets näher. Babekan, um bei der spröden Braut 1970  
 In bessere Achtung sich zu schwingen,  
 Ließ wenig unversucht; nur wollte nichts gelingen.

Sie war bekanntlich stets den Tapfern sehr geneigt,  
Er hatte sich noch nie in diesem Licht gezeigt.

1975 „Laß,“ sprach er zu sich selbst, „uns eine That vollbringen,  
Der Unempfindlichen Bewundrung abzuwingen!“

Nun setzte seit geraumer Zeit

Ein ungeheures Tier das ganze Land in Schrecken:

Es fiel bei hellem Tag in Dörfer und in Flecken

1980 Und würgte Vieh und Menschen ungeschont.

Man jagt, es habe Drachenflügel

Und Klauen wie ein Greif und Stacheln wie ein Igel,

Sei größer als ein Elefant,

Und wenn es schnaube, fahr' ein Sturm durchs ganze Land.

1985 Seit Menschendenken war kein solches Tier erschienen.

Auch stand ein großer Preis auf dessen Kopf gesetzt;

Allein weil jedermann den seinen höher schätzt,

Hat niemand Lust, das Schußgeld zu verdienen.

Nur Babekan hielt's des Versuches wert,

1990 Durch eine kühne That der Schönen Stolz zu dämpfen

Er geht im Pomp zum Sultan und begehrt

Vergünstigung, den Löwen zu bekämpfen.

Und als ihm's der, wiewohl nicht gern, gewährt,

Bestieg er heute früh vor Tag sein bestes Pferd

1995 Und ritt hinaus. Was weiter vorgegangen,

Ist unbekannt. Genug, er kam, zum guten Glück,

Auf einem fremden Gaul, ganz leise, sonder Prangen

Und ohne eine Klau' vom Ungeheur zurück.

Man jagt, er habe stracks, sobald er heimgekommen,

2000 Sich hingelegt und Bezoar genommen.

Bei allem dem sind nun mit unerhörter Pracht

Die Zubereitungen zum Hochzeitsfest gemacht;

Unfehlbar wird es morgen vor sich gehen,

Und Nezia sich in der nächsten Nacht

2005 In Babekans verhaßten Armen sehen.“ —

„Oh' dies geschieht,“ fuhr Hüon rasch heraus,

2000. Bezoar Den Bezoarsteinen, die sich in Magen oder Eingeweiden verschiedener Tiere bilden, wurden früher irrtümlich allerlei Heilkräfte zugeschrieben.

„Oh' soll das große Rad der Schöpfung stille stehen!  
Der Ritter und der Zwerg sind, glaubt mir, auch vom Schmaus.“

Die Alte wundert sich des Wortes und betrachtet  
Genauer, was sie erst nicht sonderlich geachtet, 2010  
Des Fremden blaues Aug' und langes, gelbes Haar  
Und seinen Ritterschmuck, und daß er nur gebrochen  
Arabisch sprach, und daß er schöner war  
Als je ein Mann, der in die Augen ihr gestochen.  
Das rasche Wort, das er gesprochen, 2015  
Und diese Ähnlichkeit! es dünkt ihr sonderbar.

Wo kam er her? warum? wer ist er? Zwanzig Fragen  
Zu diesem Zweck, die schon auf ihrer Zunge lagen,  
Erstickte Hüons Ernst. Er that, als wäre Ruh  
Ihm not, und legte sich auf seiner Streu zurechte. 2020  
Die Alte wünscht, daß ihm was süßes träumen möchte,  
Und trippelt weg und schließt die Thüre nach sich zu.  
Allein wurmjüchig war die Thür und hatte Spalten,  
Und Vorwitz juckt das Ohr der guten Alten.

Sie schleicht zurück und drückt, so fest sie kann, 2025  
Ihr lauschend Ohr an eine Ritze  
Und horcht mit offenem Mund und hält den Atem an.  
Die Fremden sprachen laut und, wie es schien, mit Hitze;  
Sie hörte jedes Wort; nur, leider! war kein Sinn  
Für eine alte Frau von Babylon darin; 2030  
Doch kann sie dann und wann, zum Trost in diesem Leiden,  
Den Namen Rezia ganz deutlich unterscheiden.

„Wie wundervoll mein Schicksal sich entspinnt!  
(Rief Hüon aus.) Wie wahr hat Oberon gesprochen!  
Schwach ist das Erdenvolk und für die Zukunft blind! 2035  
Karl denkt, er habe mir gewiß den Hals gebrochen;  
Auf mein Verderben zielt mein Auftrag sichtlich ab,  
Und blindlings that er bloß den Willen des Geschickes:  
Der schöne Zwerg reißt seinen Lilienstab  
Und leitet mich im Traum zur Quelle meines Glückes. 2040

„Und daß,“ spricht Scherasmin, „die Jungfrau, die im Traum  
 Das Herz Euch nahm, gerade die Infante  
 Des Sultans ist, die Karl zu Eurer Braut ernannte;  
 Daß alles so sich schickt, und daß auch sie im Traum,  
 2045 Wie Ihr in sie, in Euch entbrannte,  
 So etwas glaubte man ja seinen Augen kaum!“ —  
 „Und doch,“ spricht Hüon, „hat's die Alte nicht erfunden;  
 Den Knoten hat das Schicksal selbst gewunden.

Nur wie er aufzulösen sei,  
 2050 Da liegt die Schwierigkeit!“ — „Mich sollte das nicht plagen,“  
 Erwidert Scherasmin; „Herr, darf ich ungeheut  
 Euch meine schlechte Meinung sagen?  
 Ich mach' es kurz und schnitt' ihn frisch entzwei.  
 Dem Junker linker Hand ließ ich den Lustpaß frei  
 2055 Und dem Chalifen seine Zähne  
 Und hielte mich an meine Dulcimene.

Bedenkt's nur selbst, in ihrer Gegenwart  
 Die Ceremonie mit Kopfab anzufangen,  
 Hernach vier Backenzäh'n' und eine Hand voll Bart  
 2060 Dem alten Herren abverlangen  
 Und vor der Nas' ihm gar sein einzig Kind umfängen,  
 Bei Gott! das hat doch wahrlich keine Art!  
 Das Schicksal kam unmöglich wollen,  
 Daß wir das Ziel uns selbst so grob verrücken sollen.

Zum Glück, daß Oberon das Beste schon versah.  
 Das Hauptwerk ist doch wohl, dem Hasen  
 Von Bräutigam das Fräulein wegzublasen;  
 Und dazu hilft die schöne Mezia  
 Gewiß uns selbst, sobald sie von der Alten  
 2070 Berichtet ist, das gelbe Haar sei da.  
 Mir liegt indessen ob, zwei frische Klepper nah  
 Beim Garten des Serails zur Flucht bereit zu halten.“

„Herr Scherasmin, (versetzt der Ritter,) wie es scheint,  
 Entfiel Euch, daß ich Karl'n mein Ehrenwort gegeben,

2056. Dulcimene, scherzhaft für Dulcinea (Don Quixote's Geliebte).

Dem, was er mir gebot, buchstäblich nachzuleben. 2075  
 Da geht kein Got davon, mein Freund!  
 Was draus entstehen kann, das mag daraus entstehen!  
 Mir ziemt es nicht so was vorauszusehen.“ —  
 „Im Fall der Not,“ erwidert Scherasmin,  
 „Muß doch zuletzt der Zwerg uns aus dem Wasser ziehn.“ 2080

Allmählich schlummerte der Alte unter diesen  
 Gesprächen ein. Von Hüons Augen bleibt  
 Der süße Schlaf die Nacht hindurch verwiesen.  
 Gleich einem Kahn auf hohen Wogen treibt  
 Sein ahnend Herz mit ungeduld'gem Schwanken 2085  
 Auf ungestüm sich wälzenden Gedanken.  
 So nah dem Port; so nah und doch so weit!  
 Es ist ein Augenblick und deucht ihm Ewigkeit.



## Fünfter Gesang.

2090 Auch dich, o Rezia, floh auf deinen weichen Schwanen  
Der süße Schlaf. Du sahst in Klippen dich  
Verfangen, woraus dir einen Pfad zu bahnen  
Unmöglich schien. Verhaßt und fürchterlich  
Ist dir das festliche Rot am morgendämmernden Himmel,  
Verhaßt der Tag, der dich an Hymens Altar winkt.  
2095 Lang' wälzt sie seufzend sich um, bis endlich, vom innern Getümmel  
Der Seele betäubt, ihr Haupt herab zum Busen sinkt.

Sie schlummert ein, und, ihren Mut zu stützen,  
Webt Oberon ein neues Traumgesicht  
Vor ihre Stirn. Sie glaubt, bei Mondeslicht  
2100 In einer Laube der Gärten des Harems zu sitzen,  
In Phantasieen der Liebe versenkt.  
Ein süßes Weh, ein lieblich hanges Sehnen  
Hebt ihre Brust, ihr Auge schwimmt in Thränen,  
Indem sie hoffnungslos an ihren Jüngling denkt.

2105 Die Unruh treibt sie auf. Sie läuft mit hastigen Schritten  
Und suchendem Blick durch Busch und Blumengefeld,  
Eilt atemlos zu allen grünen Hütten,  
Zu allen Grotten hin; ihr Auge, zärtlich wild  
Und thränenvoll, scheint das geliebte Bild  
2110 Von allen Wesen zu erbitten.  
Oft steht sie ängstlich still und lauscht,  
Wenn nur ein Schatten wankt, nur eine Pappel rauscht.

Zuletzt, indem sie sich nach einer Stelle wendet,  
Wo durch der Büsche Nacht ein heller Mondschein bricht,

Glaubt sie — o Wonne! wenn kein falsches Schattenlicht 2115  
 Ihr gern betrognes Auge blendet —  
 Zu sehen, was sie sucht. Sie sieht und wird gesehn;  
 Sein Feuerblick begegnet ihren Blicken.  
 Sie eilt ihm zu und bleibt in schauerndem Entzücken  
 Wie zwischen Scham und Liebe zweifelnd stehn. 2120

Mit offenen Armen fliegt er ihr entgegen.  
 Sie will entfliehn und kann die Kniee nicht bewegen.  
 Mit Müh verbirgt sie noch sich hinter einem Baum,  
 Und in der süßen Angst zerplatzt der schöne Traum.  
 Wie gerne hätte sie zurück ihn rufen mögen! 2125  
 Sie zürnt sich selbst und dem verhassten Baum;  
 Vergebens suchet sie sich wieder einzuwiegen;  
 Ihm nachzusinnen bleibt ihr einziges Vergnügen.

Die Sonne hatte bald den dritten Teil vollbracht  
 Von ihrem Lauf und immer war's noch Nacht 2130  
 Bei Rezia; so groß war ihr Ergehen,  
 Den angenehmen Traum noch wachend fortzusetzen.  
 Doch da sie gar zu lang' kein Lebenszeichen giebt,  
 Naht endlich Fatme sich dem goldnen Bette, schiebt  
 Den Vorhang weg und findet mit Erstaunen 2135  
 Die Dame wach und in der besten aller Launen.

„Ich hab' ihn wieder gesehn, o Fatme, wünsche mir Glück,“  
 Ruft Rezia, „ich hab' ihn wieder gesehen!“  
 „Das wäre!“ spricht die Amm' und sucht mit schlauem Blick  
 Herum, als dächte sie den Vogel auszuspähen. 2140  
 Das Fräulein lacht: „Ei, ei, wie ist dein Witz so dick!  
 Man dächte doch, das sollte sich verstehen!  
 Ich sah ihn freilich nur im Traum; allein  
 Er muß gewiß hier in der Nähe sein.

Mir ahnt's, er ist nicht fern, und sprich mir nichts dagegen, 2145  
 Wenn du mich liebst!“ — „So schweig' ich!“ — „Und warum?  
 Was wäre denn am Ende so verwegen  
 An meiner Hoffnung? Sprich! wie sollt' ich sie nicht hegen?“  
 Die Amme seufzt und bleibt noch immer stumm.  
 „Was übersteigt der Liebe Allvermögen? 2150

Der Löwenbändiger, der mich beschützt, ist sie;  
Und retten wird sie mich, begreif' ich gleich nicht, wie.

Du schweigst? du leufzest? Ach, zu wohl nur, gute Amme,  
Versteh' ich was dein Schweigen mir verhehlt!

- 2155 Du hoffest nichts für meine Flamme!  
Ich selbst, ich hoffe nur, weil bess'rer Trost mir fehlt.  
Die Stunde naht; schon klirren meine Ketten,  
Und mein Verderben ist gewiß;  
Ein Wunder nur, o Fatme, kann mich retten,  
2160 Ein Wunder nur! wo nicht, — so kann es dies!“

Bei diesem Worte zieht mit feur'gem Blicke  
Sie aus dem Busen einen Dolch hervor.

„Siehst du? dies macht mir Mut! Dies hebt mich so empor!  
Mit diesem hoff' ich alles vom Gesche!“

- 2165 Die Amme schwankt an ihren Stuhl zurücke,  
Wird leichenblaß und zittert wie ein Rohr.  
„Ach, ist dies alles, so erbarme  
Sich Gott!“ — ruft sie und weint und ringt die Arme.

Das Fräulein drückt die Hand ihr auf den Mund.

- 2170 „Still,“ spricht sie, „fasse dich!“ und steckt in ihren Busen  
Den Dolch zurück. „Du weißt, im weiten Erdenrund  
Ist nichts mir so verhaßt als dieser Fürst der Drusen.  
Eh' der mich haben soll, eh' soll ein gift'ger Molch  
In meine Brust die scharfen Zähne schlagen!  
2175 Kommt mein Geliebter nicht, den Raub ihm abzujagen,  
Was bleibt mir übrig als mein Dolch?“

Raum hatte sie die Worte ausgesprochen,  
So hört man am Tapenthürchen pochen,  
Das aus dem Schlafgemach in Fatmens Kammer führt.

- 2180 Sie geht und kommt nach einer kleinen Weile  
So schnell zurück, daß sie vor lauter Eile  
Und Freudetrunkenheit den Atem bald verliert.  
„Nun sind wir aller Not entbunden!  
Triumph! Prinzessin, Triumph! der Ritter ist gefunden!“

- 2185 Im Nachtgewand, das wie ein Rebel kaum  
Den schönen Leib umwallt, fährt jene aus den Laten

Und fällt entzückt der Amme um den Nacken:  
 „Gefunden? Wo? wo ist er? O mein Traum,  
 So logst du nicht?“ — Die Amme, selbst vor Freuden  
 Ganz außer sich, hat kaum noch so viel Sinn, 2190  
 Die wonnetaumelnde halb nackte Träumerin  
 In großer Eil' ein wenig anzukleiden.

Hereingerufen wird sodann  
 Die Alte, selbst ihr Märchen zu erzählen.  
 Die gute Mutter fängt beim Ei die Sache an 2195  
 Und läßt es nicht am kleinsten Umstand fehlen;  
 Kein Zug, kein Wort, das ihrem Gast entrann,  
 Wird im Gemälde weggelassen.  
 „Er ist's, er ist's! wir haben unsern Mann,“  
 Ruft Fatme aus; „es kann nicht besser passen!“ 2200

Die Alte wird von neuem ausgefragt,  
 Muß drei- und viermal wiederholen,  
 Was er gethan, gesagt und nicht gesagt;  
 Muß immer wieder ihn vom Haupt bis zu den Sohlen  
 Abschildern, Zug für Zug — wie gelb und lang sein Haar, 2205  
 Wie groß und blau sein schönes Augenpaar;  
 Und immer ist noch etwas nachzuholen,  
 Das in der Eil' ihr ausgefallen war.

Indes sich so um zwanzig Jahre jünger  
 Die Alte schwätzt, entspinnt der hohe Lockenbau 2210  
 Der schönen Braut sich unter Fatmens Finger.  
 Mit Perlen, glänzender als Tau,  
 Wird schneckengleich ihr schwarzes Haar durchflochten;  
 Ohr, Hals und Gürtel schmückt so schimmerndes Gestein,  
 Daß ihren Glanz im Sonnenschein 2215  
 Die Augen kaum ertragen mochten.

Vollendet stellt nunmehr, von ihrer Nymphenschar  
 Zum Fest geschmückt und bräutlich angekleidet,  
 Gleich einer Sonne sich die Königstochter dar,  
 Und lieblich wie ein Aeh, das unter Rosen weidet. 2220  
 Kein Auge sah sie ungeblendet an,  
 Wiewohl sie jetzt nur Mädchenaugen sah'n.

Nur sie allein schien nichts davon zu wissen,  
Wie neben ihr die Sterne schwinden müssen.

2225 Das Feuer, das aus ihren Augen strahlt,  
Die Ungeduld, das lauschende Verlangen,  
Das ihre Lippen schwellt und ihre zarten Wangen  
Mit ungewohntem Purpur malt,  
Setzt ihre Jungfrau'n in Erstaunen.

2230 „Ist dies die widerspenst'ge Braut  
(Beginnen sie einander zuzuraunen),  
Der gestern noch so sehr vor diesem Tag gegraut?“

Indessen sammeln sich die Emirn und Weffire,  
Geschmückt zum Fest im stolzen Hochzeitsaal.

2235 Gerüstet steht das königliche Mahl,  
Und bei Trompetenklang tritt aus der goldnen Thüre  
Des heiligen Palaßs, von Sklaven aller Art  
Umflossen, der Chalif mit seinem grauen Bart.  
Der Drusenfürst, noch etwas blaß von Wangen,  
2240 Kommt stattlich hinter ihm als Bräutigam gegangen.

Und gegenüber thut die Thür von Elfenbein  
Sich aus dem Harem auf, und schöner als die Frauen  
In Mahoms Paradies tritt auch die Braut herein.

Ein Schleier zwar gleich einem silbergrauen  
2245 Gewölke wehrt dem Engelsangezicht  
Den vollen Glanz allblendend zu enthüllen;  
Und dennoch scheint ein überirdisch Licht  
Bei ihrem Eintritt stracks den ganzen Saal zu füllen.

Dem Drusen schwillt und sinket wechselsweis

2250 Sein Herz, indem sein Aug an ihren Reizen hanget.  
Er sucht im ihrigen, was er zu sehn verlangt.  
Allein ein Blick so kalt wie Alpeneis,  
Ist alles, was er sieht. Doch dem Bethörten schmeichelt  
Die Eitelkeit, die Selbstbetrügerin,

2233. Emirn, die ersten Minister der Chalifen führten den Titel Emir-al-Dmra, b. i. Fürst der Fürsten. — Weffir, Wezir, höchster Rang der türkischen Staatsbeamten.

- Daß Kezia den spröden Blick nur heuchelt. 2255  
 O (denkt er) all der Schnee schmilzt über Nacht dahin!
- Ob er zuviel gehofft, soll kein Geheimnis bleiben.  
 Doch ohne jetzt unnötig zu beschreiben,  
 Wie drauf nachdem der Imam das Gebet  
 Gesprochen, man beim Schall der Pauken und der Zinken 2260  
 Zur Tafel sich gesetzt, erst Seine Majestät,  
 Dann rechter Hand die Braut, der Bräutigam zur Linken,  
 Und hundert Dinge, die von selber sich verstehn,  
 Ist's Zeit, auch wieder uns nach Hüon umzusehn.
- Der hatte, wie ihr euch erinnert, seine Nacht, 2265  
 Von Ungeduld erhitzt, von Ahnungen umgaukelt,  
 Auf seiner Streue nicht viel sanfter zugebracht  
 Als einer, den der Sturm in einem Mastkorb schaukelt.  
 Kaum aber hat dem Tag in seine goldne Bahn  
 Aurorens Rosenhand die Pforten aufgethan, 2270  
 So senkt sich nebelgleich ein Dunst von Mohn- und Flieder-  
 Und Lilienduft auf seine Augen nieder.
- Er schlummert ein und schläft in einem Zug  
 Noch immer fort, da schon des Sonnenwagens Flug  
 Den Himmel halb geteilt. Sein Alter ging indessen, 2275  
 Um von der Burg die Lage auszuspähn  
 Und zum Entführungswerk das nöt'ge vorzusehn;  
 Derweil am kleinen Herd zu ihrem Mittagessen  
 Die gute Wirtin Anstalt macht,  
 Halb mürrisch, daß ihr Gast so lange nicht erwacht. 2280
- Sie schleicht zuletzt, um wieder durch die Spalten  
 Zu gucken, an die Thür und trifft (zu gutem Glück  
 Für ihren Vorwitz) just den ersten Augenblick,  
 Da Hüons Augen sich dem goldnen Tag entfalten.  
 Frisch wie der junge Mai sich an den Reihen stellt, 2285  
 Wenn mit den Grazien die Nymphen Tänze halten,  
 Hebt sich mit halbem Leib empor der schöne Held;  
 Und ratet, was zuerst ihm in die Augen fällt?

2259. Imam, bei den Mohamedanern der an der Spitze einer Gemeinde stehende Theologe, der als Vorbeter fungiert.

Ein Raftan, wie ihn nur die höchsten Emirn tragen,  
 2290 Wenn sich der Hof zu einem Feste schmückt,  
 Auf goldbeblütem Grund mit Perlen reich gestickt,  
 Liegt schimmernd vor ihm da um einen Stuhl geschlagen;  
 Ein Turban drauf, als wie aus Schnee gewebt,  
 Und um ihn her, den Emir zu vollenden,  
 2295 Ein diamantner Gurt, an dem ein Säbel schwebt,  
 So reich daß Scheid' und Griff ihm fast die Augen blenden.

Zum ganzen Fuß von Fuß zu Haupt,  
 Den Stiefelchen aus übergüld'tem Leder  
 Bis zu dem Demantknopf der hohen Straußenfeder  
 2300 Am Turban, mangelt nichts. Der gute Ritter glaubt,  
 Ihn träume noch. Woher kann solcher Staat ihm kommen?  
 Die Alte steht erstaunt. „Das geht durch Zauberei,“  
 Ruft sie, „ich hätte doch sonst was davon vernommen!“  
 „Der Zwerg,“ spricht Scherasmin, „ist ganz gewiß dabei!“

2305 Der Ritter glaubt es auch und denkt: „Durch all' die Heiden  
 Im Vorhof macht mir dies zum Hochzeitsaale Bahn.“  
 Und flugs ist Raftan, Gurt und alles umgethan;  
 Die Wirtin spaltet sich, ihn recht herauszukleiden.  
 „Allein was fangen wir mit diesem Turban an?  
 2310 Das schöne gelbe Haar sein'twegen abzuschneiden?  
 Nicht um die Welt! — Doch still! es geht ja wohl hinein;  
 Er scheint ja recht mit Fleiß dazu gewölbt zu sein!“

Herr Hüon stand nunmehr bis auf die lilienglatte,  
 Bartlose Wange wie ein wahrer Sultan da,  
 2315 Indem das Mütterchen ihn um und um besah  
 Und immer noch an ihm zu putzen hatte.  
 Drauf als der treue Scherasmin  
 Ihn was ins Ohr geraunt, beginnt er fortzugehen,  
 Reicht einen Beutel Gold der Wirtin freundlich hin:  
 2320 „Und nun, lebt wohl, auf Wiedersehen!“

2289. Emir, in der Türkei heißen auch einzelne Statthalter Emire, und Hüon konnte um so leichter für einen Emir gelten, als jeder angebliche Nachkömmling von Mahomets Tochter Fatime und jeder arabische Stammhäuptling ein Emir ist.

Nichts halb zu thun ist edler Geister Art.  
 Ein reich gezäumtes Roß steht vor der Thür der Alten  
 Und neben ihm zwei Knaben, schön und zart,  
 In Silberstück, die ihm die goldnen Zügel halten.  
 Herr Hüon schwingt sich auf; die Knaben frisch voran 2325  
 Und fahren ihn auf einem Seitenwege  
 Am Strome hin durch blühende Gehäge  
 Bis sie der hohen Burg sich gegenüber sahn.

Schon ist er durch den ersten Hof gezogen,  
 Im zweiten steigt er ab und geht zum dritten ein. 2330  
 Er scheint ein Hochzeitsgast vom ersten Rang zu sein,  
 Und überall, von diesem Schein betrogen,  
 Macht ihm die Wache Platz. Er schreitet frei und stolz  
 Daher und nähert sich dem Thor von Ebenholz.  
 Zwölf Mohren, Riesen gleich, stehn mit gezücktem Eisen, 2335  
 Die Unberechtigten vom Eingang abzuweisen.

Allein des Ritters Staat und königlicher Blick  
 Drückt, wie er sich der hohen Pforte zeigt,  
 Die Säbelspitzen schnell zurück,  
 Die fernher sich entgegen ihm geneiget. 2340  
 Die Flügel rauschen auf. Hoch schlägt sein Heldenherz,  
 Indem sie hinter ihm sich wieder wendend schließen.  
 Drauf führt ein Säulengang, an welchen Gärten stießen,  
 Ihn noch zu einer Thür von übergüld'tem Erz.

Ein großer Vorjaal war's mit Sklaven aller Farben, 2345  
 Kambabischen Geschlechts, erfüllt,  
 Die ewig hier am Quell der Freude darben,  
 Und, da ein Mann von Emirsglanz umhüllt,  
 In ihre hohlen Augen schwillt,  
 Mit Blicken, die in Knechtsgefühl erstarben, 2350  
 Die Arme auf die Brust ins Kreuz gefaltet stehn  
 Und kaum so mutig sind ihm hintennach zu sehn.

2346. Kambabischen Geschlechts. Der Syrer Kambabus entmannte sich selbst, als er mit der Königin eine Reise antreten sollte und rettete nur dadurch sein Leben, indem die Königin ihn dennoch der Angriffe auf ihre Tugend beschuldigte. Schon 1771 hatte Wieland die Legende vom Kambabus dichterisch behandelt.



Schon tönen Cymbeln, Trommeln, Pfeifen,  
 Gesang und Saitenspiel vom Hochzeitsjaale her;  
 2355 Schon nickt des Sultans Haupt von Weindunst doppelt schwer  
 Und freier schon beginnt die Freude auszuschnappen;  
 Der Braut allein teilt sich die Lust nicht mit,  
 Die in des Bräutigams Augen glüheth;  
 Als eben da sie starr auf ihren Teller siehet,  
 2360 Herr Hüon in den Saal mit edler Freiheit tritt.

Er naht der Tafel sich, und alle Augenbrauen  
 Ziehn sich erstaunt empor den Fremden anzuschauen.  
 Die schöne Rezia, die ihrer Träume denkt,  
 Hält auf den Teller noch den ernstestn Blick gesenkt;  
 2365 Auch der Chalif, den Becher just zu leeren  
 Beschäftigt, läßt sich nicht in seinem Opfer stören;  
 Nur Babekan, den seines nahen Falls  
 Kein guter Geist verwarnt, dreht seinen langen Hals.

Sogleich erkennt der Held den losen Mann von gestern,  
 2370 Der sich vermaß der Christen Gott zu lästern:  
 Er ist's, der links am goldnen Stuhle sitzt  
 Und seinen Nacken selbst der Straf' entgegenbieget.  
 Rasch wie des Himmels Flamme blitzt  
 Der reiche Säbel auf, der Kopf des Heiden flieget,  
 2375 Und hoch aufbrausend überspritzt  
 Sein Blut den Tisch und den, der ihm zur Seite lieget.

Wie der Gorgone furchtbar's Haupt  
 In Perseus' Faust den wild empörten Scharen  
 Das Leben stracks durch seinen Anblick raubt;  
 2380 Noch dampft die Königsburg, noch schwillt der Aufruhr, schnaubt  
 Die Mordlust ungezähmt im Busen der Barbaren;  
 Doch Perseus schüttelt kaum den Kopf mit Schlangenhaaren,  
 So starrt der Dösch in jeder blut'gen Hand  
 Und jeder Mörder steht zum Felsen hingebannt:

2385 So stockt auch hier beim Anblick solcher festen  
 Verrätherischen That des frohen Blutes Lauf

In jedem Gast. Sie fahren allzuhauf,  
 Als säh'n sie ein Gespenst, von ihren Sitzen auf  
 Und greifen nach dem Schwert. Allein gelähmt vom Schrecken  
 Erschlafft im Ziehn der Arm, und jedes Schwert blieb stecken; 2390  
 Ohnmächt'gen Grimm im starren Blick  
 Sank sprachlos der Chalif in seinen Stuhl zurück.

Der Aufruhr, der den ganzen Saal empöret,  
 Schreckt Rezien aus ihrer Träumerei;  
 Sie schaut bestürzt sich um, was dessen Ursach' sei; 2395  
 Und wie sie sich nach Hüons Seite kehret,  
 Wie wird ihm, da er sie erblickt!  
 „Sie ist's, sie ist's!“ ruft er und läßt entzückt  
 Den blut'gen Stahl und seinen Turban fallen,  
 Und wird von ihr erkannt, wie seine Locken wallen. 2400

„Er ist's!“ beginnt auch sie zu rufen, doch die Scham  
 Erstickt den Ton in ihrem Rosenmunde.  
 Wie schlug das Herz ihr erst, da er geslogen kam,  
 Im Angesicht der Tafelrunde  
 Sie liebestüßn in seine Arme nahm 2405  
 Und da sie glühend bald, bald blaß wie eine Büste  
 Sich zwischen Lieb' und jungferlichem Gram  
 In seinen Armen wand, sie auf die Lippen küßte!

Schon hatt' er sie zum zweitenmal geküßt.  
 Wo aber nun den Trauring herbekommen? 2410  
 Zum Glücke, daß der Ring an seinem Finger ist,  
 Den er im Eifenturm dem Riesen abgenommen.  
 Zwar wenig noch mit dessen Wert vertraut,  
 Schien ihm, dem Ansehn nach, der schlecht'ste kaum geringer;  
 Doch steckt er ihn aus Not jetzt an des Fräuleins Finger 2415  
 Und spricht: „So eign' ich dich zu meiner lieben Braut!“

Er küßt mit diesem Wort die sanft bezwungne Schöne  
 Zum drittenmal auf ihren holden Mund.  
 „Ha!“ schreit der Sultan auf und knirscht und stampft den Grund  
 Vor Ungeduld, „ihr leidet, daß der Hund 2420  
 Von einem Franken so mich höhne?  
 Ergreift ihn! Zaudern ist Verrat!

Und tropfenweis erpreßt verföhne  
Sein schwarzes Blut die ungeheure That!“

- 2425 Auf einmal blißen hundert Klängen  
In Hüons Aug', und kaum erschaut er noch,  
Oh' sie im Sturm auf ihn von allen Seiten dringen,  
Sein hingeworfnes Schwert. Er schwingt es dräuend. Doch  
Die schöne Nezia, von Lieb' und Angst entgeistert,  
2430 Schlingt einen Arm um ihn, macht ihre Brust zum Schild  
Der seinigen — der andre Arm bemeistert  
Sich seines Schwerts. „Zurück, Verwegne!“ schreit sie wild.

„Zurück! es ist kein Weg zu diesem Busen  
Als mitten durch den meinen!“ ruft sie laut;

- 2435 Und ihr, noch kaum so sanft wie Amors holde Braut,  
Siebt die Verzweiflung jetzt die Augen von Medusen.  
„Bermesse, haltet ein,“ ruft sie den Emirn zu,  
„Zurück! — O schone sein, mein Vater! und, o du,  
Den zum Gemahl das Schicksal mir gegeben,  
2440 O, spart mein Blut in euer beider Leben!“

Umsonst! des Sultans Wut und Dräu'n  
Nimmt überhand, die Heiden dringen ein.

- Der Ritter läßt sein Schwert vergebens blißen,  
Noch hält ihm Nezia den Arm. Ihr ängstlich Schrei'n  
2445 Durchbohrt sein Herz. Was bleibt ihm, sie zu schützen,  
Noch übrig als sein Horn von Elfenbein?  
Er setzt es an den Mund und zwingt mit sanftem Hauche  
Den schönsten Ton aus seinem krummen Bauche.

Auf einmal fällt der hoch gezückte Stahl  
Aus jeder Faust; in raschem Taumel schlingen  
2450 Der Emirn Hände sich zu tänzerischen Ringen;  
Ein lautes Hussa schallt bacchantisch durch den Saal,  
Und jung und alt, was Füße hat, muß springen;  
Des Hornes Kraft läßt ihnen keine Wahl;

- 2455 Nur Nezia, bestürzt dies Wunderwerk zu sehen,  
Bestürzt und froh zugleich, bleibt neben Hüon stehen.

Der ganze Divan dreht im Kreis  
 Sich schwindelnd um; die alten Bassen schmalzen  
 Den Takt dazu; und wie auf glattem Eis  
 Sieht man den Imam selbst mit einem Hämmling walzen. 2460  
 Noch Stand noch Alter wird gespart;  
 Sogar der Sultan kann der Lust sich nicht erwehren,  
 Kriecht seinen Großweßir beim Bart  
 Und will den alten Mann noch einen Bockssprung lehren.

Die nie erhörte Schwärmerei 2465  
 Lockt bald aus jedem Borgemache  
 Der Kämmerlinge Schar herbei,  
 Sodann das Frauenvolk und endlich gar die Wache.  
 Sie all' ergreift die lust'ge Naserei:  
 Der Zaubertaumel setzt den ganzen Harem frei; 2470  
 Die Gärtner selbst in ihren bunten Schürzen  
 Sieht man sich in den Neil'n mit jungen Nymphen stürzen.

Als eine, die kaum ihren Augen glaubt,  
 Steht Rezia, des Atems fast beraubt.  
 „Welch Wunder!“ ruft sie aus, „und just in dem Momente, 2475  
 Wo nichts als dies uns beide retten könnte!“  
 „Ein guter Genius ist mit uns, Königin,“  
 Versetzt der Held. Indem kommt durch die Haufen  
 Der Tanzenden sein treuer Scherasmin  
 Mit Fatmen gegen sie gelaufen. 2480

„Kommt,“ feucht er, „lieber Herr! Wir haben keine Zeit,  
 Dem Tanzen zuzusehn; die Pferde stehn bereit,  
 Die ganze Burg ist toll, die Thüren alle offen  
 Und unbewacht; was säumen wir?  
 Auch hab' ich unterwegs Frau Fatmen angetroffen, 2485  
 Zur Flucht bepackt als wie ein lastbar Tier.“  
 „Sei ruhig,“ spricht der Held, „noch ist's nicht Zeit, zu gehen,  
 Erst muß das Schwerste noch geschehen.“

Die schöne Rezia erblaßt bei diesem Wort,  
 Ihr ängstlich Auge scheint zu fragen und zu bitten: 2490

„Warum verziehn? warum am steilen Bord  
Des Untergangs verziehn? O laß mit Flügelschritten  
Uns eilen, eh' der Taumelgeist zerrinnt,  
Der unsrer Feinde Sinnen bind't!“

2495 Doch Hüon, unbewegt, begnügtet sich, mit Blicken  
Voll Liebe ihre Hand fest an sein Herz zu drücken.

Allmählich ließ nunmehr die Kraft des Hornes nach;  
Die Köpfe schwindelten, die Beine wurden schwach,  
Kein Faden war an allen Tänzern trocken,

2500 Und in der atemlosen Brust  
Geschwellt, begann das dicke Blut zu stocken.  
Zur Marter ward die unfreiwill'ge Lust.  
Durchnäßt, als stieg' er gleich aus einer Badewanne,  
Schwankt der Chalif auf seine Ottomane.

2505 Mit jedem Augenblick fällt starr und ohne Sinn,  
Da, wo rings um die Wand sich Polster schwellend heben,  
Ein Tänzer nach dem andern hin.

Emirn und Sklaven stürzen zappelnd neben  
Göttinnen des Serails, so wie's dem Zufall dünkt,  
2510 Als ob ein Wirbelwind sie hingeschüttelt hätte,  
So daß zugleich auf einem Ruhebette  
Der Stallknecht und die Favoritin feucht.

Herr Hüon macht die Stille sich zu Nutze,  
Die auf dem ganzen Saale ruht,

2515 Läßt seine Königin nah bei der Thür im Schutze  
Des treuen Scherasmin, dem er auf seiner Hut  
Zu sein gebeut, giebt ihm auf alle Fälle  
Das Horn von Elfenbein und naht sodann der Stelle,  
Wo der Chalif, vom Ball noch schwach und matt,  
2520 Auf einen Polsterthron sich hingeworfen hat.

In dumpfer Stille liegt mit ausgespannten Flügeln  
Leis atmend die Erwartung rings umher.

Die Tänzer all', von Schlaf und Taumel schwer,  
Bestreben sich die Augen aufzuriegeln,  
2525 Den Fremden anzusehen, der sich nach solcher That,  
Mit unbewehrter Hand und bittenden Gebärden

Dem stützenden Chalifen langsam naht.

„Was,“ denkt man, „wird aus diesem allen werden?“

Er läßt sich auf ein Knie vor dem Monarchen hin  
 Und mit dem sanften Ton und kalten Blick des Helden 2530  
 Beginnt er: „Kaiser Karl, von dem ich Dienstmann bin,  
 Läßt seinen Gruß dem Herrn der Morgenländer melden,  
 Und bittet dich — verzeih! mir fällt's zu sagen hart!  
 Doch meinem Herrn den Mund so wie den Arm zu lehnen,  
 Ist meine Pflicht — um vier von deinen Backenzähnen 2535  
 Und eine Hand voll Haar aus deinem Silberbart.“

Er spricht's und schweigt und steht gelassen,  
 Des Sultans Antwort abzapfen.  
 Allein, wo nehm' ich Atem her, den Grimm  
 Des alten Herrn mit Worten euch zu schildern? 2540  
 Wie seine Züge sich verwildern,  
 Wie seine Nase schnaubt? mit welchem Ungeflüm  
 Er auf vom Throne springt? wie seine Augen glozen,  
 Und wie vor Ungeduld ihm alle Adern strozen?

Er starrt umher, will fluchen, und die Wut 2545  
 Bricht schäumend jedes Wort an seinen blauen Lippen.  
 „Auf, Sklaven! reißt das Herz ihm aus den Rippen!  
 Zerhackt ihm Glied für Glied! zapft sein verruchtes Blut  
 Mit Pfriemen ab! weg mit ihm in die Flammen!  
 Die Asche streut in alle Winde aus! 2550  
 Und seinen Kaiser Karl, den möge Gott verdammen!  
 Was? Solchen Antrag? Mir? In meinem eignen Haus?“

Wer ist der Karl, der gegen mich sich brüstet?  
 Und warum kommt er nicht, wenn's ihn  
 So sehr nach meinem Bart und meinen Zähnen lüstet 2555  
 Und wagt's, sie selber auszuziehen?“ —  
 „Der Mensch muß unter seiner Mütze  
 Nicht richtig sein,“ versetzt ein alter Chan;  
 „So etwas allenfalls begehrt man an der Spitze  
 Von dreimal hunderttausend Mann.“ 2560

„Chalif von Bagdad,“ spricht der Ritter  
 Mit edlem Stolz, „laß alles schweigen hier  
 Und höre mich! Es liegt schon lange schwer auf mir  
 Karls Auftrag und mein Wort. Des Schicksals Zwang ist bitter.  
 2565 Doch seiner Oberherrlichkeit  
 Sich zu entziehen, wo ist die Macht auf Erden?  
 Was es zu thun, zu leiden uns gebeut,  
 Das muß gethan, das muß gelitten werden.

Hier steh' ich, Herr, ein Sterblicher wie du,  
 2570 Und steh' allein, mein Wort, trotz allen deinen Wachen,  
 Mit meinem Leben gutzumachen.  
 Doch läßt die Ehre mir noch einen Antrag zu.  
 Entschließe dich von Mahomed zu weichen,  
 Erhöh' das heil'ge Kreuz, das edle Christenzeichen,  
 2575 In Babylon, und nimm den wahren Glauben an,  
 So hast du mehr als Karl von dir begehrt gethan.

Dann nehm' ich's auf mich selbst dich völlig loszusprechen  
 Von jeder andern Forderung,  
 Und der soll mir zuvor den Nacken brechen,  
 2580 Der mehr verlangt! So einzeln und so jung  
 Du hier mich siehst, was du bereits erfahren,  
 Verkündigt laut genug, daß einer mit mir ist,  
 Der mehr vermag als alle deine Scharen.  
 Wähl' jetzt das beste Theil, wofern du weise bist!“

2585 Indes an Kraft und Schönheit einem Boten  
 Des Himmels gleich, der jugendliche Held,  
 Uneingedenk der Lanzen die ihm drohten,  
 So mannhast spricht, so mutig dar sich stellt,  
 Beugt Nezia von fern mit glühend roten,  
 2590 Entzückten Wangen liebevoll  
 Den schönen Hals nach ihm, doch schauernd, wie der Knoten  
 Von all' den Wundern sich zuletzt entwickeln soll.

Herr Hüon hatte kaum das letzte Wort gesprochen,  
 So fängt der alte Schach wie ein Besessener an  
 2595 Zu schreien, zu stampfen und zu pochen,  
 Und sein Verstand tritt gänzlich aus der Bahn.

Die Heiden all' in tollem Eifer springen  
 Von ihren Sitzen auf mit Schnauben und mit Dräum,  
 Und Lanzen, Säbel, Dolche dringen  
 Auf Mahoms Feind von allen Seiten ein. 2600

Doch Hüon, eh' sie ihn erreichen, reißt in Eile  
 Der Männer einem rasch die Stange aus der Hand,  
 Schlägt um sich her damit als wie mit einer Keule  
 Und zieht, stets fechtend, sich allmählich an die Wand.  
 Ein großer goldner Napf, vom Schentisch weggenommen, 2605  
 Dient ihm zugleich als Schild und als Gewehr;  
 Schon zappeln viel' am Boden um ihn her,  
 Die seinem Grimm zu nah gekommen.

Der gute Scherasmin, der an der Thüre fern  
 Zum Schutz der Schönen steht, glaubt seinen ersten Herrn 2610  
 Im Schlachtgedräng zu sehn und überläßt voll Freude  
 Sich einen Augenblick der süßen Augenweide;  
 Doch bald zerstreut den angenehmen Wahn  
 Des Fräuleins Angstgeschrei; er sieht der Heiden Nasen,  
 Sieht seines Herrn Gefahr, setzt flugs das Hifthorn an 2615  
 Und bläht, als läg' ihm ob die Toten aufzublasen.

Die ganze Burg erschallt davon und kracht  
 Und stracks verschlingt den Tag die fürchterlichste Nacht,  
 Gespenster lassen sich wie schnelle Blitze sehen,  
 Und unter stetem Donner schwankt 2620  
 Des Schlosses Felsengrund. Der Heiden Herz erkrankt;  
 Sie taumeln Trunknen gleich. Gehör, Gesicht vergehen,  
 Der schlaffen Hand entglitschen Schwert und Speer,  
 Und gruppenweis liegt alles starr umher.

Der Sultan, übertäubt von so viel Wunderdingen, 2625  
 Scheint mit dem Tod den letzten Kampf zu ringen;  
 Sein Arm ist nervenlos, sein Atem schwer,  
 Sein Puls schlägt matt und endlich gar nicht mehr.  
 Auf einmal schweigt der Sturm; ein lieblich säuselnd Wehen  
 Erfüllt den Saal mit frischem Lilienduft, 2630  
 Und wie ein Engelsbild ob einer Totengruft  
 Läßt Oberon sich jetzt auf einem Wölkchen sehen.



Ein lauter Schrei des Schreckens und der Lust  
 Entfährt der Bersererin; ein unfreiwillig Grauen  
 2635 Bekämpft in ihr das schüchterne Vertrauen.  
 Die Arme über ihre Brust  
 Gefaltet, steht sie glühend neben  
 Dem Jüngling da, dem sie ihr Herz gegeben,  
 Und wagt, der süßen Schuld jungfräulich sich bewußt,  
 2640 Zu ihrem Retter kaum die Augen zu erheben.

„Gut, Hüon,“ spricht der Geist, „du hast dein Ehrenwort  
 Gelöst, ich bin mit dir zufrieden.  
 Zum Ritterdank ist dir dies schöne Weib beschieden!  
 Doch eh' ihr euch entfernt von diesem Ort,  
 2645 Bedenke Rezia, wozu sie sich entschließet,  
 Eh' sie vielleicht mit unfruchtbarer Neu  
 Die rasche Wahl verführter Augen büßet!  
 Zu bleiben oder gehn läßt ihr das Schicksal frei.

So vieler Herrlichkeit entsagen,  
 2650 Verlassen Hof und Thron, dem sie geboren ward,  
 Um sich auf ungewisse Fahrt  
 Ins weite Meer der Welt mit einem Mann zu wagen;  
 Zu leben ihm allein, mit ihm den Unbestand  
 Des Erdenglücks, mit ihm des Schicksals Schläge tragen,  
 2655 (Und ach! oft kommt der Schlag von einer lieben Hand!)  
 Da lohnt sich's wohl, vorher sein Herz genau zu fragen.

Noch, Rezia, wenn dich die Wage schreckt,  
 Noch steht's bei dir, den Wunsch der Liebe zu betrügen;  
 Sie schlummern nur, die hier als wie im Grabe liegen;  
 2660 Sie leben wieder auf, sobald mein Stab sie weckt.  
 Der Sultan wird dir gerne, was geschehen,  
 Verzeihn, trotz dem was er dabei verlor,  
 Und Rezia wird wieder wie zuvor  
 Von aller Welt sich angebetet sehen.“

Hier schwieg der schöne Zwerg. Und bleicher als der Tod  
 2665 Steht Hüon da, das Urtheil zu empfangen,  
 Womit ihn Oberon, der Grausame! bedroht.  
 In Asche sinkt das Feuer seiner Wangen.

Zu edel oder stolz, vielleicht ein zweifelnd Herz  
 Mit Liebesworten zu bestechen, 2670  
 Startt er zur Erde hin mit tief verhaltne'm Schmerz  
 Und läßt nicht einen Blick zu seinem Vorteil sprechen.

Doch Rezia, durchglüht von seinem ersten Kuß,  
 Braucht keines Zunders mehr, die Flamme zu erhitzen.  
 Wie wenig dächt ihr noch, was sie verlassen muß, 2675  
 Um alles, was sie liebt, in Hüon zu besitzen!  
 Von Scham und Liebe rot bis in die Fingerspitzen,  
 Verbirgt sie ihr Gesicht und einen Thränenguß  
 In seinem Arm, indem hoch schlagend von Entzücken  
 Ihr Herz empor sich drängt, an seines sich zu drücken. 2680

Und Oberon bewegt den Lilienstab  
 Sanft gegen sie, als wollt' er seinen Segen  
 Auf ihrer Herzen Bündnis legen,  
 Und eine Thräne fällt aus seinem Aug' herab  
 Auf beider Stirn. „So eil' auf Liebeschwingen,“ 2685  
 Spricht er, „du holdes Paar! Mein Wagen steht bereit,  
 Bevor das nächste Licht der Schatten Heer zerstreut,  
 Euch sicher an den Strand von Askalon zu bringen.“

Er sprach's, und eh' des letzten Wortes Laut  
 Verklungen war, entschwand er ihren Augen. 2690  
 Wie einem Traum erwacht, steht Hüons schöne Braut,  
 Den süßen Duft begierig aufzusaugen,  
 Der noch die Luft erfüllt. Drauf sinkt ein scharfer Blick  
 Auf ihren Vater hin, der wie in Todeschlummer  
 Zu starren scheint. Sie seufzt, und wehmutsvoller Kummer 2695  
 Mischt Bitterkeit in ihres Herzens Glück.

Sie hüllt sich ein. Herr Hüon, dem die Liebe  
 Die Sinne schärft, sieht nicht so bald  
 Ihr Herz beklemmt, ihr schönes Auge trübe,  
 So drückt er sie mit zärtlicher Gewalt, 2700  
 Den rechten Arm um ihren Leib gewunden,  
 Zum Saal hinaus. — „Komm,“ spricht er, „eh' die Nacht  
 Uns überrascht und jeder Arm erwacht,  
 Den uns zu Lieb' der Geist mit Zauber Schlaf gebunden.

- 2705 Komm, laß uns fliehn, eh' uns den Weg zur Flucht  
 Ein neuer Feind vielleicht zu sperren sucht,  
 Und sei gewiß, sind wir nur erst geborgen,  
 Wird unser Schützer auch für diese Schläfer sorgen.“  
 Dies sprechend trägt er sie mit jugendlicher Kraft  
 2710 Die Marmortrepp' hinunter bis zum Wagen,  
 Den Oberon zu ihrer Flucht verschafft;  
 Und eine süßre Last hat nie ein Mann getragen.

- Die ganze Burg ist furchtbar still und leer  
 Wie eine Gruft, und Leichen ähnlich liegen  
 2715 In tiefem Schlaf die Hüter hin und her;  
 Nichts hemmt der Liebe Flucht, der Wagen wird bestiegen.  
 Doch traut das Fräulein sich dem Ritter nicht allein;  
 Mit Scherasmin steigt auch die Amme hastig ein.  
 Sie, die zum erstenmal so viele Wunder siehet,  
 2720 Die arme Frau weiß nicht, wie ihr geschieht.

- Wie wird ihr, da sie rückwärts schaut  
 Und sieht, an Pferde Statt, vier Schwanen vor dem Wagen,  
 Regiert von einem Kind! — Wie schaudert ihr die Haut,  
 Da sie empor gelupft und durch die Luft getragen  
 2725 Sich fühlt und kaum zu atmen sich getraut  
 Und nicht begreifen kann, wie, ohne umzuschlagen,  
 So schwer bepackt, der Wagen sich erhebt  
 Und steter als ein Kahn auf leichten Wolken schwebt!

- Als endlich gar die Nacht sie überfiel,  
 2730 Was Wunder, daß die Furcht zuletzt die Scham besiegte,  
 Und Fatme so gedräng an Scherasmin sich schmiegte  
 Als wie zum Schlaf an ihren lieben Pfühl!  
 Vermutlich, daß der Mann dazu sich willig fügte;  
 In solchen Fällen mischt das Herz sich gern ins Spiel.  
 2735 Jedoch gereicht zum Ruhm des wackern Alten,  
 Daß er wie reines Gold dies Feuer ausgehalten.

Ganz anders war das junge Paar gestimmt,  
 Das Amor jetzt mit seiner Mutter Schwanen  
 Davon zu führen schien. Ob auf gewohnten Bahnen

Den Lauf ihr Zauberfuhrwerk nimmt, 2740  
 Ob durch die Luft, ob's rollet oder schwimmt,  
 Ob langsam oder schnell, mit Pferden oder Schwanen,  
 Sanft oder hart, mit oder ohne Fahr,  
 Sie werden nichts von allem dem gewahr.

Ein neuer Bonnetraum, ein seliges Entrücken 2745  
 Ins Paradies dünkt sie ihr gegenwärt'ger Stand;  
 Sie können nichts, als stumm mit nimmer satt'n Blicken  
 Sich anschau'n, eins des andern warme Hand  
 Uns volle Herz in süßer Inbrunst drücken,  
 Und während Himmel und Erd' aus ihren Augen schwand 2750  
 Und sie allein noch übrig waren, fragen:  
 „Ist's, oder träumt uns noch? Sind wir in einem Wagen?“

„So war's kein Traum, als ich im Traum dich sah?  
 (Rief jedes aus.) So war es Rezia?  
 War's Hüon? und ein Gott hat dich mich finden lassen? 2755  
 Du mein? — ich dein? — Wer durst' es hoffen, wer?  
 So wundervoll vereint, uns nimmer nimmermehr  
 Zu trennen! Kann das Herz so viele Wonne fassen?“  
 Und dann von neuem stets einander angeblickt,  
 Von neuem Hand um Hand an Mund und Herz gedrückt. 2760

Vergebens hüllt die Nacht mit dunstbeladnen Flügeln  
 Den Luftkreis ein; dies hemmt der Liebe Sehkrast nicht:  
 Aus ihren Augen strahlt ein überirdisch Licht,  
 Worin die Seelen selbst sich in einander spiegeln.  
 Nacht ist nicht Nacht für sie; Elysium 2765  
 Und Himmelreich ist alles um und um,  
 Ihr Sonnenschein ergießet sich von innen  
 Und jeder Augenblick entfaltet neue Sinnen.

Allmählich wiegt die Bonnetrunkenheit  
 Das volle Herz in zauberischen Schlummer; 2770  
 Die Augen sinken zu, die Sinne werden stummer,  
 Die Seele dünkt vom Leibe sich befreit,  
 In Ein Gefühl beschränkt, so fest von ihm umschlungen!  
 So inniglich von ihm durchatmet und durchdrungen!  
 Beschränkt in Eins, in diesem Einen bloß 2775  
 Sich fühlend — Aber, o dies Eins, wie grenzenlos!

## Sechster Gesang.

**K**aum fing Aurora an die Schatten zu verjagen  
Und schloß dem Tag mit ihrer Rosenhand  
Die Pforten auf, so hielt der Schwanenwagen,  
2780 Nicht weit vom seebespülten Strand  
Von Askalon, im Schirm von hohen Palmenbäumen,  
Auf einmal still. Ein sanfter Stoß  
Weckt unser doppelt Paar, dies aus des Schlummers Schoß  
Und jenes aus der Liebe wachen Träumen.

2785 In süßem Schrecken bebt die Sultanstochter auf,  
Indem zum erstenmal, vom Morgen angestrahlet,  
Das Weltmeer grenzenlos sich in ihr Auge malet.  
Voll Wunders schweift in ungehemmtem Lauf  
Der ausgedehnte Blick auf diesen Wasserhöhen;  
2790 Die Unermeßlichkeit scheint vor ihr aufgethan;  
Doch mitten in der Luft kommt sie ein Schauern an,  
Im Unermeßlichen sich selbst so klein zu sehen.

Ein grauer Flor umnebelt ihren Blick.  
„Wo bin ich?“ ruft sie. Doch Herr Hüon, der am Wagen  
2795 Mit offenen Armen steht, ins Grüne sie zu tragen,  
Bringt den verschwebten Geist schnell zu sich selbst zurück.  
„Sei,“ spricht er, „ohne Furcht, mein Leben,  
(Indem er seinen Mund, von Lieb' und Sehnsucht warm,  
Auf ihren Busen drückt, den stille Seufzer heben)  
2800 Sei ohne Furcht, du bist in meinem Arm.“

Mit Wonne fühlt sie sich jetzt wieder ganz umgeben  
Von ihrer Liebe, ganz in seinen Arm versenkt,

Und junger Epheu kann am Stamm nicht brünst'ger kleben,  
 Als sie um seinen Leib die runden Arme schränkt.  
 So eilt er mit der süßen Beute 2805  
 Den Palmen zu, setzt dann auf weiches Moos  
 Sie in den Schatten hin, sich selbst an ihre Seite,  
 Und tauschete seinen Platz um keines Sultans Los.

Bald findet auch mit Fatme sich bei ihnen 2810  
 Sein Alter ein, entschlossen, er und sie,  
 Bis auf den letzten Hauch dem lieben Paar zu dienen.  
 Kaum hatte Scherasmin im Grünen  
 Bei seinem Herrn, und Fatme nah am Knie  
 Der jungen Dame Platz genommen,  
 Schnell, wie ein Blitz der Phantasie, 2815  
 Kam durch die Luft der schöne Zwerg geschwommen.

Aus seinen Augen brach durch sanft bewölkten Gram  
 Der Freundschaft mildes Licht, und als er näher kam,  
 Sahu sie ein Kästchen dicht besetzt mit Edelsteinen,  
 In seinem linken Arm wie eine Sonne scheinen. 2820  
 „Freund Hüon,“ sprach der Geist, „nimm dies aus meiner Hand,  
 Wiewohl dich Karl dazu ausdrücklich nicht verpflichtet:  
 Wenn du ihn wiedersehst, so dien' es ihm zum Pfand,  
 Daß du, was er begehrt, buchstäblich ausgerichtet!“

Ihr merkt, wiewohl in Nezas Gegenwart 2825  
 Nicht schicklich war, es laut zu offenbaren  
 Daß des Chalifen Zähn' und Bart,  
 In Baumwoll' eingepackt, in diesem Kästchen waren.  
 Es hatte, während daß der Sultan noch erstarrt  
 In seinem Lehnstuhl lag, von Oberons unsichtbaren 2830  
 Trabanten einer sich behend ans Werk gemacht  
 Und alles ohne Echer' und Pelikan vollbracht.

„Gilt nun,“ so fuhr er fort, „bevor euch nachzujagen  
 Der Sultan Zeit gewinnt! Dort auf der Rhede liegt  
 Ein Schiff, das ohne Harm in sechs bis sieben Tagen 2835  
 Mit euch bis nach Lepanto fliegt;

2832. Pelikan, Name eines Instrumentes zum Zahnausziehen.

Dort findet ihr, sobald ihr angekommen,  
 Ein andres schon bereit, das nach Salern euch bringt;  
 Und dann, so schnell als Lieb' und Sehnsucht euch beschwingt,  
 2840 Geraden Wegs den Lauf nach Rom genommen!

Und tief, o Hüon, sei's in deinen Sinn geprägt!  
 So lange, bis der fromme Papst Sylvester  
 Auf eurer Herzen Bund des Himmels Weihung legt,  
 Betrachtet euch als Bruder und als Schwester.  
 2845 Daß der verbotnen, süßen Frucht  
 Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!  
 Denn wisset, daß im Nu, da ihr davon versucht,  
 Sich Iberon von euch auf ewig trennen müßte.“

Er sagt's und seufzt, und stiller Kummer schwillt  
 2850 In seinem Mug'; er heißet sie ihm nahen  
 Und küßt sie auf die Stirn; und als sie aufwärts sahen,  
 Verloß er wie ein Wolkenbild  
 Aus ihrem Blick. Der goldne Tag verhüllt  
 Sein Antlitz. Traurig rauscht's wie Seufzer durch die Palmen,  
 2855 Und Land und Meer scheint, dumpf und tief erstilt,  
 In trübem Dufst gestaltlos zu verqualmen.

Ein seltsam Weh, ein stilles Bangen drückt  
 Das holde Paar; sie sehn mit blassen Wangen  
 Einander an; im offenen Mund erstickt,  
 2860 Was jedes sprechen will; sie wollen sich umfassen,  
 Und ein geheimes Graun hält ihren Arm. Allein  
 In einem Pulsschlag stürzt der dumpfe Nebel nieder,  
 Lacht alles wie zuvor in goldnem Sonnenschein,  
 Und Mut und Freude kehrt in ihre Herzen wieder

Sie eilen nach dem Schiff und finden's hoch erfreut,  
 Zur Reise schon versehen und zierlich eingerichtet  
 Durch ihres Schüzers Gütigkeit.  
 Ein friischer Landwind weht, der Anker wird gelichtet,  
 Das Seevolk jauchzt. Die Barke vogelschnell  
 2870 Durchschneidet schon mit ausgespannten Flügeln

2842 Sylvester, so hießen drei Päpste, von denen aber keiner Karl's des Großen Zeitgenosse war.

Die blaue Flut; die Luft ist rein und hell,  
Und glatt das Meer, um sich darin zu spiegeln.

Sauft wiegend schwimmt gleich einem stolzen Schwan  
Das Schiff dahin, zum Wunder aller Söhne  
Des Ozeans auf kaum gefurchter Bahn. 2875

„So eine Fahrt hat noch kein Mensch gethan,“  
Rief jeder aus. Der Ritter und die Schöne  
Stehn, Arm in Arm geschlungen, Stunden lang  
Auf dem Verdeck und schaun; und jede neue Scene  
Ist Opium für ihren Liebesdrang. 2880

Und wenn sie in die unabsehbar'n Flächen  
Hinaus sehn, wo in Luft der Wellen Blau zerrinnt,  
Fängt Hüon an von seinem Land zu sprechen,  
Wie schön es ist, wie froh darin die Leute sind,  
Und wie von Ost zum West die Sonne 2885  
Doch auf nichts Gold'res scheinen kann  
Als auf die Ufer der Garonne;  
Und alles dies beschwört sein alter Lehensmann.

Dem hüpf't das Herz, so oft er seiner lieben  
Gascogne Hymnen singen kann! 2890  
Die schöne Rezia, wiewohl ihr dann und wann  
Viel Worte unverständlich blieben,  
Hörcht unverwand't; denn das, wovon ihr nichts entgeht,  
Was mit unsäglichem Behagen,  
So neu ihr's ist, ihr Herz unendlich leicht versteht, 2895  
Ist — was ihr Hüons Augen sagen.

Ein sanfter Druck der warmen Hand,  
Ein Seufzer, der das volle Herz entladet,  
Ein leiser Kuß, der Rosenwang' entwand't,  
Und, o ein Blick, in Amors Tau gebadet, 2900  
Was überzeugt, gewinnt und rührt wie dies?  
Was geht so schnell trotz dem behend'ſten Pfeile  
Von Herz zu Herz, weißt so gewiß  
Den Zweck und macht so wenig Langeweile?



2905 In Seelgesprächen dieser Art  
 Verlor das Wortgespräch sich stets bei unsern beiden.  
 Oft schlichen sie, um Zeugen zu vermeiden,  
 In ihr Gemach und standen da gepaart  
 Am offenen Fenster oder saßen  
 2910 Auf ihrem Sofa. Doch auch dann nicht ganz allein;  
 Die Amme wenigstens muß stets zugegen sein;  
 Denn Hüon selber bat ihn nie allein zu lassen.

Noch immer wiederhallt der schreckenvolle Ton  
 Des strengen „Laßt Euch nicht gelüsten“  
 2915 In seinem Ohr; „denn wißt,“ sprach Oberon,  
 „Daß wir uns sonst auf ewig trennen müßten.“  
 Wie meinte das der Geist? es war ein tiefer Sinn  
 In seinem Blick, der immer ernster, immer  
 Bewölker ward; ach! Thränen schwammen drin,  
 2920 Und sein Gesicht verlor den sonst gewohnten Schimmer.

Dies schwellt mit Ahnungen des guten Mitters Herz.  
 Er traut sich selbst nicht mehr; der Liebe leichtster Scherz  
 Erweckt die Furcht, ob Oberon ihn verdamme.  
 Indessen frist die eingeschloss'ne Flamme  
 2925 Sich immer tiefer ein. Die Luft, worin er lebt,  
 Ist Zauberluft, weil Rezia sie teilet;  
 Ihr Atem weht darin, ihr holder Schatten schwebt  
 Um jeden Gegenstand, auf dem sein Auge weilet.

Und, o sie selbst glänzt ihn im Morgenlicht,  
 2930 Im Abendrot, im sanften Schattentage  
 Des Mondes an. In welcher schönen Lage,  
 In welcher Stellung reizt ihr Nymphenwuchs ihn nicht?  
 Der Schleier, der vor allen fremden Augen  
 Sie dicht umhüllt, fällt im Gemach zurück,  
 2935 Erlaubt sogar dem furchtjam kühnen Blick  
 Sich Bienen gleich in Hals und Busen einzusaugen.

Er fühlt die süße Gefahr. „O, soll es möglich sein,  
 Du Schönste,“ ruft er oft, „bis Kom es auszuhalten,  
 So wickle dich in sieben Schleier ein!  
 2940 Verstecke jeden Reiz in tausend kleine Falten;

Laß über dieses Arms lebend'ges Elfenbein  
Die weiten Ärmel bis zur Fingerspitze fallen;  
Und ach! Freund Oberon, vor allen  
Verwandle bis dahin mein Herz in kalten Stein!“

Es war, wiewohl ihm oft die Kräfte schier versagen, 2945  
Des Ritters ganzer Ernst, den Sieg davon zu tragen  
Zu diesem Kampf. Es deucht' ihn groß und schön,  
Das schwerste Abenteuer der Tugend anzugehn,  
Schon groß und schön es nur zu wagen,  
Und zehnfach schön und groß es rühmlich zu bestehn. 2950  
Allein die Möglichkeit so einen Feind zu dämpfen,  
Der immer stärker wird, je mehr wir mit ihm kämpfen?

Nichts ist, was diesem Feind so bald gewonnen giebt,  
Als bei der Schönen, die man liebt,  
Sich dem Gefühl stillschweigend überlassen. 2955  
Zum Glück erinnert sich Herr Hüon seiner Pflicht  
Nach ritterlichem Brauch sich mit dem Unterricht  
Der Sultanstochter zu befassen.  
Denn ach! das arme Kind lag noch im Heidentum  
Und glaubt' an Mahomed, unwissend zwar warum. 2960

Der Ritter, sie von dieser Pest zu heilen  
Eilt, was er kann, (die Liebe hieß ihn eilen)  
Sein bißchen Christentum der Holden mitzuteilen.  
An Eifer gab er keinem Märt'rer nach;  
Er war an Glauben stark, wiewohl an Kenntniß schwach, 2965  
Und die Theologie war keineswegs sein Fach;  
Sein Pater und sein Credo ohne Glossen,  
In diesen Kreis war all' sein Wissen eingeschlossen.

Doch was vielleicht an Licht und Gründlichkeit  
Der Lehre fehlt, ersetzt des Lehrers Feuer; 2970  
Herr Hüon, standsgemäß ein Feind von Wörterstreit,  
Handhabt das Werk gleich einem Abenteuer.  
Und was er glaubt, beschwört er hoch und teuer,  
Erbötig, dessen Richtigkeit

2975 Dem ganzen Heidentum mit seinem blanken Eisen  
Zu Wasser und zu Land handgreiflich zu erweisen.

Groß ist in des Geliebten Mund  
Der Wahrheit Kraft; das Herz voraus mit ihm in Bund,  
Hörcht ihm mit Lust und lehrbegier'gem Schweigen.

2980 Was ist so leicht zu überzeugen  
Als Liebe? Ein Blick, ein Kuß ist ihr ein Glaubensgrund.  
Die Schöne, ohne sich in Fragen zu versteigen,  
Glaubt ihrem Hüon nach und macht in kurzer Zeit  
Ihr Kreuz an Stirn und Brust mit vieler Fertigkeit.

2985 Das heil'ge Bad der Christen zu empfangen  
Stand nun (wie unser Held in seiner Einfalt meint)  
Ihr weiter nichts im Weg. Ihr ist's um vor Verlangen  
Zu brennen schon genug, daß er danach zu hangen  
Und jedes Augenblicks Verzug zu hassen scheint.

2990 Ein Jünger Sankt Basils, ein großer Heidenfeind,  
Der sich im Schiffe fand, wird leicht gewonnen, ihnen  
Für die Gebühr hierin mit seinem Amt zu dienen.

Die schöne Rezia, die nun Amanda hieß  
Seitdem sie in den Christenorden

2995 Getreten war, gewann nicht nur das Paradies,  
Sie schien dadurch sogar noch eins so schön geworden.  
Allein von Hüon wich zur Stunde sichtbarlich  
Sein guter Geist. Es war im Taumel des Entzückens,  
Des Herzens und des Händedrückens  
3000 Kein End'. Umsonst zerrinkt der treue Alte sich.

Vergebens stellt sich Fatme gegenüber:  
Der gute Paladin in seinem Seelensieber  
Bergißt des Zwergs, der Warnung, der Gefahr.

Der Alte hätte sich zu Tode winken können;  
3005 Die Wonn', in die er ganz versunken war,  
Sie, deren Kuß nun Engel selbst ihm gönnen,

2990. Sankt Basil, geb. 329, Gründer des Mönchsordenwesens im Orient, auf den aber auch für das Abendland die Gelsüßde der Armut, Keuschheit und des Gehorjams zurückgeführt werden.

Zu drücken an sein Herz, Amanda sie zu nennen,  
Umnebelt seinen Blick, berauscht ihn ganz und gar.

Nach Rezia, seitdem sie von Amanden  
Den Namen eingetauscht, glaubt freier von den Banden 3010  
Des Zwangs zu sein, ist nicht mehr Rezia, vergißt  
Nun desto leichter Königswürde,  
Hof, Vaterland und kurz, was nicht Amanda ist.  
Die Rückerinnerung, die sonst wie eine Bürde  
Zuweilen noch an ihrem Nacken hing, 3015  
Niel mit dem Namen ab, den sie im Tausch empfing.

Sie ist nun ganz für Hüon neu geboren,  
Gab alles, was sie war, für ihn,  
Gab einen Thron um Liebe hin  
Und fühlt' in seinem Arm, sie habe nichts verloren. 3020  
Sie gab sich weg und ist Amanda, nun  
Für Liebe nur, durch Liebe nur zu leben,  
Hat in der Welt nichts andres mehr zu thun,  
Nichts andres zu empfangen noch zu geben.

Der wackre Scherasmin, der das verliebte Paar 3025  
In solcher Stimmung sieht, erschrickt vor ihren Blicken.  
Er wird darin ich weiß nicht was gewahr,  
Das lüstern ist, verbotne Frucht zu pflücken.  
Ein Zeuge drückte sie, das sah er offenbar.  
Sie küßten sich, sobald er nur den Rücken 3030  
Ein wenig kehrt, so rasch, so durstiglich  
Und wurden rot, sobald sein Auge sie bestrich.

Im Spiegel seiner eignen Jugend  
Sieht er nur allzu gut, was beide nicht mehr sahn;  
Sieht einer Motte gleich die unerfahrne Jugend 3035  
Sich ahnungslos der schönen Flamme nah.  
Wie lieblich zieht der Glanz, die sanfte Wärme an!  
Durch ihre Unschuld selbst betrogen  
Umtaumelt sie das Licht in immer kleinern Bogen,  
Und plötzlich ach! verbrennt sie ihre Flügel dran. 3040

In dieser Not läßt der getreue Alte  
 (Mit Thatmen insgeheim zu diesem Zweck vereint)  
 Nichts unversucht, was ihm ein Mittel scheint,  
 Daß wenigstens bis Rom des Ritters Weisheit halte;  
 3045 Ihm fällt bald dies bald jenes ein  
 Sie zu beschäftigen, zu stören, zu zerstreuen;  
 Zuletzt schlägt er, da alle Mittel fehlen,  
 Zur Abendkürzung vor ein Märchen zu erzählen.

Ein Märchen nennt er es, wiewohl es freilich mehr  
 3050 Als Märchen war. Ihm hatt' es ein Kalender  
 Zu Basra einst erzählt, als er die Morgenländer  
 Nach seines Herren Tod durchirrte, lang vorher,  
 Eh' in die Klust des Libans aus den Wogen  
 Der stürmewollen Welt er sich zurückgezogen;  
 3055 Und da es jetzt in ihm gar lebhaft sich erneut,  
 Glaubt er, es sei vielleicht ein Wort zu rechter Zeit.

Und so beginnt er denn: „Vor etwa hundert Jahren  
 Lebt' an den Ufern des Tessin  
 Ein Edelmann an Weisheit ziemlich grün,  
 3060 Wiewohl sehr grau an Bart und Haaren,  
 Von Bodagra und Gicht, der späten bittern Frucht  
 Zu viel genoss'ner Lust, fast täglich heimgesucht;  
 Ein Hofmann übrigens, galant und wohl erfahren  
 Und in der Kriegeskunst der Minne wohl versucht.

3065 Dem war, nachdem er lang' sein sündliches Vergnügen  
 Daran gehabt, im Hagestolzenstand  
 Auf Amors freier Birsch Berg auf Berg ab im Land  
 Herum zu ziehn und, wo er Eingang fand,  
 Bei seines Nächsten Weib zu liegen;  
 3070 Ihm, sag' ich, war zuletzt der Einsfall aufgestiegen,  
 Den steifen Hals noch an des Lebens Rand  
 Ins sanfte Joch der heil'gen Eh' zu schmiegen.

3050. Kalender, eine Art der Derwische. Die Kalender durchziehen das Land, und verschaffen sich durch Poesien und Erzählungen ihren Unterhalt. — 3051. Basra ober Bassora, oberhalb der siebenarmigen Einmündung des vereinigten Euphrat und Tigris in den persischen Meerbusen gelegen.

Mit viel Geschmack und wohl verfühltem Blut  
 Sucht er ein Kind sich aus, wie er's zu Tisch und Bette,  
 Zu Scherz und Ernst gerade nötig hätte, 3075  
 Zumal zur Sicherheit; ein Mädchen fromm und gut,  
 Unschuldig, süßsam, unerfahren,  
 Keusch wie der Mond und frei von aller eiteln Lust,  
 Jung überdies, pechschwarz von Aug' und Haaren,  
 Von Farbe rosenhaft und rund von Arm und Brust. 3080

Von allen dreißig Stücken,  
 Womit ein schönes Weib, sagt man, versehen ist,  
 Hätt' er kein einzig's gern an seiner Braut vermißt,  
 Am wenigsten das Aug', in dessen Feuerblicken  
 Ein feuchtes Wölkchen schwimmt, die kleine weiche Hand, 3085  
 Die Lippen, die dem Kuß entgegen schwellen,  
 Das runde Knie, der Hüften schöne Wellen  
 Und unter sanftem Druck den süßen Widerstand.

Der gute alte Herr beim Kauf so schöner Ware  
 Vergaß nur eins — die fünfundsiezig Jahre, 3090  
 Die seinen Kopf bereits mit Schnee bestreun.  
 Zwar macht' er aus geheimer Vorempfindung  
 Ausdrücklich zum Beding der ehlichen Verbindung,  
 Sie sollte reizvoll, warm und alles das allein  
 Für ihn, und kalt wie Eis für jeden andern bleiben; 3095  
 Allein wer wird für sie die Klausel unterschreiben?

Rosette that's. Rosette war ein Kind,  
 War auf dem Land dem Veilchen gleich im Schatten  
 Verborgen aufgeblüht, war froh und leicht gesinnt  
 Und sah in ihrem künft'gen Herrn und Gatten 3100  
 Nichts als den Mann, der sie zur großen Dame macht,  
 Ihr reiche Kleider gab und tausend schöne Sachen,  
 Die Kindern, wie sie war, bei Tage kurzweil machen;  
 An andres hatte noch ihr Herzchen nie gedacht.

Die Hochzeit ward demnach mit großer Pracht vollzogen. 3105  
 Der edle Bräut'gam, zwar ein wenig steif und schwer,  
 Stapft an Rosettens Hand gar ehrenfest einher  
 Und wähnt, sein Tauffchein hab' um zwanzig ihn belogen.

Was Augen hat läuft scharenweis' herbei,  
 3110 Den prächt'gen Kirchgang anzustaunen;  
 Ein stattlich Paar! hört man zu beiden Seiten raunen;  
 Sie gleichen sich — wie Januar und Mai.

Rosettens Unschuld war (wie in dergleichen Fällen  
 Gewöhnlich ist) des alten Gangolfs Stolz;  
 3115 Er schien am zweiten Tag vor hohem Mut zu schwellen  
 Und schritt einher gerader als ein Bolz.  
 Es war der letzte Trieb von einem dürrn Holz!  
 Die Übel, die sich gern zu grauer Liebe gefellen,  
 Begannen bald bei ihm sich reichlich einzustellen;  
 3120 Je wärmer Köschen ward, je mehr ihr Alter schmolz.

Indes verdoppelt er auf andre Art die Proben  
 Von seiner Zärtlichkeit, beschenkt sie täglich schier  
 Mit neuem Modekram, mit Spitzen, schönen Roben,  
 Juwelen, kurz, mit allem was er ihr  
 3125 An Augen ansehen kann. Es koste was es wolle,  
 Was ihr Vergnügen macht, das ist für ihn Genuß;  
 Er fordert nichts dafür als höchstens einen Kuß;  
 Mit Einem Wort, er spielt die — Alten-Mannes-Rolle.

Rosette, jugendlich vergnügt mit ihrem Loß,  
 3130 Spart auch dagegen nichts, den Alten zu vergnügen  
 Nach seiner Art, setzt sich auf seinen Schoß,  
 So viel er will, und läßt auf seinem Knie sich wiegen,  
 Läßt aus Gefälligkeit ihn tändeln wie er kann,  
 Pfllegt seiner liebevoll in seinem Unvermögen;  
 3135 Und wandelt ihn (wie oft) die Schlassucht an,  
 Darf' er sein schweres Haupt auf ihren Busen legen.

So lebten sie in Eintracht manches Jahr  
 Zusammen, keusch und treu wie fromme Turteltauben,  
 So treu ergeben sie, und er so voller Glauben,  
 3140 Daß jedermann dadurch erbauet war.  
 Der gute Mann vergaß bei ihren Scherzen  
 Sein Bodagra und seine Rückenschmerzen,  
 Und seinetwegen bloß beklagt' in ihrem Herzen  
 Die junge Frau sein zehntes Stufenjahr.

Allein es kam, und ach! zu ihrem großen Leide, 3145  
 Ein Übel kam mit ihm auf Gangolfs graues Haupt,  
 Das seiner liebsten Augenweide  
 Den armen Greis auf lebenslang beraubt.  
 Nie wird er wieder sich an ihren Blicken sonnen,  
 Nie wiedersehn dies reizende Oval, 3150  
 Wovon zu Engeln und Madonnen  
 So mancher Maler gern die sanften Züge stahl!

Wer sollt' ihm nun die lange Zeit vertreiben,  
 Dem armen blinden Mann, hätt' er Rosetten nicht?  
 Was würd' aus ihm, wär's ihr nicht süße Pflicht, 3155  
 Untrennbar Tag und Nacht an ihn geklebt zu bleiben,  
 Ihm immer Arm und Augenlicht  
 Zu leihn, für ihn zu lesen und zu schreiben,  
 Zu fragen was ihm fehlt, und quälet ihn die Gicht,  
 Mit leichter, warmer Hand ihm Knie und Fuß zu reiben? 3160

Rosette immer sanft, gefällig, mitleidsvoll  
 Entrichtet ohne Zwang und Murren  
 Der Ehstandspflicht auch diesen schweren Zoll;  
 Aufmerksam stets, (wiewohl bei seinem Knurren  
 Ihr heimlich oft die Gall' ein wenig schwoll) 3165  
 Daß ja ihr Alter nichts zu klagen haben soll.  
 Zum Unglück fing er jetzt trotz ihrem guten Willen  
 In seinem Sorgenstuhl die schlimmste aller Grillen.

Der ärgste Feind, der je sich aus der Hölle schlich,  
 Die Sterblichen zu necken und zu quälen, 3170  
 Fuhr in den armen Mann und plagt' ihn jämmerlich.  
 Alt, schwach und blind, wie konnt' er sich verhehlen,  
 Rosette sei, so sehr sie einem Engel gleich,  
 Doch nur ein Weib? Konnt's an Versuchern fehlen?  
 Die Welt ist rings umher von offenen Augen voll, 3175  
 Und ach, das Auge blind, das sie beleuchten soll!

So jung, so schön, so ganz aus lauter Liebeszunder  
 Gewebt, wer kann sie sehn und nicht vor Sehnsucht glühn?  
 Wo sah man je so frische Wangen blühn?  
 Je Augen funkelnder und Lilienarme runder? 3180



Zwar ist sie tugendhaft; sie wird ja freilich fliehn:  
Doch wenn sie auf der Flucht nun altsichte? wär' es Wunder?  
Der Grund, worauf sie flieht, ist hellgeschliffner Stahl,  
Und ach, die einmal fällt, die fällt für allemal.

3185 Selbst ihre Tugenden, ihr sanft gefällig Wesen,  
Ihr leichter Sinn stets froh' und guter Ding',  
Was sonst an ihr das liebste ihm gewesen,  
Die holde Scham sogar, womit sie ihn umring,  
Und was ihm sonst von ihren tausend Reizen

3190 Entschleiert und verschönt sein Seelen Spiegel weist,  
Das alles hilft jetzt nur dem Argwohn, der ihn beißt,  
Sich in sein wundes Herz noch tiefer einzubeißen.

Der Sklaverei, worin das gute junge Weib  
Zeit dieser Zeit verkehrt, ist keine zu vergleichen.

3195 Stets angechnallt an seinen siechen Leib,  
Darf sie ihm Tag und Nacht nicht von der Seite weichen.  
Mißtrauisch aufgeschreckt von jedem leisen Wort,  
Trägt er die Augen nun an seinen Fingerenden,  
Und nachts liegt eine stets von seinen knot'gen Händen

3200 Bald da bald dort auf ihr aus Furcht, sie schleich' ihm fort.

So sanft Rosette war, so fiel doch solch Betragen  
Ihr schwer aufs Herz. Er nennt es Liebe zwar;  
Allein sie sah zu wohl nur, was es war,  
Und sing, anstatt sich fruchtlos zu beklagen,  
3205 Zu überlegen an. So neben einem Mann  
Von siebenzig mit Gicht und Stein beladen,  
Durchs Leben wie durch einen Sumpf zu waten,  
Und noch gequält dazu, deucht ihr ein harter Bann.

Gar vieles, was sie sonst geduldig übersehen,  
3210 Scheint in dem Licht, worin sie jetzt es sehen muß,  
Höchst widerlich und gar nicht auszustehen.  
Sein Bärtlichkeitum ist jetzt ihr herzlichster Verdruß,  
Sein Scherz unleidlich plump und ekelhaft sein Kuß;  
Wagt er noch mehr, so möchte man vergehen!

3215 Und sie, o grausam! sie ist jung und schön für ihn,  
Und was ihm unnütz ist, muß sie sich selbst entziehen!

Und was entschädigt sie? Der Stadt gefellige Freuden,  
 Tanz, Schauspiel, alles das ist ihr verbotne Frucht!  
 Von niemand wird ihr altes Schloß besucht;  
 Als gingen Geister drin, scheint jeder es zu meiden. 3220  
 Ein großer Garten, hoch mit einer Mau'r umfaßt  
 Ist alles was sie hat — im Kreis sich zu bewegen;  
 Zum Träumen kann sie da an einen Baum sich legen,  
 Und dann sogar ist ihr der blinde Mann zur Last.

Ein junger Edelknecht, in Gangolfs Schloß erzogen 3225  
 Und über seinen Stall gesetzt,  
 Wird jetzt zum erstenmal betrachtenswerth geschätzt.  
 Er hatte zwar schon lange sich verwogen,  
 Mit schmachtender Begier die Dame anzusehn  
 Und oft gesucht, ihr's mündlich zu gestehn, 3230  
 Doch da sie stets dem Anlaß ausgebogen,  
 Auch wieder ehrfurchtsvoll zurücke sich gezogen.

Jetzt aber, da Verdruß und Gram  
 Und Langweil' bei Tag, und noch langweil'gers Wachen  
 Bei Nacht Zerstreungen ihr zum Bedürfnis machen, 3235  
 Kein Wunder, daß sie jetzt die Sache anders nahm.  
 Es deucht ihr hart, in ihren schönsten Tagen  
 So gänzlich allem Trost des Lebens zu entsagen;  
 Und Walter, dessen Blick nun wieder Mut bekam,  
 War unermüdet, sich zum Tröster anzutragen. 3240

Sein Eifer wächst, je mehr er Raum gewinnt.  
 Er fleht, sie weigert sich: doch unvermerkt entspinnt  
 Sich ein Verständnis zwischen ihnen,  
 Wovon die Augen bloß die Unterhändler sind;  
 Denn Gangolf war nicht an den Ohren blind, 3245  
 Und öfters kann ein Ohr für hundert Augen dienen.  
 Der Alte spitzt die seinen gleich und lauscht,  
 Wenn von Rosettens Kleid nur eine Falte rauscht.

Ein solcher Zwang verkürzt die Komplimente  
 Des Widerstands, und in sehr kurzer Zeit 3250  
 Sind Walter und die Dame schon so weit,  
 Daß nur die Frage ist, wie man sich nähern könnte.

Von ihrem Drachen, den kein Husten Tag und Nacht  
Nicht ruhen läßt, gebannet und bewacht,  
3255 Was wird die junge Frau ersinnen,  
Um etwas Raum und Zeit für Walter zu gewinnen?

Not schärft den Wit. Indem sie hin und her  
Auf Wege denkt, erwählt, verwirft, im Besten  
Viel Schwierigkeiten sieht, fällt ihr von ungefähr  
3260 Ein Birnbaum ein mit stufengleichen Ästen,  
Der an der Rasenbank im Garten, wo sich rund  
Um einen Marmorbrunnen Hecken  
Von Myrten ziehn, hoch überhangend stund,  
Den Schattensitz vor Sonnenglut zu decken.

Zu diesem anmutsvollen Ort,  
Den laue Lüftchen stets umfliegen,  
Pfl egt oft zur Sommerszeit, wenn alles lechzt und dorrt,  
Mit seinem Weibchen sich der Alte zu verfügen,  
Um an des Brunnens fühlem Bord  
3270 Ein Stündchen oder zwei auf ihrem Schoß zu liegen,  
Zum Garten hat jedoch den Schlüssel er allein,  
Und außer ihm und ihr kam keine Seel' hinein.

Was nun zu thun, den Schlüssel zu bekommen,  
Den stets im Unterkleid der Alte bei sich führt?  
3275 Der wird beim Schlafengehn ganz sachte weggenommen  
Und während daß der Mann sein Ave psalmodiert,  
In Wachs gedrückt, sodann am nächsten Morgen  
Der Abdruck unvermerkt in Walters Hand gespielt  
Und ein Postskript dazu, das ihn den Baum empfiehlt;  
3280 Das Übrige wird Walter schon besorgen.

Nun, was geschah? Es war ein schöner, warmer Tag  
Zu End' Augusts, als unsern blinden Alten  
Die Sonne lockt, wie er zuweilen pfl ag,  
Die Mittagsruh' im Myrtenrund zu halten.  
3285 Komm, meine Taube, spricht zu seinem andern Ich  
Der graue Tauber, komm, mein Köschchen, führe mich  
Zu jenem stillen Grund, wo seit er uns verbunden  
Der Gott der Eh' so oft uns Arm in Arm gefunden.

Rosette winkt und Walter schleicht voran;  
 Die Gartenthür wird leise aufgethan 3210  
 Und wieder zugemacht; dann geht es an ein Fliegen  
 Dem Brunnen zu; der Birnbaum wird erstiegen,  
 Und wo der breitste Ast sich sanft gebogen krümmt,  
 Des Weibchens Thron im dichtsten Laub bestimmt.  
 Der Alte kommt indes mit ungewissen Tritten 3215  
 An seines Nöschens Arm allmählich angeschritten.

Weil nun der Mund beinah' das Einz'ge blieb,  
 Das noch in viel und mancherlei Gebrechen  
 Ihm Dienste that, so war von seiner Lieb'  
 Und von dem Paradies des Chstands ihr zu sprechen, 3300  
 Gewöhnlich das, womit er ihr die Zeit vertrieb.  
 Er mißchte dann, vielleicht sie zu bestechen,  
 Von ihren Reizungen viel Poesie hinein,  
 Und meistens kam ein Stück von Predigt hinterdrein.

Aus diesem Ton war's unterwegs gegangen, 3305  
 Und da sie glücklich nun beim Brunnen angelangt  
 (Wo, wie ihr wißt, der schöne Birnbaum prangt),  
 Da hatte Gangolf auch, nachdem er ihr die Wangen  
 Gestreichelt und (wiewohl vom Husten stark geplagt)  
 Viel zärtliches und süßes vorge sagt, 3310  
 Die Predigt eben angefangen,  
 Die ihr im Angesicht des Birnbaums schlecht behagt.

Ist, sprach er — da er so, die Stirn an ihrer Brust,  
 Im Schatten bei ihr saß und an dem runden, weichen,  
 Atlasnen Arm sanft auf und ab zu streichen 3315  
 Nicht müde ward — ist wohl der Unschuld uns'rer Lust,  
 Der Ruh', dem süßen Trost, dem alle Freuden weichen,  
 Dem Glück, geliebt zu sein, geliebt und sich bewußt,  
 Man sei es würdig — kurz, dem, was du fühlen mußt,  
 Wenn du mich liebst, ein Glück auf Erden zu vergleichen? 3320

D sprich, mein Nöschen, — hier begann  
 Der alte Herr, noch zärtlicher zu streicheln, —  
 Doch rede frei und ohne alles Heucheln,  
 (Denn einer höret uns, den niemand täuschen kann)

3325 Darf sich auch wohl dein armer blinder Mann,  
 Der dich so zärtlich liebt, darf sich dein Gangolf schmeicheln,  
 Daß du ihn wiederliebst? daß er dein alles ist,  
 Dein ganzes Herz erfüllt wie du sein alles bist?

Zwar freilich, wollten wir die alten Sagen schätzen,  
 3330 Wär' einem Mann nichts minder zu verzeihn,  
 Als an ein Weib sein ganzes Herz zu setzen,  
 Zu bau'n auf ihre Treu, zu trauen ihrem Schein.  
 Längst lehrten uns, aus Tonnen und von Thronen  
 Der Narr Diogenes, die weisen Salomonen,  
 3335 Es sei des Weibes Herz kein zuverlässig Gut,  
 Und ihrer List nichts gleich als ihre Wantelmut.

Nichts von den weltlichen Geschichten  
 Zu sagen, sehn wir nicht sogar das heil'ge Buch  
 Den Ruhm der Weibertreu von Anbeginn vernichten?  
 3340 Kam auf die Menschheit nicht durchs erste Weib der Fluch?  
 Von seinen Töchtern ward der fromme Lot betrogen;  
 Die Kinder Gottes selbst schon vor der großen Flut  
 Verbrannten sich, von Weibern angezogen,  
 Die Nittiche an ihrer strafbar'n Glut.

3345 Die Delila'n, die Jaëln, Jesabellen  
 Und Bathseba'n und wie ihr Name heißt,  
 Ist unvonnöten dir im Reihen aufzustellen,  
 Wiewohl die Schrift sie nicht der Treue halben preist,  
 3350 Doch diese Judith, die den tapfern, frommen, alten  
 Feldmarschall Holofern erst in die Arme schlingt,  
 Erst liebetrunknen macht und dann uns Leben bringt,  
 Wer kann dabei der Thränen sich enthalten?

Wär' aber auch der Weiber größte Zahl  
 An Lastern noch so reich, an Tugend noch so fahl,  
 3355 Dir, meine Einz'ge, Auserwählte,  
 Dir meines Alters Trost und meiner Augen Licht,  
 Dir trau' ich's zu, du bleibst getreu an deiner Pflicht  
 Und fehltest nicht, wenn auch die Beste fehlte.

3345 f. Delila, Simsons Geliebte, die ihn ins Unglück stürzte. Jaël, Mörderin des  
 Feldherrn Sisera. Jesabel, das lauerhafte Weib des gottlosen Königs Achab. Bath-  
 seba, das Weib Davids, vorher des Uria, der durch Davids Arglist umkam.

Dein Gangolf, der so rein, so treu dich liebt,  
Wird, o gewiß! von dir so grausam nie betrübt? 3360

Wozu, versetzt mit schuldbewußten Wangen  
Die junge Frau, und zieht den Schwanenarm,  
Womit sie um den Gürtel ihn umfangen,  
Mißnützig weg — wozu, versetzt sie rasch und warm,  
All diese Litanei? Womit in meinem Leben 3365  
Hab' ich dazu Gelegenheit gegeben?  
Wie? soll ich glauben, daß dein Herz an meiner Treu  
Nur einen Augenblick zu zweifeln fähig sei?

Unglückliche! ist dies für alle meine Liebe  
Zuletzt der Lohn? Wem gab ich ganz mich hin? 3370  
Der Unschuld ersten Kuß, der Jugend erste Triebe,  
Wer hatte sie? — Und ach! daß ich zu zärtlich bin,  
Ist mein Verbrechen nun! Ein Herz ist ihm verdächtig,  
Das keinen andern kennt, für ihn nur stärker schlug!  
Hoffärt'ger, hast du nicht an diesem Sieg genug? 3375  
Auch quälen mußt du mich? O grausam! niederträchtig!

Hier hielt sie ein, als ob der übermäßige Schmerz  
Die Stimm' in ihrer Brust erstickte;  
Und schluchzend fiel der Greis ihr um den Hals und drückte  
Das treue Weib reumütig an sein Herz. 3380  
O weine nicht, mein Liebchen, o verzeihe,  
Was Liebe nur gefehlt! Ich wollte nicht Verdruß  
Dir machen; o verzeih' und gieb mir einen Kuß!  
Bei Gott! ich zweifle nicht an meines Köschens Treue!

So seid ihr! sprach Rosett', indem sie seinem Kuß  
Sanft sträubend sich entzog, so seid ihr Männer alle! 3385  
Erst lockt ihr uns so schmeichelnd in die Falle,  
Und habt ihr uns, macht ruhiger Genuß  
Statt frisches Blut bei euch nur böse Galle:  
Weh dann der armen Frau, die euch befried'gen muß! 3390  
Das Flämmchen selbst, das ihr so eifrig angeblasen,  
Giebt euch zum Argwohn Stoff und macht euch heimlich rasen.

Der gute Mann, den sehr zur ungelegnen Zeit  
 Sein Hüftweh überfällt, weiß seinem armen Leibe  
 3395 Sonst keinen Rat als dem getreuen Weibe  
 Beteurungen zu thun von seiner Zärtlichkeit,  
 Und daß der Schatten nur von Argwohn himmelweit  
 Von seinem Herzen sei und bleibe.  
 Somit bestätigt denn der neue Friedensschluß  
 3400 Von beiden Teilen sich mit einem süßen Ruf.

Das wackre Eh'paar sank aus Leerheit oder Fülle  
 Des Herzens, wie ihr wollt, in eine tiefe Stille.  
 Rosette seufzt. Der Alte fragt, warum?  
 Nichts, sagt sie wieder seufzend, und bleibt stumm.  
 3405 Er dringt in sie. Sei unbesorgt, mein Lieber,  
 Es ist ein Lüstern nur und geht vielleicht vorüber.  
 Ein Lüstern? Ich versteh'! Wie glücklich machtest du  
 Mein Alter noch! — Sie schweigt und seufzt noch eins dazu.

Da hätten wir die Frucht von deinem kalten Baden,  
 3410 Fuhr Gangolf fröhlich fort. Sag' an! es könnte dir,  
 Wenn du's verhielt'st, und dem Verborgnen schaden!  
 O! spricht sie, sähest du den schönen Birnbaum hier,  
 So frisch von Laub, so stolzend voll beladen  
 Mit reifer goldner Frucht! die Äste brechen schier!  
 3415 Ich sagte nichts aus Furcht, du möchtest zürnen,  
 Allein — ich gäb' ein Mug' um eine dieser Birnen!

Ich kenn' ihn wohl, den Baum; er trägt im ganzen Land  
 Die beste Frucht, versetzt der gute Blinde;  
 Doch sprich, wie machen wir's? Kein Mensch ist bei der Hand,  
 3420 Es ist ein Erntetag, das ganze Hofgesinde  
 Im Feld zerstreut — der Baum ist hoch, und ich  
 Bin schwach und blind — o wäre nur der Bengel,  
 Der Walter hier! — Mir fällt was ein, mein Engel,  
 Wir brauchen niemand sonst, spricht sie, als dich und mich.

3425 Wärs't du so gut und wolltest mit dem Rücken  
 Nur einen Augenblick fest an den Stamm dich drücken,  
 So wär's ein Leichtes mir, hier von des Rasens Saum  
 Dir auf die Schulter mich zu schwingen;

Von da ist's vollends auf den Baum  
Zum ersten Mst zwei kleine Spannen faum; 3430  
Ich bin im Klettern und im Springen  
Von Kindheit an geübt — gewiß, es wird gelingen.

Von Herzen gern, verjert der blinde Mann;  
Und doch, mein Kind, wenn du zu Schaden kämest?  
Es bräch' ein Mst? was könnt' ich Armer dann 3435  
Zu deinem Beistand thun? — Wie, wenn du dich bequemest  
Zu warten? — Sagt' ich nicht, daß ich nicht warten kann?  
Ich sehe wohl, daß du des kleinen Dienst's dich schämest;  
Um alles wollt' ich dir nicht gern beschwerlich sein!  
Und doch, wer sieht uns hier? Wir sind ja ganz allein! 3440

Was war zu thun? Es konnte leicht das Leben  
Von einem Erben gar bei dieser Lüfterheit  
Gefährdet sein; kurz, halb mit Zärtlichkeit,  
Halb mit Gewalt muß Gangolf sich ergeben, 3445  
Er stemmt sich an, hilft selbst dem Weibchen auf,  
Und vom geduld'gen Kopf des guten alten Narren  
Schwingt sich Rosette frisch zum lust'gen Sitz hinauf,  
Wo ihrer unterm Laub verstoßne Freuden harren.

Nun saß von ohngefähr, da alles dies geschah,  
Auf einer Blumenbank, dem guten, blinden Alten 3450  
Vorüber, Oberon, um mit Titania,  
Der Seenkönigin, hier Mittagsruh zu halten,  
Indes die zephyraleiche Schar  
Der Elfen, ihr Gefolg, zerstreut im ganzen Garten  
Und meist versteckt in Blumenbüschen war, 3455  
Um schlummernd dort den Mondschein zu erwarten.

Unsichtbar saßen sie und hörten alles an,  
Was zwischen Mann und Frau sich eben zugetragen.  
Zum Unglück, daß sie auch die Birnbaumscene sahn!  
Dem Elfenkönig gab dies großes Mißbehagen. 3460  
Da, sprach er zu Titanien, sieht man nun,  
Wie wahr es ist, was alle Kenner sagen!  
Was ist so arg, das nicht, um sich genug zu thun,  
Ein Weib die Stirne hat zu wagen?



- 3465 Ja wohl, Freund Salomon, bekennt dein weiser Mund:  
 Ein einzler Biedermann wird immer noch gesehen;  
 Doch wandre einer mir ums weite Erdenrund  
 Nach einem frommen Weib, er wird vergebens gehen!  
 Siehst du, Titania, im Birnbaum dort versteckt,  
 3470 Das ungetreue Weib des blinden Mannes spotten?  
 Sie glaubt sich in der Nacht, die seine Augen deckt,  
 So sicher als in Plutons tiefsten Grotten.

- Allein bei meinem Thron, bei diesem Lilienstab  
 Und bei der furchtbarn Macht, die mir das Reich der Elfen  
 3475 Mit diesem Scepter übergab,  
 Nichts soll ihr ihre List, nichts seine Blindheit helfen!  
 Nein, ungestraft in Oberons Angesicht  
 Sich ihres Hochverrats erfreuen soll sie nicht!  
 Ich will den Star von Gangolfs Augen schleifen,  
 3480 Und auf der frischen That soll sie sein Blick ergreifen!

- So? willst du das? versetzt mit raschem Sinn  
 Und Wangen voller Blut die Seeenkönigin;  
 So soll mein Schwur dem deinen sich vermählen!  
 So schwör' auch ich, so wahr ich Königin  
 3485 Des Elfenreichs und deine Gattin bin,  
 Es soll ihr nicht an einer Ausflucht fehlen!  
 Ist Gangolf etwa ohne Schuld?  
 Ist Freiheit euer Los und unser's nur Geduld?

- Doch ohne sich an ihren Zorn zu kehren,  
 3490 Macht Oberon, was er geschworen, wahr.  
 Berührt von seinem Lilienstabe, klären  
 Sich Gangolfs Augen auf, verschwunden ist der Star.  
 Erstaunt, entzückt beginnt er aufzuschauen,  
 Sieht hin und schüttelt sich, als führ' ein Wespenschwarm  
 3495 Ihn in die Augen, sieht, o Himmel! soll er trauen?  
 Sein treues Köschen, ach, in eines Mannes Arm!

- Es kann nicht sein! er hat nicht recht gesehen;  
 Ihn blendete das lang' entwohnte Licht;  
 Unmöglich kann sich so das beste Weib vergehen!  
 3500 Er schaut noch einmal hin — das nämliche Gesicht

Durchbohrt sein Herz. Ha, schreit er wie besessen,  
 Verräterin, Sirene, Höll'ngesücht!  
 Du scheuest dich vor meinen Augen nicht,  
 Der Ehr' und Treu so schändlich zu vergessen?

Rosette, wie vom Donner aufgeschreckt, 3505  
 Fährt ängstlich auf, indem mit einem Zauberschleier  
 Ein unsichtbarer Arm den blaffen Buhler deckt.  
 Was für ein seltsam Abenteuer  
 Stellt, denkt sie, just in diesem Nu, so sehr  
 Zur Unzeit, das Gesicht des alten Unholds her? 3510  
 Doch nach dem Wort der Königin der Elfen  
 Fehlt ihr's an Witze nicht, sich aus der Not zu helfen.

Was hast du, lieber Mann? ruft sie herab vom Baum,  
 Was tobst du so? — Du fragst noch, Unverschämte?  
 Ich Arme! wie? Du giebst dem Argwohn Raum? 3515  
 So lohnst du mir, daß mich dein Notstand grämte,  
 Daß ich, da nichts mehr half, durch schwarzer Kunst Gewalt  
 Mit einem Geist in Mannsgehalt  
 Um dein Gesicht zu ringen, mich bequente  
 Und dir zu Lieb' im Kampf den rechten Arm mir lähmte? 3520

Was Dank verdient, machst du sogar zu Schuld  
 Und schämst dich nicht, mir solch ein Lied zu singen?  
 Ha, schrie er, hier verlör' Sankt Hiob die Geduld!  
 Was ich gesehen, nennst du ringen?  
 So möge mir dies neu geschenkte Licht 3525  
 Des Himmels Wunderhand bewahren,  
 Und du, treuloses Weib, mögst du zur Hölle fahren,  
 Wie mir ein ehrlich Wort zu deiner That gebricht!

Wie? ruft sie aus, so kann mein Gangolf sprechen?  
 Weh mir! ach! zu gewiß muß etwas, was es sei, 3530  
 In meinem Zauberwerk gebrochen;  
 Dein Aug' ist offenbar noch nicht von Wolken frei!  
 Wie könnt'st du sonst mit solchen harten Reden  
 Dein treues Weib zu morden dich entblöden?

3535 Dein Sehen kann kein wahres Sehen sein,  
Es ist das Flimmern nur von ungewissem Schein.

D daß es möglich wär' mich selbst zu hintergehen,  
Spricht Gangolf; wohl dem Mann, den nur ein Argwoh'n plagt!  
Ich Unglücksel'ger hab's gesehen!

3540 Gesehen, was ich sah! — Dem Himmel sei's geklagt!  
Ward je ein Weib unglücklicher geboren?  
(Schreit die Verräterin mit einem Thränenguß:)  
D daß ich diesen Schmerz noch überleben muß!  
Mein armer Mann hat den Verstand verloren!

3545 Und welcher Mann von zärtlichem Gemüt  
Berlör' ihn nicht trotz allen seinen Sinnen,  
Der Thränengüsse aus so schönen Augen rinnen  
Und eine solche Brust von Seufzern schwellen sieht?  
Der Alte kann nicht länger widerstehen:

3550 Lieb dich zufrieden, Kind, ich war zu rasch, zu warm;  
Berzeih und komm herab in deines Gangolfs Arm,  
Es ist nun sonnenklar, ich hatte falsch gesehen!

Da hörst du's nun! spricht zu Titania  
Der Elfenfürst: was er mit Augen sah,

3555 Schwemmt eine Thräne weg! Dein Werk ist's, triumphiere!  
Doch hör' auch nun den heiligsten der Schwüre.  
Ich glaubte mich geliebt und fand mein Glück darin.  
Es war ein Traum — Dank dir, daß ich entzaubert bin!  
Hoff' nicht, ein Thränchen werd' auch mich umnebeln können,  
3560 Von nun an müssen wir uns trennen!

Nie werden wir in Wasser noch in Luft  
Noch wo im Blüthenhain die Zweige Balsam regnen,  
Noch wo der hagre Greif in ewig finst'rer Gruft  
Bei Zauberstätten wacht, einander mehr begegnen.

3565 Mich drückt die Luft, in der du atmest! Fleuch!  
Und wehe dem verrätrischen Geschlechte,  
Von dem du bist, und weh dem feigen Liebesknechte,  
Der eure Ketten schleppt! ich haß euch alle gleich!

Und wo ein Mann in eines Weibes Stricken  
 Als wie ein taumelnder Lusttrunkner Auerhahn 3570  
 Sich fangen läßt und liegt und girrt sie an,  
 Und saugt das falsche Gift aus ihren üpp'gen Blicken;  
 Wähnt, Liebe sei's, was ihr im Schlangenbusen flammt,  
 Und horcht bethört der lächelnden Sirene,  
 Traut ihren Schwüren, glaubt der hinterlist'gen Thräne, 3575  
 Der sei zu jeder Noth, zu jeder Qual verdammt!

Und bei dem furchtbar'n Namen sei's geschworen,  
 Der Geistern selbst unnenbar bleiben muß,  
 Nichts wende diesen Fluch und meinen festen Schluß:  
 Bis ein getreues Paar, vom Schicksal selbst erkoren, 3580  
 Durch keusche Lieb' in eins zusammen fließt  
 Und probeseht in Leiden wie in Freuden,  
 Die Herzen ungetrennt, auch wenn die Leiber scheiden,  
 Der Ungetreuen Schuld durch seine Unschuld büßt.

Und wenn dies eine Paar schuldloser reiner Seelen 3585  
 Um Liebe alles gab, und unter jedem Hieb  
 Des strengsten Geschicks, auch wenn bis an die Kehlen  
 Das Wasser steigt, getreu der ersten Liebe blieb,  
 Entschlossen, eh' den Tod in Flammen zu erwählen,  
 Als ungetreu zu sein selbst einem Thron zu Lieb': 3590  
 Titania, ist dies, ist alles dies geschehen,  
 Dann werden wir uns wiedersehen!

So sprach der Geist und schwand aus ihrem Blick.  
 Vergebens lockte sie mit liebevoller Stimme  
 Nachsiegend ihn in ihren Arm zurück! 3595  
 Nichts kann des raschen Worts, das er in seinem Grimme  
 Geprochen, hätt' er gleich es selber nun beweint,  
 Nichts kann ihn seines Schwurs entbinden,  
 Bevor nach dem Beding, der ganz unmöglich scheint,  
 Zwei Liebende, wie er's verlangt, sich finden. 3600

Zeit dieser Zeit hat bis zu unsern Tagen  
 Sich Oberon in eigener Gestalt

Nie mehr gezeigt und (wie die Leute sagen)  
 Bald einen Berg, bald einen dicken Wald,  
 3605 Bald ein verlaßnes Thal zu seinem Aufenthalt  
 Gewählt, wo Liebende zu stören und zu plagen  
 All sein Vergnügen ist; und daß er nur für euch  
 Das Gegenteil gethan, ist einem Wunder gleich.“

Hier endigte der Alte mit Erzählen,  
 3610 Und Hüon nimmt Amanda bei der Hand:  
 „Wenn,“ spricht er, „nur ein Paar getreu verliebter Seelen  
 Zu Oberons und Titaniens Ruhe fehlen,  
 So schwebt des Schicksals Werk an der Vollendung Rand.  
 War er's nicht selbst, der uns so wunderbar verband?  
 3615 Er, sonst der Liebe Feind, hat uns in Schutz genommen!  
 Die Proben — o, die laßt je eh' je lieber kommen!“

Amanda legt an Antwort's Statt  
 Des Jünglings Hand ans Herz mit seelenvollen Blicken.  
 Ihr, die so viel für ihn gethan, gegeben hat,  
 3620 Was blieb ihr noch mit Worten auszudrücken?  
 Und eine Scene von Entzücken  
 Erfolgt daraus, wobei der gute Scheramin  
 Des schönen Märchens Frucht trotz allem seinem Nicken  
 Auf einmal zu verlieren schien.

3625 Zwar noch verbarg der Unschuld keuscher Schleier  
 Den Liebenden die wachsende Gefahr,  
 Und ihre Zärtlichkeit ergoß sich desto freier,  
 Je reiner ihre Quelle war.  
 Nie war ein junges Paar in Liebesjahren neuer;  
 3630 Doch eben darum hing ihr Los an einem Haar.  
 Ihr ganzes Glück auf ewig zu zerstören,  
 Braucht's einen Augenblick, worin sie sich verlören!

## Siebenter Gesang.

Inzwischen ward nach sieben heitern Tagen  
Das liebenswürdig'ge Heldenpaar,  
Dem jedes Element durch Oberon günstig war, 3635  
Ans Ufer von Lepanto hingetragen.  
Hier lagen, wie Herr Hüon gleich vernimmt,  
Zwei leicht geflügelte Pinassen segelfertig,  
Die eine nach Massiliens Port bestimmt,  
Die andre Reisender nach Napoli gewärtig. 3640

Der junge Herr, des Alten Wachsamkeit  
Und Mentorblick ein wenig überdrüssig,  
Ist über diesen Dienst des Zufalls sehr erfreut  
Und ungesäumt ihn zu benutzen schlüssig.  
„Freund,“ spricht er, „Zahr und Tag geht noch vielleicht dahin, 3645  
Eh' mir's gelegen ist, mich in Paris zu zeigen;  
Du weißt, daß ich vorerst nach Rom versprochen bin.  
Und dieser Pflicht muß jede andre schweigen.

Judeffen liegt mir ob, den Kaiser sehn zu lassen,  
Daß ich mein Wort erfüllt. Du bist mein Lehensmann, 3650  
Vollbringe du für mich, was ich nicht selber kann;  
Besteige flugs die eine der Pinassen,  
Die nach Marseille steu'rt; dann eile sonder Raß  
Nach Hof und übergieb, den Kaiser zu versöhnen,  
Dies Kästchen mit des Sultans Bart und Zähnen 3655  
Und sag' ihm an, was du gesehen hast;

Und daß, sobald ich erst des heil'gen Vaters Segen  
Zu Rom geholt, mich nichts verhindern soll,  
Die Sultanstochter auch zu Füßen ihm zu legen.

3660 Jahr wohl, mein alter Freund! der Wind bläst stark und voll,  
Die Anker werden schon gelichtet,  
Glück auf die Rei' und hast du mein Geschäft verrichtet,  
So komm und suche mich zu Rom im Lateran;  
Wer weiß, wir langen dort vielleicht zusammen an."

3665 Der treue Alte sieht dem Prinzen in die Augen,  
Wiegt seinen grauen Kopf und nähme gar zu gern  
Die Freiheit, seinen jungen Herrn  
Mit etwas scharfem Salz für diese List zu laugen.  
Doch hält er sich. Das Kästchen, meint er zwar,  
3670 Hätt' ohne Übelstand noch immer warten mögen,  
Bis Hüon selbst imstande war  
Dem Kaiser in Person die Rechnung abzulegen.

Indessen da sein Fürst und Freund darauf beharrt,  
Was kann er thun als sich zum Abschied anzuschicken?

3675 Er küßt Amandens Hand, umarmt mit nassen Blicken  
Den werten Fürstensohn, den seine Gegenwart  
Noch kaum erfreute, nun begann zu drücken,  
Und Thränen tröpfeln ihm in seinen grauen Bart.  
„Herr,“ ruft er, „bester Herr, Gott laß Euch's wohl ergehen,  
3680 Und mögen wir uns bald und fröhlich wiedersehen!“

Dem Ritter schlug sein Herz, da zwischen seinem Freund  
Und ihm die offene See stets weiter sich verbreitet.

Was that ich! ach! wozu hat Raschheit mich verleitet!  
Wo hat mit seinem Herrn ein Mann es je gemeint  
3685 Wie dieser Mann? Wie hielt er in Gefahren  
So treulich bei mir aus! O daß ich es zu spät  
Bedacht! Wer hilft mir nun, wenn mir der Rat entgeht?  
Und wer in Zukunft wird mich vor mir selbst bewahren?

So ruft er heimlich aus und schwört sich selber nun  
3690 Und schwört es Oberon, (von dem er ungesehen  
Um seine Stirn das leise, geist'ge Wehen  
Zu fühlen glaubt) sein äußerstes zu thun

Im Kampf der Lieb' und Pflicht mit Ehre zu bestehen.  
 Sorgfältig hält er nun sich von Amanden fern  
 Und bringt die Nächte zu starr nach dem Angelstern, 3695  
 Die Tage schwermutsvoll ins Meer hinaus zu sehen.

Die Schöne, die den Mann, dem sie ihr Herz geschenkt,  
 So ganz verwandelt sieht, ist desto mehr verlegen,  
 Da sie davon sich keine Ursach' denkt. 3700  
 Doch mehr aus Härlichkeit von ihrem Unvermögen,  
 Ihn aufzubeitern als an ihrem Stolz gekränkt,  
 Setzt sie ihm Sanftmut bloß und viel Geduld entgegen.  
 Das Übel nimmt indes mit jeder Stunde zu  
 Und raubet ihm und ihr bei Tag und Nacht die Ruh.

Einst um die Zeit, da schon am sternevollen Himmel 3705  
 In Thetis' Schoß der funkelnde Arktur  
 Sich senkt' — es schwieg am Bord das lärmende Getümmel,  
 Und kaum bewegte sich, wie eine Weizenflur,  
 Auf der sich Zephyr wiegt, der Ocean; die Leute  
 Im Schiffe, allzumal des tiefsten Schlummers Beute 3710  
 Verdünsteten den Wein, der in den Adern rann,  
 Und selbst am Ruder nickt der sichere Steuermann.

Auch Fatme war zu ihres Fräuleins Füßen  
 Entschlummert: nur von deinem Augenlid,  
 O Hüon, nur von deinem Busen flieht, 3715  
 O Mezia, der Schlaf! — Die armen Seelen büßen  
 Der Liebe süßes Gift. Wie wühlt sein heißer Brand  
 In ihrem Blut! und ach! nur eine dünne Wand  
 Trennt sie; sie glauben fast einander zu berühren,  
 Und nicht ein Seufzer kann sich ungehört verlieren. 3720

Der Ritter, dem der lang' verhaltne Drang  
 Zur Marter wird, dem jede bittere Bähre,  
 Die seine Grausamkeit Amandens Aug' entzwang,  
 Auf seinem Herzen brennt, er seufzt so laut, so bang,

3706. Thetis, eine Meeresgöttin, hier: Meer. — Arktur, hellster Stern im Sternbild des Bootes.



3725 Als ob's sein letzter Atem wäre.  
 Sie, die mit Lieb' und Scham schon eine Stunde rang,  
 Kann endlich länger nicht die Lind'ring sich versagen,  
 Zu forschen, was ihn quält, und Trost ihm anzutragen.

Im weißen Schlafgewand, dem schönsten Engel gleich,  
 3730 Tritt sie in sein Gemach mit zärtlichem Erbarmen  
 Im keuschen Blick, mit furchtsam offenen Armen.  
 Ihm ist, als öffne sich vor ihm das Himmelreich.  
 Sein Antlitz, kurz zuvor so welk, so totenbleich,  
 Wird feuerrot; sein Puls, der kaum so träge  
 3735 Und mutlos schlich, verdoppelt seine Schläge  
 Und hüpfet wie ein Fisch im Spiegelhellen Teich.

Allein gleich wieder wirft ihn Oberons Wort darnieder;  
 Und da er schon durch ihre Güte dreist  
 An seine Brust sie ziehen will, entreißt  
 3740 Er schnell sich ihrem Kuß, sich ihrem Busen wieder,  
 Will fliehn, bleibt wieder stehn, kommt rasch auf sie zurück,  
 In ihre Arme sich zu stürzen,  
 Und plötzlich starrt er weg mit wildem rollendem Blick,  
 Als wünscht' er seine Qual auf einmal abzukürzen.

3745 Sie sinkt aufs Lager hin, hoch schlägt ihr volles Herz  
 Durchs weichende Gewand, und stromweis' stürzt der Schmerz  
 Aus ihren schmachttenden, vor Liebe schweren Augen.  
 Er sieht's und länger hält die Menschheit es nicht aus:  
 Halb sinnlos nimmt er sie (werd' auch das ärgste draus!)  
 3750 In seinen Arm, die glüh'nden Lippen saugen  
 Mit heißem Durst den Tau der Liebe auf,  
 Und ganz entseßelt strömt das Herz in vollem Lauf.

Auch Rezia, von Lieb' und Wonne hungerissen,  
 Vergißt zu widerstehn und überläßt, entzückt  
 3755 Und wechselsweis' ans Herz ihn drückend und gedrückt,  
 Sich ahnungslos den lang' entbehrten Küssen.  
 Mit vollen Zügen schlürft sein nimmer satter Mund  
 Ein herzberauschendes wollüstiges Vergessen  
 Aus ihren Lippen ein; die Sehnsucht wird vermeßen,  
 3760 Und ach! an Hymens statt krönt Amor ihren Bund.

Stracks schwärzt der Himmel sich, es löschen alle Sterne;  
 Die Glücklichen! sie werden's nicht gewahr.  
 Mit sturmbeladnem Flügel braust von ferne  
 Der fessellosen Winde rohe Schar;  
 Sie hören's nicht. Umhüllt von finstern Grimme 3765  
 Rauscht Oberon vorbei an ihrem Angesicht;  
 Sie hören's nicht. Schon rollt des Donners droh'nde Stimme  
 Zum drittenmal, und ach! sie hören's nicht!

Inzwischen bricht mit fürchterlichem Tausen  
 Ein unerhörter Sturm von allen Seiten los; 3770  
 Des Erdballs Achse tracht; der Wolken schwarzer Schoß  
 Gießt Feuerströme aus, das Meer beginnt zu brausen,  
 Die Wogen türmen sich wie Berge schäumend auf,  
 Die Pinke schwankt und treibt in ungewissem Lauf,  
 Der Bootsmann schreit umsonst in sturmbetäubte Ohren, 3775  
 Laut heult's durchs ganze Schiff: Weh uns, wir sind verloren!

Der ungezähmten Winde Mut,  
 Der ganze Horizont in einen Höllenrachen'  
 Verwandelt, lauter Glut, des Schiffes stetes Krachen,  
 Das wechselsweis bald von der tiefsten Flut 3780  
 Verschlungen scheint, bald himmelan getrieben  
 Auf Wogenspitzen schwebt, die unter ihm zerstieben:  
 Dies alles, stark genug, die Toten aufzuschrecken,  
 Mußt' endlich unser Paar aus seinem Taumel wecken.

Amanda fährt entseelt aus des Geliebten Armen; 3785  
 „Gott,“ ruft sie aus, „was haben wir gethan!“  
 Der Schuldbewußte fleht den Schutzgeist um Erbarmen,  
 Um Hülfe, wenigstens nur für Amanden, an;  
 Vergebens! Oberon ist nun der Unschuld Rächer,  
 Ist unerbittlich nun in seinem Strafgericht; 3790  
 Verschwunden sind das Hifthorn und der Becher,  
 Die Pfänder seiner Huld; er hört und rettet nicht.

Der Hauptmann ruft indes das ganze Volk zusammen  
 Und spricht: „Ihr seht die allgemeine Not;

3774 Pinke, eigentlich ein plattes großes Lastschiff mit langem hohen Hinterteile.

3795 Mit jedem Pulschlag wird von Wasser, Wind und Flammen  
Dem guten Schiff der Untergang gedroht.  
Wie sah ich solchen Sturm! Der Himmel scheint zum Tod,  
Vielleicht um Eines Schuld uns alle zu verdammen;  
Um Eines Frevlers Schuld, zum Untergang verflucht,  
3800 Den unter uns der Blitz des Rächers sucht.

So laßt uns denn durchs Loß den Himmel fragen,  
Was für ein Opfer er verlangt!

Ist einer unter euch, dem vor der Wage bangt?  
Wo jeder sterben muß, hat keiner was zu wagen!“

3805 Er sprach's, und jedermann stimmt in den Vorschlag ein.  
Der Priester bringt den Kelch; man wirft die Lose drein;  
Rings um ihn her liegt alles auf den Knien;  
Er murmelt ein Gebet und heißt nun jeden ziehen.

Geheimer Ahnung voll, doch mit entschloßnem Mut,

3810 Naht Hüon sich, den zärtlichsten der Blicke  
Auf Rezia gesenkt, die bang und ohne Blut  
Gleich einem Gipsbild steht. Er zieht, und — o Gescheide!  
O Oberon! — er zieht mit frost'ger bebender Hand  
Das Todesloß. Verstummend schaut die Menge  
3815 Auf ihn; er läßt, erblaßt, und ohne Widerstand  
Ergiebt er sich in seines Schicksals Strenge.

„Dein Werk ist dies,“ ruft er zu Oberon empor;

„Ich fühl', obwohl ich dich nicht sehe,

Erzürnter Geist, ich fühle deine Nähe!

3820 Weh mir! du warntest mich, du sagtest mir's zuvor,  
Gerecht ist dein Gericht! Ich bitte nicht um Gnade  
Als für Amanden nur! Ach! Sie ist ohne Schuld!  
Vergieb ihr! Mich allein belade  
Mit deinem ganzen Zorn, ich trag ihn mit Geduld!

3825 Ihr, die mein Tod erhält, schenkt eine fromme Zähre  
Dem Jüngling, den der Sterne Mißgunst trifft!  
Nicht schuldlos sterb' ich zwar, doch lebt' ich stets mit Ehre;  
Ein Augenblick, wo ich, berauscht von süßem Gift,  
Des Worts vergaß, das ich zu rasch geschworen,  
3830 Der Warnung, die zu spät in meinen bangen Ohren

Jetzt wiederhallt — das allgemeine Loß  
Der Menschheit, schwach zu sein — ist mein Verbrechen bloß!

Schwer büß' ich's nun, doch klaglos! denn gereuen  
Des liebenswürdigen Verbrechens soll mich's nicht!  
Ist Lieben Schuld, so mag der Himmel mir verzeihen! 3835  
Mein sterbend Herz erkennt nun keine andre Pflicht.  
Was kann ich sonst als Liebe dir erstatten,  
O du, die mir aus Liebe alles gab?  
Nein, diese heil'ge Blut erstickt kein Wellengrab!  
Unsterblich lebt sie fort in deines Hüons Schatten." 3840

Hier wird das Herz ihm groß; er hält die blasse Hand  
Vor's Aug' und schweigt. Und wer im Kreise stand,  
Verstummt; kein Herz so roh, das nicht bei seinem Falle  
Auf einen Augenblick von Mitleid überwalle.  
Es war ein Blitz, der im Entstehn verschwand. 3845  
Sein Tod ist Sicherheit, ist Leben für sie alle;  
Und da der Himmel selbst zum Opfer ihn ersehn,  
Wer dürfte, jagen sie, dem Himmel widerstehn?

Der Sturm, der seit dem ersten Augenblicke,  
Da Hüon sich das Todesurteil sprach, 3850  
Besänftigt schien, kam jetzt mit neuem Grimm zurücke.  
Zerplittert ward der Mast, das Steuer brach.  
Laßt, schreit das ganze Schiff, laßt den Verbrecher sterben!  
Der Hauptmann nähert sich dem Ritter: „Junger Mann,  
Spricht er, „du siehst, daß dich Verzug nicht retten kann, 3855  
Stirb, weil es sein muß, frei und rett' uns vom Verderben!“

Und mit entschloßnem Schritt naht sich der Paladin  
Dem Bord des Schiffs. Auf einmal stürzt die Schöne,  
Die eine Weile her lebloser Marmor schien,  
Gleich einer Rasenden durch alles Volk auf ihn; 3860  
Es weht im Sturm ihr Haar wie eines Löwen Mähne;  
Mit hoch geschwellter Brust und Augen ohne Thräne  
Schlingt sie den starken Arm in liebevoller Wut  
Um Hüon her und reißt ihn mit sich in die Flut.

3865 Verzweifelnd will ihr nach die treue Fatme springen.  
 Man hält sie mit Gewalt. Sie sieht die holden Zwei,  
 So fest umarmt wie Neben sich umschlingen,  
 Schnell fortgewälzt nur schwach noch mit den Wogen ringen;  
 Und da sie nichts mehr sieht, erfüllt ihr Angitgeschrei  
 3870 Das ganze Schiff. Wer kann ihr wiederbringen,  
 Was sie verliert? Mit ihrer Königin  
 Ist alles, was sie liebt und hofft, auf ewig hin.

Indessen hatte kaum die aufgebrachten Wogen  
 Des Ritters Haupt berührt, so legt, o Wunder! sich  
 3875 Des Ungewitters Grimm; der Donner schweigt; entflohen  
 Ist der Orkane Schar; das Meer, so fürchterlich  
 Kaum aufgebirgt, sinkt wieder bis zur Glätte  
 Des hellsten Teichs, wallt wie ein Lilienbette;  
 Das Schiff setzt seinen Weg mit Rudern munter fort,  
 3880 Und, nur zwei Tage noch, so ruht's im sichern Port.

Wie aber wird es dir, du holdes Paar, ergehen,  
 Das ohne Hoffnung nun im offenen Meere treibt?  
 Erschöpft ist ihre Kraft; Besinnen, Hören, Sehen,  
 Verschwunden — das Gefühl von ihrer Liebe bleibt.  
 3885 So fest umarmt, als wären sie zusammen  
 Gewachsen, keines mehr sich seiner selbst bewußt,  
 Doch immer noch im andern atmend, schwammen  
 Sie Mund auf Mund dahin und Brust an Brust.

Und kannst du, Oberon, sie unbeklagt erbleichen,  
 3890 Du, einst ihr Freund, ihr Schutz, kannst sie verderben sehn?  
 Du siehst sie, weinst um sie — und läßt dich nicht erweichen?  
 Er wendet sich und flieht — es ist um sie geschehn!  
 Doch sorget nicht! der Ring läßt sie nicht untergehn;  
 Sie werden unverletzt den nahen Strand erreichen;  
 3895 Sie schützt der magische geheimnisvolle Ring,  
 Den Mezias aus Hüons Hand empfing.

Wer diesen Ring besitzt, das allgewaltige Siegel  
 Des großen Salomon, dem löscht kein Element

Das Lebenslicht; er geht durch Flammen ungebrennt;  
 Schließt ihn ein Kerker ein, so springen Schloß und Riegel 3900  
 Sobald er sie berührt; und will er von Trident  
 Im Nu zu Memphis sein, so leicht der Ring ihm Flügel:  
 Nichts ist, was der, der diesen Talisman  
 Am Finger hat, durch ihn nicht wirken kann.

Er kann den Mond von seiner Stelle rücken; 3905  
 Auf offenem Markt, im hellsten Sonnenschein,  
 Hüllt ihn, sobald er will, auch selbst vor Geisterblicken  
 Ein unsichtbarer Nebel ein.  
 Soll jemand vor ihm stehn, er darf den Ring nur drücken;  
 Es sei, den er erscheinen heißt, 3910  
 Ein Mensch, ein Tier, ein Schatten oder Geist,  
 So steht er da und muß sich seinem Winke bücken.

In Erd' und Luft, im Wasser und im Feuer  
 Sind ihm die Geister unterthan;  
 Sein Anblick schreckt und zähmt die wild'sten Ungeheuer, 3915  
 Und selbst der Antichrist muß zitternd ihm sich nah'n.  
 Auch kann durch keine Macht im Himmel noch auf Erden  
 Dem, der ihn nicht geraubt, der Ring entrissen werden:  
 Die Allgewalt, die in ihm ist, beschützt  
 Sich selbst und jede Hand, die ihn mit Recht besitzt. 3920

Dies ist der Ring, der dich, Amanda, rettet,  
 Dich und den Mann, der durch der Liebe Band  
 Und deiner Arme Kraft an deine Brust gekettet,  
 Unwissend wie an eines Cilands Strand  
 Dich und sich selbst, o Wunder! wiederfand. 3925  
 Zwar hat euch hier der Zufall hart gebettet;  
 Die ganze Insel scheint vulkanischer Ruin,  
 Und nirgends ruht das Aug' auf Laub und frischem Grün.

Doch dies ist's nicht, was in den taumelnden Minuten  
 Der ersten Trunkenheit die Wonnevollen rührt. 3930  
 So unverhofft, so wunderbar den Fluten  
 Entronnen, unverfehrt an trocknes Land geführt,  
 Gerettet, frei, allein, sich Arm in Arm zu finden,  
 Dies übermäßig große Glück

3935 Macht alles um sie her aus ihren Augen schwinden;  
 Doch ruft ihr Zustand bald sie zum Gefühl zurück.

Durchnäßt bis auf die Haut, wie konnten sie vermeiden,  
 Sich ungesäumt am Strande zu entkleiden?

Hoch stand die Sonn' und einsam war der Strand.

3940 Allein indes ihr triefendes Gewand

An Felsen hängt, wohin dem Sonnenstrahl entfliehen,

Der deine Lilienhaut, Amanda, dörrt und sticht?

Der Sand brennt ihren Fuß, die schroffen Steine glühen,

Und ach, kein Baum, kein Busch, der ihr ein Obdach flieht!

3945 Zuletzt entdeckt des Jünglings hangen Augen

Sich eine Felsenkluft. Er faßt Amanden auf

Und fliegt mit ihr dahin, trägt eilends Schilf zu Hauf

Und altes Moos (der Not muß alles taugen)

Zur Lagerstatt und wirft dann neben ihr sich hin.

3950 Sie sehn sich seufzend an und saugen

Eins aus des andern Augen Trost für jede Not,

Die gegenwärtig drückt und in der Zukunft droht.

O Liebe, süßes Labsal aller Leiden

Der Sterblichen, du wonnevoller Rausch

3955 Vermählter Seelen! welche Freuden

Sind deinen gleich? — Wie schrecklich war der Tausch,

Wie rasch der Übergang im Schicksal dieser beiden!

Einst Günstlinge des Glücks, von einem Fürstenthron

Geschleudert, bringen sie das Leben kaum davon,

3960 Das nackte Leben kaum, und sind noch zu beneiden!

Der schimmerreichste Saal, mit Königspracht geschmückt,

Hat nicht den Reiz von dieser wilden Grotte

Für Rezia — und er, an ihre Brust gedrückt,

Fühlt sich unsterblich, wird zum Gotte

3965 In ihrem Arm. Das halb verfaulte Moos,

Worauf sie ruhn, deucht sie das reichste Bette

Und duftet lieblicher, als wenn Jasmin und Ros'

Und Lilienduft es eingebalsamt hätte.

O daß er enden muß, so gern das Herz ihn nährt,  
 Der süße Wahn! Zwar unbemerkt sind ihnen 3970  
 Zwei Stunden schon entschlüpft; doch die Natur begehrt.  
 Nun andre Kost. Wer wird sie hier bedienen?  
 Unwirtbar, unbewohnt ist dieser dürre Strand,  
 Nichts, das den Hunger täuscht, wird um und um gefunden;  
 Und ach! ergrimmt zog Oberon die Hand 3975  
 Von ihnen ab — der Becher ist verschwunden!

Mit unermüdetem Fuß besteigt der junge Mann  
 Die Klippen rings umher und schaut, so weit er kann:  
 Ein schreckliches Gemisch von Felsen und von Klüften 3980  
 Begegnet seinem Blick, wohin er thränend blinkt.  
 Da lockt kein fastig Grün aus blumenvollen Tristen,  
 Da ist kein Baum, der ihn mit goldnen Früchten winkt!  
 Kaum daß noch Heidekraut und dünne Brombeerhecken  
 Und Disteln hier und da den kahlen Grund verstecken.

So soll ich, ruft er aus und beißt vor wilder Pein 3985  
 Sich in die Lippen, ach, so soll ich denn mit leeren  
 Trostlosen Händen wiederkehren  
 Zu ihr, für die mein Leben noch allein  
 Erhaltenswürdig war? Ich, ihre einz'ge Stütze,  
 Ich, der mit jedem Herzensschlag 3990  
 Ihr angehört, bin nur um einen einz'gen Tag  
 Ihr Leben noch zu fristen ihr nicht nütze!

Verschmachten soll ich dich vor meinen Augen sehn,  
 Du Wunder der Natur, so liebevoll, so schön!  
 Verschmachten! Dich, die bloß um meinetwillen 3995  
 So elend ist! für mich so viel verließ!  
 Dir, der dein Stern das schönste Los verhieß,  
 Oh' dich des Himmels Zorn in meine Arme stieß,  
 Dir bleibt (hier sing er an vor Wut und Angst zu brüllen)  
 Bleibt nicht so viel — den Hunger nur zu stillen! 4000

Laut schrie er auf in unnennbarem Schmerz;  
 Dann sank er hin und lag in fürchterlicher Stille.  
 Doch endlich fällt ein Strahl von Glauben in sein Herz;  
 Er rafft sich aus des Trübsinns schwarzer Hülle,



4005 Spricht Mut sich ein und fängt mit neuem Eifer an  
 Zu suchen. Lang umsonst! Schon schmilzt im Ozean  
 Der Sonnenrand zu Gold — auf einmal, o Entzücken!  
 Entdeckt die schönste Frucht sich seinen gier'gen Blicken.

Halb unter Laub versteckt, halb glühend angestrahlt,  
 4010 Sah er an breitbelaubten Ranken,  
 Melonen gleich, sie auf die Erde wanken,  
 Einladend von Geruch und wunder schön bemalt.  
 Wie hält er reichlich sich für alle Müh' bezahlt!  
 Er eilt hinzu und bricht sie; glänzend danken  
 4015 Zum Himmel seine Augen auf,  
 Und Freudetrunkenheit beflügelt seinen Lauf.

Amanden, die drei tödlich lange Stunden  
 An diesem öden Strand, wo alles Furcht erweckt,  
 Wo jeder Laut bedroht und selbst die Stille schreckt,  
 4020 Sich ohne den, der nun ihr alles ist, befunden,  
 Ihr war ein Teil der langen Zeit verschwunden  
 Zum Lager, wie es hier die Not der Liebe deckt,  
 Mit ungewohntem Arm vom Ufer ganze Lagen  
 Von Meergras, Schilf und Moos der Höhle zuzutragen.

4025 Matt, wie sie war, erschöpfte diese Müh'  
 Noch ihre letzte Kraft; es brachen ihr die Knie;  
 Sie sinkt am Ufer hin und lechzt mit dürrem Gaumen.  
 Vom Hunger angenagt, von heißem Durst gequält,  
 An diesem wilden Ort, wo ihr's an allem fehlt,  
 4030 Wie angstvoll ist ihr Los! Wo mag ihr Hüon säumen?  
 Wenn ihn ein Unfall traf? vielleicht ein reißend Tier?  
 Es nur zu denken, raubt den Nest von Leben ihr.

Die schrecklichsten der Möglichkeiten  
 Malt ihr die Phantasie mit warmen Farben vor.  
 4035 Umsonst bemüht sie sich mit ihrer Furcht zu streiten,  
 Ein Wellenschlag erschreckt ihr unglückahnend Ohr.  
 Zuletzt, so schwach sie ist, taucht sie mit Müh' empor  
 Auf eines Felsens Stirn und schaut nach allen Seiten  
 Und mit dem letzten Sonnenblick  
 4040 Entdeckt sie ihn — „Er ist's! er kommt zurück!“

Auch er sieht sie die Arme nach ihm breiten  
 Und zeigt ihr schon von fern die schöne goldne Frucht.  
 Von keiner schönern ward in jenen Kindheitszeiten  
 Der Welt das erste Weib im Paradies versucht.  
 Er hält wie im Triumph sie in den letzten Strahlen 4045  
 Der Sonn' empor, die ihre glatte Haut  
 Mit feurgleichem Rot bemalen,  
 Indes Amanda kaum den frohen Augen traut.

„So läßt sich unsrer Not der Himmel doch erbarmen!“  
 Ruft sie und eine große Thräne blinkt 4050  
 In ihrem Aug'; und eh' die Thräne sinkt,  
 Ist Hüon schon in ihren offenen Armen.  
 Ihr schwacher Ton und daß sie halb entseelt  
 An seinem Busen schwankt, heißt ihren Retter eilen.  
 Sie lagern sich; und weil ein ander Werkzeug fehlt, 4055  
 Braucht er sein Schwert, die schöne Frucht zu teilen.

Hier zittert mir der Griffel aus der Hand!  
 Kannst du, zu strenger Geist, in solchem Jammerstand  
 Noch spotten ihrer Not, noch ihre Hoffnung trügen?  
 Faul durch und durch und gallenbitter war 4060  
 Die schöne Frucht! — Und bleich wie in den letzten Zügen  
 Ein Sterbender erbleicht, sieht das getäuschte Paar  
 Sich trostlos an, die starren Augen offen,  
 Als hätt' aus heitrer Luft ein Donner sie getroffen.

Ein Strom von bitteren Thränen stürzt mit Wut 4065  
 Aus Hüons Aug': von jenen furchtbar'n Thränen,  
 Die aus dem halb gestockten Blut  
 Verzweiflung preßt, mit Augen voller Glut  
 Und gichtrißig zuckendem Mund und grimmvoll klappernden Zähnen.  
 Amanda, sanft und still, doch mit gebrochnem Mut, 4070  
 Die Augen ausgelöscht, die Wangen welk, zu Scherben  
 Die Lippen ausgedör't — „Laß,“ spricht sie, „laß mich sterben!

Auch Sterben ist an deinem Herzen süß;  
 Und Dank dem Rächer, der in seinem Grimme,  
 So streng er ist, doch diesen Trost mir ließ!“ 4075  
 Sie jagt's mit schwacher halb erstickter Stimme

Und sinkt an seine Brust. So sinkt im Sturm zerfnickt  
 Der Lilie welkend Haupt. Von Lieb' und Angst verrückt  
 Springt Hüon auf und schließt die teure Seele  
 4080 In seinen Arm und trägt sie nach der Höhle.

„Ach, Einen Tropfen Wassers nur,  
 Gerechter Gott!“ schreit er halb ungeduldig,  
 Halb flehend auf — „Ich, ich allein bin schuldig!  
 4085 Mich treff' allein dein Zorn! mir werde die Natur  
 Ringsum zum Grab, zum offenen Höllenrachen!  
 Nur schone sie! O, leit auf einer Quelle Spur  
 Den dunkeln Fuß! Ein wenig Wassers nur,  
 Ihr Leben wieder anzufachen!“

Er geht aufs neu' zu suchen aus und schwört,  
 4090 Sich eher selbst, von Durst und Hunger aufgezehrt,  
 In diesen Felsen zu begraben,  
 Eh' er mit leerer Hand zur Höhle wiederkehrt.  
 „Er,“ ruft er weinend, „der die jungen Raben,  
 Die zu ihm schrein erbarmend hört,  
 4095 Er kann sein schönstes Wert nicht lassen,  
 Er wird gewiß, gewiß dich nicht verschmachten lassen!“

Raum sprach er's aus, so kommt's ihm vor  
 Als hör' er wie das Rieseln einer Quelle  
 Nicht fern von ihm. Er lauscht mit scharfem Ohr;  
 4100 Es rieselt fort — entzückt dankt er empor  
 Und sucht umher; und bei der schwachen Helle  
 Der Dämmerung entdeckt er bald die Stelle.  
 In eine Muschel faßt er auf den süßen Tau  
 Und eilt zurück und labt die fast verlezte Frau.

Gemächlicher des Labials zu genießen,  
 Trägt er sie selbst zur nahen Quelle hin.  
 Es war nur Wasser — doch dem halb erstorbenen Sinn  
 Scheint Lebensgeist den Gaun hinab zu fließen,  
 Deucht jeder Zug herztärfender als Wein  
 4110 Und süß wie Milch und sanft wie Öl zu sein;  
 Es hat die Kraft, zu speisen und zu tränken  
 Und alles Leiden in Vergessenheit zu jenten.

Erquickt, gestärkt und neuen Glaubens voll,  
 Erstatten sie dem, der zum zweitenmale  
 Sie nun dem Tod entriß, des Dankes frohen Zoll; 4115  
 Umarmen sich, und nach der letzten Schale  
 Strickt unvermerkt, am Quell auf kühlem Moos,  
 Der süße Tröster alles Kummers  
 Das Band der müden Glieder los,  
 Und lieblich ruhn sie aus im weichen Arm des Schlummers. 4120

Kaum spielt die Morgendämmerung  
 Um Hüons Stirn, so steht er auf und eilet  
 Auf neues Forschen aus, wagt manchen kühnen Sprung  
 Wo den zerrissnen Fels ein jäher Absturz teilet, 4125  
 Spürt jeden Winkel durch, stets sorgsam daß er ja  
 Den Rückweg zu Amanden nicht verliere,  
 Und kummervoll, da er für Menschen und für Tiere  
 Das Eiland überall ganz unbewohnbar sah.

Ihn führt zuletzt südostwärts von der Höhle  
 Ein krummer Pfad in eine kleine Bucht; 4130  
 Und im Gebüsch, das eine Felsenkehle  
 Umkränzt, entdeckt sich ihm, beschwert mit reifer Frucht,  
 Ein Dattelbaum. So leicht wie auf der Flucht  
 Zum Himmel eine arme Seele,  
 Die aus des Fegefeuers Pein und strenger Glut entrann, 4135  
 Nimmt er den Baum hinauf, als stieg er himmelan;

Und bricht der süßen Frucht so viel in seine Taschen  
 Sich fassen ließ, springt dann herab und fliegt,  
 Als gält's, ein Reh in vollem Lauf zu hauchen,  
 Das holde Weib, das stets in seinem Sinne liegt, 4140  
 So wie sie munter wird, damit zu überraschen.  
 Noch lag sie, als er kam, schön in sich selbst geschmiegt,  
 In sanftem Schlaf; ihr glühen wie Rosen ihre Wangen,  
 Und kaum hält ihr Gewand den Busen halb gefangen.

Entzückt in süßes Schau'n, den reinsten Liebsgenuß, 4145  
 Steht Hüon da, als wie der Genius  
 Der schönen Schläferin; betrachtet,  
 Auf sie herab gebückt mit liebevollem Geiz

Das engelgleiche Bild, den immer neuen Reiz;  
 4150 Dies ist, die ihm zu Lieb' ein Glück für nichts geachtet,  
 Dem, wer's erreichen mag, sonst alles unbedingt,  
 Was teu'r und heilig ist, zum frohen Opfer bringt!

Um einen Thron hat Liebe dich betrogen!  
 Und, ach! wofür? — Du, auf dem weichen Schoß  
 4155 Der asiat'schen Pracht wollüstig aufgezogen,  
 Liegt nun auf hartem Fels, der weite Himmelsbogen  
 Dein Baldachin, dein Bett' ein wenig Moos;  
 Vor Witt'ring unbeschützt und jedem Zufall bloß,  
 Noch glücklich hier, wo Disteln kaum bekleben,  
 4160 Mit etwas wilder Frucht den Hunger zu betäuben!

Und ich — der, in des Schicksals strenger Noth,  
 Mit meinem Unglück, was mir nähert, anzustecken  
 Verurteilt bin — anstatt vor Unfall dich zu decken,  
 Ich habe dich in diese Noth gebracht!  
 4165 So lohn' ich dir, was du für mich gegeben,  
 Für mich gewagt? Ich Unglücksel'ger, nun  
 Dein alles in der Welt, was kann ich für dich thun,  
 Dem selbst nichts übrig blieb als dieses nackte Leben?

Dies quälende Gefühl wird unfreiwillig laut  
 4170 Und weckt aus ihrem Schlaf die anmutsvolle Braut.  
 Das Erste, was sie sieht, ist Hüon, der mit Blicken,  
 In denen Freud' und Liebestrunkenheit  
 Den tiefern Gram nur halb erdrücken,  
 In ihren Schoß des Palmbaums Früchte streut.  
 4175 Die magre Kost und eine Muschelschale  
 Voll Wassers macht die Noth zu einem Göttermahle.

Zum Göttermahl! Denn ruhet nicht ihr Haupt  
 An Hüons Brust? Hat er sie nicht gebrochen,  
 Die süße Frucht? nicht er des Schlummers sich beraubt  
 4180 Und ihr zu Lieb' so manche Klust durchkrochen?  
 So rechnet ihm die Liebe alles an  
 Und schätzt nur das gering, was sie für ihn gethan.  
 Die Wolken zu zerstreu'n, die seine Stirn umdunkeln,  
 Läßt sie ihr schönes Aug' ihm lauter Freude funkeln.

Er fühlt den Überschwang von Lieb' und Edelmut 4185  
In ihrem zärtlichen Betragen;

Und mit bethrüntem Aug' und Wangen ganz in Blut  
Sinkt er an ihren Arm. „D sollt' ich nicht verzagen,“  
Ruft er, „mich selbst nicht hassen, nicht  
Verwünschen jeden Stern, der auf die Nacht geschimmert, 4190  
Die mir das Leben gab, verwünschen jenes Licht,  
Als ich im Mutterarm zum erstenmal gewinnert?

Dich, bestes Weib, durch mich, durch mein Vergehn  
Von jedem Glück herab gestürzt zu sehn,  
Von jedem Glück, das dir zu Bagdad lachte, 4195  
Von jedem Glück, das ich dich hoffen machte  
In meinem väterlichen Land!

Erniedrigt — dich! — zu diesem dürftigen Stand!  
Und noch zu sehn, wie du dies alles ohne Klagen  
Erträgst — es ist zu viel! Ich kann es nicht ertragen!“ 4200

Ihn sieht mit einem Blick, worin der Himmel sich  
Ihm öffnet, voll von dem, was kaum ihr Busen fasset,  
Amanda an: „Laß,“ spricht sie, „Hüon, mich  
Aus dem geliebten Mund, was meine Seele hasset,  
Nie wieder hören! Klage dich 4205

Nicht selber an, nicht den, der, was uns drückt,  
Uns nur zur Prüfung, nicht zur Strafe zugeschiedet:  
Er prüft nur, die er liebt, und liebet väterlich.

Was uns seit jenem Traum, der Wiege unsrer Liebe,  
Begegnet ist, ist's nicht Beweis hiervon? 4210

Nenn, wie du willst, den Stifter unsrer Triebe,  
Vorsehung, Schicksal, Oberon,  
Genug, ein Wunder hat dich mir, mich dir gegeben!  
Ein Wunder unser Bund, ein Wunder unser Leben!

Wer führt' aus Bagdad unverfehrt 4215  
Uns aus? Wer hat der Flut, die uns verschlang, gewehrt?

Und als wir, sterbend schon, so unverhofft den Wogen  
Entrannen, sprich, wer anders als die Macht,  
Die uns beschützt, hat uns bisher bedacht?  
Aus ihrer Brust hab' ich's gezogen, 4220

Das Wasser, das in dieser banger Nacht  
 Mein kaum noch glimmend Licht von neuem angefaßt!  
 Gewiß auch dieses Mahl, das unser Leben fristet,  
 Hat eine heimliche, wohlthät'ge Hand gerüstet!

4225 Wofür, wenn unser Untergehn  
 Beschlossen ist, wofür wär' alles dies geschehn?  
 Mir jagt's mein Herz, ich glaub's und fühle, was ich glaube,  
 Die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt,  
 Läßt uns dem Elend nicht zum Raube.

4230 Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,  
 So laß uns fest an diesem Glauben halten,  
 Ein einz'ger Augenblick kann alles umgestalten!

Doch laß das ärgste sein, sie ziehe ganz sich ab,  
 Die Wunderhand, die uns bisher umgab;

4235 Laß sein, daß Jahr um Jahr sich ohne Hülf' erneue,  
 Und deine liebende getreue

Amande finde hier auf diesem Strand ihr Grab;  
 Fern sei es, daß mich je, was ich gethan, gereue!

4240 Und läge noch die freie Wahl vor mir,  
 Mit frohem Mut ins Elend folgt' ich dir!

Mir kostet's nichts von allem mich zu scheiden,

Was ich besaß; mein Herz und deine Lieb' ersetzt  
 Mir alles; und, so tief das Glück herab mich setzt,  
 Bleibst du mir nur, so werd' ich keine meiden,

4245 Die sich durch Gold und Purpur glücklich schätzt.  
 Nur daß du leidest, ist Amandens wahres Leiden!

Ein trüber Blick, ein Ach, das dir entfährt,  
 Ist was mir tausendfach die eigne Not erschwert.

Sprich nicht von dem, was ich für dich gegeben,

4250 Für dich gethan! Ich that, was mir mein Herz gebot,  
 That's für mich selbst, der zehnfacher Tod  
 Nicht bitterer ist, als ohne dich zu leben.

Was unser Schicksal ist, hilfst deine Liebe mir,  
 Hilfst meine Liebe dir ertragen;

4255 So schwer es sei, so unerträglich — hier  
 Ist meine Hand! — ich will's mit Freuden tragen.

Mit jedem Auf- und Niedergehn  
 Der Sonne soll mein Fleiß sich mit dem deinen gatten;  
 Mein Arm ist stark; er soll, dir beizustehn  
 In jeder Arbeit, nie ermatten! 4260

Die Liebe, die ihn regt, wird seine Kraft erhöhen,  
 Wird den geringsten Dienst mit Müunterkeit erstatten.  
 So lang' ich dir zum Trost, zum Glück genugsam bin,  
 Tauscht' ich mein schönes Los mit keiner Königin."

So sprach das beste Weib und drückt mit keuschen Lippen 4265  
 Das Siegel ihres Worts auf den geliebten Mund;  
 Und mit dem Kuß verwandeln sich die Klippen  
 Um Hüton her; der rauhe Felsengrund  
 Steht wieder zum Elysium umgebildet,  
 Verweht ist jede Spur der nackten Dürftigkeit, 4270  
 Das Ufer scheint mit Perlen überstreut,  
 Ein Marmorjaal die Gruft, der Felsen übergüldet.

Von neuem Mut fühlt er sein Herz geschwellt.  
 Ein Weib wie dies ist mehr als eine Welt.  
 Mit hoher himmelatmender Stimme 4275  
 Drückt er dies volle Herz an ihre offene Brust,  
 Ruft Erd' und Meer und dich, allsehende Sonne,  
 Zu Zeugen seines Schwurs: „Ich schwör's auf diese Brust,  
 Den heiligen Altar der Unschuld und der Treue,  
 Vertilgt mich," ruft er aus, „wenn ich mein Herz entweiche! 4280

Wenn je dies Herz, worin dein Name brennt,  
 Der Tugend untreu wird und deinen Wert verkennt,  
 Dich je, so lang' dies Prüfungsfeuer währet,  
 Durch Kleinmuth quält, durch Zagheit sich entehret, 4285  
 Je lässig wird, geliebtes Weib, für dich  
 Das äußerste zu leiden und zu wagen:  
 Dann, Sonne, waffne dich mit Blitzen gegen mich,  
 Und möge Meer und Land die Zuflucht mir versagen!"

Er sprach's, und ihn belohnt mit einem neuen Kuß  
 Das engelgleiche Weib. Sie freu'n sich ihrer Liebe 4290  
 Und stärken wechselswei' einander im Entschluß,  
 So hart des Schicksals Herr auch ihre Tugend übe,



Mit festem Mut und eiserner Geduld  
 Auf bessere Tage sich zu sparen  
 4295 Und blindlings zu vertrau'n der allgewaltigen Huld,  
 Von der sie schon so oft den stillen Schutz erfahren.

Von beiden wurde noch desselben Tags die Bucht,  
 Die ihren Palmbaum trug, mit großem Fleiß durchsucht  
 4300 Und fünf bis sechs von gleicher Art gefunden,  
 Die hie und da voll goldner Trauben stunden.  
 Das frohe Paar, hierin den Kindern gleich,  
 Dünkt mit dem kleinen Schatz sich unermesslich reich;  
 Bei süßem Scherz und fröhlichem Durchwandern  
 Des Palmenthals verfliegt ein Abend nach dem andern.

4305 Allein der Vorrat schwand; ein Jahr, ein Jahr mit Blei  
 An Füßen, braucht's ihn wieder zu ersetzen,  
 Und ach, mit jedem Tag wird ihr Bedürfnis neu.  
 Arm kann die Liebe sich bei wenig glücklich schätzen,  
 Bedarf nichts außer sich, als was Natur bedarf,  
 4310 Den Lebensfaden fortzuspinnen;  
 Doch fehlt auch dies, dann nagt der Mangel doppelt scharf,  
 Und die allmächtigste Bezaubrung muß zerrinnen.

Mit Wurzeln, die allein der Hunger eßbar macht,  
 Sind sie oft manchen Tag genötigt sich zu nähren.  
 4315 Ist wenn vom Suchen matt der junge Mann bei Nacht  
 Zur Höhle wiederkehrt, ist eine Hand voll Beeren,  
 Ein Meven-Ei, geraubt im steilen Nest,  
 Ein halb verzehrter Fisch, vom gier'gen Wasserraben  
 Erbeutet, alles, was das Glück ihn finden läßt,  
 4320 Sie, die sein Elend teilt, im Drang der Not zu laben.

Doch dieser Mangel ist's nicht einzig, der sie fränkt.  
 Es fehlt bei Tag und Nacht an tausend kleinen Dingen,  
 An deren Wert man im Besitz nicht denkt,  
 Wiewohl wir ohne sie mit tausend Nöten ringen.  
 4325 Und dann, so leicht bekleidet wie sie sind,  
 Wo sollen sie vor Regen, Sturm und Wind,  
 Vor jedem Ungemach des Wetters sicher bleiben,  
 Und wie des Winters Frost fünf Monden von sich treiben?

Schon ist der Bäume Schmuck der spätern Jahrzeit Raub,  
 Schon klappert zwischen dürrem Laub 4330  
 Der rauhe Wind, und graue Nebel hüllen  
 Der Sonne kraftberaubtes Licht,  
 Vermischen Luft und Meer, und ungestümer brüllen  
 Die Wellen am Gestad, das kaum ihr Wüten bricht;  
 Oft wenn sie grimmbeschäumt den harten Fesseln zürnen, 4335  
 Spritzt der zerstäubte Strom bis an der Felsen Stirnen.

Die Not treibt unser Paar aus ihrer stillen Bucht  
 Nun höher ins Gebirg. Doch wo sie hin sich wenden,  
 Umringet sie von allen Enden  
 Des dürren Hungers Bild und sperret ihre Flucht. 4340  
 Ein Umstand kommt dazu, der sie mit süßen Schmerzen  
 Und banger Lust in diesem Jammerstand  
 Bald ängstigt, bald entzückt — Amanda trägt das Pfand  
 Von Hüons Liebe schon drei Monden unterm Herzen.

Oft wenn sie vor ihm steht, drückt sie des Gatten Hand 4345  
 Stillschweigend an die Brust, und lächelnd hält sie Thränen  
 Zurück im ernstest Aug'. Ein neues zartres Band  
 Webt zwischen ihnen sich. Sie fühlt ein stilles Sehnen  
 Voll neuer Ahnungen den Mutterbusen dehnen;  
 Was innigers, als was sie je empfand, 4350  
 Ein dunkles Vorgefühl der mütterlichen Triebe  
 Durchglüht, durchschaudert sie und heiligt ihre Liebe.

Dies süße Liebespfand ist ihr ein Pfand zugleich,  
 Sie werde nicht von dem verlassen werden,  
 Der, was er schafft in seinem großen Reich, 4355  
 Als Vater liebt. Gern trägt sie die Beschwerden  
 Des ungewohnten Stands, verbirgt behutsam sie  
 Vor Hüons Blick und zeigt ihm ihren Kummer nie,  
 Läßt lauter Hoffnung ihn im heitern Auge schauen  
 Und nährt in seiner Brust das schmachtende Vertrauen. 4360

Zwar er vergaß des hohen Schwures nicht,  
 Den er dem Himmel und Amanden zugeschworen;  
 Doch desto tiefer liegt das drückende Gewicht;  
 Denn Sorgen ist nun doppelt seine Pflicht.

4365 Bedarf es mehr sein Herz mit Dolchen zu durchbohren  
 Als dieses rührende Gesicht?  
 Zeigt die gehoffte Hülff' in kurzer Zeit sich nicht,  
 So ist sein Weib, sein Kind zugleich mit ihm verloren.

Schon viele Wochen lang verstrich  
 4370 Kein Tag, an dem er nicht wohl zwanzigmal den Rücken  
 Der Felsengruft bestieg, ins Meer hinaus zu blicken,  
 Sein letzter Trost! Allein vergebens stumpft' er sich  
 Die Augen ab, im Schoß der grenzenlosen Höhen  
 Mit angestrengetem Blick ein Fahrzeug zu erspähen;  
 4375 Die Sonne kam, die Sonne wich,  
 Leer war das Meer, kein Fahrzeug ließ sich sehen.

Jetzt blieb ein einzigs noch. Es schien unmöglich zwar;  
 Doch was ist dem, der um sein alles kämpfet,  
 Unmöglich? Würde jedes Haar  
 4380 Auf seinem Kopf ein Tod, sein Mut blieb' ungedämpft.  
 Von diesem Fels, worauf ihn Oberon verbannt,  
 War eine Seite noch ihm gänzlich unbekannt;  
 Ein fürchterlich Gemisch von Klippen und Ruinen  
 Beschützte sie, die unersteiglich schienen.

4385 Jetzt da die Not ihm an die Seele dringt,  
 Jetzt scheinen sie ihm leicht erstiegne Hügel;  
 Und wären's Alpen auch, so hat die Liebe Flügel.  
 Vielleicht daß ihm das Wagestück gelinzt,  
 Daß sein hartnäck'ger Mut durch alle diese wilde  
 4390 Verschanzung der Natur sich einen Weg erzwingt,  
 Der ihn in fruchtbare Gefilde,  
 Vielleicht zu freundlichen mitleid'gen Wesen bringt.

Amanden eine Last von Sorgen zu ersparen,  
 Verbirgt er ihr das ärgste der Gefahren,  
 4395 In die er sich zu ihrer beider Heil  
 Begeben will. Sie selbst trägt ihren Teil  
 Von Leiden still. Sie sprachen nichts beim Scheiden  
 Als lebe wohl! so voll gepreßt war beiden  
 Das Herz; doch zeigt sein Aug' ihr eine Zuversicht,  
 4400 Die wie ein Sonnenstrahl durch ihren Kummer bricht.

Da steht er nun am Fuß der aufgebirgten Facken!  
 Sie liegen vor ihm da wie Trümmern einer Welt:  
 Ein Chaos ausgebrannter Schlacken,  
 In die ein Feuerberg zuletzt zusammen fällt,  
 Mit Felsen untermischt, die tausendfach gebrochen 4405  
 In wilder ungeheurer Pracht  
 Bald tief bis ins Gebiet der alten finstern Nacht  
 Herunter dräu'n, bald in die Wolken pochen.

Hier bahnet nur Verzweiflung einen Weg!  
 Oft muß er felsenan sich mit den Händen winden, 4410  
 Oft zwischen schwindlig tiefen Schlünden  
 Macht er den Gemsen gleich die Klippen sich zum Steg;  
 Bald auf dem schmalsten Pfad verrammeln Felsenstücke  
 Ihm Weg und Licht, er muß, so müd' er ist, zurücke;  
 Bald wehrt allein ein Strauch, den mit zerrißner Hand 4415  
 Er fallend noch ergreift, den Sturz von einer Wand.

Wenn seine Kraft ihn schier verlassen will,  
 Ruft die entflohenen Lebensgeister  
 Amandens Bild zurück. Schwer atmend steht er still  
 Und denkt an sie und fühlt sich neuer Kräfte Meister. 4420  
 Es bleibt nicht unbelohnt, dies echte Heldenherz!  
 Allmählich ebnet sich der Pfad vor seinen Tritten  
 Und gegen das, was er bereits erstritten,  
 Ist, was zu kämpfen ihm noch übrig ist, nur Scherz.

## Achter Gesang.

1425 **E**rstiegen war nunmehr der erste von den Gipfeln,  
Und vor ihm liegt gleich einem Felsenjaal,  
Noch überwölbt von alten Tannenzwipfeln,  
In stiller Dämmerung ein kleines, schmales Thal.  
Ein Schauer überfällt den matten,  
4430 Erschöpften Wanderer, indem sein wankender Schritt  
Dies düstre Heiligtum der Einsamkeit betritt;  
Ihm ist, er tret' ins stille Reich der Schatten.

Bald leitet ihn ein sanft gekrümmter Pfad,  
Der sich allmählich senkt, zu einer schmalen Brücke.  
4435 Tief unter ihr rollt über Felsenstücke  
Ein weiß beschäumter Strom gleich einem Wasserrad.  
Herr Hüon schreitet unverdrossen  
Den Berg hinan, auf den die Brücke führt,  
Und sieht sich unvermerkt in Höhen eingeschlossen,  
4440 Wo bald die Möglichkeit des Auswegs sich verliert.

Der Pfad, auf dem er hergekommen,  
Wird wie durch Zauberei aus seinem Aug' entrückt!  
Lang' irrt er suchend um, von stummer Angst beklommen,  
Bis durchs Gesträuch, das aus den Spalten nickt,  
4445 Sich eine Öffnung zeigt, die (wie er bald befindet)  
Der Anfang ist von einem schmalen Gang,  
Der durch den Felsen sich um eine Spindel windet  
Fast senkrecht, mehr als hundert Stufen lang.

4450 Kaum hat er atemlos den letzten Tritt erstiegen,  
So stellt ein Paradies sich seinen Augen dar:

Und vor ihm steht ein Mann von edeln ernsten Zügen,  
 Mit langem weißem Bart und silberweißem Haar.  
 Ein breiter Gürtel schließt des braunen Rockes Falten .  
 Und an dem Gürtel hängt ein langer Rosenkranz.  
 Bei diesem Ansehn war's an solchem Orte ganz 4455  
 Natürlich ihn sogleich für was er war zu halten.

Doch Hüon — schwach vor Hunger und erstarrt  
 Vor Müdigkeit, und nun in diesen wilden Höhen,  
 Wo er so lang' umsonst auf Menschenanblick harrt,  
 Und von der Felsen Stirn, die ringsum vor ihm stehen, 4460  
 Uralte Tannen nur auf ihn herunter wehen,  
 Auf einmal überrascht von einem weißen Bart —  
 Glaubt wirklich ein Gesicht zu sehen  
 Und sinkt zur Erde hin vor seiner Gegenwart.

Der Eremit, kaum weniger betroffen 4465  
 Als Hüon selbst, bebt einen Schritt zurück;  
 Doch spricht er, schnell gefaßt: „Hast du, wie mich dein Blick  
 Und Ansehn glauben heißt, Erlösung noch zu hoffen  
 Aus deiner Pein, so sprich, was kann ich für dich thun,  
 Gequälter Geist? wie kann ich für dich büßen, 4470  
 Um jenen Port dir aufzuschließen,  
 Wo unberührt von Dual die Frommen ewig ruhn?“

So bleich und abgezehrt, mit Not und Gram umfangen,  
 Als Hüon schien, war der Verstoß, in den  
 Der alte Vater fiel, nur allzu leicht begangen. 4475  
 Allein wie beide sich recht in die Augen sehn  
 Und als der Greis aus Hüons Mund vernommen,  
 Was ihn hierher gebracht, wiewohl sein Anblick schon  
 Ihm alles sagt, unarmt er ihn wie einen Sohn  
 Und heißt recht herzlich ihn in seiner Klaus' willkommen; 4480

Und führt ihn ungesäumt zu einem frischen Quell,  
 Der, rein wie Luft und wie Kry stallen hell,  
 Ganz nah an seinem Dach aus einem Felsen quillet;  
 Und während Hüon ruht und seinen Durst hier stillt,  
 Gilt er und pflückt in seinem kleinen Garten 4485  
 In einen reinlichen Korb die schönsten Früchte ab,

Die für den Fleiß, sie selbst zu bauen und zu warten,  
Nicht färglich ihm ein milder Himmel gab;

Und hört nicht auf ihm sein Erstaunen zu bezeigen,  
4490 Wie einem, der sich nicht zwei Flügel angeschraubt,  
Es möglich war die Felsen zu ersteigen,  
Wo dreißig Jahre schon er sich so einsam glaubt  
Als wie in seinem Grab. „Es ist ein wahres Zeichen,  
Daß euch ein guter Engel schützt!  
4495 Allein,“ setzt er hinzu, „das nötigste ist jetzt,  
Dem jungen Weibe die Hand des Trosts zu reichen.

Ein sicherer Pfad, wiewohl so gut versteckt,  
Daß ohne mich ihn niemand leicht entdeckt,  
4500 Soll in der Hälfte Zeit, die du herauf zu dringen  
Gebrauchtest, dich zu ihr, zurück euch beide bringen.  
Was meine Hütte, was mein kleines Paradies  
Zu eurer Notdurft hat, ist herzlich euch erboten.  
Glaubt, auch auf Heidekraut schmeckt Ruh der Unschuld süß,  
Und reiner fließt das Blut bei Kohl und magern Schoten.“

4505 Herr Hüon dankt dem gütigen alten Mann,  
Der seinen Stab ergreift, ihm selbst den Weg zu zeigen;  
Und daß der Rückweg ihn nicht irre machen kann,  
Bezeichnet er den Pfad mit frischen Tannenzweigen.  
Noch eh' ins Abendmeer die goldne Sonne sinkt,  
4510 Hat den erseufzten Berg Amanda schon erstiegen,  
Wo sie mit durstigen weit ausgeholten Zügen  
Den milden Strom des reinsten Himmels trinkt.

In eine andre Welt, ins Zauberland der Feen,  
Glaubt sie versetzt zu sein; ihr ist, als habe sie  
4515 Den Himmel nie so blau, so grün die Erde nie,  
Die Bäume nie so frisch belaubt gesehen;  
Denn hier in hoher Felsen Schutz  
Die sich im Kreis um diesen Lustort ziehen,  
Beut noch der Herbst dem Wind von Norden Trutz,  
4520 Und Feigen reifen noch und Pomeranzen blühen.

Mit ehrfurchtbebender Brust, wie vor dem Genius  
Des heil'gen Orts, fällt vor dem eisgrau'n Alten  
Amanda hin und ehrt die dürre Hand voll Falten,  
Die er ihr freundlich reicht, mit einem frommen Kuß.

Zu unfreiwilligem Erguß

4525

Muß ihn ihr Herz für einen Vater halten:  
Die Furcht ist schon beim zweiten Blick verbannt;  
Ihr ist, sie hatten sich ihr Leben lang gekannt.

In seinem Ansehn war die angeborne Würde,  
Die unverhüllbar auch durch eine Rutte scheint;  
Sein offner Blick war aller Wesen Freund  
Und schien gewohnt, wiewohl der Jahre Bürde  
Den Nacken sanft gekrümmt, stets himmelwärts zu schau'n;  
Der innre Friede ruht auf seinen Augenbrau'n,  
Und wie ein Fels, zu dem sich Wolken nie erheben,  
Scheint überm Erdentand die reine Stirn zu schweben.

4530

4535

Den Noth der Welt, der Leidenschaften Spur,  
Hat längst der Fluß der Zeit von ihr hinweg gewaschen.  
Ziel' eine Kron' ihm zu, und es bedürfte nur,  
Sie mit der Hand im Fall'n aufzuhaschen,  
Er streckte nicht die Hand. Verschlossen der Begier,  
Von keiner Furcht, von keinem Schmerz betroffen,  
Ist nur dem Wahren noch die heitre Seele offen,  
Nur offen der Natur, und rein gestimmt zu ihr.

4540

Alfonso nann' er sich, bevor er aus den Wogen  
Der Welt geborgen ward, und Leon war das Land,  
Das ihn gebar. Zum Fürstendienst erzogen,  
Lief er mit Tausenden, vom Schein wie sie betrogen,  
Dem Blendwerk nach, das immer vor der Hand  
Ihm schwebte, immer im Ergreifen ihm entchwand,  
Dem schimmernden Gespenst, das ewig Opfer heißet  
Und gleich dem Stein der Narr'n die Hoffnung ewig täuschet.

4545

4550

Und als er dergestalt des Lebens beste Zeit  
Im Rausch des Selbstbetrugs an Könige verpfändet



- 4555 Und Gut und Blut mit feur'ger Willigkeit  
 Und unerkannter Treu' in ihrem Dienst verschwendet,  
 Sah er ganz unverhofft, im schönsten Morgenrot  
 Der Gunst, durch schnellen Fall sich frei von seinen Ketten,  
 Noch glücklich, aus der Schiffbruchsnot  
 4560 Das Leben wenigstens auf einem Brett zu retten.

In diesem Sturm, der alles ihm geraubt,  
 Blieb ihm ein Schatz, wodurch (ganz gegen Hofes = Sitte)  
 Alfonso sich vollkommen schadlos glaubt:  
 Ein liebend Weib, ein Freund und eine Hütte.

- 4565 Laß, Himmel, diese mir, war nun die einz'ge Bitte,  
 Die sein befriedigt Herz zu wagen sich erlaubt.  
 Zehn Jahre lang ward ihm, was er sich bat, gegeben;  
 Allein sein Schicksal war, auch dies zu überleben.

- Drei Söhn' im vollen Trieb der ersten Jugendkraft,  
 4570 Der eignen Jugend Bild, die Hoffnung grauer Jahre,  
 Sie wurden durch die Pest ihm plötzlich weggerafft.  
 Bald legt auch Schmerz und Gram die Mutter auf die Bahre.  
 Er lebt und niemand ist, der mit dem Armen weint,  
 Denn ach! verlassen hat ihn auch sein letzter Freund!  
 4575 Er steht allein. Die Welt, die ihn umgiebet,  
 Ist Grab — von allem Grab, was er, was ihn geliebet.

- Er steht, ein einsamer vom Sturm entlaubter Baum;  
 Die Quellen sind versiegt, wo seine Freuden quollen.  
 Wie hätt' ihm jetzt die Hütte, wo er faum  
 4580 Noch glücklich war, nicht schrecklich werden sollen?  
 Was ist ihm nun die Welt? Ein weiter leerer Raum,  
 Fortunens Spielraum, frei ihr Rad herum zu rollen!  
 Was soll er länger da? Ihm brach sein letzter Stab,  
 Er hat nichts mehr zu suchen — als ein Grab.

- 4585 Alfonso floh in dieses unwirtbare  
 Verlassne Eiland, floh mit fast zerstörtem Sinn  
 In dies Gebirg und fand mehr, als er suchte drin;  
 Erst Ruh und mit dem stillen Fluß der Jahre  
 Zuletzt Zufriedenheit. Ein alter Diener, der  
 4590 Ihn nicht verlassen wollt', die einz'ge treue Seele,

Die ihm sein Unglück ließ, begleitet ihn hierher,  
Und ihre Wohnung war nun eine Felsenhöhle.

Allmählich hob sein Herz sich aus der trüben Flut  
Des Grams empor; die Nüchternheit, die Stille,  
Die reine, freie Luft durchläuterten sein Blut, 4595  
Entwölkten seinen Sinn, belebten seinen Mut.  
Er spürte nun, daß aus der ew'gen Fülle  
Des Lebens Balsam auch für seine Wunden quille.  
Oft brachte die Magie von einem Sonnenblick  
Auf einmal aus der Gruft der Schwermut ihn zurück. 4600

Und als er endlich dies Elysium gefunden,  
Das rings umher mit Wald und Felsen eingeschauzt  
Ein milder Genius recht wie für ihn gepflanzt,  
Nüht' er auf einmal sich von allem Gram entbunden,  
Aus einer ängstlichen, traumvollen Fiebernacht 4605  
Als wie zur Dämmerung des ew'gen Tags erwacht.  
Hier, rief er seinem Freund, vom unverhofften Schauen  
Des schönen Orts entzückt, hier laß uns Hütten bauen!

Die Hütte ward erbaut und mit Verlauf der Zeit  
Zur Notdurst erst versehen, dann zur Gemächlichkeit, 4610  
Wie sie dem Alter eines Weisen  
Geziemt, der minder stets begehret als bedarf.  
Denn daß Alfons, als er den ersten Plan entwarf  
Von seiner Flucht, sich mit Gerät und Eisen  
Und allem, was zur Hütte nötig war, 4615  
Versehen habe, stellt von selbst sich jedem dar.

Und so verlebt er nun in Arbeit und Genuß  
Des Lebens späten Herbst, beschäftigt seinen Garten,  
Den Quell von seinem Überfluß,  
Mit einer Müh', die ihm zu Wollust wird, zu warten. 4620  
Vergessen von der Welt, — und nur als an ein Spiel  
Der Kindheit sich erinnernd aller Plage,  
Die ihm ihr Dienst gebracht, — beseligt seine Tage  
Gesundheit, Unschuld, Ruh und reines Selbstgefühl.

4625 Nach achtzehn Jahren starb sein redlicher Gefährte.  
 Er blieb allein. Doch desto fester kehrte  
 Sein stiller Geist nun ganz nach jener Welt sich hin,  
 Der, was er einst geliebt, jetzt alles angehörte,  
 Der auch er selbst schon mehr als dieser angehörte.

4630 Oft in der stillen Nacht, wenn vor dem äußern Sinn  
 Wie in ihr erstes Nichts die Körper sich verlieren,  
 Fühlt' er an seiner Wang' ein geistiges Berühren.

Dann hört' auch wohl sein halb entschlummert Ohr  
 Mit schauerlicher Lust tief aus dem Hain hervor,  
 4635 Wie Engelsstimmen sanft zu ihm herüber hallen.  
 Ihm wird, als fühl' er dann die dünne Scheid'wand fallen,  
 Die ihn noch kaum von seinen Lieben trennt;  
 Sein Inneres schließt sich auf, die heil'ge Flamme brennt  
 Aus seiner Brust empor; sein Geist im reinen Lichte

4640 Der unsichtbaren Welt sieht himmlische Gesichte.

Sie dauern fort, auch wenn die Augen sanft betäubt  
 Entschlummert sind. Wenn dann die Morgensonne  
 Den Schauplatz der Natur ihm wieder aufschließt, bleibt  
 Die vorige Stimmung noch. Ein Glanz von Himmelswonne

4645 Verkläret Fels und Hain, durchschimmert und erfüllt  
 Sie durch und durch; und überall, in allen  
 Geschöpfen sieht er dann des Unerforschnen Bild  
 Als wie in Tropfen Taus das Bild der Sonne wallen.

So fließt zuletzt unmerklich Erd' und Himmel  
 4650 In seinem Geist in Eins. Sein Innerstes erwacht.  
 In dieser tiefen Ferne vom Getümmel  
 Der Leidenschaft, in dieser heil'gen Nacht,  
 Die ihn umschließt, erwacht der reinste aller Sinne —  
 Doch — wer versiegelt mir mit unsichtbarer Hand

4655 Den kühnen Mund, daß nichts Unnennbar's ihm entrinne?  
 Verstummend bleib' ich stehn an dieses Abgrunds Rand.

So war der fromme Greis, vor dem mit Kindestrieben  
 Amanda niederfiel. Auch er, so lang' entwöhnt,  
 Zu sehn, wonach das Herz sich doch im Stillen sehnt,

4660 Ein menschlich Angesicht — erlabt nun an dem lieben,

Herzrührenden, nicht mehr gehofften Anblick sich  
 Und drückt die sanfte Hand der Tochter väterlich,  
 Umarmt den neuen Sohn zum zweitenmal und blicket  
 Sprachlosen Dank zu dem, der sie ihm zugeschicket;

Und führt sie ungesäumt nach seiner Ruhestatt, 4665  
 Zu seinem Quell, in seine Gartenlauben,  
 Bedeckt mit goldnem Obst und großen Purpurtrauben,  
 Und setzt sie in Besitz von allem, was er hat.  
 „Natur,“ spricht er, „bedarf weit minder, als wir glauben;  
 Wem nicht an wenig gnügt, den macht kein Reichthum satt: 4670  
 Ihr werdet hier, so lang' die Prüfungstage währen,  
 Nichts Wünschenswürdiges entbehren.“

Er sagte dies, weil ihm der erste Blick gezeigt,  
 Was er nicht fragen will und Hüon ihm verschweigt.  
 Denn beide, hatte gleich das Elend ihre Blüte 4675  
 Halb abgestreift, verrieten durch Gestalt  
 Und Sinnesart, wo nicht ein königlich Geblüte,  
 Doch sicher einen Wert, dem selbst die Allgewalt  
 Des Glücks nichts rauben kann vom reinen Vollgehalt  
 Der innern, angeborenen Güte. 4680

Schon dreimal wechselte der Tag sein herbätlich Licht,  
 Seit diese Freistatt sie in ihrem Schoße heget,  
 Und beide können noch sich des Gedankens nicht  
 Entschlagen, daß der Greis, der sie so freundlich pfelet,  
 Kein wahrer Greis, daß er ein Schutzgeist ist, 4685  
 Vielleicht ihr Oberon selbst, der ihres Fehls vergißt  
 Und da sie schwer genug (deucht sie) dafür gebüßet,  
 Bald wieder glücklich sie zu machen sich entschließet.

Nun schwindet zwar allmählich dieser Wahn,  
 Und ach, mit ihm stirbt auch, nicht ohne Schmerzen, 4690  
 Die Hoffnung, die er nährt! doch schmiegen ihre Herzen  
 Sich an ein Menschenherz nur desto stärker an.  
 Es war so sanft das Herz des guten Alten,  
 So zart sein Mitgefühl, sein innerer Sinn so rein;  
 Unmöglich konnten sie sechs Tage um ihn sein 4695  
 Und länger sich vor ihm verborgen halten.

Der junge Mann, im Drang der Dankbarkeit  
 Und des Vertrauns, (zumal da ihn zu fragen  
 Sein Wirt noch immer säumt) eröffnet ungeheut  
 4700 Ihn seinen Namen, Stand und was seit jener Zeit,  
 Da er zu Montlhery des Kaisers Sohn erschlagen,  
 Bis diesen Tag mit ihm sich zugetragen;  
 Durch welchen Auftrag Karl den Tod ihm zugebracht,  
 Und wie er glücklich ihn mit Oberons Schutz vollbracht;

Und wie in einem Traum die Liebe sich entspinnen,  
 Die ihn beim ersten Blick mit Mezia vereint;  
 Wie er mit ihr aus Babylon entronnen,  
 Und das Verbot, das sein erhabner Freund  
 Ihm auferlegt, und wie, sobald er dessen  
 4710 In einem Augenblick von Liebesdrang vergessen,  
 Die ganze Natur sich gegen sie empört  
 Und ihres Schützers Huld in Rache sich verkehrt.

„Wohl,“ spricht der edle Greis, „wohl dem, den sein Geschick  
 So liebeich und zugleich so streng als dich erziehet,  
 4715 Den kleinsten Fehltritt ihm nicht straflos übersieheth,  
 Wohl ihm! denn ganz gewiß, das reinste Erdenglück  
 Erwartet ihn. Auf Herzen wie die euern  
 Zürnt Oberon nicht ewig. Glaube mir,  
 Mein Sohn, sein Auge schwebt unsichtbar über dir;  
 4720 Verdienne seine Huld, so wird sie sich erneuern!“

„Und wie verdien' ich sie? mit welchem Opfer still'  
 Ich seinen Zorn?“ fragt Hüon rasch den Alten;  
 „Ich bin bereit, es sei so schwer es will!  
 Was kann ich thun?“ — „Freiwillig dich enthalten,“  
 4725 Antwortet ihm Alfons; „was du gesündigt hast,  
 Wird dadurch nur gebüßt.“ — Der junge Mann erblaßt.  
 „Ich fühl' es,“ spricht der Greis mit sanft errötender Wange;  
 „Allein ich weiß, von wem ich es verlange!“

Ein edles Selbstgefühl ergreift den jungen Mann:  
 4730 „Hier hast du meine Hand!“ Mehr ward kein Wort gesprochen.  
 Und wohl ihm, der nach mehr als hundert Wochen  
 Sich selbst das Zeugnis geben kann,

Er habe sein Gelübde nicht gebrochen!  
 Es war der schönste Sieg, den Hüon je gewann.  
 Doch hat er oft die Furcht vorm Alten zu erröten,  
 Oft Rezia's standhaftern Ernst vornöten. 4735

Nichts unterhält so gut (versichert ihm der Greis)  
 Die Sinne mit der Pflicht im Frieden,  
 Als fleißig sie durch Arbeit zu ermüden;  
 Nichts bringt sie leichter aus dem Gleis 4740  
 Als müß'ge Träumerei. Um der zuvor zu kommen,  
 Wird ungesäumt, sobald der Tag erwacht,  
 Die scharfe Art zur Hand genommen  
 Und Holz im Hain gefällt bis in die dunkle Nacht.

Noch eine Hütte für Amanden aufzurichten 4745  
 Und Dach und Wände wohl mit Lehm und Moos zu dichten,  
 Dann zum Kamin, der immer lodern muß,  
 Und für den Herd den nötigen Übersfluß  
 Von fettem Kien und kleingespaltnen Nichten  
 Hoch an den Wänden aufzuschichten, 4750  
 Dies und viel andres giebt dem Prinzen viel zu thun;  
 Allein es hilft ihm nachts auch desto besser ruhn.

Zwar anfangs will es ihm nicht gleich nach Wunsch gelingen,  
 Die Holzart statt des Mitterschwerts zu schwingen;  
 Die ungewohnte Hand greift alles schwerer an, 4755  
 Und in der halben Zeit hätt' es ein Knecht gethan.  
 Doch täglich nimmt er zu, denn Übung macht den Meister;  
 Und fühlt er dann und wann sich dem Erliegen nah,  
 So wehet der Gedank', es ist für Rezia,  
 Sein Feuer wieder an und stärkt die matten Geister. 4760

Indessen Hüon sich im Wald ermüdet, pflegt  
 Der edle Greis, der mit noch festem Tritte  
 Die schwere Last von achtzig Jahren trägt,  
 Der Ruhe nicht; nur daß er von der Hütte  
 Sich selten weit entfernt. Kein heitrer Tag entflieht, 4765  
 Der nicht in seinem lieben Garten  
 Ihn dies und das zu thun beschäftigt sieht.  
 Amandens Sorge ist des kleinen Herds zu warten.

Da sahe man (wiewohl, wenn Engel nicht  
 4770 Mit stillem Blick ihr Ebenbild umweben,  
 Wer sieht sie hier?) mit heiterm Angesicht,  
 Auf dem die Sorgen nur wie leichte Wölkchen schweben,  
 Die Königstochter gern sich jeder niedern Pflicht  
 Der kleinen Wirtschaft untergeben;  
 4775 Auch was sie nie gekannt, viel minder je gethan,  
 Wie schnell ergreift sie es, wie steht ihr alles an!

Oft schürzt sie, ohne mindsten Harm,  
 Daß ihre zarte Haut den schönen Schmelz verliere,  
 Beim Wassertrog vor ihrer Hüttenthüre  
 4780 Den schlanken Schwanenweißen Arm.  
 Die Freud' (ihr süßer Lohn), den väterlichen Alten  
 Und den geliebten Mann in einem Stand zu halten,  
 Der von dem Drückendsten der Armut sie befreit,  
 Verehelt, würdigt ihr des Tagwerks Niedrigkeit.

Und sieht sie dann (auch er ist jener Engel einer)  
 Der heil'ge Greis, der von der Arbeit kehrt,  
 Und segnet sie: o dann ist ihre Freude reiner  
 Und inniger, als würd' ihr dreimal mehr verehrt,  
 Als sie zu Bagdad ließ. Wenn dann beim Sternensichte  
 4790 Die Nacht sie alle drei am Feuerherd vereint,  
 Und auf Amandens lieblichem Gesichte,  
 Das halb im Schatten steht, die Flamme wiederseht:

Dann ruht mit stillem, liebevollem,  
 Entzücktem Blick der junge Mann auf ihr,  
 4795 Und seine Seele schwillt, und süße Thränen rollen  
 Die dunkle Wang' herab. Tief schweiget die Begier!  
 Sie ist ein überirdisch Wesen,  
 Das ihm zum Trost erscheint — er ist beglückt genug,  
 Daß er sie lieben darf, und o, in jedem Zug,  
 4800 In jedem keuschen Blick, daß er geliebt ist, lesen!

Oft sitzen sie, der fromme freundliche Greis  
 In ihrer Mitt', Amanda seine rechte  
 In ihrer linken Hand, und hören halbe Nächte  
 Ihm zu, von seiner langen Lebensreiß'

Ein Stück, das ihm lebendig wird, erzählen. 4805  
 Vom Anteil, den die warmen jungen Seelen  
 An allem nehmen, wird's ihm selber warm dabei,  
 Dann werden unvermerkt aus zwei Geschichten drei.

Zuweilen um den Geist des Trübnißs zu beschwören,  
 Der, wenn die Flur in dumpfer Stille trau'rt, 4810  
 Im Schneeegewölk mit Eulenflügeln lau'rt,  
 Läßt Hüon seine Kunst auf einer Harfe hören,  
 Die er von ungefähr in einem Winkel fand,  
 Lang' ungebraucht, verstimmt und kaum noch halb bespannt;  
 Doch scheint das schnarrende Holz von Orpheus' Geist beseelet, 4815  
 Sobald sich Rezias Gesang mit ihm vermählet.

Oft lockte sie ein heller Wintertag,  
 Wenn fern die See von strenger Kälte rauchte,  
 Der blendend weiße Schnee dicht auf den Bergen lag,  
 Und jetzt die Abendsonn' ihn wie in Purpur tauchte, 4820  
 Dann lockte sie der wunderschöne Glanz  
 Im reinen Strom der kalten Luft zu baden.  
 Wie mächtig fühlten sie sich dann gestärkt! wie ganz  
 Durchheitert, neu belebt und alles Grams entladen!

Unmerklich schlüpfte so die Winterzeit vorbei. 4825  
 Und nun erwacht aus ihrem langen Schlummer  
 Die Erde, kleidet sich aufs neu  
 In helles Grün; der Wald, nicht mehr ein stummer,  
 Verödeter Ruin, wo nur die Pfeiler stehn  
 Der prächt'gen Laubgewölb' und hohen Schattengänge 4830  
 Des Tempels der Natur, steht wieder voll und schön,  
 Und Laub drückt sich an Laub in lieblichem Gedränge.

Mit Blumen decket sich der Busen der Natur,  
 Aufblühend lacht der Garten und die Flur;  
 Man hört die Luft von Vogelssang erschallen; 4835  
 Die Felsen stehn bekränzt; die fließenden Krystallen  
 Der Quellen rieseln wieder rein  
 Am frischen Moos herab; den immer dichtern Hain  
 Durchschmettert schon im lauen Mondenschein  
 Die stille Nacht hindurch das Lied der Nachtigallen. 4840



Amanda, deren Ziel nun immer näher rückt,  
 Sucht gern die Einsamkeit, sucht stille dunkle Steige  
 Im Hain sich aus und dicht gewölbte Zweige.  
 Da lehnt sie oft, von Ahnungen gedrückt,  
 4845 An einem blüh'nden Baum und freuet sich des Webens  
 Und Summens und Gedrängs und allgemeinen Lebens  
 In seinem Schoß — und drückt mit vorempfundner Lust  
 Ein lieblich Kind im Geist an ihre Brust,

Ein lieblich Kind, das ihre Mutterliebe  
 4850 Mit jedem süßen Reiz verschwenderisch begabt,  
 Sich schon voraus an jedem zarten Triebe,  
 Der ihm entkeimt, sich schon am ersten Lächeln labt,  
 Womit es ihr die Leiden alle danket,  
 Die sie so gern um seinetwillen trug,  
 4855 Sich labt an jedem schönen Zug,  
 Worin des Vaters Bild sanft zwischen ihrem schwanket.

Allmählich wird der wonnigliche Traum  
 Von schüchternen Beängstigungen  
 Und stillem Gram, den sie vor Hüon kaum  
 4860 Verbergen kann und doch verbirgt, verdrungen.  
 Ach Hatme, denkt sie oft, und Thränen stehen ihr  
 Im Auge, wärest du in dieser Not bei mir!  
 Getroßt, o Nezia! Das Schicksal, das dich leitet,  
 Hat dir zu helfen längst die Wege vorbereitet!

4865 Titania, die Elfenkönigin,  
 Sie hatte seit dem Tag, da Troz und Widersinn  
 So unvermutet sie um Oberons Herz betrogen,  
 Sich in dies nämliche Gebirg zurückgezogen.  
 Mit dem Gemahl, der ihr durch einen Schwur entsagt,  
 4870 Den unterm unbegrenzten Bogen  
 Des himmlischen Azurs kein Geist zu brechen wagt,  
 Mit seiner Lieb' und ihm war all' ihr Glück entflohen.

Zu spät beweint sie nun die eitle rasche That  
 Des Augenblicks, fühlt mit beschämten Wangen  
 4875 Die Größe ihrer Schuld, den schweren Hochverrat,  
 Den sie an ihm und an sich selbst begangen.

Vergebens kämpft ihr Stolz der stärkern Zärtlichkeit  
Entgegen. — Ach! sie stöge Himmelweit  
Und würfe gern, um ihr Vergehn zu büßen,  
In Thränen sich zu des Erzürnten Füßen. 4880

Was hält es ihr? Er schwor, in Wasser noch in Luft,  
Noch wo im Blüthenhain die Zweige Balsam regnen,  
Noch wo der hagre Greif in ewig finst'rer Gruft  
Bei Zauberschätzen wacht, ihr jemals zu begegnen!  
Vergebens käm' ihn selbst die späte Reue an; 4885  
Auf ewig fesselt ihn der Schwur, den er gethan.  
Ihn auszuöhnen bleibt ihr keine Pforte offen!  
Denn von der einz'gen, ach, was ist von der zu hoffen!

Sie ist auf ewig zu. Denn nur ein liebend Paar,  
Wie keines ist, wie niemals eines war 4890  
Noch sein wird, schließt sie auf. Von schwachen Adamskindern  
Zu hoffen eine Treu', die keines Sturmwind's Stoß  
Erschüttert, eine Treu', die keine Probe mindern,  
Kein Reiz betäuben kann? Unmöglich! — Hoffnungslos  
Sinkt in der fernsten Zukunft dunkeln Schoß 4895  
Ihr thränenstropher Blick; nichts kann ihr Glend mindern!

Verhaßt ist ihr nunmehr der Elfen Scherz, der Tanz  
Im Mondenlicht, verhaßt in seinem Rosenkleide  
Der schöne Mai. Ihr schmückt kein Myrtenkranz  
Die Stirne mehr. Der Anblick jeder Freude 4900  
Reißt ihre Wunden auf. Sie flattert durch das Leer  
Der weiten Luft im Sturmwind hin und her,  
Find't nirgends Ruh' und sucht mit trübem Blicke  
Nach einem Ort, der sich zu ihrer Schwermut schicke.

Zuletzt entdeckt sich ihr im großen Ozean 4905  
Dies Eiland. Aufgetürmt aus schwarzen ungeheuern  
Ruinen lockt es sie durch seine Schwärze an,  
Den irren Flug dahin zu steuern.  
Es stimmt zu ihrem Sinn. Sie taumelt aus der Luft  
Herab und stürzt sich in eine finstre Gruft, 4910  
Um ungestört ihr Dasein wegzuweinen  
Und unter Felsen selbst, wo möglich, zu versteinen.

Schon siebenmal, seitdem Titania  
 Dies traurige Leben führt, verzüngte sich die Erde  
 4915 Ihr unbemerkt. Als wie auf einem Opferherde  
 Liegt sie auf einem Stein, den Tod erwartend, da;  
 Der Tag geht auf und sinkt, die holde Schattenjonne  
 Beleuchtet zauberisch die Felsen um sie her;  
 Vergebens! strömten auch die Quellen aller Wonne  
 4920 Auf einmal über sie, ihr Herz blieb wonneleer.

Das einz'ge, was ihr noch mit einem Traum des Schattens  
 Von Trost ihr ewig Leid versüßt,  
 Ist, daß vielleicht der Zustand ihres Gattens  
 Dem ihren gleicht, und er vielleicht noch härter büßt.  
 4925 Gewiß, noch liebt er sie! und o, wosern er liebet,  
 Er, durch sich selbst verdammt zum Schöpfer ihrer Pein  
 Und seiner eignen Qual, wie elend muß er sein!  
 So elend, daß sie gern ihm ihren Teil vergiebet!

Doch da für jede Seelenwunde,  
 4930 Wie tief sie brennt, die Zeit, die große Trösterin,  
 Den wahren Balsam hat: so kam zuletzt die Stunde  
 Auch bei Titania, da ihr verdumpfter Sinn  
 Sich allgemach entwölkt, ihr Herz geduld'ger leidet,  
 Und ihre Phantasie in Grün sich wieder kleidet;  
 4935 Sie giebt den Schmeichelei'n der Hoffnung wieder Raum,  
 Und was unmöglich schien, wird jetzt ihr Morgentraum.

Auf einmal grauet ihr vor diesen düstern Schründen,  
 Worin sie einst sich gern gefangen sah;  
 Schnell muß aus ihrem Aug' ein Teil der Klippen schwinden,  
 4940 Und ein Elysium steht blühend vor ihr da.  
 Auf ihren leisen Ruf erschienen  
 Drei liebliche Sylphiden, die ihr dienen;  
 Ein schweßerliches Drei, das ihren Gram zerstreut  
 Und der Verlassnen mehr aus Lieb' als Pflicht sich weicht.

4923. ihres Gattens. In dem von Reinhold Köhler 1868 mit Einleitung und Anmerkungen herausgegebenen Abdrucke des Oeron sagt der Herausgeber über diese Stelle „ihres Gattens, des Heims wegen statt: ihres Gatten“. Indessen der alleinige Grund, weshalb sich Wieland eines Genitivs „des Gattens“ bedient, war dies wohl nicht. Zum mindesten konnte sich Wieland auf die ältere deutsche Sprache berufen für den Genitiv „des Gattens“. Hierbei wäre auch zu erinnern an: „der Schatte, Genitiv „des Schattens“.

Das Paradies, das sich die Elfenkönigin  
 In diese Felsen schuf, war eben das, worin  
 Alfonso schon seit dreißig Jahren wohnte,  
 Und ihm unwissend war's die Grotte, wo sie thronte,  
 Woraus ihm, durchs Gebüsch vom Nachtwind zugeführt,  
 Der liebliche Gesang gleich Engelsstimmen hallte;  
 Sie war's, die ungesehn bei ihm vorüber wallte,  
 Wenn er an seiner Wang' ein geistig Wehn verspürt.

Auch unsre Liebenden, vom Tag an, da die Wogen  
 An dieses Eiland sie getragen, hatte sie  
 Bemerkt und täglich spät und früh  
 Erkundigung von ihnen eingezogen.  
 Oft stand sie selbst, wenn jene sich allein  
 Vermeinten, ungesehn, sich näher zu belehren;  
 Und was sie hört' und sah, gab ihr den Zweifel ein,  
 Ob sie vielleicht das Paar, das sie erwartet, wären.

Je länger sie auf ihr Betragen merkt,  
 Je mehr sie sich in ihrer Hoffnung stärkt.  
 Sind Hüon und Amanda die getreuen,  
 Probfeisten Seelen nicht, die Oberon begehrt,  
 So mag sie ihrer nur auf ewig sich verzeihen!  
 Von nun an sind sie ihr wie ihre Augen wert,  
 Und sie beschließt, mit ihren kleinen Treen  
 Dem edlen jungen Weib unsichtbar beizustehen.

Die Stunde kam. Von dumpfer Bangigkeit  
 Umher getrieben, irrt Amanda im Gebüsch,  
 Das um die Hütten her ein liebliches Gemische  
 Von Wohlgeruch zum Morgenopfer streut.  
 Sie irret fort, so wie der schmale Pfad sich windet,  
 Bis sie sich unvermerkt vor einer Grotte findet,  
 Die ein Geweb' von Ephen leicht umfränzt,  
 Auf dessen dunkeln Schmelz die Morgensonne glänzt.

Alfonso hatte oft vordem hinein zu gehen  
 Versucht, und allemal vergebens; eben dies  
 War seinem alten Freund, war Hüon selbst geschehen,  
 So oft er, um des Wunders sich gewiß

Zu machen, es versucht. Sie hatten nichts gesehen;  
 Sie fühlten nur ein seltsam Widerstehen,  
 Als schöbe sich ein unsichtbares Thor,  
 Indem sie mit Gewalt eindringen wollten, vor.

4985 Schnell überfiel sie dann ein wunderbares Grauen;  
 Sie schlichen leise sich davon,  
 Und keiner wollte sich der Probe mehr getrauen.  
 Man weiß nicht, ob Amanda selbst es schon  
 4990 Zu vor versucht; genug, sie konnte dem Gedanken,  
 Die erste, der's gegliückt, zu sein,  
 Nicht widerstehn; sie schob die Eheuranken  
 Mit leichter Hand hinweg und — ging hinein.

Raum sah sie sich darin, so kam ein heimlich Zittern  
 Sie an; sie sank auf einen weichen Sitz  
 4995 Von Rosen und von Moos. Jetzt fühlt sie Blitz auf Blitz  
 Ein schneidend Weh Gebein und Mark erschüttern.  
 Es ging vorbei. Ein angenehm Ermatten  
 Erfolgte drauf. Es ward wie Mondeschein  
 Vor ihrem Blick, der stets in tief're Schatten  
 5000 Sich taucht', und, sanft sich selbst verlierend, schlief sie ein.

Jetzt dämmern liebliche verworrene Gestalten  
 In ihrem Innern auf, die bald vorüber fliehn,  
 Bald wunderbar sich in einander falten.  
 Ihr deucht, sie seh' drei Engel vor ihr knien  
 5005 Und ihr verborgne Mysterien verwalten,  
 Und eine Frau, gehüllt in rosenfarbnes Licht,  
 Steh' neben ihr, so oft der Atem ihr gebricht,  
 Ein Büschel Rosen ihr zum Munde hin zu halten.

Zum letztenmal beklemmt ihr höher schlagend Herz  
 5010 Ein kurzer sanft gedämpfter Schmerz;  
 Die Bilder schwinden weg, und sie verliert sich wieder.  
 Doch bald, erweckt vom Nachklang süßer Lieder,  
 Der halb verweht aus ihrem Ohr entflieht,  
 Schlägt sie in ihrem Traum die Augen auf und sieht  
 5015 Die Drei nicht mehr, sieht nur die Königin der Seen  
 In Rosenglanz sanft lächelnd vor ihr stehen.

Auf ihren Armen liegt ein neugeborenes Kind.  
 Sie reicht's Amanden und verschwebet  
 Vor ihren Augen, wie im Morgenwind  
 Ein Wölkchen schmilzt aus Blumenduft gewebet. 5020  
 Im gleichen Nu erwacht Amanda ihrem Traum  
 Und streckt die Arme aus, als wollte sie den Saum  
 Des rosigten Gewandes noch erfassen;  
 Umsonst! sie greift nach Luft, sie ist allein gelassen.

Doch einen Pulsschlag noch, und wie unnenubar groß 5025  
 Ist ihr Erstaunen, ihr Entzücken!  
 Kaum glaubt sie dem Gefühl, kaum traut sie ihren Blicken!  
 Sie fühlt sich ihrer Bürde los,  
 Und zappelnd liegt auf ihrem sanften Schoß  
 Der schönste Knabe, frisch wie eine Morgenroß 5030  
 Und wie die Liebe schön! Mit wonnevollem Beben  
 Fühlt sie ihr Herz sich ihm entgegen heben.

Sie fühlt's, es ist ihr Sohn! — Mit Thränen inniger Lust  
 Gebadet, drückt sie ihn an Wange, Mund und Brust  
 Und kann nicht satt sich an dem Knaben sehen. 5035  
 Auch scheint der Knabe schon die Mutter zu verstehen.  
 Laßt ihr zum mind'sten den Genuß  
 Des süßen Wahns! Er schaut aus seinen hellen Augen  
 Sie ja so sprechend an — und scheint nicht jeden Kuß  
 Sein kleiner Mund dem ihren zu entjaugen? 5040

Sie hört den stillen Ruf — wie leise hört  
 Ein Mutterherz! — und folgt ihm unbelehrt.  
 Mit einer Lust, die, wenn sie neiden könnten,  
 Die Engel, die auf sie herunter jahn,  
 Die Engel selbst beneidenswürdig nennten, 5045  
 Legt sie an ihre Brust den holden Säugling an.  
 Sie leitet den Instinkt, und läßt nun an den Freuden  
 Des zartsten Mitgefühls ihr Herz vollauf sich weiden.

Indessen hat im ganzen Hain umher  
 Ihr Hüon sie gesucht zwei ängstlich lange Stunden, 5050  
 Und da er nirgends sie gefunden,  
 Führt ihn zuletzt sein irrer Fuß hierher.



*H. Ramberg del.*

*S. Jahn in. V. Schumme 1808*

----- o welch ein Augenblick!  
 Und sieht das holde Weib, mit einem Liebesgotte  
 An ihrer Brust, vertieft, verschlungen in ihr Glück.

Verkleinerte Nachbildung der Ramberg'schen Zeichnung zur großen Prachtausgabe von Wielands Werken.

Er nähert sich der unzugangbarn Grotte;  
 Nichts hält ihn auf, er kommt — o Welch ein Augenblick!  
 Und sieht das holde Weib, mit einem Liebesgotte . . . . . 5055  
 An ihrer Brust, vertieft, verschlungen in ihr Glück.

Ihr, denen die Natur beim Eingang in dies Leben  
 Den überschwenglichen Erfaß  
 Für alles andre Glück, den unverlierbar'n Schatz,  
 Den alles Gold der Aureng-Zeben . . . . . 5060  
 Nicht kaufen kann, das beste in der Welt,  
 Was sie zu geben hat, und was ins beste Leben  
 Euch folgt, ein fühlend Herz und reinen Sinn, gegeben,  
 Blickt hin und schaut — der heil'ge Vorhang fällt!



5060. Aureng-Zeb, Sohn eines Groß-Moguls, geb. am 20. October 1619, war von Herrschsucht besetzt und opferte derselben mehr oder weniger seinen Vater, seine Brüder und zwei seiner Söhne. 1659 bestieg er den Thron von Hindostan. Er starb am 21. Februar 1707. Unter dem ihm folgenden Sohne geriet das Reich bereits in Verfall. Der Name Aureng Zib bedeutet Zierde des Throns. Er hatte auch den Namen Alem Ghir, Überwinder der Welten, angenommen. Er hielt auf Sittlichkeit und war ein Freund der Europäer. Dies hatte ihn interessant genug gemacht, um ihm die Ehre der Erwähnung in Wielands Oberon zu verschaffen. Von dem Gold der Aureng-Zeben ist wegen der Reichtümer Indiens die Rede, die schon Alexander den Großen und in neuerer Zeit die Engländer dahin lockten



## Neunter Gesang.

- 5065 **E**s ist nun Zeit, uns auch nach Fatmen umzuschauen,  
Die wir, seit Nezia mit Hüon sich ins Meer  
Gestürzt, im Schiff allein und alles Trostes leer  
Gelassen, Tag und Nacht das Schicksal ihrer Frauen  
Beweinend, und ihr eignes freilich auch.  
5070 Denn ach, sie weint, sie schreit, sie rauft ihr Haar vergebens;  
Er ist verweht, mit einem einzigen Hauch  
Verweht, der ganze Bau der Ruhe ihres Lebens.

- Was soll nun aus ihr werden, so allein  
In einem Schiff, von zügellosen Söhnen  
5075 Des rauhen Meers umringt, die ihren Jammer höhnen  
Mit frechen Augen schon, berauscht in feurigem Wein,  
Verschlingen ihren Raub — was wird ihr Schicksal sein?  
Zum Glück erbarmet sich der schutzberaubten Schönen  
Ein unverhoffter Sturm, der in der zweiten Nacht  
5080 Die See zum Tummelplatz empörter Wogen macht.

- Die Pinke treibt, indes ein allgemeines Zagen  
Das Volk entnervt, auf ungewissem Meer  
Herum gejagt, bald west-, bald südwärts hin und her,  
Bis, da der Winde Wut in sieben schrecklichen Tagen  
5085 Erschöpft ist, an den Strand von Tunis sich verschlagen  
Der Hauptmann sieht. Den Zufall, der ihn sehr  
Zur Unzeit überrascht, in Vorteil zu verwandeln,  
Beschließt er, Fatmen hier als Sklavin zu verhandeln.

- Denn Fatme, die kaum vierunddreißigmal  
5090 Den Mai sein Blumenkleid entfalten

Gesehn, war eine aus der Zahl  
 Der lange blühenden Gestalten,  
 Die nicht so leicht verwittern noch veralten,  
 Und die mit Reizen von Gewicht,  
 Viel Feu'r im Blick, viel Grübchen im Gesicht, 5095  
 Euch für den Rosenglanz der Jugend schadlos halten.

Des Königs Gärtner kam durch Zufall auf den Platz,  
 Wo alles das um hundert Sultaninen  
 Zu kaufen war. Es schien Bemerkung zu verdienen.  
 Er trat hinzu, besah's und fand, es sei ein Schatz. 5100  
 Sein grauer Kopf ward nicht zu Rat gezogen.  
 Es fehlte, dünkt ihn, nichts in seinem Gulistan  
 Als eben dies. Das Gold wird hurtig vorgewogen,  
 Und Fatme duldet still, was sie nicht ändern kann.

Indes verfolgt mit stets gewoguem Winde 5105  
 Der treue Scherazmin den anbefohlnen Lauf.  
 Raum nahm Masjiliens Port ihn wohlbehalten auf,  
 So setzt er sich zu Pferd und eilt so schnell, als stünde  
 Sein Leben drauf, zum Kaiser nach Paris.  
 Er hatte schon den Märtrerberg erstiegen 5110  
 Und sah im Morgenrot die Stadt noch schlummernd liegen,  
 Als plötzlich sich sein Kopf an einen Zweifel stieß.

Halt, sprach sein Geist zu ihm, und eh' wir weiter traben,  
 Bedenke wohl, was du beginnst, mein Sohn!  
 Zwar sollte das dein weiser Schädel schon 5115  
 Zu Askalon erwogen haben,  
 Dggleich der Wind, der dort in Hüons Segel blies,  
 Dir wenig Zeit zum Überlegen ließ.  
 Doch wenn wir ehrlich mit einander sprechen wollen,  
 Du hättest damals dich ganz anders sträuben sollen. 5120

5098. Sultanin ist oder war eine türkische Goldmünze. — 5102. Gulistan, persisches Wort, welches Blumen- und Rosengarten bedeutet und Wieland durch eine schon damals mehrfach übersetzte Dichtung Saadis bekannt war. — 5110. Märtrerberg, Montmartre, „so genannt, weil nach dem ehemaligen gemeinen Glauben der heilige Dionysius Areopagita mit seinen Gefährten S. Rusticus und S. Eleutherus den Martertob auf diesem Berge erlitten haben sollen“.

Denn, unter uns gesagt, es ist doch offenbar  
Kein Menschenfinn in dieser Ambassade.

Den Kaiser, der vorhin uns nie gewogen war,  
Erbittert sie gewiß im höchsten Grade.

5125 Am Ende wär' es nur uns reiche Kästchen Schade!

Denn wahrlich, mit der Hand voll Ziegenhaar  
Und mit den Zähnen da, Gott weiß aus welchem Rachen,  
Wird deine Exzellenz sehr wenig Eindruck machen.

5130 Ja, wenn Herr Hüon selbst mit stattlichem Geleite  
Von Reißigen, Trabanten und so fort

Und mit der Tochter des Chalifen an der Seite  
Heringeschritten wär' und hätte selbst das Wort  
Geführt und mit gehörigen Grimassen,  
Wie einem Ritter, Dae und Pair

5135 Geziemt, auf rotem Samt von goldnen Quasten schwer  
Die Sachen überreicht — da wollt' ich's gelten lassen!

Da kommt des Aufzugs Pracht, die Fei'rlichkeit, der Glanz;  
Der Sultanstochter an der Hand des stolzen Gatten,  
Kurz, jeder Umstand kommt dem andern da zu statten

5140 Und trägt das Seine bei, die Sache rund und ganz  
Zu machen. Karlen bleibt nichts weiter einzuwenden,  
Er hat den Glauben in den Augen und in Händen;  
Der Ritter hat sein Wort gehalten als ein Mann  
Und fordert frei, was ihm kein Recht versagen kann.

5145 Das alles geht auf einmal in die Brüche,  
Freund Scherasmin, wenn du nicht klüger bist,  
Als der dich abgeschickt. Wohlan, was Rats? was ist  
Zu thun? — Das beste wär' auf allen Fall, er schliche  
Mit seinem Kästchen sich ganz sachte wieder ab,

5150 Oh' jemand ihn bemerkt, und ritt' im großen Trab  
Geraden Wegs nach Rom, dem Freiport aller Frommen,  
Wo hoffentlich sein Herr inzwischen angekommen.

So sprach zu Scherasmin sein bes'rer Genius,  
Und da er ihm nach langem Überlegen

5155 Nichts klügers, wie ihn dünkt, entgegen  
Zu setzen hatte, war sein endlicher Entschluß,

Der guten Stadt Paris das Schulterblatt zu weisen  
 Und sporenstreichs nach Rom zu seinem Herrn zu reisen.  
 Er übersteigt die Alpen, langet an,  
 Und gleich sein erster Gang ist — nach dem Lateran. 5160

Allein umsonst ermüdet er mit Fragen  
 Nach seinem Herrn den Schweizer, der die Wäch'  
 Am Thore hat, umsonst das ganze Vorgemach,  
 Kein Mensch kann ihm ein Wort von Ritter Hüon sagen.  
 Vergebens rennet er die Stadt von Haus zu Haus 5165  
 Und alle Kirchen und Spitäler fragend aus  
 Und schildert ihn vom Ferseu bis zum Scheitel  
 Den Leuten vor, — all' seine Müh ist eitel.

Vier ewige Wochen lang und dann noch zwei dazu  
 Verweilt er sich in stets betrogneiu Hoffen, 5170  
 Läßt keinen Tag sich selbst noch andern Ruh'  
 Mit Forschen, ob sein Prinz denn noch nicht eingetroffen;  
 Und da kein Warten hilft, beginnt er überlaut  
 Den großen Schwur des Baskenvolks zu fluchen  
 Und schwört, so weit der Himmel blaut, 5175  
 In einem Pilgerkleid den Ritter aufzusuchen.

Was konnt' er anders thun? Sein Geld war aufgezehrt,  
 Und eine Perle nur vom Kästchen anzugreifen  
 (Das billig hundertfachen Wert  
 In Hüons Augen hat, weil's Oberon ihm verehrt), 5180  
 Eh' ließ' er sich den Balg vom Leibe streifen!  
 Von einem Pilgersmann wird weder Gold begehrt  
 Noch Silbergeld; er kann mit Muschelschalen  
 Und Litanei'n die halbe Welt bezahlen.

So bettelt nun zwei Jahre lang und mehr 5185  
 Der treue unverdroßne Alte  
 Sich durch die Welt die Länge und die Quer'  
 Und macht an jedem Port, auf jeder Insel Halte,  
 Fragt überall vergebens seinem Herrn  
 Und seiner Dame nach — bis ihn zuletzt sein Stern 5190

5174. Baskenvolk, in den Westpyrenäen jetzt noch 160,000. Als dessen Schwur betrachtet Wieland, wie Reinhold Köhler nachweist, Ventre-Saint-Grise ober Ventregris.

Und ein geheimer Trieb, der seine Hoffnung schüret,  
Nach Tunis vor die Thür des alten Gärtners führet.

Er setzt sich dort auf eine Bank von Stein,  
Um, müd' und schwach von langem Fasten,  
5195 Im Schatten da ein wenig auszurasen,  
Und eine Sklavin bringt ihm etwas Brot und Wein.  
Sie sieht dem Mann im braunen Pilgerkleide  
Erstaunt ins Aug', und er der Sklavin ebenfalls,  
Und sich mit einem Schrei des Schreckens und der Freude  
5200 Erkennend, fallen sie einander um den Hals.

„Bist du es, Fatme,“ ruft an ihrer nassen Wange  
Der Pilger freudig aus; „ist's möglich? — Ach, schon lange  
Ließ Scherasmin die Hoffnung sich vergehn!  
Ist's möglich, daß wir uns zu Tunis wiedersehn?  
5205 Was für ein Wind hat euch in diese Heidenlande  
Verweht? Und wo ist Hüon und Amande?“  
„Ach, Scherasmin,“ schreit Fatme laut und bricht  
In Thränen aus — „Sie sind — Ich Arme! — Frage nicht!“

„Was jagst du?“ ruft der Alte — „Gott verhüte!  
5210 Was sind sie?“ spricht! — „Ach, Scherasmin, sie sind —“  
Mehr bringt sie nicht heraus. Das stockende Geblüthe  
Erstickt die Red' in ihrer Brust — „Sie sind? —  
O Gott!“ schluchzt Scherasmin und weinet wie ein Kind  
An Fatmens Hals — „In ihrer vollen Blüthe!  
5215 Das ist zu hart! Allein mir schwante lang' vorher  
Nichts gutes! Fatme — ach, die Probe war zu schwer!“

Sobald die gute Frau zum kläglichen Berichte  
Nur wieder Atem hat, erzählt sie Stück für Stück  
Von seiner Abreis' an bis auf den Augenblick  
5220 Der Schreckensnacht — da beim auffackelnden Lichte  
Der Blitze Nezia durch alles Volk, das dichte  
Auf Hüon drängt, sich stürzt, den Arm in Liebeswut  
Um den Geliebten schlingt und in die wilde Flut  
Ihn mit sich reißt, — die traurige Geschichte.

Drauf sitzen sie wohl eine Stunde lang  
 Beisammen, sich recht satt zu klagen und zu weinen,  
 Und beide sich aus treuem Liebesdrang  
 Zum Preis des schönsten Paares zu vereinen,  
 Das je die Welt geziert. „Nein,“ ruft sie vielmals, „nie,  
 Nie werd' ich eine Frau wie diese wieder sehen!“  
 „Noch ich,“ ruft Scherasmin in gleicher Melodie,  
 „Se einem Fürstensohn wie er zur Seite stehen!“

Zuletzt nachdem er sich wohl dreimal sagen lassen,  
 Wie alles sich begab, geht ihm ein schwacher Schein  
 Von Glauben auf und läßt ihn Hoffnung fassen,  
 Sie könnten beide doch vielleicht gerettet sein.  
 Je mehr er es bedenkt, je minder geht ihm ein,  
 Daß Oberon auf ewig sie verlassen.  
 In allem dem, was er für sie gethan,  
 War Absicht, wie ihn deucht, und ein geheimer Plan.

Bei diesem schwachen Hoffnungschimner,  
 Der wie ein fernes Licht in tiefer Nacht ihm scheint,  
 Entschließt er sich, von Fatmen nun sich nimmer  
 Zu trennen und mit ihr durch gleichen Schmerz vereint  
 Des Schicksals Aufschluß hier in Tunis abzuwarten.  
 Durch ihren Vorschub tauscht er Pilgerstab und Kleid  
 Mit einem Sklavenwamms und einem Grabesheit  
 Und dient um Tagelohn im königlichen Garten.

Indessen Fatme und der wackre Scherasmin  
 Die Blumenfelder, die sie bauen,  
 Wie ihrer Lieben Grab mit Thränen oft betauen,  
 Sieht Hüon, seit sein prüfend Schicksal ihn  
 In jene Einsied'lei voll Anmut und voll Grauen  
 Verbannt, nicht ohne Gram den dritten Frühling blühen.  
 Unmöglich kann er noch sein Heldenherz entwöhnen,  
 Ins Weltgetümmel sich mit Macht zurück zu sehnen.

Der kleine Hüonnet, das schönste Mittelding  
 Von mütterlicher Reiz und väterlicher Stärke,  
 Das je am Hals von einer Göttin hing,  
 Und wahrlich doch zu anderm Tagewerke

Bestimmt, als mit der Art auf seiner Schulter einßt  
 Ins Holz zu gehn, vermehrt nur seinen Kummer.  
 Auch dich, o Rezia, in Nächten ohne Schlummer  
 Belauscht dein Engel oft, wenn du im Stillen weinst.

- 5265 Tief fühlt ihr beid' in dieser Jugendblüte,  
 Daß Abgeschiedenheit euch unnatürlich ist,  
 Fühlt Kraft zu edlern Thun in eurer Brust, vermißt  
 Des Heldenfinns, der unbegrenzten Güte  
 Gleich unbegrenzten Kreis! — Umsonst bemühn sie sich,  
 5270 Die Thräne, die dem abgewandten Aug' entschlich,  
 Dem alten Vater zu verhehlen;  
 Ihr Lächeln täuscht ihn nicht, er ließt in ihren Seelen.

- Und ob ihm diese Welt gleich nichts mehr ist, doch stellt  
 Er sich an ihren Platz, in das, was sie verloren,  
 5275 Was ihnen zugehört, wozu sie sich geboren  
 Empfinden — fühlt aus ihrer Brust und hält  
 Die Thräne für gerecht, die sie vor ihm aus Liebe  
 Verbergen, tadelt nicht die unfreiwilligen Triebe  
 Und frischt sie nur, so lang' als ihren Lauf  
 5280 Das Schicksal hemmt, zu stillem Hoffen auf.

- An einem Abend einßt — das Tagwerk war vollbracht,  
 Und alle drei (Amanda mit dem Knaben  
 Auf ihrem Schoß), um an der herrlichen Pracht  
 Des hell gestirnten Himmels sich zu laben,  
 5285 Sie saßen vor der Hütt' auf einer Rasenbank,  
 Versenkten sich mit ahnungsvollem Grauen  
 In dieses Wundermeer und blickten stillen Dank  
 Zu ihm, der sie erschuf — gen Himmel aufzuschauen:

- Da sing der fromme Greis mit mehr gerührtem Ton  
 5290 Als sonst zu reden an von diesem Erdenleben  
 Als einem Traum und vom Hinüberschweben  
 Ins wahre Sein. — Es war, als wehe schon  
 Ein Hauch von Himmelsluft zu ihm herüber  
 Und trag' ihn sanft empor, indem er sprach.  
 5295 Amanda fühlt's; die Augen gehn ihr über;  
 Ihr ist's, als sähe sie dem Halbverschwundenen nach.

„Mir,“ fuhr er fort, „mir reichen sie die Hände  
 Vom Ufer jenseits schon — mein Lauf ist bald zu Ende;  
 Der eurige beginnt kaum, und viel,  
 Viel Trübsal noch, auch viel der besten Freuden 5300  
 (Oft sind's nur Stärkungen auf neue größere Leiden)  
 Erwarten euch, indes ihr unvermerkt dem Ziel  
 Euch nähert. Beides geht vorüber  
 Und wird zum Traum, und nichts begleitet uns hinüber;

Nichts als der gute Schatz, den ihr in euer Herz  
 Gesammelt, Wahrheit, Lieb und innerlicher Frieden 5305  
 Und die Erinnerung, daß weder Lust noch Schmerz  
 Euch je vom treuen Gang an eure Pflicht geschieden.“  
 So sprach er vieles noch; und als sie endlich sich  
 Zur Ruh' begaben, drückt' er, wie sie dünkte, 5310  
 Sie wärmer an sein Herz, und eine Thräne blinkte  
 In seinem Aug', indem er schnell von ihnen wich.

In eben dieser Nacht, von dunkeln Vorgefühlen  
 Der Zukunft aufgeschreckt, erhob Titania  
 Die Augen himmelwärts — und alle Rosen fielen 5315  
 Von ihren Wangen ab, indem sie stand und sah  
 Und las. Sie rief den lieblichen Gespielen,  
 Mit ihr zu sehen, was in diesem Nu geschah,  
 Und wie zu unglückschwängern Zügen  
 Amandens Sterne schon sich an einander fügen. 5320

Und dicht in Schatten eingeschleiert, fliegt  
 Sie schnell dem Lager zu, wo zwischen Mandelbäumen  
 (Der Knabe neben ihr) die Königstochter liegt.  
 Aus ihrem Schlaf von ahnungsvollen Träumen  
 Oft aufgestört. Titania berührt 5325  
 Die Brust der Schläferin (damit die Unruh' schweige,  
 Die in ihr klopft) mit ihrem Rosenzweige  
 Und raubt den Knaben weg, der nichts davon verspürt.

Sie kommt zurück mit ihrem schönen Raube  
 Und spricht zu ihren Grazien: ihr seht 5330  
 Das grausame Gestirn, das ob Amanden steht!  
 Eilt, rettet dieses Kind in meine schönste Laube



Und pfl eget sein, als wär's mein eigener Sohn.  
 Drauf zog sie aus dem Kranz um ihre Stirne  
 5335 Drei Rosenknospen aus, gab jeder holden Dirne  
 Ein Knöpfchen hin und sprach: „Hinweg, es dämmert schon!

Thut wie ich euch gesagt, und alle Tag' und Stunden  
 Schaut eure Rosen an; und wenn ihr alle drei  
 Zu Lilien werden seht, so merket dran, ich sei  
 5340 Mit Oberon versöhnt und wieder neu verbunden.  
 Dann eilet mit Amandens Sohn herbei,  
 Denn mit der meinen ist auch ihre Not verschwunden.“  
 Die Nymphen neigten sich und flohn  
 In einem Wölkchen schnell hinweg mit Hüons Sohn.

5345 Kaum war der Morgen aufgegangen,  
 So sucht mit bebendem, unruhigem Verlangen  
 Amanda ihren Freund, der seine Lagerstatt  
 Fern von Alfons und ihr in einem Felsen hat.  
 So hastig eilt sie fort, daß sie (was nie geschehen,  
 5350 Seitdem sie Mutter war) vor lauter Eil' vergißt,  
 Nach ihrem Sohn, der noch ihr Schlafgejelle ist  
 Und ruhig (glaubt sie) schläft, vorher sich umzusehen.

Sie findet ihren Mann im Garten irrend auf,  
 Und beide nehmen auf der Stelle,  
 5355 Was sie besorgen sich verbergend, nach der Zelle  
 Des alten Vaters ihren Lauf.  
 Wie klopft ihr Herz, indem sie seinem Lager  
 Sich langsam nahn! Er liegt, die Hände auf sein Herz  
 Gefaltet, atemlos, sein Antlitz bleich und hager,  
 5360 Doch edel jeder Zug und rein und ohne Schmerz.

„Er schlummert nur,“ spricht Mezia und legt  
 Die Hand so leicht, daß sie ihn kaum berührt,  
 Auf seine Hand — und da sie kalt sie spürt  
 Und keine Ader mehr sich regt,  
 5365 Sinkt sie in stiller Wehmut auf den blassen  
 Erstarrten Leichnam hin; ein Strom von Thränen bricht  
 Aus ihrem Aug' und badet sein Gesicht:  
 „O Vater,“ ruft sie aus, „so hast du uns verlassen!“

Sie rafft sich auf und sinkt an Hüon's Brust,  
 Und beide werfen nun sich bei der kalten Hülle 5370  
 Der reinsten Seele hin in ehrfurchtsvoller Stille  
 Und sättigen die schmerzlich süße Lust,  
 Zu weinen, — drücken oft, um endlich wegzugehen,  
 Auf seine Hand der Liebe letzten Zoll  
 Und bleiben immer, nie gefühlter Regung voll, 5375  
 Bei dem geliebten Bild als wie bezaubert stehen.

Es war, als sähen sie auf seinem Angesicht  
 Die Dämmerung von einem neuen Leben,  
 Und wie von reinem Himmelslicht  
 Den Widerschein um seine Stirne weben, 5380  
 Der schon zum geist'gen Leib den Erdenstoff verfeint.  
 Und um den stillen Mund, der eben  
 Vom letzten Segen noch sich sanft zu schließen scheint,  
 Ein unvergängliches kaum sichtbar's Lächeln schweben.

„Ist dir's nicht auch (ruft Hüon, wie entzückt,  
 Amanden zu, indem er aufwärts blickt),  
 Als fall' aus jener Welt ein Strahl in deine Seele?  
 So fühlt' ich nie der menschlichen Natur  
 Erhabenheit! noch nie dies Erdenleben nur  
 Als einen Weg durch eine dunkle Höhle 5390  
 In's Reich des Lichts! nie eine solche Stärke  
 In meiner Brust zu jedem guten Werke!

Zu jedem Opfer, jedem Streit  
 Wie diese Kraft, nie diese Munterkeit  
 Durch alle Prüfungen mich männlich durchzukämpfen! 5395  
 Laß sein, Geliebte, daß der Trübsal viel  
 Noch auf uns harret. — sie nähert uns dem Ziel!  
 Nichts soll uns nutzlos sehn, nichts diesen Glauben dämpfen!“  
 So spricht er, sich mit ihr von diesem heil'gen Ort  
 Entfernend — und ihn nimmt das Schicksal gleich beim Wort. 5400

Demn wie sie Hand in Hand nun wieder  
 Hervorgehn aus der Zell' und ihre Augenlider  
 Erheben — Gott! was für ein Anblick stellt  
 Sich ihren Augen dar! In welche fremde Welt

5405 Sind sie verjagt! Verschwunden, ganz verschwunden  
Ist ihr Elysium, der Hain, die Blumenflur.  
Versteinert stehn sie da. Ist's möglich? Keine Spur,  
Sogar die Stätte wird nicht mehr davon gefunden!

Sie stehn an eines Abgrunds Rand,  
5410 Umringt, wohin sie schauernd sehen,  
Von überhangenden gebrochenen Felsenhöhn;  
Kein Gräschen mehr, wo einst ihr Garten stand!  
Vernichtet sind die lieblichen Gebüsche,  
Der dunkle Nachtigallenwald  
5415 Zerstört! Nichts übrig als ein gräßliches Gemische  
Von schroffen Klippen, schwarz und öd' und ungestalt!

Zu welchen neuen Jammerseenen  
Bereitet sie dies grause Schauspiel vor?  
„Ach,“ rufen sie und heben schwer von Thränen  
5420 Den kummervollen Blick zum heil'gen Greis empor:  
„Ihm wurde dies Gebirg' in Frühlingschmuck gekleidet,  
Dies Eden ihm gepflanzt; um seinetwillen nur  
Genossen wir's, und Schicksal und Natur  
Verfolgen uns aufs neu', sobald er von uns scheidet!“

5425 „Ich bin gefaßt!“ ruft Rezia und schlingt  
Ein Ach zurück, das ihrer Brust entsteiget.  
Unglückliche! der Tag, der all' dies Unglück bringt,  
Hat dir noch nicht das Schrecklichste gezeigt!  
Sie eilt dem Knaben zu, den sie vor kurzem, süß  
5430 Noch schlummernd (wie sie glaubt) verließ;  
Er ist ihr letzter Trost; des Schicksals härtesten Schlägen  
Geht sie getroßt mit ihm auf ihrem Arm entgegen.

Sie fliegt dem Lager zu, wo er  
An ihrer Seite lag, und wie vom Blitz getroffen  
5435 Schwankt sie zurück — der Knab' ist weg, das Lager leer.  
„Hat er sich aufgerafft? Tand er die Thüre offen  
Und suchte sie? O Gott! wenn er verunglückt wär'?  
Entsetzlich! — Doch vielleicht hat um die Hütte her,  
(So denkt sie zwischen Angst und Hoffen)  
5440 Vielleicht im Garten nur der Kleine sich verlossen?“

Im Garten? ach der ist nun felsiger Ruin!  
 Sie stürzt hinaus und ruft mit bebenden Lippen  
 Den Knaben laut beim Namen, suchet ihn  
 Ringsum mit Todesangst in Höhlen und in Klippen.  
 Der Vater, den ihr Schrei'n herbeigerufen, spricht 5445  
 Umsonst den Trost ihr zu, woran's ihm selbst gebricht:  
 Er werde sich gewiß in diesen Felsgewinden  
 Gesund und frisch auf einmal wiederfinden.

Zwei Stunden schon war alle ihre Müß'  
 Vergeblich. Ach, umsonst laut rufend irren sie 5450  
 Tief im Gebirg' umher, besteigen alle Spitzen,  
 Durchkriechen alle Felsenrisen  
 Und lassen sich, um wenigstens sein Grab  
 Zu finden, kummervoll in jede Kluft hinab;  
 Ach, keine Spur von ihm entdeckt sich ihrem Blicke, 5455  
 Und von den Felsen hallt ihr eigener Ton zurücke.

Das Unbegreifliche des Zufalls, daß ein Kind  
 Von seinem Alter sich verliere  
 An einem Ort, wo weder wilde Tiere  
 Noch Menschen (wilder oft als jene) furchtbar sind, 5460  
 Mehrt ihre Angst; doch nährt es auch ihr Hoffen:  
 „Es kann nicht anders sein, er hat sich nur verlossen  
 Und schlief vielleicht auf irgend einem Stein,  
 Vom Wandern müd', in seiner Unschuld ein.“

Aufs neue wird der ganze Felsenrücken, 5465  
 Wird jeder Winkel, jeder Strauch,  
 Der ihn vielleicht versteckt, durchsucht mit Fallenblicken.  
 Die Unruh' treibt sogar, wie unwahrscheinlich auch  
 Die Hoffnung ist, ihn dort lebendig aufzuspüren,  
 Sie bis zum Strand herab, wo unter dem Gemisch 5470  
 Von aufgetürmtem Sand und sumpfigem Gebüsch  
 Sie endlich unvermerkt einander selbst verlieren.

Auf einmal schreckt Amandens Ohr  
 Ein ungewohnter Ton. Ihr deucht, es glich dem Schalle  
 Von Stimmen. Doch weil's wieder sich verlor, 5475  
 Und sie bei einem Wasserfalle,

Der mit betäubendem Getöse übern Rand  
 Von einem hohen Felsenbogen  
 Herunterstürzt, sich ziemlich nah befand,  
 5480 Glaubte sie, sie habe sich betrogen.

Ihr schwanet nichts von größerer Gefahr,  
 Ihr einziger Gedank' ist ihres Sohnes Leben:  
 Und plötzlich, da sie kaum um einen Hügel neben  
 Dem Wasserfall herum gekommen war,  
 5485 Sieht sie bestürzt von einer rohen Schar  
 Schwarzgelber Männer sich umgeben,  
 Und hinter einem hohen Riff  
 Erblickt sie in der Bucht ein ankernd Ruder Schiff.

Sie hatten kurz zuvor, um Wasser einzunehmen,  
 5490 Vor Anker hier gelegt und waren noch damit  
 Beschäftigt, als mit schnell gehemmtem Schritt  
 Auf einmal eine Frau vor ihre Augen tritt,  
 Gemacht beim ersten Blick die schönsten zu beschämen.  
 Erstaunen schien sie alle schier zu lähmen,  
 5495 An diesem öden Ort, den sonst der Schiffer fleucht,  
 Ein junges Weib zu sehn, die einer Göttin gleicht.

Der Schönheit Anblick macht sonst rohe Seelen milder,  
 Und Tiger schmiegen sich zu ihren Füßen hin;  
 Doch diese fühlen nichts. Ihr stumpfer Räubersinn  
 5500 Berechnet sich den Wert der schönsten Frauenbilder  
 (Von Marmor oder Fleisch, gleichviel!) mit kaltem Blut  
 Bloß nach dem Marktpreis, just wie andres Kaufmannsgut.  
 „Hier,“ ruft der Hauptmann, „sind zehntausend Sultaninen  
 Mit Einem Griff so gut wie hundert zu verdienen.

5505 Auf, Kinder, greifet zu! So ein Gesicht wie dies  
 Gilt uns zu Tunis mehr als zwanzig reiche Ballen;  
 Der König, wie ihr wißt, liebt solche Nachtigallen;  
 Und dieser wilden hier gleicht von den Schönen allen  
 In seinem Harem nichts. Ihr reicht Almansaris,  
 5510 Die Königin, so schön sie ist, gewiß  
 Das Wasser kaum. Wie wird der Sultan brennen!  
 Der Zufall hätt' uns traum! nicht besser führen können.“

Indes der Hauptmann dies zu seinem Volke sprach,  
 Steht Rezia und denkt zwei Augenblicke nach,  
 Was hier zu wählen ist. „Sind diese Leute Feinde, . 5515  
 So hilft die Flucht mir nichts, da sie so nahe sind.  
 Vielleicht daß Edelmut und Bitten sie gewinnt.  
 Ich geh und rede sie als Freunde,  
 Als Ketter an, die uns der Himmel zugesendet.  
 Vielleicht ist's unser Glück, daß sie hier angelandet.“ 5520

Dies denkend, geht mit unschuldsvoller Ruh'  
 Im offnem Blick und mit getrostem Schritten  
 Das edle schöne Weib auf die Korsaren zu:  
 Allein sie bleiben taub bei ihren sanften Bitten.  
 Die Sprache, die zu allen Herzen spricht, 5525  
 Rührt ihre eisernen entmenschten Seelen nicht.  
 Der Hauptmann winkt; sie wird umringt, ergriffen,  
 Und alles läuft und rennt, die Beute einzuschiffen.

Auf ihr erbärmliches Geschrei,  
 Das durch die Felsen hallt, fliegt Hüon voller Schrecken 5530  
 Den Wald herab zu ihrer Hülff' herbei.  
 Ganz außer sich, sobald ihm was es sei,  
 Die Bäume länger nicht verstecken,  
 Ergreift er in der Not den ersten knot'gen Stecken,  
 Der vor ihm liegt, und stürzt wie aus der Wolken Schoß 5535  
 Ein Donnerkeil auf die Barbaren los.

Sein holdes Weib zu sehn, die mit blutrünst'gen Armen  
 Sich zwischen Räubertaxen sträubt,  
 Der Anblick, der zu Tigerwut ihn treibt,  
 Macht bald den Eichenstock in seiner Faust erwarmen. 5540  
 Die Streiche fallen hageldicht  
 Auf Köpff' und Schultern ein mit stürzendem Gewicht.  
 Er scheint kein Sterblicher; sein Auge sprizet Funken,  
 Und sieben Mohren sind schon vor ihm hingefunken.

Bestürzung, Scham und Grimm, von einem einz'gen Mann 5545  
 Den schönen Haarb entrißen sich zu sehen,  
 Spornt alle andern an, auf Hüon loszugehen,  
 Der sich, so lang' er noch die Arme regen kann,

5550 Unbändig wehrt; bis, da ihm im Gedränge  
 Sein Stoc entfällt, die überlegne Menge  
 (Wiewohl er rasend schlägt und stößt und um sich beißt)  
 Ihn endlich übermannt und ganz zu Boden reißt.

Mit einem Schrei gen Himmel sinkt Amande  
 In Ohnmacht, da sie ihn erwürgt zu sehen glaubt.  
 5555 Man schleppt sie nach dem Schiff, indes das Volk am Strande  
 Auf den Gefallnen stürmt und tobt und Rache schraubt.  
 Ihn einen schnellen Tod zu geben,  
 Wär's auch der blutigste, deucht sie Gelindigkeit:  
 „Nein,“ ruft der Hauptmann aus, „um desto längre Zeit  
 5560 Der Tode grausamsten zu sterben, soll er leben!“

Sie schleppen ihn tief in den Wald hinein  
 So weit vom Strand, daß auch sein laut'stes Schrei'n  
 Kein Ohr erreichen kann, und binden ihn mit Stricken  
 Um Arm und Bein, um Hals und Rücken  
 5565 An einen Baum. Der Unglücksel'ge blickt  
 Zum Himmel auf, verstummend und erdrückt  
 Von seines Glends Last; und laut frohlockend fahren  
 Mit ihrem schönen Raub nach Tunis die Barbaren.

## Zehnter Gesang.

Schon sinkt der Tag und trauernd wirft die Nacht  
(Ach, nicht vertraulich mehr in süßer Herzensfülle  
Von Liebenden und Freunden zugebracht!) 5570  
Mitleidig ihre trübste Hülle  
Ums öde Eiland her, wo aus der tiefen Stille  
Nun keinen Morgen mehr der Freude Lied erwacht;  
Nur ein Verlassener von allem, was er liebet, 5575  
Der Pflichten schrecklichste durch stilles Dulden übet.

Ihn hört Titania, in ein Gewölk verhüllt,  
Tief aus dem Wald herauf in langen Pausen ächzen,  
Sieht den Unglücklichen in stummer Angst verlechzen  
Und wendet sich von ihm. Denn ach, vergebens schwillt 5580  
Ihr zartes Herz von innigem Erbarmen!  
Ein stärk'rer Zauber stößt mit unaufhaltbar'n Armen  
Sie weg von ihm; und wie sie überm Strand  
Dahin schwebt, blinkt vor ihr ein Goldreif aus dem Sand.

Amanda hatte ihn im Ringen mit den Söhnen 5585  
Des Raubes unvermerkt vom Finger abgestreift.  
Die Elfenkönigin, indem sie ihn ergreift  
Erkennt den Talisman, dem alle Geister fröhnen.  
„Bald,“ ruft sie freudig, „ist das Maß des Schicksals voll!  
Bald werden wieder dich die Sterne mir versöhnen, 5590  
Geliebter! Dieser Ring verband uns einst; er soll  
Zum zweitenmal zu meinem Herrn dich krönen!“



Inzwischen hatte man im Schiff mit großer Müh  
 Amanden, die in Ohnmacht lag, ins Leben  
 5595 Zurückgerufen. Kaum begann sie  
 Die schweren Augen trostlos zu erheben,  
 So fiel vor ihr der Hauptmann auf die Kniee  
 Und bat sie sich dem Gram nicht länger zu ergeben:  
 „Dein Glück ist's,“ sprach er, „bloß, wovon ich Werkzeug bin;  
 5600 In wenig Tagen bist du unsre Königin.

Besorge nichts von uns, wir sind nur dich zu schützen  
 Und dir zu dienen da: dich, Schönste, zu besitzen  
 Ist nur Almanzor wert, der dir an Reizen gleicht.  
 Er wird beim ersten Blick in deinen Fesseln liegen;  
 5605 Und glaube meinem Wort, du wirst ihn mit Vergnügen  
 Zu deinen Füßen sehn.“ Der Hauptmann spricht's und reicht  
 (Um allen Argwohn, den sie hegen mag, zu stillen)  
 Ein reiches Tuch ihr dar, sich ganz darein zu hüllen.

„Der ist des Todes (fährt er fort,  
 5610 Mit einem Blick und Ton, der alles Volk am Bord  
 Erzittern macht), der je des Frevels sich verwäget  
 Und seine Hand an diesen Schleier leget!  
 Betrachtet sie von diesem Augenblick  
 Als ein Juwel, das schon Almanzorn angehöret.“  
 5615 Er sagt's und zieht, damit sie ungestört  
 Der Ruhe pflegen kann, kniebeugend sich zurück.

Amanda, ohne auf des Räubers Wort zu hören,  
 Bewegungslos, betäubt von ihrem Unglück, sitzt,  
 Die Hände vor der Stirn, die Arme aufgestützt  
 5620 Auf ihre Knie', mit starren thränenleeren  
 Erloschnen Augen da. Ihr Jammer ist zu groß,  
 Ihn auszusprechen, ihn zu tragen  
 Ihr starkes Herz zu zart. Ach, diesen letzten Stoß  
 Erträgt sie nicht! Sie sinkt, doch sinkt sie ohne Klagen.

5625 Sie schaut nach Trost sich um und findet keinen; leer  
 Und hoffnungslos und Nacht wie ihre Seele  
 Ist alles, alles um sie her;  
 Die ganze Welt verkehrt in eine Mörderhöhle!

Sie starrt zum Himmel auf — auch der  
 Hat keinen Trost, hat keinen Engel mehr! 5630  
 Am Abgrund der Verzweiflung, wo sie schwebet,  
 Steht noch der Tod allein, der sie im Sinken hebet.

Mitleidig reicht er ihr die abgekehrte Hand  
 Der letzte, treueste Freund der Leidenden! Sie steigt  
 Hinab mit ihm ins stille Schattenland, 5635  
 Wo aller Schmerz, wo aller Jammer schweiget;  
 Wo keine Kette mehr die freie Seele reißt,  
 Die Scenen dieser Welt wie Kinderträume schwinden  
 Und nichts aus ihr als unser Herz uns bleibt:  
 Da wird sie alles, was sie liebte, wiederfinden! 5640

Wie ein verblutend Lamm still duldend liegt sie da  
 Und senkt dem letzten Augenblick entgegen:  
 Als in der stillen Nacht sich ihr Titania  
 Trostbringend naht. Ein unsichtbarer Regen  
 Von Schummerdüften stärkt der schönen Dulderin 5645  
 Matt schlagend Herz und schläft den äußern Sinn  
 Unmerklich ein. Da zeigt sich ihr im Traumgesichte  
 Die Elfenkönigin in ihrem Rosenlichte.

„Auf!“ spricht sie, „fasse Mut! Dein Sohn und dein Gemahl,  
 Sie atmen noch, sind nicht für dich verloren. 5650  
 Erkenne mich! Wenn du zum drittenmal  
 Mich wiedersehst, dann ist, was Oberon geschworen,  
 Erfüllt durch eure Treu'. Ihr endet unsre Pein,  
 Und wie wir glücklich sind, so werdet ihr es sein.“  
 Mit diesem Wort zerfließt die Göttin in die Lüfte, 5655  
 Doch wehen, wo sie stand, noch ihre Rosendüste.

Amand' erwacht, erkennt an ihrem Duft  
 Und Rosenglanz, die nur allmählich schwanden,  
 Die göttergleiche Frau, die in der Felsengruft  
 Gleich unverhofft ihr eh'mals beigestanden. 5660  
 Gerührt, beschämt von diesem neuen Schutz,  
 Ergreift ihr Herz mit dankbarlichem Beben  
 Dies Pfand von ihres Sohns und ihres Hüons Leben  
 Und heut mit ihm nun jedem Schicksal Trug.

5665 Ach wüßte sie, was ihr (zu ihrem Glücke)  
 Verborg'n bleibt, wie trostlos diese Nacht  
 Ihr unglücksel'ger Freund, mit siebenfachem Stricke  
 In einen Eichenstamm gebunden, zugebracht,  
 Wie bräch' ihr Herz! — Und er, vor dessen Augenblitze  
 5670 Nichts dunkel ist, der gute Schutzgeist, weist?  
 Er steht am Quell des Nils auf einer Felsen Spitze,  
 Die ewig unbewölkt die reinsten Lüfte teilt.

Den ernst'n Blick dem Eiland zugekehrt,  
 Wo Hüon schmachtet, steht der Geisterfürst und hört  
 5675 Sein Ächzen, das aus tiefer Ferne  
 Zu ihm herüber bebt, — schaut nach dem Morgensterne  
 Und hüllt sich seufzend ein. Da nähert aus der Schar  
 Der Geister, die theils einzeln, theils in Ringen  
 Ihn überall begleiten und umschwingen,  
 5680 Sich einer ihm, der sein Vertrauter war.

Erblaffend, ohne Glanz, naht sich der Sylphe, blickt  
 Ihn schweigend an, und seine Augen fragen  
 Dem Kummer nach, der seinen König drückt;  
 Dem Ehrfurcht hält ihn ab, die Frage laut zu wagen.  
 5685 „Schau auf!“ spricht Oberon. Und mit dem Worte weist  
 In einer Wolke, die mit ausgespanntem Flügel  
 Vorüber fährt, sich dem bestürzten Geist  
 Des armen Hüons Bild als wie in einem Spiegel.

Versunken in der tiefsten Not,  
 5690 In seines Herzens offenen Wunden  
 Verblutend, steht er da, verlassen und gebunden  
 Im öden Wald und stirbt den langen Martertod.  
 In diesem hoffnungslosen Stande  
 Schwellt seine Seele noch das zürnende Gefühl:  
 5695 „Verdient' ich das? verdiente das Amande?  
 Ist unser Glend nur den höhern Wesen Spiel?

Wie untheilnehmend bleibt bei meinem furchtbarn Leiden,  
 Wie ruhig alles um mich her!  
 Kein Wesen fühlt mit mir, kein Sandkorn ruckt am Meer  
 5700 Aus seinem Platz, kein Blatt in diesen Laubgebäuden

Fällt meinetwegen ab. Ein scharfer Kiesel wär',  
Um meine Bande durchzuschneiden,  
Genugsam — ach im ganzen Raum der Zeit  
Ist keine Hand, die ihm dazu Bewegung leiht!

Und doch, wenn meine Not zu wenden 5705  
Dein Wille wär', o du, der mich dem Tod so oft  
Entrissen, wenn ich es am wenigsten gehofft,  
Es würden alle Zweig' in diesem Wald zu Händen  
Auf deinen Wink! — Ein heil'ger Schauder blüht 5710  
Durch sein Gebein mit diesem Himmelsfunken;  
Die Stricke fallen ab; er schwankt wie nebeltrunken  
In einen Arm, der ihn unsichtbar unterstützt.

Es war der Geist, dem Oberon die Geschichte  
Des treuen Paares im Bilde sehen ließ,  
Der diesen Dienst ihm ungefehrt erwies. 5715  
Der Sohn des Lichts erlag dem flüglischen Gesichte.  
„Ach!“ rief er inniglich betrübt  
Und sank zu seines Meisters Füßen,  
„So strafbar als er sei, kannst du, der ihn geliebt,  
Vor seiner Not dein großes Herz verschließen?“ 5720

„Der Erdensohn ist für die Zukunft blind,“  
Erwidert Oberon; „wir selbst, du weißt es, sind  
Des Schicksals Diener nur. In heil'gen Finsternissen,  
Hoch über uns, geht sein verborgner Gang;  
Und willig oder nicht zieht ein geheimer Zwang 5725  
Uns alle, daß wir ihm im Dunkeln folgen müssen.  
In dieser Kluft, die mich von Hüon trennt,  
Ist mir ein einzig's noch für ihn zu thun vergönnt.

Flieg' hin und mach' ihn los und trag' ihn auf der Stelle,  
So wie er ist, nach Tunis vor die Schwelle 5730  
Des alten Ibrahim, der nahe bei der Stadt  
Die Gärten des Serails in seiner Aufsicht hat.  
Dort leg' ihn auf die Bank von Steinen  
Hart an die Hüttenhür und eile wieder fort:  
Doch hüte dich ihm sichtbar zu erscheinen, 5735  
Und mach' es schnell und sprich mit ihm kein Wort.“

Der Sylphe kommt, so rasch ein Pfeil vom Bogen  
 Das Ziel erreicht, bei Hüon angefliegen,  
 Löst seine Bande auf, beladet sich mit ihm  
 5740 Und trägt ihn über Meer und Länder durch die Lüfte  
 Bis vor die Thür des alten Ibrahim;  
 Da schüttelt er von seiner starken Hüfte  
 Ihn auf die Bank so sanft als wie auf Flaum.  
 Dem guten Ritter deucht, was ihm geschieht, ein Traum.

5745 Er schaut erstaunt umher und sucht sich's wahr zu machen:  
 Doch alles was er sieht, bestätigt seinen Wahn.  
 Wo bin ich? fragt er sich und fürchtet zu erwachen.  
 Indem beginnt nicht fern von ihm ein Hahn  
 Zu krähen, und bald der zweite und der dritte;  
 5750 Die Stille flieht, des Himmels goldnes Thor  
 Eröffnet sich, der Gott des Tages geht hervor,  
 Und alles lebt und regt sich um die Hütte.

Auf einmal knarrt die Thür, und kommt ein langer Mann  
 Mit grauem Bart, doch frisch und rot von Wangen,  
 5755 Ein Grabscheit in der Hand zum Haus heraus gegangen;  
 Und beide sehn zugleich, was keiner glauben kann,  
 Herr Hüon seinen treuen Alten  
 In einem Sklavenwams — der gute Scherasmin  
 Den werten Herrn, den er für tot gehalten,  
 5760 In einem Aufzug, der nicht glückweisagend schien.

„Ist's möglich?“ rufen alle beide  
 Zu gleicher Zeit — „Mein bester Herr!“ — „Mein Freund!“  
 „Wie finden wir uns hier?“ — Und außer sich vor Freude,  
 Umfaßt der alte Mann des Prinzen Knie und weint  
 5765 Auf seine Hand. Ihn herzlich zu umfassen  
 Bückt Hüon sich zu ihm herunter, hebt  
 Ihn zu sich auf und küßt ihn auf die Wangen.  
 „Gott Lob,“ ruft Scherasmin, „nun weiß ich, daß Ihr lebt!

Was für ein guter Wind trug Euch vor diese Schwelle?  
 5770 Doch zum Erzählen ist der Ort hier nicht geschikt;  
 Kommt, lieber Herr, mit mir in meine Zelle,  
 Oh' jemand hier beisammen uns erblickt.

Auf allen Fall seid Ihr mein Neffe Hassan (flüstert  
Er ihm ins Ohr), ein junger Handelsmann  
Von Halep, der die Welt zu sehn gelüstert  
Und Schiffsbruch litt und mit dem Leben nur entrann.“ 5775

„Ja, leider blieb mir nichts,“ seufzt Hüon, „als ein Leben,  
Das keine Wohlthat ist!“ — „Das wird sich alles geben,“  
Erwidert Scherasmin und schiebt sein Kämmerlein  
Ihm hurtig auf und schließt sich mit ihm ein. 5780

„Da,“ spricht er, „nehmet Platz,“ bringt dann auf einem Teller,  
Das beste, was sein kleiner Vorratskeller  
Vermag, herbei, Oliven, Brot und Wein,  
Und setzt sich neben ihn und heißt ihn fröhlich sein.

„Mein bester Herr, daß wir nach allen Streichen,  
Die uns das Glück gespielt, so unvermutet hier  
Zu Tunis, vor der Hüttenthür 5785

Des Gärtners Ibrahim uns finden, ist ein Zeichen,  
Daß Oberon ganz unvermerkt und still  
Uns alle wiederum zusammenbringen will. 5790

Noch fehlt das beste; doch zum Pfande für Amanden  
Ist wenigstens die Amme schon vorhanden.“

„Was sagst du?“ ruft Herr Hüon voller Freuden.  
„Denselben Ibrahim, dem ich bedienstet bin,  
Dient sie als Skavin hier,“ erwidert Scherasmin. 5795

„Wie wird das gute Weib die Augen an Euch weiden!“  
Drauf fängt er ihm Bericht zu geben an,  
Was er in all' der Zeit gelitten und gethan,  
Und was ihn unverrichteter Sachen  
Bewogen, von Paris sich wieder wegzumachen 5800

Und wie er ihn zu Rom im Lateran gesucht  
Und, seiner dort viel Wochen ohne Frucht  
Erwartend, unvermerkt sein bißchen Geld verzettelt,  
Darauf, mit Muscheln ausgestaffiert,

5805 Sich durch die halbe Welt als Pilger durchgebettelt,  
 Bis ihn sein guter Geist zuletzt hierher geführt,  
 Wo Fatme, die er unverhofft gefunden,  
 Auf bessere Zeit mit ihm zu harren sich verbunden.

„Zum Glück ist immer unverkehrt  
 5810 (Setzt er hinzu) das Kästchen mitgezogen,  
 Das Euch der schöne Zwerg zu Askalon verehrt;  
 Denn, wie ich sehe, Horn und Becher sind entflohen.  
 Verzeiht mir, lieber Herr! ich traf den wunden Ort;  
 Es war nicht hübsch an mir, so frei heraus zu plazen;  
 5815 Die Freude, daß ich Euch gefunden, macht mich schwagen;  
 Allein Ihr kennt mein Herz, und weiter nun kein Wort!“

Der edle Fürstensohn drückt seinem guten Alten  
 Die Hand und spricht: „Ich kenne deine Treu',  
 Sollst alles wissen, Freund! Ich will dir nichts verhalten:  
 5820 Allein vor allem steh in einem Ding mir bei.  
 Das Kästchen, das du mir erhalten,  
 Ist an Juwelen reich. Denkst du nicht auch, es sei  
 Um besten angewandt, mir eilends Pferd und Waffen  
 Und ritterlichen Schmuck in Tunis anzuschaffen?“

5825 Es sind zwölf Stunden kaum, seit eine Räuberschar  
 Amanden mir entriß, mir, der am öd'sten Strande  
 Allein mit ihr und unbewaffnet war.  
 Sie führen sie vielleicht in diese Mohrenlande,  
 Nach Marok oder Fez, gewiß nach einem Platz,  
 5830 Wo Hoffnung ist, sie teuer zu verkaufen.  
 Allein kein Harem soll mir meinen höchsten Schatz  
 Entziehen, sollt' ich auch die ganze Welt durchlaufen.“

Der Alte stimmt der Sache schweigend nach.  
 „Die Gegend, wo Ihr Euch mit Rezia befunden,  
 5835 Ist also wohl nur wenig Stunden  
 Von hier entfernt?“ — „Nicht daß ich wüßte,“ sprach

5829. Wie Tunis, so liegen Fez und Marokko im westlichen Hochlande von Nordafrika

Der junge Fürst; vielleicht sind's tausend Stunden.  
 Mich trug unendlich schnell, ich weiß nicht wer,  
 (Doch wohl ein Geist) aus einem Wald hierher,  
 Wo mich das Räubervolk an einen Baum gebunden.“ 5840

„Das hat,“ ruft jener aus, „kein anderer Arm gethan  
 Als Oberons.“ — „Ich selber,“ spricht der Ritter,  
 „Ich trau' ihm's zu und nehm's als ein Versprechen an,  
 Er werde mehr noch thun. So bitter  
 Die Trennung ist, so schreckenvoll das Bild 5845-  
 Des holden Weibs in wilden Räuberklauen;  
 Dies neue Wunder, Freund, erfüllt  
 Mein neu belebtes Herz mit Hoffnung und Vertrauen.

Der müßte ja ganz herzlos, ganz von Stein  
 Und ohne Sinn und gänzlich unvert sein, 5850-  
 Daß sich der Himmel seinetwegen  
 Bemühe (hätt' er auch von dem die Hälfte nur  
 Erfahren, was mir widerfuhr),  
 Wer Kleinmut und Verdacht zu hegen  
 Noch fähig wär'. Es geh' durch Feuer oder Blut 5855-  
 Mein dunkler Weg, ich halte Treu' und Mut.

Nur, lieber Scherasmin, wenn's möglich ist, noch heute  
 Verschaffe mir ein Schwert und einen Gaul.  
 Zu lang' entbehr' ich beides! — an der Seite  
 Der Liebe zwar — doch jetzt, in dieser Weite 5860-  
 Von Mezia, deucht mir, mein Herzblut stehe faul  
 Als wie ein Sumpf, bis ich die schöne Beute  
 Den Heiden abgejagt. Ihr Leben und mein Glück,  
 Bedenk' es, hängt vielleicht an einem Augenblick.“

Der Alte schwört ihm zu, es soll' an ihm nicht liegen, 5865-  
 Des Prinzen Ungebuld noch heute zu vergnügen.  
 Doch unverhofft hält seines Eifers Lauf  
 Am ersten Abend schon ein leidiger Zufall auf.  
 Dem Hüon fühlte von so viel Erschütterungen,  
 Die Schlag auf Schlag gefolgt, auf einmal sich bezwungen 5870-  
 Und brachte matt und glühend, ohne Ruh'  
 Die ganze Nacht in Fieberträumen zu.



Die Bilder, die ihm stets im Sinne lagen,  
 Beleben sich; er glaubt mit einem Schwarm  
 5875 Von Feinden sich ergrimmt herum zu schlagen;  
 Dann sinkt er kraftlos hin und drückt im kalten Arm  
 Die Leiche seines Sohns; bald kämpft er mit den Fluten,  
 Hält die versinkende Geliebte nur am Saum  
 Des Kleides noch; bald selbst an einen Baum  
 5880 Gebunden, sieht er sie in Räuberarmen bluten.

Erschöpft von Grimm und Angst stürzt er aufs Lager hin  
 Mit starrem Blick. Dem treuen Scherasmin  
 Kommt seine Wissenschaft in dieser Not zu statten.  
 Denn dazumal war's eines Knappen Amt,  
 5885 Die Heilkunst mit der Kunst der Ritterschaft zu gatten.  
 Ihm war sie schon vom Vater angestammt,  
 Und viel geheimes ward auf seinen langen Reisen  
 Ihm mitgeteilt von Rittern und von Weisen.

Er eilt, sobald der schöne Morgenstern  
 5890 Am Himmel bleicht (indes bei dem geliebten Herrn  
 Als Wärterin sich Fatme eifrig zeigt),  
 Den Gärten zu, worin noch alles ruht und schweiget;  
 Sucht Kräuter auf, von deren Wunderkraft  
 Ein Eremit auf Horeb ihn belehret,  
 5895 Und drückt sie aus und mischet einen Saft,  
 Der binnen kurzer Frist dem stärksten Fieber wehret.

Ein sanfter Schlaf beginnt schon in der zweiten Nacht  
 Auf Hüons Stirne sich zu senken.  
 Mit liebevoller Treu' gepflegt und bewacht  
 5900 Und reichlich angefrischt mit kühlenden Getränken,  
 Fühlt er am vierten Tag so gut sich hergestellt,  
 Um sich, sobald der Mond die laue Nacht erhellt,  
 In einem Gärtnerwams, womit man ihn versehen,  
 Mit Scherasmin im Garten zu ergehen.

Sie hatten in den Rosenbüschen,  
 5905 Nah an der Hütte, noch nicht manchen Gang gethan,  
 So kommt die Amme (die, was neues aufzuzischen,  
 Sich oft dem Harem naht) mit einer Zeitung an,

Die kräft'ger ist als irgend ein Laudan,  
Des Kranken Blut und Nerven zu erfrischen: 5910  
Es sei, versichert sie, beinahe zweifelsfrei,  
Daß Rezia nicht fern von ihnen sei.

„Wo ist sie? wo?“ ruft Hüon, mit Entzücken  
Und Ungeduld auffahrend — „Hurtig! sprich!  
Wo sahst du sie?“ — „Gesehn? erwidert Fatme, ich? 5915  
Das sagt' ich nicht; allein ich lasse mich zerstückten,  
Wenn's nicht Amanda ist, die diesen Abend hier  
Gelandet. Höret nur, was die Minute mir  
Die Jüdin Salome, die eben  
Vom innern Harem kam, für ganz gewiß gegeben. 5920

Kurz, sprach sie, vor der Abendzeit  
Ließ auf dem hohen Meer sich eine Barke sehen;  
Sie flog daher mit Vogelichnelligkeit,  
Die Segel schien ein frischer Wind zu blähen.  
Auf einmal stürzt aus wolkenlosen Höhen 5925  
Zickzack ein feur'ger Strahl herab,  
Und mit dem ersten Stoß, den ihm ein Sturmwind gab,  
Sieht man das ganze Schiff in voller Flamme stehen.

An Löschen denkt kein Mensch in solcher Not.  
Das Feuer tobt. Vom fürchterlichsten Tod 5930  
Umshlungen, springt aus seinem Flammenrachen,  
Wer springen kann, und wirft sich in den Nachen.  
Der Wind macht bald sie von dem Schiffe los,  
Treibt sie dem Ufer zu; doch eine Viertelstunde  
Vom Strand ergreift den Kahn ein neuer Wirbelstoß 5935  
Und stürzt ihn um, und alles geht zu Grunde.

Die Leute schrei'n umsonst zu ihrem Mahom auf,  
Arbeiten mit der angestregten Stärke  
Der Todesangst umsonst sich aus der Flut herauf:  
Nur eine einz'ge Frau, die sich zum Augenmerke 5940

5909. Laudanum, eine aus Opium zubereitete Arznei angeblich von der Erfindung des Paracelsus.

Der Himmel nahm, entrinnet der Gefahr,  
Wird auf den Wellen wie auf einem Wagen  
Ganz unverfehrt und unbenezt sogar,  
Dem nahen Ufer zugetragen.

- 5945 Von ungefähr stand mit Almanjaris  
Der Sultan juft auf einer der Terraffen  
Des Schloffes, die hinaus ins Meer fie sehen ließ,  
Erwartungsvoll den Ausgang abzupaffen.  
Ein fanfter Zephyr schien die Frau herbei zu wehn.  
5950 Doch um ſich nicht zuviel auf Wunder zu verlaſſen,  
Winkt jezt Almanjaris, und hundert Sklaven gehn  
Biſ an den Hals ins Meer, der Schönen beizustehn.

- Man jagt, der Sultan ſelbſt ſei an den Strand gekommen  
Und habe ſie von einem Jdſchoglan,  
5955 Der aus dem ſtrudelnden Schaum biſ zur Terraff' hinan  
Sie auf dem Rücken trug, ſelbſt in Empfang genommen.  
Man konnte zwar nicht hören, waſ er ſprach,  
Doch ſchien er ihr viel höfliches zu ſagen  
Und weil's an Zeit und Freiheit ihm gebracht,  
5960 Sein Herz ihr wenigſtens durch Blicke anzutragen.

- Wie dem auch ſei, dies iſt gewiß,  
Fährt Fatme fort, daß ſich Almanjaris  
Der ſchönen Schwimmerin gar freundlich und gewogen  
Bewieſen hat und ihr viel ſchönes vorgelogen,  
5965 Wiewohl der Fremden ſeltner Reiz  
Ihr gleich beim erſten Blick Almanjaris Herz entzogen;  
Und daß ſie ein Gemach bereits  
Im Sommerhaus der Königin bezogen.“

- Angſt, Freude, Lieb' und Schmerz malt, während Fatme ſpricht,  
5970 Sich wechſelsweiſ' in Hüons Angeſicht.  
Daß es Amande ſei, ſcheint ihm, je mehr er denket,  
Je minder zweifelhaft. Es zeigt ſich ſonnenklar,

5954. Jdſchoglan. Wieland ſetzt hier voraus, daß der Beherrſcher von Tunis auch von Jdſchoglans bedient wird. In der Türkei wohnen oder wohnten ſie als eine Art von Pagen im dritten Hoſe des Serails neben dem Tiwan.

Daß Oberon, wiewohl noch unsichtbar,  
 Die Zügel seines Schicksals wieder lenket.  
 „Wohlan denn, Freunde, ratet nun,  
 Was meinet ihr? was ist nunmehr zu thun?“ 5975

„Dem Sultan mit Gewalt Amanden zu entreißen,  
 Das würde Roland selbst nicht wagen gut zu heißen,“  
 Erwidert Scherasmin; „wiewohl es ratsam ist,  
 Uns insgeheim auf alles, was geschehen 5980  
 Und nicht geschehen kann, mit Waffen zu versehen.  
 Doch vor der Hand versuchen wir's mit List!  
 Wie wenn Ihr, da Ihr Euch doch nicht des Grabens schämet,  
 Bei Ibrahim als Gärtner Dienste nähmet?

Gesetzt, er macht auch anfangs Schwierigkeit, 5985  
 Er sieht Euch schärfer an und schüttelt  
 Sein weißes Haupt; mir ist dafür nicht leid:  
 Ein schöner Diamant hat manches schon vermittelt.  
 Laßt diese Sorge mir, Herr Ritter! Zwischen heut 5990  
 Und morgen sehn wir Euch trotz aller Schwierigkeit  
 Zu einem Gärtnerschurz betitelt;  
 Das weitre überlaßt dem Himmel und der Zeit.“

Der Vorschlag deucht dem Ritter wohl eronnen  
 Und wird nun ungefümt und flügllich ausgeführt.  
 Der alte Ibrahim ist bald so gut gewonnen, 5995  
 Daß er den Paladin zum Neffen adoptiert,  
 Zu seinem Schwesterjohn, der von Damask gekommen  
 Und in der Blumenzucht besonders viel gethan;  
 Kurz, Hüon wird zum Gärtner angenommen  
 Und tritt sein neues Amt mit vielem Anstand an. 6000

---

5978. Roland, der Sage nach Kaiser Karls Neffe und der am meisten gefeierte Held in der Karolingischen Sage.

## Elfter Gesang.

---

Die Hoffnung, die ihr schimmerndes Gefieder  
Um Hüon wieder schwingt, sie, die er einzig liebt,  
Bald wieder sein zu sehn, die goldne Hoffnung giebt  
Ihm bald den ganzen Glanz der schönsten Jugend wieder.  
6005 Schon der Gedanke bloß, daß sie so nah ihm ist,  
Daß dieses Lüftchen, das ihn kühlet,  
Vielleicht Amandens Wange kaum geküßt,  
Vielleicht um ihre Lippen kaum gespielet;

Daß diese Blumen, die er bricht  
6010 Und malerisch in Kränz' und Sträuße flicht,  
Um in dem Harem sie, wie üblich ist, zu schicken,  
Vielleicht Amandens Locken schmücken,  
Ihr schönes Leben vielleicht an ihrer lieblichen Brust  
Verduften, — der Gedank' erfüllt ihn mit Entzücken;  
6015 Das schöne Rot der Sehnsucht und der Lust  
Färbt wieder seine Wang' und strahlt aus seinen Blicken.

Die heiße Tageszeit vertritt das Amt der Nacht  
In diesem Land und wird verschlummert und verträumet.  
Allein sobald der Abendwind erwacht,  
6020 Fragt Hüon, den die Liebe munter macht,  
Schon alle Schatten an, wo seine Holde säumet?  
Er weiß, die Nacht wird hier mit Wachen zugebracht;  
Doch darf sich in den Gärten und Terrassen  
Nach Sonnenuntergang nichts männlichs sehen lassen.

Die Damen pflegen dann beim sanften Mondesglanz 6025  
 Bald paarweis, bald in kleinen Kotten  
 Die blühenden Alleen zu durchtrotten;  
 Und ziert die Fürstin selbst den schönen Nymphenkranz,  
 Dann kürzt Gesang und Saitenspiel und Tanz  
 Die träge Nacht; drauf folgt in stillen Grotten 6030  
 Ein Bad, zu dem Almanzor selbst (so scharf  
 Gilt hier des Wohlstands Pflicht) sich niemals nähern darf.

Almanden (die, wie unser Ritter glaubte,  
 Im Harem war) zu sehn, blieb keine Möglichkeit, 6035  
 Wosfern er nicht sich um die Dämm'rungszeit  
 Im Garten länger säumt, als das Gesetz erlaubte.  
 Er hatte dreimal schon die unruhvollste Nacht  
 In einem Busch, an dem vorbeizugehen,  
 Wer aus dem Harem kam, genöthigt war, durchwacht,  
 Gelauscht, geguckt und ach, Almanden nicht gesehen! 6040

Fußfällig angefleht von Fatme, Ibrahim  
 Und Scherasmin, ihr und sein eignes Leben  
 So offenbar nicht in Gefahr zu geben,  
 Wollt' er, wiewohl der Sonnenwagen ihm  
 Zu schnell hinab gerollt, am vierten Abend (eben 6045  
 Zur höchsten Zeit) sich noch hinweg begeben,  
 Als plötzlich, wie er sich um eine Ecke dreht,  
 Almanzaris ganz nahe vor ihm steht.

Sie kam, gelehnt an ihrer Nymphen eine,  
 Um lechzend von des Tages strengem Brand 6050  
 Im frischen Duft der Pomeranzenhaine  
 Sich zu ergehn. Ein leichtes Nachtgewand,  
 So zart, als hätten Spinnen es gewebet,  
 Umschattet ihren Leib und nur ein goldnes Band  
 Schließt's um den Busen zu, der durch die dünne Wand 6055  
 Mit schöner Ungeduld sich durchzubrechen strebet.

Nie wird die Bildnerin Natur  
 Ein göttlicher Modell zu einer Venus bauen  
 Als diesen Leib. Sein reizender Kontur  
 Floß wellenhaft, dem feinsten Auge nur 6060

Bemerklich, zwischen dem Genauen  
 Und Übersflüssigen so weich, so lieblich hin;  
 Schwer war's dem kält'sten Josephs'fynn,  
 Sie ohne Lüfterheit und Sehnsucht anzuschauen!

6065 Es war in jedem Theil, was je die Phantasie  
 Der Alkamenen und Lysippen  
 Sich als das Schönste dacht' und ihren Bildern lieh;  
 Es war Helenens Brust und Atalantens Knie  
 Und Ledas Arm und Erigonens Lippen.

6070 Doch bis zu jenem Reiz erhob die Kunst sich nie,  
 Der stets, sobald dazu die Lust in ihr erwachte,  
 Sie zur Besiegerin von allen Herzen machte.

Der Geist der Wollust schien alsdann  
 Mit ihrem Atem sich den Lüften mitzuteilen,  
 6075 Die um sie säufelten. Von Amors schärfsten Pfeilen  
 Sind ihre Augen voll, und reche dann dem Mann,  
 Der mit ihr kämpfen will! Denn, könnt' er auch entgehen  
 Dem feurig schmachtenden Blick, der ihn so lieblich firrt,  
 Wie wird er diesem Mund voll Lockungen, wie wird  
 6080 Er seinem Lächeln widerstehen?

Wie dem Sirenton der zauberischen Stimme,  
 Der des Gefühls geheimste Saiten regt?  
 Der in der Seele Schoß die süße Täuschung trägt,  
 Als ob sie schon in Wollustseufzern schwimme?  
 6085 Und wenn nun, eh' vielleicht die Weisheit sich's versah,  
 Verrät'risch jeder Sinn, zu ihrem Sieg vereinigt,  
 Den letzten Augenblick der Trunkenheit beschleunigt:  
 O jagt, wer wäre dann nicht seinem Falle nah?

Doch ruhig! Fern ist noch und ungewiß vielleicht  
 6090 Der Schiffsbruch, der uns jetzt fast unvermeidlich deucht.

6066. Alkamenes und Lysippos, zwei berühmte Bildhauer — 6068. Atalante  
 Die beiden Atalanten werden oft verwechselt. Hier ist Atalante aus Böotien gemeint,  
 die wegen ihrer Geschwindigkeit im Laufen berühmt war, und nicht Atalante aus  
 Arabien, die mit Meleagros den sarkonischen Eber erlegte. — 6069. Leda, Mutter der  
 Helena, Zeus besuchte sie als Schwan. — Erigene, die Tochter des Marius und Geliebte  
 des Dionysus.

Zu fliehen — sonst auf alle Fälle  
 Das flügste — ging in diesem Augenblick  
 Nicht an — sie war zu nah — wiewohl an Hüons Stelle  
 Ein wahrer Gärtner doch geflohen wär'. Zum Glück  
 Hilft, falls sie fragt, ein Korb mit Blumen und mit Früchten, 6095  
 Den er im Arme trägt, ihm eine Antwort dichten.

Natürlich stutzt die schöne Königin,  
 In ihrem Wege hier auf einen Mann zu treffen.  
 „Was machst du hier?“ fragt sie den Paladin  
 Mit einem Blick, der jedem andern Neffen 6100  
 Des alten Gärtners tödlich war.  
 Doch Hüon, unterm Schirm gesenkter Augenlider  
 Läßt auf die Kniee sich mit edler Ehrfurcht nieder  
 Und stellt den Blumenkorb ihr als ein Opfer dar.

Er hatte (spricht er) bloß es ihr zu überreichen 6105  
 Die Zeit versäumt, die allen seinesgleichen  
 Die Gärten schließt. Hat er zuviel gethan,  
 So mag sein Kopf den raschen Eifer büßen.  
 Allein die Göttin scheint in einen mildern Plan  
 Vertieft, indes zu ihren Füßen 6110  
 Der schöne Frevler liegt. Sie sieht ihn gütig an  
 Und scheint mit Mühe sich zum Fortgehn zu entschließen.

Den schönsten Jüngling, den sie jemals sah — und schön,  
 Wie Helden sind, mit Kraft und Würde — fremde  
 Der Farbe nach — in einem Gärtnerhemde — 6115  
 Dies schien ihr nicht natürlich zuzugehn.  
 Gern hätte sie mit ihm sich näher eingelassen,  
 Hielt' nicht der strenge Zwang des Wohlstands sie zurück.  
 Sie winkt ihm endlich weg; doch scheint ein Seitenblick,  
 Der ihn begleitet viel, sehr viel in sich zu fassen. 6120

Sie schreitet langsam fort, stillschweigend, dreht sogar  
 Den schönen Hals, ihm hinten nachzusehen,  
 Und zürnt, daß er dem Wink so schnell gehorjam war.  
 War er, den Blick, der ihn erklärte, zu verstehen,



6125 Zu blöde? Fehlt's vielleicht der reizenden Gestalt  
In Seele? Trügt das ungeduld'ge Feuer  
In seinem Auge? Macht Gefahr ihn kalt?  
Wie oder sucht' er hier ein andres Abenteuer?

Ein andres? — Dieser Zweifel hüllt  
6130 Ihr plötzlich auf, was sie sich selber zu gestehen  
Erröthet. Unruhvoll, verfolgt von Hüons Bild,  
Irrt sie die ganze Nacht durch Lauben und Alleen,  
Hört jedem Lüftchen, das sich regt,  
Entgegen, jedem Blatt, das an ein andres schlägt:  
6135 „Still!“ spricht sie zur Vertrauten, „laß uns lauschen!  
Mir deucht, ich hörte was durch jene Hecke rauschen.“

„Es ist vielleicht der schöne Gärtner,“ spricht  
Die schlaue Zof; „er ist, wosern mich alles nicht  
An ihm betrügt, der Mann, sein Leben dran zu setzen,  
6140 Um hier im Hinterhalt, an einen Busch gedrückt,  
Mit einem Anblick sich noch einmal zu ergehen,  
Der ihn ins Paradies verzücht.  
Wie, wenn wir ihn ganz leise überraschten  
Und auf der frischen That den schönen Frevler hauchten?“

6145 „Schweig, Närrin!“ spricht die Haremskönigin;  
„Du fäselst, glaub' ich, gar im Traume?“  
Und gleichwohl richtet sie geraden Wegs zum Baume,  
Woher das Rauschen kam, die leichten Schritte hin.  
Es war ein Eidechß nur gewesen,  
6150 Der durchs Gesträuch geschlüpft. — Ein Seufzer, halb erstickt,  
Halb in den Strauß, den sie zum Munde hielt, gedrückt,  
Bekräftigt, was Nadin' in ihrem Blick gelesen.

Unmutig kehrt sie um und mit sich selbst in Zwiß,  
Beißt sich die Lippen, seufzt, spricht etwas und vergißt  
6155 Beim dritten Wort schon was sie sagen wollte,  
Zürnt, daß Nadine nicht die rechte Antwort giebt  
Und nicht errät, was sie erraten sollte;  
Die schöne Dame ist, mit einem Wort — verliebt!  
Sogar ihr Blumenstrauß erfährt's — wird, ohn' ihr Wissen,  
6160 Zerfnickt und Blatt für Blatt verzettelt und zerrissen.

Drei Tage hatte nun das Übel schon gewährt  
 Und war durch Zwang und Widerstand genährt  
 Mit jeder Nacht, mit jedem Morgen schlimmer  
 Geworden. Denn sobald der Abendshimmer  
 Die bunten Fenster malt, verläßt sie ihre Zimmer 6165  
 Und streicht nach Nymphenart mit halb entbundnem Haar  
 Durch alle Gartengäng' und Felder, wo nur immer  
 Den Neffen Ibrahims zu finden möglich war.

Allein vergebens lauscht' ihr Blick, vergebens pochte  
 Ihr Busen Ungeduld: der schöne Gärtner ließ 6170  
 Sich nicht mehr sehn, was auch die Ursach' heißen mochte.  
 Unglückliche Almanjaris!

Dein Stolz erliegt. Wozu dich selbst noch ärger quälen  
 (Denkt sie), und was dich nagt, Nadinen, die gewiß 6175  
 Es lange merkt, aus Eiacnsum verhehlen?  
 Verheimlichung heilt keinen Schlangenbiß.

Sie wähnt, sie suche Trost an einer Freundin Busen;  
 Doch was sie nötig hat, ist eine Schmeichlerin.  
 In dieser Hofkunst war Nadine Meisterin.  
 Der Saft von allen Pomegranaten 6180  
 In Afrika erfrischte nicht so gut  
 Der wollustatmenden Sultaniin gährend Blut,  
 Als dieser Freundin Rat und zärtliches Bemühen,  
 Den Mann, den sie begehrt, bald in ihr Netz zu ziehen.

Um Mitternacht und bei verschloßnen Thüren 6185  
 Ihn in den Teil des Harems einzuführen,  
 Worin Almanjaris ganz unumschränkt befahl,  
 Schien nicht so schwierig, seit der Sultan, ihr Gemahl,  
 Der Leidenschaft zur schönen Zoradinen  
 (Wie sich die junge Fremde hieß, 6190  
 Die durch ein Wunder jüngst an diesem Strand erschienen)  
 Ganz öffentlich und frei sich überließ.

Die Amme hatte sich im Schließen nicht betrogen;  
 Es war Amande selbst, die aus der Räuber Macht

6180. Die Pomegranate (Citrus decumana L.) gleicht an Wohlgeschmack den Orangen. Sie ist, besonders allerdings in Ostindien, ein beliebtes Erfrischungsmittel.

6195 Titania durch einen Blitz gezogen  
 Und unverletzt an diesen Strand gebracht.  
 Ihr wißt, was sich begab, als sie ans Land gekommen;  
 Wie ihr Almanzor stracks sein flüchtig Herz geweicht,  
 Und wie mit neidischer, verstellter Zärtlichkeit  
 6200 Almanzaris sie aufgenommen.

Der Sultan war vielleicht der allerjüngste Mann,  
 Auf den die Sonne je geschienen,  
 Und wußte dessen sich so siegreich zu bedienen,  
 Daß ihm noch nie ein weiblich Herz entrann.  
 6205 Zum erstenmal bei dieser Zoradinen  
 Verlor er seinen Ruhm. Für sie ist nur ein Mann  
 Auf Erden; sie hat keine Augen, keinen  
 Gedanken, keinen Sinn als nur für diesen Einen.

Die Würde ohne Stolz, die edle Sicherheit,  
 6210 Die anstandsvolle, unverstellte  
 Gleichgültigkeit und ungezwungne Kälte,  
 Womit sie ihn, der hier befehlen kann, so weit  
 Von sich zu halten weiß, daß er, wie sehr er brennet,  
 Ihr kaum durch einen stummen Blick  
 6215 Zu klagen wagt, — dies alles sieht und nennet  
 Almanzaris der Buhlkunst Meisterstück.

Gewohnt des Sultans Herz nach ihrer Lust zu drehen,  
 Zu herrschen über ihn, im Harem unbeschränkt  
 Zu herrschen, könnte sie den Scepter ungefränkt  
 6220 Von dieser Fremden aus der Hand sich spielen sehen?  
 Zwar leiht sie ihrem Haß ein lächelndes Gesicht  
 Und thut, als zweifle sie an Zoradinen nicht;  
 Doch überall ist's in des Harems Mauern  
 Verborgner Augen voll, die all' ihr Thun belauern.

6225 Allein seitdem des schönen Gärtners Reiz  
 Mit Amors stärkstem Pfeil ihr stolzes Herz durchdrungen,  
 Hat Lustbegier die Eifersucht verschlungen.  
 Ihr Ehrgeiz weicht nun einem süßern Geiz,

Dem Geiz nach seinem Kuß. Ihn wieder zu besiegen  
Ist nun ihr einz'ger Stolz. Mag doch die ganze Welt 6230  
Zu Zoradinens Füßen liegen,  
Wenn sie nur den sie liebt, in ihren Armen hält.

Sie selbst befördert nun den Anschlag — Zoradinen  
Entfernt von ihr, in einem andern Teil  
Des Harems, den Almanzor schon in Eil' 6235  
Für sie bereiten ließ, anständ'ger zu bedienen:  
Der Fremden wahrer Stand, wiewohl sie ihn noch nicht  
Gestanden, mache dies zu einer Art von Pflicht;  
Beim ersten Anblick könn' es keinem Aug' entgehen,  
Sie sei gewohnt nichts über sich zu sehen. 6240

Indem Almanjaris mit list'ger Höflichkeit  
Auf diese Weise sich in ihren eignen Zimmern  
Von einer Zeugin, die ihr lästig ist, befreit,  
Läßt, ohne sich um sie, und wie sie sich die Zeit  
Vertreiben kann und will, im mindesten zu kümmern, 6245  
Almanzor, der nun ganz sich seiner Liebe weihet,  
Ihr freien Raum, Entwürfe auszubrüten,  
Wozu im Harem ihr sich hundert Hände bieten.

Unmäß'ig grämt indes der schöne Gärtner sich,  
Daß ihm — der schon seit mehr als sieben Tagen 6250  
Die Mauern, wo Amante trau'rt, umschlich,  
(Denn daß sie trau'rt, das kann sein eignes Herz ihm sagen)  
Das holde Weib auch durch ein Gitter nur  
Zu sehn, nur ihres leichten Fußes Spur,  
(Er würd' ihn, o gewiß! aus tausenden erkennen!) 6255  
Die unmitleidigen Gestirne noch mißgönnen.

Er wirft sich unmutsvoll bei seinen Freunden hin:  
„Könnt ihr, wenn ihr mich liebt, denn keinen Weg eröfnen,  
Nur einen einz'gen Mund im Harem zu gewinnen,  
Der meinen Namen nur und daß ich nah ihr bin, 6260  
Ius Dhr ihr flüstre?“ — „Still! da kommt mir was zu Sinn,  
Ruft Fatme aus: Ihr sollt ihr einen Mahneh schicken!

6262. Mahneh. Nach dem für diese Anmerkungen mehrfach benutzten Glossarium Wielands zum Oberon war Mahneh, auch Salam genannt, eine unter den Türken und maurischen Sarazenen gewöhnliche Art von geheimen Liebesbriefen, wobei Blumen, Spezereien

Gehet nur, die Blumen, die uns nötig sind, zu pflücken;  
In dieser Sprache bin ich eine Meisterin.“

- 6265 Und Hassan eilt, wie Fatme ihm befohlen,  
Ein Myrtenreis und Lilien und Jasmin  
Und Rosen und Jonquillen herzuholen.  
Drauf heißt sie ihn ein Haar aus seinen Locken ziehn,  
Nimmt dünnen goldnen Draht und windet
- 6270 Und dreht das Haar mit ihm zusammen, bindet  
Den Strauß damit und drein ein Lorbeerblatt,  
Worauf er A und H verschränkt gekritzelt hat.

- „Nun,“ spricht sie, „wenn ich's noch mit Zimmetwasser netze,  
So ist's der schönste Brief, den je ein Herzensdieb
- 6275 Von Curer Art an seine Liebste schrieb.  
Wollt Ihr, daß ich's geschwind Euch überseze?“  
„Verliere keine Zeit,“ ruft Hüon, „tausend Dank!  
Du kannst nicht bald genug mir eine Antwort bringen:  
Die Liebe schütze dich und laß es dir gelingen!
- 6280 Geh, wir erwarten dich auf dieser Rasenbank.“

- Die gute Fatme ging. Allein weil ihr kein Zimmer  
Im innern Teil des Harems offen stand,  
So lief der Strauß durch manche Sklavenhand  
Und ward zuletzt (wie sich der Zufall immer
- 6285 In alles ungebeten mischt)  
Durch einen Irrtum von Nadinen aufgesicht  
Und ihrer Königin, nachdem sie erst durch Fragen  
Das Wie und Wann erforscht, frohlockend zugetragen.

- Weil Fatme diesen Brief gebracht,  
6290 Die Sklavin Ibrahim's, so konnte der Verdacht  
Auf keinen andern als den schönen Hassan fallen;  
Und daß er aus des Harems Schönen allen

und tausend andere Dinge, die eine abgeredete Bedeutung hatten, statt der Worte gebraucht wurden. Eine Weinbeere, ein Strohalm, ein seidener Faden, verwelte Tulpen, Goldfaden, alles hatte dabei seine Bedeutung. Mit jedem symbolischen Zeichen dieser geheimen Sprache scheint in manchen Fällen ein gewisser Vers aus einem Dichter combinirt gewesen zu sein. Die Verse, deren man sich verabredetermaßen bei dieser Zeichensprache zu erinnern hatte, sollen eine Million betragen haben.

6267. Die Jonquille soll in der Blumensprache bedenten: habe Mitleid mit meiner Leidenhaft.

Der Schönsten gelten muß, scheint eben so gewiß,  
 Zumal nach dem, was jüngst sich zugetragen.  
 Was könnte denn das A und H sonst sagen  
 Als — Haffan und Almanjaris?

6225

Und hätte sie, wiewohl es nicht zu glauben,  
 Auch eine Nebenbuhlerin;  
 Nur desto mehr Triumph für ihren stolzen Sinn,  
 Der Feindin mit Gewalt die Beute wegzurauben!  
 Die Eifersucht, die dies auf einmal rege macht,  
 Vereint sich mit andern sanftern Trieben,  
 Nicht länger als bis auf die nächste Nacht  
 Den schönen Sieg, nach dem sie dürstet, zu verschieben.

6300

Indessen kommt, entzückt von ihres Auftrags Glück  
 Und ohne Argwohn, hintergangen  
 Zu sein, fast atemlos mit glühend roten Wangen  
 Vor Freud' und Hastigkeit die Amme nun zurück.  
 Ihr Blick ist schon von fern als wie ein Sonnenblick  
 Aus Wolken, die sich just zu teilen angefangen.  
 „Herr Ritter (raunt sie ihm ins Ohr), was gebt Ihr mir,  
 So öffnet heute noch sich Euch die Himmelsthür?

6365

6310

Mit Einem Wort, Ihr sollt Amanden sehen!  
 Noch heut um Mitternacht wird Euch die kleine Thür  
 Ins Myrtenwäldchen offen stehen.  
 Der Sklavin, die Euch dort erwartet, folget Ihr  
 Getrost, wohin sie geht und fürchtet keine Schlingen;  
 Sie wird Euch unverfehrt an Ort und Stelle bringen.“ —  
 Das gute Weib, dem nichts von Arglist schwant,  
 Verläßt sich auf den Weg, den sie ihm selbst gebahnt.

6315

6320

„Wie hoch, o Fatme, bin ich dir verbunden!“  
 Ruft Hüon aus. — „Ich soll sie wiedersehn!  
 Noch diese Nacht! Und wär's, durch tausend Wunden  
 Unmittelbar von ihr in meinen Tod zu gehn,  
 Kaum würde weniger die Nachricht mich erfreuen!“  
 „Mein bester Herr, ich habe guten Mut;  
 Die Sterne sind uns hold, Ihr werdet sie befreien.“  
 Spricht Scherasmin, „und alles wird noch gut!

6325

Gebt mir drei Tage nur, um heimlich eine Pinke  
 6330 Zu mieten, die nicht fern in einer sichern Bucht  
 Vor Anker liegen soll, bereit beim ersten Winke,  
 Sobald der Augenblick zur Flucht  
 Uns günstig wird, frisch in die See zu stechen.  
 Noch läßt's das Kästchen uns an Mitteln nicht gebrechen;  
 6335 Nur Gold genug, so ist die Welt zu Kauf;  
 Ein goldner Schlüssel, Herr, schließt alle Schlösser auf!“

Indes daß unser Held die Zeit von seinem Glücke  
 Mit Ungeduld an seinem Pulse zählt  
 Und weil sein Puls mit jedem Augenblicke  
 6340 Behender schlägt, sich immer überzählt,  
 Seufzt, nicht geduldiger, die reizende Sultane,  
 Gerüstet schon zum Sieg, die Mitternacht herbei.  
 Gefällig bot der Zufall ihrem Plane  
 Die Hand und machte sie von allen Seiten frei.

6345 Ein großes Fest, der schönen Zoradinen  
 Zu Ehren im Palast des Sultans angestellt,  
 Wobei die Ddalisten all' erschienen,  
 Gab ihr in ihrem Teil des Harems offnes Feld.  
 Daß sich Almansaris für überflüssig hält  
 6350 Bei dieser Lustbarkeit, schien keinem ungebührlich;  
 Im Gegenteil, man fand das Kopfwuch sehr natürlich,  
 Das wie gebeten sie auf einmal überfällt.

Die Stunde ruft. Der schöne Gärtner nahet  
 Sich leise durchs Gebüsch der kleinen Gartenthür.  
 6355 Wie klopft sein Herz! ihm fehlt der Atem schier,  
 Da eine weiche Hand im Dunkeln ihn empfalet  
 Und sanft ihn nach sich zieht. Stillschweigend folgt er ihr  
 Mit leisem Tritt bald auf, bald ab, durch enge,  
 Sich oft durchkreuzende lichtarme Bogengänge,  
 6360 Und nun entschlüpft sie ihm vor einer neuen Thür.

„Wo sind wir?“ flüstert er und tappt mit beiden Händen.  
 Auf einmal öffnet sich die Thür. Ein matter Schein  
 (Wie wenn sich zwischen Myrtenwänden,  
 Mit Ephru überwölbt, in einem Frühlingshain

Der Tag verliert) entdeckt ihm eine Reihe Zimmer, 6365  
 Die ohne Ende scheint; und wie er vorwärts geht,  
 Wird unvermerkt das matte Licht zu Schimmer,  
 Der Schimmer schnell zum höchsten Glanz erhöht.

Er steht betroffen und geblendet  
 Von einer Pracht, die alles, was er je 6370  
 Gesehn, beschämt; so sehr ist Gold und Lapis Lazuli,  
 Und was Golkond und Siam Reiches sendet  
 Mit stolzer Uppigkeit hier überall verschwendet.  
 Doch unbefriedigt sucht sein liebend Auge — sie.  
 Wo ist sie? seufzt er laut. Kaum ist sein Ach! entflogen, 6375  
 So wird, in einem Bliß, ein Vorhang weggezogen.

Zu beiden Seiten rauscht der reiche Goldstoff auf,  
 Und welsch ein Schauspiel zeigt sich seinen starren Blicken!  
 Ein goldner Thron und eine Dame drauf,  
 So wie ein Bildner sich, verloren in Entzücken, 6380  
 Die Liebesgöttin denkt. Zwölf Nymphen, jede jung  
 Und voller Reiz; wie Amors Schwestern, schweben  
 In Gruppen rings umher, — um gleich der Dämmerung  
 Den steigenden Triumph der Sonne zu erheben.

Von rosenfarb'ner Seide kaum 6385  
 Beschattet, schienen sie zu ihrer Dame Füßen  
 Wie Wölkchen, die in einem Dichtertraum  
 Um Cythereens Wagen fließen.  
 Sie selbst, im reichsten Putz und mit Juwelen ganz  
 Belastet, zeigt ihm bloß, daß all' dies bunte Funkeln 6390  
 Nicht fähig ist, den angeborenen Glanz  
 Von ihrer Schönheit zu verdunkeln.

Herr Hüon, (der sich nun der Gärtner Hassan nennt)  
 So wie sein Auge sich zu ihr erhebt — erkennt  
 Almansaris, erschrickt, verwirrt sich, wankt zurücke. 6395  
 Dies allverblendende, wollüst'ge Traumgesicht,

6371. Lapis lazuli, der Lasurstein, welcher das echte Ultramarin giebt. — 6372. Golkonda, im innern indischen Hochlande, auch durch Bürgers Gedicht „Die Königin von Golkonda“ gefeiert.



Was soll es ihm? — Er sieht Amanden nicht!  
 Sie suchte hier sein Herz, sie suchten seine Blicke.  
 Amanjaris, die sehr verzeihlich irrt,  
 6400 Glaubst, daß ihr Glanz allein ihn blendet und verwirrt.

Sie steigt vom Thron herab, kommt lächelnd ihm entgegen  
 Und nimmt ihn bei der Hand und scheint bereit, für ihn  
 Die Majestät, vor der ihm schwindelt, abzulegen  
 Und allen Vortheil bloß von ihrem Reiz zu ziehn.  
 6405 Unmerklich wird ihr Anstand immer freier;  
 In ihren Augen brennt ein lieblich lodernd Feuer  
 Und spielt elektrisch sich in seinen Busen ein;  
 Sie drückt ihm sanft die Hand und heißt ihn fröhlich sein.

Halb unentschlossen scheint sein Blick ihr was zu sagen;  
 6410 Sie winkt die Nymphen weg, und weg ist auch sein Mut;  
 Er scheint zu furchtjam, nur die Augen aufzuschlagen.  
 Die Scene ändert sich. Ein zweiter Vorhang thut  
 Sich auf. Amanjaris führt ihren blöden Hirten  
 In einen andern Saal, wo rings umher die Wand  
 6415 Bekleidet war mit Rosen und mit Myrten,  
 Und mit Erfrischungen ein Tisch beladen stand.

Beim Eintritt werden sie mit Sang und Klang empfangen,  
 Aus Saiten und Gesang ertönt der Freude Geist;  
 Und Hassan setzt, wie ihm's die Dame heißt,  
 6420 Ihr gegenüber sich. Errötendes Verlangen  
 Und schöne Ungebuld bekennet furchtjam dreist  
 In ihrem schwimmenden Blick, auf ihren glühenden Wangen  
 Ihm seinen Sieg: allein aus seinen Augen bricht  
 Wie aus Gewölk ein traurig düstres Licht.

Zwar irrt, nicht blöde mehr, sein Blick von freien Stücken  
 6425 Auf ihren Reizungen umher;  
 Doch nicht aus Liebe, nicht mit schmachtdem Entzücken,  
 Nicht, wie sie wünscht, vom Tau wollüst'ger Thränen schwer.  
 Er ist zerstreut, er scheint sie zu vergleichen,  
 6430 Und jeder Reiz, der ihm nachstellend sich enthüllt,  
 Malt nur lebendiger Amandens edles Bild  
 Und muß beschämt dem keuschen Reize weichen.

Vergebens reicht sie ihm den blinkenden Pokal  
 Mit einem Blick, der Amors ganzen Köcher  
 In seinen Busen schließt. Beim froh'igsten Göttermahl 6435  
 Reicht ihrem Herkules den vollen Nektarbecher  
 Mit süßerm Lächeln selbst die junge Hebe nicht.  
 Unsonst! Mit frostigem Gesicht  
 Nimmt er den Becher an, den kaum ihr Mund berührte,  
 Und trinkt, als ob er Gift auf seiner Zunge spürte. 6440

Die Dame winkt; und schnell schlingt sich die Schwesterchar  
 Der Nymphen, die vorhin den goldnen Thron umgaben,  
 In einen Tanz, der Tote auf der Bahr'  
 Mit neuen Seelen zu begaben  
 Und Geister zu verkörpern fähig war. 6445  
 In Gruppen bald verwebt, bald wieder Paar und Paar  
 Sieht Hüon hier die lieblichsten Gestalten  
 In tausendfachem Licht freigebig sich entfalten.

Vielleicht zu deutlich nur scheint alles abgezielt,  
 Begierden ihm und Ahnungen zu geben: 6450  
 Er fühl' es immerhin, denkt sie, wenn er nur fühlt,  
 Wie reich das Schauspiel ist, das hier die Schönheit spielt!  
 Wie reizend ist der Arme leichtes Schweben,  
 Der Hüften üppiger Schwung, der Knöchel wirbelnd Beben!  
 Wie schmachtend fallen sie, mit halb geschlossenem Blick, 6455  
 Als wie in süßen Tod jetzt stufenweis' zurück!

Unwillig fühlt die überraschten Sinnen  
 Der edle Mann in dieser Glut zerinnen.  
 Er schließt zuletzt die Augen mit Gewalt  
 Und ruft Amandens Bild zum mächt'gen Gegenhalt; 6460  
 Amandens Bild aus jener ernstern Stunde,  
 Als er, den Druck noch warm auf seinem Munde  
 Von ihrem Fuß, zu dem, der die Natur  
 Erfüllt und trägt, den Eid der Lieb' und Treue schwur.

Er schwöret ihn aufs neue, in Gedanken 6465  
 Auf seinen Knien vor diesem heil'gen Bild:  
 Und plötzlich ist's, als hielt' ein Engel seinen Schild  
 Vor seine Brust, so matt und kraftlos sanken

Der Wollust Pfeile von ihr ab.  
 6470 Almansaris, die acht auf alles gab,  
 Was ihr sein Blick verriet, klopfst schnell in ihre Hände  
 Und macht in einem Wink dem üpp'gen Tanz ein Ende.

Und ob sie gleich mit Müh' faum über sich gewann,  
 Dem marmorharten jungen Mann  
 6475 In ihren Armen nicht Empfindung abzuwingen,  
 Versucht sie doch noch eins, das schwerlich fehlen kann:  
 Sie läßt sich ihre Laute bringen.  
 Auf ihrem Polsteritz mit Reiz zurück gelehnt  
 Und, zum Bezaubern fast, durch ihre Glut verschönt,  
 6480 Was wird ihr durch die Gunst der Musen nicht gelingen?

Wie rasch durchläuft in lieblichem Gemüth  
 Der Rosenfinger Flug die seelenvollen Saiten!  
 Wie reizend ist dabei aus ihrem offenen, weiten,  
 Rückfallenden Gewand der schönen Arme Spiel!  
 6485 Und da aus einer Brust, die Weiße zu bethören  
 Vermögend war, das mächtige Gefühl  
 Sich in Gesang ergießt, wie kann er sich erwehren,  
 Auf seinen Knien die Göttin zu verehren?

Süß war die Melodie, bedeutungsvoll der Sinn.  
 6490 Es war das Lied von einer Schäferin,  
 Die lange schon ein Feu'r, das keine Last ihr gönnet,  
 Verborg — doch nun dem allgewalt'gen Drang  
 Nicht länger widersteht und dem, der sie bezwang,  
 Errötend ihre Pein und seinen Sieg bekennet.  
 6495 Das Lied stand zwar im Buch; allein so wie sie sang,  
 Singt keine, die nicht selbst in gleichen Flammen brennet.

Hier weicht die stolze Kunst der siegenden Natur;  
 So lieblich girrt der Venus Taube nur!  
 Die Sprache des Gefühls so mächtig ausgesprochen,  
 6500 Der schönen Töne klarer Fluß  
 Durch kleine Zeuzerchen so häufig unterbrochen,  
 Der Wangen höher's Rot, des Busens schneller's Kochen,  
 Kurz alles ist vollströmender Erguß  
 Der Leidenschaften, die in ihrem Innern kochen.

Im Übermaß von dem, was sie empfand, 6505  
 Fällt ihr zuletzt die Laute aus der Hand.  
 Die Arme öffnen sich — doch Hüon, dem es graute,  
 Greift eilends noch im Fallen nach der Laute  
 Wie ein Begeisterter, und stimmt mit mächt'gem Ton  
 Die Antwort an, gesteht, daß eine andre schon 6510  
 Sein Herz besitzt, und daß im Himmel und auf Erden  
 Ihn nichts bewegen kann ihr ungetreu zu werden.


Fest war sein Ton, und unbezweifellich streng  
 Sein edler Blick. Die Zauberin wider Willen  
 Fühlt seine Obermacht. Sie blaßt, und Thränen füllen 6515  
 Ihr zürnend Aug; die Luft kommt ins Gedräng  
 Mit ihrem Stolz. Sie eilt sich zu verhüllen;  
 Verhaßt ist ihr das Licht, der weite Saal zu eng;  
 Mit einem kalten Blick auf ihren  
 Rebellen, winket sie, ihn schleunig abzuführen. 6520

Die Gipfel glänzten schon im ersten Purpurlichte,  
 Als unser Held, die Stirn in finstern Gram  
 Gehüllt, zurück zu seinen Freunden kam.  
 Erschrocken lasen sie in seinem Angesichte  
 Beim ersten Blick die Hälfte der Geschichte. 6525  
 „Unglückliche,“ spricht er zu Fatmen, die vor Scham  
 Zur Erde sinkt, „wohin war dir dein Sinn entflohen?  
 Doch — dir verzeih' ich gern — du wurdest selbst betrogen.“

Und als er drauf, was ihm in dieser Nacht  
 Begegnet war, erzählt, faßt er den guten Alten 6530  
 Vorn an der Brust und schwört: ihn soll die ganze Macht  
 Von Afrika nicht länger halten,  
 Mit Schwert und Schild, wie einem Rittermann  
 Geziemt, in den Palaß zu dringen  
 Und seine Rezia dem Sultan abzuwingen. 6535  
 „Du siehst nun,“ spricht er, „selbst, was ich mit List gewann!“

Zu seinen Füßen steht ihn: Scherasmin, und lange  
 Vergebens, nur drei Tage noch dem Zwange  
 Der nötigen Verborgenheit  
 Sich in Geduld zu untergeben 6540

Und nicht durch einen Schritt, den selbst die Tapferkeit  
Verzweifelt nennt, sein und Amandens Leben  
Zu wagen; bittet nur um diese kurze Zeit,  
Um jedes Hindernis von seiner Flucht zu heben.

- 6545 Auch Fatme fleht auf ihren Knieen, streckt  
Ihr Haupt der Rache dar, wosern sie zu Amanden  
Ihm binnen dieser Frist den Zugang nicht entdeckt.  
Sie schwört, zum zweitemal soll kein Betrug zu schanden  
Sie machen — kurz, der Ritter selber fühlt,  
6550 Daß ihm sein Unmut nicht den besten Weg empfiehlt;  
Er giebt sein Wort und kehret in den Garten  
Zurück, um seines Diensts und des Erfolgs zu warten.
- 

## Zwölfter Gesang.

Indessen sucht auf Polstern von Damast  
Almansaris, mit Amors wild'stem Feuer  
In ihrer Brust, umsonst nur eine Stunde Raht. 6555  
Ist's möglich, oder hat das schöne Abenteuer  
Der letzten Nacht ihr nur geträumt? Ein Mann  
Verachtet dich, Almansaris? Er kann  
Dich sehen und für eine andre brennen,  
Kann dich verschmähn und darf es dir bekennen? 6560

Zur Wut treibt der Gedanke sie;  
Sie schwört sich grenzenlose Rache.  
Wie häßlich wird er ihr! Ein Ungeheu'r, ein Drache  
Ist lieblicher, als ihre Phantasie  
Den Undankbaren malt — Wie lang'? — In zwei Minuten 6565  
Ist sie des vorigen sich schon nicht mehr bewußt:  
Bald soll er tropfenweiß im Staub vor ihr verbluten,  
Bald drückt sie ihn entzündt an ihre Brust.

Nun steht er wieder da in seiner ganzen Schöne,  
Der erste aller Erdenjöhne, 6570  
Ein Held, ein Gott! — Unmöglich ist er nur  
Der Neffe Ibrahims; in seinem ganzen Wesen,  
In seinem Ton und Anstand ist die Spur  
Von dem, was er umsonst verbergen will, zu lesen;  
Wo ist der Stempel der Natur, 6575  
Der einen König macht, sichtbarer je gewesen?

Er, er allein ist ihrer wert,  
 Ist wert in ihrem Arm sich zu vergöttern.  
 Und o, ihr fehlt ein Blick, die Feindin zu zerschmettern,  
 6580 Die ihn bezaubert hält und ihr den Sieg erschwert!  
 Doch wie, Almansaris? Fühlst du dich selbst nicht besser?  
 Gönn' ihm den kleinen Stolz, sich pfauengleich zu blähen  
 In seinem Helidentum! Selbst dir zu widerstehn!  
 Das alles macht doch nur die Lust des Sieges größer!

6585 Bestürm' ihn erst, eh' du den Mut verlierst,  
 Mit jedem Reiz, auf den sich wahre Schönheit brüstet;  
 Begieb, damit du ihn um so viel sicherer rührst,  
 Der fremden Waffen dich, womit die Kunst uns rüstet;  
 Er fühl' und seh', was Götter selbst gelüftet!  
 6590 Und wenn du dann sein Herz noch nicht verführst,  
 Er dann dich noch verschmäht — dann, Königin, erwache  
 Dein Stolz und schaffe dir die süße Lust der Rache!

So flüstert ihr aus einer Rose Mund  
 Der kleine Dämon zu, den ihr mit vollem Köcher  
 6595 Gebiet'risch sitzen seht auf diesem Erdenrund!  
 Der alle Welt aus seinem Zauberbecher  
 Berauscht, und den, wer ihn nicht besser kennt,  
 Zur Ungebühr den Gott der Liebe nennt!  
 Denn — jeder jungen, unerfahrenen Dame  
 6600 Zur Nachricht sei es kund — Asmodi ist sein Name.

Almansaris, in deren warmem Blut  
 Schon ein Verführer schleicht, ist gegen den Betrüger  
 Von außen weniger als jemals auf der Hut;  
 Sein Anhauch nährt und fächelt ihre Blut,  
 6605 Und kaum daß sie zur Bier dergleichen thut,  
 Als widerstände sie, so ist Asmodi Sieger.  
 Die Rose Schmeichlerin, sein würdiges Organ,  
 Legt den Entwurf sogleich mit vieler Klugheit an.

6600. Asmodi tötet im Buche Tobia nach und nach die sieben Ehemänner der Sara. Diesen Ehetuschel, der im Talmud Fürst der Dämonen heißt, soll König Salomo aus seinem Reich vertrieben haben.

O raubet nun dem Blitz die Feuerschwinger,  
 Ihr Stunden, ihn herbei zu bringen, 6610  
 Den süßen Augenblick! Zu langsam schleicht ihr  
 (Wie schnell ihr eilt!) der lechzenden Begier!  
 Doch — sie ist's nicht allein, die jetzt Sekunden zählet:  
 Auch Hüon überlebt, von Ungeduld gequälet,  
 Den trägen Gang der drei verhaßten Tage kaum, 6615  
 Und wachend und im Schlaf ist Mezia sein Traum.

Der zweite Morgen war dem sehnlichen Verlangen  
 Der Haremskönigin nun endlich aufgegangen;  
 Goldglücklich, schön und rosenatmend stieg  
 Er wie der Herold auf, der ihr den schönsten Sieg 6620  
 Verkündigte; schon säuselt durch die Myrten,  
 Die, dicht verwebt, der Grotten schönste gürten,  
 Ein leichter Morgenwind, und tausendstimmig schallt  
 Der Vögel früher Chor im nah gelegnen Wald.

Doch um die Grotte her ist unterm Myrtenlaube 6625  
 In ew'ger Dämmerung das Heiligtum der Ruh'.  
 Hier girret nur die sanfte Turteltaube  
 Dem Tauber ihre Sehnsucht zu.  
 In diesen lieblichen Gebüschen,  
 Dem dunkeln Sitz verborgner Einsamkeit, 6630  
 Pflegt öfters sich zur stillen Morgenzeit  
 Almanjari's mit Baden zu erfrischen.

Der annutsvolle Morgen rief  
 Den schönen Hassan auf, indes noch alles schlief,  
 Die Blumenkörbe voll zu pflücken, 6635  
 Die er an jedem Tag dem Harem zuzuschicken  
 Verbunden war: als ihm ein Slav' entgegen lief  
 Und feuchend ihm befahl die Grotte aufzuschmücken.  
 Der Neger fügt, zur Eil' ihn anzuspornen, bei,  
 Daß eine Dame dort zu baden willens sei. 6640

Verdrossen geht Herr Hüon, auszurichten,  
 Was ihm befohlen war. Er füllt mit bunten Schichten  
 Von Blumen, Florens ganzem Schatz,  
 Den größten Korb und eilt zum angewies'nen Platz.



6645 Fern ist's von ihm, der Sache mißzutrauen;  
 Allein beim Eintritt in die Grotte fällt auf ihn  
 Ein dumpfes, wunderbares Grauen,  
 Und ein verborgner Arm scheint ihn zurückzuziehn.

Betroffen setzt er seine Blumen nieder;  
 6650 Doch faßt er augenblicks sich wieder  
 Und lächelt seiner Furcht. Das zweifelhafte Licht,  
 Das unter tausendfachem Flittern  
 In diesem Labyrinth mit sichtbar'm Dunkel sicht,  
 Ist ohne Zweifel schuld an diesem kind'schen Zittern,  
 6655 Denkt er und geht getrost bei immer hellerem Schein  
 Mit seinem Blumenkorb ins Innerste hinein.

Hier herrscht ein Tag, wie zu verstohlenen Freuden  
 Die schlaue Lust ein Zauberlicht sich wählt,  
 Nicht Tag nicht Dämmerung; er schwebte zwischen beiden,  
 6660 Nur lieblicher durch das, was ihm zu beiden fehlt.  
 Er glich dem Mondschein, wenn durch Rosenlauben  
 Sein Silberlicht zerschmilzt in blasses Rot.  
 Der Held, wiewohl ihm hier noch nichts gefährlich's droht,  
 Erwehrt sich kaum, bezaubert sich zu glauben.

6665 Was er am wenigsten sich überreden kann,  
 Ist, daß man hier, wo alles um und an  
 Von Blumen strotzt, noch Blumen nötig hätte.  
 Doch wie sein Auge nun auf allen Seiten irrt,  
 O, wer beschreibt, wie ihm zu Mute wird,  
 6670 Da ihm auf einem Ruhebette  
 Sich eine Nympf' aus Mahoms Paradies  
 Im vollen Glanz der reinsten Schönheit wies!

In einem Licht, das zauberisch von oben  
 Wie eine Glorie auf sie hernieder strömt,  
 6675 Und, durch die Dunkelheit des übrigen erhoben,  
 Mit ihres Busens Schnee die Lilien beschämt,  
 In einer Lage, die ihm Reizungen entfaltet,  
 Wie seine Augen nie so schön entschleiert sahn,  
 Mehr wert als alles, was zum Narren und zum Schwan  
 6680 Den Jupiter der Griechen umgestaltet.

Die Gaze, die nur wie ein leichter Schatten  
 Auf einem Malabasterbild  
 Sie hie und da umwaltet, nicht verhüllt,  
 Scheint mit der Nacktheit selbst den Reiz der Scham zu gatten.  
 Weg, Feder, wo Apell und Tizian  
 Bestürzt den Pinsel fallen lassen! 6685  
 Der Ritter steht und bebt und schaut bezaubert an,  
 Wiewohl ihm besser war die Augen zuzuschließen.

In süßem Irrtum steht er da  
 Und glaubt, doch nur zwei Augenblicke 6690  
 (So schön ist, was er sieht), er sehe Rezia.  
 Allein mit Recht mißtrauisch einem Glücke,  
 Das ihm unglaublich deucht, tritt er ihr näher, sieht,  
 Erkennt Almanjari's und wendet sich und flieht;  
 Er flieht und fühlt im Fliehn von zwei elastisch runden, 6695  
 Milchweißen Armen sich gefangen und umwunden.

Er kämpft den schwersten Kampf, den je seit Joseph's Zeit  
 Ein Mann gekämpft, den edeln Kampf der Tugend  
 Und Liebestreu' und feuervollen Jugend  
 Mit Schönheit, Reiz und heißer Üppigkeit. 6700  
 Sein Will' ist rein von sträflichem Entzücken;  
 Allein wie lange wird er ihrem süßen Flehn,  
 Den Küßsen voller Blut, dem zärtlich wilden Drücken  
 An ihren Busen widerstehn?

O Oberon, wo ist dein Lilienstengel, 6705  
 Wo ist dein Horn in dieser Jährlichkeit?  
 Er ruft Amanden, Oberon, alle Engel  
 Und Heilige zu Hülf' — und noch zu rechter Zeit  
 Kommt Hülf' ihm zu. Denn just, da jede Sehne  
 Ermatten will zu längerem Widerstehn, 6710  
 Und mit wollüst'ger Wut ihn die erhitzte Schöne  
 Fast überwältigt hat, läßt sich Almanjor sehn.

Gleich einem angeschossnen Wild  
 Und wütend, eine Frau, die ihn verschmäht, zu lieben,  
 Hat er, verfolgt von Zoradinens Bild, 6715  
 Schon eine Stunde sich im Garten umgetrieben:

Der Zufall leitet ihn in dieses Myrtenrund;  
 Er glaubt die Stimme von Almansaris zu hören,  
 Und weil die Grottenthür nur angelehnet stund,  
 6720 Geht er hinein, sich näher zu belehren.

Der Dämon, der durch seiner Priesterinnen  
 Gefährlichste des Ritters Treu' bestritt,  
 Wird schon von fern an seinem Sultansschritt  
 Almansors nahe Ankunft innen.  
 6725 O Hülfe, Hülfe! schreit das schnell gewarnte Weib  
 Und wechselt stracks mit Hüons ihre Rolle,  
 Stellt sich, als kämpfte sie um ihren eignen Leib  
 Mit einem Wütenden, der sie entehren wolle.

Ihr wilder Blick, ihr halb zerrissenes Gewand,  
 6730 Ihr fliegend Haar, des jungen Gärtners Schrecken,  
 Der von der unverseh'nen fекen  
 Beschuldigung wie blitzgetroffen stand;  
 Der Ort, wo ihn der Sultan fand;  
 Kurz, alles schien in ihm den Frevler zu entdecken.  
 6735 „O Allah, sei gelobt,“ rief die Betrügerin,  
 „Daß ich Almansor selbst die Rettung schuldig bin!“

Drauf, als sie schamhaft sich in alle ihre Schleier  
 Gewickelt, lügt sie mit dem Ton  
 Der Unschuld selbst ein falsches Abenteuer:  
 6740 Wie dieser schändliche verkaufte Christensohn,  
 Da ihr die Lust, im Kühlen sich zu waschen,  
 Gekommen, sich erfrecht sie hier zu überraschen,  
 Und wie sie mit Gewalt sich seiner kaum erwehrt,  
 Als ihn zu größtem Glück der Sultan noch gestört.

Um von dem häßlichen Verbrechen,  
 Des er beschuldigt wird, den Ritter loszusprechen,  
 Bedurft's nur Einen unbefangnen Blick;  
 Doch seinem Richter fehlt auch dieser einz'ge Blick.  
 Der Held verachtet es, mit einer Frauen Schande  
 6750 Sich selbst vom Tode zu befreien;  
 Er schmiegte den edlen Arm in unverdiente Bande  
 Und hüllet schweigend sich in sein Bewußtsein ein.

Der Sultan, den sein Unmut zum Verdammten  
 Noch rascher macht, bleibt dumpf und ungerührt.  
 Der Frevler werd' in Ketten weggeführt 6755  
 (Herrscht er den Sklaven zu, die sein Befehl zusammen  
 Gerufen), werfet ihn in eine finstre Gruft;  
 Und morgen früh, sobald vom Turm der Imam ruft,  
 Wird' er im äußern Hof ein Raub ergrimmt'er Flammen,  
 Und seine Asche streut mit Klüchen in die Luft! 6760

Der Edle hört sein Urteil schweigend — blitzet  
 Auf das verhaßte Weib noch Einen Blick herab  
 Und wendet sich und geht in Fesseln ab,  
 Auf einen Mut, den nur die Unschuld giebt, gestützt.  
 Kein Sonnenblick erfreut das fürchterliche Grab, 6765  
 Worin er nun tief eingekerkert sitzt;  
 Der Nacht des Todes gleicht die Nacht, die auf ihn drückt  
 Und jeden Hoffungsstrahl in seinem Geist erstickt.

Er müdet von des Schicksals strengen Schlägen,  
 Verdrossen, stets ein Ball des Wechselglücks zu sein, 6770  
 Seufzt er dem Augenblick, der ihn befreit, entgegen.  
 Schreckt ihn das Vorgefühl der scharfen Feuerpein:  
 Die Liebe hilft ihm's übertäuben;  
 Sie stärkt mit Engelskraft die sinkende Natur.  
 „Bis in den Tod,“ ruft er, „getreu zu bleiben, 6775  
 Schwor ich, Amanda, dir und halte meinen Schwur!

O daß, geliebtes Weib, was morgen  
 Begegnen wird, auf ewig dir verborgen,  
 Auf ewig auch dir, treuer alter Freund,  
 Verborgen blieb'! — Wie gern erlitt' ich unbeweint 6780  
 Mein traurig Loß! Doch wenn ihr es erfahret,  
 Erfahret, weissen ich beschuldigt ward, und mit  
 Dem Schmerz um meinen Tod sich noch die Schande paaret,  
 Zu hören, daß ich nur, was ich verdiente, litt —

O Gott, es ist zu viel, auch dies noch zu erdulden!  
 Es büße immerhin für meine Sündenschulden 6785

6758. Imam, ein Geistlicher, welcher in der Moschee den Gottesdienst verrichtet.

Der strengste Tod! Ich klage niemand an!  
 Dies ein'ge nur, o Oberon, gewähre  
 Dem, den du liebest, noch: beschütze meine Ehre,  
 6790 Beschütze Rezia! — Du weißt, was ich gethan!  
 Sag' ihr, daß ich, den heil'gen Schwur der Treue  
 Zu halten, den ich schwor, den Feuertod nicht scheue.“

So ruft er aus und vom Vertrauen gestärkt,  
 Daß Oberon ihn hört, berührt ihn unvermerkt  
 6795 Der mohnbefränzte Gott des Schlummers  
 Mit seinem Stab, dem Stiller alles Kummers,  
 Und wieget ihn, wiewohl nur harter Stein  
 Sein Kissen ist, in leichte Träume ein.  
 Hat ihm vielleicht zum Pfand, daß bald sein Leiden endet,  
 6800 Der gute Schutzgeist selbst dies Labjal zugesendet?

Noch lag die halbe Welt mit Finsternis bedeckt,  
 Als ihn aus seiner Ruh' ein dumpfes Klirren weckt.  
 Ihn deucht, er hör' im Schloß die schweren Schlüssel drehen;  
 Die Eisenthür geht auf, des Kerkers schwarze Wand  
 6805 Erhellte ein blasser Schein, er höret jemand gehen  
 Und stemmt sich auf und sieht in schimmerndem Gewand,  
 Die Krone auf dem Haupt, die Lampe in der Hand,  
 Almansaris zu seiner Seite stehen.

Sie reicht die Lilienhand ihm reizvoll lächelnd dar,  
 6810 Und — „Wirst du,“ spricht sie, „mir vergeben,  
 Was nur die Schuld der Not, nicht meines Herzens war?  
 O du Geliebter, hängt an deinem schönen Leben  
 Mein eignes nicht? Ich komme, der Gefahr  
 Dich zu entziehen (trotz deinem Widerstreben),  
 6815 Vom Holzstoß dich, wozu dich der Barbar  
 Verdammte, auf einen Thron, den du verdienst, zu heben!

Die Liebe öffnet dir der Hoheit Sonnenbahn:  
 Auf, mache sie von deinem Ruhm erschallen!  
 Nimm diese Hand, die dir sich schenket, an:  
 6820 In einem Wink soll dein Verfolger fallen

Und all sein Volk wie Staub um deine Füße wallen.  
Im ganzen Harem ist mir alles unterthan;  
Vertraue dich der Liebe sichern Händen,  
Und was sie wagte, wird dein eigener Mut vollenden!“

„Hör' auf, o Königin! Dein Antrag häuſet bloß  
Mein Leiden durch die Qual, dir alles abzuschlagen. 6825

O, warum zwingst du mich's zu sagen?

Ich kaufe mich durch kein Verbrechen los!“

„Ist's möglich?“ ruft sie, „kann so weit der Unsinn gehen?  
Unglücklicher, im Angesicht 6830

Der Flamme, die bereits aus deinem Holzstoß bricht,  
Kannst du Almansaris und einen Thron verschmähen?“

„Sag mir,“ versetzt er, „Königin,  
Ich könne dir mit meinem Blute nützen,  
So soll die Lust, womit ich eil' es zu versprechen, 6835  
Dir zeigen, ob ich unerkennlich bin!

Ich kann zum Danke dir mein Herzensblut, mein Leben,  
Nur meine Ehre nicht, nicht meine Treue geben.

Wer ich bin, weißt du nicht, vergiß nicht, wer du bist  
Und mute mir nichts zu, was mir unmöglich ist.“ 6840

Almansaris, aufs äußerste getrieben  
Durch seinen Widerstand, sie wendet alles an,  
Was seine Treu' durch alle Stufen üben  
Und seinen Mut ermüden kann.

Sie reizt, sie droht; sie fleht, sie fällt verloren 6845

In Lieb' und Schmerz, vor ihm auf ihre Kniee hin:

Doch unbeweglich bleibt des Helden fester Sinn  
Und rein die Treu', die er Amanden zugeschworen.

„So stirb denn, weil du willst!“ — ruft sie, des Athems schier  
Vor Wut beraubt; „ich selbst, ich will an deinem Leiden 6850  
Mein gierig Aug' mit heißer Wollust weiden!

Stirb als ein Thor! des Starrsinns Opfertier!“  
Schreit sie mit funkelndem Aug' und flucht der ersten Stunde,

Da sie ihn sah, verwünscht mit bebendem Munde  
Sich selbst und stürmt hinweg, und hinter ihr 6855

Schließt wieder klirrend sich des Kerkers Eijenthür.

Inzwischen hatte das Gerüchte,  
 Das Unglücksmären gern verbreitet und verziert,  
 Von ihrem Herrn die traurige Geschichte  
 6860 Auch Scherasmin und Fatmen zugeführt.  
 Der schöne Hassan, hieß es, sei im Bade  
 Vom Sultan mit Almanfari's allein  
 Gefunden worden, und morgen ohne Gnade  
 Wird' er im großen Hof ein Raub der Flammen sein.

6865 Ob Hüon schuldlos sei, war ihnen keine Frage;  
 Sie kannten ja der Sachen wahre Lage.  
 Doch hätt' er auch gefehlt, so war er mitleidswert.  
 In Fällen dieser Art wird echte Treu bewährt.  
 Anstatt die Zeit mit Jammern zu verderben,  
 6870 Beschlössen sie das äußerste für ihn  
 Zu wagen, um ihn noch aus dieser Not zu ziehn  
 Und, schlug' es fehl, mit ihrem Herrn zu sterben.

Kurz eh' der Tag begann, gelingt es Fatmens Mut  
 Und Wachsamkeit, die Hüter zu betrügen  
 6875 Und unerkannt sich bis ins Schlafgemach zu schmiegen,  
 Wo Rezia, von Hüon träumend, ruht.  
 Des unverhofften Wiedersehens Freude  
 Macht einen Augenblick sie sprachlos alle beide.  
 Das erste Wort, das Fatme sprechen kann,  
 6880 Ist Hüon, ist Bericht von dem geliebten Mann.

„Was sagst du, goldne Amme?“ ruft Amande  
 Und fällt ihr um den Hals — „mein Hüon mir so nah?  
 Wo ist er?“ — „Ach, Prinzessin, was geschah!“  
 Schluchzt jene weinend. „Hilf! zerreiße seine Bande!  
 6885 Spreng seinen Kerker auf! Dem Unglücksel'gen droht,  
 Aus Liebe bloß zu dir, ein jämmerlicher Tod.“  
 Und drauf erzählt sie ihr genau die ganze Sache  
 Und ihres Mitters Treu' und der Sultanin Rache.

„Schon,“ ruft sie, „steht der Holzstoß aufactürmt,  
 6890 Nichts rettet ihn, wenn ihn nicht Zoradine schirmt!“  
 Mit einem Schrei der Angst halb sinnlos fährt Amande  
 In wilder Hast von ihrem Lager auf,

Wirft, wie sie steht, im leichten Nachtgewande,  
Den Kurde um und eilt in vollem Lauf  
Des Sultans Zimmer zu durch alle Sklavenwachen, 6895  
Die sie mit Wunder sehn und schweigend Platz ihr machen.

Sie dringt hinein, nicht achtend, daß es früh  
Am Tage war, und wirft mit lilienblaffen Wangen  
Und Haaren, die zerstreut um ihre Schultern hangen,  
Sich vor dem Sultan auf die Knie: 6900  
„Almansor, laß mich nicht vergebens  
Dir knien! Schwöre, wenn mein Leben dir  
Erhaltenswürdig scheint, daß du die Bitte mir  
Gewähren willst! Es gilt die Ruhe meines Lebens!“

„Begehr', o Schönste,“ spricht erstaunt und froh zugleich 6905  
Der Sultan, „laß mich nicht in Ungewißheit schweben!  
Dir zu gefallen ist mein feurigstes Bestreben;  
Begehre frei! Mein Schatz, mein Thron, mein Reich,  
Nichts ist zu viel, was ich zu geben 6910  
Vermag. Ein Einzig's nur behält sich Mansor vor,  
Dich selbst!“ — „Duschwörst es mir?“ — Der liebestrunke Mohr  
Bechwört's. — „So schenke mir des Gärtners Hassan Leben!“

„Wie?“ ruft er mit bestürzter Miene,  
„Welch eine Bitte, Zoradine?  
Was geht das Leben dich von diesem Sklaven an?“ — 6915  
„O viel, Almansor, viel! Mein eignes hängt daran!“ —  
„Sprichst du im Fieber? Schwärmest du? Verzeihe,  
Doch du mißbrauchst des unbegrenzten Rechts,  
Das dir die Schönheit giebt. — Am Leben eines Knechts,  
Der sein Verbrechen büßt?“ — „Er büßt für seine Treue! 6920

Mir ist sein Herz bekannt, er hält an seiner Pflicht,  
Ist schuldlos, ist ein Mann von unverletzter Ehre,  
Und doch — o Mansor — wenn er schuldig wäre,  
So räche sein Vergeh'n an Zoradinen nicht!“



6925 Mit Augen, die von kaum verhaltenem Grimme funkeln,  
Ruft Mansor: „Grausame, was quält dein Zögern mich!  
Welch ein Geheimnis dämmert aus dem dunkeln,  
Verhasßten Rätsel auf! Was ist dir Hassan? Sprich!“

„So wiß es denn, weil mich die Not zum Reden zwinget:  
6930 Ich bin sein Weib! Ein Band, das nichts zerreißen kann,  
Ein Band, gewebt im Himmel selber, schlinget  
Mein Glück, mein Alles fest an den geliebten Mann.  
Uns drückt mit seiner ganzen furchtbar'n Schwere  
Des Schicksals Arm — wer weiß, wie bald an dich  
6935 Die Reihe kommt! — du siehst mich elend — ehre  
Mein Leiden, Glücklicher! — du kannst es, rette mich!“

„Wie? du bist Hassans Weib und liebst ihn?“ — „Über alles!“ —  
„Unglückliche, er ist dir ungetreu!“ —  
„Er ungetreu? Die Ursach' seines Falles,  
6940 Ich bin's gewiß, ist einzig seine Treu.“ —  
„Ich glaube, was ich sah!“ — „So ward er erst betrogen,  
Und du mit ihm!“ — Mit zürnendem Gesicht  
Spricht Mansor: „Spanne nicht den Bogen,  
Zu stolz auf deinen Reiz, so lange bis er bricht!“

6945 Dein Hassan stirbt — und ich kann nichts, als dich beklagen.“  
„Er stirbt?“ schreit Rezia — „Tyrann,  
Er, dem ein Wort von dir das Leben schenken kann?  
Er stirbt? Du hast ein Herz, mir das zu sagen?“ —  
„Er hat des Harems Zucht verletzt,“  
6950 Erwidert Mansor kalt; „ihm ist der Tod gesetzt!  
Doch weil du willst, so sei des Sklaven Leben,  
Sein Leben oder Tod, in deine Hand gegeben!“

Gieb, Schönste, mir ein Beispiel edler Huld!  
Gieb mir die Ruh', die du mir raubtest, wieder!  
6955 Ich lege Kron' und Reich zu deinen Füßen nieder;  
Ergieb dich mir, so sei dem Treulos' seine Schuld  
Geschenkt! Er zieh', mit königlichen Waben  
Noch überhäuft, zu seinem Volk zurück!  
D zög're nicht, die Güte selbst zu haben,  
6960 Die du begehrst! — Ein Wort macht mein und sein Geschid.“

„Unedler!“ ruft mit eines Engels Zürnen  
 Das schöne Weib, „so teuer kauft der Mann,  
 Den Zoradine liebt, sein Leben nicht! — Tyrann,  
 Kennst du mich so? — Die schlechteste der Dirnen,  
 Die mich bedienten einst, verschmähte deinen Thron 6965  
 Und dich um solchen Preis! Zwar steht, uns zu verderben,  
 In deiner Macht: doch hoffe nicht, davon  
 Gewinn zu ziehn — Barbar, auch ich kann sterben.“

Der Sultan stutzt. Ihn schreckt des edlen Weibes Mut.  
 Sein feiges Herz wird mehr von ihrem Dräu'n gerühret, 6970  
 Als da sie bat; doch ihre Schönheit schüret  
 Das Feuer der Begier zugleich in seinem Blut.  
 Was sagt' er nicht, ihr Herz mit Liebe zu bestechen!  
 Wie bat er sie! wie schlangenantig wand  
 Er sich um ihren Fuß! — Umsonst! Ihr Widerstand 6975  
 War nicht durch Drohungen, war nicht durch Flehn zu brechen.

Sie bleibt darauf, ihr soll der Tod willkommener sein.  
 Der Sultan schwört mit fürchterlicher Stimme  
 Bei Mahom's Grab, nichts soll vor seinem Grimme  
 Sie retten, geht sie nicht sogleich den Antrag ein. 6980  
 „Ist's nicht mein letztes Wort, soll Allah mich verdammen!“  
 Hört man den Wütenden bis in den Vorfaal schrei'n:  
 „Entschließe dich, sei auf der Stelle mein,  
 Wo nicht, so stirb mit dem Verworfenen in den Flammen!“

Sie sieht ihn zürnend an und schweigt. — „Entschließe dich,“ 6985  
 Ruft er zum zweitemal. — „O, so befreie mich  
 Von deinem Anblick,“ spricht die Königin der Frauen;  
 Des Todes Grinsen selbst erweckt mir minder Grauen.“  
 Almanzor ruft und giebt, von Wut erstickt,  
 Den grausamen Befehl, und Höllensfunken sprühen 6990  
 Aus seinem Aug'. Der Schwarzen Erster bückt  
 Sich bis zur Erde hin und schwört, ihn zu vollziehen.

Schon steht der gräßliche Altar  
 Zum Opfer aufgetürmt; schon drängt sich Schar an Schar  
 Das Volk herzu, das, gern in Angst gesetzt, 6995  
 An Trauerspielen dieser Art

Die Augen weinend labt und schauernd sich ergetzt.  
 Schon stehn, zum Leiden und zum Tode noch gepaart,  
 An einen Marterpfahl gebunden,  
 7000 Die einz'gen Liebenden, die Uberon rein erfunden.

Ein edles Paar in eins verschmolzner Seelen,  
 Das treu der ersten Liebe blieb,  
 Entschlossen, eh' den Tod in Flammen zu erwählen,  
 Als ungetreu zu sein selbst einem Thron zu Lieb'!  
 7005 Mit nassem Blick, die Herzen in der Klemme,  
 Schaut alles Volk gerührt zu ihnen auf  
 Und doch besorgt, daß nicht den freien Lauf  
 Des Trauerspiels vielleicht ein Zufall hemme.

Den Liebenden, wie sie gebunden stehn,  
 7010 Ist zwar der Trost versagt, einander anzusehn;  
 Doch über alles, was sie leiden  
 Und noch erwarten, triumphiert  
 Die reinste seligste der Freuden,  
 Daß ihre Lieb' es ist, was sie hierher geführt.  
 7015 Der Tod, der ihre Treu' mit ew'gem Lorbeer ziert,  
 Ist ihres Herzens Wahl; sie konnten ihn vermeiden.

Inzwischen sieht man mit Fackeln in den Händen  
 Zwölf Schwarze sich dem Opfer paarweis nah'n.  
 Sie stellen sich herum, bereit es zu vollenden,  
 7020 Sobald der Aga winkt. Er winkt. Sie zünden an.  
 Und stracks erdonnert's laut, die Erde scheint zu beben,  
 Die Flamm' erlischt, der Strick, womit das treue Paar  
 Gebunden stand, fällt wie versengtes Haar,  
 Und Hüon sieht das Horn an seinem Halse schweben.

Im gleichen Augenblick, da dies  
 7025 Geschaß, zeigt sich von fern in zwei verschiednen Reihen,  
 Von ängstlicher Bekümmernis  
 Gespornt, Almanjor hier und dort Almanjaris,

Er Boradinen, sie den Hassan zu befreien.  
 Halt! hört man sie aus allen Kräften schreien. 7030  
 Auch stürzt mit blitzendem Schwert durch die erschrockne Menge  
 Ein schwarzer Rittersmann sich mitten ins Gedränge.

Doch Hüon hat das Pfand, daß nun sein Oberon  
 Versöhnt ist, kaum mit wonnevollem Schaudern  
 An seinem Hals erblickt, so setzt er ohne Zaudern 7035  
 Es an den Mund und lockt den schönsten Ton  
 Daraus hervor, der je geblasen worden.  
 Sein edles Herz verschmäht ein feiges Volk zu morden:  
 „Tanzt,“ ruft er, „tanzt, bis euch's den Atem raubt;  
 Dies sei die einzige Rache, die Hüon sich erlaubt.“ 7040

Und wie das Horn ertönt, ergreift der Zauberswindel  
 Zuerst das Volk, das um den Holzstoß steht,  
 Schwarzgelbes, lumpiges, halb nackendes Gesindel,  
 Das plötzlich sich wie toll im schnellsten Wirbel dreht;  
 Bald mischet sich mit allen feinen Negern 7045  
 Der Aga drein; ihm folgt — was Hüße hat  
 Bei Hof, im Harem, in der Stadt,  
 Vom Sultan an bis zu den Wasserträgern.

Unlustig faßt der Schach — Amanjaris beim Arm;  
 Sie sträubt sich, doch was hilft sein Unmut und ihr Sträuben? 7050  
 Der Taumel reißt sie fort, sich mitten in den Schwarm  
 Der Walzenden mit ihm hinein zu treiben.  
 In kurzem ist ganz Tunis in Alarm,  
 Und niemand kann auf seiner Stelle bleiben:  
 Selbst Bodagra und Zipperlein und Gicht 7055  
 Und Todeskampf befreit von dieser Tanzwut nicht.

Indessen, ohne auf das Possenspiel zu blicken,  
 Hält das getreue Paar in seligem Entzücken  
 Sich sprachlos lang' umarmt. Raum hat ihr Büßen Raum  
 Für diesen Überschwang von Freuden. 7060  
 Er ist nun ausgeträumt, der Prüfung schwerer Traum!  
 Nichts bleibt davon, als was ihr Glück verschönt:  
 Gebüßt ist ihre Schuld, das Schicksal ausgesöhnt,  
 Auf's neu' von ihm vereint, kann nun sie nichts mehr scheiden!

7065 Teilnehmend inniglich sieht noch auf seinem Ross  
 Der bied're Scherazmin (er war der schwarze Ritter)  
 Der Wonne zu, worin ihr Herz zerfloß.  
 Er ist's, der wie ein Ungewitter  
 Vorhin daher gestürmt, um das geliebte Paar  
 7070 Zu retten aus der feigen Mohren Händen  
 Und, schlüg's ihm fehl, ein Leben hier zu enden,  
 Das ohne sie ihm unerträglich war.

Er springt herab, drängt durch den tollen Reigen,  
 Mit Fatme, die ihm folgte, sich hinan,  
 7075 Den Liebenden von ihrem Throne steigen  
 Zu helfen und sie im Triumphe zu empfangen.  
 Groß war die Freude, doch sie schwoh noch höher an,  
 Da sie den wohlbekanntnen Wagen,  
 Von Schwanen durch die Luft, stets niedriger, getragen,  
 7080 Zu ihren Füßen nun auf einmal halten sahn.

Sie stiegen eilends ein — die Mohren mögen tanzen,  
 So lang' es Oberon gefällt!

(Wiewohl der Alte raspeln oder schanzen  
 Für eine bessere Kurzweil hält.)

7085 Der lust'ge Phaethon fliegt leicht und ohne Schwanken,  
 Sanft wie der Schlaf, behender als Gedanken,  
 Mit ihnen über Land und Meer,  
 Und Silberwölkchen wehn wie Fächer um sie her.

Schon tauchte sich auf Bergen und auf Hügeln  
 7090 Die Dämmerung in ungewissen Duft;  
 Schon sahen sie den Mond in manchem See sich spiegeln,  
 Und immer stiller ward's im weiten Reich der Luft;  
 Die Schwanen ließen jetzt mit sinkendem Gefieder  
 Allmählich sich bis auf die Erde nieder;  
 7095 Als plötzlich wie aus Abendrot gewebt  
 Ein schimmernder Palast vor ihren Augen schwebt.

In einem Lustwald mitten zwischen  
 Hoch aufgeschossnen, vollen Rosenbüschen,  
 Stand der Palast, von dessen Wunderglanz  
 7100 Der stille Hain und das Gebüsch ganz

Durchschimmert schien. — „War's nicht an diesem Orte?“  
 Spricht Hüon leif' und schauernd, — doch bevor  
 Er's ausspricht, öffnet schnell sich eine goldne Pforte,  
 Und zwanzig Jungfrau'n gehn aus dem Palast hervor.

Sie kamen, schön wie der Mai, mit ewig blühenden Wangen, 7105  
 Gefleidet in glänzendes Lilienweiß,

Die Erdenkinder zu empfangen,  
 Die Oberon liebt. Sie kamen tanzend und sangen  
 Der reinen Treue unsterblichen Preis.

„Komm,“ jangen sie (und goldne Zymbeln klangen 7110  
 In ihren süßen Gesang, zu ihrem lieblichen Tanz),  
 „Komm, trautes Paar, empfang' den schönen Siegeskranz!“

Die Liebenden — sich kaum bejinnend — in die Wonne  
 Der andern Welt verzückt — sie wallen Hand in Hand  
 Den Doppelreihen durch: als, gleich der Morgensonne 7115  
 In ihrem Bräut'gams'schmuck, der Geist vor ihnen stand.  
 Nicht mehr ein Knabe, wie er ihnen

In lieblicher Verkleidung sonst erschienen —  
 Ein Jüngling, ewig schön und ewig blühend, stand  
 Der Elfenkönig da, den Ring an seiner Hand. 7120

Und ihm zur Seite glänzt mit ihrer Rosenkrone  
 Geschmückt Titania in milderm Mondesglanz.  
 In beider Rechten schwebt ein schöner Myrtenkranz.

„Empfange,“ sprechen sie mit liebevollem Tone,  
 „Du treues Paar zum edeln Siegeslohone 7125  
 Aus deiner Freunde Hand den wohlverdienten Kranz!  
 Nie wird von euch, so lang' ihr dieses Zeichen  
 Von unsrer Huld bewahrt, das Glück des Herzens weichen.“

Kaum daß das letzte Wort von Oberons Lippen fiel,  
 So sah man aus der Luft sich eine Wolke neigen 7130  
 Und aus der Wolke schoß bei goldner Harfen Spiel  
 Mit Lilien vor der Brust drei Elfenstöchter steigen.

Im Arm der dritten lag ein wunderschöner Knab',  
 Den sie auf ihren Knien Titanien übergab.  
 Süß lächelnd bückt zu ihm die Königin sich nieder 7135  
 Und giebt mit einem Kuß ihn seiner Mutter wieder.

Und unterm Jubelſang der Jungfrau'n, die in Reih'n  
Vor ihnen her den Weg mit Roſen überſtreu'n,  
Ziehn durch die weite goldne Pforte  
7140 Die Glücklichen hinein in Oberons Freudenhaus.  
Was ſie geſehn, gehört an dieſem ſchönen Orte,  
Sprach ihre Zunge nie beim Rückerrinnern aus.  
Sie ſah'n nur himmelwärts, und eine Wonnethräne  
Im glänzenden Auge verriet, wohin ihr Herz ſich ſehne.

7145 In einen ſanften Schlaf verlor ſich wonniglich  
Der ſel'ge Traum. Und mit dem Tage fanden  
Sie beide Arm in Arm wie neu geboren ſich  
Auf einer Bank von Moos. Zu ihrer Seite ſtanden  
Im leicht umſchattenden Gebüſch,  
7150 Reich aufgeſchmückt, vier wunderſchöne Pferde,  
Und ringsum lag ein ſchimmerndes Gemüſch  
Von Waffen, Schmuck und Kleidern auf der Erde.

Herr Hüon, dem das Herz von Freude überfloß,  
Weckt ſeinen Alten auf; Amande  
7155 Sucht ihren Sohn, der noch auf Fatmens Schoß  
Sanft ſchlummernd lag. Sie ſehn ſich um. Wie groß  
Iſt ihr Erſtaunen! — „Herr, in welchem Lande  
Glaubt Ihr zu ſein?“ ruft Scheraſmin entzückt  
Dem Ritter zu. — „Kommt, ſeht von dieſem Stande  
7160 Nach Weſten hin und ſagt, was Ihr erblickt!“

Der Ritter ſchaut hinaus und traut  
Dem Anblick kaum. — Er, der ſo viel erfahren,  
Und deſſen Augen ſo gewöhnt an Wunder waren,  
Glaubt kaum, was er mit offenen Augen ſchaut.  
7165 Es iſt die Sein', an deren Bord ſie ſtehen!  
Es iſt Paris, was ſie verbreitet vor ſich ſehen!  
Er reibt ſich Aug' und Stirn, ſchaut immer wieder hin  
Und ruft: „Iſt's möglich, daß ich ſchon am Ziele bin?“

Nicht lange ſchaut er hin, vor Freude ganz betroffen,  
7170 So ſtellt ſich ihm ein neues Schauſpiel dar.  
Ihm deutet, daß alles um die Burg in Aufruhr war.  
Man hört Trompetenſchall, und eine Ritterſchar

Trabt dem Turnierplatz zu, die Schranken stehen offen.  
 „Mein Glück,“ ruft Hüon, „läßt mein Hoffen  
 Stets hinter sich. Geh, Freund! wofern nicht alles mich 7175  
 Beträugt, giebt's ein Turnier; geh, und erkund'ge dich.“

Der Alte geht. Inzwischen wird Amande  
 Von Fatmen angekleid't. Denn was sie haben muß,  
 Sich mit dem Glanz, der ihrem hohen Stande  
 Und ihrer Schönheit ziemt, in diesem fremden Lande 7180  
 Zu zeigen, fanden sie im reichsten Übersfluß  
 Gehäuft zu ihren Füßen liegen.  
 Herr Hüon läßt indes mit manchem Vaterkuß  
 Den kleinen Hüonnet auf seinem Knie sich wiegen,

Und sieht mit inniglicher Lust 7185  
 Das schöne Weib durch alles fremde Zieren  
 Und Schimmern nichts gewinnen noch verlieren.  
 Ob eine Rose ihre Brust  
 Umschattet, ob ein Strauß von blitzenden Juwelen  
 In Glanz sie hüllt — stets durch sich selber schön 7190  
 Und liebeatmend, scheint durch den  
 Ihr nichts geliehn, bei jener nichts zu fehlen.

Der Alte kommt jetzt mit der Nachricht an,  
 Drei Tage sei bereits der Schranken aufgethan.  
 „Karl,“ spricht er, „immer noch durch seinen Groll getrieben, 7195  
 Hat ein Turnier im Reiche ausgeschrieben;  
 Und ratet, welchen Dank der Sieger heut' erhält!  
 Nichts kleiner, Herr, als — Hüons Land und Lehen,  
 Denn Euch aus Babylon mit Ruhm gekrönt zu sehen,  
 Ist, was dem Kaiser nicht im Schlaf zu Sinne fällt.“ 7200

„Auf, waffne mich!“ ruft Hüon voller Freuden;  
 „Willkommner konnte mir kein' andre Botschaft sein.  
 Was die Geburt mir gab, sei nun durch Tugend mein!  
 Verdien' ich's nicht, so mag's der Kaiser dem bescheiden,  
 Der's würdig ist!“ — Er sagt's und siehet Rezia 7205  
 Ihm lächelnd stillen Beifall nicken.  
 Ihr Busen klopft ihm Sieg! — In wenig Augenblicken  
 Steht glänzend schon ihr Held in voller Rüstung da.



Sie schwingen sich zu Pferd die Ritter und die Frauen,  
 7210 Und ziehen nach der Stadt; und allenthalben schauen,  
 Von ihrer Pracht entzückt, die Leute nach, und wer  
 Die Gassen müßig tritt, läuft hinter ihnen her.  
 Bald langt mit Rezia Herr Hüon vor den Planken  
 Der Stechbahn an. Er läßt, nachdem er sich bei ihr  
 7215 Beurlaubt, Scherasmin zu ihrem Schützen hier.  
 Zieht sein Visier herab und reitet in die Schranken.

Ein lautes Lob verfolgt von beiden Seiten ihn,  
 Ihn, der an Anstand und an Stärke  
 Den Besten, die der ritterlichen Werke  
 7220 Bisher gepflegt, weit überlegen schien.  
 Scheelsehend stand am Ziel auf seinem stolzen Roß,  
 Der Ritter, der in diesen dreien Tagen  
 Des Rennens Preis davon getragen,  
 Und mit den Fürsten sah der Kaiser aus dem Schloß.

7225 Herr Hüon neigt nach ritterlicher Weise  
 Sich vor dem Kaiser tief, dann vor den Damen und  
 Den Richtern — tummelt drauf im Kreise  
 Den mut'gen Hengst herum und macht dem Sieger kund,  
 Daß er gekommen sei, den Dank ihm abzujagen.  
 7230 Er sollte zwar erst Stand und Namen sagen;  
 Allein sein Schwur, daß er ein Franke sei,  
 Und seines Aufzugs Pracht macht vom Gesetz ihn frei.

Er wiegt und wählt aus einem Haufen Speere  
 Sich den, der ihm die meiste Schwere  
 7235 Zu haben scheint, schwingt ihn mit leichter Hand  
 Und stellt voll Zuversicht sich nun an seinen Stand.  
 Wie klopft Amandens Herz! wie feurige Gebete  
 Schickt sie zu Oberon und allen Engeln ab,  
 Als jetzt die schmetternde Trompete  
 7240 Den Ungeduldigen zum Rennen Urlaub gab!

Dem Ritter, der bisher die Nebenbuhler alle  
 Die Erde küssen hieß, schwillt mächtiglich die Walle,  
 Daß er gezwungen wird, auf diese neue Schanz'  
 Sein Glück und seinen Ruhm zu setzen.

Er war ein Sohn des Doolin von Maganz, 7245  
 Und ihm war Lanzenspiel kaum mehr wie Hasenhetzen.  
 Er stürmet, wie ein Strahl aus schwarzer Wolken Schoß  
 In voller Wut auf seinen Gegner los.

Doch ohne nur in seinem Sitz zu schwanke,  
 Trifft Hüon ihn so kräftig vor die Brust 7250  
 Und wirft mit solcher Macht ihn seitwärts an die Planken,  
 Daß alle Rippen ihm von seinem Fall erkrankten.  
 Zum Kampf vergeht ihm alle weitre Lust;  
 Vier Knappen tragen ihn ohnmächtig aus den Schranken.  
 Ein jubelnd Siegesgeschrei prallt an die Wolken an, 7255  
 Und Hüon steht allein als Sieger auf dem Plan.

Er bleibt am Ziel noch eine Weile stehen,  
 Ob jemand um den Dank noch kämpfen will zu sehen;  
 Und da sich niemand zeigt, eilt er mit schnellem Trab  
 Amanden zu, die hoch auf ihrem schönen Rosse 7260  
 Wie eine Göttin glänzt, und führt sie nach dem Schlosse.  
 Sie langen an. Er hebt gar höflich sie herab  
 Und führt sie unterm Vivatrusen  
 Des Volks hinauf die hohen Marmorstufen.

Wie eine Silberwolf' umweht 7265  
 Amandens Angesicht ein undurchsicht'ger Schleier,  
 Durch den sich jedes Aug' umsonst zu bohren strebt.  
 Voll Ungeduld, wie sich dies Abenteuer  
 Entwickeln werde, strömt die Menge ohne Zahl  
 Dem edlen Paare nach. Jetzt öffnet sich ein Saal; 7270  
 Hoch sitzt auf seinem Thron, von seinem Fürstenrate  
 Umringt, der alte Karl im kaiserlichen Staate.

Herr Hüon nimmt den Helm von seinem Haupt  
 Und tritt hinein, in seinen schönen Locken  
 Dem Gott des Tages gleich. Und alle sehn erschrocken 7275  
 Den Schnellerkannten an. Der alte Kaiser glaubt

7245. Doolin von Maganz (Mainz), Held eines altfranzösischen Epos, dessen Stoff noch 1787 von J. B. v. Alvinger zu einem Rittergedichte verwendet wurde.

Des Mitters Geist zu sehn. Und Hüon, mit Amanden  
An seiner Hand, naht ehrerbietig sich  
Dem Thron und spricht: „Mein Lehnsherr, siehe mich,  
7280 Gehorsam meiner Pflcht, zurück in deinen Landen!

Denn was du zum Beding gemacht  
Von meiner Wiederkehr, mit Gott hab' ich's vollbracht!  
In diesem Kästchen sieh des Sultans Bart und Zähne,  
An die, o Herr, nach deinem Wort, ich Leib  
7285 Und Leben aufgesetzt — und sieh in dieser Schöne  
Die Erbin seines Throns und mein geliebtes Weib!“  
Mit diesem Worte fällt von Reziens Angesichte  
Der Schleier ab und füllt den Saal mit neuem Lichte.

Ein Engel scheint in seinem Himmelsglanz;  
7290 (Gemildert nur, damit sie nicht vergehen)  
Vor den Erstaunten da zu stehen:  
So groß und doch so lieblich anzusehen,  
Glänzt Rezia in ihrem Myrtenkranz  
Und silbernen Gewand. Die Königin der Feeen  
7295 Schmiegt ungesehen sich an ihre Freundin an  
Und alle Herzen sind ihr plötzlich unterthan.

Der Kaiser steigt vom Thron, heißt freundlich sie willkommen  
An seinem Hof. Die Fürsten drängen sich  
Um Hüon her, umarmen brüderlich  
7300 Den edeln jungen Mann, der glorreich heim gekommen  
Von einem solchen Zug. Es stirbt der alte Groll  
In Karls des Großen Brust. Er schüttelt liebevoll  
Des Helden Hand und spricht: „Nie fehl' es Unserm Reiche  
An einem Fürstensohn, der dir an Tugend gleiche!“



II.

Verschiedene  
Erzählungen und Märchen  
in Versen.

---



## Einleitung.

Im Jahre 1805 erschien von Wieland bei Christian Gottlieb Schmieder in Karlsruhe ein Band „Erzählungen und Märchen“. Geron der Adelige, die Wasserkufe, Pervonte, das Wintermärchen, Hann und Gulpenheh, des Maultiers Zaum und der Vogelfang waren darin vereinigt. Schon vor Jahren sprach ich es aus, daß der Wiederabdruck dieser Karlsruher Sammlung, wenn noch Oberon hinzugefügt würde, das Beste und Höchste enthalten würde, was Wieland überhaupt geschrieben hat. Dieser Gedanke ist in dem vorliegenden zweiten Bande unserer Ausgabe jetzt ausgeführt. Wer denselben von Anfang an laßt, kommt bereits von der Lektüre des Oberon her. Hinzugefügt haben wir zu dem, was in der Karlsruher Ausgabe so treffend zusammengestellt ist, von Oberon abgesehen, nur Schach Solo und Gandalin.

Die Reihenfolge, in der wir die „Erzählungen und Märchen in Versen“ hier betrachten und die von der Reihenfolge, in der wir sie glaubten abdrucken lassen zu müssen, abweicht, soll eine Abstufung nach ihrem Werte enthalten. Geron der Adelige steht besonders durch seinen sittlichen Gehalt, der sich in keiner andern Arbeit des Dichters ähnlich findet, allen andern Novellen in Versen von Wieland voran.

Wie die Erzählungen und Märchen in Versen im allgemeinen auf Tief anregend gewirkt zu haben scheinen, so übte diese in fünffüßigen nicht gereimten Jamben geschriebene Dichtung insbesondere ihren Einfluß auf Fouqués Ritterdichtung und auf Ahlands Dramen. Jede Modernisierung des Originals, das er dieser Dichtung zu Grunde legte, hielt Wieland für Entweihung. Er bedauerte bei dem ersten Abdrucke im Merkur vom Februar 1777, daß er diese Geschichte nicht „noch einfältiger, noch gotischer und holzschnittartiger“ habe vortragen können, als es geschehen sei. Es fehlt zwar auch im Geron nicht an einer schlüpfrigen Stelle, aber das ganze Gedicht ist nur eine einzige ernste Mahnung. An den Hof des Königs Artus kommt ein alter Ritter, demüthigt alle durch einige Waffengänge und erzählt dann, besonders der Königin und ihrem heimlichen Geliebten, durch dessen Ehebruch später am Artushofe selbst der Krieg ausbricht, die lehrreiche und tiefere Geschichte des noch älteren Geron, worauf er mit unverkennbarer Verachtung dem ganzen Kreis den Rücken zuwendet und am Abend in den Wald zurückreitet, um niemals mehr an einem Hofe zu übernachten.

Gleichfalls eine sehr schöne Dichtung, von ganz anderer Art freilich, ist die Wasserkufe. Wieland hat in diesem Gedichte selbst die Abweichungen von seiner Quelle bemerklich gemacht. In dieser ist die Seneschallin eine Frau von ganz kolossaler Einfalt. Diese Naivität hat der Dichter ein wenig gemäßigt, so daß die Schuld des Einsiedlers, der durch ihre Naivität in Verführung geführt wird, sich ihr aber nach Wielands Erfindung auf die frivolste Weise zu nähern sucht, viel größer erscheint, als dies in der alten Dichtung der Fall sein dürfte. Die mittelalterliche Quelle wollte wohl nur den Satz anschaulich machen, daß selbst der Frömmste und Reinste demüthig bleiben müsse. Bei Wieland ist der Eremit ein Heuchler und das Gedicht gehört insofern zu denjenigen unter seinen Arbeiten, die sich auf das Mönchstum beziehen. Die größten poetischen Schönheiten der Dichtung beruhen auf den altertümlichen Zügen.

Nicht ganz so viel Poesie kann Hann und Gulpenheh nachgerühmt werden. Dagegen ist dieses Gedicht bis auf eine Stelle, in welcher Gulpenheh für den Harem bestimmt wird, völlig sittenrein. Der Kontrast der höchsten ehelichen Treue mit der größten Leichtfertigkeit und Verlogenheit ist vortrefflich dargestellt und erregt die größte Spannung. Daß das weibliche Geschlecht hier etwas übel behandelt wird, liegt schon in Wielands mehr sinnlicher als idealer Richtung.\*)

Ganz vortrefflich ist das Wintermärchen, welches in seiner orientalischen Art doch auch eine gewisse Verwandtschaft mit dem deutschen Märchen vom Fischer und seiner Frau zeigt. Von anstößigen Stellen ist auch dies Gedicht beinahe ganz frei.

\*) Von der Quelle dieses Gedichtes ist S. 228 dieser Einleitung ausführlich die Rede. Über Geron sehe man jetzt auch noch Scherers Literaturgeschichte S. 515.



Von verjünglichen Stellen (abgesehen von den Circassierinnen, die selbst in Vossens Luise spuken) ist gänzlich frei die ausgezeichnete Dichtung Schach Lolo. Der Sieg der Rechtschaffenheit und Klugheit über Dummheit und Brutalität wird durch die Bearbeitung dieses orientalischen Märchens von Wieland auf eine im Verlaufe der Erzählung immer wirklicher und eindrucksvoller sich zeigende Weise anschaulich gemacht.

Ebenso beweist Pervonte recht gut das Verderbliche jener Unruhe des Menschen, aus der seine nie verfliegenden Wünsche hervorgehen, die endlich ihr höchstes Ziel, das irdische Glück, selbst wieder aufheben. Nicht an Pervonte, dem Lieblinge der Frauen, sondern an seiner Frau wird das Maßlose, Zerstörende und Unsittliche des Wünschens aus Unzufriedenheit und Übermut gezeigt. Eine gewisse Schwäche dieses Gedichtes zeigt sich darin, daß Pervonte, der als edel dargestellt werden muß, sich doch anfänglich an der Prinzessin durch einen nichtswürdigen und gemeinen Wunsch, der für sie die sonderbarsten Folgen hat, so sehr verjündigt, daß ihr, mehr als der Fortgang der Erzählung streng genommen erlaubt, namentlich ihrem Manne gegenüber unser Interesse gesichert bleibt. Dadurch wird der Dichter genötigt, die ganze Geschichte zuletzt für nicht viel mehr als einen Traum der Prinzessin zu erklären. Anstatt die Strafe für ihre Zügellosigkeit zu erhalten, kehrt sie beim Erwachen aus ihrem Zauberlande nur an den Hof ihres Vaters zurück.

Gandalin unterscheidet sich von den übrigen hier zusammengestellten Stücken dadurch, daß er eine Liebesgeschichte ist wie Idris, der neue Amadis und Oberon. Er gehört nur insofern hierher, als er nicht als gereimter Roman, sondern als Novelle in Versen auftritt. Aber man kann von Gandalin keineswegs sagen, daß er wie Idris und der neue Amadis etwas veraltet sei. Den Mittelpunkt des Gandalin bildet ein Liebespaar, welches schon während des Brautstandes an seine Treue die höchsten Ansprüche stellt und denen der Bräutigam eigentlich nur in einem buchstäblichen und natürlichen Sinne genügt, indem er am Ende einer langen Prüfungszeit den Nachstellungen seiner eigenen verummumten Braut zu erliegen droht, die er für eine andere gehalten hat.

Das Sommermärchen und der Vogelsang sind wieder echte Märchen, jedoch die schwächsten dieser Sammlung. Im Sommermärchen hat sich Wieland äußerlich an den Ton der mittelalterlichen französischen und deutschen Dichter näher angeschlossen, als in allen übrigen Erzählungen. Im Vogelsang gehören die Lieder des Vogels „Ihr Ritter und ihr Frauen zart“ und „O du holder Ort“ zu den Perlen deutscher Poesie und haben sowohl auf die Lyrik Goethes wie die der Späteren, z. B. Matthijsons, eingewirkt.

Über die Quellen der hier folgenden Märchen in Versen findet man das Nötige in den Nachrichten, die Wieland selbst bei den einzelnen Stücken — mitunter schon in den Überschriften — gegeben hat. Nur

bei Hann und Gulpenhesh fehlt eine solche. Man weiß indessen, daß die Quelle zu diesem Stücke dieselbe ist wie zu Oberon, Geron dem Abeligen, dem Sommermärchen und selbst Pervonte. Hann und Gulpenhesh wurde im 1. Quartal des Teutschen Merkurs von 1778 zuerst gedruckt. Nur ein paar Monate früher war die Quelle, aus welcher Wieland geschöpft hatte, in der Bibliothèque des Romans erschienen. Es ist die dort im 1. Bande vom Oktober stehende, den türkischen „Vierzig Bezieren“ entnommene „Histoire du Tailleur et de sa femme“.\*)

Um den Leser durch ein Beispiel in den Stand zu setzen, sich ein Urteil zu bilden, wie Wieland seine Hauptquelle für Oberon und die meisten andern erzählenden Dichtungen dieses Bandes, die Bibliothèque des Romans, benutzt hat, lasse ich hier zu Hann und Gulpenhesh eine Übersetzung\*\*) der „Geschichte vom Schneider und seiner Frau, erzählt von dem dritten Bezier, um zu beweisen, wie sehr man den Frauen mißtrauen muß“\*\*\*) folgen. Sie lautet:

„Es gab zur Zeit des Propheten Nissa (man weiß nicht wo) einen Schneider, der eine sehr schöne Frau geheiratet hatte, die man Gulhendamm nannte, wegen der Schönheit ihres Wuchses (denn Gulhendamm bedeutet Rosenwuchs). Mitten in den Ausbrüchen ihrer gegenseitigen Liebe (denn der Schneider seinerseits war ebenfalls ein sehr wohlgewachsener und sehr liebenswürdiger junger Mensch) versprachen sie einander außerordentliche Beweise ihrer Liebe. „Wenn ich dich verliere,“ sprach der Schneider zu seiner Frau, „so will ich neun Tage an deinem Grabe weinen.“ O, das ist gar nichts gegen das, was ich thun will, um dir meine Liebe zu beweisen, sprach Gulhendamm; wenn du zuerst stirbst, so werde ich mich lebendig mit dir begraben. Der Schneider glaubte ihr und umarmte sie zärtlich. Als indessen nach einem Jahre die junge Frau einen Hammelknochen verschluckt hatte, blieb er in der Kehle stecken, ohne daß man ihn herausziehen konnte. So starb sie vor ihrem Manne zur großen Verzweiflung dieses zärtlichen Gatten. Er ließ ihr ein Begräbniß zurichten, so prächtig als es seine Verhältnisse nur irgend gestatteten, und als sie begraben war, setzte er sich zu ihren Füßen und weinte und seufzte ohne Unterlaß in der Absicht, mindestens neun Tage in dieser Trauerstellung zu bleiben. An dem Abende des Tages, an welchem die Frau beerdigt war, ging der Prophet Nissa gerade über den Friedhof, und als er den weinenden Gatten sah, fragte er ihn, was der Grund seines Kummeres sei. Ach, antwortete ihm der Schneider, ich habe eine reizende Frau

\*) Reinhold Köhler hat dieselbe in Schnorr von Carolsfelds Archiv für Literaturgeschichte III, 416—421 abdrucken lassen.

\*\*) Ungefertigt von S. W. P. und Dr. G. nach Reinhold Köhlers Mitteilung in Schnorr's Archiv.

\*\*\*) Den Beweis erstreben auch die Erzählungen in dem deutschen Volksbuche von den sieben weisen Meistern, die trefflich, aber leider noch schlüpfriger sind als die vorliegende.

verloren, von der ich angebetet wurde, heute hat man sie in dies Grab gesenkt. „Da du sie so beklagst,“ sprach der Prophet, „will ich Gott bitten, daß er sie dir wiedergiebt.“ Sogleich fing er an zu beten und klopfte dann mit einem kleinen Stabe, den er in der Hand hielt, auf das Grab. Dasselbe öffnete sich und Gulhendarn trat heraus. Ihr Gatte, der entzückt war, sie wieder zu sehen, küßte sie tausendmal. Da sie aber nur mit einem außerordentlich kurzen Leichentuche bekleidet und also fast nackt war, so sagte der Schneider: Engel meines Hauses,\*) Licht meiner Augen, Inhalt meines Lebens (zärtliche türkische Ausdrücke in wörtlicher Übertragung), wie haben wir Gott und seinen Propheten zu danken! Aber ich kann dich in solchem Zustande nicht von hier fortbringen und durch die Stadt in mein Haus führen. Verbirg dich hinter diesen Steinen und warte einige Augenblicke auf mich, ich werde bald mit einer Unterhose, einem Kasten und einem Schleier wiederkommen, und dann wollen wir fröhlich in unser Haus zurückkehren und Gott loben, der uns gewiß für unsere außerordentliche Treue hat belohnen wollen.

Mit diesen Worten entfernte sich der Schneider. Bald darauf kam der Sohn des Königs über den Kirchhof. Er kehrte ziemlich spät in die Stadt zurück, weil er auf dem Lande zu Abend gespeiset hatte. Da ihm einige Jackeln voran getragen wurden, bemerkten seine Leute bei deren Scheine ein fast nacktes Frauenzimmer, und weil sie es hübsch fanden, wie es ja in der That war, berichteten sie darüber sogleich dem Prinzen. Dieser näherte sich ihr, und da er sie wirklich seiner Beachtung würdig fand, sprach er zu ihr: „Schönes Wesen, durch welchen Zufall befindet Ihr Euch zu solcher Stunde und in solcher Verfassung an diesem Orte?“ Gnädiger Herr, erwiderte ihm die Frau des Schneiders unter tiefem Errotten, ich kann Euch in diesem Zustande nicht Rede stehen. Sogleich zog der Prinz seinen eigenen Kasten aus und legte ihn ihr an. Er fuhr mit seinen Fragen fort und erkundigte sich auch, ob sie verheiratet sei. „Wenn Ihr frei seid,“ meinte er, „so kommt in mein Serail, Ihr werdet seine Zierde sein und dort allerhand Freuden kosten.“ Die Schöne, welche bald den Königssohn an seiner Pracht erkannte, wurde durch die Hoffnung verlockt, anstatt in dem kleinen Hause, das sie mit ihrem Gatten bewohnte, in einem kostbaren Serail zu leben. „Herr,“ sprach sie daher zum Prinzen, „ich bin an niemand gebunden, ich werde mich glücklich schätzen, Eure liebste Sklavin zu sein.“ Dem Sohne des Sultans gefiel diese Antwort, und er führte sie in sein Serail.

Der arme Schneider kehrte bald zurück mit allem, was zur Bekleidung seiner Frau nötig war, doch er fand sie nicht. Er ahnte wohl, daß man sie ihm entführt hatte, doch er kam nicht auf den Verdacht, daß sie darein eingewilligt hätte. Ach, klagte er, meine unglückliche

\*) Foye muß im Archiv Druckfehler für foyet sein.

Gattin ist jetzt in großer Bekümmerniß; sie, die sich lebendig mit mir begraben lassen wollte, raust sich gewiß die Haare aus, da sie von mir getrennt ist, vielleicht hat sie sich das Herz durchbohrt. Guldendam hingegen ergözte sich im Serral des Prinzen. Ihr Gatte, der überall in der Stadt und der Umgegend nach ihr suchte, Erkundigungen einzog und sich gränzte, konnte nicht so leicht erfahren, was aus ihr geworden war. Erst nach einigen Monaten, als ihm ein Sklave des Prinzen erzählt hatte, daß die Favoritin seines Herrn auf dem Kirchhofe gefunden sei, begann er den wahren Sachverhalt zu ahnen und nach einigen anderen Erkundigungen konnte er nicht mehr an der Wahrheit seiner Vermutungen zweifeln. Sogleich läuft er zum Palast, wendet sich an die Beziere, an den Sultan, ja an den Prinzen selbst und bittet inständig, daß man ihm seine Frau wiedergiebt. Der Prinz, der neben seiner Vergnügungssucht doch ein starkes Rechtsgefühl besaß, gab zu, die Frau auf einem Kirchhof gefunden zu haben, fügte jedoch hinzu, daß sie erklärt habe noch frei zu sein. „Das ist die meinige,“ sagte der Gatte, „vielleicht war sie in jenem Augenblicke verwirrt, aber ich bin ganz sicher, daß sie, sobald sie mich sieht, in meine Arme fliegen wird.“ Man bewilligte diese Zusammenkunft. Guldendam war anfangs etwas betroffen von der Ankunft ihres Gatten. Als sie sich indes beruhigt hatte, sah sie ihn mit einer frechen Unbefangenheit an, die ihrem Betragen entsprach, und als man sie fragte, ob sie den Mann kenne, antwortete sie: „Freilich kenne ich ihn, es ist ein Räuber, welcher mir auf der Straße begegnete und nachdem er mir alles genommen, mich auf den Kirchhof führte, wo er mich ganz nackt stehen ließ.“ Auf eine so schwere Anklage hin, die den Schein für sich hatte, ließ man sogleich den unglücklichen Schneider festnehmen und ihn durch den Kadi richten; und auf Guldendams Zeugnis hin wurde er zum Tode durch den Strang verurteilt. Der Termin der Hinrichtung war da und seine unwürdige Frau triumphierte darüber im Serral des Prinzen, als plötzlich der Prophet Miffa auf den Richtplatz kam. Sein Erscheinen machte die Henker betroffen und bewog sie ihre Vorrichtungen zu unterbrechen. Der Prophet gab mit lauter Stimme eine wahrheitsgetreue Darstellung von dem Abenteuer des Schneiders und seiner Frau. Man erkannte die Unschuld des ersteren und von einer Menge Volks begleitet, ward er zum Sultan zurückgeführt, der ihn mit Ehren und Gütern überhäufte. Während dieser Zeit starb die unglückselige Guldendam und wurde wieder in das Grab gelegt, aus dem Miffa sie befreit hatte. Ihr Gemahl aber war nicht mehr so einfältig, sie zu beklagen.“ — — —

Wir geben jetzt die Urtheile einiger der bedeutendsten Zeitgenossen Wielands über seine erzählenden Dichtungen in Versen. Goethe erwähnt in seiner Rede über Wieland Eschenburgs Urtheil über letztern. Wir schicken daher Eschenburgs Urtheil voraus und lassen das Goethes, auf welches Eschenburg einigen Einfluß gehabt haben dürfte, folgen.

Eſchenburg\*) ſagte 1791, vielleicht würde die deutſche Litteratur in der Gattung der romantiſchen Heldengedichte noch nicht viel mehr aufzuweiſen haben als ihre älteren romantiſchen Ritterromane, wenn Wieland ſeine großen Verdienſte um unſre Poeſie nicht dadurch vermehrt und vorzüglich glänzend gemacht hätte, daß er die Nitterepopoe mit einem Genie, Geſchmack und Erfolge bearbeitet habe, wodurch die Deutſchen ſich in dieſer Dichtungsart den Ausländern rühmlichſt an die Seite ſtellen könnten, ja ſie in gewiſſer Hinſicht überträfen. Hierauf wird zunächſt der Jdris von Wieland und dann deſſen neuer Amadis und zulezt der Oberon beſprochen. Von dem letzteren heißt es, daß die drei Handlungen, aus denen das Gedicht beſtehe (wir haben das Gedicht nur auf zwei Hauptbeſtandtheile zurückgeführt), dergeltalt in einen Hauptknoten verſchlungen ſeien, daß keine ohne die andre beſtehen oder einen glücklichen Ausgang gewinnen könne. Dadurch ſei eine Einheit entſtanden, die das Verdienſt der Neuheit habe und deren gute Wirkung der Leſer gewiß durch ſeine innige Theilnehmung an den ſämtlichen handelnden Perſonen lebhaft genug fühle. Ausführlich bemerkt Eſchenburg: „Auch das ſchöne Gedicht, Liebe um Liebe, in acht Büchern, deſſen Stoff aus der Geſchichte der berühmten Tafelrunde geſchöpft iſt, gehört in dieſe Klaſſe.“ Namentlich ſcheint Eſchenburg auf Liebe um Liebe, d. i. Gandalin, folgende Worte aus dem neuen Amadis anzuwenden zu wollen:

Von irrenden Rittern und wandernden Schönen,  
 Sing, komiſche Muſe, in freien irrenden Tönen!  
 Den Helden beſing, der lange Berg auf und Berg ab  
 Die Welt durchſtrich, um eine Schöne zu finden,  
 Die fähig wäre für ihn, was er für ſie, zu empfinden,  
 Und der, ſie deſto gewiſſer zu finden,  
 Von einer zur andern ſich unvermerkt allen ergab,  
 Bis endlich dem ſtillen Verdienſt der wenig ſcheinbaren Blinden  
 Das Wunder gelang, ſein Herz in ihren Armen zu binden.

Schon vorher\*\*) hatte Eſchenburg über Wieland geſagt: „Es giebt eine ganze Folge poetiſcher Erzählungen von ihm, die man jezt in den ſieben Bänden ſeiner auſerleſenen Gedichte beſammen findet und als vollendete Meiſterwerke in ihrer Art zu ſchätzen hat. Nicht alle dieſe Erzählungen ſind ſchlechthin komiſch; vielmehr hat Herr Wieland ſelbſt denen darunter, die er ehemals ausdrücklich ſo benannte, jezt den Titel griechiſcher Erzählungen vorangefezt. Auch bedarf es dieſer ſtrengen Grenzscheidung für ſolch eine Gattung und ſolch einen Dichter nicht, der ſich in ſeinen neuſten Arbeiten dieſer Art nicht nur an Fülle des Geiſtes

\*) Beiſpielſammlung VI, 78—90.

\*\*) Im 1. Bande S. 209.

vollkommen gleichbleibt, sondern sich selbst fast immer noch übertrifft.“ Hierauf nennt Eschenburg Schach Lolo und Clelia und Sinibald als diejenigen Dichtungen, auf welche sich dieses Urtheil vorzugsweise beziehen soll.

Auch Goethe rechnete, selbst abgesehen vom Oberon, Wielands erzählende Dichtungen zu dem Besten, was dieser geleistet hatte. Daher sagte er 1813 in seiner „Rede zum Andenken des edlen Dichters, Bruders und Freundes Wieland,“ nachdem er Wielands Beziehungen zu den Engländern besprochen hat:

„Haben wir jedoch, insofern von Ansicht, Gesinnung, Übersicht die Rede sein kann, Shaftesbury und Wieland vollkommen ähnlich gefunden, so war doch dieser jenem an Talent weit überlegen; denn was der Engländer verständig lehrt und wünscht, das weiß der Deutsche in Versen und Prosa dichterisch und rednerisch auszuführen. Zu dieser Ausführung aber mußte ihm die französische Behandlungsweise am meisten zusagen. Geiterkeit, Wit, Geist, Eleganz ist in Frankreich schon vorhanden: seine blühende Einbildungskraft, welche sich jetzt nur mit leichten und frohen Gegenständen beschäftigen will, wendet sich nach den Feen- und Märchen, welche ihm die größte Freiheit gewähren. Auch hier reicht ihm Frankreich in der Tausend und Einen Nacht, in der Romanbibliothek schon halb verarbeitete zugerichtete Stoffe, indessen die alten Schätze dieses Sachs, welche Deutschland besitzt, noch roh und ungenießbar daliegen. Gerade diese Gedichte sind es, welche Wielands Ruhm am meisten verbreiteten und bestätigten. Ihre Munterkeit fand bei jedermann Eingang und selbst die ernstern Deutschen ließen sie sich gefallen; denn alle diese Werke traten wirklich zur rechten und günstigen Zeit hervor. \*) Sie waren alle in dem Sinne geschrieben, den wir oben entwickelt haben. Dit unternahm der glückliche Dichter das Kunststück, ganz gleichgültigen Stoffen durch die Bearbeitung einen hohen Wert zu geben, und wenn es nicht zu leugnen ist, daß er bald den Verstand über die höhern Kräfte, bald die Sinnlichkeit über die sittlichen triumphieren läßt, so muß man doch auch gestehen, daß am rechten Orte alles, was schöne Seelen nur zieren mag, die Oberhand behalte.“

Unserer eigenen Ansicht nach fehlt bis auf den heutigen Tag der Dichter, der mit vollkommenem Verständnisse, wie es dem Dichter des 16. Jahrhunderts nicht eigen sein konnte, das Märchen in größerer Fülle etwa nach Hans Sachsens Manier erzählt, die einem Goethe oft so schön gelang. Einige Anklänge an Hans Sachsens Weise hat indessen Verminus mit Recht auch in den hier folgenden gereimten Erzählungen von

\*) Auch Goethe denkt hierbei ohne Zweifel mit an den Ibris und an den neuen Amadis, die 1768 und 1771 die größte Wirkung thun mußten in der deutschen Litteratur, wenn auch ihr Glanz durch den 1780 erschienenen Oberon schnell verdunkelt wurde, während die von vornherein anspruchslosere Märchen wie Schach Lolo gar wohl neben dem Oberon bestehen können.

Wieland gefunden. Gervinus meint, indem Wieland alle seine Arbeiten in den Merkur geben mußte, habe er sich's oft bequem gemacht, um schnell Manuskript fertig zu haben. Er sei daher von Erfindungen abgekomen, die ihm immer schlecht geraten seien. So sei er auf die echten Quellen der Ritterdichtung verfallen, die er in eben der freien Manier nachzählt habe, wie einst die ritterlichen Poeten selbst. — Man könnte diese Wielandschen Stücke Novellen in Versen nennen, wie Oberon ein Roman in Strophen ist.

Von Hann und Gulpenheh, so wie von Geron, vom Winter- und Sommermärchen und Pervonte liegt unserer Textvergleichung für den nachfolgenden Abdruck die oben erwähnte Ausgabe der „Erzählungen und Märchen“ von 1805 zu Grunde; vom Gandalin, Schach Lolo und Vogel- sang die von 1794—1799 bei Göschen in Leipzig erschienene Ausgabe von Wielands sämtlichen Werken. Für die Wasserkuje und für Vogel- sang ist sowohl jener Druck von 1805 als die Göschen'sche Ausgabe benutzt worden.

Heinrich Pröhle.

# 1. Geron der Adelige.

1777.

## An den Leser.

Der Inhalt gegenwärtiger Erzählung ist aus einem alten französischen Ritterbuche, genannt *Le Roman de Gyron le Courtois*, gezogen, aus dessen Stoffe schon der toskanische Dichter Luigi Mammi auf Veranlassung Franz des Ersten, Königs von Frankreich, ein Heldengedicht in vierundzwanzig Gesängen verfertigt hat, 5 das aus nicht weniger als dreitausendvierhundertneunundsiebzig achtzeiligen Stanzzen besteht und unter den romantischen Gedichten der Italiener noch immer seinen Platz behauptet, wiewohl es an poetischen Schönheiten und Interesse dem Orlando des Ariost und selbst dem Amadigi des Bernardo Tasso sehr weit nachsteht. Wenn es 10 noch eines Beweises bedürfte, daß es hauptsächlich die Poesie des Stils und die Harmonie der Verse ist, was das Glück eines Gedichtes macht, so würde dieser Girone il Cortese des Mammi, dem es an beiden fehlt, den stärksten Beweis davon abgeben können. Unter tauzend, die den Ariost zweimal gelesen haben, ist schwerlich 15 einer, der die Geduld gehabt hätte, es in dem gereimten Ritterbuche des andern bis auf die Hälfte zu bringen.

Neuerlich ist der alte Roman von Gyron le Courtois, der (nächst Tristan von Leonnois) der vorzüglichste unter allen denen ist, die sich mit den Thaten der Ritter von der Tafelrunde beschäftigen, 20 durch einen Auszug wieder in Umlauf gebracht worden, womit der vor kurzem der Litteratur entriffene Graf von Tressan die Bibliothèque Universelle des Romans im Oktober 1776 bereichert hat, ein Auszug, der um so schätzbarer ist, als der geschmackvolle Verfasser an den interessantesten Stellen den alten Romandichter 25 in seiner eigenen naiven und kräftigen, wiewohl veralteten Sprache reden läßt.

Die Geschichte zwischen Gyron und der Dame von Maloanc, die nach meinem Gefühl das schönste in diesem und vielleicht in



jedem andern Dichterwerke des mittlern Zeitalters ist, machte beim ersten Lesen einen so starken Eindruck auf mich, daß ich dem Gedanken nicht widerstehen konnte, sie auszuheben und meinen Freunden in einer dem alten Originale so nahe als möglich kommenden Manier vorzuerzählen. Jede Verschönerung oder Modernisierung des Originals würde in meinen Augen Entweihung gewesen sein: eine Geschichte, die nur ein Dichter aus den Zeiten Louis' le Jeune erfinden konnte, mußte auch in dem Tone dieser Zeiten vorgetragen werden. Zwar ist die von mir gebrauchte Versart nicht diejenige, in welcher beinahe alle Gedichte unsrer alten Meister- und Minnesänger geschrieben sind; aber ich wählte sie, weil sie mir besser zu der Würde des Sujets zu stimmen und den Eindruck, den es bei der stumpelsten Erzählung machen muß, zu begünstigen geschickter schien als die vierfüßigen Jamben, die der komischen Erzählung angemessener sind.

Hingegen suchte ich, indem ich mir nach unsrer Sprache im sechzehnten Jahrhundert eine Art von deutschem Gaulois bildete, eine Diktion herauszubringen, welche, ohne unverständlich oder abgeschmact zu werden, der Täuschung, als ob man den alten Branor selbst reden höre, so wenig als möglich hinderlich wäre. Ob es mir geglückt sei, muß das Gefühl des Lesers entscheiden.

Ich will es lieber erraten lassen, warum ich bei dieser neuen Ausgabe meinem Helden den alten Beinamen, der Adelige, wieder gegeben habe, als Gefahr laufen, durch ausführliche Aufzählung nteiner Beweggründe langweilig zu werden. Unleugbar sind courtois und biederherzig keine gleich viel bedeutende Wörter. Will man sich hingegen bei dem Beiworte adelig einen Mann denken, der ebenso edel von Sinnesart und Sitten als von Geburt ist, so drückt es den ganzen Sinn des altfranzösischen courtois aus: und woseyn adelig in dieser Bedeutung (nach Herrn Adelungs Vermutung) nur deswegen zu veralten angefangen hätte, weil die Sache selbst bei unserm heutigen Adel aus der Gewohnheit gekommen, so können wir um so gewisser hoffen, dieses Wort in seiner alten und echten Bedeutung wieder aufleben zu sehen, da in einer Zeit wie die unsrige nur vorzüglichlicher Adel in Gesinnungen, Sitten und Thaten dem von veralteten Vorurteilen nur schwach beschützten Geburtsadel noch zur Brustwehre dienen kann.

Wieland.

## Geron der Adelige.

Der große Artus hielt vor seiner Burg  
Zu Cramalot, von dreißig edeln Rittern  
Umgeben, unter einem offenen Zelt  
Von goldgewirktem Sammet seinen Hof;  
Und zwischen ihm und ihrem Lanzelot 5  
Saß Genievra, seine Königin;  
Zwölf Jungfrau'n, die der Minne süßen Sold  
Dem, der's um sie verdiente, wohl zu geben  
Vermochten, standen züchtiglich zur Seiten  
Der königlichen Frau; und uns Gezelt 10  
An hohen Eichen hingen Schild' und Speere  
Im Sonnenglanz, und dreißig Knaben hielten  
Im Schatten, jeder an der rechten Hand  
Ein aufgeschmücktes Roß: — und siehe da,  
Ein schwarzer Ritter kam vom Walde her, 15  
Er ganz allein, und ritt dem Zelte zu;  
Und wie er schier herangekommen, stieg er ab,  
Ließ vor der Königin aufs rechte Knie  
Sich nieder, richtete sich wieder auf  
Und, eines Hauptes länger als die Ritter alle, 20  
Stand er vor König Artus, neigte sich und sprach:  
„Herr König, wollet einer Gabe mich gewähren,  
Um die ich bitte, wie ein Rittersmann  
Von einem Ritter sie begehren mag.“

1. Artus, der König, soll 542 als letzter Vorkämpfer der Kelten gestorben sein. Er residierte in Wales mit seiner Gemahlin Genevra. Die britischen Artusjagen wurden in Frankreich weiter ausgebildet und kamen von dort nach Deutschland, wo Wolfram von Eschenbach und andere Dichter sie behandelten. Wie aus Wielands Vorwort ersichtlich, hatte auch er eine französische Quelle für dieses Gedicht vor Augen. — 5. Lanze Lot gehört zu den tapfersten Rittern der Tafelrunde des Artus.

25 Der König sah den Fremden wundernd an,  
 Und, alle die zugegen waren, sahn ihn an,  
 Voll Wunders über seine stattliche  
 Gestalt und seine Red', und warteten  
 Der Gabe schweigend, die er bitten würde.

30 Und Artus sprach: „Herr Ritter, heischet frei,  
 Ich sag' es zu.“

Der Ritter neigte sich  
 Zum zweitenmal und sprach: „Durchlauchter Herr,  
 So mög' es Euch und diesen wackern Rittern  
 An Eurer Seite nicht entgegen sein,  
 35 Zu Ehren aller minniglichen Frauen  
 Und holden Jungfrau'n, hier und überall,  
 Und zur Bewahrung, wem in Ritterschaft  
 Der Preis gebühre, ob den alten oder  
 Den jungen Rittern, einer nach dem andern  
 40 Im Grünen einen Ritt mit mir zu thun.“

Der König Artus und die dreißig Ritter,  
 Die um ihn standen, allesamt Genossen  
 Der Tafelrunde, waren nicht die Männer,  
 Die sich um so was zweimal bitten ließen;  
 45 Und statt der Antwort liefen alle stracks  
 Den Bäumen zu, wo ihre Lanzen hingen und  
 Die Knappen bei den hohen Rossen standen.

Und Artus und die Ritter alle schwangen  
 Auf ihre Rosse sich, den Schild am Arm,  
 50 Den Speer gefaßt, und ritten nach dem Plan,  
 Wo seinen Stand der fremde Ritter schon  
 Genommen hatte. König Artus ritt  
 Der erste. Beide legten ihre Lanzen ein,  
 Bedeckten mit dem Schilde sich und rennten  
 55 Die Rosse spornend auf einander los,  
 So mächtig, daß die Erde unter ihrem Stampfen  
 Erbidmete; und wie sie nun im Sturm

Zusammentreffen sollten — hielt

Der Fremde seinen Speer hoch in die Luft  
 Und fing den derben Stoß des Königs auf 60  
 Mit seinem festen Schilde, daß die Lanze  
 Vom Gegen Schlag in tausend Splitter brach,  
 Und König Artus kaum mit Arbeit sich  
 Im Bügel festhielt. Aber unerschüttert saß  
 Der schwarze Ritter, und sobald sein Kopf 65  
 Sich ausgelassen, schwenkt' er, ritt zum König  
 Hinan und sprach gar ehrbar: „Edler Herr,  
 Das wolle Gott nicht, daß ich meinen Speer  
 Gebrauche gegen Euch! Gebietet mir  
 Als einem, der zu Eurem Dienst aus Pflicht 70  
 Und gutem Willen sich gewidmet hat.“

Der hohe Artus sieht ihn staunend an  
 Und wendet nach dem Zelt. Und Galherich,  
 Sein Neffe, König Loths von Orkan zweiter Sohn,  
 Tritt rasch hervor; kampflustig und gewiß 75  
 Des leichten Sieges, faßt mit starker Faust  
 Er seinen Speer, wirft vor die breite Brust den Schild,  
 Auf dem ein goldner Adler Blitze wirft,  
 Und sprengt im Sturm auf seinen Gegner an.  
 Fest war sein Stoß und kraftvoll; aber mit 80  
 Behender Beugung wich ihm jener aus;  
 Der Speer fuhr unterm linken Arme durch,  
 Unschädlich, und im gleichen Augenblick  
 Rührt ihn des Schwarzen Schaft mit solcher Macht,  
 Daß ihm die Sinne schwinden und die Kniee brechen — 85  
 Er stürzt und deckt, so lang er ist, den Boden.

Des Bruders Fall zu rächen, drängte sich  
 Herr Galban, Loths von Orkan Erstgeborener, vor.  
 Man nannte Galbans Namen allezeit,  
 Wenn von den Unbezwinglichen die Rede war: 90  
 Doch diesesmal vergaß er seiner Dame  
 Sich zu empfehlen, oder treulos ward  
 Das Glück an ihn, der schwarze Ritter that  
 Ihn, wie er Galherich zuvor gethan.

95 Das gleiche Loß fiel auf die andern Neffen  
 Des Königs, Egerwin und Galheret,  
 Und auf Bliomberis und Lionel,  
 Des Königs Voort von Gannes edle Söhne,  
 Und auf Herrn Dinadel von Estrangor,  
 100 Den Unverzagten, Immerlustigen.  
 Sie hatten manchen braven Mann wohl eher  
 In's Gras gestreckt; jetzt kam die Reih' an sie.

„Ha,“ rief Herr Gries, des Königs Seneschall,  
 Der Höflingsart mit Ritterfitten paarte,  
 105 „Das soll, bei Gott, von Artus' Rittern nicht  
 Gesungen werden noch gesagt im fremden Lande,  
 Daß einer nach dem andern, Regeln gleich,  
 Vom ersten, den der Wind herbeigeweht,  
 Sich so zu Boden habe werfen lassen!  
 110 Der fremde Ritter ist doch wohl so sehr  
 Nicht Teufel, als er schwarz ist! Laß ihn kommen!“

Mit diesen Worten, halb im Schimpf und halb  
 Im Ernst gesprochen, spornte seinen Klepper  
 Herr Gries, der Seneschall. Er hatte wohlbesonnen  
 115 Aus einem großen Haufen Speere, der  
 Beim Zelte lag, den schwersten ausgewogen.  
 Allein nichts mocht' ihm seine Vorsicht frommen, nichts  
 Sein frecher Mut und seiner spitzen Zunge  
 Behendigkeit: der schwarze Ritter hob  
 120 Ihn hoch empor und ließ ihn unsanft fallen.  
 Ihm half sein Knappe wieder auf die Beine,  
 Und brummend hinkt' er nach dem Zelte hin.

Die andern folgten nun der Reihe nach,  
 Mutvolle Kämpfer, die den Besten nicht  
 125 Zu weichen pflegten und kein Abenteuer noch,  
 Wie schlimm es ausah, von der Hand gewiesen.  
 Ein Spiel war ihnen Lanzenbrechen nur;  
 Sie hatten Wälder arm an Holz gemacht.  
 Doch unter ihnen allen keiner hielt  
 130 Den strengen Stoß des Unbekannten aus:  
 Sie räumten alle nach der Reih' den Sattel.

So zuzusehn der Tafelrunde Schmach,  
 Verdroß den edeln Lanzelot vom See,  
 Den einzigen, der von den Dreißig noch  
 Zu überwinden war. Der eigne Ritter 135  
 Der schönen Königin war Lanzelot;  
 Viel Thaten hatt' er ihr zulieb gethan  
 Und manchen süßen Kuß und manche glühende  
 Umhalsung insgeheim zum Sold empfangen.  
 Kein anderer Genoß der Tafelrunde 140  
 That's ihm zuvor an Mannheit und an Schöne.  
 In seiner holden Dame Gegenwart  
 Deucht's ihm ein leichtes, alle Lanzenbrecher  
 Und Prahler auf dem weiten Erdenrund  
 Herabzustecken. Gleichwohl wundert ihn 145  
 Des schwarzen Ritters. Denn was jetzt geschah,  
 War, seit die Tafelrunde stand, noch nie geschehn.  
 „Ist's schwarze Kunst, was diesen Heiden schützt,  
 (So spricht Herr Lanzelot mit leiser Stimme  
 Zur Königin) so bitt' ich, schönste Frau, 150  
 Verlasset Euern treuen Ritter nicht;  
 Die ganze Hölle steh' dem Schwarzen bei,  
 Lacht Euer Muge mir, so ist auf meiner Seite  
 Der ganze Himmel.“

Als er dies gesagt,  
 Läßt ihn die Königin in ihren Augen 155  
 (Den schönen Mund versiegelte die Zucht  
 Vor so viel Zeugen) eine Antwort lesen,  
 Die ihm das Herz im Busen schwellen macht.  
 Und mit verhängtem Zügel, hoch den Schild,  
 Die Lanz' an seine Seite festgedrückt, 160  
 Kennt er dahin; und beide Ritter stoßen  
 So kräftig auf einander, Roß und Mann,  
 Daß sie die Stange vor der Faust zersprengen  
 Und Helm und Schilde laut zusammenschlagen.  
 Doch wenig halfen jetzt die Augen seiner Dame 165  
 Dem edeln Lanzelot: ihn überwiegt  
 Des schwarzen Ritters stürzendes Gewicht;  
 Er schwankt, verliert den Zügel, taumelt, sinkt  
 Und liegt, wo seine Speißgesellen lagen.

170 Der Unbekannte steigt gelassen ab  
 Von seinem Rosse, streichelt freundlich ihm  
 Den feuchten Rücken und die heiße Brust,  
 Nimmt ihm den Sattel ab und das beschäumte  
 Gebiß und läßt mit einem sanften Schlag  
 175 Es gehn ins Grüne, wo es ihm beliebt:  
 Kehrt dann, als wär's von einem Austritt, wohlgenut  
 Und unbefangen seinen ältlichen,  
 Gewohnten Schritt zum goldnen Zelt zurück.

Mit scheelen düstern Blicken weichen ihm  
 180 Die Ritter aus; sie sehn einander an,  
 Als fragten sie sich mit den Augen: „Kannst  
 Du's leiden?“ — Aber König Artus tritt  
 Aus dem Gezelt und reicht dem Kommenden  
 Die Hand mit Anstand, sprechend: „Edler Ritter,  
 185 Wir haben, dencht mich, teu'r genug das Recht  
 Erkauft, des Mannes Angezicht zu sehen und  
 Zu wissen, wer es ist, der so behend  
 An Einem Abend dreißig Schildgenossen  
 Der Tafelrunde aus dem Sattel hob.“

190 Und alsbald, wie der König dieses Wort  
 Gesprochen, löst der Fremde seinen Helm:  
 Und siehe, wie er ab ihn nimmt, so kraußt  
 Schneeweißes Haar sich rings um seinen Scheitel,  
 Und offenbar in aller Herrlichkeit  
 195 Des ungeschwächten hohen Alters steht  
 Der Edle da, ein schöner alter Mann,  
 Wiewohl die graue Zeit der Furchen viel'  
 Auf seine breite Stirn gegraben, stark  
 Und ungekrümmt, wiewohl auf seinem Nacken  
 200 Die Last von hundert arbeitvollen Jahren lag.  
 Den König Artus und den Rittern wird's  
 Bei seinem Anblick wieder warm uns Herz;  
 Sie drängen wundernd sich hinzu, sie fassen  
 Ihn bei der Hand und schau'n ihn an und ruhn  
 205 Auf seinem Antlitz, liebevoll, wie Söhne,  
 Die unverhofft den Vater wieder sehen.

„Mein Nam' ist Branor,“ sprach der alte Ritter:  
 „Branor der Braun'. Dein Vater, König Artus,  
 Der edle Ritter Uther Pandragon,  
 War noch ein Knabe, der sein Steckenpferd 210  
 Im Hofe tummelte, da Branor schon  
 Durch Berg und Thal nach Abenteuern ritt.  
 Die alten moosbedeckten Eichen dort,  
 Ich sah sie alle einer Lanze hoch!  
 Dein Vater, König Artus, war mein guter Herr 215  
 Und Freund, wir haben manchen Ritt zusammen  
 Gethan und manchen Speer in Schimpf und Ernst  
 Gebrochen; Segen sei mit seinem edlen Sohne!  
 Und wohl mir Alten, daß ich junge Männer sehe,  
 Die noch nicht völlig aus der Väter Art geschlagen!“ 220

Indem sie also sich besprachen, ging  
 Die Sonne unter. König Artus und die Königin  
 Und ihre Jungfrau'n und die dreißig Ritter,  
 Den alten Branor in der Mitten, kehrten nach  
 Der Burg zu Cramalot zurück. Da stand 225  
 Ein köstlich Mahl bereitet in der Halle.

Ein reicher Baldachin bezeichnete  
 Den Sitz des Königs und der Königin;  
 Und zwischen ihnen ward dem guten Branor  
 Ein Stuhl von Elfenbein gesetzt; und als 230  
 Sie Platz genommen, setzten sich die übrigen  
 In ihrer Ordnung um die Tafel her.  
 In Schüsseln aus getriebnem Golde ward  
 Das Mahl von zwanzig Knappen aufgetragen;  
 Zur Seite glänzte hoch emporgetürmt 235  
 Der reiche Schenkstisch; zwanzig andre pflegten  
 Des Diensts dabei, und zwanzig dienten bei der Tafel;  
 Und Pauken schallten und Trompeten klangen,  
 So oft der große funkelnde Pokal  
 Herumging. Als sie nun die Essenslust 240  
 Gestillt, ward ritterlichen, höflichen  
 Gespräches viel gepflogen bis um Mitternacht.



Und aller Augen waren auf den Alten  
 Geheftet, wenn er seinen Mund zum Reden aufthat.  
 245 So stille ward es dann, man hätt' im Saal  
 Das Weben einer Spinne hören mögen.

Und König Artus nahm des Alten Hand und sprach:  
 „Herr Branor, einen Mann von Eurem Schrot und Korn  
 Gesehen hab' ich nie vor diesem Tage.  
 250 So helf' mir Gott, als ich die Väter möchte  
 Gesehen ha'n, die solche Söhne zeugten!“

Ihm gab der alte Ritter diese Antwort:  
 „Herr König, hundert Jahre schon und drüber  
 Hab' ich erlebt, hab' manchen guten Mann  
 255 Auf seiner Amme Schoß gesehen, manchen bessern  
 Begraben helfen. Noch gebricht es nicht  
 An wackern Rittern und an schönen Frauen,  
 Die ihres Dienstes wert sind. Aber Männer wie  
 Zu meinen Zeiten werd' ich nimmer sehn!  
 260 Von solcher Mannheit, solchem festen Sinn,  
 So über Ehr' und Recht und Wahrheit haltend,  
 So bieder und dem Freund so treu und hold,  
 So offenen Angesichts und offenen Herzens,  
 So ohne Falch wie König Meliad und Hector  
 265 Der Braun' und Danayn der Rot' und Geron  
 Der Adelige! — Nein, bei meinem Gott!  
 Nie werd' ich solche Männer wieder sehn!“

Hier brach dem edeln Greis die Stimm'; er senkte  
 Sein weißes Haupt und schwieg. Und alles schwieg,  
 270 Und niemand wagt' es eine gute Weile,  
 Die heil'ge Stille zu entweihn. Zuletzt  
 Winkt Genievra heimlich ihrem Ritter zu,  
 Und Lanzelot verstand den Wink und sprach  
 Zu Branorn: „Alter Herr, wir alle sind  
 275 Zu jung, der Ritter, die Ihr nenntet, einen  
 Gesehn zu haben: nur in Euch noch leben sie,

265. Geron, der Alte, auch wohl der Ältere.

Der sie gekannt, dem einz'gen ihresgleichen,  
 Der unsre Zeit erreichte. Wolltet Ihr  
 Von ihren Thaten uns erzählen, was Ihr wißt,  
 Wir alle würden Euch die Gabe danken." 280

Der König Artus und die Königin  
 Und alle Ritter stimmten laut zur Bitte  
 Des schönen Lanzelot. Die Jungfrau'n schwiegen;  
 Doch bat ihr züchtiglich gesenktes Aug'  
 Und ihrer Wangen Röthe, die Verräterin 285  
 Des jungferlichen schüchternen Verlangens.

Und Branor sah sie freundlich nickend an  
 Und sagte: „Was ihr bittet, ist Gefälligkeit;  
 Das Alter ist geschwägig, wie ihr wißt,  
 Es liebt zu reden von den guten Zeiten, 290  
 Die nicht mehr sind, in denen es als wie  
 In einem sel'gen Traum allein noch lebt.  
 Ich will von Geron, von dem edelsten  
 Der Männer, die ich sah, euch was erzählen:

Wohl siebzig Jahre mögen's sein und mehr, 295  
 Seit ihn und mich ein wunderbarer Zufall  
 Zusammenbracht! Ich zog im Land umher  
 Auf Abenteuer. Eines Tages überfällt  
 Ein Sturm mich tief im Holz. Ich suche Schirm 300  
 In einer Felsenhöhl'. Ein enger Gang,  
 Der in den Berg hinein sich windet, lockt mich an  
 Zu sehn, wohin er führe. Immer abwärts,  
 Immer dunkler, tiefer geht's hinab.  
 Auf einmal wendet sich der Gang, und nun 305  
 Steht offen eine Höhle vor mir da,  
 Von Menschenhand gehauen und gewölbt,  
 Gleich einer Totengruft — und in der Gruft,  
 Beim schwachen Glimmer einer Lampe vom Gewölb'  
 Herunter, seh' ich, wie zwei heil'ge Leiber, 310  
 Einander gegenüber, still und hehr,  
 Zwei alte Ritter sitzen. Jezund noch  
 Nach siebzig Jahren, da ich euch davon  
 Erzähle, fährt mir's kalt durchs Rückenmark hinauf.

Es war, als weckete mein Anblick sie  
 315 Aus einem sanften Schlummer. Unbefremdet, mild  
 Und freundlich sahen sie mich an, und wohl  
 Zu thun schien's ihnen, wieder einen Menschen  
 Zu sehn. Sie hießen mich mit dumpfer Stimme  
 Willkommen, sagten mir, sie wären beide,  
 320 Nachdem sie auf dem Lebensmeere lang'  
 Herumgetrieben, alt und ruhesehrend  
 In diese stille Gruft herabgestiegen, da  
 In ihrem Grab des Todes zu erwarten.  
 Sie würden in der Welt, wo man sie suchte  
 325 Und nirgends fand, schon längst für tot gehalten:  
 Erdgeister pfl egten ihrer, brächten ihnen auch  
 Zuweilen Kundschaft, was die Lebenden  
 Auf Erden machten. Brehus war der Name  
 Des einen, Geron hieß der andre,  
 330 Geron, der ältere. Vor Zeiten hatte der  
 In Gallien geherrscht, drauf seinem ält'sten Sohne  
 Das Reich gelassen, um der Ritterschaft  
 Sich ganz zu widmen. Bald ergriff den Sohn  
 Der gleiche Trieb. Er übergab sein Reich  
 335 Dem jüngern Bruder, zog auf Abenteuer  
 Viel Jahre lang, kam endlich auch in diese Gruft,  
 Sein mühevoll Leben hier mit seinem alten Vater  
 In strenger Buße zu beschließen. — „Hier,  
 So sprach der Alte, der mir dies erzählte,  
 340 „Hier ist sein Grab! Wo meines zweiten seines ist,  
 Weiß Gott. Ihm raubte Faramund, der Franke, Thron  
 Und Leben. Noch ein Einziger ist übrig  
 Von meinem Blut und Stamm, mein Enkel, Geron  
 Der Adelige. Was von Zeit zu Zeit  
 345 Die Geister von ihm melden, ist die Nahrung, glaub' ich,  
 Die mich nicht sterben läßt. Er ist ein Mann!  
 Und Gott vergelt's ihm, daß er meinem Blut  
 Und Namen Ehre macht!“ — Hier schwieg der Greis.

In diesem Augenblick entschloß ich mich,  
 350 Den Ritter Geron aufzusuchen, und ich zog  
 An Uthers Hof. Da hört' ich Ruhmens viel

Von Geron's Tugenden; er selbst war nicht  
 Zugegen. Und ich zog ihm nach,  
 fand ihn und wunderte mich seiner Schöne,  
 Der Stärke seines Arms und seines Muts, doch mehr 355  
 Der Treue seines Herzens; und er ward mir hold,  
 Und ich begleitet' ihn auf mancher Fahrt  
 Und war der Zeuge seiner letzten Thaten.

Noch Knabe war er, als sein Vater Kron'  
 Und Leben gegen Saramund verlor. 360  
 Ein alter Freund von Geron seinem Ahnherrn,  
 Hector der Braune, rettete den Knaben,  
 Floh nach Britannien mit ihm und ward  
 Der Führer seiner Jugend und sein Meister in 365  
 Der Ritterschaft; und Geron war ihm wie  
 Sein eigener Sohn. Und als in einer großen Schlacht  
 Der Alte schwer verwundet fiel, empfing ihn Geron  
 In seine Arme, schlug mit Löwenmut  
 Zu Boden jeden, der an seinen Freund 370  
 Hand legen wollt', und trug ihn auf dem Rücken  
 In sein Gezelt; allein das Leben ihm zu fristen  
 Vermocht' er nicht. Und sterbend reichte Hector  
 Sein gutes Schwert ihm hin: „Da,“ sprach er, „nimm!  
 Ich kenne keinen andern, der's nach mir 375  
 Zu führen wert ist!“ — Groß und selten war  
 Des Schwertes Tugend, reich der goldne Griff  
 Und reicher viel die festgestählte Klinge;  
 Und auf der Klinge stand in goldner Schrift:

Vermeß sich keiner, untugendlich  
 Dies Schwertes anzumuten sich! 380  
 Tren' geht über alles,  
 Untren' schändet alles;  
 Hohn dem Mann, der seinen Schalk  
 Verbergen will in Löwenbalg!

Der edle Jüngling nahm das heil'ge Schwert 385  
 Mit nassem Aug' aus seines sterbenden  
 Pflégvaters Hand und hielt sich reicher drum,  
 Als wär' ein Königreich ihm angefallen.

Wie er's verwaltete, des will ich euch  
 390 Ein Beispiel geben — wenn ihr zuzuhören  
 Nicht müde seid.“ —

Und Lanzelot vom See und seine Dame,  
 Die schöne Königin, beteuerten  
 Im Namen aller Gegenwärtigen,  
 395 Sie würden ihm den ganzen Rest der Nacht  
 So zuzuhören nimmer müde werden.  
 Der Alte, unter seinen grauen Augenwimpern  
 Hervor, schießt einen scharfgespitzten Blick  
 Auf Lanzelot und auf die Königin,  
 400 Und beider Augen sinken vor dem Blick  
 Des Edeln. Eine kurze Stille folgt,  
 Und fort fuhr Branor: „In denselben Tagen lebte  
 Im Britenland ein edler Ritter, Danayn  
 Der Kote, Herr der Burg zu Maloanc.  
 405 Geron der Adelige ward sein Spießgefell'  
 Und Freund; sie schwuren sich den Todesbund,  
 Und ihrer beider Liebe ward im Land umher  
 Zum Sprichwort. Und die Frau zu Maloanc,  
 Des Danayns Vermählte, war das schönste Weib  
 410 Im ganzen Britenland, das schöner Weiber  
 Vor allen Landen sich berühmen mag;  
 Sie ohne Liebesregung anzuschauen, war  
 Unmöglich. Geron, wie er sie zum erstenmal  
 Erblickte, dacht' in seinem Herzen: Ah!  
 415 Der thäte wahrlich keinen teuren Kauf,  
 Der eine Nacht in dieses Weibes Arm  
 Mit seinem Leben kaufte! — Und von diesem Au  
 Vermied er streng, ins Auge ihr zu sehn,  
 Sprach selten bei ihr an und nie allein,  
 420 Noch anders als in seines Freundes Gegenwart,  
 In dessen treues Herz und Biederauge  
 Kein Argwohn kam. Sie zogen Monden lang  
 Und länger oft zusammen aus auf Abenteuer  
 In fremden Landen oder an die Höfe  
 425 Der Fürsten, wo in Ritterspielen Ruhm  
 Zu holen war; und wenn nach Maloanc

Sie wieder kamen, blieb Herr Geron fest  
 Bei seiner Weise, haltend ob dem Bund,  
 Den er gemacht mit seinen Augen; so  
 Daß, wer ihn sah, geschworen hätt', ihm sei 430  
 Die schöne Frau von Maloanc nicht mehr,  
 Noch weniger als jedes andre Weib.

Zum Unglück war das Herz der schönen Frau  
 So nicht verwahrt wie seines. Ihr erschien 435  
 Beim ersten Anblick Geron als der Mann  
 Aus allen Männern, dem ein edles Weib  
 Den Sold der Mimme nicht versagen könnte;  
 Und ungewahrjam läßt sie auf und ab  
 Die Augen schweifen auf der stattlichen  
 Gestalt und schaut ihn an und wieder an, 440  
 Wie schön er ist, berauscht ihr Aug' und Herz  
 An ihm, nichts böses ahnend, nennt es Freundschaft  
 Und Höflichkeit und täuscht sich mit Namen  
 So lange, bis sie sich nicht länger täuschen kann,  
 Und nun zu heiß die Wunde brennt, sie dem 445  
 Zu bergen, der allein sie heilen mag.

Des Weibes Liebe hat ein Falkenauge.  
 Wie sehr sich Geron ihr verbergen will,  
 Sobald sein Auge mit dem ihrigen  
 Zusammentrifft, so sieht sie oder glaubt zu sehn, 450  
 Es glimm' in seinem trüben Feuer — Liebe.  
 In dieser Hoffnung lau'rt sie auf Gelegenheit,  
 Allein mit ihm zu sein, und wie es ihr  
 Gelingt, bekennt sie ihm ihr Liebesweh;  
 In schönerer Gestalt versuchte nie 455  
 Die Sünde ein Geschöpf von Fleisch und Blut.  
 Von ihren Lippen floß der ersten Schlange  
 Beredsamkeit, Verführung atmete  
 Aus ihrem Busen, lockt' in ihren Arm.  
 Nie kämpfte Geron einen schwerern Kampf:  
 Doch Freundschaft, Treue, Hektor, Danayn 460  
 Stehn zwischen ihm und seines Freundes Weib  
 Wie Engel Gottes mit dem Flammenschwert.

„Daß wolle Gott nicht, daß ich fähig sei,  
 465 Den Augenblick von Schwäche zu mißbrauchen,  
 Der meines Freundes Weib in meine Hände giebt!“  
 Rief er und wand aus ihrem Arm sich los.

Verwirrt und sprachlos stand, von ihrer Hoffnung  
 So arg getäuscht, indem er ihr entfloh,  
 470 Die Schuld'ge da und wäre gleich vor Scham  
 Und Schmerz gestorben, wär' ihr's zweifelhaft  
 Nur einen Augenblick gewesen, ob der Mann  
 Sie aus Verachtung also abgewiesen.  
 Doch ihre Augen hatten ihr zu wohl gedient.  
 475 „Er liebt mich,“ denkt sie: „sah ich nicht den Kampf  
 In seiner Seele? O gewiß, sein Herz  
 Hat keine Schuld!“ — Und nun erscheint ihr Geron  
 Der Adelige seiner Treue wegen  
 Nur herrlicher, gerechter ihre Liebe  
 480 Zu solchem Manne! Ja sie rühmt sogar  
 Sich ihrer schönen Schwachheit in sich selbst  
 Und zeigt sich immer unverhohlner ihm  
 In ihren Augen. Geron wurde dies ein Wink,  
 Sich der gefährlichen Versucherin  
 485 Nicht länger auszusetzen. Und er zog hinweg  
 Von Maloanc und kam nach Brauenthal  
 Zu einem Ritter, dessen Burg daselbst  
 Gelegen war. Da gingen viele Tage  
 Mit Jagen, Lanzenbrechen, Sang und Tanz  
 490 Vorüber. Aber Geron wurde des  
 Bald überdrüssig. — „Wäre Danayn  
 Doch auch da!“ dacht' er; „ohne meinen Freund  
 Zu leben unter diesem fremden, kalten Volke,  
 Das duld' ich länger nicht!“ — Wie viel die Frau  
 495 Von Maloanc an seinem Überdruß  
 Teil haben könnte, mocht' er so genau  
 Sich selbst nicht fragen; kurz, er ließ sich waffnen,  
 Bestieg sein Roß und zog zurück nach Maloanc.

Groß war die Freude seiner Wiederkunft  
 500 Bei Danayn dem Roten, seinem Freund,

Der so ihn liebte, daß sich Zwillingbrüder  
 Nicht besser lieben könnten. Und wiewohl sie schon  
 So lange Spießgesellen waren und so selten  
 Sich trennten, dennoch lebte weder Ritter  
 Noch Jungfrau in der Burg, die Geron's Namen 505  
 Zu nennen wußten, außer Danayn  
 Und seiner Dame: alles nannt' ihn bloß  
 Den guten Ritter; andern Namen wußten  
 Die Leute in der Burg ihm nicht zu geben.

Begab sich's nun, daß, während Geron sich 510  
 Zu Maloanc enthielt, ein Schildknapp kam  
 Und ging zu Danayn, ihm meldend, daß  
 In sieben Tagen vor der beiden Schwestern Burg  
 Ein groß Turnier gehalten werden sollte.  
 „So helf' mir Gott,“ spricht Danayn, „als ich 515  
 Dabei bin, wenn ich anders kommen kann!“

Und stracks ging Danayn der Note, seinen Freund  
 Zu suchen; und sie wurden eins, zusammen hin  
 Hinauf zu reiten nach der Schwestern Burg,  
 Doch unbekannt und nur in schlechten Waffen. 520

Und das Gerücht davon ging in der Burg  
 Und kam bald vor die Frau von Maloanc.

Und wie die Dame das vernahm, gefiel  
 Ihr's sehr. Denn weil der Schwestern Burg  
 Nur eines halben Tages Weg von Maloanc 525  
 Entfernt lag, hoffte sie, Herr Danayn  
 Der Note würde (wie es Sitte war  
 In solchem Falle) zum Turnier sie führen.  
 Denn in denselben Tagen war an Schönheit wohl  
 Keir Weib in allen Landen gleich der Frau 530  
 Von Maloanc. — Und Geron, (dachte sie)  
 Wird mit uns ziehn, und mir die Freude werden,  
 Zu sehen, wie er unter allen Königen  
 Und Rittern aus der ganzen Welt der wackerste  
 Und schönste ist. — Denn immer hing ihr Herz 535



An Geron noch, wiewohl er ihre Liebe so  
 Zurückgewiesen, Geron war und blieb  
 Der einz'ge Mann in ihren Augen. Ihn  
 Allein nur kann sie lieben, mag bei Tag und Nacht  
 540 An nichts als seine Schönheit und sein adelig  
 Gemüt und seine Tapferkeit und treuen Sinn  
 Gedenken, wollte lieber seine Dame sein  
 Als Frau der ganzen Welt, gelobt sich heilig, nie  
 Ihr Herz von ihm zu wenden. Sollte sie  
 545 Mit ihrem Leben ihre Liebe büßen,  
 Mit tausend Freuden wollte sie es ihm  
 Zu Liebe thun, sich's noch zur Ehre schätzen.

So war der Frau von Maloane zu Mut,  
 Als nach der Burg zu gehen sie beschloß.  
 550 Denselben Abend noch sprach sie davon  
 Mit ihrem Manne, und Herr Danayn  
 Gab ihr gefällig lächelnd zum Bescheid:  
 „Frau, weil Ihr's wollt, so bin ich's wohl zufrieden;  
 Ich will zur Schwesternburg mit solchem Staat  
 555 Euch führen lassen, wie für eine Frau  
 Von Eurem Stand und Wesen ziemlich ist;  
 Will Jungfrau'n viel' Euch zur Gesellschaft geben  
 Und Ritter, die Euch sicher hin und her  
 Geleiten sollen: nur ich selber kann es nicht  
 560 Für diesmal, weil wir beide, ich und Geron, nur  
 In schlechten Waffen zum Turnier zu kommen  
 Und unerkant zu bleiben willens sind.“

Als nun die Zeit herankam, machten sich  
 Die beiden Ritter nur mit Einem Knappen,  
 565 Der Schild' und Schwerter nachtrug, auf die Fahrt  
 Und kamen durch viel Nebenwege unerkant  
 Zur Schwesternburg, indes die Frau von Maloane  
 In großem Staat, von sechsundzwanzig Mittern  
 Geleitet, den geraden Heerweg zog.

570 Und nahe bei der Burg begegnete  
 Den beiden Freunden auf dem Plan Herr Flaunz,

Ein junger Schalk und Prahler, der in Ritterschaft  
 Kein kleiner Wicht zu sein sich dünken ließ,  
 Und der zur Zeit und Unzeit gar zu gern  
 Hochmütete und neckte männiglich, 575  
 Der ihm in Wurf kam und es leiden mochte.  
 Wie der die beiden Ritter so daher  
 Gelassen traben sieht, in schwarzen Waffen, schwarz  
 Die Schild' und Speer', im ganzen Aufzug schlecht  
 Und scheinlos, sprengt er auf sie zu und fordert sie 580  
 Heraus, gleich auf der Stelle einen Speer  
 Mit ihm zu brechen. Dessen wehrten sie  
 Gar höflich sich als solche, die auf morgen  
 Sich sparen wollten; aber all umsonst:  
 Je ehrlicher sie sprachen, desto gröber ward 585  
 Herr Flaunz, der Schalk; und da sie, ohne sein  
 Zu achten, ihres Weges zogen, spottet' er  
 Zu einem Ritter von der Tafelrunde, der  
 Zur Seite stand, der beiden schwarzen Knechte  
 Und sprach so laut, daß sie es hören mochten. 590  
 Darob entbrannte Danayn in Zorn  
 Und sprach zu Geron: „Brüder, hörst du da  
 Die Ritter, die vermeinen, ungestraft  
 Uns hochzumuten? Was bedünkt dich?“ — „Mach's wie ich,“  
 Versetzt Herr Geron, „laß sie kaffen! Ihr Geschwätz 595  
 Wird uns nicht schlechter und nicht besser machen;  
 Und höhnen sie uns heute, leicht mag's sein,  
 Es reut sie morgen, halten dann sich selbst  
 Für Gecken drum und wollten gern ihr Maul  
 Gehalten haben. Ihrer laufen viel 600  
 Herum im Lande, die sich groß damit  
 Bedünken, strenge Späplinge zu sein  
 Und alles kurz und klein herauszugeisern,  
 Was ihnen in die Zähne schießt. Ich meines Orts  
 Nehm' keine Kundschaft dessen, was sie sagen, 605  
 Und wenn sie reden, ist mir's ebenso,  
 Als schwiegen sie.“ — „Bei Gott, Herr Bruder, du hast recht,“  
 Erwidert Danayn; „von Stund' an mögen sie,  
 Was ihnen lüftet, gackeln, bis sie's müde sind;  
 Sei eine Memme, der sich dessen kümmer!“ 610

Herr Irwin, einer von den adeligsten Rittern  
 Der Tafelrunde, hörte mit Verdrieß die Reden  
 Des jungen Knechts, der also ohne Sache  
 Die unbekanntnen Ritter gekte, und  
 615 Er straft' ihn des mit harten Worten. Aber Blaunz,  
 Zu zeigen, daß er keinen fürchte, fing  
 Von neuem an. Des hatt' er wenig Frucht:  
 Denn beide Ritter zogen ihre Straße fein  
 Nicht achtend, dachten: Morgen wird sich's weisen.

Und wie das Herz es ihnen vorgesagt,  
 Erging's am Tage des Turneis. Danayn  
 Und Geron warfen alle Ritter aus dem Sattel,  
 Und keiner war, der ihnen wehren mochte,  
 Den Dank davon zu tragen. — Und es war  
 625 Des Fragens viel von Mund zu Munde, wer  
 Die Ritter wären: aber niemand kannte sie  
 Als nur allein die Frau von Maloanc,  
 Die ihres Herzens Lust an Geron sah  
 Und seinen Thaten. Denn wiewohl er nur  
 630 In schlechten Waffen aufzog, dennoch war  
 Der andern keiner ihm an Anstand gleich;  
 Und sah sie ihn, den schwarzen Schild am Halse,  
 Das blanke Schwert gezückt in seiner Faust,  
 Im Trupp der Ritter, die in hellen Farben  
 635 Und goldgestickten Wappenröcken strotzten,  
 Bei ihr vorüberziehn, dann dünkte ihr,  
 Sie sehe niemand auf dem Platz als ihn.

Der schönen Frau'n und Jungfrau'n waren viel,  
 Die zu der Schwestern Burg auf diesen Tag  
 640 Gefommen waren, um zu sehen und  
 Gesehn zu werden. Aber alle standen um  
 Die Frau von Maloanc wie Wiesenblumen  
 Um einen voll aufblüh'nden Rosenbusch.  
 Und allen Rittern, die so schön sie sahn,  
 645 Schlug hoch das Herz; doch höher keinem schlug's  
 Als Lak, dem Freund des Königs Meliad,

Der wie durch einen Zauberſpruch gebunden  
 Sein Angeſicht nicht von ihr wenden konnte.  
 Der iſt gefangen, ſprach der König zu ſich ſelbſt  
 Und zu erforſchen, wie ihm wäre, hub er an 650  
 Von ihrem Staat und ihrem fürſtlichen  
 Geſchmeid' und von den ſechſundzwanzig Rittern,  
 Die zum Geleit ihr dienten. Und Herr Laf  
 Erwidert ihm: die ſechſundzwanzig Ritter,  
 Wie mannhafte ſie ſich dünkten, wären nur 655  
 Ein ſchwacher Schirm für ſo ein ſchönes Weib.  
 So helf' mir Gott, Herr König Meliad,  
 Wo dieſe Frau in einem Walde mir  
 Begegnete und hätte zum Geleit  
 Nur dieſe Sechſundzwanzig, als ich mir 660  
 Getraute, ſie von ihnen zu gewinnen!

Herr Danagn, den Spielen zuzuſehn erpicht,  
 Vernahm von dieſer Rede nichts. Allein  
 Von ungefähr ſtand Geron nah genug,  
 Um Wort für Wort zu hören, was Herr Laf 665  
 Zum König ſprach. Und ob ſein Herz ihm ſchon  
 Entbrannte, daß ein Mann von ſeines Freundes Weibe  
 So ſprechen ſollte, dennoch deucht' es ihm,  
 Der Ritter, deſſen Seele ſolcher That  
 Sich werten dürfte, müßte wohl von Not 670  
 Der beſten einer ſein. Und Geron trat  
 Zu ihm und redet' ihn mit höflichen  
 Gebärden an, ihm zu erkennen gebend,  
 Er habe wohl verſtanden, was Herr Laf  
 Zum Könige geſprochen. „Ich bekenne mich 675  
 Dazu,“ verſetzte Laf, „und, deſſen mich  
 Zu unterſtehen ſollte mich nicht hindern, wenn  
 Ihr ſelbſt der Sechſundzwanzig einer wär't.“

„Wenn dies iſt,“ jagte Geron, „und Ihr traut Euch zu,  
 Bloß einer Frau zu Lieb' mit ſechſundzwanzig Rittern 680  
 Es aufzunehmen, ſollt' Euch wohl den Dank  
 Deſ Turneis zu gewinnen über uns  
 Ein leichtes ſein?“

„Das iſt ein Wort,“ ſprach Laf,

„Ich bin dabei.“ Und König Meliad  
 685 Und Danayn, der auch dazu kam, nahmen Teil  
 An ihrer Wette, und sie wurden eins,  
 Dreimal zu rennen, Geron gegen Lak,  
 Und König Meliad an Danayn.  
 Zum erstenmale reumten Danayn  
 690 Und Geron jeder seinen Gegner nieder;  
 Beim zweiten Stennen drehte sich das Glück,  
 Die beiden Freunde wurden aus dem Sattel  
 Gehoben; doch im dritten trugen sie  
 Mit hohem Lob des Turneis Dank davon.

Und als die Nacht hereinbrach, kam in Hast  
 Zu Danayn ein Schildknapp, meldend: daß  
 Die Mörder seines Neffen, die er überall  
 Auffuchen ließ, sich wenig Stunden weit  
 Von dannen sehen lassen. Als bald machte sich  
 700 Der Ritter auf, sie zu verfolgen. Und er sprach  
 Zu Geron: „Bruder, ein Geschäfte ruft mich ab,  
 Das keinen Aufschub leidet; ziehe du  
 Nach Maloanc und harre mein daselbst.“  
 Das ließ er auch der Frau von Maloanc  
 705 Entbieten; und so kehrte sie mit ihrem Zug  
 Des Morgens drauf nach ihrer Burg zurück.

Herr Geron hatte nicht des Worts vergessen,  
 Das Lak gesprochen, und sobald die Frau  
 Von Maloanc die Burg der Schwestern wieder  
 710 Verlassen, folgt' er ihr von ferne nach.  
 Allein Herr Lak, der schönen Beute nicht  
 Zu fehlen, hatte früh sich aufgemacht  
 Und tief in einem holzbewachsenen Thale,  
 Wodurch sie ziehen mußte, sich in Hinterhalt  
 715 Gelegt; und als der Zug herankam, fiel  
 Er wie ein Blitz aus hellem Himmel über  
 Die sechsundzwanzig, trieb sie in die Flucht  
 Und nahm die Frau und ritt mit ihr davon.

Herr Geron hatte durch ein Abenteuer  
 720 Von ungefähr den Weg verloren, den

Die Dame zog. Und wie er, ihre Spur  
 Zu suchen, wieder seitwärts lenkte, ließ  
 Sein gutes Glück ihn auf den Räuber stoßen,  
 Der wohlgemut mit seiner schönen Beute  
 Einhergetrabet kam. Das Kleinod war 725  
 Wohl eines Kampfs um Tod und Leben wert.  
 Und ängstlich ringend ihre schönen Arme, that  
 Die Frau zu allen Heiligen im Himmelreich  
 Gelübde, mehr für ihren Freund als sich.  
 Doch bald entriß der Tapfre sie der Furcht 730  
 Des Ausgangs; denn mit Löwengrimm  
 Umschlang er seinen rauhen Gegner, warf  
 Zu Boden ihn und zwang ihn, von der Milde  
 Der Frau von Maloanc sein Leben anzunehmen.

Wie groß die Freude war der schönen Frau,  
 Als sie befreit sich sah und durch die Hand  
 Des Mannes, den sie über alles liebt!  
 Geringer kaum des Ritters, seine Dame  
 Ersiegt zu haben und bestraft den Troß  
 Des frechen Nebenbuhlers! — Beide seh'n sich an, 740  
 Und blieben sprachlos; ihre ganze Seele ist  
 In ihren Augen. Alles um sie her  
 Ist Wald, und still und einsam; sie und er  
 Die einz'gen in der Welt. Welch' Augenblick,  
 Des Freundes zu vergessen! — Aber Gerou kam 745  
 Bald wieder zu sich selber, trat zurück und sprach  
 Zur Frauen: „Dame, ledig seid Ihr nun  
 Des Ritters, möget nun nach Maloanc  
 In Frieden ziehn nach Eurem eignen Willen.“

Ihm giebt die Frau zur Antwort: „Edler Herr,  
 Daß ich befreit bin, des sei Gott gedankt  
 Und Eurem Arme! Denn gehöhnt auf ewig  
 Und aller Ehren bar wär' ich geblieben,  
 Hätt' Euer Mut die Schmach mir nicht vergaunt.  
 Allein was nun beginnen? Meine Reifigen 755

Und Knappen sind entflohn, desßelbengleichen  
 Auch meine Jungfrau'n alle haben mich  
 Allein gelassen." Spricht zu ihr der Ritter: „Frau,  
 Seid unbekümmert; Eure Leute können nicht  
 760 So ferne sein; sie werden wieder sich  
 Zu Euch versammeln. Reiten wir indes  
 In diesem Pfade fort, der ohne Fehl  
 Uns wieder in den Heerweg bringen wird.“  
 Und mit dem Worte ritten sie von dannen.

Als nun die schöne Frau von Maloane  
 Sich ihres Schreckens quitt und mit dem Manne,  
 Der über alles lieb ihr war, so ganz allein  
 Sich sah und dachte bei sich selbst, wie im Turnier  
 Er allen es zuvorgethan, und wie  
 770 So adelig und schön und hold er war  
 In allen Dingen, über alle Männer, die  
 Ihr jemals vorgekommen: da bewegte sich  
 Ihr Herz so stark in ihr, sie wußte nicht,  
 Wie ihr geschah und was sie sagen oder wie  
 775 Sie schweigen sollte. — Not ist ihr zu reden;  
 Allein die Furcht, noch einmal abgewiesen  
 Zu werden, schreckt sie. Liebe setzt ihr zu,  
 Ihm frei zu offenbaren, was ihr Herz  
 Geküßt; aber Scham hält ihren Mund,  
 780 Sobald sie reden will. Auf einer Seite  
 Spricht Liebe: Dame, redet ohne Scheu,  
 Er weiet Euch gewiß nicht wieder ab.  
 Ihr seid so wohlgethan von Leib und Angesicht,  
 Der wäre nicht des Ritternamens wert,  
 785 Der eine Frau wie Ihr zum drittenmal  
 Abweisen könnte; waget's nur getrost!  
 Doch Scham spricht auf der andern: Dame, hütet Euch  
 Zu reden! Geron liebet Danayn  
 So stät und treu, er würd' um alles in der Welt  
 790 An ihm nicht fehlen. Rechnet sicher drauf,  
 Ihr werdet abgewiesen. — So verstummte denn  
 Die Dame zwischen beiden, und sie ritten  
 Noch eine gute Weile schweigend fort.

Indessen hatt' auf seiner Seite Geron  
 In seinem Herzen keinen leichtern Kampf 795  
 Zu kämpfen. Denn so oft er auf die Frau  
 Die Augen warf, war ihm so weh nach ihr  
 Und dachte: sollt' er nur ein einzig's volles Mal  
 Sein Herz an ihres drücken, seine Seele gäb'  
 Er drum! — Zu kämpfen länger deucht ihn weder möglich 800  
 Noch ehrlich gegen ein so schönes Weib,  
 Das ihm so hold ist. Alles schicket sich  
 Zu ihrer beider Wünschen. Zeit und Ort,  
 So still, so einsam, werden nimmermehr  
 So wiederkommen! — Aber, deines Freundes Weib, 805  
 Des Waffenbruders, der dich höher liebt  
 Als seiner Augen eines! Das verhüte Gott,  
 Daß so ein wackerer Ritter durch den Mann  
 Geschändet werde, gegen dessen Treu' er sich  
 Den kleinsten Zweifel nie verzeihen würde! 810  
 Wie wolltest du in deinem Leben wieder  
 Ihm in die Augen schauen? welchem andern, der  
 Auf Ehre hält? und wie dich selbst ertragen  
 Nach solcher That? —

In diesen wechselnden  
 Gedanken ritt er schweigend hinter ihr; 815  
 Doch konnt' er sich nicht wehren dann und wann  
 Sie anzusehen, und je öfter er  
 Sie ansah, desto schöner deucht sie ihm.  
 Zwei- oder dreimal war ihm's auf der Zunge,  
 Es ihr zu sagen, wenn die Scham ihm nicht 820  
 Den Mund verschlossen hätte.

Endlich hob die Frau  
 (Der Not war, ihrem Herzen Lust zu schaffen)  
 Von selber an und sprach zu Geron: „Lieber Herr,  
 So gebe Gott Euch gute Abenteuer!  
 Sagt mir, was ist in aller Welt das Ding, 825  
 Das einen Ritter, Kühnheit zu beweisen  
 Und hohen Mut, am stärksten treiben kann?“

Erwidert Geron: „Dame, zweifelt nicht,  
 Es ist die Minne. Rechte Minne hat



830 So hohe, wunderjame Kraft, jic könnte wohl  
Aus einem feigen Menschen einen waglihen  
Beherzten Ritter machen.“

„Gott behüte!“

Verjett die Dame: „wenn dem also iſt,  
Welch ein gewaltig Weſen müßte dann von Not  
835 Die Minne ſein!“

Erwidert ihr Herr Geron:

„Ja, wahrlich, dem iſt also, wie Ihr ſagt!  
Und wiſſet, Dame, nie und nimmermehr  
In meinem Leben wär' ich das geweſen,  
Was dieſen Tag Herr Lak erfahren, hätte mich  
840 Die Minne nicht geſtärkt: noch hätte Lak,  
Obſchon der beſten Ritter einer, je  
Die ſechszwanzig Reijigen von Maloanc  
Zur Flucht gebracht, wie er gethan, wo nicht  
Die Minne ihm die Kraft zu ſolcher That  
845 Gegeben hätte.“

„Wie?“ verjett die Frau,  
„Aus Euren Reden ſcheint's, Ihr ſelber liebt  
Mit rechter Minne?“

„Dame, ganz gewiß  
Sagt Ihr die Wahrheit,“ war des Ritters Antwort;  
„Auch acht' ich deſſen mich für hochbeglückt,  
850 Weil ich mich kühnlich rühmen mag, daß an  
Die jchönſte Frau, die in der Welt iſt, ich  
Mein Herz geſetzt; und drum allein vermag  
Ich Dinge, die ich andrer Weiſe nie  
Beſtehen könnte. Denn das glaubt mir, Dame,  
855 Wär's nicht in dieſer übergroßen Minnekraft,  
Ich hätt' in dieſem Turnei nicht gethan,  
Was Ihr geſehen habt; und hab' ich Lob  
Damit verdient, ſo bin ich's lediglich  
Der Lieb' und meiner Dame ſchuldig; ihnen ganz  
860 Allein gebührt der Dank.“

Die edle Frau

Von Maloanc, indem ſie ihren Ritter  
So reden hört, erfreut ſich ohne Maß.  
Denn wohl ſagt ihr das Herz: wenn Geron liebt,

So liebt er dich und keine andre in der Welt.  
 Und wie er aufgehört zu reden, nahm sie wieder 865  
 Das Wort und sprach: „Mein Herr, so gebe Gott  
 Euch gute Abenteuer! sagt mir ohne Scherz,  
 Wer ist die Dame, die so lieb Euch ist  
 Und über alle andre Frauen in der Welt  
 Euch schön zu sein bedünkt?“ 870

„So helf' mir Gott,“  
 Versetzt er, „als die schönste aller Frauen in  
 Der ganzen Welt kein' andre ist als Ihr,  
 Und wohl versichert müßt Ihr dessen selbst  
 In Euerm Herzen sein. Ja, liebe Frau,  
 Ihr seid es, die ich minne, so, wie daß 875  
 Kein Ritter seine Dame minnen mag.“

„Herr, (spricht zu ihm die Frau,) was soll ich denken  
 Von Euren Reden? Sicher ist's nicht Euer Ernst;  
 Ich seh', Ihr harret meiner Antwort nur,  
 Um meiner dann zu spotten. Denn es ist 880  
 So lange nicht, und ich erinn're mich's  
 Sehr wohl, wie ich das alles, was Ihr mir  
 Da sagtet, Euch gesagt, und wie Ihr härtiglich  
 Mich abgewiesen. Jezzo wollt Ihr mich bereden,  
 Ihr liebtet mich so mächtig. Guter Herr, 885  
 Was wollt Ihr, daß ich glaube?“

„Liebste Frau,“  
 (Erwidert Geron,) „pfl egt um Gottes willen  
 Nicht solcher Reden mehr. Daß damals ich bethört  
 Und blind war, laßt mich dessen jezund nicht  
 Entgelten; nehmet mich zu Eurem Ritter an 890  
 Und seid versichert, Herzenskönigin,  
 Daß keine Minne in der Welt aufrichtiger  
 Als meine ist.“

Die Frau von Maloanc  
 Hat solche Freude, ihren Ritter also reden  
 Zu hören, daß ihr ist, sie hör' ihn immer noch, 895  
 Auch da er wieder schweigt. Sie zweifelt nun  
 Nicht mehr an seiner Liebe, weidet sich  
 Daran so innig, daß ihr ist, sie atme, schwimme

In lauter Liebe, ist so voll von ihm  
 900 Und ihrem Glück, und kann doch nichts  
 Zu Worten bringen, horchet nur und schweigt,  
 Als ob sie fürchte, sie verliere was davon  
 Durch Reden.

Wie sie eine Weile nun

So fortgeritten, zeigte sich ein kleiner Pfad,  
 905 Der mitten durch den Wald geraden Wegs  
 Zu einem Brunnen führte. Geron lenkt dahin  
 Und spricht zu seiner Lieben: „Dame, Müdigkeit  
 Vom Turnei und der Arbeit dieses Morgens  
 Befällt mich; hieltet Ihr's genehm, so möcht' ich wohl  
 910 Ein wenig Ruhens pflegen an dem Brunnen dort,  
 Der vor uns liegt.“ „Mein Herr (versetzt die Frau  
 Errötend), thut nach Euerm Willen.“ Und er nahm  
 Den Weg zum Brunnen, und die Dame ritt  
 Ihm schweigend nach.

Und als sie nun dahin

915 Gekommen waren, stieg Herr Geron ab  
 Und band sein Roß an einen Baum, ging dann,  
 Der Frau von Maloanc herabzuhelfen.

Ein frischer Rasen, lustig überschattet  
 Von Bäumen, war daselbst, umschlossen rund  
 920 Mit Büschen, still und lieb und heimlich, als sie sich  
 Zum Ruh'n einen Platz nur wünschen mochten.  
 Hier setzt er seine Dame, wie er sie  
 Vom Pferd herab in seinen Arm empfangen,  
 Im Schatten hin, beginnt dann Stück vor Stück  
 925 Sich zu entwaffnen, nimmt die Haube ab  
 Und schnallt den Harnisch von den Schultern und  
 Den schwarzen Schild und legt es alles auf  
 Den Brunnen hin und oben drauf sein gutes Schwert,  
 Das einst der unbescholtne Ritter Hektor Braun  
 930 Geführt und sterbend ihm zum Erbe ließ,  
 Und das um seines ersten Herren willen ihm  
 So lieb war, daß er nicht das beste Schloß  
 Des Königs Uther drum genommen hätte.  
 Allein in diesem Augenblick der Trunkenheit,

Jetzt dacht' er wenig an sein Schwert und an 935  
 Die Ritterspflicht, wozu es den verband,  
 Der nach dem wackern Hector es zu führen sich  
 Vermaß. Verlassen hatten ihn zum erstenmal  
 In seinem Leben Ehr' und Biedertreu',  
 Und heißer Hunger nach der süßen Frucht 940  
 Der Minne jedes edlere Gefühl in seiner Brust  
 Verdrungen. Geron ist nicht Geron mehr,  
 Hat seines Danayns vergessen, seiner selbst  
 Vergessen, eilt mit rascher Ungebuld,  
 Sich vollends zu entwaffnen, während daß 945  
 Die schöne Frau in süßer Scham, die Augen  
 Gesenkt auf ihren Schoß, verstummt und kaum  
 Zu atmen sich getraut.

Und siehe da,  
 Als Geron eben ihr sich nähern wollte,  
 Begab sich's, daß vom Rand des Brunnens, wo 950  
 Er seine Waffen auf einander hingelegt,  
 Sein gutes Schwert hinab ins Wasser fiel,  
 Und wie er's platschen hört, verläßt er stracks  
 Die schöne Frau und läuft, sein liebes Schwert  
 Zu retten, zieht's heraus und trocknet's ab, 955  
 Wischt's fleißig wieder blank; und als er's um  
 Und um betrachtet, ob es unbeschädigt ist,  
 Fällt ihm die goldne Aufschrift ins Gesicht,  
 Die Hector in die Klinge graben lassen.  
 Er bebt und ließt und ließt es wieder und 960  
 Zum drittenmal, als ob er nie zuvor die Worte  
 Gesehen; und auf einmal ist's, es fall'  
 Ein Zauber von ihm ab. Er steht, das gute Schwert  
 In seiner Hand, und sinkt tief in sich selbst.

„Wo bin ich? — Gott im Himmel! welche That 965  
 Zu thun kam ich hierher?“ Die Knie erschlaffen ihm  
 Von dem Gedanken. Und sein Schwert noch in der Hand,  
 Setzt auf den Brunnen er sich hin, der Frau  
 Den Rücken kehrend, kummervoll, und sinkt  
 Aus einem traurigen Gedanken in den andern. 970  
 Und wie die Dame, die noch kaum zuvor

Ihn froh und wacker sah, so plötzlich ihn  
 In solche wunderbare Schwermut fallen sieht,  
 Erschrickt sie des und weiß nicht, was davon  
 975 Sie denken soll. Und um zu sehen, was ihm ist,  
 Geht sie mit leisen Schritten furchtsam hin  
 Und spricht zu ihm: „Mein Herr, was sünnet Ihr?“

Und Geron, ohne ihr zu achten, blickt  
 Mit starren Augen auf sein Schwert und giebt  
 980 Ihr keine Antwort. Lange harret deren  
 Die holde Frau, und da er keine giebt,  
 Tritt sie noch näher hin und wiederholt  
 Mit sanfter Stimme: „Lieber Herr, was sünnet Ihr?“

Und tief erseufzend: „Was ich sinne?“ spricht  
 985 Der Ritter: „so erbarme Gott im Himmel  
 Sich meiner Seele, Frau, als ich nach dem,  
 Was ich an meinem Bruder Danayn  
 Begangen, länger nicht zu leben würdig bin!“

Und als er dies gesagt,  
 990 Begann sein Schwert er wieder anzuschau'n  
 Und sprach mit tiefem Schmerz: „Du gutes Schwert,  
 In weissen Hand bist du gefallen! Wie so gar  
 Ein andrer Mann war der, der ehemals dich  
 Geführt! Verrat noch Untreu' kam sein Leben lang  
 995 Nicht in sein Herz — Vergieb mir! — Führen darf  
 Ich dich nicht länger, aber rächen will ich dich  
 Und ihn — der bessers von mir hoffte, da er dich  
 Mir anvertraut! —  
 Und mit dem Worte zückt'  
 1900 Er seinen Arm, und eh' die Frau, vor Schrecken starr,  
 Es hindern mochte, stieß er mit dem Schwert  
 Sich durch und durch, zog's mit Gewalt dann wieder  
 Heraus und hätte sich noch einen Stoß  
 Gegeben, wäre nicht die Frau von Maloanc  
 1005 Mit aller Stärke der Verzweiflung und der Liebe  
 Ihm in den Arm gefallen. „Guter Ritter,  
 Um Gottes willen, schonet Euer selbst!“

Rief sie ihm weinend zu, „ermordet nicht  
So grausamlich Euch selbst und mich in Euch —  
Um nichts!“ — 1010

„O,“ rief er, „Dame, laßt  
Mir meinen Willen. Ich verdiene nicht  
Zu leben, und so will ich sterben lieber, als  
In Schande leben!“ Aber lauter weinend hielt  
Die Frau mit aller ihrer Stärke ihm den Arm.

In diesem Augenblick kam Danayn 1015  
Zurück von seiner Fahrt. Gefunden und bestraft  
Hatt' er die Mörder seines Neffen; beide waren sie  
Gefallen unter seinem Schwert. Nun eilet er  
Zurück nach Maloanc zu seinem Freund;  
Und wie, nicht fern vom Brunnen, er im Wald 1020  
Daherzieht, trifft ein Klageton sein Ohr  
Vom Brunnen her; und alsbald lenket er  
Dahin, und siehe! Geron liegt in seinem Blut,  
Und blutig überall, in stummer Angst  
Die Frau von Maloanc bei ihm, allein, 1025  
Die Hände ringend. — Danayn, anstatt  
Zu fragen, springt vom Roß und eilt dem Freund  
Zu Hülfe. Aber Geron weigert sich,  
Sie anzunehmen, will nicht leben, klagt  
Sich selber an vor seinem Freund, verbirgt 1030  
Ihm nichts als seines Weibes Schwachheit, nimmt  
Auf sich allein die ganze Schuld. Und wie  
Er alles ihm bekannt hat, reicht er ihm  
Die Hand und spricht: „Vergieb mir, Bruder, wenn  
Du kannst, und laß mich sterben, aber hasse nicht 1035  
Mein Angedenken — denn die Reue kam  
Der That zuvor. In meinem Herzen war  
Die Untreu' nur: so laß mein Herzensblut  
Sie löschen!“

Aber Danayn, der Edle, fühlt'  
In diesem Augenblick die Herrlichkeit 1040  
Der Tugend seines Freundes mehr, als er  
Sie je zuvor gefühlt; so offenbar  
Liegt Geron's Herz und Wesen wie sein eignes

Vor seinen Augen da. Er fleht  
 1045 Ihm dringendlich, sich selber zu verzeihn,  
 Beschwört bei ihrer heil'gen Freundschaft ihn,  
 Zu leben, schwört ihm, daß er mehr als je  
 Ihn ehr' und liebe!

## Überwältiget

Von solcher Liebe, willigt Geron endlich ein  
 1050 Für seinen Freund zu leben, überläßt  
 Sich seiner Pfleg' und wird auf einer Bahre nach  
 Dem nächsten Schloß getragen, wo  
 Ein guter alter Ritter sich enthielt,  
 Ein Freund von Danayn. Der lebte da  
 1055 Mit einer Tochter, die an Schönheit kaum  
 Der Frau von Maloane den Vorzug ließ  
 Und viel verborgner Mittel kundig war,  
 Die schwersten Wunden bald und wohl zu heilen.  
 Die edle Jungfrau liebte heimlich Geron  
 1060 Den Adelligen, und durch ihre Kunst  
 Und Pflege ward er heil in wenig Wochen  
 Von seiner Wunde. Aber tödlich war  
 Die Wunde, die das Abenteuer am Brunnen  
 Der Frau zu Maloane geschlagen. Solchen Wechsel,  
 1065 So plötzlich, so gewaltsam, zu ertragen, war  
 Ihr weiches Herz zu schwach. In schwerer Angst  
 Lag sie die ganze Nacht als wie in Feuer;  
 Und gleich am andern Morgen brach die Wut  
 Des Fiebers aus und wuchs mit solcher Macht,  
 1070 Daß keine Rettung war, sie starb am dritten Tage,  
 Und Geron's Name war ihr letzter Laut."

Hier schwieg der alte Ritter. Und mit ernstem Blick  
 Sah er die Frauen und die Ritter alle,  
 Die um die Tafel saßen, schweigend an;  
 1075 Und allen Jungfrau'n schlichen stille Thränen  
 Die glüh'nde Wang' herab, und alle Ritter schlugen  
 Die Augen nieder. Und Frau Genievra,

1053. sich enthielt, sich aufhielt.

Die Königin, die, während er erzählte,  
 Bald todtblaß worden war, bald feuerrot,  
 Rief, ihre Unruh' zu verbergen, seufzend aus: 1080  
 „'s ist eine traurige Geschichte!“ — „Und wie ging's  
 Nun Euerm Geron weiter?“ — fragte Lancelot.  
 „Nach der Geschichte,“ spricht der alte Branor, „hab'  
 Ich nichts mehr zu erzählen.“ —

Und der König Artus  
 Stand von der Tafel auf, und alle standen auf, 1085  
 Und Artus sprach zu Branorn: „Ritter, ein Gemach  
 Ist Euch bereitet in der Burg für diese Nacht  
 Und alle Tage, die Ihr bei uns bleiben wollt.“

„Herr König,“ gab der alte Mann zur Antwort,  
 „So gebe Gott Euch Ruhm und guten Mut,  
 Als ich gelobet hab', an keinem Hof 1090  
 In meinem Leben über Nacht zu bleiben.“

Die Ritter sahn einander schweigend an;  
 Und Branor neigte vor dem König sich  
 Und vor der Königin, nahm seine Waffen, 1095  
 Bestieg sein Roß und ritt bei Sternenlicht  
 Zurück in seinen Wald.



## 2. Das Wintermärchen.

Nach einer Erzählung im ersten Theile von Tausend und Einer Nacht.

1776.

### Prolog.

**M**ein Schwesterchen, sprach Dinarzade,  
Wenn Ihr nicht schläft (denn um den Schlaf wär's schade!),  
Erzählt uns doch, weil's noch so dunkel ist,  
Der schönen Märchen eins, die Ihr uns guten Seelen,  
5 Die alles freut, so lebhaft zu erzählen  
Und sonderlich so gut zu dehnen wißt.  
Des Sultans Hoheit hat die Gnade  
Und hört euch zwischen Schlaf und Wachen gerne zu:  
Denn was sein Herz dabei empfind',  
10 Wird seine Seelenruh  
Nicht unterbrechen.  
Schach Niar gähnt: das will ich euch versprechen!  
Und seine junge Frau beginnt.

### Erster Theil.

Der Fischer und der Geist.

Ein guter alter Fischer stand  
Frühmorgens einst am Meeresstrand;  
Sein dünnes Haar, bereift mit Duft,  
Weht in der kalten Morgenluft;  
5 Er steht und blickt mit schwerem Sinn  
Starr auf die grauen Wellen hin  
Und wischt sich seufzend Stirn und Wangen.

„Du lieber Gott! die ganze Nacht  
 In Frost und Nässe durchgewacht  
 Und keine Gräte noch gefangen! 10  
 Vier arme Kinder und mein Weib  
 Erwarten mein mit hungrigem Leib.  
 Ach, heim zu kommen mit leeren Händen,  
 Wird mir das Herz im Leib umwenden!  
 Vier Kinder und keinen Bissen Brot! 15  
 Laß dich's erbarmen, lieber Gott!  
 Nur diesen einz'gen, letzten Zug!  
 Auch wenig ist mir schon genug.“

Er wirft sein Netz noch einmal aus  
 Und harret zwischen Angst und Hoffen; 20  
 Versucht's nun, zieht und zieht betroffen  
 Mit Müß die frohe Last heraus.  
 „Gottlob! das heiß' ich wohl beschwert!  
 Ist mir doch endlich ein Glück beschert;  
 Wie wird mein Weib mit unsern Kleinen 25  
 Vor Freude springen und lachend weinen,  
 Wenn Vater so reich nach Hause kehrt!“  
 So dankt er froh gen Himmel auf:  
 Doch bald folgt Ach und Weh darauf;  
 Denn wie er's besieht der arme Tropf, 30  
 So ist's — ein kahler Ejselskopf  
 Vermengt mit Rippen, Schlamm und Steinen.

Jetzt sinkt dem Alten Arm und Mut.  
 Da steht er auf der nassen Klippe,  
 Starrt vor sich hin in stiller Wut, 35  
 Dann seufzend nieder aufs Gerippe,  
 Dann himmelwärts mit bitterm Blick,  
 Dann wieder auf sein Netz zurück.  
 Mittrauernd murmeln die Wellen empor,  
 Mittrauernd seufzt der Wind im Rohr. 40  
 Was stehst du da und ringst die Hände?  
 (So murmelt's ihm ins dumpfe Ohr)  
 Stürz dich hinein, so hat's ein Ende!

Indem so bligt der erste Strahl  
 45 Der Sonne, wie in eine Höhle  
 Boll Nacht und Grau'n, in seine Seele.  
 Er fühlt den allbelebenden Strahl  
 Ihm fröhlich zücken durch alle Glieder;  
 Wie Nebel sinkt sein Kummer nieder;  
 50 Auf einmal glaubt und hofft er wieder  
 Und wäscht sein Netz zum drittenmal.

Er harret lange mit wechselndem Mut,  
 Die Augen geheftet auf die Flut;  
 Und nun versucht er's. Schwerer als nie  
 55 Deucht ihm das Netz. Er zieht mit Müh';  
 Erwartung spannt die hageren Wangen;  
 Er zieht's an Land, guckt voll Verlangen,  
 Doch Fische hat er nicht gefangen:  
 Nichts zeigt sich als von Rost geschwärzt  
 60 Ein länglich rundes Gefäß von Erz.  
 Er kann es kaum vom Boden heben.  
 „Ein Schatz, ein Schatz, bei meinem Leben!  
 Ein Schatz!“ — und aus der schlaffen Hand  
 Fällt's ihm vor Freuden in den Sand.  
 65 „Wär' auch am Ende nichts darin,“  
 Denkt er, „trag' ich's zum Gießer hin,  
 So wird mir doch so viel Gewinn,  
 Auf sieben Tage Brot zu kaufen.“  
 Er setzt sich hin, um zu verschmausen,  
 70 Beguckt den Fund und sieht am Rand  
 Ein großes Siegel aufgedrückt.  
 Dies hebt er auf, doch unzerknicket,  
 Und setzt den Deckel in den Sand.  
 Er guckt hinein, er leert es aus;  
 75 Wo nichts ist, kommt auch nichts heraus.  
 Des wundert ihn gar mächtiglich;  
 Was wird das werden? fragt er sich.

Auf einmal steigt ein schwarzer Rauch  
 Aus des Gefäßes hohlem Bauch,

Verbreitet sich immer weiter umher, 80  
 Liegt wie ein Berg auf Land und Meer.  
 Der Tag erlischt, es donnert und stürmt,  
 Das Meer sich bis zum Himmel türmt.  
 Der Fischer, mit kalter Angst erfüllt,  
 Steht leblos wie ein steinern Bild. 85  
 Plötzlich folgt eine Todesstille.  
 Der Nebel überwältzt sich, ballt  
 Zusammen sich, gewinnt Gestalt,  
 Und aus der grauen Wolkenhülle,  
 Die links und rechts herunter wallt, 90  
 Streckt ungeheure Riesenglieder  
 Ein fürchterlicher Geist hernieder.  
 Aus seinem Fußtritt fahren Flammen,  
 Die Ufer zittern unter ihm.  
 Dem Fischer schlagen ungestüm 95  
 Vor Todesangst die Knie zusammen;  
 Er unterliegt der Gegenwart  
 Des Wesens einer höhern Art.

Da faßt der Genius ihn beim Arm.  
 Stracks wird's uns Herz ihm wieder warm, 100  
 Und Mut und Leben kehrt zurück.  
 Drauf spricht der Geist mit mildern Blick:  
 „Du bist mein Retter! — Obis ist  
 Mein Name. Siebentausend Geister  
 Gehorchten mir als ihrem Meister, 105  
 Bis durch verdammte Hinterlist  
 Mich Salomon — nicht überwand —  
 Rein, dazu kommt' er mich nicht bringen!  
 Den Willen kann kein Gott bezwingen!  
 Selbst als im Sturm mich seine Hand 110  
 In dies verfluchte Erz verschlossen,  
 Fühlt' er noch meinen Widerstand!  
 Doch diesen Deckel aufzustößen,  
 Den seines Siegels Allmacht schloß,  
 Bermocht' ich nicht. Ein Geisterstoß 115  
 Kann eine Welt zu Staub zerschmeißen,  
 Dies Siegel nur kann nichts zerreißen.

Du schwaches Gefäß von Fleisch und Blut,  
 Du hobst es, oder durch deine Hände  
 120 Das Schicksal — gleichviel! — Fasse Mut!  
 Nun mach' ich deiner Not ein Ende.  
 Dir ward auch übel mitgespielt,  
 Hast nie des Lebens Freuden gefühlt;  
 Komm, Alter, ich will dich glücklich machen,  
 125 Auf, folge mir!“

Der Fischer steht  
 Betäubt von allen den Wundernachen,  
 Geht mit und weiß kaum, daß er geht;  
 Berg auf, Berg ab, durch Sumpf und Rohr,  
 Durch dick und dünn, über Feld und Moor  
 130 Trabt er und traut sich kaum zu schnaufen.  
 Und als sie ziemlich weit gelaufen,  
 Langt müd' und matt der gute Mann  
 An einem See mit Eblis an;  
 An einem See, der wie ein Spiegel  
 135 Längs eines öden Thals sich streckt,  
 Auf jeder Seite von einem Hügel  
 Umgrenzt, den Fichtenschatten deckt.

Der Fischer stutzt. Ich sollte doch,  
 So denkt er, diese Gegend kennen!  
 140 Und sah in meinem Leben noch  
 Dies Wasser nie, noch hört' ich's nennen.  
 Wie geht dies zu? Gott steh' mir bei!  
 Es ist doch wohl nicht Zauberei?

Der Geist las alles, was er dacht,  
 145 Als ständ's ihm auf der Stirn gegraben;  
 Doch sprach er nichts als dies: „Gieb acht!  
 Hier sollst du was zu fischen haben!  
 Fräg' Ort und Weg den Sinnen ein!  
 Doch merk's: nur einmal jeden Morgen  
 150 Darfst du mit Fischen dich hier versorgen,  
 Sonst würdest du des Todes sein!“

So sprach mit einer Donnerstimme  
 Der Geisterkönig und verschwand.

Und lange noch bebt Meer und Land,  
 Und von den Hügeln hallt die Stimme 155  
 (Gleich einem Wasser, das mit Grimme  
 Stürzend von Fels zu Fels sich brach)  
 Dem längst verschwundenen Geiste nach.

„War das ein Traum? Wo bin ich?“ ruft  
 Der gute Mann und reibt die Stirne; 160  
 „Gaufelt vielleicht im Morgenduft  
 Ein Truggesicht mir ums Gehirne?  
 Doch dieser See, so tief und klar  
 Und wimmelnd voll der schönsten Fische!  
 Wie üppig sie scherzen! — O fürwahr, 165  
 Die sollen auf unsers Sultans Tische  
 In goldner Schüssel herrlich stehn!  
 Nie sah ich Fische, so groß und schön!“

Mit diesem Wort wirft er voll Freuden  
 Sein Netz hinein, hat seiner Leiden 170  
 Vergessen ganz, thut einen Zug,  
 Und seht, vier große Fische zappeln!  
 Für diesmal, denkt er, sei's genug,  
 Bricht grüne Zweige von den Pappeln  
 Am Ufer, deckt den Zuber zu, 175  
 Und reich wie ein Emir in seinem Sinn,  
 Steu'rt er, mit Flügeln an jedem Schuh,  
 Zur hochgetürmten Hauptstadt hin.

Was ihn am meisten wundert und freut  
 Ist seiner Fische buntes Kleid. 180  
 Gelb ist der eine, der andre blau,  
 Der dritte rot und silbergrau  
 Der vierte; jeder vom Kopf zum Schwanz  
 Einfarbig, aber so fein von Glanz,  
 Als ob's das schönste Schmelzwerk wär'. 185  
 Wo kommen alle die Wunder her?  
 Doch komm' das Glück, woher es will,  
 Nimm's an mit Dank, und mausetill!

Der gute Fischer, ziemlich matt,  
 190 Hat nun erreicht die Königsstadt.  
 Er eilt nach Hofe dem Sultan zu;  
 Der hält im Divan — Morgenruh';  
 Und als der Divan zu Ende war,  
 Stellt er dem Herrn die Fische dar.  
 195 Der Sultan (wie alle großen Geister)  
 Macht wenig draus; doch freut er sich  
 Im Herzen drüber kindelich  
 Und schickt sie stracks zum Küchenmeister;  
 Geruht auch gnädigst zu befehlen,  
 200 Dem Fischer alsbald auf dem Platz  
 Vierhundert Bahams aufzuzählen.

Vierhundert Bahams, welcher Schatz  
 Für einen armen, nackten Fischer!  
 Denkt, ob er in seinem Leben frischer  
 205 Der Hütte zugetraut sein mag!  
 „Der Geist hat doch sein Wort gehalten,  
 Das nenn' ich einen guten Tag!“

Lassen wir nun den guten Alten,  
 Umringt von seinem häuslichen Chor,  
 210 An seinen vierhundert Bahams'dor  
 Sich satt sehn, gegen die Sonne sie halten  
 Und zählen, wie viel er Bahams hätte,  
 Gab's alle Morgen so eine Mette  
 Acht Tage nur. — Wir müssen sehn,  
 215 Wie nun die Sachen bei Hofe gehn.

Der Großvezier, als erster Rat  
 In Küchensachen wohl beschlagen  
 Und überzeugt, in einem Staat  
 Sei immer das große Rad — der Magen,  
 220 Hatte mit eigner hoher Hand  
 Die Fische (die ihm sehr behagen,  
 Wiewohl er sie etwas teuer fand)  
 Dem ersten Mundkoch zugetragen  
 Und ihm, was sich dabei gebührt,  
 225 Mit allem Ernst zu Gemüt geführt.

Der Mundkoch keine Zeit verliert;  
 Er schuppt sie ab, leert ihnen die Bäuche,  
 Wäscht sie in Essig und rotem Wein,  
 Reibt sie mit Spezereien ein,  
 Kurz, wartet aller heil'gen Gebräuche  
 Des Küchen dienstes, wohl berühmt,  
 Wie einem Priester des Romus ziemt. 230

Schon war das doppelte Fischepaar  
 Auf einer Seite gebraten und gar;  
 Schon steht er mit der Gabel in Händen,  
 Sie in der Pfanne umzuwenden: 235  
 Da fährt ihm plötzlich ein kalter Schauer  
 Durch Mark und Bein; ein heller Glanz  
 Erfüllt die schwarzen Gewölbe ganz,  
 Und aus der unversehrten Mauer 240  
 Springt eine Dame, so schön und zart  
 Als je die schönste von Feeenart;  
 So majestätisch von Gestalt,  
 Im Auge solche Allgewalt!  
 Ein weißatlaßnes Prachtgewand 245  
 Floß von den Hüften in leichten Falten,  
 Mit einem Gürtel von Diamant  
 Dicht an der Brust zusammengehalten,  
 Und wie in goldnen Strömen wallten  
 Lichtgelbe Locken um einen Hals, 250  
 Den zu umhalsen allenfalls  
 Ein Schach vier Städte gegeben hätte;  
 Um ihren Busen hing eine Kette  
 Von Perlen wie große Tropfen Tau,  
 Doch gegen den Schnee des Busens grau, 255  
 Und um die runden Arme wand  
 Sich ein rubinbesetztes Band.

Der Koch, der starr vor Wunder stand,  
 Wünscht sich von Gott zehntausend Augen,  
 Um alle die Schönheit einzusaugen. 260

232. Romus, im Griechischen ein Festgelage. Der Dichter betrachtet die Köche dabei als Priester.




Die Dame achtet seiner nicht.  
 Sie tritt voll Ernst zur Pfanne hin,  
 Schlägt dreimal auf die Fische drin  
 Mit einem Myrtenreis und spricht:

265 „Ihr , thut ihr eure Pflicht?“


Die Fische schwiegen und muickten nicht.

Zum andernmal die Dame spricht:


„, thut ihr eure Pflicht?“

Die Fische schwiegen und muickten nicht.

270 Zum drittenmal die Dame spricht:

„, thut ihr eure Pflicht?“

Da reckten die Fische die Köpff' empor  
 Und sangen alle in hellem Chor:

275 „Der 'Pflicht vergessen  
 Wir  nie,  
 Haben viel Müß'  
 Und karg zu essen,  
 Bau'n spät und früh  
 Uns lust'ge Schösser,  
 280 Hätten's gern besser,  
 Statt immer schlimmer,  
 Und raten immer  
 Und treffen's nie.“

285 Die Fische, da sie dies gesungen,  
 Senkten die Köpfe und blieben stumm.  
 Die Dame stieß die Pfanne um,  
 Und durch die Wand, wo sie hervorgesprungen,  
 Verschwand sie wiederum.

290 Der Mundkoch steht versteinert da,  
 Glaubt kaum sich selber, was er sah,  
 Und fasset kaum noch so viel Mut,  
 Die Fische zu retten aus der Glut;

Doch wie er sie mit der Gabel handelt,  
 Sind sie — o Wunder! — in Kohlen verwandelt.  
 Der arme Mann begann wie toll 295  
 Die Küche auf und ab zu laufen;  
 In seiner Verzweiflung bei händenvoll  
 Die Haare sich aus dem Kopfe zu raufen.  
 „Was kann ich sagen? wer wird mir's glauben?  
 Des Sultans Grimm ist Löwengrimm; 300  
 Es ist kein räsonnieren mit ihm;  
 Er läßt mir den Hals zusammenschrauben.“

Indem erscheint der Großvezier,  
 Die Fische zur Tafel abzuholen,  
 Und findet, welche Angebür!  
 Statt einer leckern Schüssel — Kohlen.  
 Der Koch ihm weinend zu Fuße fällt,  
 Erzählt die ganze Wundergeschichte!  
 So treu — es hätte seinem Bericht  
 Ein Freigeist Glauben zugestellt! 310  
 „Ich lese die Wahrheit in deinem Gesicht  
 (Spricht der Vezier), doch um die Welt  
 Erzählt' ich sie dem Sultan nicht;  
 Er hielt's, bei Gott! für ein Gedicht.  
 Es können wohl seltsame Dinge geschehen, 315  
 Allein — man muß sie selber sehen.  
 Ich trag' ihm etwas andres vor,  
 Das er nur hört mit halbem Ohr;  
 Und wenn er die Fische morgen kriegt,  
 Ist er für heute schon vergnügt.“ 320

Befehligt wird der Fischer gleich,  
 (Bei hoher Straf) im nämlichen Teich  
 Zum Frühstück für den nächsten Morgen  
 Vier andre Fische zu besorgen.

Dem Mann wird's eng in seiner Haut: 325  
 „Wie wenn ich den Ort nicht wiederfände?  
 Das nähme wohl gar ein klattrig's Ende!

Ein Narr, der einem Geiste traut!“

So denkt er, und doch, so bald es graut,

330 Nimmt er sein Netz, trabt auf und nieder,  
Durch Hecken und Büsche, durch Sumpf und Rohr,  
Durch dick und dünn, über Feld und Moor,  
Und findet See und Fische wieder;  
Fängt ihrer vier, gelb, silbergrau  
335 Und blau und rot, wie jene genau;  
Kehrt um, trägt sie nach Hof, erhält  
Vierhundert Bahams bares Geld  
Und überläßt die weitre Gebühr  
Dem Mundkoch und dem Großvezier.

340 Um seiner Sache gewiß zu sein,  
Schließt dieser mit dem Koch sich ein.  
Der Koch, dem solche Ehre nie  
Geworden, erschöpft sein ganzes Genie,  
Sein Amt an diesen Fischen heute  
345 Pflichtmäßiger noch als jüngst zu thun.  
Alles gelingt. Und wie sie nun  
Gebraten sind auf einer Seite,  
Kehrt er sie um. Im nämlichen Nu  
Springt aus der Mauer am Kamine  
350 Die schöne Dame von gestern herzu,  
Mit ihrer majestätischen Miene,  
In ihrem weißatlasnen Gewand,  
Vom Gürtel mit Edelsteinen gebunden,  
Und ein rubinbesetztes Band  
355 Um jeden runden Arm gewunden,  
Und in der kleinen weißen Hand  
Ein Myrtenreis. So tritt sie hin  
Zur Pfanne, schlägt die Fische drin  
Mit ihrem Myrtenreis und spricht:

360 „, thut ihr eure Pflicht?“

Und als sie die Worte zum drittenmal  
Gesprochen, reckten allzumal  
Die Fische geduldig die Häupter empor  
Und sangen alle in hellem Chor:

„Der Pflicht vergessen  
Wir ~~S~~ nie,  
Haben viel Müß'  
Und farg zu essen,  
Ban'n spät und früh  
Uns lust'ge Schlöffer,  
Hätten's gern besser,  
Statt immer schlimmer,  
Und raten immer  
Und treffen's nie.“

Die Fische, da sie dies gesungen,  
Senkten die Köpfe und blieben stumm.  
Die Dame stieß die Pfanne um,  
Und durch die Wand, der sie entsprungen,  
Verschwand sie wiederum.

„Nun,“ rief der Bezier, „bei meinem Bart,  
Das ist zu arg! wer darf gestehen,  
Er habe so was mit Augen gesehen?  
Was einem vor der Nase geschehen,  
Nicht glauben dürfen, bei Gott, ist hart!  
Und doch, gesehen ist gesehen!  
Und käme die Philosophie  
In eigner Person, mir vorzukrähen,  
Ich hätte nichts gehört und gesehen,  
Ich gäb' ihr, mit Respekt! ein Knie  
Vor'n Hintern. Gleichwohl weiß ich schon,  
Der Sultan, wenn wir's ihm berichten,  
Glaubt uns kein einzig Wort davon,  
Und ich verdenk' es ihm mit nichten.  
Man glaubt so was sich selber kaum,  
So sehr gleicht's einem Fiebertraum'.  
Indes, die Anzeig' muß geschehen;  
Er mag dann kommen und selber sehen!“

Der Sultan, ein kluger Herr — wie leicht  
Zu glauben — rümpft die Stirne, streicht  
Ungläubig seinen Anebelbart  
Und spricht: „Ich will es selber sehen!“


Dem Fischer sogleich befohlen ward,  
 Straßs wieder nach dem See zu gehen.  
 Der hat sich, weil die Reise weit,  
 405 Nur vierundzwanzig Stunden Zeit;  
 Ging dann zum drittenmal, bevor  
 Der Morgen graute, hinaus zum Thor,  
 Berg auf, Berg ab, über Feld und Moor,  
 Durch dick und dünn, durch Sumpf und Rohr,  
 410 Sah voller Freuden, alles steh'  
 Am alten Ort, kam an den See,  
 Warf aus sein Netz und fing euch wieder  
 Vier Fische wie die vorigen, blau  
 Und gelb und rot und silbergrau.  
 415 „Traun!“ denkt er, „der Genie ist bieder,  
 Ich hätt' es ihm nicht zugetraut!“  
 Und kehrt mit seiner Beute wieder,  
 Und wohl ist ihm in seiner Haut!  
 Er trägt die Fische nach Hof, erhält  
 420 Vierhundert Bahams schönes Geld,  
 Hat nun zwölfhundert bar und ist  
 Ein reicher Mann zu dieser Frist.

Der Sultan beginnt, nicht ohne Grauen,  
 Die Fische an Rücken und Bauch beschauen,  
 425 Kopf, Floß und Schwanz examinieren  
 Und ob sie reden können, probieren:  
 Wiewohl er am Ende nichts dran find't  
 Als eben, daß es Fische sind.

Und nun zu sehn, wie's weiter geht,  
 430 Schließt er sich ein mit dem Bezier,  
 Den Fischen und allem Kochgerät,  
 Verriegelt eigenhändig die Thür,  
 Läßt Feuer auf dem Herde machen,  
 Stirbt vor Erwartung der Dinge schier  
 435 Und schwört beim Bel zu Babylon,  
 Er glaube nicht ein Wort davon.

Und nun gebt acht! Der Großvezier,  
 Stets seines Herren Wink gewärtig,  
 Macht sich zum neuen Dienste fertig!  
 Bind't eine weiße Schürze für, 440  
 Geht frisch ans Werk nach Küchenbrauch,  
 Schuppt ab die Fische, leert ihnen den Bauch,  
 Wäscht sie in Essig und rotem Wein,  
 Legt sie dann in die Pfanne fein,  
 Thut Öl und Salz und Pfeffer hinein, 445  
 Und was sich sonst hinein gebührt,  
 Setzt's auf die Glut und bläst und schürt.  
 Der Sultan, erfreut, die neuen Gaben  
 An seinem Diener entdeckt zu haben,  
 Spricht: „Sag' ich nicht immer, ein großer Mann 450  
 Ist halt ein Mann — der alles kann!“

Wie nun die Fische ganz gelind  
 Auf einer Seite gebraten sind,  
 Faßt der Vezier die goldne Kelle  
 Und kehrt sie um. Da springt zur Stelle 455  
 Ein Mohr in feuerfarbnem Gewand  
 Anstatt der Dame aus der Wand.  
 Mit grünem Stab' in seiner Hand  
 Tritt er ergrimmt zur Pfanne hin,  
 Schlägt dreimal auf die Fische drin 460  
 Und trotzig mit donnernder Stimme spricht:

„ thut ihr eure Pflicht?“

Die lassen sich nicht dreimal fragen,  
 Vermutlich weil das Mohren Gesicht  
 Sie etwas derb auf die Nasen geschlagen. 465  
 Sie recken die offenen Mäuler empor  
 Und singen alle in hellem Chor  
 Von Wort zu Wort den alten Sang,  
 Der zweimal schon uns Ohr uns klang,  
 Schweigen dann wieder und bleiben stumm. 470  
 Der Neger stößt die Pfanne um  
 Die Fische liegen schwarz wie Kohlen  
 Am Herd, und durch des Zimmers Wand

475 Hat, schneller als ihr eure Hand  
Umkehrt, der Mohr sich weggestohlen.

„Nun, sagt' ich's Eurer Hoheit nicht? —  
Den Mohren beiseite, die gleiche Geschicht!  
Die Dame mit ihrem schönen, warmen,  
Schneeweissen Busen und runden Armen,  
480 That einem freilich in Augen besser  
Als dieser schwarze Kinderfresser;  
Und doch am End' ist's einerlei,  
Sind beide verschwunden, so ist's vorbei.“

Der Sultan spricht: „Was ich gesehen,  
485 Scheint über die Möglichkeit zu gehen;  
Es raubt mir alle Seelenruh,  
Und bis wir's aus dem Grund verstehen,  
Schließ' ich, bei Gott! kein Auge zu.“

Er läßt sogleich den Fischer kommen:  
490 „Es geht da mit den Fischen, die du  
Uns brachtest, nicht ganz richtig zu;  
Sag' an, wo hast sie hergenommen?“

Der Fischer spricht: „Aus einem See  
Dort hinter jenes Berges Höh',  
495 Auf den ich mit dem Finger weise.“

„Ich weiß in diesem ganzen Kreise  
Zehn Meilen weit von keinem See,  
Und doch sind's so viel Jahr' und Tage,  
Daß ich in dieser Gegend jage.  
500 Kennst du den See vielleicht, Bezier?“  
„Ich hörte nie in meinem Leben,  
Daß es hier einen See gegeben.“

„Sprich, Fischer, liegt er weit von hier?“

„Drei Stunden, Herr König, höchstens vier.“

505 „So führe mich dahin! — Bezier,  
Sag's eilig allen meinen Leuten!  
Der ganze Hof soll mich begleiten.“

Der ganze Hof in kurzer Frist  
 Gestiefelt und beritten ist.  
 Ein hehrer Zug! Aus allen Straßen 510  
 Lief stromweis alles Volk herbei,  
 Voll Neugier was die Sache sei;  
 Sie gafften aus großen Augen, vergaßen  
 Essens und Trinkens, vergaßen des Schlafs,  
 Rieten und stritten, und niemand traf's. 515

Fort geht der Zug, der Fischer voran:  
 Und als sie den Berg herab gekommen  
 Und jetzt vier Hügel vor sich sahn,  
 Die niemand zuvor je wahrgenommen,  
 Und zwischen den Hügeln den großen See 520  
 Und in dem See die Menge von blauen,  
 Gelben, roten und silbergrauen  
 Fischen, da deutet's der ganzen Schar,  
 Sie guckten durch eine Zauberbrille;  
 Sie schrieen aus einem Munde: „Fürwahr, 525  
 Hier stehen einem die Sinne stille!“

Der Sultan schwört den größten Schwur,  
 Bis er dem Wunder auf die Spur  
 Gekommen, nicht von dannen zu weichen,  
 Und sollten Jahre drüber verstreichen. 530

Stracks werden für den ganzen Hof  
 Am Ufer Zelte aufgeschlagen.  
 Zu allerseitigem Behagen  
 Stand bald auch eine Küche da.  
 Denn der Bezier — der, was geschah, 535  
 Weislich vorher im Geiste sah —  
 Hatte vor allem für den Magen  
 (Sein großes Faktotum) Sorge getragen.  
 „Da komme mir (pfl egt' er oft zu sagen)  
 Kein Doktor mit seinen Sprüchen daher 540  
 Und spreche was andres! Bei leerem Magen  
 Sind alle Übel doppelt schwer.“



Als nun der Hof zwei Stunden vor Tag  
 In Wein und Schlaf begraben lag,  
 545 Berief der Sultan den Großvezier  
 Und sprach zu ihm: „Vor allen Dingen  
 Nichts remonstrirt, Herr Großvezier!  
 Mein Schluß steht feste, die Wunder, die mir  
 Den Kopf verwüsten, ins Klare zu bringen,  
 550 Es mag nun wohl oder übel gelingen;  
 Ich geh' allein, und du bleibst hier.  
 Komm' ich nicht wieder in sieben Tagen,  
 So kehrt gelassen zur Stadt zurück.  
 Den Leuten, die etwa nach mir fragen,  
 555 Ist leicht was scheinbar's vorzusagen;  
 Bald hab' er Halsweh, bald Kolik,  
 Bald Podagra, bald Krampf im Magen.  
 Regiert im übrigen mit Glück!  
 Verschiebt, so viel ihr könnt, auf morgen;  
 560 Sorgt immer für den Augenblick,  
 Und Gott laßt für die Zukunft sorgen.“

Nach diesem weisen Abschiedswort  
 Macht er sich auf die Füße, betet  
 Sein Morgengebet und wandert fort,  
 565 Bis sich der graue Himmel rötet;  
 Wandert mit unerschrocknem Sinn  
 Am öden, einsamen Ufer hin.

Traurig und still wie eine Gruft  
 Liegt Hügel, Thal und Hain umher;  
 570 Alles, sogar die freie Luft,  
 Wie vor der Schöpfung, wüst und leer!

So geht er wohl zwei Stunden lang;  
 Schier wird ihm für den Ausgang bang:  
 Als bei dem ersten Morgenstrahl,  
 575 Der hin am östlichen Himmel flimmert,  
 Ein Schloß von hellpoliertem Stahl  
 Ihm fernher in die Augen flimmert.

## Zweiter Teil.

Der König der schwarzen Inseln.

Der Sultan (fuhr Scheherezade  
In ihrer Wundergeschichte fort),  
Wie ihm an einem so öden Ort 580  
Vom schönsten Palast die hohe Fassade  
Auf einmal in die Augen stach,  
Voll Freuden zu sich selber sprach:

„Nun werden wir bald, will's Gott, verstehen,  
Was uns seit gestern den Kopf zerbrach; 585  
Den See, den niemand zuvor gesehen,  
Die Fische gelb, rot, blau und grau,  
Den Mohren und die schöne Frau,  
Die aus der Wand hervorgesprungen,  
Die armen Fische angebohrt, 590  
Und was die Fische, halb geschmort,  
Pflichtschuldigt in der Pfanne gesungen:  
Unfehlbar liegt von allem dem  
In diesem Schlosse das Quamobrem.“

Von solcher Hoffnung angeschüret, 595  
Verdoppelt er die Schritte mit Hast.  
Allein, je näher dem Zauberpalast,  
Je stärker seine Hoheit spüret,  
Daß etwas ihn bei der Kehle faßt;  
Zumal da außen und innen, im Hofe 600  
Und in den Hallen, und um und um,  
Alles so öd' ist, alles so stumm,  
Und nirgends weder Schranz noch Zose,  
Noch Katze noch Hund sehen läßt  
Kein Mäuschen schleicht, keine Fliege summt, 605  
Kein Sperling zirpt, keine Hummel hummt.  
Alles gestorben! sogar im Dache  
Auch nicht ein armes Käuzchenneß!

Dem Sultan je länger je mehr die Sache  
 610 Bedenklich wird. Doch geht er zu,  
 Sieht Königspracht an allen Enden,  
 Viel Gold verschmiert an Decken und Wänden,  
 Kurz, alles köstlich und zum Verblenden,  
 Nur überall die tiefste Ruh'.  
 615 Er schleicht sich horchend hin und wieder,  
 Steigt Treppen auf, steigt Treppen nieder,  
 Ruft endlich laut, wohl siebenmal;  
 Umsonst, ihm schallt aus Gang und Saal  
 Stets seine eigne Stimme wieder.

620 Wie er nun endlich herunter steigt,  
 Ein Garten sich seinen Augen zeigt,  
 Der schönste Garten, den je die Feren  
 Gepflanzt und Augen je gesehen;  
 Die Wege mit kleinen Perlen bestreut,  
 625 Die Luft ein Meer von Balsamwellen,  
 Und Blumen von jeder Monatszeit,  
 Und Myrtenwäldchen und Silberquellen  
 Und grauenvolle Dunkelheit,  
 Mal'risch versetzt mit lichten Stellen;  
 630 Bäume, mit Blüten und Frucht beladen,  
 Teiche zum Fischen, Grotten zum Baden,  
 Lauben zum Schlummern — mit einem Wort,  
 Ein Gott erkieszte sich solchen Ort  
 Zum Aufenthalt. Nur Eines fehlet:  
 635 Dies Paradies ist unbeseelet.  
 Alles ist Fülle und Überfluß,  
 Nur nichts lebendiges zum Genuß.  
 Kein Fischchen regt den stillen Teich,  
 Der Hain ist einem Grabmal gleich,  
 640 Kein Vogel singt aus Zweig noch Lußt,  
 Kein Schmetterling saugt Lilienduft,  
 Kein Laubfrosch zwischen den Blumen hüpfst,  
 Kein Eidechs durch die Hecken schlüpft;  
 Was lebt, was Leben lügt sogar,  
 645 Verbannt aus diesem Garten war.

In dumpfem Sinnen ganz verloren,  
 Irrt unser Sultan hin und her:  
 So, denkt er, hat mich noch nichts geschoren;  
 Und dennoch glaub' ich je länger je mehr,  
 Daß mir die Geister hier Esel bohren;  
 Daß aller dieser Schein nur trügt,  
 Und etwas unter der Decke liegt. 650

Indem er dieses Lied sich singt,  
 Ein Ton ihm in die Ohren dringt,  
 Dem Achzen eines Menschen gleich,  
 Der langsam unter Todesqualen 655  
 Sein Leben verhaucht. Der Sultan gleich  
 Dem Tone nach! — Aus einem ovalen,  
 Mit Quadern ausgemau'rten Teich,  
 Den ringsum hohe Linden krönen,  
 Ragt fern ein Dom von schwarzem Stein 660  
 Hervor; dort schien es her zu tönen.  
 Er eilt zum Teiche; das bange Stöhnen  
 Achzt immer lauter durch den Hain.  
 Der Sultan leidet große Pein 665  
 Vor Eifer, zu sehen und zu retten,  
 Erblickt an einer goldnen Ketten  
 Am Ufer einen kleinen Kahn,  
 Setzt über, steigt die Stufen hinan,  
 Und durch die halb geöffnete Pforte 670  
 Stürzt er sich in den Dom hinein.  
 Da steht er — Aber wo nehm' ich Worte  
 Für sein Erstaunen? — Beim blassen Schein,  
 Der dieses weiten Grabes Nacht  
 Sichtbar und schauerlicher macht, 675  
 Sieht er auf einem reichen Thron  
 Den Schatten von einem Königssohn,  
 Auf seiner Stirne die Krone blizend,  
 In einen Scharlachmantel gehüllt,  
 Die Augen mit starren Thränen erfüllt,  
 In regungsloser Stellung sitzend,  
 So totenfarb, so abgezehrt, 680

Als hätt' er sich seit vielen Jahren  
Von Gram und Thränen bloß genährt.

685 Begierig, von diesem wunderbaren  
Geheimnis die Deutung zu erfahren,  
Mitleiden und Hülf' im Angesicht,  
Naht sich der Sultan ihm und spricht:  
690 „Vergieb mir, wer du auch bist! dein Klagen  
Drang mir zu Ohr. Vertraue mir  
Die Ursach deiner Not! und hier  
Sieh mich das äußerste zu wagen  
Für dich bereit!“

„Welch ein Gesicht?  
(Ruft jener, wie vom Bliß getroffen),  
695 Welch eine Stimme, die mir zu hoffen  
Befehlen darf? O täusche mich nicht!  
Bist du ein Gott?“

Der Sultan, betroffen  
Von dieser Frage, fährt zurück,  
Betrachtet den Jüngling mit starrem Blick  
700 Und spricht, indem er die breite Stirne  
Sich reibt: „Bin zwar ein Sterblicher nur  
Und auch ein Sklave vom Geschick  
Wie du; doch alles, was Bisapur  
Vermag, soweit es reicht, erbiet' ich  
705 Zu deinem Dienste!“

„Du bist sehr gütig,  
(Erwidert seufzend, mit schwachem Ton  
Der lebende Schatten auf dem Thron,)  
Geholfen kann mir nimmer werden!  
Mein Elend ist so wunderbarlich,  
710 So einzig in seiner Art auf Erden,  
Daß ihm, ich glaub' es festiglich,  
Noch nie ein ander Elend glich!  
Unglücklich durch alles, was ich fühle,  
Unglücklicher noch durch das, was ich  
715 Nicht fühle!“

Der Sultan denkt bei sich:  
Dem müssen wahrlich die Wörterspiele

Geläufig sein, der übel sich fühlt  
 Und noch mit Gegenfüßen spielt!  
 Allein, da jener von Brust und Rücken  
 Den Mantel hebt, — Gott! welch ein Bild 720  
 Entblößt sich seinen starrenden Blicken! —  
 Welch kläglich Eccc-Homo-Bild! —  
 Sein Leib, bis an die Hüften enthüllt,  
 Ist, wie von tausend Schlangenbissen,  
 Von Geißeln jämmerlich zerrissen, 725  
 Von Striemen geschwollen und ganz in Blut!  
 Ein Anblick, eines Teufels Wut  
 In Thränen zu schmelzen! —

Der Sultan bedeckt  
 Sich schauernd die Augen mit beiden Händen.  
 „Gott!“ ruft er, „und solch ein Anblick weckt 730  
 Nicht deinen Donner?“

Der Jüngling spricht:  
 „Noch siehest du das Ärgste nicht!“  
 Hebt nun auch von den bedeckten Lenden  
 Den Mantel auf. „Da schaue her!  
 So hat die Liebe mich mißhandelt!“ 735

Der Sultan, mit Augen von Thränen schwer,  
 Schaut hin: — „Was seh' ich? In Stein verwandelt!  
 Verwandelt in schwarzen Marmorstein!  
 Nein, das muß wahrlich ein Blendwerk sein!“  
 Und er betastet's. — „Gott, deine Gerichte! 740  
 Ist's möglich? — Was für arme Wichte  
 Wir Menschen sind! — Denn, könnte das mir  
 Nicht eben so wohl begegnen als dir?  
 Doch gut! wenn wir das Ärgste wissen,  
 Folgt doch nichts ärgeres! Fasse Mut! 745  
 Daß Geister hier im Spiel sein müssen,  
 Ist klar, auch ohne was nähers zu wissen:  
 Doch meinen letzten Tropfen Blut  
 Weih' ich hiermit, dein Elend zu wenden,  
 Wo nicht, mein Leben mit dir zu enden.“ 750

Mit Thränen und hoch gefalteten Händen  
 Dankt ihm der Jüngling seine Huld!

„Du siehst, es ist nicht meine Schuld,  
 (Spricht er,) daß deine Kniee zu umfassen  
 755 Gezwungen bin zu unterlassen!“  
 Traulich Gespräch nunmehr begann.  
 Der Sultan erzählt dem jungen Mann,  
 Was mit den Fischen vorgegangen,  
 Und wie ein unbezwinglich Verlangen  
 760 Ihn hergeführt an diesen Ort,  
 Um über dies Wunder Licht zu empfangen.  
 „Vermutlich wird es (fuhr er fort),  
 Mit Eurer Geschichte zusammenhangen.  
 Doch ist's jetzt mehr als Neubegier,  
 765 Es ist zu Eurem Nutzen und Frommen,  
 Was mich zu fragen zwingt, wie Ihr  
 In diesen kläglichen Stand gekommen?“

Der Jüngling, nachdem er ihn ersucht,  
 Sich auf den Sofa niederzulassen,  
 770 Beginnt tief seufzend folgendermaßen:

„Was uns von jeher zum Bösen versucht,  
 Von jeher unsre Ruh vergiftet,  
 Und alles Übel angestiftet  
 Wozu ein Gott die Erde verflucht;  
 775 Der holde Unhold, die Schlange der Schlangen,  
 In deren Zauberknoten wir  
 Uns ewig wider Willen fangen;  
 Der ewige Abgott unsrer Begier,  
 Der ewige Teufel der uns peinigt,  
 780 Mit Einem Worte, das Himmel und Hölle  
 In vier unselige Töne vereinigt,  
 Ein Weib — ist meines Jammers Quelle.

Mein Nam' ist Uzim-Dschantey:  
 Und eh' ich noch das Licht gesehen,  
 785 Begabten mich drei gute Heen  
 Mit Zärtlichkeit, Geduld und Treu'.  
 Wer hätt' in diesem Geschenk der Heen  
 Verborgnes Gift vorausgesehen?

Wer dachte, mein Schicksal würde sein,  
 Vom Morgen bis zum Sternenschein  
 Dem Himmel Klagen vorzuwinseln? 790

Ich war der König der schwarzen Inseln,  
 Und dieser See, um den sie sich igt,  
 Verwandelt in vier Hügel, winden,  
 War einst mein königlicher Sitz. 795

Raum nahm ich von meinem Thron Besitz,  
 So eilt' ich, (leider! für meine Sünden)  
 Das schönste Weib mir zu verbinden,  
 Ein Weib, (so dacht' ich im Rausch der Lust,  
 Worin die Liebe sich selbst gebildet! 800

Wie glücklich ich war! wie übergülDET  
 Mir alles schien! — An ihrer Brust  
 Lag ich im Himmel, in ihren Küffen  
 Schwamm meine Seele in Wonnestüffen;  
 So hatte sich die Zaubrerin 805  
 Bemächtigt von allem, was ich bin!  
 Ich lebte nur von ihren Blicken.  
 Fünf Jahre flossen so dahin,  
 Fünf einzelne Tage in meinem Sinn,  
 Gewebt aus ewigem Entzücken. 810

Wem fällt des Himmels Einsturz ein?  
 Ich liebte, glaubte geliebt zu sein,  
 Und meinte, so müßt' es ewig währen!  
 O Götter, warum mustet ihr  
 Mich jemals eines Bessern belehren? 815  
 Warum mißgönnet ihr Glücklichen mir,  
 Mit einem Irrtum mich zu nähren?

Mein Schicksal wollt's! wer kann ihm wehren?  
 Einst, da ich — es war ein warmer Tag,  
 Der heißeste Tag in meinem Leben!  
 Leicht träumerdem Schlummer hingegeben,  
 Im Garten auf einem Sofa lag; 820



Zwei Mägde der Königin, die eben  
 Vorüber schlenderten, hatten's gesehn  
 825 Und suchte sich herzu begeben,  
 Mir Luft mit Blumen zuzuwehn;  
 Sie setzten dazu sich auf die Knie  
 Und glaubten, ich schlief. — Da hört' ich sie  
 Mit leiser Stimme zusammen flüstern:  
 830 „Wie reizend unser Sultan ist!  
 Wie schön er liegt! Bald würd' eins lüstern!  
 Wer Königin wär'!“ — „Ich sehe, du bist  
 Nicht wohl berichtet,“ jagte die zweite,  
 „Fürsten sind nicht wie andre Leute.  
 835 Wer dächte, so jung und wohlgemacht  
 Der König ist, daß Nacht für Nacht  
 Ein anderer sich mit ihr erfreut?“ —  
 „Was sagst du? Wie ginge das wohl zu?“ —  
 „Sie reicht ihm, so oft sie sich zur Ruh'  
 840 Begeben, in einer goldnen Tasse  
 Frisch Wasser (glaubt er) rein und hell,  
 Ich weiß nicht aus welchem Wunderquell,  
 Auf den sich's herrlich schlafen lasse.  
 Nur gar zu herrlich! Der gute Mann  
 845 Denkt wenig in seiner Unschuld dran,  
 Es sei ein Trank, der während der Nacht  
 Sie sicher bei ihrem Buhlen macht.“

Wie mir hierbei zu Mute gewesen,  
 Ist — was ich nicht beschreiben mag  
 850 Noch kann; denn Himmel und Erde lag  
 Mir auf dem Herzen: mein ganzes Wesen  
 Schien sich im Innersten aufzulösen.  
 Und gleichwohl hatt' ich noch die Kraft,  
 Den Todestampf der Leidenschaft  
 855 Vor fremden Zeugen zu verhehlen;  
 Ich that, als schlief' ich ungehört,  
 Und ließ, erwacht, die guten Seelen  
 Im Wahn, ich hätte nichts gehört.

Kaum sah ich wieder mich allein,  
 860 So drang ich in den dicksten Hain;

Die ganze Natur stand schwarz vor mir,  
 Mir brachen die Knie im Gehen schier;  
 Ich sank an einen Felsenbach  
 Und sann in dumpfer Betäubung nach.  
 Es ist unmöglich, rief ich endlich; 865  
 Es kann nicht sein! 's ist gar zu schändlich!  
 Zu ungeheuer! — Und dennoch — Gut!  
 Die Nacht wird sich erleben lassen!  
 Ich werde sehen, was sie thut,  
 Und bis dahin will ich mich fassen. 870

Sie kam, mir allzu träge, die Nacht.  
 Wir speiseten allein. Wie voller Reize  
 Sie war! Mit welchem verschlingenden Geize  
 Ich an ihr hing! die ganze Nacht  
 Der Liebe in ihren Augen empfand! 875  
 Mit jedem Blick sie unschuldiger fand!  
 Wie unter ihrem süßen Geschwätze  
 Aller Verdacht so ganz verschwand!  
 So ganz, daß, wie sie zu guter Letze  
 Den goldnen Becher mir bot, ich fast 880  
 Den Schluß vergaß, den ich gefaßt.  
 Besann mich doch, erhaschte mit Glück,  
 Am Fenster stehend den Augenblick,  
 Des Tranks, den ich zum Schein genommen,  
 Unbemerkt wieder loszukommen; 885  
 Gab ruhig ihr dann den Becher zurück,  
 Und wir verfügten uns zu Bette.

Kaum glaubte die Betrügerin,  
 Daß mich der Schlaf gefesselt hätte,  
 So stand sie auf. Der Vollmond schien 890  
 Durchs goldne Gitter tief ins Zimmer.  
 Sie bückte lauschend sich über mich hin  
 Und „schlaf“, sprach sie, „und möchtest du nimmer  
 Erwachen!“ warf mit eilender Hand  
 Um ihre Schultern ein leichtes Gewand 895  
 Und schlich davon.

- Kaum war sie entwichen,  
 Ich auf, als trieb' mich ein Wespenichwarm,  
 Fahr' in den Raftan, untern Arm  
 Den Säbel, und komm' ihr nachgeschlichen.  
 900 Sie flog im Garten schon weit voran,  
 Der Liebe Schwingen an ihren Sohlen:  
 Ich Armer schlich auf glühenden Kohlen,  
 Schmiegte mich an den Hecken hinan,  
 Wagts nur mit Blicken sie einzuholen.  
 905 Sie taucht' oft unter, kam wieder hervor,  
 Bis ich sie ganz aus den Augen verlor.  
 Ich suchte sie lange durch Lauben und Säle,  
 In Büschen und Grotten, am Wasserfall',  
 Im Rosenwäldchen und überall.  
 910 Da hört' ich — noch klingt's in meiner Seele —  
 Im Dunkeln eine Nachtigall.  
 Sie klagte mit so geschmeidiger Kehle,  
 Mit so gefühlvoll wachsendem Schall,  
 Dann mit so sanft hinterbendem Fall,  
 915 So rührend! — mir ward dabei ganz bange!  
 Ich hätte weinen mögen, allein  
 Ich konnte nicht, so hing wie Stein  
 Das Herz im Busen mir. — Nicht lange,  
 So klang aus dem Gebüsch hervor  
 920 Der Königin Stimme mir ins Ohr.

- Behutsam schleich' ich bis zur Nähe  
 Von fünfzehn Schritten hinzu, und sehe,  
 Und sehe — Herr Sultan, ratet — was?  
 An einem Rosenbusch im Gras  
 925 Die Schnöde, die dem häßlichsten Mohren,  
 Den je der Gambia geboren,  
 Vertraulich kosend im Schoße saß,  
 Sah, wie sie sich selbst bei ihm vergaß,  
 Sah ihn mit ihren Locken spielen,  
 930 In ihres Busens Fülle wühlen —

898. Raftan, ein einem Schlaifrode ähnliches Kleidungsstück bei orientalischen Völkern, welches früher selbst fremde Gesandte bei Audienzen tragen mußten. — 926. Gambia, Fluß, der dem Stufenlande von Senegambien angehört

Sah nichts mehr! mir verging das Gesicht,  
 Der Mond verschwand mit seinem Licht;  
 Doch hört' ich durch die unendliche Nacht  
 Zu meiner Qual die süßen Töne  
 Der allbezaubernden Sirene.

935

Er hatt' ihr, schien's, den Vorwurf gemacht,  
 Sie lieb' ihn nicht — das Ungehener!

„Und kommst du, (sprach sie mit einem Ton,  
 Mir selbst zerschmolzen die Nieren davon)

Ein Herz, das sich in ewigem Feuer

940

Für dich verzehrt — ein Herz, das nur

Für dich lebt, in der ganzen Natur

Nichts sieht als dich, von dir getrennt

Nicht eine einzige Freude kennt —

Nur dann mit Wonne sich überfüllt,

945

Wenn's wieder an deinem Busen schwillt —

Du, dem's allmächtig in jeder Faser

Erklingen muß, daß du mir lieber

Als alles bist! — kannst du mit Klagen

Und Zweifeln so ein Herz zernagen?

950

Tyrann, was thu' ich nicht für dich?

Was kann ich mehr thun? Rede, sprich!

Schau' um zur Rechten und zur Linken,

Dein Wille ist Gesetz für mich!

Soll plötzlich unter Donner und Blitz

955

Hier dieser alte Königssitz

Vor deinen Augen in Trümmer sinken?

Soll ich den Mond herunterwinken,

Verwandeln der ganzen Erde Gestalt,

Dich, mich, mit aller Könige Schätzen,

960

Stracks auf des Atlas Spitze versetzen?

Befiehl! du kennest meine Gewalt!“

Hier kommt' ich mich nicht länger halten;

Ich mußte bersten auf dem Platz

Oder dem Unhe'd den Kopf zerpalten,

965

Der diesen ganzen unendlichen Schatz

Von Liebe, ihr Herz, mir weggestohlen.  
 Ihr Schrecken (wer hätte mich hier geglaubt?)  
 Ließ mir den Augenblick, auszuholen;  
 970 Und plötzlich mit gespaltetem Haupt  
 Sank der Verräter zu ihren Füßen.  
 „Flich,“ rief ich mit wildem Ungeflüm,  
 „Rette dich eilends vor meinem Grimm,  
 Laß diesen allein für beide büßen!“

975 Sie schoß nur einen Blick auf mich;  
 Doch der entnerzte mir alle Glieder.  
 Dann warf sie in Verzweiflung sich  
 Bei ihrem sterbenden Buhlen nieder.  
 Bald brüllte sie laut, daß ihr Geschrei  
 980 Ringsum die Hügel und Thäler füllte;  
 Bald wieder mit aller Schwärmerei  
 Der Liebe sank sie auf ihn, verhüllte  
 In ihrem Busen sein Todesgesicht,  
 Drückt's an ihr Herz mit ängstlichem Stöhnen,  
 985 Wusch es mit Strömen von heißen Thränen,  
 Rief ihm (vergebens! er hörte sie nicht) —  
 Mit allen den süßen vertraulichen Namen,  
 Die je aus den Lippen der Liebe kamen;  
 Und wenn sie dann sah, er hörte sie nicht,  
 990 Stürmte sie wütend in ihre Locken,  
 Zertrakte, zersfleischte sich Wangen und Brust  
 Und schwur, daß sich der Mond erschrocken  
 In Wolken verbarg, der Rache Lust  
 Am Räuber von einem so teuren Leben  
 995 Sich bis zu Sättigung zu geben!

Dies alles muß' ich hören und jehn  
 Und konnte nicht von der Stelle gehn;  
 Bezaubert stand ich, ohne Vermögen,  
 Am ganzen Leib ein Glied zu regen.  
 1000 „Schafft ihn hinweg aus meinem Gesicht,  
 (Schrie sie mit Wut zu unsichtbaren  
 Geistern, die ihre Diener waren),  
 Und hütet sein bis zum Gericht!“

Stracks fühlt' ich von ungesehenen Händen  
 Mich aufgehoben und weggebracht. 1005  
 In eines finstern Kerkers Wänden  
 Verseufzt' ich den Rest der schrecklichsten Nacht.  
 Könnt' einer durch Wünsche sein Leben enden,  
 Ich hätte mich selber umgebracht!

Des folgenden Tages rief sie mich 1010  
 Aus meinem Kerker. Ich sah sie mit Schauer  
 Von Fuß zu Kopf in tiefster Trauer.  
 Ihr Anblick gab mir einen Stich  
 Ins Herz. Ich mußte, sollte sie hassen,  
 Und doch! — so rührend, so mächtig schön 1015  
 Stand sie vor mir, ich konnte nicht lassen,  
 Sie mit Entzücken anzusehn.  
 Allein in ihren Augen rollte  
 Der Rache Wut, ein loderndes Rot  
 Brannt' auf den Wangen. — „Du, (rief sie), tot? 1020  
 Für meine Liebe auf ewig tot!  
 Und hier, hier wo ich schmachte, sollte  
 Noch etwas leben, noch einer sich freu'n?  
 Sich freun, Geliebter, an deinem Grabe  
 Und meines Elends spotten? — Nein, 1025  
 Ringsum soll alles elend sein!  
 Und du, dem ich's zu danken habe,  
 Verhäßter, dich vertilg' ich nicht!  
 In Martern sollst du als eine Gabe  
 Den Tod von mir erwinjeln, und nicht 1030  
 Empfangen!“ —

Indem sie dieses spricht,  
 Schlägt sie mit ihrem Zauberstabe  
 Dreimal den Boden, — und plötzliche Nacht  
 Verschlingt den Tag, die Erde fracht,  
 Es rollen Donner in den Lüften, 1035  
 Und Flammen fahren aus gähnenden Klüften!  
 Ich steh' betäubt, des Zaubers Macht  
 Stürzt auf mich ein, mir starren die Glieder,  
 Und bei der Sinne Wiederkehr  
 Find' ich, o Schrecken! nur halb mich wieder; 1040

Sind' alles verödet weit umher  
 Und meine Königsstadt nicht mehr,  
 Um deren Gunst die Inseln im Meer  
 Und Schiffe von fernen Ufern warben;  
 1045 An ihrer Stätte ein wallender See,  
 Und ihre Bewohner, wie Vögel Schnee  
 Unzählbar, in Fische von viererlei Farben  
 Verwandelt: die Moslems silbergrau,  
 Die Juden gelb, die Christen blau  
 1050 Und rot die Heiden. — Welch ein Fall!  
 Von welchem Glück! in so wenig Stunden!  
 Alles als wie ein Traum verschwunden!

Und doch war dies von meiner Not  
 Das bitterste nicht! Was ärgers als Tod  
 1055 Erwartete mein in diesem Grabe,  
 Wo ich, von aller Hülfe bloß,  
 In Leiden zum Ertragen zu groß  
 So lange schon geschmachtet habe;  
 So lange, daß die Tage zu zählen  
 1060 Mir Zahlen und Gedächtnis fehlen!  
 An jedem Morgen — kann solche Wut  
 In einem so holden Busen brennen? —  
 Kommt sie, mich grausam bis aufs Blut  
 Zu geißeln mit unerbittlicher Wut,  
 1065 Bis ihre Arme nicht mehr können.  
 Vergebens schrei' ich zum Himmel empor,  
 Vergebens fleh' ich ihr mit Thränen;  
 Mein Winseln, mein erschöpftes Stöhnen  
 Ergebt ihr rachedurstiges Ohr.“

1070 Hier brach dem König die Stimm'; er weinte  
 Als wie ein Kind, und mit ihm weinte  
 Der gute Sultan bitterlich.  
 Und als sie des Weinens müde waren,  
 Da fuhr der Sultan auf und schwur  
 1075 In seinem Grimme, beim Gott der Scharen,  
 Noch einmal seinen großen Schwur:  
 Nicht Kaffes noch Trocknes von dieser Stund'  
 Jemals zu bringen in den Mund,

Zu schlafen in keinem Federbette,  
 Nimmer zu waschen sein Angesicht 1080  
 Und Frauenliebe zu pflegen nicht,  
 Noch je zu weichen von der Stätte  
 So lange, bis er das Lebenslicht  
 Der Zauberin ausgeblasen hätte!  
 „Sagt mir nur, wo ich sie finden kann, 1085  
 Für alles übrige bin ich Mann.“ —

„Um ewig ihren Gram zu nähren,  
 Schuf sie in einem finstern Wald  
 Sich einen traurigen Aufenthalt;  
 Sie nennt ihn den Palast der Zähren. 1090  
 Dort liegt ihr Buhle — in armer Gestalt;  
 Kann weder sterben, weder leben,  
 Denn ihres mächtigsten Zaubers Gewalt  
 Erhält in ewig zitterndem Schweben  
 Den Ärmsten zwischen Tod und Leben. 1095  
 Er liegt sich selber unbewußt,  
 Mit offenen Augen, die nicht sehen,  
 Fühlt nicht ihr Herz an seiner Brust,  
 Hört nicht ihr ängstlich liebendes Flehen  
 Um einen Seufzer, um einen Blick, 1100  
 Der, daß er sie noch lieb', ihr sage!  
 Stündlich kommt sie bei Nacht und Tage  
 Zu sehn, ob nicht das strenge Geschick  
 Sich endlich ihrer Not erbarme:  
 Und wenn sie sich, wie's immer geschieht, 1105  
 Betrogen in ihrer Hoffnung sieht,  
 Erhebt sie so traurige Klagen, die Arme! —“

„Wie?“ ruft der Sultan, „ich glaube schier,  
 Ihr habt noch gar Mitleiden mit ihr?  
 Das fehlte! — Mich soll sie nicht bethören! 1110  
 Lebt wohl inzwischen, guter Schach,  
 Ihr sollt bald wieder von mir hören!“

Der König schreit umsonst ihm nach.  
 „Wir müssen dem Ding' ein Ende machen,“  
 Ruft jener zurück, springt in den Nachen, 1115



Setzt über, läuft und findet bald  
 Am Garteneude den finstern Wald,  
 Im Walde den Palast der Zähren  
 Samt allen seinen Zubehören,  
 1120 Erleuchtet mit Kerzen von gelbem Wachs,  
 Und über ihrem langweiligen Mohren  
 Die Dame, in Liebeschmerzen verloren.  
 Mit bloßem Säbel eilt er stracks,  
 (Ohne sich gleich dem zärtlichen Laffen  
 1125 Von Ehgemahl an ihrem schlaffen  
 Busen, an ihren Haaren von Flachs  
 Und Augen von Mondschein zu vergassen)  
 Wie ein Donnerwetter auf sie zu,  
 Und eh' sie sich umsieht, in Einem Nu  
 1130 Zischt ihr der Säbel um die Ohren  
 Und schließt mit Einem Streich dem Mohren  
 Und seiner Getreuen — die Augen zu.

Siegreich mit beiden Köpfen in Händen,  
 Und sicher, er hab' es gut gemacht,  
 1135 Der Zauberin Tod müß' alles enden,  
 Kehrt nun mein Sultan ohn' allen Verdacht  
 Zum Dom zurück. „Herr Bruder, Freude!“  
 Ruft er und hält die Köpf' empor,  
 „Wir sind geborgen! da bring' ich beide!“

1140 Nun stellt euch sein Erstaunen vor,  
 Da er den Schach, statt Gegenfreude  
 Und Jubel und Dank, mit einem Schrei,  
 Als ob nun alles verloren sei,  
 In Ohnmacht fallen sieht. — „Je länger  
 1145 Je besser!“ — ruft er zornig aus;  
 „Was hat nun wieder der Mattenfänger?  
 Ist's wieder nicht recht? — Ich bleibe zu Haus  
 Ein andermal! Der Teufel mische  
 1150 Und hole meinerwegen die Fische,  
 Den See und diesen Kerl von Brei  
 Mit seinen schwarzen Marmorspindeln!

Bei meinem Säbel! ein Kind in Windeln  
Machte mir minder Plackerei  
Als dieser Uzm=Dschanten!“

1155

Der gute Schach, der sich indessen  
Erholt hat, fängt nun erst fürbaß  
Zu jammern an: „Nun ist das Maß  
Des Elends voll! Das Beste vergessen  
Habt Ihr! Was helfen die Köpfe mir?  
Ich bleibe Marmor für und für!

1160

Der See bleibt See, die Fische — Fische  
Und weder Urgande noch Janferlüsche  
Kann helfen! die Königin konnt's allein,  
Und die ist tot! Ach, ihr Erblaffen  
Raubt mir den letzten Hoffnungsschein.

1165

Wer weiß? — Sie harte kein Herz von Stein —  
Sie hätte sich endlich erweichen lassen.

Nun ist sie hin, auf immer hin,  
Danke Eurer allzu raschen Hülfe!  
Was ist mir Eure Hülfe nun nütze?  
Ich bleib' auf ewig, wie ich bin.“

1170

Der Sultan, so sehr bei diesen Klagen  
Die Gall' ihm stieg, fand doch in sich,  
Er hätte nicht viel darauf zu jagen.  
„Herr Bruder,“ sprach er, „Ihr dauert mich!  
Ich dachte, wie herrlich gut ich's mache!  
Mein Wille war's; allein es scheint,  
Ihr habt im Himmel keinen Freund!  
Der Ausgang ist nicht meine Sache.  
Doch sollt' in aller Welt denn nicht  
Ein Mittel sein?“

1175

1180

„Thut erst die Köpfe,“  
Verzejt der Schach, „mir aus dem Gesicht!  
Will gern Euch meine Schwäche gestehn;

1163. Urgande, Name einer Zauberin im Amabis. — Janferlüsche, sanfreduche bedeutet jetzt eigentlich Klitterkram, ist aber hier, wie an einer andern Stelle in diesem Bande, ohne Zweifel als Name gebraucht.

- 1185 Ich kann das holdeſte aller Geſchöpfe  
In ſolchem Stande nicht vor mir ſehn.  
Und ach, was helfen mir alle Köpfe  
Der ganzen Welt? — Der einzige, der  
Noch helfen könnte, iſt auch nicht mehr!“
- 1190 „Was meint Ihr damit? Was für ein Kopf?“  
„Hört ein Geheimniß! Seit alten Zeiten  
Befand ſich,“ erwidert der gute Tropf,  
„In meinem Schatz ein Eſelskopf!“
- „Ein Eſelskopf?“ ruft jener, „ei, ei!  
1195 Herr Bruder Uzim-Dſchantey,  
Wenn Ihr's nicht wäret, bei meinem Leben!  
Ich dächte, Ihr jaſelt! Ein Eſelskopf  
In einem Schatz?“ —
- „Dies iſt es eben!  
Ein Eſelskopf an ſolchem Platz,  
1200 Da muß ſich's doch von ſelbſt ergeben,  
Man legt ſo etwas nicht in Schatz,  
Wenn's nichts beſonders iſt.“ —
- „Verzeiht,  
Ich ſeh' nun meine Blödigkeit;  
Herr Bruder, beliebt fortzufahren!“
- 1205 „Der Schädel alſo (kurz zu ſein)  
Lag, reichgeſchmückt mit Edelſtein,  
Zeit vielen, vielen hundert Jahren  
In einem ſchönen kryſtall'nen Schrein,  
Und neben ihm ein dicker Band  
1210 Mit goldnen Deckeln, zierlich getrieben,  
In einer uralten Sprache geſchrieben,  
So alt, daß längſt im ganzen Land  
Kein Menſch ein Wort davon verſtand.  
Darin war alles ausführlich geſchrieben,  
1215 Woher, warum und wann und wie  
Der Schädel in unſern Schatz geraten,  
Kurz, ſeine ganze Biographie,

Nebst vielen Gemälden, wo seine Thaten  
 Gepinselft standen auf goldnem Grund  
 Mit hohen Farben, fein und bunt. 1220  
 Weil nun an diesem besagten Schäd'el  
 (Wie eine alte Sage ging)  
 Das Schicksal unsers Hauses hing:  
 So könnt Ihr denken, wie groß und edel,  
 Ja heilig, darf ich wohl sagen, gar 1225  
 Der Gjel'skopf dem Volke war.  
 Um alles mit Einem Zug zu fagen:  
 Er wurde je im siebenten Jahr  
 Auf einem blumenbefränzten Wagen  
 Durch Stadt und Landschaft Schau getragen; 1230  
 Und alles Volk lief hinter drein  
 Und glaubte nun satt und selig zu sein.

Ihr werdet mich vermutlich fragen,  
 Worin denn seine geheime Kraft  
 Bestanden? Laßt Euch also fagen: 1235  
 Er hatte die große Eigenschaft,  
 Durch seine bloße Gegenwart  
 Alle Bezauberung aller Art  
 Mit allem Geister- und Neeenwesen 1240  
 Auf einmal gänzlich aufzulösen.  
 Genien, alles Feuers und Lichts  
 Beraubt in seiner Atmosphäre,  
 Zusammengedrückt von bleierner Schwere,  
 Standen vor ihm und — konnten nichts.

Nach allem, was Ihr jezo wißt,  
 Das übrige bald erraten ist. 1245  
 Die Königin (die es gleichfalls mußte)  
 Sah, daß sie, um ihre Nachbegier  
 Nach Herzenslust zu büßen an mir,  
 Erst dieß Palladion rauben mußte. 1250  
 Sie that's — wie ich zu spät erfuhr —  
 (Konnt' ich so arges von ihr denken?)

1250. Palladion. Solange dieses vom Himmel gefallene und verborgen gehaltene Bild der Pallas in Troja verehrt wurde, war dieser Stadt das Glück gewogen. Nachdem aber Ulysses und Diomebes es geraubt hatten, brach das Unglück herein.

Und da ihr weder durch Kraft der Natur  
 Noch Zauberworte möglich war  
 1255 Den Schädel zu vertilgen gar,  
 So ließ sie ihn — ins Meer versenken;  
 Und so liegt bis zu dieser Stund'  
 All' meine Hoffnung im Meeresgrund!"

„Das ist ein böser Handel! (rief  
 1260 Der Sultan aus) das Meer ist tief;  
 Dort einen Eselskopf zu fischen  
 Und just den rechten zu erwischen,  
 Ist keine Sache, worauf ein Mann  
 Sich große Rechnung machen kann:  
 1265 Doch eh' wir ganz den Mut verlieren,  
 Geziemt sich, alles zu probieren.  
 Ich lasse sogleich Befehl ergehen,  
 In allen Rüssen, in allen Seen,  
 Flüssen und Teichen von Bisapur  
 1270 Nach Eselsköpfen zu fischen nur.  
 Ihr bleibt indessen bezaubert stehen;  
 Und daß Ihr, bis es besser wird,  
 Euch etwas leidlicher einmüthet,  
 Schick' ich noch heut' Euch Rosen und Schranzen  
 1275 Von meinem Hof, ein ganzes Heer,  
 Die sollen, bis ich wiederkehr',  
 In einem fort mit Singen und Tanzen  
 Pflichtschuld'germaßen Euch kuranzen.“

Der edle Schach der schwarzen Inseln  
 1280 hängt nach Gewohnheit an zu winseln,  
 Trennt ungern sich von seinem Freund;  
 Doch da kein andres Mittel erscheint,  
 Läßt er dem Schicksal seinen Lauf  
 Und hört allmählich zu weinen auf.

1285 Raum ist der Sultan wieder zu Haus,  
 So gehn ins Reich Befehle aus.  
 Die Leute schütteln mächtig die Ohren:  
 Was geht der Eselskopf uns an? —

Ich jorge, denkt mancher weise Mann,  
Der Sultan hat den seinen verloren. 1290

Allein der alte Fische geschwind  
Des kahlen Schädels sich besinnt,  
Der neulich ihm ins Netz gegangen.  
„Ha!“ denkt er, „wenn's der rechte wär!  
Da ließen sich wieder Bahams jangen!“ 1295  
Und brennend läuft er nach dem Meer.  
Er sucht mit Fleiß dem Schädel nach,  
Der neulich schier das Herz ihm brach,  
Und findet ihn, mit Schlamm bedeckt,  
Am alten Ort im Sand versteckt. 1300  
Kurz, Freunde — (denn die Zeit ist edel!)  
Es findet sich in kurzer Frist,  
Daß dieser nämliche Efelschädel  
Der große Wunderschädel ist.

Der Sultan und der Fische eilen, 1305  
Die Freude mit dem Schach zu teilen.  
Der Schach den Schädel kaum berührt,  
So wird er flugs entmarmoriert;  
Die Königsstadt steht wieder da,  
Den See kein Fluge ferner jah; 1310  
Die Fische werden zu Bürgern wieder,  
Wimmeln die Straßen auf und nieder  
Bei Sonnen- und bei Mondeslicht,  
Des alten Schlenders unvergessen,  
Haben viel Müh und farg zu essen, 1315  
Bau'n Tag und Nacht viel böhmische Schlösser  
Ins Blaue hinein, hätten's gern besser  
Und raten immer und treffen's nicht:  
Kurz, alles ist wieder in jeiner Pflicht.

### 3. Das Sommermärchen

oder

des Maultiers Baum.

In zwei Theilen.

1777.

#### Erster Theil.

Als einjt zur Morgenjtunde  
Fürjt Artus lobefam  
An feiner Tafelrunde  
Sein Frühstück nahm:  
5 Da jtand mit ihren Frauen  
Die Königin  
Im Erker, auszufchauen  
Ins Grüne hin  
Und fich zu freuen  
10 Des holden Maien.

Sie jtanden da und fogen  
Mit offener Brujt,  
Halb angezogen,  
Den frifchen Balsamduft  
15 Der Morgenluft  
Und jahn  
So ihre Luft  
Daran,

Das Sommermärchen. In „Wielands Neuesten Gedichten vom Jahre 1770 bis 1777. 1. Theil. Neue verbesserte Auflage. Weimar, Hofmann 1777“, wo „Das Sommermärchen oder der Maultiers-Baum. Eine Erzählung aus der Tafelrunde-Zeit“, noch nicht in zwei Theile zerlegt ist, bemerkt Wieland „das Sujet dieses Märchens ist aus einem in den Händen des Herrn de Sainte Pelaye befindlichen Fabliau des Chrétien de Troyes, eines französischen Dichters aus dem 12. Jahrhundert, der solches vermutlich aus dem Roman von der Tafelrunde genommen hat.“

Wie Zweig an Zweig gebogen  
 Voll Blüten hing, 20  
 Und wie sie flogen,  
 So oft ein Lüftchen ging.

Da war noch gute Zeit, ihr lieben Leute,  
 Da man bei Hofe sich an so was freute!

Auf einmal rief der Jungfrau'n eine: 25  
 „D, seht die feine,  
 Gepuzte Reiterin  
 (Sie wies dahin  
 Mit ihrem Zeigefinger);  
 Vom Anger dort herab 30  
 Kommt sie in vollem Trab.“

Die muntern Jünger  
 Von Artus' Rittertum  
 Um ihren Herrn herum  
 Gelagert in der Halle, 35  
 Dies hörend, sprangen auf aus ihrer Ruh'  
 Und liefen alle  
 Dem Erker zu.

Die schöne Reit'rin kam  
 Auf einem Maul geritten, 40  
 Und (was die edeln Britten  
 Sehr Wunder nahm)  
 Ritt ohne Zaum und Zügel  
 Mit solchem Schuß,  
 Als hätt' ihr Maultier Flügel 45  
 Wie Pegasus.

Und als sie nun im Hofe  
 Des Schlosses hielt,  
 Kam Ritter, Knapp' und Hofe  
 Herbei gewühlt, 50  
 Die Fremde zu empfangen,  
 Die in der Näh'  
 So glänzend war von Wangen  
 Wie eine Fee.



55           Man führt auf ihr Verlangen  
 Sie in den Saal,  
 Wo Artus, sein Gemahl  
 Und Frau'n- und Ritterſcharen  
 Beiſammen waren.

60           Da wirft die Schöne ſich  
 Auf ihre Knie  
 Und weinet bitterlich.  
 „Mir iſt,“ ſpricht ſie,  
 „Genommen worden,  
 65           Was lieber mir  
 Als dieſes Augenpaar,  
 Ja, als mein Leben war:  
 Und find' ich hier  
 In euerm edeln Orden  
 70           Nicht jemand, dem mein Gram  
 Zu Herzen dringt,  
 Und der, was man mir nahm,  
 Mir wieder bringt,  
 So iſt, dem Himmel ſei's geklagt!  
 75           Auf Erden keine ärm're Magd.“

          „Nennt uns (erwidert ihr  
 Der Fürſt) die Ungebühr,  
 Die Euch geſchehen:  
 Wir alle ſtehen  
 80           Für Einen Mann.  
 Iſt's wieder zu bekommen,  
 Was Euch kein Biedermann  
 Genommen,  
 So komm', als lang Ihr deſſen harrt,  
 85           Kein Meſſer über meinen Bart!“

          Sie ſpricht: „Ihr werdet denken,  
 Ich red' im Traum,  
 Und es verlohne kaum  
 Die Müh', ſich ſo zu kränken  
 90           Um einen — Baum:

Doch, liebe Herren, mir  
 Liegt an dem Zaum  
 Mehr als ihr glaubt.  
 Der Zaum von meinem Tier  
 Ward mir geraubt; 95  
 Und krieg' ich ihn nicht wieder,  
 So ist, dem Himmel sei's geklagt!  
 Auf Erden keine ärm're Magd.“

Der fromme König sagt:  
 „Laßt Eure Augenlider 100  
 Vom Weinen ruhn;  
 Den schönen Augen  
 Möcht's Schaden thun,  
 Sie so zu laugen!  
 Traum! wär' ich nicht zu alt 105  
 Zum Abenteuern,  
 Ich selber wollte bald  
 Dem Unheil steuern!  
 Doch fasset Mut!  
 Ich bin Euch gut 110  
 Für Euren Zaum.  
 Mein Neffe Garin zwar  
 Ritt kaum  
 Zwei Stunden lang von hier;  
 Allein in dieser Heldenschar 115  
 Wird, glaubet mir,  
 Sich jeder glücklich schätzen,  
 Euch wieder in Besitz des Zaums zu setzen.“

„Ihm,“ spricht sie, „der den Zaum mir wiedergiebt,  
 Gelob' ich feierlich, 120  
 Wie's ihm beliebt,  
 Entweder — abzutreten  
 Das Maul, das mich  
 In meinen Nöten  
 Hieher trug, oder — ich 125  
 Will all mein Lebelang allein  
 Zum Dank sein treues Liebchen sein.“

Die Jungfrau stund  
 Bei diesen Worten  
 130 Wie eine Rose da,  
 Und wer sie sah,  
 Dem wässerte der Mund.  
 Allein der ganze Orden  
 Der Tafelrund'  
 135 War, außer Zween,  
 Mit Liebchen schon versehen;  
 Und einer von den Zween,  
 Der Gawin hieß,  
 Zog damals auf der Fahr;  
 140 Der andre war  
 Der Seneschall, Herr Gries.

Herr Gries, der Seneschall,  
 Ist euch bekannt.  
 So war kein Springinsfeld  
 145 Im ganzen Land;  
 Auch hieß er überall  
 Der Mädchenheld.  
 Denn wenn er bei den Rosen saß  
 Im Vorgemach,  
 150 War Staat darauf zu machen,  
 Daß Junker Gries  
 Die Zähne wies  
 Und zwischen Ernst und Lachen  
 Von seinen Heldenthaten sprach.  
 155 Da saß  
 Kein Ritter haß  
 Als er zu Pferd; im Tanze  
 Blieb ihm der beste nach,  
 Und keiner brach  
 160 So zierlich eine Lanze;  
 Sankt Görge, der den Lindwurm stach  
 Mit seiner Gabel,

142. Seneschall, in Frankreich seit der Zeit der Merowinger oberster Hofbeamter wie im deutschen Reiche der Truchseß.

War gegen Ritter Gries  
 Ein purer Ekies.  
 Auch bild'te sich der Gauch 165  
 Auf seinen Schnabel  
 Und seinen Bauch  
 Und seine glatte Hand  
 Nicht wenig ein,  
 Und wo ein Spiegel stand, 170  
 Guckt' er hinein.

Daneben war bei Hofe  
 Sein Tagewerk,  
 Daß er von Frau und Hofe,  
 Von Ritter und Gezwerg' 175  
 Euch immer was erdachte,  
 Das wenig Ehre brachte.  
 Stadtanekdoten  
 Gar zierlich zu brodieren,  
 Mit fremden Pfoten 180  
 In jedem Quark zu rühren  
 Und jeden zu verieren,  
 Der nicht beschlagen war im Replizieren:  
 In solchen freien Künsten wies  
 Als einen Helden sich Herr Gries. 185

Indessen hatte doch  
 Mit allen seinen Künsten  
 Herr Gries es noch  
 In Diensten 190  
 Des schönen Volks nicht hoch  
 Gebracht. Wohin der Nase  
 Sein Herzchen trug,  
 Da schlug  
 Man vor der Nase  
 Die Thür ihm zu. 195

Nun dacht' er: Nähmest du  
 Des Dings dich an; das wären  
 Zwei Würfe, wie man spricht, mit Einem Stein.

200 Der Zaum wird doch wohl einem Bären  
 Nicht abzujaßen sein!  
 A bottle o' wine,  
 Wosfern ich nicht  
 In eins, zwei, drei,  
 Wie aus der Tasche,  
 205 Euch ohne Zauberei  
 Ein Liebchen haßche  
 Und traum! ihr Ejelein  
 Noch obendrein!

210 Herr Gries kräht wie ein Gockelhahn  
 Die Thaten, die er thun will, an.  
 „Der Zaum ist Cuer,  
 Mein Fräulein, nehmt mein Wort  
 Auf alle Fälle.  
 Das ist ein Abenteuer  
 215 Für mich  
 Ganz eigentlich.  
 Bringt mich nur flugs an Ort  
 Und Stelle;  
 Und wär's der Mann im Mon,  
 220 Der ihn gestohlen,  
 Ich will ihn wieder holen;  
 Es ist Ihr habt ihn schon!  
 Gries ist kein Freund vom Brahlen.  
 Drum, Liebchen, dächt' ich schier,  
 225 Du könntest wohl an meinem Lohn  
 Ein Küßchen mir  
 Vorausbezahlen?“

„Herr Ritter,“ spricht die Maid,  
 „An Ort und Stelle  
 230 Wird Eure Herrlichkeit  
 Mein Maultier tragen.  
 Kein Feeenwagen  
 Geht halb so sanft und schnelle.

219. Mann im Mon. Der Mann im Monde hat unter andern nach einer Sage eine Dornenwase (Dornenwelle) gestohlen, die im Monde noch zu sehen ist.

Nur unverzagt,  
 Und alles dran gewagt! 235  
 Den Kuß — den spar' ich Euch  
 Kußs Wiedersehen;  
 Er soll ganz frisch sogleich  
 Zu Diensten stehen!“

Der Junker zieht 240  
 (Wie Bruder L.)  
 Sich aus der ersten  
 Impertinenz  
 Durch eine — zweite:  
 Doch, weil er heute 245  
 Noch etlich tausend Wersten  
 Zurückzulegen denkt,  
 Verbeugt er vor der Jungfrau sich  
 Und rings herum  
 Gar ehrbarlich, 250  
 Macht dann linksam  
 Und schwenkt  
 Nicht faul  
 Sich auf des Fräuleins Maul.

Das Fräulein blieb indessen 255  
 Im Frauenzimmer  
 Der Königin;  
 Doch steckt ihr immer  
 Der Zaum im Sinn,  
 Kann seiner nie vergessen! 260  
 Bis sie ihn wieder hat,  
 Schmeckt ihr kein Effen  
 Und kein Muscat.

Nun höret alle, wie's 265  
 Dem Seneschall, Herrn Gries,  
 Erging auf seiner Fahrt.

241. Bruder L., der Dichter Lenz war Goethe nach Weimar nachgefolgt, hatte sich aber bald bei Hofe unmöglich gemacht. Dieser noch nicht ganz aufgeklärte Vorfall hatte Einfluß auf Goethes Tasso. — 254. Maul, Maultier.

Sein Tier, ein Eiselein  
 Von Fecenart,  
 270 Bracht' ihn in Ja und Nein  
 An einen Wald.

Raum riecht Herr Gries hinein,  
 So schallt  
 Und wiederhallt  
 275 Aus tausend Felsenhöhen  
 Ein fürchterlich Gebrüll  
 Von tausend Löwen  
 Ihm um die Ohren 'rum  
 Und prallt  
 Aus Tympanum.

280 Erschrocken hält er still,  
 Fängt wie ein Laub  
 Euch an zu beben  
 Und ist im Geist  
 285 Bereits der Löwen Raub,  
 Denkt: O ich lobe mir  
 Das Leben!  
 Ein solcher Löwe weiß  
 Nichts von Manier;  
 290 Er braucht nur einen Schluck  
 Und einen Druck,  
 So ist ein Mann gespeist,  
 Als wär's ein Bübchen!  
 Was hülfen dann  
 295 Mir alle Liebchen  
 Der ganzen Welt,  
 Von Cardigan  
 Bis an den großen Belt?

Er war im Fliehn,  
 300 Da kamen große Haufen  
 Von Löwen gegen ihn  
 Mit offnem Schlund gelaufen.

279. Tympanum, Trommelfell. — 296. Cardigan, im südlichen Teile von Wales an dem irischen See.

Der arme Herr  
 Testiert mentaliter.

Das Maultier ohne Zaum  
 War jetzt sein Glück; 305  
 Die Löwen sehn es kaum,  
 So werden sie zu Hasen;  
 Sie fliehn zurück  
 Und sind im Augenblick  
 Wie weggeblasen. 310

Herr Gries bekam  
 Nun wieder frischen Mut.  
 „So geht's noch gut!  
 Die wurden ja so zahm  
 Wie Turteltauben! 315  
 Das Maultier, wie ich sehe,  
 Ist eine Fee.“

Indem mit diesem Glauben  
 Sich Junker stärkt,  
 Geht's immer fort im großen Trab 320  
 Berg auf, Berg ab;  
 Bis sie sich unvermerkt  
 In einem tiefen dunkeln Thal  
 Verfangen sehen,  
 So eingezwängt 325  
 In himmelhohe Pyrenäen,  
 Daß kaum ein Sonnenstrahl  
 Hindurch sich drängt.

Von tausend Drachen  
 Ist dieses Thal bewacht, 330  
 Die Tag und Nacht  
 Aus immer offenen Rachen  
 Braunrote Flammen sprühn.  
 O weh! wohin nun fliehn,  
 Herr Seneschall? 335  
 In einen dicken Schwall



Von Rauch und Funken eingehüllt,  
 Sieht er der Hölle wahres Bild  
 Rings um sich her. Das war ein Zeichen  
 340 Aus Felsenluft und dürren Büschen!  
 All' Augenblicke schnaubt  
 Ein Lindwurm, dicker als sein Arm,  
 Bald rechts bald links ihn an.  
 „Ach!“ schreit er, was er schreien kann,  
 345 „Daß Gott erbarm!“  
 Und glaubt,  
 Nun sei's um ihn gethan.

Indes war unbefangen  
 Und unverletzt  
 350 Sein Maultier mitten  
 Durch Würm' und Schlangen  
 Hindurch geschritten,  
 Und hatt' in eine offne Au'  
 Ihn schon versetzt,  
 355 Oh' noch Herr Gries,  
 Dem's grün und blau  
 Born Augen hing,  
 Sie aufzuthun sich unterfing.

Ein zweites Paradies  
 360 Schien diese Au;  
 Die ganze Fläche,  
 Soweit sie sich erstreckt,  
 Mit Blumen überdeckt,  
 Und kleine Bäche,  
 365 Die himmelblau  
 Aus ihrer grünen  
 Einfassung schienen,  
 Und Gruppen hier und dort  
 Von schlanken Bäumen:  
 370 Ein hold'rer Ort  
 Läßt kaum sich träumen.

Herr Gries trabt hohen Muts  
 Das Thal hinab,

Denkt: Nun ist's überstanden!  
 Daß ich für meinen Hals  
 375  
 Gezittert hab',  
 Was thut's?  
 Kein Zeug' ist ja vorhanden!  
 Dem Maultier allenfalls,  
 Dem leugn' ich's ab." 380

Und als er nun so fürder ritt,  
 Da ragt ein schönes Schloß,  
 Kaum tausend Schritt'  
 (Nur hundert drüber)  
 Ihm gegenüber 385  
 Hervor aus hohen Büschen.  
 Des ward er kaum  
 Gewahr, so schoß  
 Ihm's in den Sinn, der Zaun  
 Sei dort. Nun ging's troß, troß;  
 390  
 Allein es floß  
 Ein tiefer Strom dazwischen.  
 Gries sieht sich um  
 Nach einer Brücke,  
 Trabt auf und ab, 395  
 Da zeigt ein schmaler Eisenstab  
 Sich seinem Blicke.

Der Junker steht ein wenig dumm  
 An dieser Brücke;  
 Ihm schwindelt schon 400  
 Beim Anblick; sie passieren,  
 Ist eine That, wovon  
 Er nichts versteht.  
 Man kann da, wie ihn weislich deucht,  
 So leicht 405  
 Das Gleichgewicht verlieren.  
 Kurz, Junker sagt kein Wörtchen, dreht  
 Sich um und denkt: „Ein Narre  
 Erkauf' ein Liebchen sich auf diesen Fuß!  
 Und brächte sie mir Bearn und Navarre 410  
 Zum Brautschatz — einen schönen Gruß!

Sie ist für mich zu teuer!  
Madame such' einen andern Freier;  
Mich sticht  
415 Der Haber nicht!"

Und also, um es kurz zu machen,  
420 Kehrt unverrichteter Sachen  
Herr Gries zurück, woher er kam.  
Das Maultier nahm  
Den kürzern Weg und trug den tapfern Mann  
Frisch und gesund  
Um Tafelzeit zurück nach Cardigan.

Genevra stand  
425 Am Fenster just, da er,  
Beim großen Lindenbaum  
Vorbei,  
Den Weg zum Schloß daher  
Geritten kam.

„Ei, ei,  
430 Da kommt Herr Gries schon wieder,  
Der, deucht mich, kaum  
Noch Abschied nahm:  
Nun sag' mir einer mehr,  
Er sei nicht bieder!"

435 Die fremde Jungfrau schaut  
Und spricht: „Ja, leider!  
Er kommt mit heiler Haut,  
Doch ohne Zaum.  
Der beste Schneider  
440 In Cardigan,  
Was hätt' er mehr gethan?“  
Inzwischen langt im großen Trab  
Herr Gries, der Seneschall, im Schloßhof an,  
Steigt ab,  
445 Wird feierlich empfangen,  
Wie sich's gebührt,  
Und in den Saal geführt  
Mit großem Prangen.

Ihm machen,  
 Wie er einher stolziert,  
 Mit kaum  
 Verbißnem Lachen  
 Die Knappen Raum.  
 Die ganze ritterliche Zunft  
 Erfreut sich seiner Wiederkunft,  
 Allein — der Zaum? 450  
 „Wo bleibt der Zaum, Herr Gries?“  
 Fragt jedermann,  
 Der ihn willkommen hieß.

„Der Zaum, (spricht eine von den Frauen,  
 Die ihn von Fuß zu Kopf beschauen,) 460  
 Der Zaum bleibt — wo er kam.  
 Wie bald ist eine Kleinigkeit  
 Wie die vergessen?  
 Allein aus solcher Jährlichkeit,  
 Noch eh' wir recht vernommen,  
 Daß er gegangen sei, zurückzukommen  
 Mit ganzer Haut, und just zu rechter Zeit  
 Zum Mittagessen:  
 Das nenn' ich eine Ritterthat, 470  
 Die sich gewaschen hat!“

Der hohe Saal erscholl  
 Von lautem Lachen.  
 „Nur nicht so toll  
 Gethan!“ schrie Junker Gries. 475  
 „Versucht's nun auch! Ich wette meinen Speiß,  
 Daß euch das Lachen  
 Vergehen soll.  
 Ja, was die Löwen und die Drachen  
 Und solch Geschmeiß 480  
 Betrifft, die — machten mir nicht heiß;  
 Wiewohl der kleinste meiner Drachen  
 Euch, ohne Raillerie,

Aus seinem kleinen Rachen  
 Mehr Rauch und Flammen spie  
 485 Als Ätna und Vesuvius  
 Im größten Feuerguß.  
 Doch, übern Themsefluß  
 Auf einem Draht  
 490 Zu traben,  
 Und das — pardonnez-moi,  
 Um einen Kuß,  
 Das sollte sich  
 Der große Mithridat,  
 495 Ma foi,  
 Verbeten haben  
 So gut als ich.“

Indessen daß in seinem Dünkel  
 Herr Gries so gasconnierte, saß  
 500 Die schöne Magd in einem Winkel  
 Und weinte ohne Maß.  
 Der Zaum, um den sie kläglich thut,  
 Ist ach! ihr ganzes Erb' und Gut;  
 Und sich noch an der Nasen  
 505 Mit solchem Übermut  
 Herumgeführt zu sehn  
 Von diesem Hasen —  
 Man muß gestehn,  
 Es war zum Rasen!

510 Zu allem Glück  
 Kam Ritter Gawin eben  
 Von seiner Fahrt zurück,  
 Als sie ihr Mißgeschick  
 Nicht überleben  
 515 Zu können schwur  
 Und schon mit wildem Blick  
 Sich in die Locken fuhr.

Er kam gerade  
 Noch früh genug, um Gnade

Zu bitten für ihr gelbes Haar, 520  
 Daß in Gefahr,  
 Ein Raub der Winde  
 Zu werden, war.  
 Er fiel geschwinde  
 Ihr in die Hand 525  
 Und sprach so adelig  
 Und schien so ganz der Mann,  
 Der helfen kann,  
 Daß sie beim ersten Anblick sich  
 Ihm gleich gewogen fand 530  
 Und ohne Widerstand  
 Sich und ihr Liebstes in der Welt,  
 Den Zaum, in seine Hände stellt.

Herr Gawin spricht:  
 „Von vielen Worten bin ich nicht; 535  
 Doch, holdes Mädchen, schau  
 Mir ins Gesicht!  
 Da steht es wie mit einer Kohle  
 Gezeichnet da; ich hole  
 Dir deinen Zaum, und du 540  
 Bist meine Frau.“

Verschämt, mit halb geschloßnem Blick  
 Richt ihm's das Mädchen zu:  
 „Geh,“ spricht sie, „meines Lebens Ruh'  
 Steht nur bei dir.“ 545

Und alle Frauen wünschen ihr  
 Zu solchem Ritter Glück.

### Zweiter Teil.

Herr Gawin eilt von dar,  
 Biewohl's schon Abend war,  
 Bestreigt das Maultier ohne Zügel 550  
 Und ist, indem die Jungfrau'n gehn,

Ihm hoch vom Zöller nachzusehn,  
Schon über alle Hügel.

Der Mond schien hell  
555 Zu seiner Reise;  
Sein Maul, nach Feenweise,  
Lief vogelschnell.  
Der Löwenwald, das Schlangenthal  
Wird ohne Furcht passiert;  
560 Und wie der erste Morgenstrahl  
Die Welt illuminiert,  
Entdeckt das Schloß sich seinem Blicke,  
Das Schloß, der Strom und auch die Brücke  
Von glattgeschliffnem Stahl,  
565 So schmal,  
Daß, wie ihr wißt, Herr Gries  
(Der doch sich Ritter schelten ließ)  
Vom Ansehn schon das kalte Fieber  
Befam.

570 Herr Gawin war dem Zaudern gram.  
Er denkt: „Wer sich den Teufel zu verschlucken  
Entschlossen hat, muß ihn nicht lang' begucken.  
Und wär's ein Pferdehaar,  
Nur frisch hinüber!  
575 Wenn wir erst drüben sind, ist's Zeit genug,  
Zu sehn, wie's möglich war.“

Das nennt ihr klug  
Gedacht,  
Nicht wahr? und denkt: „Ich hätte  
580 Es ebenso gemacht.“  
In eurem Kabinette,  
Da laß ich's gelten, Herr!  
Doch an der Stätte,  
Da ging's wohl langsamer!  
585 Genug,  
Herr Gawin ritt hinüber —  
Sprecht, wenn ihr wollt: „Ihn trug  
Sein Maul hinüber;

So was zu thun durch Seeengunst,  
 Ist keine Kunst:“ 590  
 Und dennoch setz' ich zwanzig Mark  
 In einen Stüber,  
 Auf eben diesem Maul  
 Wä'r't ihr zurückgeblieben.  
 In solchen Fällen, meine Lieben, 595  
 Macht nur der Glaube stark.  
 Selbst Mahomed's berühmtes Maul  
 Ist ohne ihn nur ein gemeiner Gaul;  
 Und Glauben, wo nur Glauben helfen kann,  
 Den hat nicht jedermann! 600

Herr Gawin also war nun drüben  
 Und ritt getrost in vollem Lauf  
 Bis an das Schloß hinan.  
 Auf einmal that ein Thor sich auf,  
 Und ihrer sieben 605  
 Zu Pferd  
 Und wohl bewehrt,  
 Die sprengten ihn mit ihren Speeren an.  
 Mein Ritter stellt  
 Sich stracks vor einen Baum 610  
 Und ruft: „Ihr Herrn,  
 Von allem, was dies Schloß enthält,  
 Verlang' ich nichts, nichts in der Welt  
 Als meines Maultiers Zaum.“

„Der Zaum ist dein, sofern 615  
 Du ihn von uns gewinnst,“ erwidern  
 Die Ritter ihm sogleich. —

„Von euch  
 Und allen euren Brüdern,“  
 Ruft Gawin: „nur herbei, 620  
 Zwei oder drei,  
 Ja alle sieben meininetwegen  
 Gleich auf einmal!  
 Der Schafe Zahl  
 Macht nie den Wolf verlegen.“ 625



Mit Hohngelächter

Erwidert ihm

Der sieben Wächter

Des Zaumes einer: „Glaubet mir,

630 Herr Segrin,

Nehmt einen guten Rat:

Rehrt ohne Zaum zurück

Auf Eurem Tier

Und sprecht von Glück,

635 Daß Ihr

Mit Euren Ohren weggekommen

Von solcher That!

Schon mancher arme Tropf,

Der's unternommen,

640 Ist ohne Kopf

Zurück geschwommen.“

„Da nimm

Die Antwort!“ — schreit im Grimm

Der Ritter, setzt sein Maul in Flug,

645 Holt aus und spaltet

Auf Einen Zug

Des Prahlers Kopf

Bis an den Sattelknopf;

Und eh' der Streich erkaltet,

650 Fliegt hier ein Arm und dort ein Schopf,

Und, auf mein Wort,

So ging's in einem fort;

Köpf', Arm' und Bein'

Und Schulterblätter fliegen,

655 Bis alle Sieben kurz und klein

Auf einem Häufchen liegen.

Wie nun nach solchem schweren Kampf

Der Ritter sich die Stirne wischt

Und sich erfrischt

660 Mit einem Mundvoll Luft,

Wird aus der Leichen blut'gem Dufte

Ein dicker schwarzer Dampf,

Und — was geschah?  
 Flugs stehn, mit ungeheuern Rachen  
 Voll blauer Flammen, sieben Drachen 665  
 Anstatt der sieben Ritter da.

Herr Gawin stuzt,  
 Allein verliert darum  
 Die Lust zur Sache nicht;  
 Er haut und sticht 670  
 Um sich herum  
 Und truzt  
 Dem ganzen Hölleheer;  
 Auch ist sein Maul  
 In diesem Strauß nicht faul, 675  
 Sprengt mutig durch dies Feuermeer  
 Und stößt und schlägt mit Kopf und Füßen.  
 Vergebens gießen  
 Die Drachen Blut auf Blut  
 Von Rauch und Blut; 680  
 Ihr Feuer ist zum Glück nur kalt,  
 Und bald  
 Erstickt's in ihrem Blut;  
 In drei bis vier Sekunden  
 Ist alles rein verschwunden. 685

Was wehrt dem Ritter nun  
 Die Burg sich aufzuthun?  
 Ein Wunderding,  
 Wie ihr noch keins gesehen!  
 Die ganze Burg auf einmal fing 690  
 Sich an zu drehen,  
 Und so geschwind,  
 Als drehte sie ein Wirbelwind.

Hinein zu kommen  
 Stand eine Pforte offen zwar; 695  
 Doch da sie so im Drehen war,  
 Was mocht's dem Ritter frommen?

700      Sowie er sie erblickt,  
           Ist sie entrückt.  
           Das Vorderhaupt sich zu zerschellen  
           War hier Gefahr.

705           In solchen Fällen  
           Ging Gawin nicht zu Rat  
           Mit Fleisch und Blut.  
           Der Mann, der über  
           Die Brücke ritt, hat Mut  
           Für jede That.  
 710           Er stellt dem Schloß sich gegenüber,  
           Und im Moment,  
           Wie er die Pfort' erkennt,  
           Sprengt er hinein.

715           Drin ist er und wird drinnen sein,  
           Trotz allen Feeen!  
           Das Zauberschloß hört auf zu drehen,  
           Und Gawin schaut empor.  
           Da steht auf einem Elefanten  
           Ein himmellanger Mohr  
           Mit einer Keule vor ihm da,  
           Fast dicker als die große Rah'  
 720           Des größten Schiffs. — Man muß gestehen,  
           So ein Giganten-  
           Gesicht  
           Beim Eintritt in ein Schloß zu sehen,  
           Wünscht man sich eben nicht.

725           Dem Ritter galt's  
           Gleich viel. Er grüßt den Enak'ssohn  
           Und spricht  
           Im sanft'sten Ton:  
 730           „Was mich zu dieser Pfalz  
           Zu reisen trieb, Herr Thorwart, deucht  
           Euch eine Kleinigkeit vielleicht:

Ich komme, gar nicht große Beute  
 Zu machen; langet mir  
 Den Zaum von meinem Tier,  
 So sind wir gleich geschiedne Leute.“ 735

„Wie? was? was willst du?“ — fährt  
 Der Mohr ihn schnaubend an:  
 „Ein Kerlchen mit getünchten Wangen,  
 Ein Ding von Marzipan  
 Kommt und begehrt, 740  
 Ich soll den Zaum ihm langen?  
 Wann ward so was erhört?  
 Verlang' die Welt von mir;  
 Was mein daran ist, schenk' ich dir;  
 Allein den Zaum, mein Kind, 745  
 Verschrenkt man hier  
 Nicht so geschwind.“

„So werd' ich mir ihn selber holen,“  
 Versetzt der Paladin;  
 „Ich bin 750  
 Bloß darum hier, Herr Zwerg,  
 Und müßt' ich ihn  
 Aus einem Berg  
 Von glüh'nden Kohlen  
 Mit meinen Fingern holen! 755  
 Vor deinem Weberbaum  
 Fürcht' ich mich nicht.  
 Nur nicht viel Zauderns! Meinen Zaum,  
 Und kein Gesicht!“

„Das ist ein andres“ — spricht 760  
 So höflich wie ein Hochzeitbitter  
 Der Goliath;  
 „Wenn's die Bewandtnis hat,  
 Herr Ritter,  
 So muß er Cuer sein, 765  
 Das merk' ich schon.  
 Doch freilich ohn'

Ein wenig Arm- und Beinebrechen  
 Läuft's wohl nicht ab, mein Sohn!  
 770 Indessen  
 Bemüht Sie sich herein!  
 Das Essen  
 Wird angerichtet sein.  
 Nach Tafel ist's noch Zeit, davon  
 775 Ein Wort zu sprechen.“

Sie gehn hinein  
 Und setzen sich in einem goldnen Saal  
 Zum Mittagsmahl.  
 Der Wirt legt dienstbereit  
 780 Von allem vor, schenkt fleißig ein,  
 Schwaßt lang und breit  
 Und sucht nach Möglichkeit  
 Mit plattem Scherz und gutem Wein  
 Den Gast vergnügt zu machen.  
 785 Allein  
 Der bleibt bei Ja und Nein,  
 Ist mäßig, trinkt von Einem Wein,  
 Läßt seinen Wirt auf eigne Kosten lachen,  
 So viel als ihm behagt,  
 790 Und kaum  
 Ist abgetischt, so steht er auf und fragt:  
 „Wo ist mein Zaum?“

„Geduldet Euch,  
 (Versezt der Schaumigrem mit schiefem Mund;)  
 795 Nach Tafel gleich  
 Zum Werk zu schreiten  
 Ist nicht gesund.  
 Was hat der Aufschub zu bedeuten?  
 Ihr seid hier gern gesehn:  
 800 Die Kleinigkeit,  
 Auf die Ihr so veressen seid,  
 Die — wird Euch nicht entgehn.“

Der Ritter sieht ein wenig stier  
 Und schweigt. — „Es ist ein Garten hier

Am Schlosse,“ spricht der Mohr; 805  
 „Gehn wir spazieren!  
 Der Himmel ist mit einem Flor  
 Von Duft bedeckt;  
 Ins Gras gestreckt,  
 Läßt's da sich herrlich — digerieren.“ 810

Herr Gawin schlendert mit, und, seiner los  
 Zu werden, wirft er bald  
 Sich hin auf Mutter Erde Schoß  
 Und thut, als schließ' er ein.  
 Ein kleiner Wald 815  
 Mit Schlangen-  
 Alleen war nicht weit,  
 Da sangen  
 Viel tausend Vögelein.  
 Die Luft war warm, und unterm Bischen 820  
 Und Summen überall  
 Im Gras und aus den Büschen  
 Und beim Unisono von einem Wasserfall,  
 Der aus dem Hain  
 Von ferne plätschert, schlief 825  
 Er wirklich ein.

Die Sonne stand schon tief,  
 Als er erwacht.  
 Sein erstes war, er rief:  
 „Wo ist mein Zaun?“ 830  
 Der Mohr, nicht weit davon im Grünen  
 Gelagert, lacht.  
 „Das nenn' ich,“ sprach er, „einen Zaun!  
 Er ist Euch, glaub' ich, gar im Traum  
 Erschienen?“ 835

Indem ließ aus dem Gartensaal  
 Ein liebliches Konzert sich hören.  
 „Herr Ritter, alles dies geschieht  
 Bloß Euch zu Ehren!  
 Auf, wenn's Euch nicht zu viel bemüht, 840  
 Und folgt mir in den Saal.“

Dem Paladin bleibt keine Wahl  
 Als mitzugehn. Und wie die Musica  
 Zu End' ist, steht schon wieder  
 845 Das Abendessen da.  
 Man setzt sich nieder.  
 Herr Gawin, der den Goliath  
 Und seinen dicken Biß  
 In allen Gliedern hat,  
 850 Sitzt taub und stumm auf seinem Sitz,  
 Und weil er sich  
 Nicht anders helfen kann,  
 So frißt  
 Der gute Mann  
 855 Vor langer Weile  
 Gar jämmerlich  
 Und nagt an einer Hammelkeule,  
 Bis nur der Knochen übrig ist.

860 Not war's, zu so viel Solidis  
 Die Gurgel oft und stark zu nezen.  
 An unserm Wirt war mind'stens dies  
 Für was zu schätzen:  
 Sein Wein  
 War alt und rein.

865 „Nun, (spricht Herr Gawin,) dächt' ich doch,  
 Es wäre Zeit,  
 Den Baum zum Nachtsich aufzusetzen?“

„Wenn Cure Herrlichkeit  
 Nur noch  
 870 Bis morgen sich gedulden mag!  
 (Wird ihm zur Antwort;) morgen  
 Ist auch ein Tag;  
 Und einem Mann wie ich  
 Läßt (ohne mich  
 875 Zu rühmen) sich's ganz sicher borgen.“

Nicht ohne Pein  
 Muß unser Ritter schon  
 Sich zwingen,  
 Die Nacht hier zuzubringen.  
 Man räumt das schönste Zimmer 880  
 Vom Schloß ihm ein.  
 Da glänzt in reichem Schimmer  
 Ein Bette wie ein Thron.

Herr Gawin schickt die Knaben,  
 Die ihn geleitet haben, 885  
 Und bleibt allein.

Flugs trippeln euch drei oder vier  
 Sylphiden  
 Durch eine Seitenthür  
 Vom Saale 890

Zu ihm herein,  
 An Anzug und Gestalt verschieden,  
 Doch alle jung und frisch.  
 Die erste setzt in goldner Schale  
 Den Schlaftrunk auf den Tisch; 895  
 Die zweite hält ihm ein Lavor  
 Von Silber und ein Handtuch vor;  
 Drauf schürzen sich die andern beiden  
 Ihn auszutleiden.

Ins Ohr gesagt — die Dirnen waren 900  
 Zum Malen schön,  
 Von schwarzen Augen, gelben Haaren,  
 Und Arm und Fuß so fein,  
 Man kann's aus Elfenbein  
 Nicht schöner drehn. 905

Warum der Mohr sie schickte,  
 Das leuchtet ein;  
 Und nehmt dazu, daß sie  
 Ein Nachtkleid schmückte,  
 Wodurch man ohne Müh' 910  
 Bald dies bald das erblickte,

888. Sylphiden, Sylvani, Sylphen sind die Elementargeister der Luft, welche dem Menschen näher stehen, als die der andern Elemente. — 896. Lavor, Waschbeden (Lavoir).



Wonach man gerne schießt,  
 Und dann  
 Das große seidne Bette  
 915 Im Hintergrund — ihr fühlt,  
 Was alles dies bei manchem Ehrenmann  
 Für Folgen hätte.

Doch Gawin war ein eigner Mann:  
 Er sagte nichts; ließ sich, so lang' es ihnen  
 920 Gefällig war, mit großem Ernst bedienen  
 Und öffnete drauf die Thür.  
 „Die Jungfern (spricht er) werden mir  
 Zu meinem Zaum wohl nicht verhelfen können.  
 Die Hitze war heut scharf —  
 925 Ich will die Ruh'  
 Euch länger nicht mißgönnen.  
 Bon soir! — und, wenn ich bitten darf,  
 Die Thüre zu!“

Als nun der Tag gekommen,  
 930 Steht Gawin auf und wappnet sich.  
 Der Rief' erscheint; das Frühstück wird genommen,  
 — „Und nun, Herr Schloßvogt, laß ich mich  
 Nicht länger necken;  
 Den Zaum, mit Einem Wort,  
 935 Und wieder fort!“

„Von Herzen gern  
 (Erwidert ihm der schwarze Holoferne;)  
 Nur muß ich Euch entdecken,  
 Die Sache hängt an einer Kleinigkeit,  
 940 Zu der  
 Ihr, wenn's beliebt, vorher  
 Gehalten seid.“

„Was ist's? Heraus  
 Damit! nur kurz und klar!“

945 „Nichts, als — um einen Kopf  
 Mich kürzer als ich bin zu machen.

Bei unser einem zwar  
 Macht just ein Kopf  
 So viel nicht aus  
 Allein — (Ihr werdet meiner lachen) 950  
 Wie jeder Potentat  
 So seine Grillen hat —  
 Der Schopf, mein Herr, der Schopf,  
 Der ginge mit,  
 Und den zu missen 955  
 Kann ich sogleich,  
 Ohn' einen Ritt  
 Mit Euch,  
 Mich nicht entschließen.“

„Herr Schäfer,“ ruft voll Ungeduld 960  
 Der Ritter, „weil nun doch für meine Sündenschuld,  
 Mit einem Tier  
 Wie du herum mich zu scharmützeln  
 Mein Schicksal ist, hör' auf mich zu bewitzeln,  
 Und sieh dich für!“ 965

Der Heide schreit:  
 „Nun, wenn's denn gelten soll,  
 So nimm!“

Es war ein Streich, so ungestüm,  
 Daß, traf er voll, 970  
 Den ganzen Streit  
 Zu enden,  
 Kein zweiter nötig war.  
 Doch Gawin wußte sich aufs Haar  
 So schnell zu wenden, 975  
 Daß ihm die Keule nur  
 Ein wenig grob am Schulterblatt  
 Herunter fuhr;  
 Und eh' der Goliath  
 Den Arm zurückzieht, faßt 980  
 Mein Ritter kräftiglich mit beiden Händen  
 Sein gutes Schwert und Haut, wie einen Ast

Vom Baum, die Hand zusamt der Keule  
Auf Einen Hieb dem Pocher ab.

- 985 Das Untier flieht mit gräßlichem Geheule;  
Ihm wird für seinen Schädel bang',  
Und ihn, so lang'  
Er kann, zu sparen,  
Versucht er's, wie vor Jahren  
990 Der Fluß  
Achelous,  
Der (wie aus eurem Hederich  
Euch noch rememberlich)  
Einst mit Alciden  
995 Um Dejanira rang.  
Er hofft den Gegner zu ermüden,  
Indem der Streit  
In tausendfalten,  
Stets schrecklichern Gestalten  
1000 Sich ohne Raft erneut.

- Drei lange Morgenstunden kämpft  
Herr Gawin so,  
Zwar immer Sieger,  
Doch nie des Sieges froh.  
1005 Denn, ist sein Feind als Einhorn oder Tiger  
Beinah' gedämpft,  
Flugs steht er als Hyäne  
Schon wieder da  
Und bleckt drei Reihen Zähne,  
1010 Wie Buffon keine sah.

- Bei allem dem behielt  
Der Ritter Mut,  
Zielt' immer seinem Feind nur nach dem Hut  
Und zielt  
1015 Zuletzt so gut,

992. Hederich, geb. 12. Dez. 1675 zu Weithain im Meißnischen, wurde in Wittenberg Magister, dann Informator der Klosterschule zu Bergen, wo B. vielleicht seine „Anleitung zu den vornehmsten philosophischen Wissenschaften“ kennen lernte. S. starb am 18. Juli 1748 als Rektor zu Großenhain. — 995. Dejanira, Gemahlin des Alciden Herkules. — 1010. G. L. L. v. Buffon, franz. Naturforscher (1707—1788).

Daß, wie der Unhold eben  
 Zum Greif sich log,  
 Sein Kopf  
 Zusamt dem Schopf  
 Auf dreißig Schritte flog. 1020

Man hört' den Grund  
 Von seinem Fall erbeben,  
 Als stürzt' ein Berg  
 In einen tiefen Schlund;  
 Und wie Herr Gawin um sich sah, 1025  
 Weg waren Dief' und Greif, und ein Gezwerg  
 Stand vor ihm da,  
 Der bückte sich und sprach:  
 „Gott geb' Euch langes Leben,  
 Herr Ritter, folgt mir nach; 1030  
 Die Frau vom Schloß läßt Eure Gnaden  
 Zur Tafel laden.“

Dem Ritter rät nach solcher Motion  
 Sein leerer Magen,  
 Die Invitation 1035  
 Nicht auszu schlagen.  
 Er folgt dem Gangmed  
 In einen Saal,  
 Wo schon ein köstlich Mahl  
 Für zwei gerüstet steht; 1040  
 Und eh' er's recht in Augenschein  
 Genommen,  
 Tritt eine schöne Frau herein,  
 Macht ihren Knicks  
 Und heißt den Herrn willkommen. 1045

Mein Paladin, wiewohl er sonst so leicht  
 Nicht Feuer fing, bleibt sprachlos vor ihr stehen;  
 Ihm deucht  
 Gleich ersten Blicks  
 Was schöners hab' er nie gesehen. 1050

Beschreiben läßt sich, wie ihr wißt,  
 Kein Ding, das — unbeschreiblich ist;  
 Drum sag' ich nichts als — alles, was er sah,  
 War hoch zu loben  
 1055 Und noch zum Überfluß  
 Durch jede schlaue Kunst erhoben,  
 Die sonst den Reiz ersetzen muß.  
 Die Dame stand so ganz  
 Wie eine Göttin da,  
 1060 Daß unser Mann vor lauter Glanz  
 Nicht wußte,  
 Wie ihm geschah,  
 Und, bis er seine Anred' fand,  
 Wohl dreimal husten mußte.  
 1065 Doch faßt er endlich sich, küßt eine Hand,  
 So weich als Flaum  
 Und weißer als der Schnee,  
 Und spricht: „Verzeiht mir, schöne Fee,  
 Ich bitt' — in Unterthänigkeit —  
 1070 Um meinen Zaun.“

„Davon zu sprechen, hat's noch Zeit,“  
 Versetzt die Frau. — „Es ist nur fürs Vergessen,“  
 Erwidert Gawin ihr.  
 Sie spricht: „Setzt Euch zu mir,  
 1075 Mein Herr, Ihr habt das Mittagessen  
 Heut wohl verdient.“

Für diesesmal erkühnt  
 Der Biedermann sich nicht,  
 Noch stärker anzuhalten;  
 1080 Doch legt er sein Gesicht  
 In weiße Falten  
 Und nimmt sich vor, wiewohl er gegenüber  
 Der Schönen sitzt, sein schwarzes Augenpaar  
 So selten aufzuheben  
 1085 Als möglich war.

Die Dame schien vom bloßen Duft zu leben  
 Nach Götterart.

Zusehend's ward  
 Ihr Ansehn trüber,  
 Die Rosenwange blaß,  
 Das Auge naß,  
 Und unterm leichtgewebten Flor  
 Schlug sichtbarlich ihr Herz hervor. 1090

Herr Gawin — aß  
 Und merkte nichts. Nach einer Weile 1095  
 Verändert sie  
 Die Batterie,  
 Wird lebhaft, reizend — kurz, verbraucht  
 Auf einmal alle Pfeile,  
 Die Amors Hinterlist 1100  
 In Nektar taucht.

Und Gawin? — Gut! der ißt  
 Und trinkt für zwei,  
 Läßt sich's recht wohl behagen,  
 Vergißt 1105  
 Jedoch das Hauptwerk nicht dabei;  
 Denn kaum  
 Daß man den Nachtißch aufgetragen,  
 So stimmt er schon sein altes Liedchen an:  
 Wo bleibt mein Zaum? 1110

Mit unverhaltenem Schmerz  
 Fährt jene wild heraus:  
 „Grausamer Mann,  
 Was hab' ich dir gethan?  
 Du siehst so fromm und bieder aus 1115  
 Und hast ein Herz,  
 Das — meinen Tod verlangen kann?“

„Wie, Euren Tod?  
 Ihr sprecht im Traum!  
 Ich will ja nichts, bei Gott!  
 Als meinen Zaum!“ 1120

„Ihr wißt,“ versetzt sie, „wie ich sehe,  
 Nicht, was Ihr wollt. — Wohlan,  
 So hört mich an!  
 1125 Ich bin die Fee  
 Von diesem Schloß,  
 Und meine Macht ist groß.  
 Ringsum sind all' die schönen Hügel  
 Und Auen mein; und geht  
 1130 Noch etwas ab,  
 So schafft's mein Zauberstab.  
 Jung bin ich, wie Ihr seht,  
 Und, wenn mein Spiegel  
 Mich nicht belügt,  
 1135 Nicht ohne Grund mit meiner  
 Gestalt vergnügt:  
 Kurz, Herr, ich weiche keiner  
 In allem, was ein Mann  
 Bei einem Weibe wünschen kann!  
 1140 Und eine Gabe,  
 Die ich voraus vor andern habe,  
 Ist diese: wie ich bin,  
 So werd' ich immer sein.  
 Und doch — so will's des Schicksals Eigenthum —  
 1145 Ist, wenn Ihr drauf besteht, nichts mein  
 Von allem, was ich bin,  
 Kurz, (setzte sie hinzu, mit einem Blick  
 Der einen Stein  
 Zu rühren fähig war,) mein Glück,  
 1150 Mein Leben selbst steht nun bei Euch allein.“

„Erklärt mir dieses Räthel, (spricht  
 Der Ritter,) ich versteh' Euch nicht.“

„So hört. Mein Vater, ein Druid'  
 Und großer Zaubrer, als er schied,  
 1155 Ließ keinen Erben hinter sich  
 Als meine Schwester nur  
 Und mich.  
 Das Schwesterchen war schön  
 Geboren; aber — ich —

Herr, die Natur 1160  
 Empöret sich,  
 So etwas zu gestehn —  
 Erratet's selbst! — Der Alte, mich  
 Nach Möglichkeit zu trösten, gab  
 Mir dieses Schloß mit allen seinen Schätzen 1165  
 Und seinen Zauberstab;  
 Vermeinte jenen Mangel mir  
 Dadurch gar reichlich zu ersetzen;  
 Hingegen ihr  
 Vermacht' er nichts von aller seiner Habe 1170  
 Als nur das Feeentier,  
 Das Euch hierher gebracht, und seinen Zaum.  
 Allein an diesem Zaum  
 Hängt eine Gabe 1175  
 Von größerem Wert als eine ganze Welt.  
 Der Zaum erhält,  
 Die ihn besitzt, bei ewig schöner Jugend,  
 Und ist sie nicht schon wohlgestalt,  
 So macht er sie dazu.  
 Und nun, ermesset selbst — in einem Nu 1180  
 Ist's kalkuliert, Herr Ritter, — ew'ge Jugend  
 Und ew'ger Reiz! — Was ist die Allgewalt  
 Des Zauberstabs, verglichen mit der Tugend  
 Des Wunderzaums? — Was nützt 1185  
 Mir sonder ihn  
 Dies Schloß und alles Gold, wovon es blitzt?  
 Die Folgerung, mein Herr, ist leicht zu ziehn.  
 Ich war so klug  
 Und that — was alle Weiber thäten 1190  
 An meinem Platz.  
 Die Jungfer Schwester ist für sich schon hübsch genug;  
 Sie hat des Zaumes nicht vonnöten;  
 Und fordert sie Ersatz:  
 Hier ist mein ganzer Schatz!  
 Ich will ihr alles geben; 1195  
 Den Zaum nur laß sie mir;  
 Wer den mir nimmt, nimmt mir das Leben!  
 Und Ihr, Herr Ritter, könntet Ihr



Euch selber solchen Mord vergeben?

1200 O, lieber bleibet hier!  
Ihr habt der Abenteuer  
Genug bestanden — bleibet hier  
Und theilt des Zaunes Frucht mit mir;  
Was ich besitz' und bin — ist Euer!"

1205 Herr Gawin küßt der Dame dankbarlich  
Die Hand und spricht: „Auf welche Seite  
Die Billigkeit sich neig' in diesem Schwesternstreite,  
Das ist ein Punkt, womit ich mich  
Nicht gern befasse;

1210 Ich lasse  
Die Frag' in Statu quo;  
Und habt Ihr Unrecht nach der Schärfe,  
So werfe  
Die Frau, die um den Zaum nicht ebenso

1215 Zu freveln fähig wäre,  
Den ersten Stein auf Euch!  
Allein dies alles gilt mir gleich:  
Der große Punkt ist — Gawins Ehre  
Steht auf dem Spiel!

1220 Den Zaum zu holen  
Ward mir befohlen.  
Ich gab mein Wort: das ist so viel,  
Als hätt' ich tausend Leben  
Zum Pfand gegeben.

1225 Des Zaunes wegen kam ich an,  
Und was ich that, ward um den Zaum gethan.  
Ist jemand, der ihn mir an Eurer Stelle  
Noch streitig machen will,  
Nies' oder Krokodil

1230 Und Teufel aus der Hölle,  
So komm' er her! — Wo nicht,  
So küß' ich Eures Rodes Zaum  
Und — fordre meinen Zaum."

Die Dame ruft mit glühendem Gesicht  
1235 Und einem lauten Schrei:  
„So bringt ihn seinen Zaum herbei!"

Ab geht der Zwerg. — Die Dame wendet sich  
Und weinet bitterlich.

Der Zwerg kommt wieder  
Beladen mit der goldnen Last, 1240  
Und wirft sie vor dem Ritter nieder.

Der faßt  
Mit beiden Händen stracks die wohlverdiente Beute,  
Kehrt drauf sich nach der Frau — allein  
Die hatte sich indessen auf die Seite 1245  
Gemacht. Von ihm gesehn zu sein,  
Wär' ärger jetzt als Todespein;  
Denn ach! verschwunden ist bereits,  
Fataler Zaum, mit dir — ihr ganzer Reiz!

Mein Ritter, ohn' ein Wort zu sagen, 1250  
Eilt nach dem Stalle, zäumt sein Tier  
(Das, närrisch schier  
Vor Freude, seinen Schmuck zu tragen,  
Bis an die Decke springt)

Und schwingt 1255  
Sich auf und fliegt mit seinem Zaum  
So leicht davon, daß auf der grünen Erden  
Von seinem Tritt des Grases Spitzen kaum  
Gebogen werden.

Der Dame wird nach ihres Zaums Verlust 1260  
Die weite Welt zum dumpfen Kerker;  
Sie rauft ihr Haar, zerkrast sich Wang' und Brust,  
Läuft hin und her, kommt endlich in den Erker  
Und sieht,

Entsetzliches Gesicht! 1265  
Den Mann, der ihren Reiz entführt,  
Sieht, wie er flieht —  
Erträgt den Anblick nicht!

Das arme Weib verliert  
Vor Wut und Schmerz 1270  
Die Sinne ganz, und — (was sie that,  
Nachdem's der Reim euch schon verraten hat,

Verdrießt mich, euch zu sagen;)
 Denn macht nicht, ohne was zu wagen,  
 1275 Der dümmste stracks ein witziges Gesicht  
 Und wettet, was man will, es folge nun: und sieht:  
 Sich einen Dolch ins Herz.

Herr Gawin auf dem Rückweg fand  
 Nichts bis nach Artus' Hof als schönes ebnes Land:  
 1280 Von Fluß und Brücke, Schlangenthal  
 Und Löwenwald kein Wort!  
 Die waren allzumal  
 Verschwunden!  
 Kurz, ruhig trabt er fort  
 1285 Und langt in wenig Stunden  
 Zu Cardigan  
 Bei seinem Liebchen an.

Die hatte kaum aus seiner tapfern Hand  
 Im Angesicht  
 1290 Des Hof's, der rings um beide stand,  
 Den Baum empfangen,  
 So glänzt' um ihre Wangen  
 Ein neues Licht.  
 Sie war vorher schon hübsch zu nennen,  
 1295 Doch jetzt vor lauter Schönheit kaum  
 Noch zu erkennen.  
 Die Damen und die Ritter sahn  
 Sie neidisch — ihn mit Mißgunst an.  
 Allein Herr Gawin lacht.  
 1300 „Komm, Liebchen,“ spricht er, „laß uns wandern!“  
 Nimmt flugs mit einer Hand den Baum,  
 Das Mädchen mit der andern,  
 Und gute Nacht!

## 4. Hann und Gulpenheh

oder

zu viel gesagt ist nichts gesagt.

Eine morgenländische Erzählung.

1778.

Es war einmal zu Samarkand  
Ein junger Schneider, Hann genannt,  
Der hatt' ein feines junges Weib,  
Sich zugelegt für seinen Leib;  
Die liebt' er wie sein Augenpaar; 5  
Denkt, weil sie schwarz von Augen war  
Und schlanker als ein Lilienstengel  
Und hatte langes seidnes Haar  
Und glatte rosenrote Wängel  
Und überdies kaum zwanzig Jahr, 10  
Sein Weibchen sei ein ganzer Engel.

„Das ist nun — was man heißen kann  
Gedacht — als wie ein junger Schneider,“  
Kust mancher hier; denkt nicht daran,  
Daß es Minuten giebt, wo, leider! 15  
Ein Salomon mit aller seiner List  
Nicht weiser als ein junger Schneider ist.

In einem solchen Augenblicke  
Spricht Hann zu seinem Schatz: „Du trautes liebes Weib!  
Was würd' aus mir, wenn ich erleben müßte, 20

Vergl. die Einleitung, in welcher S. 228 ff. die von Wieland benutzte Erzählung über-

setzt ist. 1. Samarkand, „das Mekka Mittelasiens“, einst Tamerlans Residenz.

- Daß dieser schöne warme Leib,  
 Von Todesfrost in eine Büste  
 Verwandelt, kalt und atemlos  
 In meinen Armen läg'! O beim Gedanken bloß  
 25 Minnt mir's wie Eis durch Adern und Gebeine!  
 Das schwör' ich dir — erleb' ich armer Mann  
 Den Jammer einst — auf deinem Grabessteine  
 Lieg' ich neun Tage lang und weine  
 Und weine — bis ich nicht mehr kann!“  
 30 „Und ich, mein trauter, süßer Mann,“  
 Versetzt das junge Weib, „sollt' ich das Unglück haben  
 Und dich verlieren, bester Hann,  
 Lebendig ließ' ich mich mit meinem Hann begraben!“  
 Das ist ein Weib! — denkt Hann entzückt,  
 35 Indem er an sein Herz sie drückt;  
 Zu zweifeln fällt ihm gar nicht ein;  
 Sie sagt's ja — also muß es sein!  
 Seitdem sich beide so verglichen,  
 War ungefähr ein Jahr verstrichen,  
 40 Und eines Abends, wie sie so  
 Allein bei ihrem Pilau saßen  
 Und, auf die Nacht zum voraus froh,  
 Des Lebens Sorgen ganz vergaßen,  
 Gesah's, daß Gulpenheh, die schöne Schneiderin,  
 45 Indem sie in verliebtem Sinn  
 Mehr nach dem Mann als in die Schüssel guckte,  
 Ein kleines Bein hinunter schluckte.  
 Groß war die Not! — Der arme Hann  
 Springt ängstlich zu, thut, was er kann,  
 50 Klopft mit der Faust ihr auf den Rücken,  
 Versucht's herauszuziehn,  
 Versucht's hinabzudrücken;  
 Umsonst ist alles sein Bemühn!  
 Das schöne Weibchen muß ersticken.  
 55 Verzweifeln will der arme Mann!  
 Allein, da ist kein Rat noch Mittel.  
 Schon liegt sie da im Sterbekittel,

41. Pilau, Reis mit klein gehacktem Hammelfleisch gekocht, die gewöhnlichste Speise der Türken und Perser.

Zwar etwas blau, doch noch so schön;  
Er hält's nicht aus, sie anzusehn!

Frau Gulpenheh ruht nun in kühler Erde, 60  
Und Hann mit wütender Gebärde  
Wälzt sich auf ihrem Grab und ächzt so laut und bang,  
Daß man auf tausend Schritt ihn hörte,  
Entschlossen festiglich, neun ganzer Tage lang  
(Nach seinem Schwur) auf ihrem Grab zu weilen. 65

Und es begab sich, daß Kissa, der Prophet,  
Vorüber ging; und wie das laute Heulen  
Vom Grabe her ihn störet im Gebet,  
Tritt er hinzu und fragt den Mann, der auf dem Grabe  
Sich wälzt und heult, was Leides ihm geschah? 70

Der Schneider spricht: „Ach Herr! in diesem Grabe da,  
Da liegt ein Schatz den ich verloren habe,  
Das beste Weib! ein Weib, das mich so sehr geliebt!  
Ein Weib — ach! Herr, ein Weib, wie's nun kein andres giebt!  
Und heute hab' ich sie begraben!“ 75

Spricht der Prophet zu ihm: „Nun, weil so bang dir ist  
Nach deinem Weibe, Hann — so habe,  
Was du zu haben würdig bist!“  
Und wie er's sprach, schlug er mit seinem Stabe  
Aufs Grab, und siehe da! es öffnet seinen Schlund, 80  
Und Gulpenheh, frisch und gesund,  
Steigt aus dem Grab und wirft sich mit Entzücken  
Dem Manne an die Brust. Das war ein Wiedersehn!  
Ein Freudenrausch! ein Herzen und ein Drücken!  
Ihr dachtet, hättet ihr's gesehn, 85  
Sie würden beide sich mit Küffen gar ersticken.  
Und danken will nun auch das liebestrunke Paar  
Dem Wundermann, durch den ihm solches Heil geschehen;  
Allein, der ward nicht mehr gesehen.

Nun erst wird Hann gewahr, 90  
Daß Gulpenheh, in ziemlich küftigs Leinen  
Raum übers Knie gehüllt, nicht so gekleidet war,  
Um in der Stadt (wiewohl's schon dunkelt) zu erscheinen.  
„Licht meiner Augen,“ spricht der gute Mann zu ihr,  
„Verbirg dich hinter diesen Steinen, 95  
Indessen ich nach Hause lauf' und dir

Die Kleider hole! — Der Mond beginnt zu scheinen —  
Sei ohne Furcht! ich bin gleich wieder hier.“

Dem Winde gleich lief Hann davon.

- 100 Indem so kam des Sultans Sohn  
Von ungefähr des Wegs gezogen,  
Und vieler Fackeln greller Schein  
Glänzt vor ihm in die Nacht hinein.  
Und bei der Fackeln Schein gewahren
- 105 Die Diener eine Frau mit losgebundenen Haaren,  
Halb nackt — die, um nicht gesehen zu sein,  
Sich schüchtern hinter dem Gemäuer  
Verbirgt und das Gesträuch, so gut sie kann, zum Schleier  
Von derben Nuditäten macht,
- 110 Die durch das Dunkelhell der Fackeln und der Nacht  
Noch zehnmal nackender und zehnmal weißer scheinen,  
Als wie sie sind.

Der Königssohn macht Halt

Und nähert sich allein der reizenden Gestalt,  
Die, um zum wenigsten den Busen zu verzäumen,

- 115 Genötigt ist, den Alabafterglanz  
Von zwei untadeligen Beinen  
Der Lüfterheit der Männeraugen ganz,  
Wiewohl errötend, preiszugeben.

Der Königssohn, anstatt die Hand vors Aug' zu heben,  
120 Verschlingt das schöne Weib mit seinen Blicken schier.

„Wie?“ spricht er, „wie? so viele Schönheit hier,  
Zu solcher Zeit, in solchem Stand und Orte?“

„Mein Herr,“ versetzt die Schneiderin,

„Das Negligé, worin ich bin,

- 125 Gestattet nicht so viele Worte.“

Der Prinz erkennt die Billigkeit

Der Weigerung in einer solchen Lage

Und reicht ihr stracks sein eignes Überkleid,

Und — „Schöne Frau, nur eine Frage!

- 130 Bist du vermählt? — Denn falls du ledig bist,

So komm und geh wie eine Morgensonne

In meinem Harem auf! Mach' eines Prinzen Wonne,

Der ohne dich nicht mehr zu leben fähig ist!“

Die schöne Gulpenheh bedarf nur Eines Blickes,

Den Umfang und Gehalt des angebotnen Glückes, 185  
 Und wie es sich zur Schneiderei  
 Des armen Hann verhält, zu sehen und zu messen;  
 Und ach! mit diesem Blick ist Hann und Lieb' und Treu'  
 Und Schwur und Grab und alles rein vergessen!  
 „Herr,“ spricht sie, „ich bin frei, und thut, wie Ihr gesagt, 140  
 Mit Eurer dienstergebnen Magd!  
 Sie ist bereit, für Euch allein zu leben.“  
 „Top!“ ruft der Königssohn, läßt ihr ein Handpferd geben,  
 Und fröhlich zieht bei Hackelschein  
 Die schöne Gulpenheh in seinen Harem ein. 145  
 Raun ist sie fort, so kommt in vollen Freuden  
 Mein Hann, bringt alles mit, was seine Frau zu kleiden  
 Bonnöten war — und keine Frau ist da!  
 Er sucht, er ruft, er will von Sinnen kommen.  
 Ein Räuber hat sie weggenommen, 150  
 Denkt er und trifft so ziemlich nah;  
 Doch daß sie selbst darein gewilligt hätte,  
 Der Argwohn kam in seine Seele nicht.  
 „O, warum führt' ich sie nicht lieber von der Stätte,  
 So nackt sie war! O weh mir armem Wicht! 155  
 In welchem Jammer wird sie schweben,  
 Das treue Weib! der ohne mich zu leben  
 So schrecklich war, daß sie lebendig sich  
 Mit mir begraben lassen wollte!  
 Dich, Phönix aller Weiber, sollte 160  
 Ein fremder Arm umfahen? — O sicherlich  
 In diesem Augenblick zerfleischt sie ihre Wangen,  
 Zerrauft ihr schönes seidnes Haar;  
 Was sag' ich? ist der Schmach wohl gar  
 Durch einen Dolch in ihre Brust entgangen!“ 165  
 Betrogner Hann! dein trautes Weibchen war  
 Nichts weniger als in Gefahr,  
 Sich selbst so grausam mitzuspielen:  
 Die lag gar angenehm und warm  
 Dem schönen Königssohn im Arm 170  
 Und dachte, ganz von neuen Lustgefühlen  
 Betrunken, wahrlich nicht an dich und deinen Harm.  
 Hann sucht zu Samarkand indessen



Und rings umher mit Angst und Müh  
 175 Und mit Gefahr, oft ohne Essen  
 Zu Bett zu gehn, sein Liebchen spät und früh,  
 Hofft immer noch, Nissa werde sie  
 Zurück zu ihm zu bringen nicht vergessen.  
 Zuletzt erkundigt er von einem, der dabei  
 180 Gewesen war, wie alles sich begeben,  
 Und daß sein trautes Weib, mit wenig Widerstreben,  
 Dem Sohn des Sultans sich ergeben  
 Und seines Harems Krone sei.

Hann, immer noch von ihrer Treu'  
 185 Im Herzen überzeugt, läuft brennend, wie ein echter  
 Enthusiast,  
 In Einem Sprung bis zum Palaß,  
 Drückt keuchend durch Trabanten, Wächter  
 Und Knaben sich hindurch, fragt ängstlich jedermann  
 190 Nach seinem Weibe wie nach seinem Leben,  
 Sprengt endlich selbst den Prinzen an  
 Und fleht, das treue Weib ihm doch zurückzugeben.

Der Prinz, ein guter Herr, — vielleicht auch wohl bereits  
 Der schönen Gulpenhoh (nachdem von ihrem Reiz  
 195 Genuß und Zeit die Blüte abgestreift)  
 Ein wenig satt — sobald er nur begreift,  
 Was ihm der Schneider will, erzählt ihm die Geschichte  
 Mit mildem Ton und gnädigem Gesichte.

„Sie war vielleicht vor Angst nicht recht bei sich  
 200 Und hat im Schrecken Euch für ihren Hann genommen,“  
 Erwidert Hann; „genug, man laß sie kommen!  
 Sie ist mein Weib! Sie wird — o sicherlich!  
 Ihr werdet's sehn! mit brünstigem Vergnügen,  
 Sobald sie mich erblickt, mir in die Arme fliegen.“

205 „Gut,“ spricht der Prinz, „ihr sollt einander sehn,  
 Und ich will nur von ferne stehn.“

Die Dame kommt. Der gute Schneider,  
 Geblendet durch die Pracht der goldgestickten Kleider  
 Und den Juwelenglanz, erkennt sein Weibchen kaum,  
 210 Und alles scheint dem armen Mann ein Traum.  
 Doch Gulpenhoh beim ersten Blick  
 Erkennt ihn nur zu wohl, fährt einen Schritt zurück,

Wird wechselnd blaß und feuerrot;  
Allein der Witz, den sie als Weib zum Loß bekommen,  
Verläßt sie nicht in dieser Not. 215

Der Prinz, sobald er wahrgenommen,  
Daß sie erblaßt, rückt schnell heran  
Und fragt sie: „Kennest du den Mann?“

„Ja wohl (versetzt die zärtlichste der Weiber),  
Erkenn' ich ihn! Es ist derselbe Räuber,  
Der, als ich ungefähr im Fußweg auf ihn stieß,  
Mit Häuften, die ich lange noch empfunden,  
Mich nach den Gräbern schleppt' und nacktend stehen ließ,  
Als Eure Hoheit mich gefunden.“ 220

Der arme Hann, wie er sein trautes Weib  
So reden hört, wird kalt am ganzen Leib;  
Sein Blick erstarrt, die Kniee schwancken,  
Die Haare richten sich auf seinem Kopf empor,  
Der offene Mund verstummt, ihm schwinden die Gedanken. 225

Der ganze Hof in Einem Chor  
Erkennt die offenbaren Zeugen 230

Der überwiesnen Schuld in seinem Blick und Schweigen.

„Man führ' ihn stracks zum Rada!“ spricht  
Der Königssohn. Hann wird gebunden  
Und abgeführt. Der Richter hält Gericht: 235

Die schöne Dame zeugt; Hann widerspricht ihr nicht;  
Was soll das Leben ihm? Kurz, schuldig wird erfunden  
Der arme Mann und, wie es sich gebührt,  
Gleich vom Gerichtshof weg zum Galgen hingeführt.

Was schützte nun des Armen Hals und Ehre, 240

Der zitternd an der Leiter steht,  
Wenn nicht — Miffa, der Prophet,  
Zu gutem Glück vorbeigegangen wäre?

Wie eines Engels Glanz ist seine Gegenwart.

„Der Mann ist ohne Schuld,“ ruft er, „an dessen Leben  
Man sich vergreifen will, des kann ich Zeugnis geben!“ 245

Die Mhas halten ein, und alles Volk erstarrt,  
Wie es dies Wort aus seinem Munde höret,  
In welchem nie Betrug erfunden ward;

- 250 Und alles Volk mit Hann und dem Propheten kehret  
Zurück nach dem Palaß. Das goldne Thor  
Eröffnet sich; der Sultan tritt hervor,  
Sein Sohn mit ihm. Mißja, hoch geehret  
Bei Hof und in der Stadt, spricht mit Prophetenmacht;
- 255 Herbei wird Gulpenheli gebracht;  
Um sie und den Propheten schließen  
Die andern einen Kreis. Von ihrer Schuld gedrückt,  
Hebt sie die Augen auf, erblickt  
Den Wundermann und sinkt entseelt zu seinen Füßen.
- 260 Hann wird mit Gold und Ehren überhäuft,  
Frau Gulpenheli ins Grab zurück geschleift;  
Dort mag sie bis zum jüngsten Tage rasten!  
Ihr lieber Mann fühlt keinen Drang  
Im Herzen mehr, nur neun Sekunden lang
- 265 Auf ihrer Gruft zu weinen und zu fasten.
-

## 5. Pervonte oder die Wünsche.

1778.

### Erster Theil.

Es war einmal, ich denke zu Salern,  
Ein König, Namens — ja, die Namen,  
Die Namen, die vergeß' ich gar zu gern!  
Am Ende sind's ja auch nur Rahmen  
Und Schalen, das Gemäld', der Kern 5  
Macht alles aus. Nennt ihn Astolfo, Dolofern,  
Hengst oder Horst — genug, daß in Salern  
Ihm niemand gern den Preis der Schönheit streitig machte.  
Was mancher allenfalls vor seinem Spiegel dachte,  
Ging zollfrei durch. Indessen, wie es geht, 10  
Kam eine Zeit, und kam mit schnellen Flügeln,  
Worin bei Seiner Majestät  
Von allen einst so treudevoten Spiegeln  
Nicht Einer mehr den Dienst so gut wie sonst versah.  
Zum Troste blieb ihm noch, sich täglich zu bespiegeln, 15  
Die Erbprinzessin Vastola,  
Die ihm — der ganze Hof beschwor's — so ähnlich sah,  
Als wäre sie ihm aus den Augen ausge schnitten.  
Dies war gewiß: aus Kappadocia  
Und Pontus bis zum Land der wilden Britten 20

Pervonte. In der Karlsruher Ausgabe von 1805 findet sich folgende Anmerkung:  
„Der Grundstoff dieses Märchens ist aus dem Pentameron oder Cunto delli Cunti di  
Gian Alesio Abbatutis, einer Sammlung von neapolitanischen Volks- und Ammen-  
märchen, genommen, wovon sich in der Biblioth. Univers. des Romans vom Juni und  
September 1777 ein Auszug befindet.“

1. Salern im Königreich Neapel, am Golf von Salerno. — 6. Hengst oder  
Horst, Hengist und Horfa, angeblich Begründer der angelsächsischen Herrschaft in Britannien.  
— 19. Kappadocia. Zwischen dem Pontus Euxinus bis an den Taurus lagen die Länder  
Pontus und Kappadokien, die durch den Halß getrennt wurden.

Und Herjen hatte sich der schönen Bastola  
 Von allen, die auf Abenteuer ritten,  
 Noch keiner ungestraft genah,  
 Und wer ins Aug' ihr sah, that eine kühne That.  
 25 So (dachten sie), so sah die Heldenzucht der Alten,  
 So sahn die Omphales, die Dejaniren aus,  
 Die eines Herkules Umarmung auszuhalten  
 Vermochten, forderten mit solchem trotzig kalten  
 Sich selbst bewußten Blick die Herrn der Welt heraus  
 30 Und tändelten, indes im Kreis der Mägde  
 Der Göttersohn Flachs an den Rocken legte,  
 In seine Löwenhaut gehüllt,  
 Mit seiner Keul', als wär's ein Sonnenfächer.  
 Gott steh' uns bei! uns arme Schwächer  
 35 Der Austerwelt, uns wirft ein bloßes Bild  
 In Gips von Weibern dieses Schlages  
 Zehn Schritte weit! — Doch freilich, dazumal,  
 Ihr lieben Herrn, war's nicht wie heutigs Tages  
 Umringt von Freiern ohne Zahl  
 40 Ging Bastola daher, sah ganze Legionen  
 Markgrafen, Grafen und Baronen  
 Erbötig, sollt' es auch uns bare Leben gehn,  
 Das Abenteuer zu bestehn.  
 Indessen war von diesen Freiern allen  
 45 Doch keiner schön genug, der Stolzen zu gefallen,  
 Geschweig' als Ehgemahl zur Rechten ihr zu stehn.  
 Zwar daß die Herrn, vom Hoffnungsgeist belogen,  
 Sich atemlos an ihrem Wagen zogen,  
 Stand ihnen frei; mitunter wurden sie,  
 50 Um ihnen Atem zuzufächeln,  
 Wohl gar mit einem kaum bemerkbarn Lächeln  
 Zum Fortziehn gnädigst angefrischt;  
 Doch immer war darein ich weiß nicht was gemischt,  
 Daß ihm die Kraft, die Anmut, kurz, was Lächeln  
 55 Zum Lächeln macht, auf einmal wieder nahm,  
 So daß den Herrn nicht viel davon zu Gute kam.  
 Der König, der sich Großpapa begrüßen  
 Zu hören eben noch nicht mächtig lustern war,  
 Ließ bis ins zweimal zehnte Jahr

Der mädchenhaften Lust sein Töchterchen genießen; 60  
 Und Bastola, der Abgott von Salern,  
 Indem sie rings umher die liebesjüchen Herrn  
 An ihrer Sonnenglut, Schneemännchen gleich, zusammen  
 Hinschmelzen sah, blieb mitten in den Flammen,  
 Nach wahrer Salamanderart, 65  
 Stets unverfengt, eiskalt und felsenhart.

Wir lassen nun, um weiter vorzugehen,  
 Die schöne Bastola mit ihrem Zauberstab  
 Und hören, was im Walde sich begab,  
 Den wir dort rechter Hand die Höhen 70  
 Der Gegend von Salern mit Schatten decken sehen.

Da steht bei einem Bündel Reis  
 Ein junger Kerl. — Wer doch, zu Lob und Preis  
 Der Bildnerin Natur, den Burschen malen könnte!  
 So wie er da, im Kopfe fragend, stund, 75  
 Im dicksten Kopf, den je der weite Sund  
 Von einem Ohrenmaul in zwei Halbkugeln trennte,  
 Mit rotem Haar garniert, das kurz und borstig stund  
 Und um die platte Stirne rund  
 Wie angezünd'te Stoppeln brennte; 80  
 Die Ohren ellenlang, die Nase flach und weit,  
 Der Nacken kurz, die Schultern breit,  
 Der Rücken hoch und etwas frumm die Beine;  
 Mit Einem Wort, der Kruditäten eine  
 Des alten Mütterchens, ein Kauz, für dessen Glück 85  
 Ich Bürge bin! — Denn wahrlich, das Geschick,  
 Sagt, was ihr wollt, verfährt doch immer billig  
 Und nimmt Figuren dieser Art  
 In seinen sondern Schutz, stets gut zu machen willig,  
 Was Mutter Isis dran gespart. 90

Der junge Kerl, so schön, als wir ihn eben  
 Geschildert, war der einz'ge Erb' und Sohn  
 Von einer guten Frau, die manchen Winter schon  
 Im Witwenstande sich und ihrem Sohn das Leben  
 Mit Spinnen fristete; ein braves flinkes Weib, 95  
 Das früh und spät sich Müh zu geben

90. Isis, die ägyptische Demeter, das Symbol der erzeugenden Fruchtbarkeit, zunächst der Erde.

- Gewohnt ist, keinen Zeitvertreib  
 Als ihres Haspels Knarren kennet  
 Und sehr zufrieden ist, wenn auf dem kleinen Herd  
 100 Ein wenig dürres Reis zur Mittagssuppe brennet,  
 Wirtschaftlich dann den Rest zusammenkehrt  
 Und in den Wärmer thut, der in der morschen Hütte  
 Dem Winterfrost nur dürftig wehrt.  
 Bei dieser Lebensart und Sitte  
 105 War ihre einz'ge Plage die,  
 Daß sie, mit aller ihrer Müh,  
 Aus ihrem lieben Sohn Pervonte  
 Nichts ziehen und zu nichts den Limmel brauchen konnte.  
 Da war auch keine Spur von Neugier und Verstand,  
 110 Nichts ging in seinen Kopf, nichts ging ihm von der Hand;  
 Sein Werk war, Tage lang, mit halb geschloßnen Augen  
 Am Ofen, auf die Streu der Länge nach gestreckt,  
 An seinen kurzen Fingern saugen  
 Und, wenn die Mutter ihn zur Arbeit scheltend weckt,  
 115 Sich über Rückenweh beklagen.  
 Drei Späne Holz zur Küche stöhnend tragen,  
 Auch dann und wann, wenn's Mutter ihm gebot,  
 Die Gänse aus dem Garten jagen,  
 War alles, was das Faultier sich mit Not  
 120 Bereden ließ zum Haushalt beizutragen;  
 Im übrigen ein gutes Vieh  
 Den nie der Kizel stach, nach wann, warum und wie  
 Bei irgend einem Ding zu fragen,  
 Und den, ist nur sein Wanst, womit es sei, gefüllt,  
 125 Nichts weiter in der Welt bekümmert;  
 Das wahre Seitenstück zum Bild  
 Des Weisen beim Horaz, dem's mächtig gleich viel gilt,  
 Wozu die Götter wohl dies schöne Rund gezimmert,  
 Dem Sonne, Mond und Stern stets unbewundert schimmert;  
 130 Kurz, der, sein warm und dicht in — Dummheit eingehüllt,  
 Nichts liebt und haßt, nichts billigt und nichts schilt.  
 Als eines Morgens nun die Mutter  
 Den Topf zum Feuer setzen will,  
 Gebrach's an Holz. Mein Kegel, mäuschenstill,  
 135 Saß auf der Schwel' und aß sein Brot und Butter.

„Pervonte,“ sprach sie, „sei einmal zu etwas gut!  
 Du siehst, der Topf kann ohne Holz nicht kochen;  
 Frisch auf, mein Sohn, nimm deinen Hut,  
 Lauf in den Wald! da liegt vom Sturm gebrochen  
 Des dürrn Reisigs viel umher;  
 Mach einen Bündel draus, so schwer  
 Du tragen kannst! Auf! rege deine Glieder  
 Und mach es hübsch und komm bald wieder!“

Pervonte, der an diesem Morgen just  
 Bei guter Laune war, wie wenig Lieb' und Lust  
 Er auch zur Arbeit hat, so rafft er doch am Ende  
 Sich auf und schlendert in den Wald,  
 Steht da und gafft, als ob er gar besonders fände,  
 Wie so viel Bäume in den Wald  
 Gekommen, schreitet drauf zum Werk, spuckt in die Hände,  
 Kriecht im Gesträuch herum und bringt so ziemlich bald  
 Sein Bündel dürres Holz zusammen,  
 Stellt sich dann hin dazu und denkt: Ja wer mich nun  
 Mit meinem Bündel da in einem Hui zu Ammen  
 Nach Hause trüg'! — Allein da war nun nichts zu thun,  
 Als selbst den Bündel frisch auf seinen breiten Rücken  
 Zu nehmen und zu gehn. Die Sonne fing schon an,  
 Als er aus dem Gebüsch hervorkam, stark zu drücken.

Von ungefähr erblickt er auf dem Plan  
 Drei Frauen, jung und schön von Farbe, Wuchs und Zügen,  
 Die schlafend an der Sonne liegen,  
 Bleibt stehn, betrachtet sie vom Haarband bis zum Schuh,  
 Drückt vor Behaglichkeit die kleinen Augen zu,  
 Guckt abermal und denkt so bei sich selber:  
 „'s ist schade doch für diese Dirnen da,  
 So in der Sonne, wie die Kälber,  
 Zu liegen, unbeschirmt! Ist doch der Busch so nah;  
 Ich geh' und schneide Holz und steck' es in die Erde  
 Und mach' ein Obdach um sie her.“

Nun sagt mir noch, daß auch der dümmste Bär  
 Nicht durch die Zaubermacht der Schönheit menschlich werde!  
 Gedacht, gethan! Er haut sechs Stangen oder acht,  
 Befestigt sie so gut ihm möglich, macht  
 Ein grünes Dach um diese schönen Kinder



- 175 Und spreitet dann sein Wams und Halstuch drüber hin.  
 Nie ging ihm, weil er lebt, geschwinder  
 Die Arbeit von der Faust. Und nun, in seinem Sinn  
 Sehr mit sich selbst vergnügt, schlägt er ein herzlich Lachen  
 Ob seinem Einfall auf und gähnt aus vollem Rachen
- 180 So laut als eine Gfelin,  
 Daß unsre Nymphen dran erwachen.  
 „Bist du's," fragt ihn die eine, „der so gut  
 Gewesen ist, uns dieses Dach zu machen?“  
 Pervonte schmunzelt, läßt den abgegriffnen Hut
- 185 Im Kreis um seinen Daumen treiben  
 Und spricht kein Wort, wie sanft ihm auch die Frage thut.  
 „Dein gutes Herz soll unbelohnt nicht bleiben,  
 Führt jene fort, „das ist nun unsre Pflicht.  
 Vernimm, Pervonte, wir sind Feeen.
- 190 Man legt uns viel zur Last; allein, das sollst du sehen,  
 Undankbar mind'stens sind wir nicht.  
 Verlange, was du willst, es soll sogleich geschehen!“  
 Mit diesem Wort verschwanden alle drei.  
 Pervonte guckt noch immer nach dem Orte,
- 195 Wo nichts mehr ist, und brummt bei sich: „Ei, ei!  
 Um dieses Edelvolk! — Was sie mir gute Worte  
 Und Augen gab! ich dachte, wie geschwind  
 Sie mir den Sack mit Thalern füllen würde!  
 Nun seh' ich wohl, 's war alles lauter Wind.“
- 200 Mein Bursche kehrt zu seiner Bürde  
 Zurück, lupft auf, kratzt hinterm Ohr, beginnt  
 Am Ende doch den Bündel aufzupacken,  
 Und wie er ihn so ziemlich drückend find't,  
 Spricht er: „Da muß ich mich dich heim zu tragen placken!
- 205 Ich wollte wohl, du müßtest mich  
 Nach Hause tragen!“  
 Raum entschlich  
 Pervonten dieses Wort, so scheint ein tierisch Leben  
 Auf einmal in dem Holz zu weben;  
 Der Bündel schlüpft, so sanft wie Flaum,  
 210 Dem Burschen zwischen seine Beine,

176. weil, bermal, so lange als, fort.

Hebt ihn empor und läuft euch über Stock und Steine  
Mit ihm davon, so hurtig, als ihn kaum  
Der schnellste Klepper tragen konnte.

„Ja, ha! das geht ja schön, ihr Töcen!“ ruft Pervonte;  
„Ich sagt' es nur im Spaß, und ihr macht Ernst daraus! 215  
Nun, weil's denn so ist, hott! mein Gäulchen, grad nach Haus!“

Der nächste Weg nach seiner Mutter Hütte  
Ging durch die Stadt, am Schloß vorbei.  
Nun denket euch den Lärm, den solche Reiterei  
Da machen muß! Bei jedem Schritte 220

Nimmt Zulauf, Drang, Gelächter und Geschrei  
So überhand, daß man sein eigen Wort nicht hörte.  
Pervonte, den das alles wenig scherte,  
Trabt ruhig seines Weges fort.

Der Bündel, dem das Volk zu nah kommt, schlägt auf Mord 225  
Bald links, bald rechts und weiß sich Platz zu machen.  
So langt denn, unter lautem Lachen

Der ganzen Stadt, mein Kauz am Schloßplatz an.  
Prinzessin Pastola und ihre Damen sahn  
Durchs Fenster, wie der neue Reiter 230

Vorüber trabt! und weil nun Ihre Hoheit just  
Nicht mit dem rechten Fuß heut aus dem Bette stiegen,  
Macht ihr die allgemeine Lust  
Verdruß und Laune statt Vergnügen.

„Ha! (ruft sie laut genug, daß hört, wer Ohren hat,) 235  
Das lohnt sich auch der Müh, daß eine ganze Stadt  
Um einen solchen Bärenhäuter  
So närrisch thut!

Sein Pferd ist schlecht und doch für solchen Reiter,  
Den Wechselbalg, den Unhold, noch zu gut!“ 240

Pervontens wohl gestreckte Ohren,  
So dumm er sonst war, verloren  
Kein Wort von diesem Lob. — „So? Fräulein Gesabell,  
So bin ich nicht nach Ihrem kleinen Schnabel?  
Ich bin ein Wechselbalg, ein Unhold? — Wohl, Mansjell 245  
Prinzessin, wär' ich gar der große Bel zu Babel,  
So wollt' ich, daß Sie gleich von mir  
Mit Zwillingen zur Stelle schwanger ginge!  
Dann sollte man doch sehn, eh' Sie von Thür zu Thür

- 250 Mit Ihren Krabben betteln ginge,  
 Ob Sie dem Wechselbalg, der Ihr  
 So mißbehagt, nicht selbst sich an den Gürtel hänge!“  
 Mit diesen Worten sprengt mein Krauskopf stolz davon,  
 Verliert in drei Minuten schon
- 255 Die Stadt aus dem Gesicht und reitet wohlbehalten,  
 Zu großem Schrecken seiner Alten,  
 Auf seinem Bündel Reis in ihre Wohnung ein.  
 Die gute Frau erschöpft sich ganz mit Fragen;  
 Allein der Gänsekopf weiß wenig drauf zu sagen,
- 260 Bringt klaren Unsinn auf die Bahn,  
 Fängt, weil er schon den Handel halb vergessen,  
 Sein Märchen stets von vornen wieder an  
 Und, kurz, verwickelt sich in Bündeln und Prinzessen,  
 Bis er nicht mehr heraus sich helfen kann.
- 265 Die Mutter hört zuletzt zu fragen  
 Und er zu trättschen auf und denkt nicht weiter dran;  
 Bervont bleibt, was er war, lebt ohne Zweck und Plan,  
 Gelüstet nichts, als täglich seinen Magen  
 Zu füllen und auf seinem Schragen
- 270 Zu flacken wie bisher, macht gutes Blut dabei,  
 Und alles andre ist ihm völlig einerlei.  
 Indessen zu Salern im Schlosse stand es, leider!  
 So ruhig nicht. Vier Monden waren kaum  
 Vorbei, so muß bereits der Kammerstechneider
- 275 Der schönen Bastola, ganz in geheim, mehr Raum  
 Für Ihrer Hoheit Weichen machen;  
 Zwar mit den Freiern spielt sie immer noch den Drachen:  
 Von allen keiner, der sich nur  
 Der kleinsten Gunst von ihr zu rühmen hätte.
- 280 Nichts desto minder schwillt zusehends ihr Kontur,  
 Und, kurz, man bringt (nicht ohne viel Gespötte  
 Und Achselzuckerei des Hofes und der Stadt)  
 Sie, die den Ruf der sprödesten Kälte hat,  
 Bei hohem Wohl — mit Zwillingen zu Bette.
- 285 Des Königs Wut und der Prinzessin Scham,  
 Die billig es sehr übel nahm,  
 Daß gegen ihren Ruhm, so rein, so unbescholten,  
 Die Zwillinge als Zeugen gelten sollten;

Daß wicht'ge Mir der jungen Herrn  
 Markgrafen, Grafen und Baronen von Salern, 290  
 Als ob ein jeder hier viel zu verschweigen hätte,  
 Der seine Unschuld doch ganz in geheim bedau'rt  
 Und auf den Schuldigen an diesem Wochenbette  
 In jedem andern hämisch lau'rt;  
 Die Stille in den Vorgemächern, 295  
 Der inhaltschwere Blick, das Zischeln hinter Fächern,  
 Das Argerniß der tugend-, ehr- und zucht-  
 Begabten Rats- und Bürgerweiber,  
 Der Jungfern Angst vor gleicher Wassersucht;  
 Die Scherze platter Zeitvertreiber 300  
 Und all' die undankbare Müh'  
 Der Herren der Akademie,  
 Um durch verschiedene Hypothesen,  
 Mit A + B und Kupfern ausstaffiert,  
 Ganz klärllich darzuthun: daß der Begriff vom Wesen 305  
 Des Dings die Möglichkeit unleugbar in sich führt,  
 Wie Bastola zwei Keimchen aufgelesen,  
 Die ihr, Gott weiß woher, ein Zephyr zugeführt,  
 Und die, in ihrem Leib allmählich evolviert,  
 So weit gediehn, bis sie, wie sich's gebührt, 310  
 Der holden Töchterchen zu rechter Zeit genesen:  
 Dies alles, und was jedermann  
 Bei einem solchen Fall moralisiren kann;  
 Und daß der Großpapa vor Gift und Galle gelber  
 Wie eine Quitte wird, und nicht verschmerzen kann 315  
 Von einem ungenannten Mann  
 Sich so gefoppt zu sehn — versteht sich von sich selber.  
 Genug, die Hauptperson dabei  
 Beteur't mit reinestem Gewissen,  
 Daß die Begebenheit ihr unbegreiflich sei; 320  
 Und damit wird man sich für jetzt begnügen müssen.  
 Die beiden Töchterchen, die (wie wir alle wissen)  
 Ein bloßer Wunsch gezeugt, die wuchsen nun heran.  
 Sie waren lieblich anzuschauen,  
 Und hätten Ammen, Kammerfrauen 325

302. Akademie. Salerno war im Mittelalter eine für Mediziner sehr berühmte Universität.

Und Gouvernanten nicht gethan,  
So hätten sie mit Gottes Segen  
Ganz wackre Mädchen werden mögen.

Und als sie nun zum sechstenmal  
330 Die Rosen blühen sahn, da trat der Seneschall  
(Ein Mann von großem Kopf) zum König,  
Strich seinen Bauch und sprach: „Ich lese ziemlich wenig, —  
Denn unser einem läßt die Amtsgeschäftigkeit  
Zum Bücherlesen keine Zeit —  
335 Indessen fällt mir bei, daß ich vorlängst gelesen,  
(Wo? weiß ich nicht — ich denk' in einem Versebuch —  
Ja, ja, so etwas ist's gewesen,  
Sie nannten's, ist mir recht, Terenziens Eunuch)  
Es sei — wie heißen's doch auf Griechisch die Doktoren? —  
340 So ein — so ein — Instinkt den Kindern angeboren,  
Der sie vermögend macht, aus einem ganzen Heer  
Von Vätern flugs den wahren auszuspiuren.“

„Der Einfall,“ spricht der König, „ist nicht leer,  
Herr Seneschall, wir können's ja probieren.“

345 Und ein Gebot geht aus, es soll am nächsten Fest  
Vom kleinsten Junker an bis zu den Herrn mit Stäben,  
Was Ahnen hat, nach Hofe sich erheben.  
Die Zwillinge, die man nicht merken läßt  
Warum, erscheinen auch. Man läßt bei offenen Thüren  
350 In einem ungeheuern Saal  
Die Herren allerseits vor ihnen defilieren  
Zum ersten, andern, drittenmal;  
Doch von Instinkt ist nicht das mindeste zu spüren.

„Gut,“ spricht der Seneschall, „wir sehen also klar,  
355 Daß es von diesen keiner war;  
Doch gegen mein System kann das noch nichts probieren.  
Wir gäben, dächt' ich, nun den Bürgern einen Ball,  
Vielleicht“ — „Ei, ei, Herr Seneschall!  
Ihr denkt nicht was Ihr sagt,“ fällt ihm sein Herr, der König,  
360 Ins Wort, „so tief kann meine Tochter nicht  
Gesunken sein!“ — „Ich bitte unterthänig,“  
Versezt der Seneschall; „zu glauben ist es nicht —

358. Terentius, 194 v. Chr. in Marthago geboren, war als Sklave nach Rom gekommen und schrieb sechs lateinische Komödien, worunter „Eunuchus“.

Allein — was wollen wir? Gelegenheit macht Diebe,  
 Das Fleisch ist schwach und blind die Liebe,  
 Spricht mein Ovidius.“ — „Da spricht Er freilich wahr,“ 365  
 Versetzt der Fürst. „Wohlan, den Ball gegeben!  
 Wir tanzen mit, Herr Seneschall, nicht wahr?  
 Man findet im gemeinen Leben  
 Oft manches feine Augenpaar  
 Und Busen, die sich noch aus eigener Kraft im Schweben 370  
 Zu halten wissen — kurz, erschlafften Magen thut  
 Auch grobe Kost mitunter gut.“

Der Ball versammelt nun, was innerhalb der Pfählen  
 Der Stadt Salerno zur schönen Welt sich zählt;  
 Allein der große Zweck wird abermal verfehlt. 375  
 Die beiden Grazien, mit Flinkern und Juwelen  
 Reich ausgeziert, sind, wie man schließen kann,  
 Zuerst dabei: umsonst! für keinen einzigen Mann  
 Spricht die Natur ein Wort zu ihren Seelen.

„Nun,“ sagt der Seneschall, „ist nichts, was auf die Spur 380  
 Uns bringen kann, als ein Cocagne nur.  
 Dies, Gnädigster, dies muß den Ausschlag geben!“  
 „Top!“ ruft der Fürst, „ich lieb' es für mein Leben:  
 Nur Anstalt gleich dazu gemacht,  
 Und daß nichts fehl' an Überfluß und Pracht, 385  
 Herr Seneschall!“

Sogleich, am Fuß der großen Treppe,  
 Wird's bei Trompetenschall dem Volke kund gethan.  
 Man fährt, was eßbar ist, Gans, Ente, Truthahn, Schneppe,  
 Kaninchen, Rebhuhn und Fasan,  
 Rindszungen, Schinken, Brezeln, Wecken 390  
 Und Würste aller Art zu ganzen Tüchern an,  
 Die Pyramide zu umstecken,  
 Die man an diesem Freudenfest  
 Dem Volk zu plündern überläßt.

Als nun, erharret mit Verlangen 395  
 Von jung und alt, der große Freudentag  
 Erschienen war, an dem, noch eh' er aufgegangen,  
 In ganz Salerno kein Mensch im Bette lag,

381. Cocagne, früher beliebte Lustbarkeit der Neapolitaner, bei dem ein pyramidenförmiges schlüpfriß gemachtes Gerüst, das mit Eßwaaren behängt war, erklettert werden mußte.

Die Trommeln trommelten, Trompet' und Cymbeln klangen,  
 400 Rings um den großen Platz die Fenster überall  
 Schon mit gepuzten Köpfen prangen,  
 Die ganze Stadt von Jubelschall  
 ertönt, und wogenweis in wimmelndem Gedränge  
 Aus allen Gassen schon die Menge  
 405 Sich auf den Platz ergoß, mit Augen voller Durst  
 Den Raub verschlang und kaum erwarten konnte,  
 Bis man zum Angriff blies, spricht zu Pervonte  
 Die Mutter: „Geh du auch! Du wirst doch eine Wurst  
 Zum wenigsten von diesem Spaß erhaschen;  
 410 Lauf, was du kannst!“

Der Hof, der gern bei jedem Feit,  
 Um desto reizender zuletzt zu überraschen,  
 Fein lange auf sich warten läßt,  
 Der Hof war eben angekommen  
 Und hatte schichtenweis auf einem Schaugerüst,  
 415 Zu großem Trost des Volkes Platz genommen;  
 Und was dem Volk dabei das liebste ist,  
 Das sind die Zwillinge, die in gar schönen Mützen  
 Am Fuß der Pyramide sitzen.

Wie nun zum großen Reihentanz  
 420 Die Jugend hin sich stellt in einen bunten Kranz,  
 Kommt plötzlich mitten in den Haufen  
 Mein Rotkopf keuchend angelaufen.  
 Und nun hört alle, was geschah!  
 Kaum werden sein, so schmutzig als er da  
 425 In seiner Jacke steht, mit ungekämmtem Haar  
 Und ohne Schuh,  
 Kaum werden sein die Kinderchen gewahr,  
 So laufen sie zu aller Welt Erstaunen  
 Mit offenen Armen auf ihn zu.

„Hm! sagt' ich's nicht?“ beginnt in großer Ruh  
 430 Der alte Seneschall dem König zuzuraunen,  
 „Hält mein Instinktus sich nicht gut?“

„Verdammt sei dein Instinkt!“ fährt in der größten Wut  
 Der König auf. — „Was? Ich den Schimpf erleben?  
 435 Ha! meine Tochter! Mir! von einem solchen Strolch!  
 Von einem Schuft mir Entfeln zu geben!“

Das ist zu grob! — Gift, Feuer, Strang und Dolch  
Sind zu gelinde noch, die Majestät zu rächen,  
Die so entheiligt wird!“

Die arme Bastola,

Sich keiner Schuld bewußt, will sprechen; 449

Allein der König droht ihr Arm und Bein zu brechen.

Es war ihr Glück, daß er das Faß ersah,

Das, nach Gebrauch des Festes, neben

Der Pyramide stand, voll ziemlich sauerm Wein,

Den man gesonnen war, die Herzen zu erfreu'n, 445

Dem Böbel gnädigst preiszugeben.

„Man schlag' den Boden aus und werfe sie hinein!“

Ruft der ergrimnte Fürst; „fort, ohne Widerstreben!

Sie und den herrlichen Galan

Und ihr Gezücht! fort, in den Ocean!“ 450

Des Königs strenges Wort wird ungesäumt vollzogen.

Man steckt die Kinderchen, die ganz erbärmlich schrein,

Und Bastola und ihn, den man, vom Schein betrogen,

Für ihren Buhler hält, stracks in das Faß hinein

Und überläßt sie den Winden und den Wogen. 455

### Zweiter Teil.

Man denke nun sich eine Omphale,

Alkmene, Danae, Latone,

Kurz, Dame Bastola, von ihrem Schönheitsthronen

Herabgestürzt, der unwirtbaren See

In einer Tonne preisgegeben, 460

Mit Zwillingen, wozu sie um ihr Leben

Sich nicht bekennen kann und doch ein Mutterherz

Zu ihnen fühlt, und — was vor Scham und Schmerz

Sie zur Medea machen möchte —

Gesperret zu einem solchen Hechte! 465

Und diesen feinen Seladon

(Das Ideal von einem Besenbinder)

So öffentlich zum Vater ihrer Kinder

Erklärt! — die Situation

War neu und einzig, sollt' ich meinen: 470



- Zumal wenn ihr den Raum bedenkt,  
 Der die Prinzessin und die Kleinen  
 Und unsern Kauz so nah zusammenschränkt,  
 Daß sie mit Armen und mit Beinen  
 475 Bei jedem neuen Wellenstoß  
 Sich mehr verwickeln, — seine Nase  
 All' Augenblick in ihres Halstuchs Gaze  
 Behangen bleibt, und oft zwei Linien bloß  
 Den schönen Mund von seinem Rüssel trennen:  
 480 Das alles sollte wohl die Obermeisterin  
 Der Spröden mürbe machen können!  
 Doch Vastolas erhabner Fürstentum  
 Zeigt just im Unglück, wo die Blöße  
 Gemeiner Seelen sich am schnellsten offenbart,  
 485 Die Majestät der angestammten Art  
 In ihrer ganzen Heldengröße;  
 Zeigt durch den kalten Stolz, womit  
 Ihr Blick Perovonten niedertritt,  
 Daß Kränkungen ihr Herz nur höher schwellen.  
 490 „Pfui des Gedankens!“ ruft sie; „ich  
 Bei einem solchen Alp mir Zwillinge bestellen?“  
 „O meiner Treu! das könnt Ihr sicherlich  
 Mir glauben, Frau, (versetzt der ungechlachte Lämmel;)  
 Den großen Spaß,  
 495 Geisperrt zu sein mit Euch in dieses muff'ge Faß  
 Und zwischen Wasser, Luft und Himmel  
 Zu schaukeln, hätt' ich auch entbehren können. — Dumm!  
 Zu Euern Zwillingen als Vater stehn zu müssen!  
 Wenn Ihr nicht besser wißt, warum,  
 500 Als ich —“
- „Was soll ich besser wissen,  
 Ich, die dich nie in meinem Leben sah?“
- „Was das betrifft, Frau Vastola,  
 Da möchtet Ihr die Wahrheit ziemlich sparen.“  
 „Ah, nun besinn' ich mich — an deinen roten Haaren  
 505 Und an dem weitgespaltnen Maul —  
 Bißt du vielleicht der Schuft, der auf dem Steckengaul  
 Bei unserm Schloß vor sieben Jahren  
 Vorbeigeritten kam?“

„Ei freilich bin ich der!

Ich weiß es noch, als wär's von gestern her;  
 Besinne mich gar wohl, wie Ihr die Nase rümpftet 510  
 Und wie ein Rohrspaz auf mich schimpftet  
 Und hießt mich Wechselbalg und Rauz und Murmeltier  
 Und was vors Maul Euch kam. Es kroch mir übern Magen,  
 Das leugn' ich nicht; und, mit Respekt zu sagen,  
 Da wünscht' ich Euch, Ihr möchtet stracks von mir 515  
 Mit Zwillingen ein wenig schwanger gehen.  
 Ihr solltet, dacht' ich, Spaß verstehen.  
 Wie Ihr draus Ernst gemacht und zu den Püppchen hier  
 Gefommen seid, da mögt Ihr selber sehen!  
 Ich, wie Ihr wißt, weiß weder Gifs noch Gaks 520  
 Davon, das weiß ich nur, ich hatt' es von den Feeen,  
 Daß damals, was ich wünschte, gleich  
 Geschehen mußte.“

„Wie? das hattest du von Feeen?“

„Nicht anders. Meine Reiterei  
 Auf einem Bündel Holz bei Guerm Schloß vorbei 525  
 Kam bloß daher.“

„So hast du diese Gabe  
 Wohl immer noch?“

„Nicht daß ich wüßte.“

„Wie?

Du hast es nie erforscht?“

„Der Anlaß gab sich nie.  
 Mag sein es ist vorbei, mag sein vielleicht, ich habe 530  
 Sie noch; mir stieg es nie zu Kopf,  
 Das Ding erkundigen zu wollen:  
 An Suppe fehlt' es nie in meiner Mutter Topf  
 Und nie dem Topf an Holz; was hätt' ich wünschen sollen?“

„Ein Philosoph von feinem Schrot!  
 Die Dummheit, wie ich seh', macht auch Diogenesse 535  
 So gut und besser als die Not,  
 Ruft Bajtola; „doch in der Presse,  
 Worin wir sind, da uns ein nasser Tod  
 Bei jedem Atemzug in jeder Welle droht,  
 Wird deine Weisheit wohl nicht länger Anstand nehmen, 540

Zu sehn, daß Feen uns jetzt sehr zu statten kämen.  
 Versuch' es! wünsche dir!“ —

„Ich, wünschen? und wofür?

Ich bin ein Alp, ein Schuft, ein dummes Tier,  
 Ein Philosoph, hab' Eselsohren

545 Und hinten einen Sterz, nicht wahr?

Zum Wetter auch! die Schmeichelei'n sind rar!

Wenn Ihr nichts bessers habt, so laßt mich ungeschoren!

Zum Wünschen, ja, da bin ich gut genug!“

„Ei, ei, Pervonte, bist du klug?

550 Wer wird den Worten gleich die schlimmste Deutung geben?

Es war nicht so gemeint. Komm, Männchen, sei so gut!

Laß dich erbitten!“

„So? nun, da es not Euch thut,

Nun könnt Ihr gute Worte geben!

Ich dachte ja, wir würdens noch erleben!

555 Allein Pervonte hat sein Köpfschen auch, mein Schatz!

Wohlfleiler als um einen derben Schmatz

Wird meiner Mutter Sohn sich nimmermehr ergeben.“

Schwer lag die Hand des Schicksals einmal nun

Auf Bastola; die Wahl, was hier zu thun,

560 Ist hart für eine Dejanire.

Allein, wiewohl sich Magen, Herz und Niere

Entgegensträubt — gut, daß der Grobian

• Noch so begnügung ist! eh' sie die Wasserspinnen

Zu füttern sich bequemt, was hätte sie gethan?

565 Kurz, da dem Tode zu entrimmen

Kein ander Mittel war, hielt sie den Atem an,

Die Augen zu, und that, was sie nicht lassen konnte.

„Ah, nur noch einen!“ ruft Pervonte;

„Und nun, Madonna, eh' die alte Tonne voll

570 Mit Wasser ist, sagt, was ich wünschen soll.“

„Daß sie sich in die schönste kleine Barke

Verwandle, wohl versehn mit allem was uns not

Zur Seefahrt ist, und zwanzig tücht'ge starke

Matrosen drin und ein Pilot,

575 An Bajens Ufer uns zu führen.“

545. Sterz, Schwanz. — 575. Bajens, Baji, Stadt in Campanien am Licere, nahe bei Neapolis und Cumä, ein von den Römern vielbesuchter Badeort, jetzt Kastell Baji.

Pervonte, wie Ihr wißt, ein wenig schwach  
 Von Kopfe, läßt sich's repetieren  
 Und spricht den Wunsch von Wort zu Wort ihr nach.  
 Und wie er's sprach, verwandelt sich die Tonne  
 Ins schönste Schiff, worauf die liebe Sonne  
 Geschieden, seit Kleopatra 580

In einer Glorie von Reiz und Liebeswonne  
 Der Cydnus dem Anton entgegenschwimmen sah.

Von ihren Sinnen hielt sich Bastola belogen,  
 Da sie die seidnen Wimpel sah, 585

Die Zephyrflügeln gleich hoch in die Lüfte flogen;  
 Die Ruder ganz mit Silber überzogen,

Die Segel Purpur, Gold die Stangen samt dem Rah,  
 Und jede Stang' umwebt mit einem Blumenkranz;

Das Rudervolk gepußt als wie zum Tanze,  
 Belebten Bildern gleich, die, ohne auszuruhn, 590

Die Arbeit nach dem Takt in tiefster Stille thun;

Kurz, alles so, wie man's erwarten konnte

Von einem Feeenwerk.

Prinzessin Bastola,

Vor deren Augen hier geschah, 595

Was ihr ein Märchen deucht, begonnte

Pervonten nun für etwas mehr,

Als was er schien und war, zu halten.

Doch er, er bleibt in seinen vor'gen Falten

Und bildet sich nicht minder und nicht mehr 600

Auf eine Gabe ein, die ihm so fremde sihet,

Wie jener Eselin die Redeseligkeit.

Der große Schild, der ihn zu aller Zeit

Vor Fragen und vor Wünschen schützt,

Ist Wolfens goldnes: Ist, was ist! 605

Das Schiff ist einmal da, und weil es ist, ist gegen

Sein Dasein mit Gebühr kein Zweifel zu erregen.

Es scheint nur, dächt' ein Platonist;

Allein Pervont, der keiner ist,

Hält steif und fest sich, gegen zehn Platonen, 610

583. Cydnus, ein Fluß in Cilicien. Dorthin war nämlich Kleopatra i. J. 41 v. Chr. von Antonius zur Rechenenschaft vorgefordert worden, zog ihm aber festlich als Aphrodite entgegen. — 605. Wolfens, Christian von Wolf (1679—1754), bekannter Philosoph und Mathematiker.

An die Realität der Mundprovisionen,  
 Womit das Schiff versehen war;  
 Die Möglichkeit, die kummert ihn kein Haar;  
 Genug, wo Futter ist, da ist für ihn gut wohnen.

615     Indessen nun Peruvont, für den nichts existiert,  
 Als was er schmeckt, das Magazin durchnistert,  
 Und Pistola, die alles gleich verliert,  
 Sobald sie's hat, nach neuen Wünschen lüstert,  
 Schwimmt unvermerkt die Barke fort, dubliert  
 620     Ein Vorgebirg' und langt bei gutem Wind und Wetter  
 Vor Abend noch am schönsten Ufer an.

Es schien im Abendrot ein Sitz der Frühlingsgötter,  
 Ein Zaubergrund, ein wahres Tinian;  
 Doch, wie sie's in der Nähe sahn,  
 625     Da war's ein einsam Thal, von Hügeln eingeschlossen,  
 Mit Wäldchen hier und da und Büschen untermischt,  
 Wo Bäche unter Rosen flossen,  
 Und ungestört im Gras die Sommergrille zischt.

„Hier,“ spricht die Dame, „laß uns länden,  
 630     Der Ort gefällt mir; doch, um leidlich hier zu sein,  
 Mein guter Freund, fehlt, wie du siehst, allein.  
 Die Feeen noch um einen Wunsch zu pfänden.“

„Ha! ich versteh' Euch — meiner Treu!  
 Der Wunsch ist gut, ich bin dabei!  
 635     Daß alle Zweige hier, sobald wir es verlangen,  
 Voll Brezeln und voll Leberwürste hängen,  
 Das wäre drollig! Meint Ihr nicht?“

„Still, Dummkopf! Muß ich denn mich ewig deiner schämen?“  
 Ruft Pistola mit glühendem Gesicht.

640     „Laß, eh' die Feeen dir die Gabe wieder nehmen,  
 Die du so schlecht verwaltest, mich  
 Im Wünschen deinen Platz vertreten;  
 Begnüge dich, mir nachzubeten:  
 Das Schiff verwandle sich — Hörst du? sprich  
 645     Mir jede Silbe nach! — Das Schiff verwandle sich  
 Klugs in das schönste Schloß, das Augen sehen mögen!  
 Es sei mit Pracht und Eleganz möbliert,  
 Die Decken und die Fensterbögen  
 Mit Stuckatur und Malerei geziert,

Die Wände reich vergoldet und lackirt; 650  
 Nichts fehle drin, Gemälde, Marmorköpfe,  
 Bildsäulen, Basreliefs, Petrursche Blumentöpfe,  
 Japanisches Geschirr, kurz, nichts, was sich gebührt,  
 Wenn unser eines für möbliert  
 Sich halten soll; und, weil's nur wünschen gilt, so ziehe 655  
 Sich rings ums Schloß ein großer Garten her,  
 Wo alles ewig grün' und blühe  
 Und dufte wie ein Balsammeer.  
 Auch wünsch' ich mir im dunkelsten der Büsche  
 Ein Marmorbad, so schön, daß Venus selbst sich gleich 660  
 Drin baden möcht', und einen Schwanenteich  
 Und einen Schmerlenbach, der sanft durch Blumen zühe,  
 Und einen Hühnerhof und eine Meierei  
 Und hübsches Schäfervolk, dies alles zu verwalten,  
 Und Jungfern wie aus Leda's Ei 665  
 Gefrochen, und Lakai'n und — kurz, was Hof zu halten  
 Erfordert wird —“

„He! ist's nicht bald vorbei?

Die Feeen können's ja nicht all im Kopf behalten!  
 Ihr wollt auch gar zu viel auf einmal“ —

Über eh'

Pervonte noch das letzte Wort vollendet, 670  
 Hebt ein Palast vor ihm sich lustig in die Höh,  
 Woran die Feeerei all ihre Kunst verschwendet!  
 Selbst die Prinzessin steht von seinem Glanz verblendet;  
 Der zu Salern, den sie zum Muster nahm,  
 War nur ein Bürgerhaus dagegen. 675  
 Pervonte starrt und gafft. „Nun seh ich,“ spricht Madam,  
 „Nichts, was ich wünschen kann, geht über dein Vermögen.“  
 Sie tritt hinein, die Kinder an der Hand,  
 Und auf der Treppe schon schallt ihr Musik entgegen;  
 Doch, was bei diesem neuen Segen 680  
 Pervonte weit das Schönste fand,  
 War, daß für viere schon gedeckt die Tafel stand.  
 Sie setzten sich, er aß, bis ihm das Atemholen  
 Beschwerlich ward, und schien von all dem Glanz

- 685 Und von dem neuen Tag, den hundert Girandolen  
 Durch zwanzig Zimmer strahlten, ganz  
 Verblüßt und außer sich. Oft lacht' er überlaut  
 Vor Freuden, rief: „Die Feeen sollen leben!“  
 Ließ noch ein Glas sich auf ihr Wohlsein geben
- 690 Und that mit seiner künft'gen Braut  
 Beim Nachtsisch schon so heimlich und vertraut,  
 Daß Bastola, vor seiner plumpen Hände  
 Zu ausdrucksvoller Zärtlichkeit,  
 Den Sessel nach und nach bis an des Tisches Ende
- 695 Zu rücken nötig fand. Und gleichwohl war es Zeit,  
 Sich zu gestehn, was alle Sprödigkeit  
 Und aller Stolz der Welt ihr nicht verbergen konnte.  
 Des Lustspiels Ausgang war zu klar.  
 So plump, so ungestalt Pervonte,
- 700 So dick sein Kopf, so rot sein struppicht Haar,  
 So eseltreiberhaft sein ganzes Ansehn war,  
 Was half es ihr? Die Zwillinge, die Tonne  
 Entschieden ein- für allemal  
 Ihr Schicksal; kurz: entweder eine Nonne,
- 705 Wo nicht, Pervonten zum Gemahl.  
 Nun freilich, eine Morgengabe,  
 Wie er zu geben hat, erleichtert sehr die Wahl.  
 Allein dann wieder ein Gemahl  
 Wie er, für Bastola? — Ein Kabe
- 710 Am Wagen Cypriens gespannt zu einem Schwan!  
 Es war zu arg, es ging unmöglich an!  
 „Pervonte,“ spricht zuletzt die Dame, „deine Feeen  
 Sind sehr gefällig; aber doch,  
 Mein guter Freund, fehlt, deucht mich, etwas noch.
- 715 Du hast wohl nie im Spiegel dich gesehen?  
 Da, schau hinein und sei so billig, zu gestehen,  
 Wofern sie dich von Fuß auf um und um  
 Verwandelten, du könntest nichts verlieren!“  
 „Verwandeln? mich? verwandeln! und warum?“
- 720 — „Um schön zu sein.“ — „Mein feines Lieb, darum,  
 Das glaubt mir, möcht' ich Euch nicht einen Finger rühren.

685. Girandolen, aus Mateten zusammengesetzte Feucrgabe bei Luftfeuerwerken.

Mielands Werke 2.

Ich war mir selber immer recht.  
 Indessen wenn Euch ein Gefallen  
 Damit geschieht, meinthalben! Laßt vom Ballen  
 Zum Schoß mich sein, wie Ihr mich haben mögt.“ 725

Nicht gar zu schön ist oft nur desto besser,  
 Denkt Vastola; sei immer ein Adon,  
 Nur muskelfhaft dabei, wie Milo von Kroton;  
 Nicht allzu schlank; zwei Daumen höchstens größer  
 Als ich — kurz, minder zart als derb und ritterlich, 730  
 So bist du schön genug für mich.

Daß Vastola nicht laut so offenherzig dachte,  
 Verstehst sich. Hatet nun, was sie für Augen machte,  
 Da sie, von Wort zu Wort, Pervonten, wie sie sich  
 Ihn in Gedanken zugeschnitten, 735  
 Leibhaftig vor sich sah! so ganz aus Einem Guß!  
 Ein Ideal, worin Antinous  
 Und Herkules so um den Vorzug stritten,  
 Daß jeder siegt und keiner weichen muß

Ein lauter Schrei entfuhr ihr, von den Jeeen 740  
 Bei Wünschen, deren sie sich selber kaum bewußt  
 Zu sein gewagt, sich so ertappt zu sehen.  
 Sie wurde rot bis an die Brust,  
 Sah hin und her, unruhig und verlegen,  
 Und hätte gern ein wenig trozen mögen. 745  
 Allein der Undank schrie zu laut.

Das beste war, in seiner neuen Haut  
 Den jungen Herrn stillschweigend anzunehmen  
 Und sich der Mildigkeit der Götter nicht zu schämen.

Wir wollen's nur geradezu gestehn, 750  
 (Bedungen daß ihr guter Name  
 Nicht drunter leiden soll) die liebe junge Dame  
 Schien in der Dankbarkeit beinah zu weit zu gehn.  
 Drei Tage lang (und, wie wir schier besorgen,  
 Die Nächte auch) vom frühesten Sommermorgen, 755

728. Milo von Kroton. Derselbe lebte nach Herodot um 520 v. Chr. Er war ein beispiellos harter Athlet. Er soll einen lebendigen Stier in Olympia auf der Rennbahn einhergetragen und dann an einem Tage verzehrt haben. Doch ist der Verdacht, daß durch diese Nachrichten sein Ansehen vergrößert werden sollte, nicht ausgeschlossen. — 737. Antinous, der schöne Liebling des Kaisers Hadrian, stürzte sich aus Schwermut in den Nil.



(Daß Feeerei dabei im Spiele war,  
Ist sonnenklar!)

Drei Tage, wie gesagt, vom Morgen  
Bis in die Nacht, war alle ihre Zeit  
760 Dem holden Korydon geweiht.  
Sie trug ihn, wie ein Kind die neu bescherte Puppe,  
In ihrem neuen Eigentum  
Von Platz zu Platz wie im Triumph herum;  
Wohin man sah, stand die verliebte Gruppe,  
765 Strich Arm in Arm durchs Grüne oder saß  
In Lauben oder lag beisammen tief im Gras,  
Mit Küßen nur den Fluß der Stunden messend,  
Sich selbst genug, sonst alles rein vergessend.

Pervonte, der nunmehr der Prinz Pervonte hieß,  
770 War übrigens so dumm geblieben,  
Als wie er war, eh' ihn zum Amadis  
Die Feeen ungeschmelzt. Für seine Art zu lieben  
Schien in gewissem Sinn  
Der Schade klein, beträchtlich der Gewinn.  
775 Hätt' er ihr etwa baß mit Wiz die Zeit vertrieben?  
Was uns in dieser Meinung stärkt,  
Ist, daß acht Tage rein verlossen,  
Eh' Bastola den Mangel nur bemerkt.  
Doch immer einerlei wird endlich ausgenossen!  
780 Die Spitze der Begier erstumpft sich im Genuß;  
Dies bringt Ersättigung, und dann folgt Überdruß;  
Kurz, Amors Köcher war verschossen.  
Ein Herkules, der ruhen muß,  
Giebt wenig Trost; und ein Antinous,  
785 Der nur die Zähne weißt, ist, jenen abzulösen,  
Nicht das geschickteste der Wesen.

Jetzt endlich merkt die Dame, wo es fehlt.  
„Ich dächte,“ spricht sie einst zu ihrem Cicisbeen,  
„Ich dächte, Freund, es wäre Zeit, die Feeen

760. Korydon, Name eines Hirten in Theokrits Idyllen. — 771. Amadis, ein in der Ritterpoësie häufig vorkommender Helldennname. Über die Amadisromane vgl. Kürschners *Deut. Nat.-zeit.* Bd. 33 S. XI—XIV. — 788. Cicisbeen bedeutet ursprünglich Hausfreund ohne Nebenbedeutung, wurde jedoch später stehende Bezeichnung für die Liebhaber einer verheirateten Frau. Hier für den verliebten Mann gebraucht.

Um etwas anzugehn, woran dir's stark gebricht.“ — 790  
 „Was wäre das?“

„Verstand! — Ein wenig mehr Gehirn.  
 Pervonte, sollte, dächt' ich, nicht

So übel gehn zu dieser schönen Stirne?“

„Ein toller Wunsch!“ versetzt der Haubenstock;

„Ich glaube gar, verzeih mir meine Sünden! 795

Ihr haltet mich für einen Sägebloß?

Warum nicht gar Verstand! Was gilt davon das Schick?

Ich hatte stets genug, um meinen Mund zu finden,

Und wie ihr wißt —“

„Still!“ ruft sie, „still! (und hält

Aus Furcht, was Ubernes zu hören, 800

Die Hand ihm vor den Mund) Freund, diese Ware fällt

Nicht ins Gewicht; du kannst die Dose zehnfach mehren;

Je mehr du hast, je leichter trägst du dran.“

„Nun gut, mein Schatz, ich lasse mich belehren.

Was soll ich wünschen? Gebt mir's an.“ 805

„Nichts als Verstand, Verstand, um zu verstehen!

Dies einz'ge Wort jagt alles.“

„Nun wohl, an,

So gebt mir denn Verstand, ihr Feeen,

Und zwar vom guten; denn es heißt,

Es sei nicht alles Gold, was gleißt.“ 810

Ihr seht, beim ersten Wort erhörten ihn die Feeen,

Und mehr vielleicht, als Bastola

Am Ende selber gerne sah.

„Prinzessin,“ spricht Pervont, „wir haben

Der Wünsche nun genug. Der Feeen Gütigkeit 815

Ist groß; doch immer neue Gaben

Erpressen, wäre Geiz und Unbescheidenheit.

Nichts ist nunmehr uns Not als die Begnügbarkeit;

Alein mit dieser muß der Mensch sich selbst begaben.

Laß durch Genuß uns nun verdienen, was wir haben! 820

Uns lieben, Bastola, und alles um uns her

Mit unserm Glück erfreuen und beleben,

Sei unser Loß! Was könnten wir noch mehr

Uns wünschen, oder was die Feeen mehr uns geben?“

## Dritter Teil.

- 825 Jüirs erste Probestück bewährte, dächten wir,  
 Pervont die neue Seeengabe  
 Nicht übel durch dies Wort. Auch ihr,  
 Der schönen Bastola, bedünkt es selbst, sie habe  
 Nun nichts zu wünschen mehr, als was Horaz sich dort
- 830 Genügsam von Merkur erbittet.  
 An diesem zauberischen Ort  
 Mit jeder Gunst des Glückes überschüttet,  
 An einen schönen Mann von Amorn angefettet,  
 Der fast bis zur Abgötterei
- 835 Sie liebt und nun auch klug ist und gesittet  
 Und von Gefühl so zart, als hätten statt mit Brei  
 Mit lauter Rosen ihn die Grazien aufgefüttert;  
 Von allem, was bei Hof das Leben uns verbittert,  
 Von Zwang und langer Weile frei;
- 840 Kurz, glücklich, wie man es auf Erden  
 Gewöhnlich nur im Traume pflegt zu werden,  
 Was könnte Bastola, wie weit ihr Herz auch sei,  
 Noch wünschen, daß ein Gott zu ihrem Glücke lege,  
 Als daß es ewig dauern möge?
- 845 Vier Wochen lang, bei Tage wie bei Nacht,  
 (Wir müssen es zu ihrem Ruhm gestehen)  
 Vier ganzer Wochen lang wird an die guten Seeen  
 Nicht mehr als an den Mann im Mond gedacht:  
 So sinnreich weiß Pervonte das Vergnügen,
- 850 Das jeder neue Tag ihr macht,  
 Der Phantasie der Schönen anzuschmiegen,  
 So leise jeden Wunsch gleich wieder einzuwiegen,  
 Bevor er recht in ihrer Brust erwacht.  
 Allein — wie könnten wir's verhehlen?
- 855 Am ersten Tag der fünften Woche schon  
 Begann ich weiß nicht welch ein matter Harbenton

829f. Was Horaz erbittet. Bajak, wo Pervonte und Bastola sich jetzt befinden, wird von Horaz in seinen Oden II, 18 B. 2. III, 4 B. 24 und in seinen Episteln I, 1 B. 83 („Kein Meerbucien der Welt strahlt mehr als das liebliche Bajak“) und I, 15 B. 2 und B. 12 erwähnt. Noch häufiger wird Merkur von ihm angeführt. Der Dichter denkt aber hier wohl nur an die Ode I, 30 B. 8, in der Horaz die Venus einladet, ihn mit den Grazien zu besuchen, auch mit Hermes und der Jugend zugleich, die ohne Venus wenig reise.

Dem Glück der Liebe was von seinem Glanz zu stehlen.  
 Zwar machte die Natur auch diesmal keinen Sprung,  
 Und, wie vom Mittagslicht zum Schein der Dämmerung,  
 Schlich sie bei Raftola durch unmerkbare Grade 850  
 Vom Vollgenuß zur Sättigung.  
 Kurz, es entdeckte sich, daß eine eigne Gnade  
 Dazu gehört, um fern von Hof und Stadt  
 In einem Dörfchen sich bei Laune zu erhalten.  
 Wie viel Verdienste auch der Prinz Pervonte hat, 865  
 Wie weislich (nach der Warnung unsrer Alten)  
 Er mit der süßen Schwärmerei  
 Der Hochgefühle hauszuhalten  
 Versteht, wie mancherlei Gestalten  
 Er auch dem ew'gen Einerlei 870  
 Zu geben weiß, — ein Glück, das schon so lange neu  
 Zu scheinen aufgehört, wie sollt' es nicht ermatten?  
 Wie könnte sie mit einem Gatten,  
 Wär's auch im Paradies, allein,  
 Beständig ihm und sich genugsam sein? 875  
 Gewohnt, sich stets von mehr als hundert  
 Verehrern, deren Zahl tagtäglich sich erneut,  
 Gefolgt, geschmeichelt und bewundert  
 Zu sehn, wie käme nicht in dieser Einsamkeit,  
 (Wo von den ewigen einschläfernden Gefühlen 880  
 Ununterbrochener Zärtlichkeit  
 Nichts neues fremdes sie zerstreut,)  
 Die Lust sie wieder an, der Jugend Rosenzeit  
 Ein wenig muntre zu verspielen?  
 „Das Schäferleben hier verdient den Namen kaum, 885  
 (Spricht sie bei sich,) es gleicht dem Schattenleben  
 Elysiums, und ist, um ihm sein Recht zu geben,  
 Sehr wenig besser als ein Traum.  
 Der schönste Hirt, der unterm schönsten Baum  
 Mir ewig gegenüber sitzt 890  
 Und seine Zärtlichkeit mir in die Augen blizet,  
 Sagt mir zuletzt kein Sterbenswörtchen mehr,  
 Als wenn's ein Bild von Mabaister wäre.  
 Wo nimmt es wohl Pervonte her,  
 Daß unser eine sich von Zartgefühlen nähre? 895

Er, der so klug sich dünkt, er will  
 (Ich muß des närr'schen Einfalls lachen)  
 Zu einer Hirtin in Arkadien mich machen?  
 Doch länger halt' ich ihm nicht still!

- 900 Ich bin des Schattenreichs der Linden und der Buchen,  
 Des Wiesenduft's, des Schlags am rieselnden Krystall,  
 Des Mondscheins und der Nachtigall  
 Von Herzen satt. Man muß, zumal in meinem Fall,  
 Ja wohl von allem was versuchen,  
 905 Wenn sich der Anlaß giebt und bessers uns gebricht;  
 Es war ein hübscher Traum, Pervont, ich leugn' es nicht,  
 Man träumt nicht stets so angenehme Sachen;  
 Nur sei es mir erlaubt, auch wieder aufzuwachen!"

- Ihr seht, der Monolog verspricht  
 910 Pervontens Glücke wenig Dauer.  
 Seit sein Palast ihr nur ein Vogelbauer  
 Und sein Arkadien ein Bauergütchen deucht,  
 Hat seine Seligkeit den Mittagspunkt erreicht  
 Und wird nun schnellen Schritts zum Untergang sich neigen.  
 915 Schon fängt sie an, bei einem Hirtenfest,  
 Wo sein Geschmack mit Glanz sich sehen läßt,  
 Ein schläfriges Gesicht zu zeigen,  
 Das mitten im erzwungenen Lächeln gähnt  
 Und nach des Festes Schluß sich unverhohlen sehnt.  
 920 Der arme Mann beklagt sich selber  
 Und sie noch mehr; doch schiebt er sich darein  
 Und wird darum nicht magerer noch gelber.  
 Ein schönes Weib kann auch nicht stets ergeßbar sein;  
 Ein andermal vielleicht wird's besser mir gelingen.  
 925 So tröstet er sich selbst; allein  
 Die Zeit wird diesesmal ihm keine Rosen bringen.  
 Die Launen nehmen überhand  
 Und täuschen seinen besten Willen.  
 Oft werden aus den Launen Grillen,  
 930 Die er, auch wenn er sie verstand,  
 Zu schwichtigen nicht immer ratsam fand.  
 Um Bastolas Gelüste zu vergnügen,  
 Müßt' einer, denkt er, Tag und Nacht  
 Den Feeen in den Ohren liegen,

Und wen sein Herz nicht glücklich macht, 935  
Den kann man nicht ins Glück hinein betrügen.

Von diesem Augenblick beschließt  
Pervonte, der nicht gern ins Faß der Danaiden  
Vergebens volle Eimer gießt,  
Mit dieser Ironie sich nicht länger zu ermüden. 940

Ich, denkt er, war mit meinem Loß zufrieden;  
Des reinsten Glückes Quelle fließt  
Für sie und mich: will sie sich glücklich machen lassen,  
Woh! ihr! — wo nicht, so seh' sie selber zu!  
Ich kann mit diesem Amt mich länger nicht befassen; 945  
Ich sorge nun für meine eigne Ruh.

In diesem Selbstgespräch war etwas üble Laune.  
Man weiß, sie malt die Dinge gern ins Braune.  
Im Grunde war Pervont ein guter Mann,  
Das heißt, so eine fromme zahme 950

Weichherz'ge Kreatur, aus welcher eine Dame,  
Wie Bastola, was ihr bequem ist, machen kann.  
Kaum merkt sie also, daß der Wärmemesser  
Von seiner Liebe bis auf lau

Zu fallen droht, so stimmt die schlaue Frau 955  
Die Saiten um. — „Pervont, du siehst heut' blässer,“  
Spricht sie mit einem Blick der wärmsten Zärtlichkeit,  
„Es ist, als ob ich weiß nicht was dir fehle;

Dein Auge wölket sich, du scheinst zerstreut  
Und anderswo, du suchst die Einsamkeit; 960

Am Ende, Freund, ist's nichts als Atonie der Seele,  
Die leicht zu heben ist. Du kommst seit ein'ger Zeit  
Kaum aus dem Hause; Luftveränderung, mein Lieber,  
Vertreibt vielleicht dies kleine Nervenfieber.

Ich statt' in unserm Dorf ein hübsches Bräutchen aus, 965  
Der Bräut'gam ist ein feiner Junggefelte,  
Ich selbst vertrete Mutterstelle

Und sorge für den Hochzeitschmaus:

Darf ich zu diesem Fest dich bitten?“ 970

Der Blick, der Ton, womit die Zaubrerin  
Dies sagt, erheitert stracks Pervontens düstern Sinn.  
Wer liebt wohl mehr als er den Sitz der milden Sitten

- Der goldnen Zeit, die frohen Schäferhütten,  
 Für ihn das schätzbarste von allem seinem Gut!  
 975 Und daß ihm Bastola aus eignem freien Triebe  
 Den Antrag thut, so freundlich an der Liebe  
 Des jungen Brautpaars Anteil nimmt;  
 Sich selbst mit ihrem Glück beschäftigt  
 Und sich dabei das Mutteramt bestimmt:  
 980 Wie mächtig wird dadurch der süße Wahn bekräftigt,  
 Daß trotz der Eitelkeit, die sich zuweilen regt,  
 Ein gutes Herz in ihrem Busen schlägt!  
 Wie schnell entwölken sich die finstern Augenbrauen!  
 Wie dankt sein Blick, sein Mund ihr diese reine Lust!  
 985 Wie innig preßet sich sein Herz an ihre Brust!  
 Mit stillem Jubel sieht die listigste der Frauen  
 Den leichten Sieg, den über Manneskraft  
 Und Mannesflugheit ihr die Weiberlist verschafft.  
 Das Hirtenfest geht nun nach Herzenslust von statten.  
 990 Pervonte, den das Glück der neuen Gatten  
 Raum minder als sie selber glücklich macht,  
 Feir't seine eigne Hochzeitnacht  
 Und hängt mit wonnevollem Blicke  
 An Bastola. Die Schlaue hascht im Flug  
 995 Den günstigsten der Augenblicke  
 Und spricht zu ihm: „Mein Schatz, wir haben lang' genug  
 Den Treen nichts mehr vorgetragen;  
 Sie können sich, zumal da sie so willig sind,  
 Nicht über unsere Bescheidenheit beklagen.  
 1000 Nun aber hab' ich was, mein Kind;  
 Und wär' es auch nur eine von den Grillen,  
 Die einer jungen Frau das leichte Hirnchen drillen,  
 So weiß ich doch, du bist ein zu getreuer Hirt,  
 Um ein Verlangen nicht zu stillen,  
 1005 Das nur ein Wort dich kosten wird.“  
 „Sag' an, Geliebte,“ spricht Pervonte,  
 (So kirr in diesem Nu als Juno einst den Herrn  
 Der Welt auf Ida machen konnte,)  
 „Dein Wink ist mein Gesetz. Wofern,  
 1010 Was du begehrst, die Macht der guten Treen  
 Nicht übersteigt, so nimm es für gechehen!“

„Mich plagt,“ erwidert sie, „die Sehnjucht, mein Salern,  
 Woraus ich schon so lang' verstoßen bin, zu sehen.  
 Heut' ist des Königs Fest; er giebt ein prächtig Mahl,  
 Und dann ist Tanz im großen Ritteraal. 1015  
 Nun, Männchen, thu' mir den Gefallen  
 Und wünsche dich mit mir zur Stunde nach Salern,  
 So prächtig ausgeschmückt, daß allen  
 Den steifen Damen und den unverschämten Herrn,  
 Die uns ins Weiße sehen wollen, 1020  
 Die Augen übergehen sollen;  
 Und wenn wir uns an ihrem Borwitze satt  
 Erlustigt, und uns auszufinden,  
 Der König selbst, was nur am Hofe Atem hat,  
 Uns auf den Hals schickt, plötzlich schwinden 1025  
 Wir wieder weg und sind in heiler Haut  
 Schon wieder hier, noch eh' der Morgen graut.“

Pervonte, der sich noch vor kurzem schlecht erbaut  
 Durch diesen Wunsch gefunden hätte,  
 In diesem Augenblick vergnügt und liebetrout 1030  
 Mit Bastola auf einem Ruhebetto, —  
 Wie könnt' er jetzt den rein gestimmten Ton  
 Des Einklangs ihrer Herzen stören  
 Und einem solchen Weib die kleine Freude wehren?

Kaum ist der rasche Wunsch aus seinem Mund entflohn, 1035  
 So deucht ihn auch, die Hörner schon  
 Im Schlosse zu Salern zu hören.  
 Sie sehen einen Saal, mit allen Zubehören  
 Zu einem Königsfest, sich selber mitten drin,  
 Er einem Sultan gleich, sie einer Kaiserin 1040  
 Von Hindostan, mit blitzenden Karfunkeln  
 So dicht besät, daß sie der Kerzen Schein verdunkeln.  
 Das Hofgesind' sperrt Mund und Augen auf,  
 Drängt sich hinzu, drückt wieder auf die Seite,  
 Fragt flüsternd, was die Vision bedeute, 1045  
 Begreift es nicht, und niemand fällt darauf,  
 Den Himmel, dem noch jetzt die treuen Bürger fluchen,  
 In diesem Großsultan und Fräulein Bastola,  
 Die man in einem Faß im Meere schaukeln sah,  
 In dieser Kaiserin zu suchen, 1050



Der, wo sie geht, gleich alles schüchtern weicht,  
 Und die, im leichten Tanz von ihm daher geführt,  
 An Wuchs und Majestät mehr einer Göttin gleicht  
 Als einem Erdenkind.

- Der Hof indes verlieret  
 1055 Vor Ungeduld zu wissen, wer sie sind,  
 Und welche Windesbraut sie nach Salern geführt,  
 Beinahe den Verstand. Die Sache wird zuletzt  
 Ein Staatsgeschäft, nachdem aus gnädigstem Befehle  
 Der Seneschall, so fein als eine dicke Seele,  
 1060 Wie er nur immer kann, dem Sultan zugesetzt  
 Und nichts von ihm als Wendungen und Schrauben  
 Zurück erhielt. Der Fürst verliert nun ganz  
 Die königliche Kontenanz.  
 „Ihr Schranzen, (fängt er an, den Alten anzuschrauben,)  
 1065 Ihn selbst, mit Gunst, Herr Oberschranz,  
 Mit eingeschlossen, habt nicht mehr Verstand als Kälber;  
 Ich sehe wohl, am Ende muß ich selber  
 Das beste thun.“ Und nun, nachdem er einen Tanz  
 Mit Bastola gethan und alle seine Künste  
 1070 Und Grazien, zu Majestät geprägt,  
 In einer zierlichen Chaconne ausgelegt,  
 Entbietet er der Göttin seine Dienste  
 Mit so galantem Schwung und macht es ihr so schwer,  
 Mit guter Art sich von ihm loszuwinden,  
 1075 Daß sie genöthigt ist, ihn auf die Frage: Wer?  
 Mit einer Antwort zu verbinden.  
 „Wie?“ spricht sie, „kennen Sie von zwanzig Wochen her  
 Die arme Bastola nicht mehr?“

- Der König prallt zurück, und augenblicks verschwinden  
 1080 Die Fremden aus dem Saal. So grimmig als ein Bär  
 Tobt Seine Majestät im ganzen Schloß umher  
 Und droht, sein Hofgesind mit eigener Hand zu schinden,  
 Entdeckt man nicht die Spuren ihrer Flucht,  
 Bevor die letzten Sterne schwinden.  
 1085 Allein umsonst wird Schloß und Stadt durchsucht;  
 Sie sind Gespenstern gleich verschwunden,  
 Und nirgendswowird ihre Spur gefunden.

1071 Chaconne, Tanz basél Ursprungs, w. dürfte an die franz. Umbildung gedacht haben.

Prinzessin Bastola hingegen fand den Spaß  
 Zu lustig, es dabei verbleiben  
 Zu lassen. Sollte sie die Zeit sich nicht vertreiben, 1090  
 Da sie nur wollen darf? Und alles also, was  
 Pervont damit gewann, die erste ihrer Grillen  
 Zu füttern, war, daß nun das vorbezaute Faß  
 Der Danaiden voll zu füllen  
 Noch eher möglich schien als seiner Dame Willen. 1095  
 Was sie begehrt, ist immer — nur ein Spaß;  
 Ihm ist's so leicht, ihr diesen Spaß zu machen,  
 Ihm, der nur wünschen darf. Vernunft wird ohne Frucht  
 An einem Köpfchen, wie das ihre war, versucht:  
 Sobald er ernsthaft spricht, erwidert sie mit Lachen; 1100  
 Und gute Laune, Fröhlichkeit,  
 Mutwille selbst (dies hat sie ausgesunden)  
 Macht ihre Stärke aus; sein Ernst wird jederzeit  
 Mit diesen Waffen überwunden,  
 Denn immer lohnt Gefälligkeit 1105  
 Ihr jede kleine Lust, die er durch sie empfunden.  
 Ein Kranz, von ihrer Hand gebunden,  
 Mit Freundlichkeit gereicht, ein Blümchen, eine Frucht,  
 Von ihrem schönen Aug' in goldnen Morgenstunden  
 Für ihn im Garten ausgesucht 1110  
 Und noch versüßt durch einen dieser Küsse,  
 Die sie allein nur küssen kann,  
 Was braucht es mehr, damit der gute Mann  
 Zu allem, was sie wünschen kann,  
 Sich dankbarlich verbunden halten müsse? 1115  
 Der erste Wunsch, den wenig Tage drauf  
 Die schöne Bastola vom Stapel  
 Der Wünsche laufen ließ, flog in geradem Lauf  
 Zur stolzen Königsstadt Neapel.  
 Hier läßt sie sich als Erbin von Salern 1120  
 Mit ihrem schönen Mann in solchem Glanze sehen,  
 Daß selbst die Königin nicht gern,  
 Wo sie ist, sichtbar wird. Der Wert von ganz Salern  
 Schien im Juwelenbusch auf ihrem Hut zu wehen,  
 Und jeder Knopf an ihrem Kleide war 1125  
 Der bare Preis von einem kleinen Lehen.

- Auch mußte sich Pervont, wiewohl sich jedes Haar  
 An ihm dagegen sträubt, zu gleicher Pracht verstehen.  
 Mit Gold bedeckt umrauscht sie, wo sie gehen,  
 1130 Das Wimmeln einer Heeresſchar  
 Von großen zierlichen und ſchmucken  
 Leibdienern aller Art, von Läufern und Heiducken.  
 Der prächtigſte Palaſt, das ſchönſte Gartenhaus  
 Zu Pauſilipp war nicht für ſie zu teuer;  
 1135 An jedem Galatag, bei jeder Kirchenfeier  
 Sticht Baſtola die andern Fürſten aus,  
 Iſt ihr Gefolg das ſchimmerndſte von allen,  
 Macht ihrer Wagen Glanz; die Pracht der andern fallen,  
 Iſt ihr Geſchirr das reichſte, und ihr Zug  
 1140 Der ſchönſte, aber gleichwohl beides  
 Für ihre Eitelkeit nie ungemein genug.  
 Ob alles dies den Zahn des Neides  
 Auf Baſtola geweckt, kann keine Frage ſein;  
 Auch wendete Pervont gar viel dagegen ein;  
 1145 Sie ſtritten öfters ſich ſelbſt hinter den Gardinen,  
 Wiewohl ſich leicht erraten läßt,  
 Daß Nehden dieſer Art, wie hitzig ſie auch ſchienen,  
 Ihr Regiment nur zu befeſten dienen.  
 Indeſſen nahte ſich ein weltberühmtes Feſt,  
 1150 Der Hochzeittag des Doge von Venedig,  
 Der ſich das Meer von Adria vermählt.  
 Natürlich wird ſie hier noch eines Wunſches ledig.  
 „Es wird ſo viel von dieſem Feſt erzählt;  
 Es nicht zu ſehn, mein Schatz, in meinem ganzen Leben,  
 1155 So lieb du mir auch biſt, könnt' ich dir's nicht vergeben.“  
 Was ſoll Pervonte thun? Um eine Kleinigkeit  
 Wie dieſe mit dem holden Weibe brechen?  
 Es geht nicht an! — „Beſiehl, es iſt die höchſte Zeit,  
 Der Barke in die See zu ſtehen,  
 1160 Die uns vor einem Jahr an Bajens Strand gebracht!  
 Sie ſegelt leicht und ſchnell und bringt noch dieſe Nacht  
 Dem Markusplatz uns gegenüber.“

1131. Pauſilipp, ein Berg auf der ſüdweſtlichen Seite Neapels, der ſeinen Namen angeblich nach der Villa Pauſilippon — die Gram ſtillende — führte.

Pervont, wiewohl er zehnmal lieber  
 In sein Arkadien, wo ihm so wohl ist, sich  
 Mit ihr (zusamt dem prallen Schwannenbette, 1165  
 Worauf er eben lag) zurück gewünschet hätte,  
 Fügt sich mit guter Art und wird auch dankbarlich,  
 Nach ihrem Brauch, dafür mit einem Kuß beseligt.

Die Barke wird sogleich befehligt.

Sie steigen ein, sie langen an. 1170

Das Fest beginnt. Schon füllt mit aufgeschmückten Nachen  
 Sich der Kanal, schon drängt sich Kahn an Kahn:  
 Da schwimmt, begrüßt aus hundert Feuerrachen,  
 In träger Majestät der Bucentaur heran;  
 Die Reihen trennen sich, dem Stolzen Raum zu machen, 1175  
 Und fei'rlich-lustig wird die launenvolle Braut,  
 Die unbezähmbarste der Widerbellerinnen,  
 Dem alten Herrn im Horne angetraut.

Vor Wonne kommt der Pöbel fast von Sinnen,  
 Wiewohl man ihn bei diesem Hochzeitfest 1180  
 (Wie überall) die Geiger zahlen läßt.

Prinzessin Bastola ergetzte sich nicht wenig  
 An diesem prächt'gen Possenspiel;  
 Doch was dabei am besten ihr gefiel,  
 War, daß ihr Seeenschiff an Form und Pracht der König 1185  
 Der Gondeln, deren wimmelndes Gewühl  
 Das Meer verdeckt, und sie allein die Schöne  
 Des Festes schien; so unverwandt  
 Und gierig hielten stets Venetiens blonde Söhne  
 Die Augen nur auf sie gespannt. 1190

Frau Bastola, Dank sei den unerschöpfbarn Seen,  
 Wird bald genug auch hier von jedermann gefannt.  
 Venedig hatte, seit Sankt Markus' Türme stehen,  
 Noch keine fremde Frau wie Bastola gesehen;  
 Noch keine, die so prächt'ge Asseembleen 1195  
 Und Bälle gab, das Gold für bloßen Kies  
 Zu achten schien, den hungrigen Harpyen  
 Von Brocantirern so freigebig sich erwies

1174. Bucentaur hieß die prächtige Galeere, in welcher der Doge von Venedig alljährlich ins Meer hinausfuhr, um sich durch Hineinwerfen eines Ringes mit ihm zu vermählen. Ursprünglich war Bucentaur ein Ungeheuer, halb Stier, halb Mensch.

Und mittelmäßige Kopieen

- 1200 So teuer sich für echt verkaufen ließ.  
Die Dame muß den Stein der Weisen haben,  
So dachte man, und gieriger als Naben  
Fällt alles zu und frißt so lang' sich satt,  
Als die Verschwenderin noch was zu geben hat.
- 1205 Pervonten wird zuletzt dies Leben unerträglich.  
Oft denkt er, wie Horaz: O, wer bei magerm Kohl  
In seiner Hütte saß' und fühlte sich behäglich!  
Frau Bastola bemerkt es nur zu wohl,  
Daß ein Gewitter sich um seine Stirne zieht,
- 1210 Und eh' die Wolke platzt und Blitze sprühet,  
Wär's, deucht ihr, klüger, ihm den Antrag selbst zu thun.  
„Pervonte, (spricht sie einst und schlingt die runden Arme  
Um seinen Nacken), auszuruhn  
Von diesem langen Fastnachtschwarme,
- 1215 Ist's hohe Zeit; ich fühl's so sehr als du!  
Komm, eilen wir der Freistatt wieder zu,  
Wo wir, geheilt von diesem ew'gen Streben  
Der Phantasie, uns selbst und unsrer Liebe leben.“

Wo ist in diesem Augenblick

- 1220 Ein Mann so froh wie er? Was gleichet seinem Glück?  
Er glaubt das holde Weib von allem eiteln Wesen  
Auf immer aus dem Grund genesen.  
Wie segnet er den löblichen Entschluß!  
Wie dankbar drückt er sie an seinen Busen!
- 1225 „Komm, mein Pervont,“ spricht sie mit einem Kuß;  
„Die reine Landluft sei für uns, was Lethens Fluß  
Den frommen Schatten! Dort, im Schoße stiller Musen,  
Am Mutterbusen der Natur  
Und an dem deinen, mein Pervonte, soll in süßen,  
1230 Schuldlosen Freuden nun mein Leben, wie ein Bach  
Durch stille Rosenbüsche, fließen!“

Die Freude preßt ein wollustvolles Ach

- Ihm aus der Brust, aus ihrem schönen Munde  
Zu hören, was er hört; und zu derselben Stunde  
Trägt sie das Zauber Schiff zurück nach ihrem Gut.
- 1235

Sechs Tage machte nun der glückliche Pervonte  
In seiner Bastola Gesellschaft gutes Blut;

Sechs Tage lang bleibt sie bei frohem Mut,  
 Sich selber gleich, empfindsam, sanft und gut.  
 Allein das war auch alles, was sie konnte! 1240

Am siebenten fällt ihr auf einmal ein,  
 Sie habe — Gäste eingeladen.

„Man kann doch,“ spricht sie, „auch nicht stets in einem Hain  
 Zu lauter Nymphen, Dreaden  
 Und Schäfern eingeschlossen sein! 1245

Auch siehst du leicht, da mir so viele Ehre  
 Zu Napel und Venedig widerfuhr,  
 Daß es von mir nicht schön gewesen wäre,  
 Zu thun, als lebten wir auf unserm Gute nur  
 Für uns allein. Es müßte dich beschämen, 1250

Wie mich, mein Schatz, hätt' ich dem leisesten Verdacht,  
 Als wären wir zu karg, um Gäste aufzunehmen,  
 Bei unsern Freunden Raum gemacht.

Ich hab' indes mit gutem Vorbedacht  
 Nur bloß die Wichtigsten gebeten, 1255  
 Den Kern der schönen Welt an Alter, Geist und Rang.“

Pervonte hört dies alles sehr betreten  
 Mit Achselzucken an, sein Sinn wird ellenlang,  
 Die Lippe bebt, schon fängt der Kamm sich an zu röten;  
 Allein ein liebevoller Blick 1260

Aus diesen Augen, die noch niemals fehl gebeten,  
 Bringt plötzlich zur Besinnung ihn zurück;  
 Ein Blick, so arglos, sanft und unbefangen,  
 Als wäre, was sie angestellt,  
 Das tadelloseste Benehmen von der Welt. 1265

Was ist mit einem Weib wie dieses anzufangen?

„Mein Kind,“ versetzt der arme Herr Gemahl,  
 „Wenn du mich kennst, so weißt du, das Getammel  
 Der großen Welt ist niemals meine Wahl;  
 Mit dir allein in diesem schönen Thal 1270  
 Bin ich, sofern ich dich zufrieden seh', im Himmel.

Du denkst in diesem Stücke nicht  
 Wie dein Pervont; du findest mehr Behagen  
 An höfischem Geräusch, und ihm ist's immer Pflicht,  
 Dir keinen Wunsch, den du gerecht nennst, abzuschlagen.“ 1275

Der Dame scheint dies Wort ein Stich;

Sie fühlt es wenigstens, und also glaubt sie, sich  
Mit Ernst verteidigen zu müssen.

Ihr halb erwachendes Gewissen

1280 Will eingeschläfert sein; kurz, Vastola beweist,  
Sie habe Recht, mit so viel Witz und Geist,  
Daß sich mit ihr herumzusechten,  
Pervonten wenig edel deucht,

1285 Zu künft'gem Präjudiz in ähnlichen Gefechten,  
Was sie gesucht, im Wege Rechts erreicht.

Im Hauptwerk übrigens (ein Punkt, worauf vielleicht  
Pervonte Rücksicht nahm) war nichts dadurch verloren.

1290 Denn kurz und gut, bevor die schönen Horen  
Dem Sonnenwagen zwier die Pforten aufgethan,  
Langt eine Ladung schon von feinen Herrn und Damen,  
Die von Neapel her mit gutem Winde kamen,  
In Vastolas prachtvollem Vorhof an.

Das Leben, das nunmehr erfolgte, zu beschreiben,

1295 Das würde mir und euch die Zeit gar schlecht vertreiben.  
Genug, die Damen und die Herrn

Sind (wie uns Vastola sie angerühmt) der Kern  
Der schönen Welt in Parthenopel

1300 Und hatten, Paar und Paar an Amors seidner Koppel,  
Sich in geheim hierher bestellt,

Im Vollgenuß von allen guten Dingen  
Bei Vastola den Sommer zuzubringen.

Natürlich hatten sie nicht dazu sich bestellt,

Um ihre edle Zeit sich thöricht zu betrügen.

1305 Das Land war hier nur als Verzierung da,  
Und auch nicht Eine dieser Schönen

Schien nach der Grabschrift sich zu sehnen:

„Auch ich lebt' in Arkadia!“

Man will in diesen stillen Gründen

1290. zwier, zweimal, ein besonders noch durch Luther bekanntes Wort. — 1298. Parthenopel, Neapel. — 1308. Arkadia. Der Maler Schidone, der 1615 starb, schrieb auf ein Gemälde unter einen am Boden liegenden Totenkopf, auf den zwei junge Hirten ergriffen niederschauen: Et ego in Arcadia, was Wieland hier und am Schlusse (S. 394 B. 1631 f.) des Pervonte zum erstenmale übersetzte. Auch oben S. 375 B. 897 f heißt es in Pervonte schon:

(Ich muß des närrschen Einfalls lachen)  
Zu einer Hirtin in Arkadien mich zu machen.

- Die Stadt (die man aus langer Weile zwar  
Verlassen hat) vollständig wiederfinden. 1310
- Beim Auszug währte wohl die ganze hohe Schar,  
Die in der Stadt nicht länger zu gedeihen  
Vermocht', unfählich auf die Landlust sich zu freuen,  
Die ihnen was ganz neues war. 1315
- Die reine frische Luft, der Duft der Blüthenhaine,  
Der Wiesen Schmelz, der Wälder grüne Nacht,  
Der Nachtigallen Sang im stillen Mondenscheine,  
Kurz, alles das, wonach Guarini lüßtern macht  
(Der diese Dinge uns so zauberisch ins Feine 1320  
Zu malen weiß), im lieblichsten Vereine,  
Wer glaubte nicht ins Feenland  
Zu ziehn? — Allein das alles fand  
Sich in der Wirklichkeit ganz anders. Denn bei Tage  
War Sonnenglanz der blöden Augen Plage, 1325  
Auch kränkt der Blumen Duft die ekeln Nasen sehr;  
Daß Morgentau an zarten Wangen nage,  
Ist ausgemacht; der Brust ist Abendluft zu schwer,  
Und, dem Triumph der Sonn' im Aufgang zuzusehen,  
Wär's Not, nach durchgewachter Nacht 1330  
Sechs Stunden früher aufzustehen,  
Als man vom ersten Schlaf erwacht.
- Man fliegt demnach in Tag und Nacht  
Die Freuden alle durch, auf die man sich gefreuet,  
Und nun, wie billig, wird nicht weiter dran gedacht. 1335  
Das vor'ge Leben wird an ihrer statt erneuet.  
Hier träte nun der Fall der alten Seelenpein,  
Der Langweil', augenscheinlich ein;  
Allein dafür weiß Bastola zu sorgen.  
Den armen Feeen wird vom Morgen 1340  
Zur Mitternacht, von Mitternacht zum Morgen  
Nicht eine Stunde Ruh vergönnt.  
Die Stadt hat nichts, was man Vergnügen nennt,  
Das nicht bei Bastola sich besser wiederfände;  
Theater und Konzert, Ballet und Opera, 1345  
Was Aug' und Ohr von einem Ende



Der Welt zum andern je Kurzweilig's hört' und sah,  
Mit einem Wunsch ist alles da!

Und bis zur Sättigung der Gäste

1350 Folgt Spiel auf Spiele, Fest auf Feste.

Auch hielten sie den ew'gen Sinnen-schmaus,

Der Feeenkunst zu Troz, nicht in die Länge aus,

Thät' Amor nicht dabei das beste.

Pervont, an dem von seinem ersten Stand

1355 Noch manche Überbleibsel kleben,

Und welcher, als er um Verstand

Zu bitten sich gemüßigt fand,

Die Feeen bat, vom besten ihm zu geben,

Pervonte, der Natur getreu,

1360 Fand diese Art, sich selbst zu überfüllen

Und in dem buntesten Einerlei

Von Sinnenrausch den Geist herumzudrillen,

So lästig, daß er sich dem alten Sisyphus

Den Felsen, den er schon so lange wälzen muß,

1365 Für diese ganze Zeit viel lieber abzunehmen

Entschlossen hätte; als zum tödlichen Verdruß

Der Rolle, die sein Weib um einen schalen Kuß

Ihn spielen macht, sich länger zu bequemem.

Er zieht allmählich sich mit guter Art zurück,

1370 Gewiß, man werde sich nicht mächtig nach ihm sehnen.

Sein platter Ernst, sein finst'rer Blick,

Der Zwang, den Herrn und Frau'n nicht ins Gesicht zu gähnen,

Kurz, alles, was ihn lächerlich

In ihren Augen macht und ihrer Lust gefährlich,

1375 Macht seine Gegenwart für alle sehr entbehrlich,

Noch eh' der zwölfte Tag verstrich;

Zumal nachdem, getäuscht von seinem Äußerlichen,

Zwei Damen oder drei (sich schweßerlich in ihn

Zu teilen, in geheim verglichen)

1380 Den Gimpel in ihr Garn zu ziehn

Bergebens Mühe sich gegeben —

Ein Unfall, der in ihrem Leben

Zum erstenmal sie traf, und den ein hübscher Mann

Durch schnelle Flucht allein vergüten kann.

1385 Selbst seine Bastola scheint ihn mit höflich kalten

Formalitäten mehr zu scheuchen als zu halten;  
 Im Grunde hielt sie ihn aus bloßer Weiberlist.  
 Denn leider können wir euch länger nicht verhalten,  
 Daß es ganz richtig nicht mit ihrem Herzen ist.  
 Daß Sympathie sie mit Pervonten nicht verbunden, 1390  
 Habt ihr schon ohne uns vermutlich ausgefunden;  
 Daß sie dem wundervollen Mann,  
 In welchen durch der Feeen Gunst Pervonte  
 Verwandelt ward, sich nicht versagen konnte,  
 Begreift sich; doch, daß dann und wann 1395  
 Der gute Hausverstand, womit besagte Feeen  
 Auf sein Begehren ihn versehen,  
 Ihr lästig fiel, ist auch nicht zweifelhaft.  
 Zwar liebt' er sie mit einer Leidenschaft,  
 Die ziemlich nah an Schwäche grenzte; 1400  
 Und gleichwohl hieß er ihr nicht selten grillenhaft;  
 Auch war es nicht der Wit, wodurch Pervonte glänzte.  
 Was Wunder denn, wenn ihre Neigung sich  
 In Jahr und Tag ein wenig abgemattet  
 Befand, und ein Adon in ihre Gunst sich schlich, 1405  
 Dem ihr Gemahl an jedem Vorzug wich,  
 Worin sich Wit und feiner Weltjinn gattet;  
 Ein junger Mann, der die Verführungskunst  
 Seit manchem Frühling schon zu seinem einz'gen Tacke  
 Gemacht, die Liebe nicht als eine Herzenssache, 1410  
 Sie bloß als Spiel der Phantasie,  
 Als Sache des Geschmacks und einverständner Sinne  
 Behandelt und — zwar immer spät und früh  
 Darauf bedacht, wie er ihr Herz gewinne —  
 Stets ohne Anspruch scheint, sich nie 1415  
 Zur Unzeit aufdringt, nie im Stil der hohen Minne  
 Von seiner Liebe spricht, kurz, sie wie eine Spinne  
 So fein umwebt und an sich zieht,  
 Daß sie, indem sie nur zu scherzen  
 Vermeint, sich unvermerkt mit überraschtem Herzen 1420  
 In — seinem Arm gefangen sieht.  
 War's ihre Schuld, daß unter den Adonen,  
 Die ihr Neapel zugesandt,  
 Zum Unglück sich ein solcher Mann befand?

- 1425 Und daß sie schon acht Tag' in Freiheit auf dem Land  
 Stets unter Einem Dache wohnen?  
 Daß täglich sich ein neuer Zug entdeckt,  
 Der die Befreundung ihrer Seelen  
 Bestätigt, jeden Tag ein Reiz, der noch versteckt  
 1430 Geblieben war, sich zeigt, daß niemand im Erzählen  
 Ihn übertrifft, daß niemand seiner lacht  
 Als Signor Claudio, noch schöner tanzt und jünet,  
 Gewandter reitet, höher springet,  
 Die Zither besser spielt und schneller Verse macht?  
 1435 Wo lebte wohl vom Arno bis zur Brente  
 Die Bastola, die solchem Übermaß  
 Gefälliger und reizender Talente  
 Acht Tage widerstehen könnte?  
 Die unfrige, die selbst nicht wenige besaß,  
 1440 Fand desto leichter durch die seinen sich gewonnen.

- Von allem diesem wurde zwar  
 Vor lauter Ehrlichkeit Perovonte nichts gewahr,  
 Doch sind die Bastolen zuweilen unbesonnen;  
 Und wirklich ist es hohe Zeit,  
 1445 Daß eine Reih' in dringenden Geschäften  
 Von seinen Augen sie befreit,  
 Seitdem, so oft sie sich lang' auf die ihren heften,  
 Sie Zeugen ihrer Schuld darin zu sehn sich scheut.

- Perovont ist nun entfernt und hat den Scherzen, Freuden  
 1450 Und Liebesgöttern Platz gemacht,  
 In voller Freiheit sich zu lesen und zu weiden.  
 Auf jeden schönen Tag folgt eine schöne Nacht,  
 Vergnügen wechselt mit Vergnügen,  
 Genuß wird von Genuß gepreßt,  
 1455 Und Amor, der hier niemand seufzen läßt,  
 Belustigt sich mit leichten Siegen.

- Er ruft auch unsern Mann zu Bastola zurück.  
 Allein ihr kalter Gruß schlägt gleich beim ersten Blick  
 Ihm alle Lebensgeister nieder.  
 1460 Er sieht in ihm den Urlaub, schnurstracks wieder  
 Zu gehen, sieht, indem er um sich schaut,  
 Sein Mißgeschick an jeder Stirn geschrieben,

Und das Gefühl, das ihn von Hause weggetrieben,  
Treibt ihn beinah aus seiner Haut.

Man hatte seiner sich so bald noch nicht versehen, 1465  
Sein Anblick stört der Gäste frohen Mut;  
Indes da er zum Schatz der guten Feeen  
Den Schlüssel hat, so ist er doch zu etwas gut.

Es gänzlich mit ihm zu verderben,  
Wär' unklug. Bastola läßt also sich herab, 1470  
Beim ersten Anlaß, der sich gab,  
Durch einen süßen Kuß um seine Gunst zu werben,  
Durch einen Kuß, den für die halbe Welt,  
Gäb' ihn das Herz, er nicht zu teuer hält.

„Mein Schatz,“ spricht sie zu ihm, „ich bin, wie du, der Feste 1475  
Von Herzen satt; der Landlust nur allein  
Werd' ich, wie du, nie überdrüssig sein.

Es ladet einer unsrer Gäste  
Uns nach Sorrent zum Traubenlesen ein;  
Meinst du nicht auch, es wär' an uns nicht fein, 1480  
Ihm diese Freude zu versagen?

Ich mache dann in den Novembertagen  
Von da wohl einen kleinen Zug  
Nach Rom, vielleicht auch nach Venedig  
Aufs Carneval. — Nur ist nicht Gold genug 1485

Zu meinem kleinen Schatz zu einem solchen Zug.  
Noch einen Wunsch, mein Kind, so bist du meiner ledig!  
Ein mäßig Beutelchen, das von Zechinen schwillt  
Und, wenn es leer ist, stets von selbst sich wieder füllt.

Mir würd' ein großer Dienst durch diesen Wunsch geschehen, 1490  
Mir, der nichts ärgern Überdruß  
Als rechnen macht; und was verschlug's den Feeen?“

„Von Herzen gern, (versetzt, indem er sie umarmt,  
Pervont mit nassem Blick); ich hoffe, meine Feeen  
(Wiewohl wir sie, die Wahrheit zu gestehen, 1495  
Nicht sehr geschont) sind noch nicht so verarmt,  
Mir diesen letzten Wunsch für dich nicht nachzusehen.“

Kaum spricht Pervont ihn aus, so ist er schon erfüllt.  
Der goldgewirkte Beutel schwillt

- 1500 Von lauter wichtigen Zechinen  
 Und schrumpft, wie oft und ernstlich ihnen  
 Auch zugesprochen wird, doch niemals wieder ein.  
 Die Reisezeit bricht nun herein.  
 Pervonte sieht mit ziemlich schiefen Mienen
- 1505 Der Anstalt zu und rührt euch keinen Finger nicht.  
 „Ich sehe wohl, mein Bester,“ spricht  
 Frau Bastola mit halb verbisznem Lachen,  
 „Du hast nicht große Lust, die Reise mitzumachen;  
 Ich hätte dich zwar gern dabei,
- 1510 Allein von Pflichten spricht mein Herz dich immer frei;  
 Ergeße dich nach deiner eignen Weise,  
 Mein Schatz, und bleibe (raunt sie leise  
 Mit Lächeln ihm ins Ohr), und bleibe mir getreu!“  
 „Adieu, Madam! Glück auf die Reise!“
- 1515 Erwidert ihr Pervont, eilt in sein Kämmerlein  
 Und schiebt den Riegel vor — ihr denkt vielleicht, den Kragen  
 Sich abzuschneiden — aber nein,  
 Er geht — dem Himmel Dank zu sagen;  
 Und kaum ist Bastola mit sechs gestopften Wagen
- 1520 Und ihrem Sack voll Feeengold  
 Im großen Trott zum Thor hinausgerollt,  
 So wirft' sich, ohn' ihr nachzusehen,  
 Der Mann auf beide Kniee hin  
 Und spricht aus voller Brust: „Hört mich, ihr guten Feeen,
- 1525 An denen ich, trotz meinem bessern Sinn,  
 So oft durch Wünschen mich vergangen,  
 Hört meinen letzten Wunsch! Nehmt alles wieder hin,  
 Was ich von eurer Huld empfangen,  
 Und setzt in diesem Augenblick
- 1530 Mich in den Stand, worin ich war, zurück,  
 Als ich zu wünschen angefangen!“  
 Kaum hat er diesen Wunsch gethan,  
 So fängt das Schloß zu beben an;  
 Es blizt und kracht, und vor ihm stehen
- 1535 Die nämlichen drei schönen Feeen,  
 Die für sein freundliches Bemühn  
 Die Wunschelgabe ihm verliehn.  
 „Du sollst, was du begehrest, haben,“

Spricht ihn der Feeen eine an,  
 „Es ist die beste unsrer Gaben, 1540  
 Und du verdienst, sie zu empfang!  
 Nur den Verstand, den du gehörig zu verwalten  
 Gelernt hast, sollst du, uns zu Ehren, noch behalten!“  
 Und mit den Feeen sieht er Haus  
 Und Hof und Gärten, Buchen, Linden 1545  
 Und Meierei und Dorf verschwinden;  
 Er sieht in blaches Feld hinaus,  
 Und — die Komödie ist aus.  
 Auf einmal steht er in der Mitte  
 Der alten mütterlichen Hütte, 1550  
 Sieht wieder fast so plump und kraus  
 Wie an demselben Morgen aus,  
 Da scheltend, einer Wurst zu Lieb',  
 Die Mutter nach der Stadt ihn trieb.  
 Er findet sie an ihrem Nothen; 1555  
 Vor Wunder will das Blut ihr stocken.  
 Ihm deucht, was ihm in Jahresfrist  
 Und drüber widerfahren ist,  
 Ein langer, wunderlicher Traum,  
 Und er besinnt sich dessen kaum. 1560  
 „Ich hatt' es,“ spricht er, „von den Feeen;  
 Ich wünschte nur, so war's geschehen.  
 Auch wünscht' ich Euch, zum Zeitvertreib  
 Von einem launenvollen Weib,  
 Den Tag lang, Gott verzeih mir's! viel 1565  
 Gar tolles Zeug, ein Schattenspiel  
 Von funterbunten Siebensachen,  
 Ihr müßtet frank Euch drüber lachen!  
 Genug, ich wünschte mich zuletzt,  
 So wie ich bin, zu Euch versetzt 1570  
 Und hoff', es nun nicht schlimmer zu machen;  
 Ich bring' Euch aus dem Feeenland  
 Gesunden, derben Hausverstand,  
 Notfeste Schultern, tücht'ge Hände,  
 Und mit dem Wünschen hat's ein Ende.“ 1575

Gut! Aber noch ist jemand da,  
 Von dessen Schicksal wir was näheres zu wissen  
 Berechtigt sind. Die arme Bastola  
 Wird, da sie sich's am wenigsten versah,  
 1580 Pervontens letzten Wunsch zu grausam büßen müssen!  
 Denn daß sie, seit die guten Feeen  
 Die andern Wünsche ungeschehen  
 Gemacht, beim ersten Pferdewechsel,  
 Wie sie den Beutel zog, nur Häcksel  
 1585 Statt funkelnder Dukaten fand,  
 Das giebt schon jedem sein Verstand.  
 Ihr prächt'ges Reisekleid sogar,  
 Ja, alles, bis aufs Hemde, war  
 (So wie Pervontens ganze Habe)  
 1590 Bekanntlich bloße Feeengabe  
 Und fiel demnach dem armen Weib  
 Auf einmal wie versengt vom Leib. —  
 Dochorget nicht, so weit soll's niemals mit ihr kommen!  
 Wir haben ihr mit gutem Vorbedacht  
 1595 Schon einen Rückenhalt an Claudio gemacht;  
 Der hätt' auf allen Fall sich ihrer angenommen.  
 Allein sie braucht auch diesen Schützer nicht.  
 Denn kurz (um euch nicht aufzuhalten),  
 Sobald der Feeenzauber bricht,  
 1600 So stellt sich alles in den alten  
 Naturstand her, und Bastola  
 Ist, was sie war, bevor der Pöffen  
 Ihr durch Pervontens Wunsch geschah;  
 Sieht sich, vom vor'gen Glanz umflossen,  
 1605 Umringt von Damen und von Herrn,  
 Die Zier des Hofes zu Salern;  
 Ist ihres Vaters Liebling wieder,  
 Ist wieder oder gilt für eine reine Magd,  
 So gut, als eh ihr klaffend Nieder  
 1610 Verletzter Zucht sie angeklagt;  
 Die Zwillingstöchter fliegen wieder  
 Zurück ins luft'ge Feeenland;  
 Kurz, alles setzet sich in seinen alten Stand.  
 Nur hielten es die Feeen, die so willig

Ein volles Jahr des Fräuleins Übermut 1615  
 Gefröhnt, zu ihrer Besserung für gut  
 Und wenigstens zur Züchtigung für billig,  
 Von jenem Glück, womit ihr Leichtsinn solch ein Spiel  
 Getrieben, ihr gerade noch so viel  
 Erinnerung und Nachgefühl zu lassen, 1620  
 Als nötig war, sich selbst dafür zu haßen,  
 Daß sie aus eigner Schuld verlor,  
 Was Fürstenstand und Hof ihr nicht ersetzen können.  
 Stets schwebt ihr, mitten in dem ew'gen Ringelrennen  
 Nach weßenloser Lust, das schöne Traumbild vor, 1625  
 Wovon die Farben nie ermatten;  
 In ihrem größten Glanz, beim üppigsten Genuß  
 Der Welt, dem Zwang und Überdruß  
 In kurzer Zeit den Reiz genommen hatten,  
 Scheint sie sich selber oft ein abgechiedner Schatten 1630  
 Und ruft mit Wehmut aus: „Du arme Vastola,  
 Auch du warst in Arkadia!“





## 6. Die Wasserkufe

oder

der Einsiedler und die Geneschallin von Aquilegia.

1795.

Wer fest auf seinen Füßen steht,  
„Der sehe zu, daß er nicht falle!“  
Die Warnung, lieben Brüder, geht  
Euch an und mich und, ohne Ausnahm', alle;  
5 Nur ist das „Siehe zu“ zwar leicht gesagt,  
Allein das Wie? ist, was die Weisen plagt.  
Wer freilich stets in einem hohlen Baume,  
Mit einem Klotz an jedem Bein,  
Sich aufhält, stößt den Fuß gewiß an keinen Stein  
10 Und kommt nicht leicht zu Fall — es wäre denn im Traume:  
Geforgt ist für die Sicherheit  
Dadurch; allein wo bleibt die Thätigkeit?  
Der Mensch ist nicht zum Stehn, er ist zum Wandeln,  
Zum Laufen, wenn es gilt, zum Unternehmen, Handeln  
15 Und Wagen auf der Welt, und Gehn  
Ist sein Beruf, trotz allen großen, kleinen,  
Vieleckigen und runden Anstoßsteinen,  
Die überall in seinem Wege stehn.  
Gebraucht er dann die Augen nicht — zum Sehn,  
20 So ist es seine Schuld! — Er gehe fest und munter  
(Nicht sorglos) seinen Weg; und stolpert er mitunter,  
Ja, fiel' er siebenmal in einer einz'gen Nacht

Die Wasserkufe. Unter anderem ist in der Ausgabe der Erzählungen und Märchen von 1805 zu diesem Gedichte bemerkt: „Nach einer alten Erzählung in Les Grands Contes devots pour servir de Suite aux Fabliaux et Contes du treizième Siècle“.

Den Kopf zuerst in einen Wasserkübel,  
 Nun, immerhin, auch das ist nicht so übel!  
 Er wird dadurch vielleicht behutsamer gemacht 25  
 Und findet, ihn herauszuziehen, am Ende  
 Wohl gar, wie Bruder Luz, zwei Alabaſterhände.

Ihr nicht schon, wie ich seh' — ihr wollt (und das mit Recht),  
 Der Dichter soll, statt zu moralisiren  
 (Dies könnt ihr selbst, gut oder schlecht), 30  
 Euch wie Homer frisch in die Sache führen.  
 So hört denn an! — In einer engen Schlucht  
 Im Pyrnerwald lebt' einst (wofern es leben  
 Zu nennen ist) ein Mann, der auf der Flucht  
 Aus einer Welt, wo alles, vor und neben 25  
 Und hinter ihm, zum Bösen ihn versucht,  
 In diese Wildnis sich begeben,  
 Um seinen tier'schen Teil durch strenge Klausnerzucht,  
 Durch Fasten und Kastei'n und übern Wolken Schweben  
 Zur geistigen Natur, wo möglich, zu erheben. 40  
 Schneewasser war sein Trank, sein Brot der Eiche Frucht,  
 Und Wurzeln seine Leckerbissen;  
 Ein glatter Stein lag, wenn er schlief, als Kissen  
 Ihm unterm Haupt — Kurz, Bruder Luz  
 (So hieß der Biedermann) bringt über dreißig Jahre 45  
 Bereits, dem Höllenvurm und seinem Fleisch zu Trutz,  
 In dieser Felsenkluft als wie in seiner Bahre  
 Ein traurig Leben hin, das (wie er glaubensvoll  
 Versichert ist) ihn einst zum Halbgott machen soll.  
 Natürlich schlummerten in seinem öden Winkel 50  
 In solcher Zeit und bei so magerer Diät  
 Die bösen Lüfte ein; doch desto ärger bläht  
 Den guten Mann der leid'ge Eigendünkel,  
 Der in der Abgeschiedenheit  
 Bei Fasten und Kastei'n gewöhnlich wohl gedeiht. 55  
 Schon schmeichelt Bruder Luz sich selbst, den Sanct Antonen

56. Antonen. Antonius der Große, geb. 251 in Oberägypten, wird der Vater des Mönchtums genannt, weil sich zu Anfange des 4. Jahrhunderts in der Nähe seiner Einsiedelei mehrere Eremiten in klösterlicher Weise versammelten. Außer ihm ist auch der 1195 zu Sijabon geborene Antonius einer der angesehensten Heiligen, nach dem Ort, in dem er predigte und starb, gewöhnlich Antonius von Padua genannt.

Und Paulen an Verdienst beinahe gleich zu sein;  
 Schon sieht er einen goldnen Schein  
 Um seine Scheitel ihm für eine Tugend lohnen,  
 60 Vor welcher, was die Welt mit diesem Namen ehrt,  
 In seinem Wahn wie Rauch im Sonnenglanz zerfährt.

In diesem süßen Trug stört wider sein Verhoffen  
 Ihn einst ein göttlich Traumgesicht.

Ihm deucht, er seh' den Himmel plötzlich offen,  
 65 Ihn überschütt' ein Strom von empyreschem Licht,  
 Und, gleich gebrochnen Donnereschlägen,  
 Schall' eine Stimm' ihm diese Wort' entgegen:

Wer hoch zu stehen wähnt, ist seinem Falle nah!  
 Willst du an Tugend dich weit übertroffen sehen,  
 70 So brauchst du nicht sehr weit zu gehen,  
 Geh nur zum Seneeschall von Aquilegia!

Der arme Bruder Luz erwacht in kaltem Schweiß  
 Bei diesen Worten. Welch ein Fall!

„Mich,“ spricht er, „der mit solchem Ernst und Fleiß  
 75 Sein Heil geschafft, mich soll ein Seneeschall,  
 Ein schnödes Kind der Welt, an Tugend übertreffen?  
 Und gleichwohl hör' ich noch im Ohr den Wiederhall  
 Des Schreckenswortes Seneeschall!

Wie könnte mich die Himmelsstimme äffen?“

80 Entschlossen greift er stracks nach seinem Knotenstab,  
 Und einem wandernden Gespenste ziemlich ähnlich,  
 Steigt er aus seinem Felsengrab  
 (Nachdem er mit Gebet und Kreuzen, wie gewöhnlich,  
 Sich wohl verwahrt) hervor und waltet ohne Ruh,  
 85 Von Wasser bloß und hartem Brot gelabet,  
 Dem stolzen Aquileja zu.

Und nah am Stadthor kommt ein prächt'ger Zug getrabet:

Ein großer schöner Mann, mit Scharlach angethan,  
 Auf einem reich geschmückten Gaule  
 90 In seiner Mitte. Luz spricht einen Bürger an  
 Und hört mit aufgesperstem Maule  
 Bestürzt, als donnert' ihm aufs neu

65. empyreschem, himmlischem. — 86. Aquileja, Stadt in Grabiška und zwar im Delta des Songo, zur Zeit der röm. Kaiser große Handelsstadt, 152 von Attila zerstört.

Die Himmelsstimme' ins Ohr: der Mann im Scharlachpelze  
 Und mit der schweren Kettenlast' von Schmelze  
 Wohl sechsfach um den Hals, der stolze Weltling — sei 95  
 Der Seneschall von Aquilej.

Nun wohl! wenn Pracht und Hoffart nicht verdammen,  
 So geht man, denkt er, leicht ins Reich der Himmel ein,  
 Und Satans Schwefelpfuhl mag schlecht bevölkert sein!  
 Indessen rafft er sich zusammen, 100  
 Drängt durch die Menge sich an diesen stolzen Mann,  
 Kennt sich als Bruder Luz und spricht um Gottes willen  
 Um Dach und Fach in seinem Haus ihn an.

„Mein Bruder, müßt' ich nicht gleich eine Pflicht erfüllen,“  
 Erwidert ihm mit Ehrerbietigkeit 105  
 Der Seneschall, „gern nähm' ich mir die Zeit,  
 Dich selber in mein Haus zu führen;  
 Allein mich rufen Amtsgebühren.

Nimm diesen Fingerreif, trag ihn zu meiner Frau  
 Und sag: ich bitte sie, dich just so aufzunehmen 110  
 Als wär' ich's selbst. Nimm hin und trau  
 Mir auf mein Wort, sie wird dich nicht beschämen.“

Der Ritter reicht aus seinem Scharlachpelz  
 Den Ring ihm dar und giebt dann seinem Gaul die Sporen,  
 Und Luz sagt kaum sein Gott vergelt's! 115  
 So hat er schon den Herrn aus dem Gesicht verloren.

Betroffen, aber nicht von seinem Wahn befehrt,  
 Trabt Bruder Luz nun schnurstracks nach dem Hause  
 Des Seneschalls. — Was er da sieht, empört  
 Sein düstres Auge, was er hört, 120  
 Sein ungewohntes Ohr; er denkt: „In diesem Hause

Lebt alles ja in Saus und Brause!  
 Von Gold und Silber, Elfenbein  
 Und Marmor schimmern alle Wände;  
 Das Hausgerät glänzt wie polierter Stein 125  
 Für einen Erzbischof wär' hier nichts zu gemein,  
 Auch nimmt der Diener Zahl kein Ende.

Du lieber Gott! soll das das Haus des Mannes sein,  
 Vor dessen Tugend sich die meine  
 So tief zur Erde bücken muß?  
 Ich traue kaum dem Augenscheine! 130

Und gleichwohl hab' ich erst den Fuß  
 Herein gesetzt — Luz, Luz, wie wird das enden?  
 Das beste wäre wohl, gleich wieder umzuwenden."

135 Indem der Eremit so mit sich selber spricht,  
 Kommt eine Frau, gar fein von Angesicht,  
 So weiß wie frischer Schnee, wie Rosen rot von Wangen,  
 Von hohem Wuchs, von Armen zart und rund,  
 Die Augen himmelblau, Rubin der kleine Mund,  
 140 In silbernem Gewand, mit Ringen und mit Spangen  
 Geschmückt an Ohr und Hals und Hand,  
 Aus einer Thür hervorgegangen,  
 Den Fremden, der im Vorsaal wartend stand,  
 Als Frau des Hauses zu empfangen.  
 145 Bei ihrem Anblick bleibt ihm kaum so viel Verstand,  
 Den Fingerring ihr zitternd in die Hand  
 Zu geben und mit Stottern herzusagen,  
 Was ihr Gemahl ihm aufgetragen.

Die Seneschallin spricht: „Mein Bruder, dein Empfang  
 150 In diesem Hause soll dich lehren,  
 Wie wir den Mann, der dich empfohlen, ehren;  
 Komm nur, der Speisesaal erwartet dich schon lang.'"

Und mit dem Wort ergreift sie seine rauhe Tazze  
 Und führet ihn in einen schönen Saal,  
 155 Wo er die Tafel schon mit einem reichen Mahl  
 Belastet sieht, gerade zu dem Plaze  
 Des Seneschalls. „Hier," spricht sie, „setze dich  
 Als Herr vom Hause neben mich  
 Und wähle dir aus diesen Speisen  
 160 Und von den Weinen dort, wie sie mein Keller giebt  
 (Weinkenner pflegen sie zu preisen),  
 Dhn' allen Zwang, was dir beliebt!"

Bei Sankt Hilarion, denkt Luz, ich bin betrogen!  
 Mit einem falschen Traumgesicht  
 165 Hat mich der böse Geist belogen.  
 Wie? dieser Mann, der so dem Glück im Schoße sitzt,  
 So üppig Tafel hält, ein solches Haus besitzt  
 Und solch ein Weib — er soll nach fünfzig Jahren,  
 In lauter Wollust Tag und Nacht  
 170 So epikurisch zugebracht,

Gerades Wegs gen Himmel fahren?  
 Da wäre ja kein ärgrer Thor als ich!  
 Ich, der, um meine arme Seele  
 Zu retten, dreißig Jahre mich  
 In einer wahren Bärenhöhle  
 Mit Faſten und mit Geißeln quäle!“

175

Weil Luſt ſo mit ſich ſelber ſpricht,  
 Sieht ihm die Dame lächelnd ins Geſicht.  
 „Laß,“ ſagt ſie, „dir's belieben! wähle!  
 Was iſt dir, Freund? Du ſiehſt ja aus,  
 Als wärſt du noch nicht recht zu Haus?“

180

„Frau,“ ſpricht der Klausner, „laßt Euch weiſen,  
 Daß einen ſolchen Tiſch kein Diener Gottes führt,  
 Der, ſeine Seele baß zu ſpeiſen,  
 Sein Fleiſch mit Luſt mortifiziert.  
 Ich leb' in meinem Wald von Miſſeln und von Nüſſen,  
 Wie meinem Klausnerſtand gebührt,  
 Und mache wirklich mir ſchon daraus ein Gewiſſen,  
 Daß ich, indem ich Atem zog,  
 Den Dunſt ſo vieler Leckerbiſſen  
 Nicht ohne Wolluſt in mich ſog.“

185

190

„Verzeihe, heil'ger Mann, daß ich zu ſtreng dich finde,“  
 Verſetzt die Frau: „die Kreatur  
 Iſt doch zu unſerm Dienſte nur  
 Geſchaffen, und gewiß, nicht alle Luſt iſt Sünde;  
 Wohin du blickſt im Umfang der Natur,  
 Da ſiehſt du ihre Quellen fließen,  
 Und nichts entheiligt uns, was wir mit Zucht genießen.  
 Indes, wenn dir geringre Koſt behagt,  
 So iß — von dieſem Kohl mit deiner Magd!  
 Du wirſt dich ſo nur deſto beſſer ſchicken,  
 Den Lehnſtuhl meines Herrn hier neben mir zu drücken.  
 Wir leben beide, ich und er,  
 Bloß von Gemüß' und Brot ſeit manchem Jahre her.“

195

200

„Iſt's möglich?“ ruft der Waldmann; „ich erſtaune!  
 Wie kämet Ihr zu einer ſolchen Laune?“

205

„Ein fei'rliches Gelüb'd', vielleicht zu raſch gethan,  
 Als von zwei Kindern wir das eine in der Bahre,  
 Das andre ſchon dem Tod im Rachen ſahen,

210 Verbindet uns auf sieben Jahre  
Zu dieser Lebensart.“

„Wozu denn also, (fällt  
Der Klausner ein,) wozu in aller Welt  
Der Unrat da von üppigen Gerichten,  
Pästeten, Nischen, Wildbret und so fort?

215 Ihr Anblick, glaubt mir auf mein Wort,  
Ist nicht geschickt, die Gßlust zu vernichten.“

„Und wär' es,“ spricht die Frau, „so übel denn gethan,  
Wenn's bloß zu einer kleinen Übung wäre?

Du weißt, es liegt gar viel daran,

220 Daß man, was uns die Pflicht verbietet, leicht entbehre.“

„Wie mancher Hungrige,“ erwidert Bruder Luz,  
„Hätt' aus dem Überfluß gesättigt werden mögen!“

„Auch kommt er jedesmal den Dürftigen zu Nutz,“

225 Versetzt die schöne Frau. „Wir haben viel Vermögen,  
Und dies und unser Stand scheint uns die kleine Last  
Von einer Tafel aufzulegen,

In welcher jeder fremde Gast,

Den uns der Zufall scheidt, sich wohl bewirtet finde.“

Der Klausner fühlt die Stärke ihrer Gründe

230 Und schweigt; indes von Zeit zu Zeit sein Blick  
Mit Lüsternheit in jede Schüssel tauchet,  
Die würzhast ihm entgegen rauchet.

Kaum hält er mit Gewalt der Düste Reiz zurück,

Die so verführerisch um seine Nüstern weben,

235 Daß an der rechten Hand mit einer Art von Krampf  
Die Finger vor Begier sich zu verlängern streben.

Die Dame sieht den schweren Kampf

Des Stolzes mit der Lust und kommt dem schier Besiegten  
Mit einem Blick zu Hülf'. Er spiegelt sich beschämt

240 In ihrem heitern still vergnügten

Begierdenfreien Aug' und zähmt

Zuletzt doch mit Gewalt das Gieren

Der Sinnlichkeit, durch die er nahe war,

Auf einmal dreißig lange Jahr'

245 Enthaltung und Verdienst so schändlich zu verlieren.

Sie speisen beide nun stillschweigend ihren Kohl

Und trinken klares Brunnenwasser

Dazu — ein Trank, der keine Weiberhasser  
 Zu machen pflegt. Auch thut der Klausner wohl,  
 Der schönen Wirtin in die blauen, 250  
 Lammfrommen Augen nicht zu oft hineinzuschauen;  
 Denn schuldlos möchten sie zuletzt Gelegenheit  
 Zu Argerniß der armen Seele geben!  
 Ein Sinn beginnt bereits allmählich aufzuleben,  
 Der in der Abgeschiedenheit 255  
 Durch stetes Ringen — sich vom Leibe loszustreben,  
 Durch magre Kraft und strenge Disziplin  
 Schon gänzlich abgetötet schien.  
 Zum Glück war's eben Zeit die Tafel aufzuheben,  
 Luz spricht ein langes Gratiās, 260  
 Und freundlich giebt ihm beim Entlaß  
 Die Seneschallin zu verstehen,  
 Er habe nun bis Abend freien Paß,  
 Die — heil'gen Leiber zu besehen,  
 Woran die Patriarchenstadt 265  
 (Wie billig) keinen Mangel hat.

Mein Luz, nachdem er sich in Aquilejens Gassen  
 Nach allen Kirchen und Kapellen umgeschaut  
 Und auf dem Grab der heil'gen Hermonassen  
 Und Chrysogonen sich nach Möglichkeit erbaut, 270  
 Kommt ziemlich matt von seinen frommen Reisen,  
 Kurz eh' die Dämmerung begann,  
 Zurück und sucht in Demut an,  
 Ihm einen Winkel anzuweisen,  
 Ein Obdach nur, wo ihm, damit er ruhen kann, 275  
 Der Wind nicht um die Ohren saufe.  
 „Das schlechteste Kämmerchen in diesem Fürstenhause  
 Ist,“ spricht er, „schon zu gut für mich.“  
 „Ich kenne meine Pflicht,“ erwidert  
 Die edle Frau, indem sie sich 280  
 Zu einem Diener kehrt; „es heißt, wer sich erniedert,  
 Der wird erhöht — zeigt dem Herrn sein Schlafgemach!“  
 Der Diener Gottes dankt, von seines Herren wegen,

289 f. Hermonassen und Chrysogonen. S. Hermonas und S. Chrysogonus gehörten zu den ersten Nachfolgern des heiligen Markus, den die Tradition zum ersten Bischof von Aquileja machte (Ausgabe von 1805).



- Der edeln Frau, erteilt ihr seinen Segen  
 285 Und folgt getrost dem Menschendiener nach.  
 Doch wie bestürzt, bei einer Lampe Schimmer  
 Auf einmal in ein prächtig Zimmer  
 Sich vor ein Bette von Damast  
 Geführt zu sehn, worin für viere seinesgleichen  
 290 Raums übrig war, einander auszuweichen!  
 Bis an des Zimmers Decke fast  
 Mit leichten, aufgedun'nen Pfählen  
 Und Kissen aufgeschmückt, steht es gleich einem Thron  
 Des Hymens da, für einen Königssohn  
 295 Ein schöner Tummelplatz zu süßen Liebespielen.  
 Verblüfft, als würde ihm die Kehle zugeschnürt,  
 Spricht Bruder Luz zu dem, der ihn geführt:  
 „Hier ist gewiß ein Irrtum vorgefallen;  
 So bettet man nur Seneschallen!  
 300 Ich weiß recht gut, was mir gebührt.“  
 Der Diener bleibt dabei, er hab' ihn recht geführt,  
 Und schleicht sich weg. Mein Waldmann lehnet  
 Sich an das Bett. und denkt: Was ist zu thun?  
 Zient's einem Mann, wie ich, in Eiderdon zu ruhn?  
 305 Daß Satanas mich hier aufs Eis zu führen wähnet,  
 Ist klar genug. Sei denn auf deiner Hut, Freund Luz!  
 Und doch — wie, wenn ich nun, dem Höllenwurm zum Trutz,  
 Den Kopf zu oberst mich in diese Grube stürzte?  
 Bei meinem spitzigen Kapuz!  
 310 Ich will es thun — Und mit dem Wort entschürzte  
 Der Bruder sein Gewand, zieht Schuh' und Strümpfe aus  
 Und thut mit Einem Wort, als wär' er hier zu Haus.  
 Warum auch machtest du dir ein Gewissen drauß?  
 Dem Teufel seinen Spaß zu rauben,  
 315 Darfst du ja nur auf Stein zu liegen glauben!  
 Der Glaube machte dir schon manche bitter Pein  
 Zur Lust sollt' es nicht möglich sein,  
 Dich, umgekehrt, durch Wollust zu kasteien?  
 Luz scheint des Einfalls sich zu freuen  
 320 Und ist schon im Begriff, sich vollends auszuziehen,

Als etwas wie ein knisternd Rauschen ihn  
 Auf einmal stutzen macht. Er sieht, was es bedeute,  
 Und plötzlich öffnet an der Seite  
 Sich eine Teppichthür, und — täuscht ihn nicht der Schein  
 Der Lampe? sollt' es gar ein teuflisch Blendwerk sein? 325  
 Die Seneschallin tritt in leichtem Nachtgewande  
 So zuversichtlich in ihr Schlafgemach herein,  
 Als wüßte sie gewiß, sie sei allein.  
 Lutz — der beinahe schon im Stande  
 Der Urnatur sich zeigt — in seinem Werk gestört,  
 Sobald er jemand kommen hört, 330  
 Bekreuzigt sich mit beiden Taxen,  
 Reißt schnell die Decke auf und plumpet wie ein Stein  
 In lauter Flaum bis übers Ohr hinein:  
 Doch durch die Federkraft der schwellenden Matratzen 335  
 Taucht er bald wieder auf und streckt den Kopf heraus.  
 Die Lampe leuchtet hell, es ist — er kann nicht zweifeln —  
 Es ist die schöne Frau vom Haus,  
 Allein für ihn (er sagt ihr's g'rad heraus)  
 Der furchtbarste von allen Teufeln. 340  
 „Was willst du?“ schreit er ihr, sich kreuzend in die Quer'  
 Und in die Läng', im Ercreisten-Ton entgegen,  
 „Was, Satanskind, ist dein Begehrt?  
 Kommst du, in mir den Reiz der Sünde aufzuregen,  
 So hebe dich von hier!“ —  
 „Greifre dich 345  
 Nicht ohne Not,“ versetzt mit unbefangnem Blicke  
 Die schöne Frau, indem sie sich  
 Am Bett in einen Armstuhl senkt  
 Und unbekümmert, was der Klausner von ihr denkt,  
 Sich nach und nach von jedem Kleidungsstücke, 350  
 Das noch entbehrlich ist, befreit.  
 „Was hast du?“ fährt sie fort, „was setzt dich so in Flammen?  
 Hier, denk' ich, ist nichts zu verdammen.  
 Es ist um Schlafengehens Zeit;  
 Dies ist mein Schlafgemach, dies, wo du liegst, mein Bette. 355  
 Du, dem dein Stand die Lieb' als Pflicht gebeut,  
 Wie dachtest du nicht gleich, ich hätte  
 Nicht, was ich that, gethan, hätt' ich dazu kein Recht?“

„Verzeihung!“ spricht mein Luz in einem sanftern Tone;

360 „Sei billig, edle Frau, und schone  
 Auch meiner! Alle Schuld trägt ganz allein der Knecht,  
 Der mich in dieses Zimmer führte!  
 Ich sagt' ihm gleich, daß es sich nicht gebührte!“

365 „Sich nicht gebührt? — Und was gebührt sich dann,“  
 Versetzt die Frau, „wenn dies sich nicht gebührt? — Mein Mann  
 Hat (wie du sagtest) mir ausdrücklich anbefohlen,  
 Dir so zu thun, als wär' er selbst an deiner Statt:  
 Was thu' ich nun, als was er mir befohlen hat?  
 Ich bin in meiner Pflicht; und könnten wir ihn holen,  
 370 Um Richter zwischen uns zu sein,  
 Gewiß, ich würde recht bekommen!“

„Allein wo bleibt die Zucht?“ fällt Bruder Luz ihr ein.

„Die Zucht? Wie könnte die bei uns gefährdet sein?“

375 Ich räume dir, als einem biedern, frommen  
 Und heil'gen Mann, nach deinem Ruf und Schein,  
 Des Mannes Platz, den alle, die ihn kennen,  
 Den bravsten aller Männer nennen,  
 An meinem Tisch, auf meinem Lager ein,  
 Und sollte mich in dir betrogen haben können?  
 380 Doch deine Sach' ist das, nicht meine, Bruder Luz!  
 Ich lege mich, wie jede Nacht, an meinen  
 Gewohnten Platz; — leg' du dich ruhig in dem deinen  
 Zurecht, empfiel dich in den Schutz  
 Der heil'gen Engel, Freund, und schlafe sanft bis morgen!  
 385 Von mir hast du nichts zu besorgen!“

Gereizt durch dieses Wortes stolzen Sinn,  
 Gewohnt, in seinen kleinen Kriegen  
 Mit Satanas fast immer obzusiegen,  
 Und durch zwei Ellen Raum von der Versucherin  
 390 Hinlänglich, wie er hofft, geschieden,  
 Giebt Bruder Luz sich endlich auch zufrieden,  
 Legt sich aufs rechte Ohr und kehrt in stolzer Ruh  
 Der schönen Frau die blinde Seite zu.  
 Sie, ihres Orts — ihr Recht ihr widerfahren  
 395 Zu lassen — liegt (wiewohl ein Weib in besten Jahren)  
 So still auf ihrem Platz und atmet euch so leicht,  
 Ihr Bettgenöß' hätt' ihrentwegen

Von einem Fliegenfuß die Tritte hören mögen.  
 Wacht oder schlummert sie vielleicht?  
 Es ist doch sonderbar, auch nicht ein Glied zu regen! 400  
 Luz, dem der holde Schlaf sich immer noch versagt,  
 Fühlt sich vom Vorwitz stark geplagt,  
 Nach ihrer Seite hin sein linkes Ohr zu spizen.  
 Ihr denkt, was kann es ihm verschlagen oder nützen,  
 Zu wissen, ob sie wacht? — Er selber denkt vielleicht 405  
 Sich nichts dabei; allein in seiner Lage  
 Ist Vorwitz keine kleine Plage.  
 Genug, er horcht so lange, bis ihn deucht,  
 Sie rege sich. Zu sehn, was es bedeute,  
 Dreht Luz, so lei' er kann, sich auf die linke Seite 410  
 Und hält den Atem — Doch die Dame regt sich nicht,  
 Er irrte sich. — Indes ist Wachen seine Pflicht,  
 Zumal da er, wie still er auch zu liegen  
 Sich vorsetzt, doch, aus Furcht, der schlaue Höllenwicht  
 Könn't unvermerkt ihn in die Kluppe kriegen, 415  
 Noch nicht zum Schlafen kommen kann.  
 Die Wahrheit ist, dem armen Mann  
 War wohl noch nie so eng in seinem Felle.  
 Man denke sich an seine Stelle!  
 Fünf Spannen nur entfernt von einem solchen Weib 420  
 So stille wie im Sarg zu liegen,  
 Ist wahrlich nur ein schlechter Zeitvertreib  
 Und mehr Kasteiung als Vergnügen.  
 Ihm deucht, er lieg' auf lauter Kannenkraut,  
 Ihm kröchen zwischen Fleisch und Haut 425  
 Zehntausend Nmsen, die wie Nadelspitzen stechen;  
 Er kann zuletzt sich länger nicht entbrechen,  
 Sich hin und her zu wälzen, überlaut  
 Gleich einem Büßenden zu seufzen und zu stöhnen  
 Und Arm und Fuß so lange auszudehnen, 430  
 Bis endlich sich der Zwischenraum verliert,  
 Und sein gebognes Knie die Dame sanft berührt.  
 Sie thut beim erstenmal, als ob sie nichts bemerke:  
 Doch wie sie fühlt, daß ihre Nachsicht ihn

415. in die Kluppe, in seine Gewalt. — 424. Kannenkraut hat sehr scharfe Blätter. — 426. Nmsen, Ameisen.

- 435 Verwegner mach' und seinen Wahn bestärke,  
 Beginnt sie schnell, sich weiter wegzuziehn.  
 Er fühlt den Wink. Sein Stolz eilt der bedrängten Tugend  
 Zu Hülf'; er ruft in seiner Not sogar  
 Die ganze Eremitenschar
- 440 Der Thebaide an. — Von seiner frühen Jugend  
 Schon dreißig Jahre ward er öfters zwar versucht,  
 Doch nie besiegt, und sollte nun die Frucht  
 So vieler Büßungen, Nachtwachen, Fasten, Schmerzen  
 So kindisch wie ein unbekielter Gauch
- 445 In einem Augenblick verschmerzen?  
 Doch freilich hatte Satan auch  
 Ihm nie den Streich gespielt und sich zu ihren Kämpfen  
 So einen Kampfplatz und — den Mut, der ihn beseelt,  
 Durch Zartgefühl und Menschlichkeit zu dämpfen —
- 450 So eine Maske sich gewählt!  
 Vergebens raffet er die letzte Kraft zusammen;  
 Auch die ist nun erschöpft und ganz dahin.  
 Mag, denkt er, mich, wer nie erlag, verdammen!  
 Und wälzt sich wie auf Fegfeuer'sflammen
- 455 Der schlummernden Versucherin  
 So nahe, daß sie ihm, zu sehr von seinen bösen  
 Gedanken überzeugt, den Text dafür zu lesen  
 Sich länger nicht erwehren kann.
- „Zwei Ellen Abstand, dächt' ich, heil'ger Mann,  
 460 Sei,“ spricht sie, „unter uns schon ausgemacht gewesen?  
 Beweisest du dich so der Ehre wert,  
 Die, wie es scheint, dir über dein Verdienen  
 In diesem Hause widerfährt?  
 Du kommst mit gleißnerischen Mienen,  
 465 An frommen Worten reich, an echter Tugend leer,  
 Gleich einem Sohn von Sankt Anton hierher,  
 Des besten Mannes Achtung zu erschleichen,  
 Und findest nun, zur Schmach von allen deinesgleichen,  
 Die erste Probe schon zu schwer!“
- 470 Sie sagte noch viel andres mehr;  
 Doch diese Bücktigung geht ganz an ihm verloren.

439 f. Eremitenschar der Thebaide, dieselbe, die sich um den ägyptischen Antonius (f. S. 396 Anm. 56) versammelt hatte.

Der Teufel, der ihn plagt, hat keine Ohren,  
 Hört nicht ihr Bitten, fürchtet nicht ihr Dräun.  
 Vergebens sucht sie ihn mit Macht zurückzudrücken;  
 Nichts hemmt sein strafbares Entzücken: 475  
 Er will, er muß, beteu'rt er, glücklich sein.

Ein altes Sprichwort sagt: Ost glaubt ein Mann zu süßen  
 Und krebst. Des Wortes Wahrheit fand  
 Mein Eremit bewährt. — Aus weiser Vorsicht stand  
 Ein tiefes Marmorbecken zwischen 480  
 Dem Bette und der Seitenwand,  
 Mit Wasser angefüllt bis an den hohlen Rand.  
 Wie nun mein Lutz die frevelhafte Hand  
 An ihren Busen legt, faßt sie mit starken Armen  
 Ihn um den Leib und schleudert ohn' Erbarmen 485  
 Ihn in den Wassertrog hinab.

Es war nach Niklastag, als dieses sich begab.  
 Vor Schrecken bald entseelt, aus einem warmen  
 Und prallen Schwanenbett in dieses nasse Grab  
 So plötzlich sich gestürzt zu finden, 490  
 Versucht er, eh' ihm noch die Sinne vollends schwinden,  
 Aus der verwünschten Kufe sich  
 Durch eigne Kraft emporzuwinden.  
 Vergebens müht und quält der Tropf sich jämmerlich;  
 Sie ist zu tief, und er an Armen und an Füßen 495  
 Zu sehr erstarrt. — „Hier magst du eine Weile büßen,“  
 Ruft ihm die schöne Dame zu  
 Und legt sich ruhig hin. — „O! (wimmert er) wenn du,  
 Wie an Gestalt, ein Engel bist an Sitten,  
 So laß dich, edle Frau, erbitten 500  
 Und reiche mir die Hand! Dir schwör' ich's heilig zu,  
 Von nun an hast du gute Ruh  
 Vor mir; ich bin vom Frost am ganzen Leib betäubet.  
 Hilf mir heraus! Es ist die höchste Zeit.“

Wir kennen nun bereits die Frau des Seneschallen; 505  
 An Unschuld, Unbefangenheit  
 Und Güte gleich ihr weit und breit  
 Nicht Eine schöne Frau von allen.

- Thut sie ihm gleich nicht alles zu Gefallen,  
 510 So reicht sie ihm doch willig ihre Hand,  
 Hilft freundlich ihm heraus und treibet  
 Die Menschlichkeit so weit, daß sie mit Leinwand  
 Ihn trocknet, ihm die starren Glieder reibet,  
 Mit ihrer warmen Hand ihn streichelt, drückt und preßt  
 515 Und ihn so nah an sich, als schicklich, liegen läßt.  
 Der alte Klosterherr, dem wir dies nacherzählen,  
 Läßt sie (wir wollen es dem Leser nicht verhehlen)  
 Noch weiter gehn. „Sie selber,“ sagt er, „schlang  
 Sich um den halb Erfrorenen so gedrang  
 520 Mit Arm und Beinen her, so wie in brünst'gen Ringen  
 Verliebte Drachen sich umschlingen,  
 Wie Venus bei Lufrez sich um den Kriegsgott schmiegt,“  
 Allein ich wette gleich, der Klosterbruder lügt.  
 Die Seneschallin ist gewiß zu klug und bieder,  
 525 Zu viel in dem zu thun, was sie aus Pflicht nur thut.  
 Sobald sie also merkt, sein aufgetautes Blut  
 Erweiche die gewärmten Muskeln wieder,  
 So schiebt sie ihn zurück und wünscht ihm gute Nacht.  
 Allein die Flamme war nun wieder angefacht,  
 530 Und eh' sie dreimal zehn Minuten älter waren,  
 Zeigt sich's, sie habe viel zu gut von ihm gedacht  
 Und durch die Art, wie sie mit ihm verfahren,  
 Aus übel ärger noch gemacht.  
 Kurz, Teufelamor ist mit seiner ganzen Macht  
 535 Dem Klausner in den Leib gefahren;  
 Kein Schelten treibt ihn mehr zu Paaren.  
 Er stürmt, mit Bitten erst und endlich gar mit Dräun,  
 Noch heft'ger als zuvor auf ihre Langmut ein;  
 Und will sie nicht des Satyrs Opfer sein,  
 540 So muß sie abermal ihn um den Gürtel fassen  
 Und in die Ruf' ihn springen lassen.  
 Da liegt der arme Wicht nun wieder winselnd da,  
 Und alles was bereits geschah,  
 Geschieht von Wort zu Wort nun wieder:  
 545 Er steigt an ihrer Hand aus seinem nassen Grab,  
 Sie trocknet mit Klanell ihn ab,  
 Wärmt ihn in ihrem Arm, reibt die erstarrten Glieder,

Schiebt ihn sodann an seinen Platz zurück  
 Und spricht mit mildem Ton und Blick:  
 „Nun, Bruder, gute Nacht, und komme mir nicht wieder!“ 550  
 Ein solches Übermaß von Güte und Geduld  
 Brächt' einen wilden Karaißen,  
 Denkt ihr, zurück zum Pflichtgefühl:  
 Bei unserm Klausner, meine Lieben,  
 Bewirkte sie das Widerspiel. 555  
 Der Böse, der (zur Warnung aller Frommen),  
 Seitdem die Seneschallin sich  
 Zu ihm gelegt, ihn in Besitz genommen,  
 Treibt nun sein Werk gar meisterlich  
 In Luzens Kopf, — wiewohl so einem schwachen 560  
 Verblüfften Kopf aus K ein U zu machen,  
 Kein großes Kunststück ist. — „Luz, noch verzage nicht,“  
 Spricht er (und Luz glaubt mit sich selbst zu sprechen,  
 Indem Asmodi zu ihm spricht),  
 „Was Liebe wagt, ist stets ein läßliches Verbrechen. 565  
 Wie? sollte sie den Frevel nicht verzeihn,  
 Der ihrer Reize Macht bezeuget,  
 Und nicht dem Frevler selbst zuletzt gewogen sein,  
 Den Sprödigkeit nicht kühlt und Widerstand nicht beuget?  
 Gewiß, sie sträubt sich nur aus Wohlstand und zum Schein. 570  
 Denkst du, sie finde sich nicht innerlich geschmeichelt,  
 Daß sich ein Mann wie du so weit bei ihr vergißt?  
 Verlaß dich drauf, ihr Kaltsinn ist geheuchelt!  
 Denn wenn sie dir nicht heimlich günstig ist,  
 Wofür denn hätte sie so liebeich dich gestreichelt, 575  
 An ihrem Busen dich gewärmet und gepflegt?  
 Wie kalt sie auch zu scheinen trachtet  
 (Und jede, die sich selbst ein wenig achtet,  
 Nimmt diese Larve vor), in diesem Busen schlägt  
 Ein Herz, das nur nach Anlaß schmachtet, 580  
 Für alles, was sie dir zu leiden aufgelegt,  
 Dich zu entschädigen.“ — Mit solcherlei Gedanken  
 Setzt ihm der Feind so lange zu,  
 Bis sein Entschluß, nicht mehr der Seneschallin Ruh  
 Zu stören, allgemach zu wanken 585  
 Beginnt. Daneben stellt er ihm (ihr wißt,



- Was für ein Bildner Teufel-Amor ist!  
 Die Reize, die noch frisch ihm im Gedächtnis liegen,  
 So warm und wollustatmend dar,  
 590 Daß, wer so nah dem Urbild war,  
 Um die Versuchung zu besiegen,  
 Gewiß ein zweiter Sankt Anton  
 Und etwas mehr gewesen wäre.  
 Luz, weit entfernt von einer solchen Ehre,  
 595 War ein alltäglicher gemeiner Menschensohn  
 Und ließ zum drittenmal sich von Asmodi fangen.  
 Nur denkt er jetzt als ein erfahrener Mann  
 Die Sache feiner anzufangen.  
 Er schraubt allmählich sich hinzu, so leis' er kann,  
 600 Und schmiegt, kaum fühlbar, sich an ihren weichen Rücken.  
 Sie merkt ihn nicht — unfehlbar schlummert sie.  
 Gewiß zu fein, legt er so leise, wie  
 Der West ein Veilchen küßt, den Atem bis zum Sticken  
 Verhaltend, anfangs nur drei Finger auf ihr Knie  
 605 Und wagt's, es erst unendlich sanft zu drücken,  
 Dann stärker nach und nach, und da sie sich nicht regt,  
 Zuletzt die ganze Hand allmählich fortzurücken.  
 „Nur herzhast, Bruder Luz! sie wacht mit Fleiß nicht auf!“  
 Raunt Amor mit dem Pferdehufe  
 610 Ihm zu. Und dreister wagt, von einer kleinen Stufe  
 Zur andern, sich die kühne Hand hinauf.  
 Auf einmal wacht die Seneschallin auf,  
 Und Bruder Luz — liegt in der Kuße.  
 „Unsinziger und undankbarer Gast,  
 615 So ist denn alles ganz an dir verloren,  
 Was du in dieser Nacht bereits erfahren hast?  
 Schon zweimal bist du fast  
 Für deine Lüsterheit in dieser Ruf' erfroren,  
 Schon zweimal hab' ich deiner Neu' getraut,  
 620 Dich aus mitleidigem Gemüte  
 An meinem Busen aufgetaut,  
 Und so vergiltst du meine Güte?  
 Ich warnte dich zum letztenmal;  
 Du konntest, wie ich's dir empfahl,  
 625 Den Nest der Nacht in Unschuld dich am Schlafe

Erholen; doch du wolltest's noch einmal  
 Versuchen; leide nun die Strafe  
 Der schwer verletzten Pflicht des Gastrechts und der Zucht,  
 Der bösen Lüfte bittre Frucht!

Ich seh', an dir wird Güte schlecht verwendet. 630

Du hast mein Haus, hast deinen Stand geschändet,  
 Hast einen edlen Mann, dem du nicht würdig bist,  
 Der Schuhe Riemen aufzulösen,  
 Gehöhnt, so viel in deinen Kräften ist;

Denn wär' ich stärker nicht gewesen 635

Als du, wie dürst' ich ihm, der morgen wiederkommt,  
 Je wieder in die Augen schauen?"

„D,“ schrie der starre Luz zähnlappernd, „all dies frommt  
 Mir jetzt nicht! Rette mich, du beste aller Frauen,

Erst aus des kalten Todes Klauen, 640

Dann sprich, so viel du willst!“

Die Seneschallin stand

Ein wenig an, bis sie in ihrem Herzen fand,

Gerade, weil sie ihn zu hassen

Versucht war, dürfe sie ihn nicht verderben lassen.

Sie reicht zum drittenmal ihm ihre starke Hand, 645

Und eingedenk des Worts, das ihr Gemahl gesprochen,

Jängt sie, sobald der Tropf wie ein begoßner Hahn

Aus seinem Bad hervorgetrochen,

Ihn, wie sie zweimal schon gethan,

Zu trocknen und zu reiben an, 650

Doch ohne daß aus ihrem schönen Munde

Ein einzig Wort des Trosts noch Vorwurfs geht.

Es brauchte diesmal wohl eine halbe Stunde,

Bis Luz, von ihr gerieben und gebäht,

Sogar in ihren weichen Rosenarmen 655

Vermögend ist, zum Leben zu erwärmen.

Doch endlich als es ihr mit vieler Müh' gelang,

Spricht der erstauhte Luz aus vollem Herzensdrang:

„Frau, wenn du nicht vielmehr, wie alles mir zu glauben

Befiehlt, ein heil'ger Engel bist, 660

Ich bin, nun seh' ich's, nur ein armer sünd'ger Christ,

Raum so zu heißen wert, und ließ durch Satans List  
Und meinen stolzen Wahn mir meine Krone rauben.

665 Doch wolltest du, bevor ich dich von mir  
Befreie, mir nur Eine Frag' erlauben? —“

„So frage!“ spricht die Frau.

„Du bist so gut und mild,  
So keusch und fromm wie ein lebendig Gnadenbild,  
Was konnte dich (verzeihe mir!) bewegen,  
So grausam über mein Vermögen

670 Mich zu versuchen? Einen fremden Mann,  
Von dessen Tugend du nicht mehr erwarten solltest,  
Als man von Fleisch und Blut mit Recht erwarten kann,  
Wenn du ihm so begegnen wolltest,

675 So traulich in dein Bett und selbst in deinen Arm  
Zu nehmen? — Sehr verzeihlich ist mein Frevel!

Ein Heil'ger würd' an meinem Plaze warm  
Geworden sein! Was Wunder, wenn sich Schwefel  
Entzündet, der zu nah am Feuer steht?

680 Auf eine Probe, die kein Mann besteht,  
Die Tugend eines Mannes stellen,  
Und wenn sie, wie natürlich, sich vergeht,  
In schwere Strafe sie verfällen,  
Das nenn' ich — edle Frau, verzeiht —  
Beleidigung der Menschlichkeit.“

685 „Und du, (erwidert ihm die Frau,) von früher Jugend  
Zu Übungen der reinsten Engelstugend

Gewöhnt, du nennst die Probe, der ich mich  
Heut unterwarf, zu schwer nicht nur für dich,  
Für jeden, der auf keiner höhern Stufe

690 Als der des Menschen steht? — Wohlan, so wisse dann,  
Die dir mit Recht verhasste Wasserkufe

Ist sieben Jahre schon bestimmt für einen Mann,  
Den fünfzig Meilen weit im Umkreis, wer ihn kennet  
(Ich sagte dir's bereits), der Männer bravsten nennet,

695 Mit Einem Wort, für meinen eignen Mann.

Das nämliche Gelüb', auf unsers Kindes Bahre  
Mit Thränen angelobt, das uns auf sieben Jahre  
Enthaltung auferlegt, schließt auch die Klausel ein,  
Die dich, mein Bruder, so empöret.

Der Einfall mit der Wasserkuf' ist fein; 700  
 Und wenn ihm ja was menschlich's widerfähret,  
 So hat er mir's zur Pflicht gemacht,  
 Daß ich durch eben diese Kufe,  
 Die dreimal dich zurecht gebracht,  
 Ihn wieder zur Besinnung rufe. 705  
 Dir that ich pünktlich, was er mir befohlen hat:  
 Ich nahm dich auf, als käm' er selbst an deiner Statt,  
 Wie du, dem Anschein nach, es wert zu sein verhießest;  
 Und da du dich zu großer Ungebühr  
 Von Satans Engel reizen ließest, 710  
 Da widerfuhr nicht mehr noch minder dir  
 Als ihm in solchen Fall. Auch zeigt' ich mich, wie billig,  
 Zu diesen kleinen Diensten willig,  
 Die ich dem Seneschall zu leisten schuldig bin.  
 In diesem allem, Freund, find' ich in meinem Sinn 715  
 Nichts, das mit Recht zu tadeln wäre:  
 Aus Weibespflicht und Menschenpflicht  
 That ich, was ich gethan, und meine Schuld ist's nicht,  
 Daß du dem Klausnerstand so wenig Ehre  
 Gemacht. Wer hätte das von dir sich vorgestellt? 720  
 Dem heil'gen Mann, der sich der argen Welt  
 Schon dreißig Jahr' entzog, um bloß im Geiße zu leben,  
 Kann, dacht' ich, solch ein Kampf (wenn Kampf auch nötig ist)  
 Ermüschten Anlaß nur zu leichtem Siege geben.  
 Daß du so weit zurückgeblieben bist, 725  
 Beweiset just nicht viel fürs abgeschiedne Leben.“  
 Hier schweigt die schöne Frau. Bei ihrer Rede hängt  
 Mein Klausner, von Gedanken, die einander  
 Verklagen und entschuldigen, gedrängt,  
 Den Kopf, und ziemlich lange fand er 730  
 Die Sprache nicht, so voll und so verengt  
 War seine Brust. Ihm rollen dicke Zähren  
 In seinen Bart, er seufzt und blickt empor  
 Und kann sich länger nicht erwehren,  
 Die Seneschallin zu belehren, 735  
 Was für ein Wort, vom Himmel in sein Ohr  
 Gedonnert, ihn aus seiner lieben  
 Einsiedelei herausgetrieben.

- „Was ich erfuhr, beweiset nur zu klar,  
 740 Setzt er hinzu, „daß es ein Wort vom Himmel war.“  
 „Mein Bruder,“ spricht die Frau, „wenn dich in deinem Winkel  
 Beim Drang zur Heiligung ein wenig Eigendünkel  
 Beschlich, so hat vielleicht ein Stand, worin ein Mann,  
 Um seine Tugend recht zu schätzen,  
 745 Sich selbst nicht auf die Probe setzen,  
 Sich nicht an Bessern messen kann,  
 Die Abgeschiedenheit, nicht wenig Schuld daran.  
 Der Seneschall und ich, wir leben  
 Auf unserm Posten in der Welt;  
 750 Fest überzeugt, wir sind dahin gestellt,  
 Mit stillem redlichem Bestreben,  
 Nicht mehr noch weniger als unsre Pflicht zu thun:  
 Und wenn wir uns verbunden schätzten,  
 Zu halten, was ein rasches Wort zur Pflicht  
 755 Uns machte, so geschah es nicht,  
 Als ob wir großen Wert in diese Opfer setzten;  
 Genug, ein Biedermann erfüllt, was er verspricht,  
 Wenn's möglich ist. Mit gleich einfält'gem Willen  
 Sind wir, wie uns Gelegenheit  
 760 Gegeben wird, nicht weniger bereit,  
 Gemein're Pflichten zu erfüllen.  
 Wir, die uns um den Ruf und Schein der Heiligkeit  
 In unsrer Einfalt nie bewarben,  
 Wir teilen unsern Überfluß  
 765 Mit allen gern, die unverschuldet darben;  
 Und was wir uns für sie entziehen, ist uns Genuß.  
 Nie sieht man uns den Anlaß meiden,  
 Uns mit den Fröhlichen zu freun,  
 Und mit den Leidenden zu leiden.  
 770 Wer unsre Hülfe braucht, kann ihrer sicher sein;  
 Und während wir uns dies und das versagen,  
 Ergehen wir uns oft an fremden Hochzeittagen.  
 Denn, unter uns, ich bin die Juno Pronuba  
 Von manchem wackern Paar in Aquilegia,  
 775 Das ohne mich den Weg zum Ehebetto

Aus Armut nie gefunden hätte.

In allem diesen thun wir nichts als unsre Pflicht  
Und spiegeln uns in unsrer Tugend nicht.

In eitelm Ruhm ist wenig uns gelegen.

Nach sind wir nicht für unsre Mängel blind; 780

Denn alles, Bruder, was wir auch zu thun vermögen,  
Ist immer weniger, als was wir schuldig sind.“

Hier schweigt sie abermal. Luz läßt die Ohren hängen,  
Sein hageres Gesicht scheint sich noch zu verlängern,  
Allein sein Dünkel schrumpft in sich hinein. 785

Luz, denkt er, Luz! Du bist doch nur ein Sünder,  
Und wahr das Wort: So ihr nicht werdet wie die Kinder,  
So geht ihr nicht ins Reich der Himmel ein.

Die Seneschallin kann nunmehr den Rest der Nacht  
In tiefer Ruh an seiner Seite liegen, 790

Und wie's der erste Strahl im Zimmer dämmern macht,  
Sieht Luz sie durch die Teppichwand sich schmiegen.

Er selber kriecht in seinen Pilgerrock,  
Wirft einen Blick, mit dem ein kleines Fieber  
Ihn schüttelt, auf die Kufe gegenüber, 795

Nimmt eilend seinen Knotenstock,

Läßt bei der gnäd'gen Frau sich melden,

Empfiehl't, demütiger als einem Tugendhelden

Geziemt, sich selbst in ihr Gebet 800

Und wandert nun, viel weniger gebläht,  
Als da er kam, mit manchem Wurm in seiner Seele  
Und manchem Pfahl im Fleisch nach seiner Bärenhöhle.

## 7. Der Vogelfang,

oder

die drei Lehren.

1778.

Vor etwa siebenhundert Jahren  
Und drüber lebt' in meinem Schwabenland  
Ein reicher Erdensohn, von Namen unbekannt  
(Weil seine Ahnen stets geheim geblieben waren),  
5 Und drum kurzweg der reiche Hans genannt.  
Von Gottes Gnaden hatte der  
Ein schönes Schloß, — das Bessern einst als er  
Zum Aufenthalt gedient, — man weiß nicht wie, gewonnen;  
Wie nun einmal in dieser Unterwelt  
10 Nichts lange seinen Herrn behält,  
Und, was ein braver Mann begonnen,  
Durch einen schlechten wieder fällt;  
Genug, Hans hatt' es nun gewonnen,  
Das schönste Schloß, das von der lieben Sonnen  
15 Je angeschieben ward, seitdem  
Es Schlösser giebt. Es lag gar wunderangenehm,  
Gebaut von schönen Quadersteinen,  
Geräumig, stattlich und bequem;  
Von ferne konnt's das schönste Kloster scheinen.  
20 Ich sage nichts von all dem feinen  
Geräte drin, den langen Reihn  
Von Sälen, Zimmern groß und klein,

Der Vogelfang. In Göschens Ausgabe von 1796 und in der Karlsruber Ausgabe der „Erzählungen“ von 1805 mit dem Zufage „Nach dem Lays de l'Oiselet in den Fabliaux et Contes etc. Vol. I, 179.“

Und wie da ringsum alles schimmert  
 Und widerscheint und blitzt und flimmert  
 Von Silber, Gold und edlem Stein; 25  
 Nichts von den Kellern voller Wein,  
 Von weißen, purpurnen und gelben,  
 Aus Welschland, Frankreich und vom Rhein,  
 Noch von den Kammern und Gewölben,  
 Bis oben an mit allem voll, 30  
 Was, nach dem alten Spruch, ein Weiser  
 Geru haben, leicht entbehren soll.  
 Ein Wort für tausend, selbst der Kaiser  
 Zu Wien in seinem alten Schloß  
 (Geleit ihn Gott auf seinen Reisen!) 35  
 Hat kaum mehr Reichtum aufzuweisen,  
 Als Hans in seiner Burg verschloß.  
 Wie er's handhabte und genoß,  
 Das wird sich in der Folge weisen.  
 Und eine schöne Treppe ging 40  
 Vom Schloß herab in einen Garten,  
 Der hundert Morgen wohl umsing.  
 Den wie ein Gärtner zu beschreiben,  
 Damit geschäh' euch, wie ich weiß,  
 Kein großer Dienst; drum laß ich's bleiben: 45  
 Genug, es war ein Paradies.  
 Alles, was Aug' und Gaum und Nase  
 Gelüsten kann, das fand man hier,  
 Nicht bloß im Treibhaus hinter Glase;  
 Frei stand es da im frischen Grase 50  
 Und blüt' und reifte für und für.  
 Auch war in diesem Blumenreich  
 Die Luft so heilsam, rein und weich,  
 Daß Leute, die zum Sterben lagen,  
 Auf ihrem Bette hierher getragen 55  
 Und unter Bäume auf den Rasen  
 Gelegt, in Einer Nacht genasen.  
 Es geht doch, sagt mir, was ihr wollt,  
 Nichts über Wald- und Gartenleben  
 Und schlürfen ein dein trinkbar Gold,  
 O Morgensonn', und sorglos schweben 60



Daher im frischen Blumenduft  
Und, mit dem sanften Weben  
Der freien Luft,

65 Als wie aus tausend offenen Sinnen  
Dich in sich ziehn, Natur, und ganz in dir zerrinnen!

— — —  
Wo war ich? — Gutes Volk, verzeiht!

Ich ließ euch doch nicht lange warten?

Der Abweg ist zum Glück nicht weit;

70 Wir sind ja noch in Hansens Garten.

Der war nun, wie gesagt, ein zweites Paradeis;

Und mitten drinnen stand ein siebenfacher Kreis

Von alten himmelhohen Linden,

Die ihre Äste wechselsweis

75 So vielfach in einander winden;

So dicht, daß ihre grüne Nacht

Den hellen Tag zur Dämmerung macht.

Im engsten Kreise zog ein Kranz von Rosenhecken

Sich her um einen vollen Quell,

80 Der, kalt wie Eis und spiegelhell,

Sein perlend Wasser in ein Becken

Von grünem Marmor goß. Des Sommers strengste Blut,

Der schärfste Strahl der schwülen Mittagsstunde

Erlosch in diesem kühlen Grunde;

85 Ein lieblich scharfer Geist erfrischt hier das Blut,

Frischt Laub und Gras und nährt mit ew'ger Fülle

Den immer grünen Hain; und wie in seine Stille

Ein Denker tritt, so freut er sich, allein,

Und ist's ein Liebender, so wünscht er, zwei zu sein.

90 Nun merket auf! — Ein Vögelein

Kam jeden Abend, jeden Morgen

Und füllte diesen Ort mit lieblichem Gesang.

Es sang in dichtem Laub verborgen,

Und aller Vögel Sang und Klang

95 Verstummte flugs sobald es sang.

Der Vogel schien, so anzusehen,

An Federn ein gemeiner Spatz

Und kleiner noch; doch, zum Ersatz

Zur beides, hatten ihn die Feen

- Gar sonderbar begabt zu singen frank und froh 100  
 Ballade, Virelay, Rondeau  
 Und tausend schöne Melodeien,  
 Die einem Leib und Seel' erfreuen.  
 Da war kein Schmerz noch Gram so groß,  
 Der nicht in seinem Sang zerfloß; 105  
 Ihn singen hören oder trinken  
 Aus Lethes Flut, war einerlei.  
 Sang er von Liebe (zumal im Mai),  
 So war's unmöglich, nicht zu sinken  
 In wonnigliche Träumerei; 110  
 Und sang er Freud' im bunten Kranz,  
 Gleich hob sich jeder Fuß zum Tanz;  
 Und wenn er Ritterthaten sang,  
 Ward einem stracks nach Kämpfen bang.  
 Der Vogel hatte noch was sonderlich's an sich; 115  
 Denn wie er von dem Garten wich,  
 Fiel alles Laub, die schönen Bäume  
 Verdorrt um die Quelle her,  
 Die schöne Quelle sprang nicht mehr,  
 Und jede Blum' erstarb im Keime; 120  
 Das ganze Paradies verschwand,  
 Nichts blieb als Fels und dürrer Sand.  
 Hans, dem dies alles zugehörte,  
 Kam täglich einmal, zweimal auch,  
 Gewackelt in den Hain und hörte 125  
 Dem Vogel zu, das war sein Brauch,  
 Sobald er Morgens aus dem Bette  
 Gestiegen war, und kurz vor Licht;  
 Doch daß er was empfunden hätte,  
 Das war nun seine Sache nicht. 130  
 Denn essen und trinken zum Zerplätzen  
 Und schlafen und im — Kopfe krätzen  
 Und täglichstags sein Porzellan  
 Und seine goldnen Becher wischen  
 Und mit dem Amtmann und Kaplan 135  
 Die Dame ziehn und Karten mischen,

102. Virelay, Minzettelied. — Rondeau, ein dem Sonnett ähnliches Gedicht, franz. Ursprungs.

Auch dann und wann in Wintertagen  
 Ein Häschen durch die Saaten jagen  
 Und flackern auf dem Ruhebett  
 140 Und, wenn ihm alles sonst will fehlen,  
 Sich schließen in sein Kabinett  
 Und seine Rosenobel zählen —  
 Dies Hansens Thun und Lassen war  
 Zwölf Monat' lang in jedem Jahr.  
 145 Einst stand der lappichte Geselle  
 Und wusch die Augen aus der Quelle;  
 Da wirbelt aus dem Laub hervor  
 Dies Liedchen in sein dickes Ohr:

150           Zhr Ritter und ihr Frauen zart,  
 So rot von Mund und Wang',  
 Und junge Knappen edler Art,  
 Horcht alle meinem Sang!  
 Seid eurem Liebchen treu und hold;  
 Und dient ihr um der Minne Sold,  
 155 So sei's auf lebenslang!

Dem Mann, der ohne Liebe bleibt  
 Und doch vor innerm Drang  
 Sich rastlos hin und wieder treibt,  
 Ist's in der Haut so bang!  
 160 Ist alles ihm so kalt, so tot!  
 Er ist wie Wangen ohne Rot  
 Und Geigen ohne Klang.

Doch Liebe sonder Ehre wär'  
 Ein Feuer ohne Glanz,  
 165 Ein Sommerwölkchen, bunt und leer,  
 Ein welker Blumenkranz.  
 Ein Niederherz ist wahr und frei,  
 Und wenn es liebt, so liebt es treu,  
 Und giebt sich rein und ganz.

170 Was hebt uns bis zum Götterrang?  
 Das thut die Liebe, traum!  
 Drum horchet alle meinem Sang,  
 Zhr Ritter und ihr Frau!

110. flacken, sich schnell hin und her bewegen — 113. Rosenobel, eigentlich eine englische Goldmünze im Werte von 19 Mark 50 Pf aus der Zeit von 1344—1377.

Wollt ihr den echten Minneföld,  
Seid eurem Liebchen treu und hold 175  
Und liebt auf lebenslang!

Hans, der nicht fern am Brunnen stand,  
Horchte nach dem Säng'er unverwandt,  
Denkt bei sich selbst: Bog' Stern, das wäre  
Ein Tausch! Der König, wie ich höre, 180  
Liebt die Musik; er gäbe mir,  
Wenn ich den Vogel ihm verehere,  
Wohl einen Meierhof dafür!  
Zwar singt er hübsch; allein, was schere  
Ich mich um seine Dudelei? 185  
Kommt doch zuletzt nichts 'raus dabei!

Der Vogel hörte Wort für Wort,  
Was jener mit sich selbst gesprochen,  
Und sang aus voller Kehle:

Du holder Ort, 190  
Was so arges hast du wohl verbrochen,  
Daß du einem dienst, der deinen Wert nicht fühlt,  
Der, so lang' er lebt, nie in den Ring gestochen,  
Nie des Ruhmes, nie der Liebe Preis erhielt?  
Fallt, ihr schönen Erker, Türme, Hallen, 195  
Und ihr grünen dichten Bäume, laßt es fallen,  
Euer Laub! und du, die zwischen Blumen spielt,  
Kühle Quelle, höre auf zu wallen  
Und vertrockne, daß dies Immergrün  
Sterb', und alle Blumen stracks verblühn! 200  
Unter euern Schatten, hohe Linden,  
Gingen wackre Ritter einst und edle Herrn,  
Und aus euch, ihr Rosen, Kränze binden  
Sah ich Frauen, schöner als der Morgenstern!  
Und sie hörten meine Lieder gern; 205  
Denn sie hatten Lieb' im Herzen! desto lieber  
War ich ihnen und mein Liederspiel,  
Und vor wonniglichem, pressendem Gefühl  
Gingen manche klare Auglein über,  
Und der kiederwert'nen Thaten wurden viel, 210  
Biel gethan, und mancher Dank erstritten,  
Und sie lohnten des der Lieb' und mir;  
Denn noch wohnten adelige Sitten,  
Ritterschaft, Gesang und Minne hier.

215 Und es sollte nun mich nicht verdrießen,  
 Daß mich so ein Schuft besitzen soll?  
 Der dies alles hat und vom Genießen  
 Nichts versteht — ein roher, grober Knoll,  
 Der sich selbst nur lebt und seinen Lüsten,  
 220 Nichts begehrt, als ewig Bauch und Risten  
 Anzufüllen, fühllos bei Gesänge bleibt  
 Und die Zeit dabei mit Gähnen sich vertreibt!

So sang das Vögelein und flog davon.  
 Gut, schimpfe nur, du kleiner Hurensohn!  
 225 (Denkt Hans) du sollst mir jedes Wort bezahlen,  
 Und mit Provision!

Als nun der Abend kam, kam mit den letzten Strahlen  
 Auch, wie gewohnt, mein Vögelein  
 Zurück in seinen lieben Hain,  
 230 Sein frohes Abendlied zu singen.  
 Indessen hatte Hans die Linde und den Ast,  
 Wo es zu sitzen pflag, sehr wohl ins Aug' gefaßt  
 Und überall so viel geheime Schlingen  
 Im Laub versteckt, daß sich das arme Ding,  
 235 So wie's geflogen kam, in einer Schleife fing.

Der Schalk, von einer grünen Mauer  
 Verborgnen, eilt herzu, sobald er's zappeln hört,  
 Macht den Gefangnen los, der tausend Kronen wert  
 Ihm unter Brüdern deucht, und steckt ihn in ein Bauer.

240 Der Sänger spricht: „Ich seh' es schon,  
 So wie der Herr, so auch der Lohn.  
 Das hab' ich nun für all' mein Singen!  
 Doch, dürft' ich's sagen, wohlgethan  
 War's eben nicht, mich so zu fahn;  
 245 Es wird Euch wenig Rosen bringen.“

„Du sollst nun desto baß mir singen!  
 Sonst sangst du oder schwiegst auch still:  
 Jetzt sollst du singen, wann ich will.“

„Da,“ sprach der Vogel, „irrt er sich!  
 250 Der Käfig ist mir stark zuwider.  
 Ich liebe freien Himmel, ich,  
 Und Wald und Wiesen, setze mich,  
 Wo mir's beliebt, im Grünen nieder

- Und wiege mich nach Herzenslust  
Auf meinem Ast; und sing' ich Lieder, 255  
So sing' ich sie aus freier Brust.  
Drum, lieber Herr, seid nun so bieder  
Und schenkt mir meine Freiheit wieder!  
Denn, glaubt mir, da geht nichts davon,  
Im Bauer sing' ich keinen Ton." 260
- „Dem,“ spricht der Lau'r, „ist bald geraten;  
So dreh' ich dir den Hals, mein Sohn,  
Und esse dich für einen Braten.“
- „O Herr, das lohnte wahrlich nicht  
Die Mühe, nur den Tisch zu decken; 265  
Bin gar ein kleiner magrer Wicht,  
Ich blieb' Euch zwischen den Zähnen stecken,  
Bis in den Magen käm' ich nicht.  
Mein guter Junker, laßt mich leben!  
Was hättet Ihr von meinem Tod? 270  
Euch kann er wenig Vorteil geben,  
Und mir ist länger leben not.  
Am End' ist doch nichts über Leben!“
- „Hör' auf zu bitten, sag' ich dir;  
Mit Bitten kriegt man nichts von mir.“ 275
- „Nun, (spricht der Vogel,) seh' ich wohl,  
Das alte Sprichwort ist nicht hohl:  
Mit groben Leuten höflich sein,  
Heißt Wasser gießen auf einen Stein;  
Der Stein wird nicht durch Wasser weich, 280  
Der Lau'r nicht mild durch Höflichkeit.  
Doch jagt ein anderer Spruch zugleich:  
Der Weise schießt sich in die Zeit.  
Drum, Lieber, macht den Bauer auf  
Und laßt mir wieder meinen Lauf! 285  
Will Euch zum Dank drei Dinge lehren,  
Die nie ein Mann von Euerm Stamm  
Gewußt, von Sinn gar wundersam;  
Die sollen Euch groß Gut gewähren!“
- „Was giebst du mir zum Unterpfang?“ 290
- „Mein Ehrenwort,“ versetzt der Sänger;  
„Es gilt für bar im ganzen Land.“

- „Wohl,“ denkt der schlaue Vogelfänger,  
 „Es kann doch was dahinter sein;  
 295 Ich nehm' es mit, kann alles brauchen;  
 Und du, hochweises Vögelein,  
 Sollst dir die Füßchen bald verstauchen;  
 Bis morgen bist du wieder mein!“  
 Somit schiebt er den Bauer auf  
 300 Und läßt dem Vogel seinen Lauf.  
 Der schnurrt heraus aus seiner Höhle,  
 So froh wie eine arme Seele,  
 Die aus des Fegfeu'rs Flammennacht  
 Ein frommer Klausner frei gemacht.  
 305 Er hüpfet und tanzt im Kreis umher,  
 Als ob er neu geboren wär',  
 Setzt dann, indes der Junker paßt,  
 Sich wohlgemut auf einen Ast.  
 „Nun spit' die Ohren, edler Knecht!  
 310 Merk' jedes Wort und sag es recht,  
 So wird dir's bringen viel Gewinn,  
 Es liegt darin ein großer Sinn:  
 Glaub nicht gleich alles, was du hörst!“  
 „Daß du dem Geier im Schnabel wärst!“  
 315 Versetzte der Junker grimmiglich;  
 „Das wußt' ich lange ohne dich!“  
 „Gut, bis du's brauchst, halt's warm indessen!  
 So etwas ist gar leicht vergessen.“  
 „Nun seh' ich wohl, mein saubrer Gast,  
 320 Daß du mich nur zum besten hast.  
 Das erste, das du mich gelehrt,  
 Ist keinen roten Heller wert!  
 Du hast den Lohn umsonst genommen.  
 Doch sei's! laß nur das andre kommen!“  
 325 „Merk' wohl aufs Wort (der Vogel spricht),  
 Du wirst es brauchen! — Weine nicht  
 Um etwas, das du nicht gehabt!“  
 Hans schreit: „Da haben wir's ertappt!  
 Ein fein Arcanum, Gott verdamn' es!  
 330 Daß ich der erste meines Stammes  
 Sein sollte, der von dir das noch

Erst lernen müßte! Hätt' ich doch  
Den Schelmenhals dir umgedreht!"

„Der Wunsch (spricht jener) kommt zu spät.  
Indessen, daß du sehen magst,  
Wie ungerecht du mich verklagst,  
Sei nochmals beides dir empfohlen!  
Soll ich dir's etwa wiederholen?  
Von Herzen gern!" —

335

„Du mußt mich wohl  
(Schreit Hans), um so mit mir zu walten,  
Für einen großen Esel halten.  
Denn hätt' ich auch ein Haupt von Kohl,  
Mit Spreu gefüllt, so kahler Lehren,  
Zum Henker! könnt' ich doch entbehren.  
Doch, weil du nun im Vorteil bist,  
Laß immer noch das letzte hören!  
Wer weiß, ob's nicht das beste ist?"

340

„Das," spricht der Vogel, „könnte sein.  
Nur faß es wohl, es gleicht dem Stein  
Der Weisen. Wer den machen kann,  
Der wird gewiß kein armer Mann!  
Merk' auf mit Fleiß! wiewohl es heut  
Zu spät kommt, kann's zu andrer Zeit  
Dir viel vergebliche Neu' ersparen:

345

Narr, was du in den Händen hast,  
Halt fest und laß es nimmer fahren!"

355

Wie Hans dies hört, ergrimmt er fast.  
„So," schreit er, „hältst du dein Versprechen?  
O, könnt' ich dir die Beine brechen!  
Ist dies dein Wort? ist dies mein Dank?"

360

„Nun, guter Freund, was soll der Zanf?  
Gab ich dir nicht drei goldne Lehren?  
Was kannst du wohl noch mehr begehren?"

„Ein fein Geschenk, bei meiner Treu!  
Man dächte, was dahinter sei!  
Ich wußt' in meinen Kindertagen  
Dergleichen schockweis aufzusagen."

365

„So gut als irgend eine Gans,"  
Versetzt der Vogel. „Mein guter Hans,



370 Die Augen aus dem Kopf gegeben  
 Mit Freuden hättest lieber du  
 Und beide Ohren noch dazu  
 (Wärst du gescheit), als mir das Leben.“

„Wie so? wie so? Was hätte mir's  
 375 Geholfen, dich zum Koch zu tragen?“

„Gar viel geholfen hätte dir's!  
 Unglücklicher, in meinem Magen  
 Hätt'st du gefunden einen Stein,  
 Drei Unzen schwer und hell an Schein  
 380 Wie Diamant, der auf der Stätte

Zum reichsten Mann gemacht dich hätte.  
 Denn wer den Stein besitzt, der weiß,  
 Was künftig ist, und was vergangen;  
 Die Geister kommen auf sein Geheiß,  
 385 Er darf nur wünschen, nur verlangen,  
 So steht es da, ist alles sein!

Dein guter Engel gab dir ein,  
 Mich heute noch am Spieß zu braten;  
 Hätt'st du gefolgt, der Stein war dein!  
 390 Doch einem Narr'n ist nicht zu raten.“

Hans, wie er diese Nachricht hört,  
 Sich wütend in die Haare fährt,  
 Schlägt mit der Faust sich vor den Magen,  
 Zerreißt sein Wams und seinen Kragen  
 395 Von Spitzen, hundert Thaler wert,  
 Und füllt den Wald mit lauten Klagen.

Der Vogel sieht in großer Ruh  
 Dem Spuk von seinem Baume zu,  
 Sagt nicht ein Wort, bis Mantel, Kragen  
 400 Und Wams und Wange, Bart und Haar  
 Sich Hans zersezt hat ganz und gar.

Drauf ruft er: „Narr, hör' auf zu zagen!  
 Der Schade darf dich so nicht plagen;  
 Es ist kein Wort von allem wahr,  
 405 Was ich vom Stein dir vorgetragen.“

„Wie? was? So wär's nur Lug und Trug?“

„Du sagtest ja, du seist so klug,  
 Man könne dir nichts neues sagen?“

- Du wissest alles schon vorher?  
 Als du mich fängst, du dummer Bär, 410  
 Da war ich keine Unze schwer;  
 Wo käme denn in meinem Magen  
 Ein Kiesel von drei Unzen her?“  
 „Nun seh' ich's freilich nur zu sehr,“  
 Erwidert Hans mit nassem Blicke; 415  
 „Wer aber hätt' auch solche Tücke  
 Dir zugetraut?“  
 „Begreiffst du nun,  
 Wie Narren sich selber Schaden thun?  
 Thor! Worte sind nur leere Schalen;  
 Der Sinn ist alles, der Sinn, der Sinn! 420  
 Allein für dich ist keiner drin!  
 Die Lehre magst du nun bezahlen!  
 Du wußtest alles längst zuvor —  
 Was half dein Wissen? Pinsel, Thor!  
 Hätt'st du verstanden, es auszuüben, 425  
 Dein Kragen und Wams wär' ganz geblieben!  
 So merk' nun meine Lehren dir  
 Und sieh dich künftig besser für.  
 Sie kommen dir hoch genug zu stehen!  
 Hiermit leb' wohl, auf Wiedersehen!“ 430  
 Der Vogel flog davon und soll  
 Noch wiederkommen. Dumm und toll  
 Steht Hans; ihm ist, als ob ihm träume;  
 Und wie er steht, o, wundervoll!  
 Fällt alles Laub, die schönen Bäume 435  
 Verdorren plötzlich rings umher.  
 Die schöne Quelle springt nicht mehr,  
 Die Blumen sterben all' im Keime,  
 Weg ist das ganze Zeenland,  
 Und ihm bleibt nichts als dürrer Sand. 440



## 8. Gandalin oder Liebe um Liebe.

Ein Gedicht in acht Büchern.

1776.

### Prolog.

Schon wieder von Liebe und ewig von Liebe!

Ja wohl! was wär' auch unterm Mond

Wohl mehr der Rede wert als Liebe?

Und unterm Mond und überm Mond,

Was anders ist's als Liebe und Liebe,

Was überall atmet, wirkt und webt

Und alles bildet, alles belebt?

Ihr Weisen sagt, was sonst als Liebe

Ist dieser schöne Zusammenklang

Der Wesen? Dieser allmächtige Drang

Der gleich an gleiches drückt? Wie bliebe

Ein Sonnenstäubchen ohne Liebe

Beim andern? — Auch die Macht der Kunst,

Des Bildners Finger, die höchste Gunst

Der MUSEN, was sind sie ohne Liebe?

Mit Liebe sang Homer, mit Liebe

Schuf Raphael seine Galathee.

Du selbst, o Tugend, du höchste Höh'

Der Menschenseele, was bist du als Liebe,

Du Gott in uns? — Doch stille, Gesang!

Verleze nicht das heilige Schweigen!

Wohl uns, so viele von uns das Schauen

Von diesem Geheimnis empfangen haben!

Wohl uns! Uns leuchtet allein die Sonne,

Uns scheint das herzerfreuende Licht; 25  
 Wir leben das wahre Leben, atmen  
 In reinen Lüften mit freier Brust  
 Und sehen, was ist, mit unbefangnen  
 Augen und hören Götterstimmen  
 Und durch die tiefe Nacht der Wesen 30  
 Den Schwung der alles bewegenden Räder  
 Und fürchten nichts! und schwimmen und wälzen  
 Durch Stille und Sturm uns immer getroster  
 Die ewigen Wogen der Zeit hinab —  
 Nichts mehr! Ich schweige! — da wackeln Ohren, 35  
 Die nicht verstehn —

Nun wieder dahin  
 Zu kommen, wovon wir uns verloren —  
 Brüder und Schwestern, die Hand ans Kinn  
 Und fragt euch: Ist es nicht die Liebe, 40  
 Der ihr in dieser Zeitlichkeit  
 Die besten Minuten schuldig seid?  
 Und floß mitunter auch manche trübe,  
 Seid billig! Zieht mir von der Liebe  
 Das alles, was nicht Liebe ist, 45  
 Nein ab und dann spricht, was ihr wißt!

„Ja, sagt ihr, zwischen Lieb' und Liebe  
 Ist doch ein mächtiger Unterscheid!  
 Wie viele Thorheit, Eitelkeit  
 Und Selbstbetrug mischt sich mit unter? 50  
 Wie oft ist sie des Lasters Zunder?  
 Der Lüste Sklavin, und —“

Haltet ein!  
 Verdorben Gefäß, wir wissen's alle,  
 Verfälscht den reinsten, besten Wein:  
 Allein, wer schmählt in solchem Falle 55  
 Auf seinen Wein? Und würd' er Gift,  
 Glaubt ihr, ihn würden drum die Weisen  
 Aus ihrer Republik verweisen?  
 Was eure übrigen Klagen betrifft,  
 So sagt: Was haben Dunkel und Helle, 60

Jedes für sich, denn wohl gemein?  
 Kann eine Feindschaft größer sein?  
 Und doch, vermischt, sind sie die Quelle  
 Der ganzen Magie der Malerin  
 65 Natur! — Weh dem, der keinen Sinn  
 Für dies empfing! — Und also riet' ich,  
 Wenn euch zu raten ist, ihr Herrn  
 Weltbess'rer mit und ohne Stern,  
 Nach Standesgebühr, — ihr wäret so gütig  
 70 Und ließt es gehen, wie's immer ging,  
 Seit Chaos den ersten Funken fing,  
 Guckt, anstatt zu widersprechen,  
 Wenn's euch nicht ansteht, anderswohin  
 Und ließt die große Malerin  
 75 Fein ruhig ihre Farben brechen  
 Und Licht und Schatten nach ihrem Sinn  
 Gatten, verstärken oder schwächen,  
 Und so — zumal ihr doch daran  
 Nichts bessern werdet — mit eignen Händen  
 80 Ihr göttliches Liebesgemälde vollenden  
 Und gönntet uns unsre Freude daran.  
 Und weil denn also Liebe und Liebe  
 Das ewige Märchen der ganzen Natur,  
 Das Sehnen aller Kreatur,  
 85 Das Glück der Menschen und der Engel,  
 Kurz, Freunde, weil Liebe — Liebe ist:  
 Wie sollte sie nicht, trotz ihrer Mängel,  
 Uns lieber sein als — Hader und Zwist,  
 Als Neid und Haß und Blutvergießen,  
 90 Mord, Aufruhr, Brennen, Stechen und Schießen,  
 Nicht lieber uns sein als Trug und List,  
 Als Ränke schmieden und chikanieren,  
 Verleumden, heucheln und hofieren,  
 Kurz, sollte sie uns nicht lieber sein  
 95 Als alle die häßlichen Betriebe,  
 Wodurch die Antichristen der Liebe  
 Ihr Freudenparadies entweihn?  
 Lassen wir dem Geschichtsklitt'rer  
 Den leidigen Stoff, die Balgerei'n

Und Heldenthaten der Erderschütterer, 100  
 Wozu wir Armen die Haare leihn!  
 Der Held, von dem wir singen und jagen,  
 Ist keiner von dieser schwarzen Zunft:  
 Kein Mensch hat über ihn zu klagen,  
 Ist einer von unsern Freunden und Mägen, 105  
 Die, selten einig mit ihrer Vermunft,  
 Ihr Herz im Busen offen tragen,  
 Immer das beste, was sie thun,  
 Durch etwas verderben, was sie jagen,  
 Den Hasen oft zur Unzeit jagen 110  
 Und dann, wenn's Jagenszeit ist, ruhn,  
 Immer sich selbst für andre plagen,  
 Alles mit Liebesäugen sehn,  
 Immer ihr Herz zu wohlfeil geben,  
 Sich selber ewig Nasen drehn 115  
 Und nur, wo kluge Leute schweben,  
 So fest wie eine Mauer stehn.

Für einen Helden (ich muß gestehn)  
 Ein seltsamer Mann! Doch laßt ihn kommen,  
 Weil er nun da ist! Wir haben den Wicht 120  
 Nun einmal in unsern Schutz genommen,  
 Und glücklich (eher lassen wir nicht  
 Von ihm), sehr glücklich soll er werden,  
 Oder es müßte kein Glück auf Erden 125  
 Zu finden sein! — Zwar etwas schwer  
 Wollen wir's ihm schon machen, und teuer  
 Erkaufen soll er's; das ist nicht mehr  
 Als billig! — Und stieße von ungefähr  
 Uns einer auf, der wackerer, treuer 130  
 Und biederherziger wär' als er,  
 So soll ihm alles Bergangne nichts nützen;  
 Wir lassen ihn auf der Stelle sitzen  
 Und schlagen uns (unbesorgt, ob man  
 Uns Wankelmuths bezücht'gen kann)  
 Stracks auf des bessern Mannes Seite. 135  
 Und nun zur Sache, lieben Leute!

## Erstes Buch.

Vor alter Zeit ein Fräulein war,  
Die hatte ihresgleichen wenig.  
Sie machte mit ihrem Augenpaar  
Sich alle Herzen unterthänig.

5 Der Ruf von ihrer Wohlgestalt  
Zog Maler herbei von allen Enden;  
Mit Pinsel und Palett' in Händen  
Lag immer einer im Hinterhalt,  
In allen Ecken, an allen Mauern,  
10 Wo sie nur stand und ging und saß,  
In Mette und Vesper, dies und das  
Von ihrer Schönheit abzulauern.  
Wenn dann ihr Halstuch sich verschob,  
Ein Fuß sich wies, ein Arm sich hob:  
15 Das war ein Jubel, ein Gottlob,  
Als hätten sie Mexiko gewonnen!  
Zogen nun wohlgemut nach Haus  
Und machten Euen und Madonnen,  
Susannen und Magdalenen draus.

20 Das Fräulein, Sonnemon genannt,  
War Erbin des Grafen von Brabant  
Und hatte viel' Knappen und edle Herrn  
An ihrem Hof. Auch kam von fern  
Manch blonder, schmucker Mutterjohn  
25 Von altem Namen und jungen Sitten,  
Zu werben um Fräulein Sonnemon.  
Die Junker eiferten, buhlten, stritten,  
Liebten und liebsten, tanzten und ritten  
Kings um die holde Zaubrerin  
30 Wie Hummeln um ihre Königin,  
Bei Tag und Nacht, auf allen Tritten;  
Versuchten's, jeder nach seinem Sinn,  
Mit Lachen und Weinen, Troßen und Bitten;  
Doch alles mit wenigem Gewinn.

35 Die Schelmin hatte so ihre Freude,  
Mit ihnen zu spielen, wie mit der Maus

Ein junges Kästchen. Ging sie aus,  
 So schwärmten in reichem, buntem Kleide  
 Die Finkenritter groß und klein  
 Zur Seite, voran und hinterdrein. 40  
 Blieb sie zu Hause, so wimmelt's immer  
 Von solchen Vögeln in ihrem Zimmer.  
 Der sang ihr was — um einen Mund  
 Voll breiter Schaufelzähne zu weisen;  
 Ein anderer fütterte ihren Hund; 45  
 Ein dritter log von seinen Reisen;  
 Ein vierter schnitzelt' eine Maus  
 Aus einem Apfelskern ihr aus;  
 Ein fünfter, an der Trommel, stückte  
 Ein Blümchen in ihre Stickerie. 50  
 So schlenderte dann der Tag vorbei,  
 Und wenn sie die Herrn nach Hause schickte  
 Und zur Belohnung ihrer Treu'  
 Dem einen freundlich ins Auge blickte,  
 Den andern mit einem Lächeln beglückte, 55  
 Ging jeder wohneselig davon,  
 Glaubte sein Hoffnungsschiff geborgen,  
 Schief sanft und träumte bis zum Morgen  
 Von nichts als Venus und Adon.

Doch an demselben Morgen fanden 60  
 Die Herrn ihr Schiffehen mächtig weit  
 Von seiner Rechnung, die Rosenzeit  
 Vorbei und keine Spur vorhanden  
 Von jenes Abends Heiterkeit.  
 Das Fräulein ist düster aufgestanden. 65  
 Nichts liegt ihr recht, nichts steht ihr an.  
 Was einer thun und sagen kann,  
 Kein Spaß, kein neues Lied behagt.  
 Sie hat nicht wohl geschlafen, klagt  
 Viel über Kopf und Magen, jagt 70  
 Den kleinen Hund zur Thür hinaus,  
 Schmählt ihre Kammerjungfern aus,

59. Adonis, ein Königssohn, liebte die Venus (Aphrodite) und starb, von einem Eber verwundet, durch den Zorn der Artemis.



Find't ihren Kopfsputz ungeheuer  
 Und ihre Augen ohne Feuer  
 75 Und ihre besten Spitzen schlecht  
 Und nichts als ihre Laune recht.  
 Kommt einer mit etwas angestochen,  
 Als etwa vom Wetter (das offenbar  
 Das schönste Sommerwetter war),  
 80 So wird ihm schlechtweg widersprochen;  
 Spricht er was Kluges, so ist es dumm;  
 Schweigt er — „Seit wann, mein Herr, so stumm?“  
 Seufzt er, so weiß er nicht warum;  
 Lacht er, was war denn da zu lachen?  
 85 Kurz, lieber hätte sich einer mit Drachen  
 Und Haselwürmern herumgezaust  
 Als, wenn's ihr die Tyrannin zu machen  
 Einfiel, mit Sonnemon gehaußt.  
 Und doch (was für die guten Zungen  
 90 Das schlimmste war), nie fühlten sie sich  
 In ihre Reize mehr verschlungen,  
 Als wenn sie der schönen Meduse glich.  
 Nie war ihr Blick so mörderlich,  
 Als wenn sie spöttisch die Nase rümpfte,  
 95 Ihr Mündchen nie so küßlerlich,  
 Als wenn sie Mäuler zog und schimpfte;  
 Was jeder andern übel fand,  
 Ein jedes an ihr bezaubernd fand.  
 Und wenn auch einer in die Kette  
 100 Vor Ungeduld zuweilen biß,  
 Sie noch so gern zerrissen hätte,  
 Ja wirklich aus Ingrimme sie zerriß  
 Und laufen wollte, so weit der Himmel  
 Blau ist, oder sein Apfelschimmel  
 105 Ihn trüge, so zog sie mit Einem Blick  
 Den armen Flüchtling wieder zurück,  
 Sich willig zu ihren Füßen zu schmiegen  
 Und ewig an der Kette zu liegen.

In diesem kläglichen Zustand lag  
 110 Herr Gandalin schon Jahr und Tag.

Der war euch ein so hübscher Ritter,  
 Als jemals einer um Minnesold  
 Gedienet hatte, treu wie Gold,  
 Blauaugig, zärtlich, lieb und hold  
 Und doch im Kampfesungewitter 115  
 So mutig wie ein junger Widder;  
 Wiewohl noch seinem weißen Sinn  
 Die Hoffnung des künftigen Bartes so dünn  
 Entkeimte, daß ihn bei einer Wette,  
 Im langen Rock, mit Spangen und Kette, 120  
 Die allererfahrenste Kennerin  
 Aus Mädchen kaum erwittert hätte.

Vor allen, die um das Fräulein sich  
 Bewarben, war der gift'ge Stich  
 Des Liebeswurms dem armen Jungen 125  
 Am tiefsten in die Leber gedrungen,  
 Die andern Junker insgesamt  
 Waren mit einem leichten Hiebe  
 Davongekommen; ein wenig geschrammt,  
 Wenn's hoch kam. Aber die Art von Liebe, 130  
 Die tief im Eingeweid brennt und nagt,  
 Die alle Lust zu Spiel und Scherzen,  
 Die Schlaf und G'plußt euch versagt  
 Und ohne Raß, den Pfeil im Herzen,  
 Durch Berg und Thal euch treibt und jagt, 135  
 Bis ihr, erschöpft von Angst und Schmerzen,  
 Verblutet, lechzend, atemlos  
 Der schönen Heindin vor die Füße  
 Hinsinkt, das Köpfchen in ihren Schoß  
 Verbergt und sterbt und glaubt, wie süße 140  
 Der Tod euch schmecke, wenn allenfalls  
 Ihr glattes Pfötchen um Brust und Hals  
 Euch noch zur Letze freundlich krabbelt,  
 Und euer gebrochenes Herzchen wohl gar  
 An ihrem Busen sich verzappelt: 145  
 Das nenn' ich lieben! Nur ist's rar!  
 In Flandern und in Brabant war  
 Dergleichen nie gesehen worden.

Der erste daselbst von diesem Orden  
 150 War unser Junker. Schade nur,  
 Daß er dabei nicht besser fuhr!  
 Denn Sonnemon, mangesochten  
 Von allem Spuk und Ungemach,  
 155 Daß ihre Augen stiften mochten,  
 Ließ alle seine och! und ach!  
 Sich wenig in ihrem Schlummer stören,  
 Und wenn er Winternächte lang  
 Vor ihrem Fenster fror und sang,  
 Hielt sie ihn nicht so viel in Ehren,  
 160 Ihm durch die Scheiben zuzuhören.  
 Er hätte Teiche voll geweint  
 Und Mühlen mit seinen Zeugern getrieben,  
 Sie wäre so ruhig dabei geblieben,  
 Als wär' es nicht auf sie gemeint.  
 165 Kurz, den, der seinem ärgsten Feind  
 Ein solches Leben könnte gönnen,  
 Ich würd' ihn einen Nero nennen!  
 Doch trug er alles mit Geduld,  
 Immer noch hoffend, an ihre Huld  
 170 Durch Leiden ein Recht sich zu erwerben!  
 Das Schlimmste, was mir begegnen kann,  
 (Dacht er,) ist doch zuletzt nur Sterben;  
 Und besser gestorben, als unterm Bann  
 Der Liebe aus diesen Zauberaugen  
 175 Ewig zum Leiden nur Kraft zu saugen!

In diesem Mut hielt Gandalin  
 Ein ganzes unendliches Jahr sich hin,  
 Wo immer das Schicksal seines Lebens  
 In einem ihrer Blicke hing,  
 180 Hoffte, verzweifelte, gleich vergebens!  
 Der einzige Trost, der noch versing,  
 War, daß es andern nicht besser erging.

Allein als jetzt der Frühling wieder  
 Gefommen war, durch alle Glieder  
 185 Der guten alten Mutter Natur

Ein neuer Jugendschauer fuhr,  
 Und mildere Lüfte und wärmere Sonnen  
 Das süße Gefühl, zu leben, zu streben  
 Und Leben aus ihrer Fülle zu geben,  
 In allen Wesen zu wecken begonnen, 190  
 Die Auen ergrüntem, die Vögelein  
 Aus sich belaubenden Zweigen fangen,  
 Und alles, was ist, sich freute zu sein,  
 Um Majens verjüngte Blumenwangen  
 Der wieder verliebte Westwind spielt', 195  
 Und selbst das Mädchen, das nie gefühlt,  
 Wie Amor verwundet, ein seltsam Bangen,  
 Drücken und Sehnen in sich fühlt,  
 Etwas zu lieben und zu umfängen:  
 Da wußte der arme Gandalin 200  
 Sein Leiden nicht länger zu bestehen.  
 Er warf sich ihr zu Füßen hin  
 Und schwor, nicht eher aufzustehen,  
 Bis sie ihm sage, sie brenne für ihn,  
 Wie er für sie. „So laß mich gehen!“ 205  
 Rief Sonnemon und wollt' entfliehn.  
 Allein er hielt sie bei beiden Knien  
 Und bat so kläglich! in seiner Stimme  
 War etwas, das so zu Herzen drang!  
 Er wurde so schön, ihr wurde so bang! 210  
 Doch riß sie sich los. — „Wie? welcher Zwang?  
 (Rief sie im jüngerlichen Grimme;)  
 Was hab' ich denn zu schaffen mit dir?  
 Du liebst mich, sagst du? Meinetwegen!  
 Lieb' immer, ich habe nichts dagegen! 215  
 Nur meine Freiheit laß du mir!“

„O Sonnemon, dies kannst du sagen?  
 Du? — du, die allem Liebe giebt,  
 Was dir sich nähert? In diesen Tagen,  
 Da alles Gefühl ist, alles liebt? 220  
 Nein, Falsche! Dir sind die süßen Triebe  
 Nicht fremde, dein ganzes Wesen ist Liebe,  
 Du atmest, strahlest, zauberst Liebe

Und Liebeswonne rings um dich,  
 225 Und Haß — den hast du allein für mich!“

„Ich? (spricht das Fräulein, spöttiglich  
 Ihr Näschen rümpfend,) ich hasse dich?  
 Muß man, um nicht zu hassen, lieben?  
 Mein schöner Herr, wo steht's geschrieben,  
 230 Daß wir, wenn einen die Liebesucht  
 Befällt, für seine Narrheit büßen  
 Und flugs ihn wieder lieben müssen?  
 Warum ergreift Ihr nicht die Flucht,  
 Wenn's Euch in unsrer Atmosphäre  
 235 Nicht wohl ist?“

„Fragst du, Zaubrerin?  
 Als ob es in meiner Willkür wäre,  
 Zu laufen, wenn ich gefesselt bin!  
 Die Flucht ergreifen! Und wohin? —  
 240 Könnt' ich auch wie ein Adler fliegen,  
 Würd' ich nicht ewig deinem Bild,  
 Wohin ich flög'. entgegen fliegen?“

„Die Schwärmer! wie sie sich selbst betrügen!  
 Wie würde so bald mit meinem Bild  
 Sogar mein Angedenken verfliegen!  
 245 Ich kenn' ein wenig der Männer Art;  
 Bei euch thut alles die Gegenwart.  
 Weh der abwesenden Geliebten!  
 Die möcht' ich sehen, die aus Treu'  
 Die Grausamkeit an sich verübten  
 250 Und ließen ein gutes Glück vorbei!“

„O Sonnemon, wie wenig, wie wenig  
 Kennst du mein Herz und deine Macht!  
 Und sollte mir eine einzige Nacht,  
 Mit einer Göttin zugebracht,  
 255 Das Glück erkaufen, der erste König  
 Der Welt zu sein —“

„Halt! — Schon zu viel  
 In Einem Atem! Das alles ist Spiel  
 Der Phantasie. Wir kennen euch besser!

Die Welt ist in der Nähe größer,  
Als du jetzt denkst.“

„Willst du, (schrie  
Der Ritter entzückt,) die Probe machen?  
Versprich mir's; ich bestehe sie!“  
„Bald sollt' ich, (versetzte sie mit Lachen,)  
Zur Strafe deiner Vermessenheit  
Beim Wort dich fassen!“ — „D fasse, fasse  
Mich gleich beim Wort!“ — „Es hat noch Zeit.“ —  
„Noch Zeit, wenn ich mein Leben lasse  
Beim kleinsten Verzug?“ — „Herr Gandalin,  
Ich glaubte dich nicht so waglich kühn;  
Doch, der Erfolg?“ — „Den überlasse  
Der Liebe!“ — „Du wagest alles, Freund!  
Denn Sonnemon, so leicht sie scheint,  
Ist schwerer zu täuschen als man meint;  
Drei Jahre sind lang!“ — „Und wären's sieben,  
Um dich sind's sieben Tage nur!“ —  
„Und keine andre Kreatur  
Noch Göttin in dieser Zeit zu lieben?  
Und mir zu schwören den heiligsten Schwur,  
Kommst du zurück, mir nichts zu schweigen,  
Dein ganzes Herz mir offen zu zeigen,  
Um keine Silbe die Wahrheit zu beugen?  
Getraust du dir's?“ — „Und Sonnemon  
Verspricht mir dafür der Minne Lohn?“ —  
„Ihr Herz mit allen Zubehören!“ —  
„Hier bin ich, bereit, dir zuzuschwören,  
Was du verlangst! — Drei Tag' allein  
Bergönne mir noch hier zu sein,  
Von deinen Blicken meine Seele  
Durchstrahlen zu lassen!“ — „Herzlich gern!  
Doch merke, was ich dir befehle!  
Man muß sich vorsehn mit euch Herrn:  
Du könntest dich in eine Höhle  
Drei Jahre verkriechen. Dies wäre List,  
Herr Gandalin! Die Meinung ist,  
Auf Abenteuer auszuziehen

Und während aller dieser Frist  
 Vor keiner Liebesgefahr zu fliehen!“ —  
 „Ich schwör' es!“ — „Hier ist meine Hand,  
 Des Gegenschwures Unterpfand!“

300 Der Ritter küßt auf seinen Knien  
 Die kleine lilienweiße Hand,  
 Ganz außer sich vor Freud' und Wonne;  
 Ihm deucht, es schein' eine andre Sonne,  
 305 Die Erde sei neu geschaffen ringsum,  
 Und alles tanz' um ihn herum.

### Zweites Buch.

Zwei lieben Augen gegenüber,  
 Wie fliegen drei Tage so schnell vorüber!  
 Der dritte Abend war vorbei,  
 Und Gandalin hätte geschworen, es sei  
 310 Noch immer der erste, hätte lieber  
 Minuten zu so viel Tagen gemacht:  
 Wiewohl das Fräulein wenig acht  
 Auf ihn zu haben schien und selten  
 Die Blicke, womit er sie beschloß,  
 315 Mit einem der ihrigen zu vergelten  
 Würdigte. Aber die Here goß  
 Dafür auch so viel Nektar in diesen  
 Verstohlen, einzigen Gegenblick!  
 Ihm wurde so viel zukünftig Glück  
 320 In lieblicher Dämmerung drin gewiesen!  
 Er hätte so einen einzigen Blick  
 Um zwanzig Algarben und Sobradisen  
 Nicht ausgetauscht. Indeßsen kam  
 Die letzte Nacht. Der Ritter nahm  
 325 Den Urlaub mit einem unendlichen Kusse  
 Auf ihre hingegebene Hand,  
 Lief dann, als stände sein Kopf in Brand,  
 Um einem gewaltigen Regengusse

Aus seinen Augen zu vorzukommen,  
 Eh's einer vom Hofe wahrgenommen. 330

Er schwang sich auf sein edles Roß  
 Und ritt mit schwerer Brust von dannen,  
 Sah oft zurücke nach dem Schloß,  
 Woraus ihn Stolz und Liebe bannen,  
 Schritt langsam fort, verstürzt und stumm, 335  
 Die Welt so eng um ihn herum,  
 Als könnt' er sie mit der Hand umspannen.  
 Die Sonne bei Tage, bei Nacht der Mond  
 Schien heiter und mild zu seiner Reise;  
 Ihm kürzte die Amsel und die Meise 340  
 Mit Singen den Weg: doch weder der Mond  
 Bei Nacht, noch des Tages die helle Sonne,  
 Noch Vogelklang, noch Maienwonne  
 Ergezte sein Leid. Nichts war ihm nah,  
 Er sah und wußte nicht, was er sah, 345  
 Kam immer weiter und war nie da,  
 Hatte sein Herz zurückgelassen  
 Bei Sonnemon, und mit dem blassen,  
 Entgeisterten Schatten lief sein Roß,  
 Wohin es wollte. Der Tag verfloß, 350  
 Es wurde Nacht und wieder Morgen,  
 Ohne daß Ritter Gandalin  
 Aus seinem Traum zu erwachen schien,  
 Ließ seinen Knappen für alles sorgen  
 Und wußte von allem just so viel 355  
 Als einer, der im Fieber tobt.

Allmählich (Gott sei drum gelobet!)  
 Spielte ihr altes, wohlthätiges Spiel  
 Die Phantasie, taucht' ins Gefühl  
 Des Gegenwärtigen alle Bilder 360  
 Der schmerzlich süßen Vergangenheit;  
 Alles wird dumpfer, dämmernder, milder  
 Und schwimmt in lieblicher Ungewißheit;  
 Bis aus den sanft verworrenen Schatten  
 Sich jene magische Welt erhebt, 365



Wo Wirklichkeit und Traum sich gatten,  
 Und Geist der Liebe um alles webt.  
 Statt, wo er hinsah, sie nicht zu sehen,  
 Sieht er jetzt durch dies Zauber Glas  
 370 Sein Fräulein überall vor ihm stehen;  
 Aus jedem Tropfen an Laub und Gras  
 Glänzt ihm ihr sonniger Blick entgegen;  
 Sie sieht er ruhn an diesem Bach;  
 Sie stellt er in diesen Blütenregen;  
 375 Ihr weicht er dieses grüne Dach  
 Zur Laube; aus diesem alten Gemäure,  
 Wo Eulen brüten, baut er ihr  
 Ein Feenschloß. — „O, daß ich nicht hier,  
 In diesem einsamen Thale, von dir  
 380 Allein gekannt, geliebt, du Teure,  
 Von dir — o Wonne! geliebt von dir,  
 Das ewige Leben der Liebe feire!“  
 So ruft er aus mit schwellender Brust  
 Und findet selbst im Seufzen Lust:  
 385 Denn seufzend zieht er in Frühlingsdüften  
 Den Atem seiner Lieben ein;  
 Glaubt alle Windchen, die ihn lüften,  
 Von Sonnemon geschickt zu sein,  
 Durchwandelt mit ihr den stillen Hain  
 390 Und schlummert sogar in Felsengrüften,  
 Träumend, an ihrem Busen ein.

Nun stimmte sich, unvermerkt und immer  
 Schneller sein innerer Farbenton  
 Herunter. Fräulein Sonnemon  
 395 Blieb zwar der Inhalt; allein der Schimmer,  
 Das Lichtgewölke, der Nektardunst,  
 Worin sie durch der Liebe Gunst  
 Ihm dar sich stellte, ward immer fahler  
 Und schwächer, ihr Lichtsaum immer schmaler  
 400 Und schmaler, bis er beinahe ganz  
 Verschieden war. Dagegen gewannen  
 Die Dinge vor ihm an Farb' und Glanz,  
 Was jene zu verlieren begannen,

Die Sinne (ein widerspenst'ig Geschlecht!)  
 Setzten sich wieder ins alte Recht; 405  
 Und seinem Biederherzen dräuten  
 Viel schöner Gefahren von allen Seiten.

Es ging nun weit ins dritte Jahr,  
 Daß Gandalin auf der Wallfahrt war.  
 Er hatte in deutschen und welschen Landen 410  
 Viel Abenteuer überstanden  
 Und seine Treu' aus mancher Schlacht  
 So ziemlich ganz davon gebracht;  
 Höchstens mit solchen leichten Wunden,  
 Die, wie man weiß, sich bei Gesunden 415  
 Von selber heilen: als zu Paris  
 Der Prüfungen schwerste auf ihn stieß.

Es war in Philipp Augusts Tagen,  
 Von denen die Dichter uns Wunder sagen.  
 Kein Fürstenhof derselben Zeit 420  
 Gleich seinem Hof an Herrlichkeit.  
 Da waren Ritter ohne Zahl,  
 Da waren auch Frauen und Jungfrauen  
 Von allen Farben, nach der Wahl,  
 Stattlich geschmückt und lieblich (zumal 425  
 Bei Licht) von weitem anzuschauen  
 Wie Tulpen im Flor. Die hatten nun  
 Bekanntermaßen nichts zu thun,  
 Als Männerherzen aufzupassen 430  
 Und ihre Augen spät und früh  
 Nach allen Ecken spielen zu lassen.

Der fremde Ritter dünkte sie  
 Beim ersten Anblick gute Beute.  
 Nun solltet ihr die Jagd auf ihn  
 Gesehen haben. Allein er schien 435  
 Gar nicht zu wissen, was das bedeute.  
 Mit solcher Gewißheit im Liebesstreite

418. Philipp August II. war 1180—1223 König von Frankreich.

Stets obzusiegen, so wenig kühn  
 Hatte man keinen noch gesehen.

- 440 Was war zu thun? Gleich abzustehen?  
 Dazu stand unsern Penthesileen  
 Der Mut zu hoch. Je blöder er war,  
 Je minder liefen sie Gefahr,  
 Im Approachieren zu weit zu gehen.
- 445 Sie ließen sich also in Gnaden herab,  
 Durch Blicke seinen Mut zu stärken,  
 Denen aus Furcht, er möchte nicht merken,  
 Man alle mögliche Klarheit gab.  
 Mein Ritter, immer ehererbietig,
- 450 Spielte gelassen den Kombab,  
 Fand immer die Damen allzu gütig,  
 Verstand kein Lächeln, keinen Blick,  
 Zog immer weiter sich zurück,  
 Je näher man ihm zu Leibe rückte,
- 455 Sprach ewig von nichts als Politik,  
 Moral und Wetter, Metaphysik  
 Und Moden und jeder andern Rubrik  
 Als der, wo's unsre Schönen drückte:  
 Kurz, trieb's so lange, bis ihm's glückte,
- 460 Daß man den Herrn mit seinem Verstand  
 Und seiner hohen Adlernase  
 Und seinen Augen von blauem Glase  
 Ganz unerträglich albern fand.

- Vermutlich leitet ihr dies Betragen  
 465 Des Ritters von seiner Treue her?  
 Gewiß ist, er liebte noch so sehr  
 Als jemals, und immer desto mehr,  
 Je näher von seinen Prüfungstagen  
 Das Ende rückte. Doch, alles zu sagen,
- 470 Ein kleiner fremder Umstand kam  
 Hinzu, der seiner Tugend ein wenig  
 Von ihrem reinen Verdienste nahm.

441. Penthesileen. W. nennt die Damen an dem kriegerischen Hofe Philipp Augusts Penthesileen, weil die Amazonenfürstin Penthesilea eine Tochter des Kriegsgottes Ares war. — 444. Approachieren, näher rücken (Approchen, Laufgraben). — 451. Kombab, vergl. S. 74. Num. 2316.

Hört an! — Als Gandalin einst vom König  
 (Der von der Hirschjagd wiederkam)  
 Nach Hause trabte, dem Roß den Zügel  
 Lassend, die Augen auf den Stern 475  
 Der Liebe gesenkt: da kam nicht fern  
 Von einem mit Bäumen besetzten Hügel  
 Ihn eine Jungfrau (dem Ansehn nach)  
 Auf einem Zelter entgegengeritten. 480  
 Die hielt auf einmal, stellte sich mitten  
 In seinen Weg, grüßt' ihn und sprach:  
 „Herr Ritter, nach Eures Ordens Sitten  
 Darf ich um eine Gab' Euch bitten;  
 Und was ein Mädchen bitten kann, 485  
 Versagt doch wohl kein Biedermann?“

Herr Gandalin hält mit seinem Pferde,  
 Sieht spähend (so scharf bei Sternenlicht  
 Nur möglich) der Jungfrau ins Gesicht  
 Und findet sie an Gestalt und Gebärde 490  
 So züchtig, daß er ohne Gefährde  
 Ihr viel versprechen zu können glaubt.  
 „Jungfrau, Ihr könnet frei begehren!  
 Alles, was Lieb' und Ehr' erlaubt,  
 Des will ich sträckerlich Euch gewähren.“ 495

„So sagt mir, Herr Ritter, in allen Ehren,  
 Ist Euer Name Gandalin?“

„Ich muß es (erwidert er) gestehen.“

„Was frag' ich auch? Närrin, die ich bin!  
 War's nicht genug, Euch anzusehen? 500  
 (Werjetz die Magd) man sagte mir gleich,  
 Ich könnt' unmöglich irre gehen.“

„Gut!“ spricht der Ritter, „Ihr schadet Euch  
 So in der Nachtlust da zu stehen.  
 Was wollt Ihr meiner?“

Die Jungfrau spricht: 505  
 „Erst schwöret mir bei Ritterspflicht,  
 Zu thun, was ich Euch sagen werde.“

„Ich schwör's Euch zu bei Ritterspflicht,  
 Und müßt' ich ins Eingeweide der Erde  
 510 Heruntersteigen im Angesicht  
 Der Höllengeister den Weg mir machen  
 Durch Riesenfolben und Löwenrachen,  
 Ich schwör's!“

„So arg ist's nicht (verlezt  
 Die Dirne): Ihr werdet unverlezt,  
 515 Hoff' ich, das Abenteu'r bestehen.  
 's ist nichts, mein Herr, als — mit zu gehen,  
 Wohin ich Euch geleiten will.“

Der Ritter hält ein wenig still  
 Und sinnt. —

„Nu? heißt das sein Versprechen  
 520 Halten? Sollt' es dem Herrn an Mut  
 Mit einem Mädchen zu gehn gebrechen?  
 Für Riesen und Drachen bin ich gut!  
 Was zögern wir?“ — Mit diesem Worte  
 Spornt sie ihr Gäulchen, und Gandalin  
 525 Folgt, ohne zu wissen wozu? wohin?  
 Der unbekanntn Führerin.

Sie hält vor einer verschloßnen Pforte.  
 „Hier,“ spricht sie, „endet unser Lauf!“  
 Knack, Knack! Die Pforte thut sich auf  
 530 Und schließt sich hinter ihnen wieder.  
 „Da sind wir nun, Herr Ritter. Frisch!  
 Was hängt Ihr so die Kolbe nieder?  
 So kleinlaut? so verdrossen? Nisch  
 Vom Pferd herab! mir nachgegangen!  
 535 Man wartet Euer mit Verlangen.“

Er, immer schweigend, steigt vom Roß,  
 Sieht vor sich stehn ein altes Schloß  
 Mit Pfeilern, dick wie Himmelsstützen,  
 Mit hundert Ecken, Türmen und Spitzen,  
 540 Kurz, so daß einem ungesäumt  
 Von schönen Melusinen träumt,

So wie man's anblickt. — „Nun! Herr Degen,  
 Die Augen zu, und mir die Hand!  
 (Spricht lachend die Magd.) In Cuerm Stand  
 Geht man oft größrer Fahr entgegen. 545  
 's ist finster hier; nur mir die Hand!  
 Hier steigen wir eine Windeltreppe.“  
 Der Ritter folgt so träg und schwer,  
 Ihr ist's, als ob sie hinter sich her  
 Den größten Wolljack feuchend schleppe. 550  
 „Ei, ei, Herr Ritter, so blank und bar  
 In Mannheit? — Mich deucht, ich höre gar,  
 Wie Euch das Herz im Leibe schweppe!“

Die Wahrheit von der Sache war,  
 Mit allem seinem Heldenblute 555  
 War unserm Mann nicht wohl zu Mute,  
 Es war ein schwarendes, dumpfes Gefühl,  
 Das ihm zickzack bald heiß bald kühl  
 Den Rücken hinab lief, bald in Flammen  
 Ihn tauchte, bald in Alpeneis. 560  
 Doch rappt er, wie er kann und weiß,  
 Sich oben an der Treppe zusammen  
 Und folgt der Jungfrau sonder Zwang  
 Durch einen langen dunkeln Gang,  
 Dann links, dann wieder ein Treppchen hinauf. 565  
 Nun kam ein Vorjaal und ein Zimmer,  
 Erhellst durch matten Lampenschimmer;  
 Und nun that eine Thür sich auf.  
 „Hier! (raunt' die Magd und schob ihn sachte  
 Zur Thür hinein): Ihr seht, ich brachte 570  
 Euch glücklich an Ort und Stelle. Nun  
 Seht selber zu, was weiter zu thun.“

## Drittes Buch.

Da steht nun mächtiglich betroffen  
 Mein Ritter, wie einer, der eben ist  
 575 Den Flammen in einem Traum entlossen,  
 Halb aufgefahren im Bette sitzt,  
 Noch zweifelnd, wiewohl die Augen offen,  
 Ob Wahrheit oder Phantasei  
 Ihn aufgeschreckt. — Zwar, daß er wache,  
 580 War eine ausgemachte Sache;  
 Nur riecht so alles nach Seeerei  
 Um ihn herum! — man kann nicht wissen!  
 Wohl! dacht' er, wir werden's wagen müssen;  
 Ich bin auf alle Fälle dabei!

Die Wahrheit war, man braucht nun eben  
 585 Kein großer Eisenfresser zu sein,  
 Sich mutig in diese Gefahr zu geben;  
 Denn alles sah ganz freundlich drein.  
 Es kurz zu machen — denkt euch beliebig  
 590 Ein großes Gemach, altfränkisch verziert,  
 Die Decke von Schnitzwerk, sehr ergiebig  
 Mit goldnen Blumenkörben staffiert,  
 Die Wände stattlich tapeziert  
 Mit schönen biblischen Geschichten,  
 595 Als — Mose im Kästlein, und Fräulein viel  
 In steifen Niedere, entblößt (mit Züchten)  
 Bis über die Kniee, um aus dem Nil  
 Das Knäblein an den Strand zu lichten;  
 Dann Simson, der Delila im Schoß,  
 600 Und Bathseba in der Badewanne,  
 Und zwischen den Greisen nackt und bloß  
 Die schöne keusche Frau Susanne,  
 Mit einem Busen, dessen Pracht  
 Die gute Frau mit Armen und Händen  
 605 Den Augen der Sünder zu entwenden  
 Bemüht nur desto herrlicher macht.

Dann seht auf einem kleinen Tische  
 Zwei Kerzen und einen Schirm davor

Und in der Mauer eine Nische  
 Wie ein Gezeß von reichem Mohr, 610  
 Und in der Nisch' ein türkisch' Bette  
 Von gelbem silberbeblühtem Damast,  
 Und nun — und nun wie weiter? — Ich wette,  
 Zu raten worauf ihr Herren paßt?  
 Da, denkt ihr, soll zu eurem Vergnügen 615  
 So eine schlafende Venus liegen  
 In Tizianischem Nachtgewand,  
 Die obere Hälfte mit Luft umwoben,  
 Und, wo die Decke sich verschoben,  
 Ein rundes Knie heraus gehoben, 620  
 Ein Knie — die Sieben aus Griechenland  
 Zu Narren zu machen! — und was des Dinges  
 Mehr ist, das freilich ein geringes  
 Zu malen wäre. — Allein, verzeiht,  
 Wenn diesmal eure Erwartung betrogen 625  
 Sich findet. Alles zu seiner Zeit!  
 Die Dame war völlig angezogen,  
 Die auf dem Ruhebettlein lag,  
 Und in der That so angezogen,  
 Als keine bis auf diesen Tag. 630  
 So steif! so voller Dürer'scher Falten!  
 Alles so recht drauf angelegt,  
 Selbst den Gedanken aufzuhalten,  
 Der weiter als hundert Augen trägt!  
 Unmöglich war's, von ihrer schönen 635  
 Gestalt das mindeste nur zu wähen.  
 Die Arme, die Hände, — sie mochte (wer weiß?)  
 Sie wohl so schön als Juno haben;  
 Allein sie lagen mit allem Fleiß  
 In weiten Ärmeln nach türkischer Weis' 640  
 Bis über die Fingerspitzen begraben.

So heimlich zu thun mit Gottes Gaben,  
 Deucht unserm Ritter sonderbar.  
 Sonst sind die Damen nicht so gar  
 Mißgünstig, die was zu zeigen haben! 645  
 Und (was hier am verdächtigsten war)



Ein dicht gewebter doppelter Schleier  
 Verbirgt sogar ihr Angesicht,  
 Läßt auch das wenige nicht ans Licht,  
 650 Was durch die zarte weiße Hülle  
 Von ihres Busens Jugendfülle  
 Wie eine berstende Knospe bricht.  
 Kurz, undurchdringlicher kann sich nicht  
 Die Schönheit gegen den Feind verschanzen.  
 655 So gar nichts, das zu Gunst des Ganzen  
 Die zweifelnde Phantasie besticht!  
 Und doch, wie nenn' ich's geschwinde? bricht  
 So ein geheimer — Gotttheitsjchimmer  
 Durch alle die Wolken, daß Gandalin  
 660 Sich kaum enthält, auf seinen Knien  
 Sie anzubeten.

Dejto schlimmer!

(Denkt ihr) das fängt verdächtig an!  
 Und seine Treu'? — Darüber entscheide  
 Die Zeit; die werde, was sie kann!  
 665 Genug, die Dame im Maskentleide  
 Hieß unsern Mann (der ehrfurchtsvoll  
 Noch immer weiter, als man soll,  
 Zurück stand) etwas näher treten.  
 „Herr Ritter,“ sprach sie, „daß ich Euch  
 670 So außer der Zeit zu mir gebeten,  
 Sieht ziemlich den Abenteuern gleich,  
 Die euresgleichen jungen Degen  
 Wohl häufig aufzustoßen pflegen.  
 Doch, darf ich Euch was bitten, so sei's  
 675 Für's erste, bis wir uns besser kennen,  
 Mich weder schwarz zu glauben noch weiß  
 Und, eh' die Lerchen uns wieder trennen,  
 Mir bloß ein günstig Ohr zu gönnen.“

Der Klang von ihrer Stimme, wiewohl  
 680 Gedämpft durch ihren doppelten Schleier,  
 Tönt ihm, als wirbelte hoch vom Vol  
 Der Nachklang einer Engelsteier  
 In seine Seele. Welch Angesicht,

Wenn's dieser Sirenenstimme entspricht!  
 Denkt er und weiß ein Weilchen nicht, 685  
 Wie ihm geschieht; faßt sich doch wieder  
 So bald als möglich, läßt vor ihr  
 Züchtiglich auf ein Knie sich nieder,  
 Und: „Dame, (spricht er) glaubet mir  
 Auf mein Gesicht, mein Herz ist bieder, 690  
 Und arges zu denken von der Zier  
 Der Schöpfung war mir stets zuwider.  
 Drum heget keine Bedenklichkeit  
 Mich Eures Anschauens zu gewähren.  
 Ich wollte, so eingesponnen Ihr seid, 695  
 Auf Eure bloße Stimme schwören,  
 Ihr könntet des Schleiers wohl entbehren.“

Die Dame bittet ihn aufzustehn  
 Und ohne Schmeichelreden zu drehn,  
 Die ihre Sittsamkeit beschämen, 700  
 Von einem Schemel Besitz zu nehmen,  
 Der neben ihm steht. Herr Gandalin,  
 Gehorsam, setzt sich gegenüber,  
 Und sie beginnt:

„Ich lasse vorüber,  
 Von welchem Haus und Stand ich bin. 705  
 Mein Blut fließt weder heller noch trüber  
 Darum. So was, in meinem Sinn,  
 Kommt nicht in Anschlag. Genug, ich bin;  
 Da giebt's nichts drunter und nichts drüber.

Ich weiß nicht, welche Gevatterin 710  
 Gab mir den Namen Zelängerjeliieber  
 Bei meiner Geburt —“

„Zelängerjeliieber?“  
 Rief Gandalin. — Zelängerjeliieber?  
 Ruft (wie ich bereits verständigt bin)  
 Einhellig Leser und Leserin. 715

„Nicht anders, mein Herr, Zelängerjeliieber!  
 Und (was ich nicht bergen kann) man fand

Ganz deutlich in meiner rechten Hand,  
 Von allen Helenen aus Griechenland  
 720 Und allen Julien an der Tiber  
 Würde nun neben Zelängerjeliieber  
 Künftig so wenig die Frage sein  
 Als von den Sternen bei Sonnenschein.

Raum war die kleine Zelängerjeliieber  
 725 Über ihr zwölftes Jahr hinüber,  
 So kriegte, wer ihr ein wenig zu nah'  
 Und lang' ins Augenlidlein sah,  
 Gleich auf der Stelle das Liebesfieber.  
 Da half nichts, weder graues Haar  
 730 Noch gelbes; je klüger einer war,  
 Je eher schnappte der Witz ihm über.  
 Ein Blick, so war's um ihn gethan!  
 Doch ging die rechte Not erst an,  
 Als nun mit sechzehn Jahren ihr Busen  
 735 In seiner vollen Blüte stand,  
 Aus ihren Augen alle neun Mufen  
 Sprachen, um ihren Rosenmund  
 Die Grazien tanzten, und wie es weiter  
 Lautete, wenn der Liebesdrang  
 740 Die armen Narren zum — Keimen zwang;  
 Der Jude sah Jakobs Himmelsleiter  
 In ihrem Antlitz; der Heide schwur,  
 Mit ihr verglichen, sei Venus — nur  
 Ein Weib. So ging kein Tag vorüber,  
 745 Daß nicht die gute Zelängerjeliieber  
 (Wiewohl sie sich immer nur leidend dabei  
 Verhielt) zwei Narren oder drei  
 Ins Tollhaus schickte. Ein eignes Gebäu  
 Mußte dazu gestiftet werden.  
 750 Bald setzte man einen Flügel und dann  
 In kurzer Frist — noch einen dran.  
 Doch sah man ganze Narrenherden  
 Aus Mangel an Platz in Wälder ziehn,  
 In Felsenklüften und hohlen Weiden  
 755 Rauern und Keim' in Bäume schneiden,

Im Märzenfroßt vor Liebe glühn,  
 In Hundstagsglut vor Liebe frieren,  
 Durch Büsch' und Hecken auf allen Bieren  
 Kriechen und Eicheln fressen und Gras  
 Und drohen, ließ' ich nicht bald mich rühren, 760  
 So würden sie gar — den Verstand verlieren,  
 Und was des Unsinns mehr noch was.

Mir, Gott verzeih' mir's! machte das Wesen  
 Zwei bis drei Sommer vielen Spaß.  
 Ich brauchte keinen Roman zu lesen, 765  
 Hatte den ganzen Amadis  
 In meinem Narrenparadies,  
 Und alle Tage geschahen Sachen,  
 Um einen neuen draus zu machen.  
 Doch immer dasselbe Fastnachtsspiel 770  
 Wird endlich ungeschmact und kühl.  
 Zwar gab's mitunter auch Trauerspiel:  
 Bald stieß sich einer vor die Stirne;  
 Bald ließ ein andrer das bißchen Gehirn,  
 Das ihm die Liebe nicht ausgebrannt, 775  
 Auf einer Felsenspitze sitzen;  
 Ein dritter kam, den Dolch in der Hand,  
 Mit feurigen Augen angerannt,  
 Sein Blut mir ins Gesicht zu spritzen.  
 Tagtäglich gab's so eine Scen'! 780  
 Allein, sie mochte zu weinen, zu lachen  
 Oder auch beides auf einmal machen,  
 So war's — nicht länger auszustehn.

Nun fand sich endlich, daß eine Fee,  
 Mit der mein Vater Tändelei 785  
 Vor Zeiten getrieben, an all' dem Wehe  
 Mehr als mein Schnänzchen Ursach' sei.  
 Mein Vater (einer der besten Chalifen,  
 Die jemals aßen, tranken und schliefen)  
 Schickte zur Stunde Gesandte aus 790  
 Nach Osten und Westen, um aller Enden  
 Zu suchen, ob sie ein Mittel fänden,  
 Dies Unheil von uns abzuwenden.

Allein es wurde nichts daraus;  
 795 Sie kamen alle mit leeren Händen  
 Und großen Rechnungen wieder nach Haus.

Zuletzt erfuhr er, auf einem Berge,  
 Nah bei der Wüste am Bache Krit,  
 Da wohn' ein alter Eremit,  
 800 Ein Mann, dem Geister, Elfen und Zwerge  
 Gehorsam wären allzumal;  
 Er kenne genau der Sterne Zahl  
 Und jede Kraft in Kräutern und Steinen,  
 Er mache Wetter, Regen und Wind,  
 805 Lasse bei Nacht die Sonne scheinen,  
 Wenn's ihm beliebt, sei taub und blind  
 Vor hohem Alter und hör' und sehe  
 Doch alles, was auf der Welt geschehe.

Da sandte der Chalif geschwind  
 810 Zum Eremiten, dem Geister, Elfen  
 Und Zwerge gehorchten am Bache Krit.  
 Die kamen und brachten die Antwort mit:  
 Dem Fräulein wäre nicht zu helfen,  
 Sie müßte denn sich keinem Mann  
 815 Von Stund' an unverschleiert weisen  
 Und immer von Osten nach Westen reisen,  
 So lange, bis sie den Biedermann  
 Fände, dem sie je länger je lieber  
 Würde, wiewohl er unverhüllt  
 820 Sie nie leibhaftig, noch im Bild  
 Gesehen hätte. --

Mein Vater (der über  
 Kein Ding in seinem Leben sich  
 Besonnen) flugs und ohne Säumen  
 Befahl, mein Leibkameel zu zäumen,  
 825 Warf selbst den Schleier über mich  
 Und schickte mich mit seinem Segen  
 Dem unwahrscheinlichen Mann entgegen.  
 Drei Jahre reis' ich westwärts fort  
 Und zeige mich und meinen Schleier  
 830 In jedem lustigen Meeresport,

Bei Ritterspielen, bei jeder Feier,  
 In Fürstenhöfen und da und dort:  
 Alles vergebens! Man sieht sein Wunder  
 In meiner Figur, hätt's gern entdeckt,  
 Was hinter dieser Vermummung steckt, 835  
 Und das ist alles!" —

„Ist's möglich?“ rief  
 Herr Gandalin und jeufzte tief.

Nun müßt ihr wissen, ein schöner, runder,  
 Milchweißer Arm, den inmer bisher  
 Des Ärmels Länge dem Aug' entzogen, 840  
 Enthüllte sich hier von ungefähr,  
 Indem das Fräulein einen Bogen  
 Mit beiden Armen beim Ausruf zog.  
 Herr Gandalin (bei dem die Empfindung  
 Sehr leicht die Klugheit überflog) 845  
 Rief aus: „Ist's möglich?“ — Nun hatte die Ründung  
 Und blendende Weiße, die eben ist  
 So unverhofft ins Aug' ihm blizt,  
 Vermutlich an dieser Ideenverbindung  
 Mehr Anteil, als er im Alarm 850  
 Des Herzens und der Sinne dachte.  
 Allein die Dame — die ihren Arm  
 So schnell, als sie ihn sichtbar machte,  
 In seine vorige Lage brachte,  
 (Und beides ohn' es zu wissen) — dachte, 855  
 Ihm mach' ihr Das ist alles! so warm;  
 Und also schien ihr sein Ist's möglich?  
 In tragischem Tone so herzbeweglich  
 Gejeufzt, ein wenig lächerlich.

„So sünden Sie das so seltsam? Mich,  
 Mich nimmt die Möglichkeit nicht Wunder,“  
 Erwidert sie. „Die Neugier schlägt  
 Den Funken vielleicht: allein der Zunder,  
 Der ihn ernährt und hegt und pflegt,  
 (Was auch ihr Männer jagen mögt) 865  
 Bleibt ewig Schönheit, Blume der Jugend —“

„Und Seelenschönheit, Geist und Tugend  
 Räm' also nicht in Anschlag?“ — spricht  
 Der Ritter mit Eifer.

870 „Wenigstens nicht  
 (Erwidert sie) gegen ein Maskengesicht,  
 Das, weil es so ernstlich sich versteckt,  
 Natürlicherweise Verdacht erweckt.  
 Gesichter, die, sorglos, wie sie sind,  
 Sich zeigen, auch wenn sie häßlich sind,  
 875 Sieht man zuweilen, so hinter die Seelen  
 Geduckt, ganz sacht' ins Herz sich stehlen,  
 Das ihnen um so leichter gerät,  
 Weil ihr sie ohne Anspruch seht.  
 Just, weil man ihnen nichts dergleichen  
 880 Zutraute, nie auf seiner Hut  
 Mit ihnen ist, sind sie so gut,  
 Euch unversehens zu überschleichen.  
 Man weiß, wie viel Gewohnheit thut.  
 Das Auge versöhnt sich mit den Mängeln,  
 885 Die es so unverhohlen sieht:  
 Erst seht ihr nur ihr schön Gemüt,  
 Zuletzt ist alles behängt mit Engeln.  
 Just umgekehrt in meinem Fall,  
 Wenn eine immer und überall  
 890 In Hüllen und Häuten wie eine Zwiebel  
 Gewickelt erscheint. Wer dächte nicht übel  
 Von einer Schönheit, die das Licht,  
 Das Element der Schönheit, fliehet?  
 Das Herz glaubt, was das Auge siehet,  
 895 Und wagt sich so leicht im Dunkeln nicht;  
 Und soll es ja verlieren müssen,  
 So will es genau die Summe wissen.“

„Und doch (fällt Gandalin ihr ein)  
 Möchte, wenn ich nicht irrig wähne,  
 900 In Eurem Falle die Ausnahm' sein  
 Es ist so etwas in wahrer Schöne,  
 Ein geistiger alldurchdringender Schein,  
 Den keine Schleier verbergen können!

Man kann es besser fühlen als nennen:  
 Es stellt sich, wie unmittelbar, 905  
 Den innern Schönheitsfinnen dar;  
 Man fühlt's, wie man — im Seelengrunde  
 Die unsichtbare Gottheit fühlt.“

„Von alledem hab' ich keine Kunde,“  
 Versetzt die Dame; „zuweilen spielt 910  
 Die Phantasie uns heimliche Tücke,  
 Wo man's am wenigsten sich versteht.“

Der Ritter mit gesenktem Blicke  
 Erseufzt und schweigt.

Ob sie erriet,  
 Was dieser Seufzer sagen sollte, 915

Ist nicht bekannt. Mag sein, sie wollte  
 Nichts wissen. Sie ließ es an seinen Ort  
 Gestellt und fuhr nach einer kleinen  
 Pause gelassen also fort:

„Es wird Euch etwas seltsam scheinen, 920

Herr Ritter, daß ich nicht anfangs gleich  
 So klug gewesen als jetzt. Was kann ich  
 Sagen? — Wir fehlen alle mannig-  
 faltig! — Es war kein weiser Streich,  
 Drei Jahre vernummt herumzuschlendern, 925  
 Den Mann im Monde zu suchen! — Genug,  
 Es ist geschehn und nicht zu ändern.

Der Eremit, so alt und klug

Er war, mein Vater, seine Räte, 930

Sein Seneschall, alles war dabei,

Beforgten nur, ich möchte zu späte

Kommen: — kurz, es ist vorbei,

Und übermorgen, sobald es taget,

Reiß' ich mit Gott und meinem Glück

Geraden Zuges nach Hause zurück. 935

Und nun, Herr Gandalin! ratschlaget

Mit Eurem Herzen; wofern Euch hier

Nichts Liebes fesselt, wolltet Ihr mir

Auf meiner Reise zum Schirmer dienen?



949 Kein andrer Ritter in diesem Revier  
Hat des Vertrauens mir wert geschienen.“

Mit diesem Wort erhebt sie sich  
Und steht auf einmal so königlich  
Und groß und hehr vor Gandalinen  
945 Wie eine Göttin. Der edle Knecht  
Gleich nieder auf beide Kniee, wie recht,  
Und schwört ihr bei allem, was ihr Schleier  
Anbetenswürdiges deckt, ihm sei  
Sein liebes Leben nicht halb so teuer,  
950 Als solches Dienstes in aller Treu'  
Bei ihr zu pflegen. Doch unverhohlen  
Müß' er ihr lassen, ihm sei befohlen,  
Unfehlbar an einen gewissen Ort  
In sechzig Tagen zurückzukehren;  
955 Ihn binde dazu sein Ehrenwort.  
Doch sollte nichts in der Welt ihm wehren,  
Sie zu begleiten, so lang' und weit,  
Als ihm die vorge schriebne Zeit  
Erlaube. Auch schwur er beim heiligen Grabe,  
960 Sie nicht zu verlassen, bis und dann  
Er einen biedern Rittersmann  
Statt seiner für sie gefunden habe.

Die Dame willigt sonder Zwang  
In sein Beding. Und nun begannen  
965 Die Lerchen ihren Frühgesang  
Und sangen den guten Ritter von dannen;  
Sie reicht mit hoher Majestät  
Die Hand ihm dar, indem er geht.  
Er nahm sie, küßte sie ehrfurchtsvoll;  
970 Ein süßer Schauer fuhr ihm über  
Den Rücken dabei, sein Busen schwall,  
Und seufzend verließ er Zelängerjelierer.

## Viertes Buch.

Es war juſt um die Dämmerungszeit,  
 Kurz eh' den Weg der Sonnenpferde  
 Der junge Morgen mit Roſen beſtreut, 975  
 Als unſer Ritter allein und ſtill  
 Wie einer, der nicht bemerkt ſein will,  
 Durch Seitenwege nach Hauſe fehrt.  
 Der Fluß, das Thal um ihn herum,  
 Die Hügel, alles um und um 980  
 Lag noch in ungewiſſem Schatten;  
 Verworren Erdreich, Waſſer und Luſt  
 Und tauſend Formen auf Angern und Matten  
 Schwimmend, die ſich im grauen Duſt  
 In wunderbare Geſtalten gatten. 985  
 Der Ritter hatte deſ wenig acht,  
 So gut es zu ſeinem Zuſtand paßte.  
 Das Abenteuer dieſer Nacht  
 (Wovon er immer je minder faßte,  
 Je mehr er ſah) ſtand wie ein Geſicht 990  
 Vor ſeiner Stirn und blieb da ſtehen;  
 Er mochte ſich, wie er wollte, drehen,  
 Die Augen ſchließen oder nicht,  
 Er muß' es immer vor ſich ſehen.

Allein als jetzt das ſiegende Licht, 995  
 Aus Oſten herab ein Meer von Klarheit  
 Schüttend, auf einmal die ganze Natur  
 Entzauberte, wieder das Reich der Wahrheit  
 Herſtellte, und Hügeln, Thal und Flur,  
 Flüſſen und angeſtrahlten Hainen 1000  
 In ihrer wahren Geſtalt zu erſcheinen  
 Gebot: da wurde dem Ritter, als ob  
 Ein Traum vor ſeinen Augen plakte.  
 War's nur ein Nachtgeiſt, der ihn faßte,  
 Aus Mohnduſt alle die Täuſchungen wob 1005  
 Und ihm für Wahrheit unterſchob?  
 Was ſoll er glauben? — So unwahrſcheinlich,

So traumhaft alles von Anbeginn!  
 Und gleichwohl seinem eignen Sinn  
 1010 Nicht trauen dürfen, ist gar zu peinlich!

Drum fängt er wieder von vornen an,  
 Malt alles vom ersten Augenblicke  
 Sich wieder vor, von Stück zu Stücke:

Die Jungfrau, die ihn seiner Bahn  
 1015 Entführte, das Götenschloß, die enge  
 Wendeltreppe, die langen Gänge,  
 Das Zimmer, das sich ihm aufgethan  
 Und wieder sich hinter ihm zugeschlossen,  
 Die Decke, von der sich Blumen ergossen

1020 Aus goldnen Körben, die keusche Susam'  
 Mit ihrem Busen, das Ruhebetto,  
 Von zweier Kerzen Silberschein  
 Beleuchtet, — kurz, nichts war so klein,  
 Worauf er sich nicht besonnen hätte:

1025 Auch wie, sobald er ins Zimmer hinein  
 Getreten, beim Anblick der Unsichtbaren  
 Ein Schauer ihm üben Rücken gefahren,  
 Als trät' er in einen Keller ein,  
 Und wie bei ihren ersten Worten

1030 Ihm's wieder auf einmal so heimlich und warm  
 Und lieblich und bang ums Herz geworden,

Und alles das — (den schönen Arm  
 Nicht zu vergessen, an dessen Ründung  
 Und Lilienglanz sich ohn' Entzündung

1035 Nicht denken ließ) kurz, was er sah  
 Und nicht sah, was er gehört und gesprochen,  
 Stand alles vor seiner Stirne da,  
 So rein als wie in Kupfer gestochen.

Das träumt sich nicht, so viel ist klar!

1040 Allein, ob's sonst so richtig war?

Er hatte doch, seines Wissens, an Jeeen  
 Sich nie vergangen? — Wir werden sehen,  
 Denkt er; doch immer ist's wunderbar!

Er war nun mittlerweile wieder  
 1045 Nach Hause gekommen und hatte kaum,

Um etwas Ruhe zu pflegen, sich nieder-  
Gelegt, als Sonnemon im Traum  
Ihm dar sich stellt, mit strafenden Blicken  
Ihm seine Untreu vorzurücken.

Sie ist's in ihrer Schöne! so ganz,  
Wie sie nur ist, in allem Glanz;  
Der reinsten Jugend, in aller Fülle  
Von Lieblichkeit! — Und über ihr  
Der blaueste Himmel, und unter ihr  
Das frischeste Grün; und alles so stille  
Wie in Entzückung um sie her,  
Als ob's in sie verschlungen wär'!

Der Traumgott, um ihn baß zu quälen,  
Zeigte sie ihm im Morgenkleid,  
Dem tausend Kleinigkeiten fehlen,  
Die, nach der strengern Sittsamkeit,  
Gerade das reizendste verhehlen.  
In freien Locken spielt ihr Haar  
Um einen schwanenweißen Nacken;  
Die Brust beschattet ein Zwillingsspaar  
Vollblühender Rosen, von ihren Backen  
An Röthe beschämt. So nymphenhaft  
Schwebt sie in ihrem Röckchen von Taft  
Im Grase daher, als schwämme sie oben  
Oder würde vom sanften Hauch  
Der Amoretten emporgehoben.

O Keim! den werd' ich nimmer loben,  
Der dich erfand! Zum Henker auch!  
Da muß nun hinter einem Strauch,  
Bloß dir zu Gefallen, mein Träumer stehen,  
Um seine Prinzessin kommen zu sehen!  
Und stand er (wie's doch möglich war)  
Nuch wirklich hinter einer Laube,  
Wie kam ich hoffen, daß man's glaube?  
„Der Keim,“ spricht jeder, „hat offenbar  
Die Laube gepflanzt; und wenn es Ranken  
Von Neben oder Geißblatt sind,  
So haben wir's wieder dem Keim zu danken.“

Sei's! wollen uns nicht darüber zanken!

- 1085 Genug, wie oft der Zufall, so blind  
 Er sein soll, die beste Muster find't,  
 So hat auch diesmal wider Hoffen  
 Der Keim sich mit der Wahrheit getroffen.  
 Herr Gandalin, in seinem Traum,  
 1090 Stand wirklich hinter wilden Ranken,  
 Als über den ebenen grünen Raum  
 In stillen jungfräulichen Gedanken  
 Sein holdes Mädchen vorüberging.  
 Schier wär' er vor Freuden eingesunken,  
 1095 Wie er sie sah, stand wonnetrunken  
 Im Boden eingewurzelt, hing  
 Ganz Mug' an jedem ihrer Reize  
 Und schlurfte sie ein mit lüsternem Geize.  
 Je näher (in ihrer einsamen Ruh'  
 1100 Ihn nicht gewahrend) sie kam, je enger  
 Ward ihm sein Busen, bis er nicht länger  
 Sich halten kann und auf sie zu  
 Mit offenen Armen stürzt. Das Rauschen  
 Der Blätter weckt sie, sie zittert auf,  
 1105 Wie Rehe mitten im sorglosen Lauf  
 Auf einmal stutzen und witternd lauschen;  
 Und als sie Gandalinen erblickt,  
 Wird einer von den schrecklichsten Blitzen,  
 Die Amor jemals abgedrückt,  
 1110 Aus ihren Augen auf ihn gezückt.  
 Er fühlt ihn bis in die Fingerspitzen,  
 Will vieles sagen, doch jeder Ton  
 Bleibt stecken im Halse; sie will entfliehen;  
 Er hält sie bittend bei den Knien,  
 1115 Und — weg ist Traum und Sonnemon!

Träume (das Sprichwort sagt's) sind Schäume.  
 Freudenterei! — Von alters her  
 Dachte man anders. Im Vater Homer  
 Und weiter hinauf sind immer Träume  
 1120 Der Götter Werk, nicht Gaukelspiel

Der Phantafie. So war's am Nil,  
 So war's am Ganges, iſt ſo geweſen  
 Bei allen, die nie im Hume geleſen:  
 Mit Einem Wort, es iſt Menſchengefühl!  
 Kein Wunder alſo, daß unſerm Ritter, 1125  
 Der noch den Kopf voll Urgroßmütter  
 Hatte, die Deutung des Traumgeſichts  
 Zu ſchaffen machte. Er hatte doch nichts  
 Sich vorzuwerfen! Zärtlicher, treuer,  
 Gewiſſerhafter (dies Zeugnis giebt 1130  
 Sein Herz ihm) hatte noch keiner geliebt.  
 Anlangend die Dame im Doppelschleier,  
 Die hatt' er geſehen, als ſäh' er ſie nicht;  
 Ihr eine Gabe zu verſagen,  
 Verbot bekantlich die Ritterpflicht; 1135  
 Und wenn er nun in ſechzig Tagen  
 Vor Sonnemon ſich wieder ſtellt  
 Und bringt von ſeiner Reiſ' um die Welt  
 Sein Herz ihr unverfehrt zurücke:  
 Verdient er mit dieſem zürnenden Blicke 1140  
 Empfangen zu werden? — Doch wie? wenn mich  
 Mein Schutzgeiſt warnte? (fuhr er mit ſich  
 Zu reden fort). In ſechzig Tagen  
 Kann viel begegnen; und offenbar  
 Vermehrt der Schleier nur die Gefahr, 1145  
 Wenn eine iſt. Im letzten Jahr,  
 Noch in den letzten ſechzig Tagen,  
 Am Rande des Ziels, noch alles zu wagen?  
 Verlö'r ich? — Aber dies denken nur  
 Iſt Trevel! Was hat der Mann zu wagen, 1150  
 Der Sonnemon davonzutragen  
 Gewiß iſt? — Und bind't mich nicht mein Schwur  
 Und was noch heil'gers, Lieb' und Ehre,  
 Keiner Gefahr, ſo groß ſie wäre,  
 Nicht auszuweichen? — O Sonnemon, 1155  
 Ich ſollt' auf deinen Lippen den Lohn  
 Der Treu' als Sieger mich erkühnen

1123. Hume, Philoſoph und Geſchichtſchreiber, geb. zu Ebinburgh 26. April 1711, geſt. baſelſt 25. Auguſt 1776.

- Zu nehmen und ihn nicht verdienen?  
 Würde dein erster Liebesblick  
 1160 Sich nicht in tötenden Blicz verkehren?  
 Mich nicht in deinen Armen verzehren?  
 Nein! nimmer siehst du mich wiederkehren,  
 Als deiner würdig! — Doch, zurück  
 Mit solchen Gedanken! Wer wird sich über  
 1165 Gefahren ängsten, wo keine sind?  
 Wir reisen ohnehin geschwind,  
 Und sieben Wochen sind bald vorüber.

- Indem er bei sich selbst dies spricht,  
 Erscheint mit fröhlichem Angesicht  
 1170 Die Iris der Dame Selängerjelieber,  
 Zu fragen, wie er geruht, und ihn  
 Auf diesen Abend zu ihrer Frauen  
 Zu bitten. „Sie wissen, Herr Gandalin,  
 Den Weg nun selbst; und, im Vertrauen,  
 1175 Die Reise wird sich wohl verziehen.  
 Dem Fräulein bekam das Tête-à-tête  
 Nicht gar zu wohl. Auch, nehmen Sie mir  
 Nicht übel, bis zur Morgenröte,  
 Das geht ein wenig über Gebühr!“  
 1180 „Wie? sollte sie sich nicht wohl befinden?“  
 Fragt Gandalin. — „Ein wenig blaß,  
 Und Kopfsweh — was bedeutet das?  
 Es wird bis Abend schon verschwinden!“

- „Nun, weil wir hier allein sind, (spricht  
 1185 Der Ritter), sage mir — unterm Siegel  
 Der Freundschaft — ist denn ihr Gesicht  
 So gar gefährlich, wie man spricht?  
 Ich zweifle an ihrer Schönheit nicht;  
 Doch, unter uns, es giebt so Spiegel,  
 1190 Die manchmal — du verstehst mich schon!“

„Wie? (ruft das Mädchen), nach einer so langen  
 Beichte, noch fragen aus diesem Ton?  
 Die Zweifel wären Ihnen vergangen,  
 Dächst' ich?“ — „Wie so? (spricht Gandalin)

Du kannst mir sicher glauben, ich bin  
Nach allem, was ich von ihr gesehen,  
Um nichts gelehrter als vorhin. 1195

Ich habe Schleier und Röcke gesehen,  
Sonst nichts —“ (hier ward er feuerrot,  
So zärtlich war er von Gewissen!) 1200

„Um so viel besser! Danken Sie Gott!  
Mehr hätten Sie teuer bezahlen müssen;  
Sie können mir's glauben, ungestraft  
Hat noch kein Mann sie angegafft;  
Schwör' Ihnen bei meiner Jungferschaft, 1205  
Es ist noch keinem wohl bekommen,  
Der sie in Augenschein genommen!“

„Wenn's so ist, sollte mich's fast gereu'n,  
Zum Schirmer mich erboten zu haben;“  
Versetzt mein Held „Stets um sie zu sein,  
Und eine Dame von solchen Gaben 1210  
Nie anders als in Decken begraben  
Zu sehen, wird zuletzt zur Pein.  
Die Augen wollen doch auch was haben!“

„In ihrem Anschau'n glücklich zu sein,  
Ist einem Einzigem aufgehoben,  
Herr Ritter. Das Vorrecht ist nicht klein!  
Es lohnt sich der Mühe, der Eine zu sein!  
Wer weiß — vielleicht — die Zeit wird's lehren! 1215  
(Hier macht die Iris einen Knix)  
Doch, ich verspäte mich — Viel Glücks!  
Bin ihre Dienerin in Ehren!“ 1220

Der übrige Teil des Tages verstrich,  
Sich auf den Abend anzuschicken,  
Und mit den letzten Sonnenblicken 1225  
Trabt euch mein Ritter endelich,  
Wohin ihn Pflicht und — Neugier führten.  
Denn diese, so sehr er seiner Begierden  
Sonst Herr war, plagt ihn doch fürbaß.  
Zwar, daß die Dame so sehr ein Drache 1230  
Von Schönheit wäre, schien ihm Spaß;



Doch, etwas war doch an der Sache,  
 Und just genau zu wissen, was,  
 Das war's! Auch warf ihm Satanas  
 1235 Ganz leise den Einfall in die Quere,  
 Es diene schlechterdings zur Ehre  
 Der unvergleichlichen Sonnemon,  
 Gewiß zu sein (zwar war er's schon),  
 Welche von beiden die schönste wäre.  
 1240 Wenn's gleich bei ihm entschieden war,  
 Die Welt ist launisch! Immer besser,  
 Wenn solche Punkte ganz und gar  
 Im klaren sind! — Ein wenig größer  
 1245 Als Sonnemon mochte die Fremde sein,  
 Das gab unleugbar der Augenschein;  
 Es mochte drei Finger breit betragen;  
 Und für das, was man Majestät,  
 Dianenschaft, Junonität  
 Benamset, hat das was zu sagen.  
 1250 Doch bleibt der andern, wär auch dies,  
 Der Preis der Grazie gewiß!  
 Und alle die tausend Charitinnen,  
 Die einem so unvermerkt das Herz  
 Wie im Vorbeigehn abgewinnen,  
 1255 Der schimmernde Witz, der kitzelnde Scherz,  
 Die Laune, womit sie an einem Tage  
 In tausend Gestalten dar sich stellt,  
 Stets überrascht und immer gefällt,  
 Stets Liebe giebt in jeder Lage,  
 1260 In jedem Licht — in allem dem,  
 Da ist doch keine Frage, wem  
 Der Preis gebühre? — „Ich bin der Junonen  
 Gehorsamer Knecht! Respekt, so viel  
 Sie wollen: ich find' es nie zuviel;  
 1265 Allein — es leben die Sonnemonen!“

## Fünftes Buch.

In solchen Gedanken erreichte mein Held  
 Das Schloßthor, ohn' es zu gewahren.  
 Das haben Verliebte von zwanzig Jahren  
 Voraus! Sie könnten die weite Welt  
 Umgehn, umtrotten und umfahren: 1270  
 In guter Gesellschaft leiden sie  
 (Zumal in Wüsten) niemals Mangel;  
 Sie kämen, mit ihrer Phantasie  
 Allein, von Goa nach Archangel  
 Und Sissabon und wüßten nicht wie. 1275

Die Iris that hier wieder das beste.  
 Das Thor ging auf. Mein Paladin,  
 Gepuzt als wie zu einem Feste,  
 Geht ein, durchwandert wie Iegthin  
 Viel Gäng' und Säle und findet — (ich wette, 1280  
 Ohne den Reim da hättet ihr's nie  
 Erraten) das Fräulein — schon im Bette.

Im Bette! — Das heißt die Galanterie,  
 Denkt ihr, ein wenig weit getrieben!  
 Dem Ritter selbst, beim ersten Blick,  
 Wollte der Umstand nicht belieben. 1285  
 Er stolpert' einen Schritt zurück,  
 Wiewohl der Vorhang auf allen Seiten  
 Gezogen war. — Wie soll er's deuten?  
 Was kann sie meinen? — Kurz, ihm war 1290  
 Nicht heimlich dabei. — Doch hätt' er den Star  
 In beiden Augen haben mögen,  
 Er hätte nicht mehr als jetzt gesehn,  
 So richtig schloß der Vorhang, so schön  
 War alles in Ordnung. — Ungesehn 1295  
 Und ohne sich (wie es schien) zu regen,  
 Entschuldigte sich die Dame wegen  
 Dem ungewöhnlichen Empfang  
 Mit einer Migräne vom ersten Rang,  
 Bat ihn, am Bette ungescheut 1300

In eine Bergere sich zu pflanzen,  
 Und ließ trotz ihrer Unpäßlichkeit  
 Gar weidlich ihre Zunge tanzen,  
 Erzählt mit Laune, satirisiert,  
 1305 Malt Porträts, wie Marivaux nicht feiner  
 Sie malt', und macht (wie sich's gebührt,  
 Damit die Erzählung interessiert)  
 Das Kleine größer, das Große kleiner.  
 Das ging wie ein Wetter! Blitz auf Blitz,  
 1310 Einfall auf Einfall! Empfindung und Witz  
 In ewigem Wechsel! Und solch ein Leben  
 In ihrem Ausdruck! die Farben so warm!  
 Die Schatten so sanft, man sah sie schweben!  
 Alles so leicht, so ohne Bestreben,  
 1315 Zu schimmern, und doch so fein gegeben!  
 Und selbst ihr Spott so ohne Harm!

Herr Gandalin, mit verchränktem Arm,  
 Und Augen, die seinen Ohren hören  
 Helfen möchten (auch wär' es Kunst,  
 1320 Was anders hier zu thun als hören),  
 Sitzt da als wie in Nektardunst  
 Ein Gott beim Lustgesang der Sphären,  
 Und wünscht, es möchte so ewig währen.  
 Und gleichwohl, Freunde, wollt' ich schwören,  
 1325 In minder als einer Stunde lang  
 War ihm — vor lauter Wohlsein bang.

Wie sollt's auch anders? Natur bleibt immer  
 Natur! — Ein junges Frauenzimmer  
 Im Bette — da denkt sich die Phantasei  
 1330 Gleich allerlei Nebendinge dabei;  
 Und er, so nah' in seiner Bergere,  
 Dem Zug der magischen Atmosphäre  
 So ausgesetzt! — Wir wissen zwar,  
 Wie gut der Vorhang gezogen war;  
 1335 Doch, wär' er auch mit Nadeln verriegelt,  
 Mit Distelköpfen garniert, ja gar

Mit Salomons großem Ringe versiegelt;  
 Das bessert die Sache nicht um ein Haar.  
 In solcher Verfassung ist eine Schöne,  
 Und wäre sie bis an die Zähne  
 Wie eine Mumie einballiert,  
 Dem innern Auge nicht mehr drapiert  
 Als Venus Anadyomene,  
 Das heißt — nicht allzu gut verwahrt!

1340

Wenn dann noch, wie bei Gandalinen,  
 Die Neugier mit dem Instinkt sich paart,  
 Die Dame hinter den Gardinen  
 Ein Wesen gar von höherer Art,  
 Ein Wunder der Welt, die zehnte Muse,  
 Die vierte Charis, die zweite Meduse,  
 Kurz, etwas ist, woran die Natur  
 Sich ungewöhnliche Mühe gegeben,  
 Und ihren Schleier aufzuheben  
 Von allen Sterblichen einem nur  
 Vergönnt ist; und dem Manne neben  
 Dem Bette flüstert Satan ein:  
 Er könnte vielleicht der einzige sein —  
 Geht, bei so bewandten Sachen  
 Hätt' es euch selbst, so klug ihr seid,  
 Begegnen können, aus Menschlichkeit  
 Wohl einen dunnem Streich zu machen!

1345

1350

1355

1360

Dem Ritter wurde zum Schwitzen warm;  
 Er streckte bald dieses Bein, bald jenes,  
 Stemmt sich auf diesen und jenen Arm  
 Und hört von allem, was sie ihm schönes  
 Und witziges sagt, wie zwischen Traum  
 Und Wachen, wohl die Hälfte kaum;  
 Hat immer auf Einfäll' oder Fragen  
 Nichts — oder was ungeschicktes zu sagen,  
 Scheint viel zu denken, an seinem Daum  
 Nagend, und immer sich selbst zu fragen:  
 Was dacht' ich da? — Man will gar sagen,  
 Er hätte des Vorhangs äußersten Saum,  
 Zu'n Häupten, mit Zeigefinger und Daum

1365

1370

- 1375 Ganz sacht' ein wenig weggeschoben:  
 Allein zu einer Beschuldigung  
 Von solcher Schwere gehören Proben!  
 Herr Gandalin war freilich jung;  
 Und, alles erwogen, was wir oben  
 1380 In Rechnung gebracht — genug, zum Glück  
 Erzählte im nämlichen Augenblick,  
 Da die Gefahr, sich zu vergessen,  
 Auf's höchste stieg, die Dame just,  
 Wie ein Französchchen sich einst vermaßen  
 1385 Wollen, und wie sie ihm die Lust  
 Dazu vertrieben. — Nicht anders, als zücke  
 Ein Blitz' gerad' an ihm vorbei,  
 Schnappten beim ersten Worte die drei  
 Schon ausgestreckten Finger zurücke:  
 1390 Und so ersparte ihm dieses Mal  
 Der gütige Zufall eine Qual —  
 Wovon die mächtig große Zahl  
 Der Leutchen, die sich nichts' übel nehmen,  
 Nie was begreifen konnten — die Qual,  
 1395 Sich seiner vor sich selbst zu schämen!

- Was konnte der Ritter nun  
 Für seine Sicherheit klügers thun,  
 Als stracks, wie Fräulein im Erzählen  
 Paußierte, nach der Uhr zu sehn,  
 1400 Sich ihr zu Gnaden zu empfehlen  
 Und sachte seiner Wege zu gehn?  
 Nun ließ er's zwar daran nicht fehlen;  
 Er ging. Allein ich weiß nicht was  
 Ging mit, sobald er den Rücken wandte,  
 1405 Das ihn wie Feuer im Busen brannte.  
 Es war nicht Liebe — es war nicht Haß —  
 Denn, wenn er sie liebte, warum denn nannte  
 Er ihren Namen sich selber nie?  
 Die Unsichtbare, die Unbekannte,  
 1410 Das Fräulein, wie heißt sie schon? — und nie  
 Zelängerjelierer! — Haßt' er sie,  
 Woher die tödliche Langeweile,

Wo sie nicht war? — und ewig: Was mag  
 Die Glocke sein? den ganzen Tag,  
 Und immer geklagt, die Sonne teile 1415  
 So ungleich mit der Nacht! — und dann,  
 So bald sie untergeht, die Eile,  
 Die Ungeduld! — und die Laune, wann  
 Der König ihn ungefähr bei Hofe  
 Zurückhält, oder die Kammerzofe 1420  
 Des Fräuleins (wie sich's dann und wann  
 Begab) die leidige Nachricht brachte,  
 Sie sei aufs Land, sie übernachtete  
 Bei einer Freundin, oder so was,  
 Das seine Hoffnung zu Wasser machte! 1425

Ich weiß nicht — aber alles das  
 Macht seinen Zustand schier verdächtig;  
 Doch muß man sagen (so wenig der Schein  
 Ihm schmeichelt), er blieb doch seiner mächtig,  
 Blieb immer standhaft bei seinem Klein, 1430  
 Wenn Fragen an sein Gewissen pochten,  
 Die ihm verfänglich scheinen mochten.  
 Die Schwüre, die er von Zeit zu Zeit  
 In dieser versuchungsvollen Lage  
 Der holden Sonnemon erneut, 1435  
 Gewannen nun mit jedem Tage  
 Um so viel mehr Verdienstlichkeit,  
 Weil eine kleine Begebenheit  
 Die vorhergesagte Lage ziemlich  
 Verschlimmert hatte. Die Sache ist zwar 1440  
 Des Ritters Klugheit nicht sehr rühmlich;  
 Allein was thut das? Wahr ist wahr!

Gewohnheit, Voratz oder beide  
 Hatten die oberwähnte Begier  
 Nach unerlaubter Augenweide 1445  
 (Wovon er mehr als einmal schier  
 Das Opfer geworden) unmerklicher Weise  
 Gingeschläfert; doch freilich so leise,  
 Daß auch der leiseste Mückenstich  
 Sie weckte. Nun hatte des Fräuleins Zofe 1450

Die Art von vielen Mädchen bei Hofe,  
 Die gern in alles, sonderlich  
 In Herzenssachen, ihr Schnäuzchen stecken  
 Und, wär's auch nur für andre, sich  
 1455 Mit Amorn gar zu gerne necken.  
 Besonders nahm sie die schönen Knaben  
 Gelegentlich in ihren Schutz,  
 Die über Kalksinn oder Trutz  
 Von ihrer Göttin zu klagen haben.  
 1460 Sie hörte voller Mitleid an,  
 That, was sie konnte, den armen Sündern  
 Die Schmerzen mit ihrem Troste zu lindern,  
 Und hätt' oft gerne noch mehr gethan.

Mit solcher Neigung zu Liebeswerken  
 1465 Ziel's ihr nicht eben schwer, zu merken,  
 Daß unsern Ritter der ewige Zwang,  
 Das Fräulein nur hinter Wolken zu sehen,  
 Zu manchem stillen Seufzer drang.  
 Das ließ sie sich so zu Herzen gehen,  
 1470 Daß sie zu etwas sich entschloß,  
 Das unter allen Hofen auf Erden  
 Nicht zwei — der dritten verzeihen werden.

Urtheilet selbst! — Des Fräuleins Schloß  
 Stieß hinten an einen großen Garten,  
 1475 Und schlängelnd durch den Garten floß  
 Ein Bach, mit Büschen aller Arten  
 Umgeben, Hollunder und Schaßmin,  
 Rosen, Akazia, und so weiter —  
 Auf glatten Kieseln, still und heiter  
 1480 Riesel't er, zwischen den Büschen hin  
 Sich windend, blinkte wie ein Spiegel  
 Bald da, bald dort durch wankendes Rohr  
 Und dünn gewebte Zweige, verlor  
 Allmählich sich hinter einem Hügel  
 1485 Voll Bäume, kam anderswo hervor,  
 Machte bald kleine Wasserfälle,  
 Bald unter Felsen und wildem Gesträuch  
 Zum Baden eine sichere Stelle,

So heimlich, still und dunkel, daß euch,  
Die Lust zu baden ergriff. —

— „Herr Ritter,

1490

(Sagte die Jose) Sie dauern mich!

Mein Fräulein macht Ihnen das Leben bitter.

Sie ist auch gar zu wunderbar!

Auf ihre Gefahr! — Zum wenigsten — ich,

Ich habe kein Herz, den armen Nächsten

1495

So leiden zu sehn! gestehe gern,

Ich bin auf diesem Fleck am schwächsten

Und denke, schöne junge Herrn

Sind drum nicht weniger unsre Nächsten

Als andre Leute — kurz und gut,

1500

Sie sind doch unser Fleisch und Blut!

Und, Gott verzeih' mir's! die armen Seelen

So heidnisch zu plagen und zu quälen,

Ist wahrlich Sünde; ich legte dafür

Die Hand ins Feuer! — Wohlau, Herr Ritter,

1505

Ich schaffe Rat. Was geben Sie mir,

Wosern ich Ihre Neubegier —

So viel als hinter einem Gitter

Von Laub und Buschwerk möglich ist —

Noch diesen nämlichen Abend stille?“

1510

Der gute Ritter, in der Fülle

Der trunkenen Freude, herzt und küßt

Das Mädchen und leeret seine Säcke

In ihre Schürze! — Kurz, noch heut

Verspricht die Jose, ihm ohne Decke

1515

Ihr Fräulein zu zeigen. Ort und Zeit,

Mittel und Weg, Gelegenheit

Des Bades, und alles lang und breit

Wird ihm aufs härteste vorgespiegelt,

Anbei, zu mehrerer Zierlichkeit,

1520

Der Handel mit einem Kuß versiegelt.

„O Ritter, Ritter Gandalin!

Wo kommt's mit Eurer Treu' noch hin?

Wer hätte sich des zu Euch versehen?“ —

Es ist, ich muß es selbst gestehen,

1525



- Abscheulich! — So geht's! — wie oft ist's euch  
 Seit Adam und Eve bewiesen worden! —  
 So geht's, wenn Menschen — die doch zum Orden  
 Vernünftiger Wesen gehören — sich gleich  
 1530 Bei jeder Versuchung von ihren Begierden  
 Hinreißen lassen! Moralisierten  
 Die Leute nur sieben Minuten lang  
 Mit kaltem Blut erst über die Sachen,  
 Sie würden solche Streiche nicht machen!  
 1535 Allein, da läßt man sich vom Gang  
 Der sinnlichen Lüfte“ — Herr Sittenlehrer,  
 So dankt dem Himmel doch dafür,  
 Daß es so ist! Was wolltet denn ihr  
 Beginnen, ihr andern Weltbefehrer,  
 1540 Wenn's anders würde? — Ich wette, dann  
 Wär's wieder nicht recht! An aber und wann  
 Wird's euresgleichen nimmer fehlen.  
 Jetzt, da wir nicht klüger sind — als ihr,  
 Ist ewiger Hader: würden wir  
 1545 Weiser, (wiewohl die Natur dafür  
 Gesorgt hat!) so ging' es an ein Schmählen  
 Auf unsre Weisheit. — Ich sag' es auch,  
 Es ist ein gar garstiger böser Brauch,  
 Daß sich die Leute so gern vergaffen,  
 1550 So sorglos in jede Grube hinein  
 Stolpern und immer, wie wahre Laffen,  
 Erst räsonnieren hinterdrein!  
 Die ersten Menschen, die wir erschaffen,  
 Die sollen ganz andre Leute sein!  
 1555 Inzwischen sparen wir unsre Zunge!  
 Was hilft das ewige Hadern und Schrei'n?  
 Wir schrei'n am Ende doch nichts hinein  
 Und nichts heraus!

Der gute Junge

- (Um wieder nach diesem Seitensprunge  
 1560 Auf ihn zu kommen) hatte kaum  
 Nach Zöfchens Abschied ein wenig Raum  
 Sich zu besinnen, flugs erwachte  
 Die bessere Seele aus ihrem Schlaf

Und sah, was ihre Rivalin machte.  
 Anfangs guckte sie wie ein Schaf, 1565  
 Bestürzt und mächtiglich verlegen.  
 Der Streich war gleichwohl zu verwegen!  
 Doch tritt sie, nach ihrer guten Art,  
 Zuerst gelassen mit Gründen dagegen.  
 Allein, da jene, nach ihrer Art, 1570  
 Statt Gründe bei Gränen abzuwägen,  
 Nur platt auf ihrem Sinn beharrt,  
 So kam's von Worten zuletzt zu Schlägen.  
 Die Heldin bekämpfte ritterlich  
 Auf Leben und Tod, auf Hieb und Stich; 1575  
 Nur für den Erfolg kann niemand stehen,  
 Zumal in diesem Seelenkrieg!  
 Die blonde Seele verdiente Trophäen:  
 Allein — was ihr vorher gesehen,  
 Gesah — die braune behielt den Sieg. 1580

### Schstes Buch.

Sie nahte nun, die furchtbare Stunde,  
 Da Gandalin weit größere Fahr,  
 Als alle Ritter der Tafelrunde,  
 Je untergangen, bestehen war.

Ein säuselnd Abendlüstchen fühlte 1585  
 Die lechzende Au', und durchs Gebüsch  
 Und um die schlanken Pappeln spielte  
 Die sinkende Sonne zauberisch.  
 Die Schatten wuchsen, wurden immer  
 Nächtlicher um das stille Bad; 1590  
 Nur einzeln funkeln am Gestad  
 Vergülbete Rosen im warmen Schimmer  
 Des Abendstrahls. — In sich hinein  
 Geschmiegt, umlauſchend und über und über

1571. Gränen, Gran, sehr kleines Apothetergewicht. — 1582. Da Gandalin. Da für Gandalin. — 1584. untergangen, eingingen, antraten. — bestehen, zubestehen.

1595 Jungfräulich errötend, wiewohl allein,  
 Sitz schon auf weich bemoostem Stein  
 Die neue Diana Zelängerjelieber,  
 Die Füße, weißer als Elfenbein,  
 Im Wasser. Und nun — O flieh, wenn Fliehen  
 1600 Noch möglich ist! Wo schaust du hin,  
 Verirrter, armer Gandalin?  
 Zu spät! — Da blinzet er, auf den Knieen,  
 In Rosen, wo sie am dicksten blühen,  
 Versteckt, so unbeweglich hin,  
 1605 Als hätt' er Medusens Haupt gesehen  
 Und müßte nun zum Denkmal stehen.

Das Schauspiel freilich war so schön!  
 So schön, daß von benachbarten Zweigen  
 Mitten in ihrem Lustgetön  
 1610 Die kleinen Vögelein plötzlich schweigen,  
 Bis auf die dünnsten Äste steigen  
 Und mit gestrecktem Hälschen sich  
 Es anzuschau'n herunterbeugen.  
 Die grüne Nacht, so schauerlich,  
 1615 Die Luft, wie Atem der Liebe, die Sonne  
 In Gold zerfließend, — alles mehrt,  
 Erhebt, vollendet des Anblicks Wonne  
 • Und macht ihn eines Gottes wert.

Dergleichen Scenen auszuhalten,  
 1620 Ist einem jeden nicht beschert.  
 Ich laß es gelten von alten, kalten  
 Heil'gen Roberten von Arbriffel!  
 Die durstten, den Satan baß zu plagen,  
 Sich wohl in größte Gefahren wagen.  
 1625 Allein ein armer Junggesell,  
 Wie unser Ritter, ist zu beklagen,  
 Der, durch sein eigen Fleisch und Blut  
 Und einer Zofe Schlangenzunge  
 Versührt, in unbesonnenem Mut  
 1630 Mitten in eine solche Glut  
 Gefallen ist. Der arme Junge!

Nun, da er nicht mehr fliehen kann,  
Nun werden die Augen ihm aufgethan!

Und konnt' er (denkt ihr) gegenüber  
So einem Schauspiel noch an Fliehn  
Gedenken? — Er ist nun einmal über  
Den Rubikon! Die That war kühn!  
Allein jetzt ist Zelängerjelieber  
Das Wort! — So denkt' ich selbst — gewiß  
Fühlt's auch der Ritter; und eben dies  
Drang ihn zur Flucht. — Er war verloren,  
Hätt' ihn nicht Sonnemon noch beim Ohren-  
Läppchen gezupft. „Flieh', Gandalin!“  
Hört' er sie flüstern — und eilig fliehn  
Wollt' er. Allein wie kann er weichen?  
Das kleinste Krauschen in den Sträuchen  
Entdeckt ihn. — Gott! Oh' stürze ihn  
Ein Donnerkeil zu ihren Füßen!  
Oh' hätt' er mit eigner wütender Hand  
Sich beide Augen ausgerissen!  
Gut, daß sich noch ein Mittel fand,  
Das, wenigstens ohne Blutvergießen,  
Ihn noch im Sinken oben hält.  
Das war? — Das jämpeelste von der Welt:  
Nichts, als die Augen zuzuschließen.

Das konnt' er thun? — Er that's. — Dies kann  
Nicht möglich sein! Wer soll das glauben?  
Genug, er that's. Und welcher Mann  
In seiner Lage das nicht kann,  
Ist allenfalls ein Biedermann  
(Ich will ihm seinen Ruhm nicht rauben),  
Ein frommer, orthodoxer Mann,  
Ein guter, unbescholtner Philister  
Und alles, was ihr wollt, — nur ist er  
Kein Held. Und freilich, ein Held zu sein,  
Ist keine Sache zum Erzwingen;  
Es würde manchem nicht gelingen,  
Der es versuchen wollte. Allein

Ein Held bleibt Mensch — (von Wundergaben  
Ist nicht die Rede). Der unsre hier  
Mochte wohl einmal oder zwier  
(Nur durch den Daumen) geblinzelt haben;  
Doch drückt' er die Augen im nämlichen Nu  
Nach jedem Male fester zu.

Die Dame hatte nun ausgebadet  
Und, ihrer Würde unbeschadet,  
Dem armen Lauscher viel Augenlust  
Um einen teuren Preis gewähret.  
Denn ach, der Unglücksfel'ge kehret  
Mit einem brennenden Pfeil in der Brust  
Zurück nach Hause. Immer und immer  
Steht sie, im goldnen Abendschimmer  
So lieblich errötend, vor seinem Gesicht!  
Immer in diesem magischen Licht,  
Das zwischen Rosen und grünen Büschen  
Sich in die zärtlichsten Farben bricht.  
Vergebens strebt, er's auszuwischen,  
Das unauslöschliche Zauberbild!  
Vergebens, in seiner Seele das Bild  
Der schönen Sonnemon aufzufrischen!  
Dies sieht er schwinden mit jedem Tag,  
Und seufzt und ängstigt sich und mag  
Nicht helfen! kann weder sich selbst belügen,  
Noch über Zelängerjelieber siegen.  
Sie meiden darf er nicht; ihm fehlt  
Ein Vorwand, den er ihr gestehen  
Könnte; und täglich sie zu sehen  
Und zu verbergen, was ihn quält,  
Mit keinem Wörtchen sich zu vergehen,  
Verhehlen des Feuers Ungestim,  
Das ihn verzehrt, indem vor ihm  
Sich täglich das Badgesicht erneuert —  
Das ist zu viel! — Denn Draperie  
Und Mäntel und Schleier, was können die  
Nun helfen? Ein Augenblick hat sie  
Auf ewig und immer für ihn entschleiert.

Die Damen in der Tapissierie  
Stehn barer nicht vor ihm als sie.

Und sollt' ich erst die Qualen beschreiben,  
Die, wie die Furien den Dreß, 1710  
Mit Schlangenpeitschen herum ihn treiben,  
Wenn ihn das Liebesgötterneß  
In seinem Busen auf nächtlichem Lager  
Nicht eine Minute ruhen läßt;  
Und wie gesunken, wie blaß und hager 1715  
Er aussieht, wie ewige Neu' ihn zwickt,  
Und Gram, der, auf den Lippen erstickt,  
Aus hohlen Augen verrät'risch blickt:  
Gewiß, ihr könntet euch kaum erwehren,  
Sein Leiden — miewohl die bittere Frucht 1720  
Der Sünde — mit einem Thränchen zu ehren;  
Denn, ach! wer wurde nicht versucht?

Ost wenn das brennende Gewissen,  
Die Qual, sich selbst verachten zu müssen,  
Er länger nicht ertragen kann, 1725  
Fällt wütend der Gedank' ihn an,  
Sein treulos Herz sich aus dem Leibe  
Zu reißen und dem geliebten Weibe,  
Dem's angehört, an seiner statt  
Es zuzuschicken — um ihr zu zeigen, 1730  
Wie sie die Liebe gerochen hat.  
O Sonnemon, dir nichts zu schweigen,  
Gelobt' ich, — Sieh', dies Herz, das dich  
Nur lieben sollte! — In wenig Wochen 1735  
Warst du gewonnen — O Götter! und ich,  
Ich Schwacher — hatte zu viel gesprochen!  
Dies Herz verriet, verführte mich;  
Allein, so hab' ich dich gerochen!

Sein weißer Dämon, zu gutem Glück  
Wachsam, hielt ihm die Hand zurück. 1740  
Wozu dich selbst so quälen? flüstert  
Der Engel ihm zu: du bist aus Thon  
Gebildet wie jeder Erdensohn,

- 1745      Bist mit den Tieren des Felds verschwistert  
 Und unterworfen dem Geräusch  
 Der Leidenschaften wie alles Fleisch.  
 Nur laß den Kampf dich nicht ermüden!  
 Der Sieg ist zwar noch unentschieden;  
 Doch, wolle nur, so ist er dein!  
 1750      Kurz (denn euch kann nichts fremdes sein,  
 Wie Engel in solchen Fällen sprechen),  
 So wie der Ritter sein Verbrechen  
 In einem mildern Lichte sieht,  
 Legt sich der Sturm in seinem Geblüt.  
 1755      Er fühlt sich noch nicht ganz verlassen,  
 Beginnet wieder Mut zu fassen;  
 Dem Mute folgt Entschlossenheit,  
 Und nun wird's auch im Vorhaupt heller.  
 Was ist zu thun? Die furchtbare Zeit  
 1760      Der Wiederkehr rückt täglich schneller  
 Ihm auf den Leib: er muß noch heut  
 Das Fräulein nöten, Paris zu verlassen,  
 Und dann den ersten Rittersmann  
 Zwingen, den er bezwingen kann,  
 1765      Statt seiner mit ihr sich zu befassen.

- Unstreitig war kein andrer Rat;  
 Zumal bei Hof und in der Stadt  
 Und, wenig fehlte, auf allen Gassen  
 Von nichts als Gandalins Kwantür  
 1770      Gesprochen wurde. — Ich bitte, die Hofe  
 Nicht in Verdacht zu ziehn. Von ihr  
 Entwischte nichts. Allein bei Hofe  
 Waren auf unsern Helden zu viel  
 Augen gespannt, um ihnen sein Spiel  
 1775      So lange verheimlichen zu können;  
 Zumal Verschwendung in Vorsicht nie  
 Sein Fehler war. Es ging ihm wie  
 Dem Strauß: er meinte, weil er sie  
 Nicht sah, sie könnten auch ihn nicht sehen,  
 1780      Und dachte wenig, wie große Müß'  
 Die rachedürstenden, bösen Aeen

Sich gaben, überall spät und früh  
 Spionen auf jeden seiner Tritte  
 Im nachzuschicken. Nun denkt, wenn ihn  
 Die Fanferluchen in die Mitte 1785  
 Kriegten (ihr kennt ja Hofesitte),  
 Wie's da dem guten Paladin  
 Ergehen mochte! Zehntausend Bienen  
 Hätten ihn nicht so arg bedienen  
 Können; alles war über ihn! 1790  
 So daß zuletzt das Feld zu räumen  
 Das einzige Rettungsmittel schien.

Noch einen Grund, sich nicht zu säumen,  
 Darf ich nicht schweigen, wie gern ich's thät',  
 Um nicht der beleidigten Majestät 1795  
 Des schönen Geschlechts verdächtig zu werden.  
 Zwar ist es gegen den Respekt,  
 Aus Ton der Stimme, Blicken, Gebärden  
 Auf das, was eine im Herzen versteckt,  
 Zu schließen. Allein von einer Schönen 1800  
 Nicht eher, daß sie liebt, zu wähen,  
 Als bis sie's vor Notarius  
 Und Zeugen förmlich eingestanden,  
 Das machte, durch einen simplen Schluß,  
 Alle Philosophie zu Schanden; 1805  
 Und (unter uns) das schöne Geschlecht  
 Kä'n' immer am schlimmsten dabei zurecht.

Es bleib' euch also unverhohlen,  
 Daß auch in unsers Fräuleins Herz  
 Die Liebe sich endlich eingestohlen, 1810  
 Die Liebe, mit der sie immer nur Scherz  
 Getrieben. Nun that sie freilich alles,  
 Was ehrbar'n Mädchen solchen Falles  
 Geziemt, damit der Ritter ja  
 Nichts von der Sache merken sollte; 1815  
 Und was dann immer geschieht, geschah  
 Auch hier: ein Blinder nämlich sah,  
 Sie trug was, das sie verbergen wollte;  
 Und daß es bare Liebe sei,



1820 Erriet sich ohne Zauberei.  
Sagt, einer habe Feuer im Busen  
Heimlich getragen; ich stell's dahin,  
Wiewohl ich's zu glauben nicht schuldig bin:  
Allein daß einer Liebe im Busen  
1825 Heimlich getragen — sagt mir nichts  
Davon! Das sieht man angeichts,  
Es kann nicht sein! Am allermindesten  
Verbirgt sich das vor dem es gilt.  
Ah, Mädchen, just mit deinen Künsten  
1830 Verrätst du, was du verbergen willst!

Es ist nicht ohne, daß kleine Meister  
Der Liebeskunst sich oft und gern  
Hierin betrügen. Den jungen Herrn  
Steigen sogleich die Lebensgeister,  
1835 Wenn etwan in ihrer Gegenwart  
Ein Seufzer (oft nichts bei einer Schönen,  
Als eine höfliche Art, zu gähnen)  
Ein Halstuch hebt. Doch dieser Art  
War unser Ritter nicht. Beweise  
1840 Von großer Stärke gehörten dazu,  
Damit der Gedank' in ihm nur leise  
Entstehen konnt', er sei der Ruh'  
Von einer schönen Dame gefährlich.  
Alle Beweise, die ihr davon  
1845 Entwichen und jedem andern es klärlieh  
Bewiesen hätten, — der fränkelsnde Ton,  
Der wellenwerfende Busen, das Feuer  
In ihren Augen, durch sieben Schleier  
Unaufgehalten, und daß sie sich  
1850 Mitten in einem zärtlichen Blicke  
Schnell von ihm wandt', und oft und dicke  
Ihr ganz zur Unzeit ein Seufzer entschlich,  
Der, wie zwei Tropfen Wassers, einem  
Neu ausgetrocknen Amor glich,  
1855 Und hundert solche Zeichen, die keinem  
Erfahrenen unverständlich sind,  
Hätt' er so wenig als ein Kind

Verstanden, wenn eigne Liebeschmerzen  
 Ihn nicht den Schlüssel zu ihrem Herzen  
 Gegeben hätten. Indessen bin  
 Ich doch nicht Bürge für seine Schlüsse. 1860  
 Ihn könnte doch sein sechster Sinn  
 Betrogen haben. Allein darin,  
 Daß er durch Fliehn sich retten müsse  
 In jedem Falle, betrog er sich 1865  
 Gewiß nicht! Die Flucht ist sicherlich  
 (Das Unterliegen ausgenommen)  
 Der einzige Weg, aus einem Streit  
 Mit Amorn leidlich wegzukommen

Nunmehr verlor er keine Zeit,  
 Das Fräulein von der Notwendigkeit,  
 Ihr Leibkamel flugs zu besteigen,  
 Durch viele Gründe zu überzeugen  
 Oder, was einerlei Wirkung that,  
 Sie wenigstens zum Gehorchen und Schweigen 1875  
 Zu bringen. Auf seinen guten Rat  
 Reiste sie nur mit wenig Staat,  
 Den Laurern möglichst vorzubeugen;  
 Vorsicht, wiewohl sie zuweilen sich  
 Verrechnet, ist immer löblich. 1880

So zogen nun in tiefer Stille,  
 Den Kopf vorhängend, sie und er,  
 Im Morgenrote gemach daher,  
 Gedrückt von ihrer Gedankenfülle.  
 Sie waren kaum zwei Stunden gereist, 1885  
 Als ihnen aus einem nahen Holze,  
 Den Speer gefällt, mit großem Stolge  
 Ein blauer Ritter entgegen sich spreißt.  
 Er hatte hinter seinem Rücken  
 Ein altes Weiblein aufgepackt, 1890  
 Eins von den seltsamsten Hausratsstücken,  
 Womit sich je ein Ritter geplact:  
 Ein Weibchen von solchem Schrot und Korne,  
 Daß die berühmte Maritorne

1894. Maritorne, übel gewachsene und schmutzige Weibsperson.

1895 Mit ihrem feuerfarbnen Haar  
Und allen übrigen Zugehören,  
Den Magen ganz sanft euch umzukehren,  
An ihrer Seite — Venus war.

1900 Warum mit einer solchen Megäre  
Der blaue Ritter seine Mähre  
Beladen mögen, wundert euch?  
Es war ein angelegter Streich,  
Dem Gandalin eine Gegenehre  
Im Namen der Schönen von Paris  
1905 Für seine Galanterie zu erweisen,  
Daß er sie sämtlich süßen ließ,  
Mit einer Maske davon zu reisen.

1910 Der Ritter, ein langer Damenknecht,  
Der zwischen Nägel- und Lanzengefecht  
Den Unterschied in den vierzehn Jahren,  
Seit er die ersten Hosen trug,  
Vermutlich noch nicht sehr erfahren,  
Hatte sich selber stark genug  
1915 Gefühlt, mit seinem ersten Speere,  
Mit dem er lief, gewaltige Ehre  
Einzulegen an Gandalin  
Und (wie er den Damen voraus verkündigt)  
Das Bürschchen ein wenig überzuziehn,  
Das sich an ihren Reizen versündigt.

1920 In solchem Vorjat stellt' er sich,  
So wohlgenut, als ging's zum Tanze,  
Dem kommenden Ritter trotziglich  
Entgegen mit eingelegter Lanze  
Und schrie von Ferne schon: „Halt' ein!  
1925 Hier ist der Weg gesperrt, Herr Reiter!  
Und so Ihr etwa Lust habt, weiter  
Zu reisen mit Eurem Jüngerlein,  
So nehmt den Helm ab und bekennet,  
Daß diese Prinzessin, für die Ihr brennet,  
1930 Und die mit Euch die Welt durchstreicht,

Der meinen, hinten auf meinem Schimmel,  
 In Schönheit nicht das Wasser reicht;  
 Bekennt es laut vor Erd' und Himmel  
 Und zieht dann meinetwegen, wohin  
 Ihr wollt mit Eurer Königin!"

1935

Mein Ritter sieht mit kaltem Blicke  
 Ihn seitwärts an, und: „Herr Pennal,  
 Tragt Eure Dame ins Spital,  
 Woher Ihr sie geholt, zurücke,“  
 Spricht er, „ich habe keine Zeit,  
 Mich aufzuhalten.“

1940

„Das ist mir leid,  
 (Erwidert jener) desto schlimmer!  
 Denn ohne Fechten kommt Ihr nimmer  
 Von hier; es sei denn, Ihr bekennet,  
 Wie obsteht.“ — „Das möchte vor meinem End'  
 Wohl schwerlich geschehn, mein Herr!"

1945

„So sprechen  
 Wir mit einander.“ — „Nun, (versetzt  
 Mein Ritter) wenn etliche Rippen zu brechen  
 Euch denn so übermäßig ergetzt,  
 So kommt! Euch aus dem Sattel zu stechen,  
 Braucht's eben keine große Zeit.  
 Nur her!" — Und so begann der Streit.  
 Die Alte sprang in großer Eile  
 Vom Pferd und kroch auf ihrem Bauch  
 Vor Angst in einen Brombeerstrauch;  
 Und beide Ritter ohne Weile  
 Spornten die Rosse, holten aus,  
 Stießen zusammen in hartem Strauß,  
 Und krach! da liegt auf allen Vieren  
 Mein Prahler, ohne sich zu rühren.

1950

1955

1960

Herr Gandalin, an dessen Schild  
 Sein schwacher Stoß leicht abgeglitten,  
 Springt ab vom Roß, hebt freundlich und mild  
 Den Gegner auf, nach Ritterstätten.  
 „Der Fall war unjaunst! es thut mir leid!

1965

Allein Ihr wolltet's." — „Kleinigkeit!  
Mein Gaul ist nicht zum Ritter geschlagen,  
(Erwidert jener etwas scheinlich)

1970 Doch wenn Ihr noch einen Gang zu wagen  
Lust habt, so hängt zu Euerm Befehl  
Hier ein Geschmeid' an meiner Linken."

„Von Herzen gern — (spricht unser Held)  
Ich seh' Euch zwar ein wenig hinken,  
Ein wenig viel! Wenn's Euch gefällt,  
1975 So warten wir noch." — „Nicht eine Minute. —  
Ich fühle mich an Arm und Mute  
Für einen Amadis stark genug."

„Das freut mich herzlich zu vernehmen.  
Doch werdet Ihr vor dem Degenzug  
1980 Zu einer Bedingung Euch bequemen." —  
„Die ist?" — „Wenn ich (spricht Gandalin)  
Euch zu entwaffnen so glücklich bin,  
Die Dame in Euern Schutz zu nehmen,  
Die bei mir ist."

„Die Dame? (spricht,  
1985 Rings um sich schauend, der blaue Ritter,)  
Ich sehe keine Dame nicht.  
Wo ist sie! — Ha! die wird ein dritter,  
Indessen das kleine Lustgesteck  
Uns aufhielt, weggeblasen haben!  
1990 Der Streich, Herr Bruder, ist etwas frech,  
Ich muß gestehn! — Ich hörte was traben,  
(Deuchte mir) aber hatte nicht Zeit,  
Mich umzusehen. Es scheint, Ihr seid  
2000 In ihrer Gunst noch nicht gar weit  
Vorgerückt, daß sie Euch so zu grämen  
Über ihr Herz erhalten kann?  
Ei, ei! auch nur nicht Abschied zu nehmen!"

„Wie? Sie ist fort? (ruft unser Mann  
Bestürzt) Verschwunden, oder es kann  
2000 Nicht möglich sein! — Welch Abenteuer!  
Ich muß ihr nach! Ein andermal,

Herr Ritter! jetzt ist keine Wahl!  
Die alte Freundschaft geht vor neuer!“

Indem springt er mit Einem Sprung  
Zu seinen Sattel, und wie er den Schwung  
Nehmen will, glänzt im Gras ein Schleier 2005  
Ihm in die Augen. Sein Herz erkennt  
Den Schleier, eh' ihm sein Aug' ihn nennt:  
Er ist des Fräuleins! — Und ohne vom Pferde  
Zu steigen, rafft er im Flug ihn auf, 2010  
Küßt ihn und drückt ihn, giebt dem Pferde  
Die Sporen, und unter seinem Lauf  
Verschwindet rings um ihn die Erde.

### Siebentes Buch.

Vier lange Tage sind nun vorüber,  
Seit Gandalin die verlorne Spur 2015  
Der wundervollen Jelängerjeliieber  
Bergauf, bergab, im hitzigsten Fieber  
Der Ungeduld sucht, durch Wald und Flur  
Bei Tag und Nacht Jelängerjeliieber  
Rufet, sie von der ganzen Natur 2020  
Vergebens fordert und gleich von Sinnen  
Kommen möchte, daß überall  
Die Leute so ruhig sitzen, spinnen,  
Ihr Feld bestellen, Haus und Stall  
In tragem angewohntem Trabe 2025  
Beschieden, und wenn er feuchend fragt,  
Ob niemand die Dame gesehen habe?  
Der rohe Knecht, die dicke Magd  
Mit klozenden Augen und offnem Maule  
Den tollen Herrn auf seinem Gaule 2030  
Begaffen und, was er da gesagt,  
So wenig verstehn, als wär' es böhmisch.

Bei solchem Erfolg vergeht der Drang  
Zum Suchen endlich. Müd' und grämisch  
Wirft er nach Sonnenuntergang 2035

Am fünften Abend sich vom Pferde,  
 Legt sich an eines Hügel's Hang  
 Der Länge nach auf Gottes Erde  
 Und bleibt wohl eine Stunde lang  
 2040 So liegen, indes sein treuer Schimmel  
 Im Grase geht! Und wie am Himmel  
 In stiller Pracht die Cherubin,  
 Jeder in seine Strahlensphäre  
 Gehüllt, beginnen aufzuziehn,  
 2045 Denkt er: Ach, wer da droben wäre!

Zuletzt erbarmt der Schlaf sich sein  
 Und riegelt alle seine Sinnen  
 Dem Unmut zu von außen und innen.  
 Er schläft, wiewohl ein bloßer Stein  
 2050 Sein Rissen ist, gar lieblich ein,  
 Schläft ruhig bis zum Sonnenschein  
 Und hätte den Tag dazu verschlafen,  
 Wenn nicht ein Schäfer, nah dabei  
 Vorüber ziehend mit seinen Schafen,  
 2055 Den schönen Morgen auf seiner Schalmei  
 Aus voller Brust bewillkommt hätte.

Jetzt wacht von seinem steinernen Bette  
 Mein Ritter auf, schaut um sich her  
 Und sieht als wie ein grünes Meer  
 2060 Von Auen und Wiesen vor ihm verbreitet,  
 Mit Gruppen von Bäumen gar malerisch  
 Erhoben, alles lebend und frisch  
 Im Morgenlichte, das drüber gleitet,  
 Und zwischen Schilf und krausem Gebüsch  
 2065 Ein schimmernd Fließchen in sanften Schlangen  
 Sich längs der Ebne hinunterziehn.

„Wie nennt Ihr den Fluß?“ fragt Gandalin.  
 „Die Senn“,“ antwortet unbefangen  
 Der Schäfer. — Und, wie wenn hart am Baum,  
 2070 In dessen Schatten ein Wandrer kaum  
 Entschlummert war, mit schmetterndem Krachen

Der Donner aus einem schweren Traum  
 Den Schläfer weckt, und im Erwachen  
 Der Schrecken, der ihm durch sein Gebein  
 Noch schaudert, die Freude, gerettet zu sein, 2075  
 Erst übertäubt, doch beim Besinnen  
 Bald Dank und Freude den Sieg gewinnen:  
 Nicht anders trifft des Schäfers Wort  
 Auf Gandalins Herz. — Die Senn'! o Götter!  
 Denkt er und schaudert wie dürre Blätter 2080  
 In herbstlicher Luft — erkennt den Ort,  
 Den Sonnemons Blicke zum Himmel machen;  
 Und, o was für Gefühl' erwachen  
 Auf einmal drängend in seiner Brust!  
 So nah'! O Überschwang von Lust! 2085  
 Auf einmal ist der Zauber zerbrochen:  
 Was ihn in diesen letzten Wochen  
 Gefangen hielt, war nur ein Traum,  
 Ein Feenspiel, ein magischer Traum;  
 Allein der Zauber ist zerbrochen, 2090  
 Wie Wolkengemälde im Sonnenglanz  
 Zerronnen! — Er ist zum vorigen Leben  
 Erwacht, sich selber wiedergegeben!  
 Sein Herz, sein Wesen wieder ganz;  
 In Sonnemon, ganz, ganz verschlungen 2095  
 Von wonnevollen Erinnerungen  
 Und Ahnungen! — „O, so nahe! (ruft  
 Er freudetrunken,) so nahe! Die Zinnen  
 Von ihrer Burg sind's, was im Duft  
 Dort schimmert! Ihr Atem ist in der Luft, 2100  
 Die an mich weht! Auf, auf, von himmen!  
 Was säum' ich? Diese Wellen rinne  
 Zu ihr hinunter, kommen von mir  
 Hinab zu jenen Schlangenbüschen,  
 Wo sie in diesem Au vielleicht 2105  
 Einsam durch junge Rosen schleicht,  
 Im Morgenduft sich anzufrischen.“

Dies denken und auf sein wiehernd Ross  
 Sich schwingen und mit verhängtem Zügel



- 2110 Schnell wie ein Vogel hinunter den Hügel  
 Schießen, war eins. Kurz, Sonnemons Schloß  
 Ist wirklich erreicht, eh' Titans Pferde  
 Von ihrer Tagreis' um die Erde  
 Den sechsten Teil zurückgelegt.
- 2115 Nun denkt, ob, wie er über die Brücke  
 Hinreitet, sein armes Herz ihm schlägt!  
 Die Stunde, die seinem Liebesglücke  
 Das Urtheil sprechen sollte, sie war  
 Nun da, sein dreifach Prüfungsjahr
- 2120 Vorüber! Er hatte in fernen Landen,  
 Vom Abgott seiner Seele verbannt,  
 Manch schweres Abenteuer bestanden!  
 Doch sie — die ihm mit Mund und Hand,  
 Wofern er nie die Treue gebrochen,
- 2125 Sich selbst zum Minnesold versprochen:  
 Hatte sie auch in all der Zeit  
 Nie seiner und ihres Schwurs vergessen?  
 Ihr Leichtsinn! Ihre Flüchtigkeit!  
 Gott! hätt' ein andrer sich indessen
- 2130 In ihre Gunst zu stehlen gewußt!  
 Drei Jahre, belagert von allen Seiten,  
 Es auszuhalten, hat Schwierigkeiten!  
 Die Narben an seiner eignen Brust  
 Sind, leider! Zeugen. — Tausend solche
- 2135 Aber und Wenn durchkreuzen sich  
 Und wühlen und nagen wie tausend Molche  
 An seinem Busen jämmerlich,  
 So wie sich ihm die Pforte vom Himmel  
 Aufthat. Selbst sein treuer Schimmel
- 2140 Nahm teil an seines Herren Wein  
 Und senkte, so munter er kaum gestiegen,  
 Die Ohren wie ein Geselein,  
 Indem sie übern Schloßhof zogen.

- 2145 Indes, sobald vom Turm herab  
 Das übliche Zeichen, wenn ein Ritter  
 Sich einfand vor dem ersten Gitter,  
 Der Zwerg mit seinem Horne gab,

Namen vier Knaben aus dem Schlosse  
 Hervor, vier Knaben wie Milch und Blut,  
 Mit Federbüschen auf dem Hut, 2150  
 Den Ritter auf ihres Fräuleins Schlosse  
 Willkommen zu heißen. Sie bückten sich  
 Zur Erde, halfen ihm hurtig vom Rosse  
 Und führten ihn dann gar sittiglich  
 In einen mit großen Hirschgeweihen 2155  
 Gezierten Saal. Da traten im Reih'n  
 Vier schöne Jungfrau'n in den Saal,  
 In steifen Röcken mit hohen Kragen;  
 Die neigten sich vor ihm zumal,  
 Schnallten ihm, ohn' ein Wort zu sagen, 2160  
 Die Rüstung ab mit zarter Hand,  
 Warfen ein scharlachrot Gewand  
 Ihn an, das bis zum Boden nieder  
 Wallte, und zogen, nachdem sie sich  
 Vor ihm verneigt, gar züchtiglich 2165  
 Und still in voriger Ordnung wieder  
 Zur Thür hinaus. Die schloß sich kaum,  
 So kommen vier neue Ganymeden,  
 Ihn, gleichfalls ohn' ein Wort zu reden,  
 Ins Bad zu führen. — Ein schöner Traum 2170  
 Scheint alles, was mit ihm geschieht,  
 Dem staunenden Ritter, wiewohl ein Traum,  
 Worin ihm gute Hoffnung blühet.  
 Im Bade ließen die Knäbelein  
 Ihn sechs Minuten kaum allein, 2175  
 So kamen sie alle beladen wieder  
 Mit goldnen Büchsen und feinem Tuch,  
 Trocknen ihn, reiben ihm sanft die Glieder  
 Mit Salben von köstlichem Wohlgeruch,  
 Und, wie jetzt alle die heil'gen Gebräuche 2180  
 Des Bades vollbracht sind, helfen sie ihn  
 Von Fuß auf anziehen, legen reiche  
 Kleider ihm an, und Gandalin  
 Geht nun (mit Vater Homer zu reden)  
 Gleich einem Gott hervor, und wer 2185  
 Ihn ansieht, zischelt den Ganymeden

Voll süßen Wunders: „Wer ist der?“  
 Und schaut ihm nach. — So stattlich gezieret,  
 Schön wie ein Stern im Morgenrau  
 2190 Und frischer als eine Rose im Tau,  
 Tritt er, von seinen Knaben geführt,  
 Den Saal hinein, wo Sonnemon,  
 Wie Venus auf ihrem Rosenthron,  
 Auf einem Sofa, rings umgeben  
 2195 Von Liebesklaven, Tod und Leben  
 Aus ihren Augen ausstellt. Kaum  
 Läßt sie — und, o, mit welchen süßen  
 Blicken, die Augen auf ihn schießen,  
 So sieht sie ihn schon zu ihren Füßen,  
 2200 Die Lippen an ihres Rockes Saum  
 Drückend, in Reden sich ergießen,  
 Die ohne Zusammenhang, ohne Sinn,  
 Nur desto stärker sein Entzücken  
 Malen. Sie reicht mit freundlichem Nicken,  
 2205 Wie billig, die schöne Hand ihm hin  
 Und sagt, indem sie ihm aufzustehen  
 Befiehlt und seinem berauschten Mund  
 Die Hand entzieht mit sanftem Drehen,  
 Es sei ihr lieb, so frisch und gesund  
 2210 Nach so viel Zeit ihn wiederzusehen.  
 „Deucht Ihnen, (spricht sie zu zwei bis drei  
 Umstehenden Herren vom seufzenden Orden,)  
 Deucht Ihnen nicht auch, Herr Gandalin sei  
 Auf seinen Reisen fetter geworden?“

2215 Es war ein wenig Schelmerei  
 In dieser Frage: doch freudetrunken  
 Wie Gandalin war, empfand er nichts  
 Davon; so ganz hineingesunken  
 In jeden Reiz des Wonnegesichts  
 2220 War sein Gefühl, so lauter Augen  
 Sein ganzes Wesen, es einzusaugen!  
 Das Fräulein, als er zum letztenmal  
 Sie sah, gleich einer Rosenknospe,  
 Die eben im warmen Sonnenstrahl

Sich schamhaft öffnet: jetzt war die Knospe 2225  
 Zur wollustatmenden, reifen, vollen  
 Blume Cytherens aufgequollen!  
 Stand vor ihm da so engelgleich  
 Und zog sein Seelchen so ganz hinüber  
 Auf Einem Zug ins Himmelreich! 2230  
 War jemals eine Zelängerjelieber  
 Gewesen? — Er wußte nichts davon;  
 Sie hatte sich in Sonnemon  
 Verloren! Der Lethé selber hätte  
 Mit allem Wasser in seinem Bette 2235  
 Sie reiner aus seinem Gedächtnis nicht  
 Ausspülen können. —

Indessen spricht

Das Fräulein frei und unbefangen  
 Von vielerlei, wirft dann und wann  
 Wohl einen Blick auf unsern Mann, 2240  
 Den er gefällig deuten kann,  
 Doch ohne daß ihre Rosenwangen  
 Sich höher färben, fragt, wie ihm Rom  
 Gefallen habe? wie hoch der Dom  
 Zu Mailand sei? und zwanzig Fragen 2245  
 In diesem Geschmack, die offenbar  
 Ihr ebenso wenig als ihm verschlagen:  
 Doch nur ein Wort von dem zu sagen,  
 Was seinem Herzen so wichtig war —  
 Nicht eine Silbe! Die redendsten Blicke 2250  
 Gab sie ihm ohne Antwort zurücke;  
 Vergebens seufzt er etlichemal,  
 Als wollte das Herz im Leib ihm brechen;  
 Und da er endlich den Augenblick stahl,  
 Sie ganz von ferne an ihr Versprechen 2255  
 Zu mahnen, wußte sie wie ein Mal  
 Ihm durch die Fingerringe zu entwischen.

Sogar das Lächeln und heimliche Bißchen  
 Ins Ohr des Nachbars — der jungen Herrn  
 Um Sonnemon, war Gandalinen 2260  
 Ein Zeichen, es habe kein günstiger Stern

Zu seiner Wiederkunft geschienen.  
 Unmutig und seinen Gram in sich  
 Verschlingend, ergriff er endlich das beste  
 2265 Mittel in solchen Fällen — er schlich  
 (Ohne das Ende von einem Feste,  
 Das Sonnemon ihrem Hofe gab,  
 Auszuwarten) die Treppen hinab  
 Und eilends hinaus zur Schlossespforte,  
 2270 Wie schauernd aus einem verpesteten Orte  
 Ein Wanderer flieht — wankt hin und her,  
 Kommt endlich vom Instinkt geleitet,  
 In seine alte Wohnung, die leer  
 Und auf sein Wiederkommen bereitet  
 2275 Geblieben war.

Kaum hatt' er hier  
 Sich hingeworfen, der Ungebühr,  
 Die ihm geschehen, der Liebe, dem Hofe  
 Fluchend — so klopft was an die Thür.  
 Er läßt's wohl dreimal oder vier  
 2280 Klopfen; und wie er endlich, der Thür  
 Zu schonen, öffnet — so steht die Hofe —  
 (Denkt, ob ihm nicht die Sinne schier  
 Vergingen?) — Jelängerjeliebers Hofe  
 Steht vor ihm da! Er fährt zurück;  
 2285 Doch, um ihn keinen Augenblick  
 Im Zweifel zu lassen, läuft sie mit warmen  
 Aus Fleisch und Wein gedrehten Armen  
 Ihm an den Hals, erfreut sich sehr,  
 Nach langem Hin- und Wiedertraben  
 2290 Und Suchen im ganzen Land umher,  
 Ihn endlich wiedergefunden zu haben.  
 „Mein Fräulein —“ „Wie?“ ruft Gandalin,  
 „Auch die ist hier?“ — „Zu dienen.“ — „Ich bin  
 Verwirrt! Ihr müßet hören können!“  
 2295 „Ein wenig, so was man ins Haus gebraucht,  
 Ich muß gestehen.“ — „Bei Gott, mir raucht  
 Der Kopf! Wie soll ich das alles nennen,  
 Was mir begegnet! — Dein Fräulein hier! —  
 Gut! und was will sie denn von mir?“

„Wie? was sie will? Welch eine Frage! 2300  
 Sie sind, verzeihen Sie, daß ich's sage,  
 Nicht wohl bei Laune, mein Herr! — Schon gut!  
 Behalten Sie immer Ihr kaltes Blut,  
 Wofern Sie können! Wir wollen sehen!“

„Und was denn? was denn werden wir sehen? 2305

„So hören Sie an! — Was noch vor Jahr  
 Und Tag bei Menschen unmöglich war,  
 Ich sag' unmöglich — das ist geschehen!  
 Ich, meines Orts, ich hätte mir klar  
 Weit eher des Himmels Sturz versehen. 2310  
 Mein Fräulein, die alles, was Liebe heißt,  
 Nicht ausstehn konnte, die lauter Geist  
 Und Göttin war, vom Frauenzimmer  
 Nichts hatte als bloß den äußern Schein,  
 Der Herren, die um sie buhlten, immer 2315  
 Nur spottete und bei ihrer Pein  
 So wenig als ein Kieselstein  
 Fühlte — mein Fräulein — Ich kann ermessen,  
 Herr Ritter, Sie kennen mein Fräulein noch,  
 Sie haben den Abend noch nicht vergessen, 2320  
 Den schönen Abend —“

„So mache doch  
 Ein Ende!“ —

„Nur nicht so hitzig! Sie hören  
 Ja nicht! — Mein Fräulein also dann —  
 Hat endlich den wundervollen Mann  
 Gefunden, der sie zur Liebe befehren 2325  
 Sollte, und, kurz — Sie sind der Mann!  
 Mein Fräulein liebt Sie — in allen Ehren,  
 Versteht sich — was man lieben kann,  
 Und bittet, wofern Sie noch an sie denken,  
 Heut' abends um gewöhnliche Zeit 2330  
 Ihr Dero werthe Gesellschaft zu schenken.  
 Um zehn Uhr halten Sie sich bereit,  
 Ich komme, Sie abzuholen.“ —

Verlegen,

Bestürzt, verwirrt, unschlüssig schien  
 2335 Bei diesem Antrag Gandalin;  
 Saß lange da, den Kopf zurücke  
 Gelehnt, die Augen geschlossen, den Mund  
 Zusammengedrückt. Auf einmal stund  
 Er auf, schoß unruhvolle Blicke  
 2340 Umher und knirscht' in sich hinein:  
 „Rein, nimmermehr! es kann nicht sein!“

„Nun, reden Sie! Soll ich meiner Dame  
 Sagen, Sie kommen?“ —

„Es kann nicht sein!“

„Sie sagen mir das? Es kann nicht sein!  
 2345 Sie sind's doch? Oder ist Ihr Name  
 Nicht Gandalin? — Und, es kann nicht sein,  
 Das wäre die Antwort? — Die arme Dame!  
 Sie hält's nicht aus! es ist zuviel!  
 Herr Ritter! wie konnten Sie alles Gefühl,  
 2350 Alles Gedächtnis so schnell verlieren?“

„Weg, Satan! du sollst mich nicht verführen,“  
 Ruft Gandalin wütend — „Fort! hinaus!“ —  
 Die Jose lächelt seiner Hitze;  
 Es sind doch, denkt sie, nur Schauspielsblitze,  
 2355 Verneigt sich und eilet aus dem Haus.

Kaum hört er auf den untersten Stufen  
 Noch ihren Absatz, so wandelt ihn  
 Der Einfall an, sie zurückzurufen.  
 Weg war sie! — Armer Gandalin!  
 2360 Unglücklicher! mit dir selbst schon wieder  
 Im Krieg! Kaum sieht er sich allein,  
 So fährt's ihm kalt durch alle Glieder.  
 Er sinkt auf seinen Schragen nieder,  
 Und: Sollt' es (denkt er) möglich sein?  
 2365 Wie trifft denn das Dratel ein?  
 Sie sollte ja nicht eher lieben,

2363. Schragen, hölzernes Geheiß: Schemel, Ban! oder Lager.

Als bis sie einen aufgetrieben,  
 Dem sie, wiewohl er unverhüllt  
 Sie nie erblickt, je länger je lieber —  
 Glender! du zweifelst noch? und willst 2370  
 Dir's leugnen, wie oft dein Gewissen dich über  
 Der brennenden That ertappte? willst  
 Dir's leugnen, daß sie dir immer lieber  
 Und lieber wurde? Ach! nur zu wahr  
 Ist das Orakel! bei den Thren 2375  
 Halt' ich den Wolf — 's ist offenbar,  
 Seh' ich sie wieder, so bin ich verloren!  
 Ihr, deren bloßer Name mich schon  
 Zum Kinde macht, zu widerstehen?  
 Unmöglich! — Und kam' ich auch davon 2380  
 Mit halbem Herzen — o Sonnemon,  
 Wie dürft' ich, könnt' ich dir's gestehen?  
 Wie dir nur wieder ins Auge sehen  
 Nach solcher That? — Nein, nimmermehr!  
 Nein, Engel, Abgott meines Herzens, 2385  
 Und hättest du mich noch so sehr  
 Beleidigt, gespottet meines Schmerzens  
 Und meiner Liebe — du herrschest doch  
 In meiner Brust! Ich trage dein Joch,  
 So schwer es ist, und will es tragen, 2390  
 Bis Würmer an diesem Herzen nagen!

So spricht er zu sich selbst, und stärkt  
 Zur Treue sich durch tausend Schwüre.  
 Darüber beschleicht ihn unvermerkt  
 Die Nacht; und plötzlich thut die Thüre 2395  
 Sich auf, und siehe! im Vollmondschein  
 Tritt Fräulein Selängerjelieber herein.

### Achtes Buch.

Nun setzt den Fall, ihr läget allein  
 Um Mitternacht auf eurem Lager  
 Und wieget euch bei Mondesschein 2400



Mit schlafbefördernden Bildern ein;  
 Auf einmal träte bleich und hager  
 Ein langer, weißer Geist herein,  
 Mit Leichentüchern über und über  
 2405 Behangen, setzte sich gegenüber  
 Und starrte aus hohlen Augen voll Blut,  
 Die Zähne fletschend, zu euch herüber:  
 Wie wär' euch wohl dabei zu Mut?  
 Ich wett', euch würde mächtig bange  
 2410 Um's Herz! allein gewißlich lange  
 So bang' als unserm Helden nicht,  
 Wie er auf einmal, sich nichts versehend,  
 Zelängerjelieber vor seinem Gesicht  
 In ihrer ganzen Größe stehend  
 2415 Erblickt. — Und gleichwohl zeigte sie sich  
 Nichts weniger als gespensterlich.  
 Kein Engel hätt' in einer mildern,  
 Holdern, gefälligern Gestalt  
 Erscheinen können. Sie war — Halt! halt!  
 2420 Nur keine Beschreibung — Das ewige Schildern!  
 Es macht den Dichter und Hörer kalt!  
 Ich schweige. Genug, ihr kennt die Dame  
 Und mögt sie selbst nach Herzensgier  
 Euch malen in eurer eignen Manier,  
 2425 Gefaßt in eine so schöne Rahme,  
 Als euch behaget — allenfalls  
 In langem, weißem Atlastkleide;  
 Nur, bitt' ich, nicht zu viel Geschmeide!  
 Bloß Perlschnüre um Arm' und Hals,  
 2430 Den Schleier ja nicht zu vergessen  
 (Denn noch ist ihr verboten, dessen  
 Sich abzuthun); doch deck' er bloß  
 Das Angesicht, und durch doppeltes Leinen  
 Mag etwa einer Erbse groß  
 2435 Von ihrem steigenden Busen scheinen!

Des Ritters Lage bei allem dem  
 War weder sicher noch bequem.  
 Im plötzlichen Aufruhr aller Sinnen,

Was kann er sagen, was beginnen?  
 Vermeiden wollt' er die Zaubergestalt, 2440  
 Aus seinem Herzen mit Gewalt  
 Sie reißen, und sollt' es dran verbluten!  
 Dies hatt' er noch vor wenig Minuten  
 Geschworen. Was kommt' ihm Ärgers geschehn  
 Als dieser Notzwang, sie zu seh'n? 2445

Sein erster Gedank' auch jetzt war — Fliehen,  
 Fliehn, wie der keusche Joseph dort  
 Der Sünd' entfloh — Allein Ein Wort,  
 Ein Ton — den Mond vom Himmel zu ziehen,  
 Hemmt seinen Fuß. Er steht erschlafft,  
 Gelähmt und zitternd und ohne Kraft, 2450  
 Nur Atem zu holen.

„Du kannst mich fliehen?“

War alles, was sie selbst vor Schmerz  
 Zu sagen vermochte.

Ein Dolch ins Herz

Ist ihm der Ton, womit sie's sagte; 2455  
 Ihm brechen die Kniee, er sinkt betäubt  
 An einem Stuhl zu Boden — bleibt  
 Wohl eine halbe Viertelstunde  
 So liegen — küßt dann und wann  
 Die Augen nach ihr, will reden und kann 2460  
 Nicht reden, ihm stockt die Luft im Munde;  
 Indes die Dame, ihr Haupt gestützt  
 Auf beide Arme und über die Stirne  
 Die Hände verschränkt, am Fenster sitzt  
 Und schweigt. — Sein einzig Hoffen ist 2465  
 Ist, daß sie grimmig auf ihn zürne.  
 Allein er hört sie von Zeit zu Zeit  
 Erseufzen mit solcher Zärtlichkeit,  
 Daß tausend Nadeln sein Herz durchstechen.  
 Zuletzt — um es ihm gar zu brechen — 2470  
 Scheint, wie im Drang der Liebe dahin  
 Gezogen, sich eine von ihren Händen,  
 Als suchte sie ihn, nach ihm zu wenden.

Dies war zu viel für Gandalin!

2475 Auf rafft er sich, im heftigsten Sturme  
Der Leidenschaft, wirft neben sie  
Sich nieder, verbirgt auf ihrem Knie  
Sein weinend Auge, hätte zum Wurm  
Verschrumpfen mögen, um sein Vergehn  
2480 Und was sie durch ihn leiden müssen,  
Im Staube zertreten, abzubüßen.

Die Dame schien zu ihren Füßen  
Mit Wonnegefühl ihn liegen zu sehn.  
„Ist's möglich?“ rief sie in Entzücken,  
2485 „Er liebt mich? Seine Lippen drücken  
Den Schwur der Liebe, das heil'ge Pfand  
Der ewigen Treu', auf meine Hand?  
Mein ist das Recht, ihn zu beglücken  
Sein Herz mein Königreich, mein Thron,  
2490 Mein Himmel! und keine Sonnemon  
Soll mir's entreißen?“ —

Mit was für Blicken

Der Ritter beim Namen Sonnemon  
Zusammenfuhr; das ängstliche Rücken,  
Nicht anders als ob ein Skorpion  
2495 Aus ihren Lippen in seinen Busen  
Gefahren wäre — das sollt' ein Mann  
Wie Kubens anders, als ich's kann,  
Euch malen, und wenn auch alle Musen  
Mir malen hülfsen! — „Na, welch ein Wort,  
2500 Unglückliche, (ruft er mit Ergrimmen  
Und schleudert die Hand weit von sich fort,  
Auf der noch seinen Thränen schwimmen)  
Welch einen Namen wagtest du  
Zu nennen! — O, daß der nämliche Nu,  
2505 Da ich in deine Atmosphäre  
Geriet, mein letzter gewesen wäre!  
O Zaubererin, laß ab von mir!  
Was hilft es dir, Gewalt zu üben?  
Mein Wille schwört sich los von dir,  
2510 Warum mich zwingen, dich zu lieben?“ —

Gut! triumphiere! du siegst — doch klein  
 Soll deines Sieges Freude sein!  
 Ich will zu Sonnemon dich führen,  
 In deiner Gegenwart alles ihr  
 Bekennen, und dann, vor deinen und ihren 2515  
 Augen, die Liebe an ihr und dir  
 Rächend, dies schwache Herz durchbohren,  
 Das dich verriet, ihr falsch geschworen!“ —

Die Dame, statt vor Gift und Wut  
 (Wie ihr vermutet) zu Boden zu sinken, 2520  
 Schien alles dies mit frohem Mut  
 Wie Nektar in sich hinein zu trinken:  
 Und wie sie glaubte, der erste Saft  
 Sei ausgeschäumt, sprach sie mit süßen  
 Gebärden: „Gleich! zu meinen Füßen 2525  
 Nieder und was du gelästert hast,  
 Mir abgebeten! Das muß ich wissen,  
 Ob du mich liebst! Dein innerster Sinn  
 Liegt vor mir aufgeschlossen; ich bin 2530  
 Zufrieden, ich bin geliebt und liebe!  
 Unglücklicher Mensch! was quälest du  
 Dich selbst und die du liebst! Wozu  
 Entgegenkämpfen dem süßen Triebe?  
 Gib dich gefangen! Lieb' um Liebe!  
 Und Freuden ohne Maß!“ — 2535

„O du,“

Antwortet er ihr mit zitterndem Munde,  
 Die Hände ringend. — „Du hast mich zu Grunde  
 Gerichtet! weg ist meine Ruh'  
 Auf ewig, und Schande und Verderben  
 Mein Anteil. Laß mich, laß mich sterben! 2540  
 Ich kann in deinem Zauberbann  
 Nicht dauern, du unmembares Wesen!  
 Wer bist du? Flieh', verschwind'! ich kann  
 Dich nicht ertragen, nicht genesen,  
 Wo du bist! Meine Lieb' ist Haß, 2545  
 Nicht Liebe; sie brennt wie Höllefeuer  
 In meinem Busen. Laß mich, laß

2550 Mich sterben! — Oder reiß den Schleier  
 Von diesen Zauberaugen und laß  
 Dich anschauen, und im ersten Blicke  
 Verzehre mich!“ —

Aus Furcht, er zückte  
 Den Arm nach ihrem Schleier, wick  
 Das Fräulein ein wenig erschreckt zurücke;  
 Indessen sah man sichtbarlich,  
 2555 Es kämpfte was in ihrem Herzen.  
 Doch faßte sie sich, und: „Gandalin,  
 (Sprach sie) ich müßte, was ich bin,  
 Nicht sein, um kalt bei deinen Schmerzen  
 Zu bleiben. Allein, sprich selber, sprich  
 2560 Was könnte Sonnemon und ich,  
 Jede, mit einem halben Herzen  
 Machen? Es muß zum letzten Entschluß,  
 Zum Wählen zwischen uns, kommen — es muß!  
 Jetzt schwebst du schwankend zwischen beiden.  
 2565 Nimm, Lieber, diese Nacht dazu,  
 Bring' erst dein tobendes Blut zur Ruh'  
 Und morgen — laß dein Herz entscheiden!“ —

Dies sagen und, ohne daß er das Wie  
 Wahrnahm, aus seinen Augen schwinden,  
 2570 War eins. Er suchte mit eifriger Müh'  
 Oben und unten, vorn und hinten  
 Im Hause — sie war nicht mehr zu finden.

2575 Nun denket, was für eine Nacht  
 Der gute Ritter in solcher Lage,  
 So trostlos einsam, zugebracht!  
 Es war die längste bitterste Nacht,  
 Die je vor seinem Todestage  
 Ein armer Sünder durchgewacht.  
 2580 Dem Manne, der mir Schaf' und Kinder  
 Und Haus und Hof und Weib und Kinder  
 Geraubt, geschändet und umgebracht  
 Hätte, — ich wünscht' ihm weder Acht  
 Noch Kirchenbau, auch nicht von Mäusen

Gefressen zu werden im Mäuseturm  
 Wie Bischof Hatto, noch von Läusen 2585  
 Wie König Herodes, noch im Sturm  
 Von tausend grinsenden Toden umgeben,  
 Sechs Tage in einer mastlosen Nacht  
 Auf Wogenspitzen im Meer zu schweben:  
 Ich wünscht' ihm — eine solche Nacht! 2590

Als nun die goldne Sonne wieder  
 Zu scheinen begann, sprang Gandalin  
 Von seinem Lager, so bleich und grün  
 Wie liebesjüch Mädchen, und müder,  
 Als hätt' er in einer Novembarnacht 2595  
 In Regen und Sturm, durch tiefe Felder  
 Und Sumpf und Moor und träufelnde Wälder  
 Sechs Meilen in Einem Zug gemacht.

Er öffnet ein Fenster, schlürft und saugt  
 Den Sonnengeist in sich hinein, 2600  
 Der alle Leibes- und Seelenpein  
 Unendlich mehr zu lindern tauget  
 Als Paracelsens Laudanum  
 Und alle Essenzen, Elixiere  
 Und schmerzbetäubende Klystiere 2605  
 Im großen Dispensatorium;  
 Ihm ist, als wehe im jungen Morgen  
 Ein Gott ihn an, und seine Sorgen  
 Verlieren im Ocean des Lichts  
 Die Hälfte des drückenden Gewichts; 2610  
 Und wie er da steht, im Überrocke,  
 Mit offner Brust und fliegender Locke,  
 Greift er mechanisch nach Stock und Hut  
 Und eilt hinaus in dumpfem Mut  
 In's Freie, — läuft mit großen Schritten 2615  
 Den Lindengang hinab, dann mitten  
 Die Wiesen durch, dann übern Steg,

2585. Hatto der Zweite, Erzbischof von Mainz seit 968, wurde der Sage nach wegen einer schlechten Handlung von Mäusen verfolgt. Er baute sich vergeblich den Mäuseturm bei Bingen mitten in den Rhein. — 2606. Dispensatorium (Pharmatopöe), die Sammlung von Anweisungen für Apotheker.

Den Rain hinauf, dann linker Seite  
 Quer übers holprige Brachfeld weg,  
 2620 In solcher Hast, daß alle Leute,  
 An denen er so vorüber schwirrt,  
 Stillstehend gaffen und denken müssen:  
 Der läuft, wie Rain, vor seinem Gewissen!

So war er lange herumgeirrt,  
 2625 Als er zuletzt, wie einem Traume  
 Entwachend, in Sonnemons Park sich fand.  
 Da warf er neben einem Baume  
 Sich nieder, streckte Fuß und Hand  
 Und lechzte wie ein Fisch im Sand;  
 2630 Doch macht' ihm das Gefühl Vergnügen,  
 Auf Sonnemons Grund und Boden zu liegen.  
 Allmählich, wie des Morgens früh  
 Halb geistige leichte Dunstgestalten  
 Am rötlichen Himmel sich entfalten,  
 2635 Dämmern in seiner Phantasie  
 Die Bilder auf von jenen Tagen  
 Und Stunden der ersten süßen Plagen  
 Der Liebe, da er in diesem Hain  
 So manchen Abend bei Mondeschein,  
 2640 Den stillen Bäumen sein Leid zu klagen,  
 Verweilte, so manchen halben Tag  
 In einer Hecke verborgen lag,  
 Um Sonnemon im Vorübergehen  
 Durchs Laub verstohlen nachzusehen;  
 2645 Und unter diesen Träumerei'n  
 Schläft er in süßer Ermattung ein.

Ihm hatten die freundlichen Waldesgötter  
 Zwei Stunden sein gesenktes Haupt  
 Auf ihren Schoß zu legen erlaubt,  
 2650 Als — eine Hand voll Rosenblätter,  
 An seine Wangen mit leichter Hand  
 Geworfen, ihn weckte. Sein Erstaunen,  
 Da Sonnemon im Morgengewand,  
 Reizend wie Flora, die langen braunen

Locken halb mit einem Band 2655  
 Gefesselt, halb am weißen Nacken  
 Hinwallend, mit hold errötenden Backen  
 Und lieblichen Blicken vor ihm stand —  
 Sein süßes Erschrecken, und was er empfand,  
 Indem sie ihm ihre Grazienhand 2660  
 Zum Aufstehn reichte, — und sein Entzücken  
 Und seine Angst — o Mutter Natur,  
 Wie könnt' ich das alles in Worte drücken?  
 So eine Scene fühlt sich nur.

Mit ungewöhnlicher Guld und Milde 2665  
 In ihrem Wesen, Blick und Ton  
 Führt ihn die schöne Sonnemon  
 Zu einem Sitz, wo Epheu und wilde  
 Reben, zum selbstgewachsenen Dach  
 Verwebt, der Sonne den Paß versagen. 2670  
 Im Gehen bat sie ihn, ihr Betragen  
 Bei seinem Empfang im Vorgemach  
 Dem leidigen Zwang der Etikette  
 Und dem beschwerlichen Müdenschwarm  
 Der Höflinge beizumessen. — Sie hätte 2675  
 So gern sich ihm mit offnem Arm  
 Entgegengestürzt, den lieben Getreuen  
 So gern an ihren Busen gedrückt!  
 Allein vor so viel Zeugenreihen  
 Hätte sich's freilich nicht wohl geschickt. 2680  
 „Doch nun, da keine Laurer uns stören,  
 Jetzt hör' und laß von dir mich hören,  
 Was nach so langer Trennung das Herz  
 Uns eingiebt! — Nichts von altem Schmerz,  
 Nichts, das den süßen Augenblick trüben 2685  
 Könnte! von Zweifeln und Fragen nichts,  
 Ob du auch immer treu geblieben!  
 Die Antwort steht mit Zügen des Lichts  
 Auf deiner offenen Stirne geschrieben.“

Dies war zu viel! — Mit jedem Blick, 2690  
 Mit jedem Wort ein feuriger Zwick



Zu seine schuldbewußte Seele!

Es war zu viel! — Wie grauer Duft  
Schwamm's ihm ums Aug'; er schnappte nach Luft;  
2695 Ihm schlug das Herz bis an die Kehle;  
Und wär' ihm der gute Genius  
Der Liebe mit einem Thränenguß  
Nichts eilends noch zu Hilfe gekommen,  
Es hätt' ein trauriges Ende genommen.

2700 „Was ist dir?“ rief sie; — „Gandalin!  
Du weinst? Du ächzest? — Gandalin!  
Was ist dir? Rede! Woher dies Zagen?“

„O, nichts mehr, Sonnemon! Ich kann,  
Du Engel, ich kann dich nicht ertragen,  
2705 Nicht diesen Blick, nicht diesen Ton!  
O daß ich leben muß, zu sagen,  
Es dir zu sagen: Sonnemon,  
Du irrst dich; ich bin deiner Liebe  
Nicht wert! — Und doch — O Gott der Liebe,  
2710 Du weißt, wie bis ins dritte Jahr  
Jeder auch meiner geheimsten Triebe,  
Mein Wachen und Schlaf ihr heilig war!  
Wie alle Reize der schönsten Gestalten  
Zurück von diesem Herzen prallten,  
2715 Worin sie unverrückt gethront!  
Und wie ich bis zum zehnten Mond  
Des dritten Jahres ausgehalten.  
Armsel'ger Ruhm! was hilfst du mir?  
Ein Augenblick hat dich vernichtet!  
2720 Und wie? — Du hieltest's für erdichtet,  
Wenn jeder andre als ich es dir  
Erzählte.“ —

Und nun begann er treulich  
Ihr alles zu beichten, Stück für Stück,  
Wie's mit Zelängerjeliieber ihm neulich  
2725 Ergangen, vom ersten Augenblick  
Bis zu der unverhofften Erscheinung  
Der gestrigen Nacht.

Mit großer Ruh

Hört sie ihm bis zum Ende zu,  
Und: „Soll ich (spricht sie) meine Meinung  
Dir sagen? — Du warst nie ungetreu  
Und bist es noch nicht, hast mich immer  
Geliebt, und alles ist Feereie,  
Was dir mit diesem Frauenzimmer  
Begegnet ist.“

2730

„Ach, könnt' ich hiervon  
Mich überzeugen!“ ruft der Ritter.  
„Oft dacht' ich's auch — und täuschte mich  
Damit. Zumal, wenn sie zur Zither  
So lieblich sang; dann glaubt' ich dich  
Zu hören, und ach! ihr gegenüber  
Empfand ich alles, was ich für dich  
Empfinde — quälte mich selbst darüber,  
Verbannte, sobald ich von ihr ging,  
Ihr Bild aus meinem Herzen — und jing  
Gleich wieder Feuer, so wie ich wieder  
In ihren Zauberzirkel trat.“

2735

2740

2745

„Sehr abenteu'rllich in der That!  
(Rief Sonnemon, errötend und nieder  
Die Augen schlagend.) Doch sage mir frei,  
Wenn ich die kleine Schwärmerei  
Nun übersehe (denn Hexerei  
That augenscheinlich das meiste dabei),  
Und wenn ich, zufrieden mit deiner Treu',  
Mit diesem Kusse dir verzeih':  
Was sagst du?“ —

2750

„Daß ich zu elend bin,  
Das Leben länger zu ertragen!  
Du Engel von Güte! was kann ich sagen?  
Noch schwebt sie mir zu stark im Sinn,  
Die gestrige Nacht — Ach! ihr zu Füßen  
Lag ich wie jetzt zu deinen hier,  
Wünschte die Liebe, die ich ihr  
Bekannte, mit meinem Blute zu büßen,  
Und liebte sie doch! — und fühlte mich

2755

2760

Mit Allmacht zu ihr hingezogen! —  
 Ach, Sonnemon! ich habe dich,  
 2765 Und, ach! — mich hat mein Herz betrogen!  
 Und nun, was bleibt mir übrig, als  
 Zu sterben?“

Das gute Fräulein konnte  
 Sich kaum enthalten, ihm an den Hals  
 Zu fallen, so mächtiglich begomnte  
 2770 Die Liebe für ihn in ihrer Brust  
 Zu sprechen; doch hielt sie noch die Lust,  
 Ihn, was sie fühlte, zu gestehen,  
 Zurück, und: „Höre mich,“ sagte sie;  
 „Die Dame wird dich wiederzusehen  
 2775 Wünschen —“

„O! — (unterbricht er) nie  
 Soll dies mit meinem Willen geschehen!“

„Es soll! ich will's! (erwiderte sie)  
 Das Zauberwesen muß vergehen!  
 Ja, Gandalin! Du sollst sie sehen  
 2780 Und mich dazu! — und wenn alsdann  
 Dein Herz sich nicht entscheiden kann,  
 So müßt' ich — nichts davon verstehen.“

Mit diesem Worte verließ sie ihn,  
 Verrätherisch lächelnd, und — war verschwunden,  
 2785 Oh' Gandalin von seinen Knien  
 Sich zu erheben Kraft gefunden.  
 Ihr Lächeln, und wie sie sich betrug  
 Beim ganzen Handel, war Lichts genug;  
 Allein, ihm blieben die Augen gebunden.  
 2790 Verwirrter als je in seinem Sinn  
 Kommt er nach Hause — irrt aus einem  
 Zimmer ins andre — weiß in keinem,  
 Was er gewollt — steht auf, sitzt hin,  
 Wird ausgekämmt und angezogen,  
 2795 Setzt sich zu Tische, ißt und — weißt  
 So wenig davon, als wäre sein Geist  
 Zum Mann im Mond hinaufgeflogen.

Nie ward ihm, seit er Luft gesogen,  
 Ein Abend so unerträglich lang;  
 Bald hofft er von der Katastrophe 2800  
 Alles, bald wird ihm wieder so bang,  
 Als naht' er seinem Untergang  
 Mit jeder Sekunde. — Wo bleibt die Zofe?  
 Was säumt sie? fragt er wohl hundertmal  
 In einer Stunde (wie wartende Kinder 2805  
 Am Niklasabend) und schaudert nicht minder,  
 So oft ein Fußtritt auf dem Saal  
 Sich hören läßt. — Und wie sie endlich,  
 Ein Blendlaternchen in der Hand,  
 Sich einstellt, ward er wie die Wand 2810  
 So weiß und zitterte so schändlich  
 Wie Doktor Faust im Faßnachtspiel,  
 Da seine letzte Viertelstunde  
 Zu Ende läuft, sein schreckliches Ziel  
 Nun da ist, und zum Höllenschlunde 2815  
 Ihn unter Blitz und Donnergeroll  
 Der böse Feind nun holen soll.

„So machen Sie doch! Was soll das Zaudern?  
 Herr Ritter! ich glaube gar, Sie schauern?  
 Ha, ha! nun merk' ich's! Sie wissen's schon? — 2820  
 Man möcht' uns gern die Volte schlagen.  
 Die schöne Gräfin Sonnemon —  
 Sie komme mir! hat nichts zu sagen!  
 Sie wird an unserm Siegeswagen  
 Gar stattlich ziehn! — Nur frisch gewagt, 2825  
 Herr Ritter, und spricht, ich hab's gesagt:  
 Sobald mein Fräulein Jelängerjeliher  
 Den Schleier fallen lassen wird,  
 So ist auf einmal der Streit vorüber,  
 Oder — ich hätte mich sehr geirrt!“ 2830

Der Ritter, ohne der Klappermühle  
 Ein Ohr zu leih'n, steht, wie beim Spiele  
 Ein Mann, der viel verloren hat

2835 Und nun versucht ist, auf ein Blatt  
 Sein ganzes Hab und Gut zu wagen.  
 Tiefkönnig, in sich hinein gekehrt,  
 Steht er im Zweifel — plötzlich fährt  
 Er auf und denkt: Ich will es wagen!  
 Ein einz'ger Augenblick voll Mut  
 2840 Macht alles Geschehene wieder gut.  
 Ja, Sonnemon, ich will dich rächen!  
 Die Stolze, die dir Hohn zu sprechen  
 Vermeint — entschleiert soll sie stehn  
 Und im Moment, wo sie zu siegen  
 2845 Gewiß ist, — sich verworfen sehn.

Ein schnell aufloherndes Vergnügen  
 Blikt über seine Wangen hin,  
 Indem er Mut und festen Sinn  
 Sich zutraut, diesen Sieg zu siegen.  
 2850 Er folget nun im großen Trab  
 Der führenden Iris auf und ab  
 Durch unbekannte Winkelgassen,  
 Die wenig Gutes vermuten lassen;  
 Auch half das Blendlaternehen mehr  
 2855 Zum Dunkelmachen als zum Leuchten.  
 So ging's nun lange hin und her,  
 Bis sie ein Hinterpförtchen erreichten.  
 Die Rose klopft. Es thut sich auf  
 Und schließt sich wieder. Der Ritter tappt  
 2860 Die lange Wendeltreppe hinauf,  
 Und dumpfe Ahnungen hemmen den Lauf  
 Von seinem Blut, er hustet, schnappt  
 Nach Atem und bleibt wohl dreimal stehen,  
 Indem sie durch die lange Reih'  
 2865 Von schwach beleuchteten Zimmern gehen.

„Viel Glück's! die Reih' ist nun vorbei,“  
 Spricht Iris, indem sie ein großes Zimmer  
 Ihm öffnet, und hinter ihm wieder schließt.

2870 Nun denkt, da ein Strom von Schimmer  
 Aus hundert Kerzen entgegen ihm schießt,

Und vor ihm steht das nämliche Zimmer,  
 Worin sich, nahe bei Paris,  
 Zelängerjelierer zuerst ihm wies,  
 Die Decke mit goldnen Körben, Früchten  
 2875  
 Und Blumen jußt wie dort staffiert,  
 Und mit den nämlichen Bibelgeschichten  
 Die Wände ringsum tapeziert,  
 Und neben einem kleinen Tische  
 Das nämliche Ruhbett in der Nische,  
 2880  
 Und drauf im nämlichen Überzug  
 Zelängerjelierer mit ihrem Schleier;  
 Nun, bitt' ich, denkt, ob unserm Freier  
 Das Herz im Busen höher schlug?

Er wurde so überrascht von allen  
 Den Wunderdingen, so überhäuft,  
 2885  
 Daß er, um nicht zu Boden zu fallen,  
 Raum einen Lehnstuhl noch ergreift.

Die Dame, nachdem sie ihm, sich zu fassen,  
 Ein paar Minuten Zeit gelassen,  
 2890  
 Dankt ihm im sanftesten Liebeston  
 Für diesen letzten Beweis von Achtung,  
 Und daß er aus Liebe zu Sonnemon  
 Doch wenigstens nicht mit kalter Verachtung  
 Ein Herz, das ihm zu widerstehn  
 2905  
 Nicht Kraft gehabt, bestrafen wollen.

„Ich will nicht klagen — nicht mein Vergehn  
 Durch Bitten um Mitleid noch erhöhn:  
 Du hättest in dein Herz zu sehn,  
 Mir eher vielleicht gestatten sollen,  
 2900  
 Mir sagen sollen mit guter Art,  
 Es sei versagt — wer weiß, wir hätten  
 Uns beide vielleicht viel Schmerz erspart!  
 Ich hätte mich vielleicht noch retten  
 Können! — Doch all dies, Gandalin,  
 Ist Schicksal; wir konnten ihm nicht entfliehn.  
 2905  
 Ich weiche, — (sie sagte dies mit immer

Gerührterer Stimme) ich weiche der Not  
Und täusche mich nicht! Ich seh's, kein Schimmer  
Von Hoffnung bleibt mir — als vom Tod.

2910 Du scheinst gerührt? — Dich zu betrüben,  
War nicht mein Wille; doch, laß noch dies  
Mich sagen — den Trost, dich ewig zu lieben,  
Den süßen Trost raubt mir gewiß  
Kein Schicksal! Und auch der Wahn ist süß;  
2915 Laß Sonnemon den Wahn mir gönnen,  
Den Traum der schmeichelnden Phantasei:  
Du hättest, wäre dein Herz noch frei  
Gewesen, vielleicht mich lieben können!“

Hier wird sie so von Empfindung gedrückt,  
2920 Daß ihr die Rede im Mund erstickt.

„Ich hätte vielleicht dich lieben können?  
(Ruft Gandalin ängstlich, als ob sein Herz  
Zerspringen wollte vor Lieb' und Schmerz:)

O könnt' ich diese Brust zerreißen  
2925 Und in mein Herz dich schauen heißen!  
Ob ich dich liebe? Wie ängstigt mich  
Dies grausame Zweifeln! Wohlhan, so höre,  
Was ich zu deinen Füßen schwöre —  
Wiewohl ich nicht begreife, wie  
2930 Dies alles möglich ist, und wie,  
Durch welche allmächtige Sympathie  
Du mich bezaubert hältst — doch höre,  
Was ich bei dieser Hand, die ich  
Hier fasse, bei jeder brennenden Zähre,  
2935 Die auf sie fällt, gelob' und schwöre:  
Ich liebe Sonnemon und dich;  
Ihr beide herrscht in meiner Seelen,  
Als hätt' ich nur für euch allein  
Ein Herz, und zwischen euch zu wählen,  
2940 Wird ewig mir unmöglich sein!  
O, laß mich! — Unwert, euch zu lieben,  
Unwert, von euch geliebt zu sein,  
Unfähig, mit getheilten Trieben

Euch glücklich zu machen, zu meiner Pein  
 Und zu der ewigen — euch zu lieben 2945  
 Verdammt — o, laßt mich, laßt mich fliehn,  
 Mich fern von euch in Gram verzehren,  
 Und möchte der Name Gandalin  
 Nie wieder eure Ruhe stören!“

So spricht er liegend auf seinen Knien,  
 Und Thränen, wie glühende Tropfen, stürzen 2950  
 Auf ihre Hand. — Das Fräulein kann  
 Nicht länger seine Qual zu kürzen  
 Sich säumen. — „Du wunderbarer Mann!  
 Und hättest du vor Sonnemons Ohren 2955  
 Uns beiden all dies auch geschworen?“

„D!“ ruft er, „wäre sie doch hier!“

„Da ist sie! — Siehe sie vor dir!“

Und siehe! Mantel und Schleier wallen  
 Von ihren Schultern — und — Sonnemon 2960  
 (O Lieb' um Liebe! o süßer Lohn  
 Der schwersten Prüfung!) Sonnemon  
 Läßt sich in seine Arme fallen!



## 9. Schach Lulu

oder

das göttliche Recht der Gewalthaber.

Eine morgenländische Erzählung.

1778.

Regiert — darin stimmt alles überein —  
Regiert muß einmal nun die liebe Menschheit sein,  
Das ist gewiß! Allein —  
Quo Jure? und von wem? In diesen beiden  
5 Problemen sehen wir die Welt sich oft entzwei'n;  
Und schon zur Zeit der blinden Heiden  
(Als noch, was rechtens sei, sich Arantor und Chrysiipp  
Nach ewigen Gesetzen zu entscheiden  
Vermaßen) fand der Sohn des listigen Philipp:  
10 Man komme kürzer weg, den Knoten zu zerschneiden.  
Gewöhnlich fing man damit an,  
Was Pyrrhus, Cäsar, Mithridates  
Und Muhammed und Gengiskhan  
Und mancher, der nicht gern genannt ist, auch gethan:  
15 Sich vörderst in Besitz zu setzen.  
Das Recht schleppt dann, so gut es kam,  
Sich hinterdrein; das sind Subtilitates,  
Voran (man gönnt es ihnen gern)  
Die knausterbärtigen Doctoren sich ergehen.  
20 Das Jus Divinum, liebe Herrn,  
Steht also, wie ihr seht, so feste

4. Quo Jure? nach welchem Rechte? — 7. Chrysiippus, stoischer Philosoph. —  
13. Gengiskhan, Tschingis-Chan, mongolischer Eroberer (1155—1227). — 17. Sub-  
tilitates, Spitzfindigkeiten, Feinheiten. — 20. Jus Divinum, göttliches Recht.

Und fester als der Kaufafus:  
 Befiehlt wer kann, gehorcht wer muß!  
 Ein jeder spielt mit seinem Neße,  
 Und — unser Herr Gott thut bei allem dem das beste. 25  
 „Ja, (sagt ihr) aber daß ein Schach,  
 Ein Narr, ein Kind, ein Nero, ein Caligel,  
 Ein Clagabalus die Zügel  
 Des Schicksals führen soll?“ — Und warum nicht? Regiert  
 Nicht eine Windsbraut oft und rührt 30  
 In einen garst'gen Brei die liebe Welt zusammen,  
 Setzt euch in einem Hui das größte Schloß in Flammen,  
 Bricht Dämme durch, spült manchen schönen Ort  
 Mit jung und alten weg, reißt Ufer, Wälder fort?  
 Und alles das unleugbar — Jure 35  
 Divino. liebe Herrn! Die Sach' ist sonnenklar.  
 So wird die Welt regiert, und eine ganze Fuhre  
 Von Syllogismen macht's nicht mehr noch minder wahr.  
 Jetzt habt ihr Sonnenschein und schöne warme Tage,  
 Wie ihr gewünscht: doch nur ein paar 40  
 Zu viel, so wird der Sonnenschein zu Plage,  
 Wie jüngst der Regen war, auf dessen Guß ihr nun  
 Mit Schmerzen harret. Euch immer recht zu thun,  
 Ist schwer. Allein die Welt — die dreht in ihrem Kreise  
 Sich unbekümmert fort, und der, der mitten drin 45  
 Unsichtbar thront, und einen großen Sinn  
 Fürs ganze hat, regiert's nach seiner Weise.  
 Der winzigste Deunculus  
 Macht's ebenso in seinem Spannenkreise,  
 Nur nicht so gut, behauptet frisch sein Jus 50  
 Divinum über Weib und Kinder,  
 Haus, Hof und Habe, Schaf' und Rinder  
 Und giebt nicht Rechenschaft davon, als — wenn er muß.  
 „Die Red' ist,“ spricht ihr, „wie es sollte,  
 Nicht, wie es ist —“ 55  
 So? — wie es sollt'? — Ihr also wißt  
 Es besser? So, so sollt' es — wenn es wollte!  
 Allein es will nun nicht! — All der Idocenfram

27. Caligel, Caligula. — 28. Clagabalus, Seliogabal. — 29. Syllogismen, Schlüffe. — 48. Deunculus, kleine Gott.

Der Welkenflicker, sagt, was hat er je gebeffert?  
 60 Verschoben hat er viel! und weissen ist die Scham?  
 „Es sollte“ — Nein, ihr Herren! Verkleinert und vergrößert  
 Nur nicht, was ist, in eurer Phantasia,  
 So ist's just recht; und euch erspart's die Müh,  
 Dem lieben Gott in seine Kunst zu pfuschen.  
 65 Es geht ja manchmal wohl ein wenig kouterbunt  
 Und garstig zu auf diesem Erdenrund,  
 Das läßt sich freilich nicht vertuschen;  
 Allein, dann geht's just, wie es kann;  
 Und dafür ist gesorgt, daß doch nichts überwieget,  
 70 Daß ungestraft nicht leicht ein Mann  
 Sein liebes Selbst an Bösesthum vergnüget,  
 Nicht ungestraft ein Schalk — ein Flegel — ist,  
 Nicht ungestraft ein Schach, nicht ungestraft ein Nero.  
 Das Maß, womit das Schicksal wieder mißt,  
 75 Ist immer billig. — Schwimmt die liebesfranke Hero  
 In trüber Nacht, bei oft bewölktem Mond,  
 Mit trübem Blick dem schönen Freund entgegen,  
 Der, durch Begier und Schwierigkeit verwegen,  
 Den stets gefäll'gen Hellespont  
 80 Schon manche heitre Nacht durchschwommen  
 Und dann an ihrer schönen Brust  
 Den süßen Lohn der Arbeit eingenommen:  
 O, so mißgönnt doch nicht die teu'r erkaufte Lust  
 Den ihrer Pflicht entirrten Seelen!  
 85 Sie ließen ja so gerne sich vermählen!  
 Warum trennt harter Eltern Groll,  
 Stolz oder Geiz, was Gott zusammenfügte?  
 Allein, sie that doch, was kein frommes Mädchen soll!  
 Ja, leider! und das Schicksal rügte  
 90 Den Fehltritt wahrlich streng genug.  
 Denn wie sie so im süßen Hoffnungsstrug  
 Voll Ungebuld des lieben Jünglings harret  
 In dieser trüben Nacht, und nun auf einmal stürmt  
 Der Wirbelwind daher, wie Fels auf Fels getürmt  
 95 Stürzt Well' auf Well', und ach! in jeder stürmt  
 Der schreckliche Gedank', vor dem ihr Blut erstarret:  
 Ha! wenn ihn dieser wilde Sturm

Ergriffen hat! — und nun (was zu beschreiben  
 Mein Herz versagt) die Wellen an den Turm  
 Vor ihre Füße hin den starren Leichnam treiben — 100  
 Sagt, Grausame, ist sie gestraft genug?

O, denkt ihr, nur zu hart wird ein verstoßner Zug  
 Aus Amors Lustfeld so gerochen!  
 Die armen Liebenden! So schwer bestraft zu sein,  
 Und ihr Vergehn im Grunde doch so klein! 105

Was haben sie so schrecklich's denn verbrochen?  
 O nicht doch! Lästert nicht, indem ihr sie beklagt,  
 Des Schicksals Billigkeit! Es hat für alles Leiden

Sie ja voraus bezahlt! Sind's etwa kleine Freuden,  
 Für die ein junger Mann so rasch sein Leben wagt? 110  
 Und rechnet ihr für nichts, daß, ihn zu überleben  
 Verachtend, Hero, treu dem schönen Liebesbund,  
 Sich zur Gefährtin ihm ins Totenreich gegeben?  
 Für nichts, mit ihm zu sterben Mund auf Mund,  
 Und Arm in Arm mit dem geliebten Gatten 115  
 Hinabzugehn ins stille Land der Schatten?

Erkennet denn: das irdische Geschlecht  
 Murr't ohne Grund; die Götter sind gerecht  
 Und lassen, wo ihr Plan das Übel nicht verhütet,  
 Kein Unrecht unbestraft, kein Leiden unvergütet. 120

Ein jedes Ding in dieser Unterwelt  
 Ist niemals, was es scheint — und scheint, nachdem ihr's stellt;  
 Ist klein von fern, wird größer, wie ihr's näher  
 Beschaut, und, wie sich's gegen euch verhält,  
 Bald gut, bald schlimm. Der wahre Seher 125  
 Ist, der sich auf den rechten Standpunkt stellt.

Das hält oft schwer! Gesunde Augen  
 Erfordert's auch; denn (wie ein Weiser spricht)  
 Wenn diese nichts an einem Manne taugen,  
 So helfen ihm zehn Sonnen nicht. 130

Doch über dem Philosophieren  
 (Das doch, Gott weiß! so wenig nützt) verlieren  
 Wir unsern Weg. Es war euch ärgerlich,  
 Daß, wie ihr meint, die guten Götter sich  
 (Cum venia) so grob prostituieren, 135  
 Die Welt, wie oft geschieht, durch — Schwache zu regieren.

Der Meinung bin ich nicht. Mir deucht, just umgekehrt,  
Das Volk stets seines Schachs, der Schach des Volkes wert,  
Und schwerlich wird ein einzig's Beispiel fehlen.

110 Die Titus und die Marc Aurelen,  
Die waren allenfalls für ihre Zeit zu gut;  
Allein ein Claudius, mit seiner feinen Brut  
Von Weibern und von Favoriten,  
Ein Nureng-Zeb, ein Schach-Niar,  
145 Die wurden just so zugeschnitten,  
Wie ihre Zeit sie würdig war.

Der beste Schach ist freilich, wenn wir billig  
Im Urtheil sind, nur zu gewiß  
Persona miserabilis.

150 Zuerst so gut, so fromm, so willig,  
Es recht zu machen! — Ging es schief,  
Run, so vergriff er sich; er griff zu hoch, zu tief,  
Gemeint war's recht. Allein da hebt man Aug' und Hände  
Und klatscht und jubiliert, als hätt' ein Gockelhahn  
155 Ein Ei gelegt. Daß nur ein einz'ger Danischmende  
Mit guter Art dem Herrchen auf den Zahn  
Zu fühlen wagte! — So gewöhnt er sich daran  
Und nimmt das Schmeichlerlob am Ende,  
Wie Jupiter den Weihrauch an.

160 Zum Unglück, wenn er meint, er habe was gethan,  
Kommt ein Bezier und stellt das Ding behende  
So auf den Kopf, daß just von seinem Plan  
Das Gegenteil erfolgt; und er, in seiner Blende,  
Er nimmt darüber gar noch Komplimente an.  
165 So füllen nach und nach sich ganze dicke Bände  
Mit Thaten, die er — nicht gethan;  
Und ihm wird weis gemacht, es stände  
In Jamas Namenbuch der seine obenan.

Run sagt mir, wenn ein Schach, von Weibern und Kastraten  
170 Sein Leben lang gegängelt wie ein Kind,  
Es müde wird und doch die Kraft nicht in sich find't,  
Allein zu gehn, und läßt sich nun — von jedem raten,  
Weil alle ihm verdächtig sind;  
Wenn er, in seinem ganzen Leben

Vom süßeleckenden verrät'rlichen Geschmeiß 175  
 Raubgier'ger Masken stets belagert und umgeben,  
 Den Biedermann zuletzt nicht mehr zu finden weiß  
 Und fänd' er ihn, den Mann nicht zu ertragen  
 Vermag; im Weihrauchdampf, worin man ihn erstickt,  
 Nicht Menschen mehr, Vampyren nur erblickt, 180  
 Die an ihm saugen und ihn nagen;  
 Wenn endlich gar, als läg' ein schweres Interdict  
 Auf seiner Burg, die Guten sich nicht wagen,  
 Ihn mehr zu nahn, und nun der arme Schach,  
 Zum Nero nicht zu weise, nur zu schwach, 185  
 Durch Nichtsthun, Furcht der Wahrheit nachzufragen,  
 Unschlüssigkeit, Mißtrauen, Wankelmuth  
 Mehr Böses oft als zehn Tyrannen thut:  
 Wer hat die Schuld? und wer ist zu beklagen?  
 Gewiß, dem Schach gebührt noch viel heraus! 190  
 Daß manchmal auch dabei ein braver Mann gelitten  
 Und leiden wird, das bleibt wohl unbestritten.  
 Doch sorget nicht: Den führt aus jedem Strauß  
 Sein Genius gewiß heraus;  
 Und wer dabei am schlimmsten fährt, 195  
 Ist doch zuletzt der Schach, — wie Lolo's Beispiel lehret.

Schach Lolo, erstgeborner Sohn  
 Des Firmaments, Oheim von Sonn' und Mon,  
 Herr im Zodiakus, des großen Bären Vetter,  
 Gebieter über Wind und Wetter 200  
 Et cetera. regierte, wie man's heißt,  
 Im großen Scheschian. Kein sonderlicher Geist!  
 Die reine Wahrheit zu gestehen,  
 Er überließ das Werk den Göttern und den Feeen;  
 Und wenn's nicht desto besser ging, 205  
 War's etwa seine Schuld? — Von seiner Art zu leben  
 Euch einen Schattenriß zu geben,  
 Nehmt Einen Tag; denn, wie er den beging,  
 So ging es Tag für Tag in seinem ganzen Leben.  
 Es war das echte Quasi-Leben 210  
 Der Götter Epikurs. — Nachdem er Nachts zuvor,  
 Allmählich eingelullt von süßen Sängern,

Den letzten Dienst erschlaffter Sinnen  
 In Strömen süßen Weins verlor  
 215 Und, matt und welk wie ein zerknicktes Rohr,  
 Nun zwischen zwei Tschirkassierinnen  
 (Die er, damit sie doch zu etwas brauchbar sind,  
 Für Polster braucht) das alte Wiegenkind  
 Entschlummert ist und, ohne sich zu regen,  
 220 Die Nacht durch weintot da gelegen,  
 Entrüttelt ihn, sobald zum Frühgebet  
 Der Imam ruft, ein Kämmerling dem Schlummer.

Schach Lolo streckt sich, gähnt, bohrt in der Nase, dreht  
 Die Augen, und so fort — kurz, steht ein wenig dummer  
 225 Als gestern auf, verrichtet sein Gebet,  
 Wird abgewaschen, angezogen,  
 Beräuchert, nimmt sein Frühstück, geht  
 In seinen Divan — wo, sobald die goldne Thüre  
 In ihren Angeln knarrt, die Emirn und Beziere  
 230 (Als Erdgeschöpfe, die den Glanz der Majestät  
 Mit bloßen Augen nicht ertragen)  
 An seines Thrones Fuß die Sklavenstirnen schlagen.  
 Der Großvezier verrichtet nun sein Amt,  
 Und Lolo, der indes mit hohen Augenbrauen  
 235 Im Staate sitzt und sich mit Betelkauen  
 Die Zeit vertreibt, begnadigt und verdammt,  
 So wie sich's trifft, die Bösen und die Frommen.

Indessen wird's Mittag. Die Kämmerlinge kommen;  
 Es öffnet sich zum hohen Göttermahl  
 240 Ein augenblendender gewölbter Speisesaal.  
 Das Mahl (um kurz zu sein) wird reichlich eingenommen,  
 Und nun passiert mein Schach in einen zweiten Saal,  
 Noch größer, herrlicher und schimmernder als jener,  
 Wo, zum Verdauungswerk bestimmt,  
 245 Ein weicher Lehnstuhl ihn in seine Arme nimmt.  
 Zwei Chöre Nymphen, eine schöner  
 Als wie die andre, weiß und rund  
 Von Armen, blau von Aug', und schwarz von Augenwimpern,  
 Die Zithern in der Hand, stehn schon mit offenem Mund,  
 250 Ihn wieder in den Schlaf zu singen und zu klümpern.  
 Das Mittel wirkt bei vollem Magen stracks.

Schach Lolo schläft zwei Stunden wie ein Dachs,  
 Wacht endlich wieder auf, gähnt seinen Philomelen  
 Aus höchster Machtgewalt gerad' ins Angesicht,  
 Fängt seine Finger an zu zählen 255  
 Und hascht nach Fliegen, die ihm nicht  
 Stand halten wollen: unterdessen  
 Kommt unvermerkt die Zeit zum Abendessen.

Es öffnet sich ein dritter Saal,  
 Illuminiert mit Lampen ohne Zahl, 260  
 Wo lauter Ambra brennt. Erscheinen abermal  
 Im Luftgewand von rosenroter Seide  
 Zwei Reihen Töchterchen der Freude,

Die zum Empfang des Herrn die Kehlen schon gewetzt;  
 Und unter einem Thron, der, wie aus Sonnenstrahlen 265  
 Gewebt, durch seinen Glanz die Augen schier verlezt,  
 Ein goldner Tisch mit sieben großen Schalen  
 Von Japans reichstem Thon besetzt,  
 Wo, schöner als ein Maler sie zu malen  
 Umstand' ist, Früchte aller Art 270

Hoch aufgetürmt Geruch und Aug' ergehen;  
 Nur keinem Schach! Jedoch weil seine Gegenwart  
 Hier Pflicht des Thrones ist, geruht er sich zu setzen,  
 Nachdem zuvor zwei Nymphchen, schön und zart,  
 Die Glaze und den Knebelbart 275

Ihm eingesalbt. Die Scene zu veredeln,  
 Stehn andre sechs mit großen Fliegenwedeln,  
 In Rosenöl getaucht; auch glimmt  
 Aus goldnen Räucherpfannen  
 Ein ganzer Wald von Nolderholz und Zimmt 280  
 Und treibt das Mückenvolk von dannen.

Indessen nun die Chöre wechselsweis  
 Des großen Lolo Ruhm und Preis  
 Mit Sang und Klang den Wänden vorerzählen,  
 Läßt sich mein Schach (der wohl von allen Menschenseelen 285  
 Am wenigsten von seinen Thaten weiß)  
 Laut gähnend einen Apfel schälen  
 Und wartet in Geduld, bis endlich abermal

261. Ambra, ein. Absonderung des Rotfisches, enthält ein Öl, welches für wohlriechend gilt.



Die Stunde schlägt, die in den vierten Saal

290 Ihn rufen wird. Sie schlägt, und — laßt euch's nicht verdrießen!

Es öffnet sich der liebe vierte Saal,

Wohin wir ihm schon werden folgen müssen.

Daß alles drin entsetzlich glänzt und gleißt,

Und wieder Räucherpfannen brennen,

295 Und, wie sich hinter ihm die goldne Pforte schließt,

Ein neues Nymphenchor ihm stracks die Zähne weist,

Ist was wir leicht vermuten können.

Ein neuer Polsterthron, ein neuer Tisch, besetzt

Mit allem, was den Gaum zum Trinken weßt,

300 Und dann, die Kehle wohl zu baden,

Ein Schenkstisch, reich von zwanzig Sorten Wein,

Stehn links und rechts in vollem Glanz und laden

Den Schach zum letzten Akt des Monodramas ein.

Sechs Nymphen, schlank wie Dreaden,

305 Bedienen ihn dabei, indes ein andres Chor

Von Grazien in dünnem Silberflor,

Damit der gute Mann am Schenkstisch nicht erkaltet,

Der Reize schlaueste Kunst im leichten Tanz entfaltet,

Bis endlich gegen Mitternacht

310 Das königliche Vieh, berauscht an allen Sinnen,

Nach altem Brauch, die zwei Tischkassierinnen,

Die nun das Unglück trifft, — zu seinen Polstern macht.

Bei solcher Lebensart, was Wunder,

Wenn ihn zuletzt, wie die Geschichte sagt,

315 Vom Haupt zu Fuß Ägyptens Ausatz plagt!

Wohl freilich ist an Seel' und Leib gesunder

Der Mann, dem Arbeit Zeitvertreib

Und Notdurft Wollust ist; der, wenn er spät vom Acker

Zur Hütte kehrt, zwar müde, doch noch wacker,

320 In rauhem Brot und seinem braunen Weib

Sich auf des Morgens Arbeit labet!

Was hilft es nun dem Schach, der unter einem Thron

Von goldnem Stoffe wie Sankt Job sich schabet,

Was hilft ihm, daß er Sonn' und Mon

325 Zu Neffen hat, staubleckende Beziere

Zu Sklaven, Weiber von Kaschmir  
Zum Unterpfehl?

Was hilft ihm Sang und Saitenspiel

Und all' der Kitzel stumpfer Sinnen

Und all' sein Nymphenheer und seine Tänzerinnen?

330

Umsonst ist seiner Arzte Müh,

Sein schwarzes Blut durch Säuren zu verdünnen.

Zwei Jahre schon erschöpften sie

Treusleißigst ihr Gehirn und alle ihre Büchsen,

Versuchten's, da nichts Linderung schafft,

335

Erst mit elektrischer, dann mit magnet'scher Kraft,

Dann mit der frischen Luft und endlich mit der fixen,

Ja, aus Verzweiflung gar zuletzt mit Schierlingsfaß;

Vergebens sieht man sie durch Berg' und Wiesen trotten

Nach Kräutern, die Galen und Celsus nicht gekannt:

340

Die Kachexie des Schachs scheint ihrer nur zu spotten,

Und täglich nimmt das Übel überhand.

Von ungefähr (wie meistens alles gute)

Kam, da es just am schlimmsten stand,

Ein Fremdling an aus einem fernen Land;

345

Ein Mann, dem Ansehn nach von stillem ernsten Mute,

Und der (das sieht der Wirt ihm flugs am Nasloch an)

Ein wenig mehr als fünfse zählen kann.

Zufällig hört der Fremde von dem Jammer

Des armen Herrn. Er sagt dazu kein Wort.

350

Nach einer Weile geht er fort

In seine Kammer.

Was er darin gemacht, ist unbekannt;

Er schob den Kiegel vor, und ließ den Vorhang nieder.

Genug, er kam mit etwas in der Hand,

355

Das einem Schlägel glich, in einer Stunde wieder.

„Laß mich zum Sultan führen, Freund!“

Spricht er zum Wirt. — „Das ist so leicht nicht, als es scheint;

Ihr werdet schwerlich angenommen —“

„Sag ihm, es sei ein fremder Arzt gekommen,

360

Der, wenn er ihn in kurzer Zeit

340. Galen, berühmter Arzt und Schriftsteller aus Pergamos. — Celsus, die acht Bücher des Aulus Cornelius Celsus de medicina sind das einzige medizinische Werk aus der römischen Litteratur, das sich erhalten hat. — 341. Kachexie, schlechte Leibesbeschaffenheit.

Von seinem Ausatz nicht befreit,  
Den Kopf bereit ist zu verlieren.“

Wie Lolo diese Botschaft hört,  
Denkt er: Es ist der Probe wert,  
Der Mensch hat doch dabei nicht wenig zu verlieren.  
Und er befiehlt ihn vorzuführen.

Der Fremde kommt — ein feiner langer Mann  
Mit schwarzem Bart und einer Art von Nase,  
Die Lolo just am besten leiden kann.

„Herr,“ spricht der fremde Mann, „ich blase  
Nicht gern mich selber aus; genug, die Fakultät  
Hat deiner Heilung sich verziehen.

Ich heile nicht mit Pillen, Kräuterbrühen,  
Noch Rindmehl; allein, wenn deine Majestät  
Sich mir vertrauen will, soll binnen sieben Tagen  
Dein ganzer Leib so frisch und rein  
Wie eine Maienrose sein:

Wo nicht, so werde mir der Schädel abgeschlagen!“

Mein Schach antwortet ihm und spricht:

„Daß du mit deinem eignen Leben  
Affekurieren sollst, was andre aufgegeben,  
Das wollen Wir, beim Allah! nicht.  
Doch leiße, was du mir zu hoffen  
Befiehst, und sei der Zweit' in meinem Reich!

Mit Lolos Herzen steh' zugleich  
Sein Hof, sein Schatz, sein Harem selbst dir offen!  
Verdoppelt gleich mein Dank den höchsten Flug,  
Den deine Wünsche sich erlauben:

Noch werd' ich immer nicht genug,  
Für dich gethan zu haben glauben!“

„Herr,“ spricht der Arzt, „an deiner Dankbarkeit  
Zu zweifeln, wär' ein Majestätsverbrechen:

Allein davon ist's immer Zeit,  
Wenn du genesen bist, zu sprechen.

Das Mittel dieser Wunderkur  
Wird, wie gesagt, nicht innerlich genommen;  
Es geht von außen her und durch die Poren nur  
Ins Blut; doch muß es selbst vorher in Schwingung kommen.  
Groß sind die Wunder der Natur!

Dies, ich gesteh' es, ist ganz außerhalb der Regel;  
Mit Einem Wort: es steckt in diesem Schlägel.“

„In diesem Schlägel?“ ruft der Schach von Scheschian,  
Und vor Erstaunen bleibt der Mund ihm offen stehen.

„In diesem Schlägel, Herr! Du wirst die Wirkung sehen. 405  
Natürlich ist ein Talisman

Dabei im Spiel — genug, in sieben Tagen!

Und daß wir keine Zeit verlieren, führe man

Des Sultans Leibpferd her, um nach der Mallybahn  
Stracks Seine Hoheit hinzutragen.“ 410

Gesagt, gethan!

Schach Solo langt an Ort und Stelle an,

Und mit dem Schlägel, den ihm Duban nachgetragen

(So nennt der Fremde sich), muß er in stetem Tagen

Den schweren Ball so lange schlagen, 415

Bis ihm der Schweiß aus allen Poren bricht.

„Der Talisman hat seine Pflicht

Für heut gethan,“ spricht Duban; „unverzüglich

Ins Bad nunmehr! und seid Ihr da genügend

Gewaschen und frottirt, dann flugs ins Bett, und deckt 420

Euch doppelt zu und schläft, bis Euch der Traum weckt!“

Den nächsten Tag wird's ebenso getrieben.

Der Schlägel dünkt den Schach schon minder schwer,

Und lustiger das Spiel als Tags vorher;

Er schlägt den Ball mit immer kräft'gern Hieben, 425

Schwitzt wieder, geht ins Bad, wird tüchtig abgerieben

Und schläft die Nacht durch wie ein Bär.

Mit jedem Tage wächst sein Glauben und Belieben

An Dubans Talisman; und wie die heil'ge Sieben

Vollendet ist, fühlt er am achten früh, 430

Nach Dubans Worte, sich so munter, wie

Er kaum in seinen ersten Hosen

Gewesen war — so blühend und so frisch,

Als hätten für Cytherens Bett und Tisch

Die Grazien mit lauter jungen Rosen 435

Ihn aufgefüttert — rein wie Lilien auf der Flur,

Stark wie der Behemoth, gerade wie ein Regel,

409. Mallybahn, das Mallejspiel, wobei in einer bestimmten Bahn mit einem schweren Schlägel ein Ball vorwärts getrieben wird.

Von Ausſatz nirgends eine Spur!  
Mit Einem Wort — der Mallſchlägel  
440 Hat große Ehre von der Kur.

Doch dieſe (wie's in ſolchen Fällen  
Zu gehen pflegt) kommt lediglich  
Auf Dubans Rechnung. Schach, vor Freuden außer ſich,  
Herzt, küßt und drückt den Mann, daß ihm die Thren gellen,  
445 Weiß nicht, woher er Worte nehmen ſoll,  
Und giebt juſt nichts, weil er, des Danks zu voll,  
Gleich alles geben möcht'. Indeſſen  
Wenn Duban Ehre geizt, ſo kann er dieſmal ſich  
Bis zur Genüge dran erlözen.

450 Er muß, da Lolo feierlich  
Den ganzen Hof traktiert, ſich ihm zur Seite ſetzen;  
Ihm wird ein Kaſtan ungethan  
Von purem Gold- und Silberlohn,  
Und nah an Losos eigenem Zimmer  
455 Eins eingeräumt, das kaum vor Schönheit und vor Schimmer  
Bewohnbar iſt. Er hat ſogar ins Schlafgemach  
Den Zutritt, kommt dem holden Schach  
Den ganzen Tag nicht von der Seiten,  
Muß in den Divan ihn begleiten,  
460 Muß mit ihm jagen, mit ihm reiten;  
Wohin es geht, muß Duban mit;  
•Kurz, Duban iſt der Favorit,  
Und Ohr in Ohr wird ſtark davon geſlüſtert,  
Der Großvezier ſei ſeinem Falle nah.

465 Daß Dubans Guñt ihn wenigstens verdüſtert,  
War, was bei Hofe ſelbſt der Hundewärter ſah.

Der Großvezier, der in der Kabbala  
Zehr viel gethan, war nicht der letzte, der es ſah,  
Das iſt, der ſich an Dubans Stelle ſetzte  
470 Und deſſen Sinnesart nach ſeiner eignen ſchätzte.  
Denn Duban freilich war zu ehrlich und zu klug  
Zu ſolcher Politik, und höher aufzuſliegen,  
Als ihn juſt jetzt die Luſt und ſeine Schnellkraft trug,  
War ihm noch nie zu Kopf geſtiegen.

Doch Rukh, der Großvezier, ein Mann, 475  
 Der seinen Posten scharf bewachte,  
 Genauere Rechnung hielt, sein Facit täglich machte  
 Und, was ein anderer gewann,  
 Sich als Verlust in Ausgab' brachte,  
 Ein solcher Mann ist nicht pro forma Großvezier. 480  
 Natürlich gab es ihm kein sonderlich Vergnügen,  
 Daß Duban so im Sturm des Sultans Gunst erstiegen;  
 Und also bat er sich durch die geheime Thür  
 Gehör bei Lolo aus. In allen seinen Zügen  
 War Unruh, gleich als graute ihm vor dem, 485  
 Was ihm die Pflicht nicht zuließ zu verhehlen.

„Herr,“ spricht er, „bei erhabnen Seelen  
 Muß mit der Güte stets die Weisheit sich vermählen.  
 Das alte Sprichwort: Trau, schau, wem?  
 Läßt Königen sich nicht genug empfehlen. 490  
 Wer hätte je so weit im Argwohn ausgeschweift,  
 Daß dieser fremde Unbekannte,  
 Den deine Majestät mit Gnaden überhäuft,  
 Und der, dem Anschein nach, von heißerm Eifer brannte  
 Als alle, deren Treu' der längste Dienst bewährt, 495  
 Wer hätte den Verdacht genährt,  
 Daß dieser Mann, den du so hoch geehrt,  
 Ihm dein Vertrauen, dein ganzes Herz gegeben,  
 Mit dem du offner als mit einem Bruder bist,  
 Ein schändlicher Verräter ist 500  
 (Mit Schaudern sag' ich's), bloß nach deinem teuren Leben  
 Zu trachten und in dir nach unser aller Leben,  
 An deinen Hof gekommen ist?“

„Wie? (spricht der Schach) Vezier! du wagst es, so zu lästern  
 Den Mann, den Lolo liebt? Verwegner, traust du mir 505  
 Die Schwachheit zu, zu glauben, was ich dir  
 Und einer ganzen Welt nie glauben werde?“

„Lästern?“

Versetzt ganz ruhig der Vezier;  
 „Kennst deine Majestät mich etwan erst seit gestern?“  
 „O! kennen?“ — ruft der Schach: „da fehlt's nicht! Haben Zeit 510  
 Dazu gehabt! — Kabale, Mißgunst, Neid!  
 Es wäre viel davon zu sprechen —“

Daß ich ihn liebe, ist sein einziges Verbrechen!  
 Allein, ihr irrt euch stark. Gleich diesen Augenblick  
 515 Will ich ihn dreimal höher heben,  
 Ihm viermal mehr Geschenke geben,  
 Und wenn ihr alle die Kofik  
 Davon bekämet! Das, das eben,  
 Daß ihr ihn haßt, das macht bei mir sein Glück.“  
 520 „Herr, wenn du willst, wer darf dir widerstreben?“  
 Erwidert Rukh; „du hast zu thun, was recht  
 Dir deutet. Verkenn' in deinem alten Knecht  
 Den treuen Freund — ich muß mich drein ergeben.  
 Doch hier ist die Gefahr nicht mein!  
 525 Hier muß ich meine Stimm' erheben,  
 Herr, oder ein Verräter sein!  
 Ein bloßes Schwert hängt über deinem Leben;  
 An einem Haare schwebt's — und schweben  
 Sollt' ich es sehn und schweigen? Nein!  
 530 Hier ist mein Haupt, ich leg's zu deinen Füßen:  
 Laß, wenn's Verbrechen ist, dir zu getreu zu sein,  
 Laß mich's mit meinem Leben büßen;  
 Nur leide, daß der letzte Hauch,  
 Der mir entflieht, dich warne vor der Schlange,  
 535 Die du im Busen wärmst!“

Dem Heuchler glüht die Wange,  
 Indem er's spricht. Der Schach, nach seinem Brauch,  
 Wenn etwas ihn bestürzt, schlägt sich mit beiden Händen  
 Vor seinen königlichen Bauch.  
 „Wie?“ spricht er, „sollte mich mein böser Geist verblenden?  
 540 Und Duban sollte fähig sein —  
 Mein Freund? mein Retter? nach dem Leben  
 Mir stellen? — Guter Rukh, dein Eifer täuscht dich! Nein!  
 Ich glaub' es nimmermehr! Ihm hab' ich ja dies Leben  
 Zu danken — wem, als ihm allein?  
 545 Wenn er mir's rauben will, wozu mir's wiedergeben?  
 Er konnte, wenn er nur an meinem Übel mich  
 Verderben ließ, sich einen Mord ersparen!  
 Bezier, du bist mir treu, ich weiß es, bist erfahren  
 Und kennst die Welt; doch diesmal sicherlich  
 550 Betrügst du dich!“

„O Herr,“ erwidert Rukh, „wie sollte mich's nicht schmerzen,  
 Mit diesem königlichen Herzen,  
 So argwohnlos, so gut! betrogen dich zu sehn?  
 O! eben dies verdoppelt das Vergehn  
 Des Mannes, der, so nah an deinem Herzen, 555  
 Des schwarzen Anschlags fähig ist!  
 Der durch den Anschein, sich verdient gemacht zu haben,  
 Erst dein Vertrauen stiehlt, mit Gaben  
 Sich überschütten läßt, um, wenn du, keiner List  
 Gewärtig, bei verschloßnen Thüren 560  
 Einst unbeschützt in seinen Händen bist,  
 Um so viel sicherer den Mörderstoß zu führen!“  
 Bei diesen Worten fährt dem Schach  
 Ein kalter Schauer übern Rücken;  
 Er sieht den falschen Freund mit Dolchen in den Blicken 565  
 Sich schleichen in sein Schlafgemach  
 Und fühlt den Stahl schon zwischen seinen Rippen.  
 „Was ist zu thun?“ ruft er mit blassen Lippen,  
 „Was rätst du mir?  
 Zwar, glauben kann ich's nicht — und doch besorg' ich schier — 570  
 Wer kann ins Herz des Menschen schauen?  
 Dem Besten, wie du sagst, ist nicht zu viel zu trauen.  
 Ein Mensch kann sich verstellen, das ist klar,  
 Und Duban — ist ein Mensch! — Ich denke,  
 Das beste ist, wir machen ihm Geschenke 575  
 Und schicken ihn zurück nach seinem Kandahar.“  
 „Zurück ihn schicken, und Geschenke  
 Noch obendrein? — Nein, Herr!“ — erwidert Rukh,  
 Der, wie er seinen Schach bereit sieht, nachzugeben,  
 Nur einen einz'gen frischen Druck 580  
 Noch nötig hat — „Herr! läge nicht dein Leben  
 Hier auf dem Spiel, so sagt' ich nichts dazu.  
 Doch, deine Sicherheit und deiner Völker Ruh  
 Zu wagen, bloß um einen Mann zu schonen,  
 Der, wie ich sicher weiß, dir nach dem Leben steht, 585  
 Und ihn dafür noch zu belohnen,  
 Daß ihm sein Streich mißlang — das geht

576. Kandahar., der südliche Staat in dem zum Hochlande von Iran gehörigen Afghanistan.



Zu weit! Ein Übermaß von Güte  
 Wird Schwachheit, Herr! — Auch ich bin zum Verzeihn  
 590 Geneigt; doch diesesmal müßt's ein Verräter sein,  
 Der deiner Hoheit nicht zum Weg der Strenge riete.“

„Was meinst du denn,“ versetzt der teure Schach,  
 „Was ist zu thun?“

„Den Kopf ihm vor die Füße legen!“  
 „In diesem Stück,“ spricht Lolo, „bin ich schwach,  
 595 Ich sag' es frei; es sträubt sich was dagegen  
 In meinem Herzen —“

„Wie? hat er nicht siebenfach  
 Den Tod verdient? Wenn's auch nur Argwohn wäre?  
 In solchen Fällen hat ein Sandkorn Zentnerschwere.  
 Ist etwa deine Sicherheit  
 600 Nicht wert, mit eines Sklaven Leben  
 Erkauft zu sein? Es ist die höchste Zeit.  
 Die Stunde Frist, die wir ihm geben,  
 Kann deine letzte Stunde sein!“

„Bezier, ich gebe mich,“  
 Ruft der erschreckte Schach; „du siehst in solchen Dingen  
 605 Gewöhnlich richtiger als ich.  
 Befiehl, ihn stracks herbeizubringen!“

Mein Duban kommt mit ruhigem Gesicht,  
 Bückt nach Gebrauch sich an des Thrones Stufen  
 Und steht erwartend da.

„Kannst du erraten,“ spricht  
 610 Der Schach zu ihm, „warum Wir dich berufen?“  
 „Nein, Herr, das kann ich nicht.“

„So will ich dir's in wenig Worten sagen:  
 Es ist — den Kopf dir abzuschlagen.“

„Den Kopf mir abzuschlagen, Herr?  
 615 Wie? bist du nicht geheilt? Was hätt' ich denn verbrochen?  
 Du scherzest, wie ich seh'.“

„Verkappter Luzifer,  
 Das hilft dir nichts! Dein Urteil ist gesprochen!  
 Wir kennen nun den Schalk, der dir im Busen steckt.  
 Verräter! Alles ist entdeckt:

620 Daß meine Feinde dich bestochen,  
 Daß du ein Bube bist — der bloß;

Mein Arzt und trauter Freund geworden,  
Um auf der Freundschaft sicherem Schoß  
Mich desto sich'rer zu ermorden!

Trug war auf deinem Mund, in deinem Herzen Mord! 625

Drum nieder auf die Kniee, und nichts von leeren, fahlen  
Entschuldigungen! Fort!

Dein Kopf soll mir dafür bezahlen!

Bind't ihm die Augen zu, und nicht ein einzig's Wort!"

Der gute Duban steht als wie vom Blitz getroffen. 630

Er sieht, daß ihm der Reid dies Wetter angeschürt.

Doch wie entfliehn? Wo ist ein Ausweg offen?

Die Unschuld eben ist's, was ihm den Kopf verliert.

Den Schach kennt er zu gut, um viel von ihm zu hoffen.

Zum Unglück hat er den nur äußerlich kuriert, 635

Dem innern unheilbaren Schaden,

Dem hilft kein Schwitzen und kein Baden!

Das einz'ge, was ihm bleibt, ist, auf Geratwohl

Des Sultans Menschlichkeit durch Flehen zu erregen.

Er thut's nach äußerstem Vermögen; 640

Allein das Herz, an das er schlägt, ist hohl;

Schach Lolo ist nicht zu bewegen.

Jetzt soll man sehn, ob ich so wankelmütig bin,

Als wie die Leute immer sagen,

Denkt Lolo bei sich selbst: fast könnt' ich ihn beklagen — 645

Allein ich halte fest. — „Fort! (ruft er) kniee hin,

Du flehst umsonst!"

„Nun, bist du so entschlossen,

So werde denn unschuldig Blut vergossen!

Nur Eine Bitte, Herr, wollst, eh' ich sterben muß,

Aus Königsmilde mir gewähren! 650

Gieb eine Stunde nur mir Aufschub, heimzukehren,

Den Meinigen den letzten Abschiedskuß

Zu geben, und was ich verlassen muß,

Das wenige, noch unter sie zu teilen.

Es wird nicht lange mich verweilen. 655

Das meiste sind, ich muß gestehn,

Nur Bücher; aber die in guter Hand zu sehn,

Liegt mir nicht wenig

Am Herzen — Eins voraus, das man mit Recht den König

660 Der Bücher nennt und wert, daß niemand als ein König  
 Sein Erbe sei.“ — „Was ist denn dran  
 So sonderlich?“ fragt Solo. — „Großer Chan,  
 Es ist der Nachlaß eines Weisen,  
 Der über hundert Jahre dran  
 665 Gesammelt hat, die Frucht von großen Reisen  
 Und tiefem Forschen der Natur.  
 Das ganze Buch hat zwanzig Blätter nur,  
 Allein auf jedem Blatt den Schlüssel  
 Zu einem Wunderding. Zum Beispiel: im Moment,  
 670 Worin das Schwert mein Haupt vom Rumpfe trennt,  
 Wird' es in eine goldne Schüssel,  
 Die auf dies Wunderbuch gestellt wird, aufgefaßt;  
 So wirst du, Herr, ein Wunder sehen,  
 Wie du noch keins gesehen hast.

675 Mein Blut wird plötzlich still in jeder Ader stehen,  
 Und in der Schüssel wird im gleichen Augenblick  
 Mein Kopf sich von sich selbst erheben  
 Und dir auf jedes Fragestück  
 Laut und vernehmlich Antwort geben,  
 680 Das du, mein gnäd'ger Herr und Fürst,  
 Ihm aus dem achten Blatt des Buches vorzulegen  
 Fürstmilbiglich geruhen wirst.“

„Das wäre!“ ruft der Schach. „Nun, dieses Wunders wegen  
 Sei denn noch eine Stunde Frist  
 685 In Gnaden dir geschenkt! Die Wache soll zur Seiten  
 Ihm gehn und ihn zurückbegleiten;  
 Und daß er ja das Buch mir nicht vergißt!“

Mein Duban betet an zur Erde  
 Und wird hinweggeführt. Und überall  
 690 Bei Hof und in der Stadt erschallt des Günstlings Fall,  
 Und daß bei seinem Tod sich was ereignen werde,  
 Was noch kein Mensch gesehn. Der große Divansaal  
 Wallt wie ein See von Menschen ohne Zahl,  
 Die alle vor Begierde brennen  
 695 Das große Wunder auch zu sehn;  
 Man hätte durch den Saal, so dichte, wie sie stehn,  
 Auf lauter Köpfen gehen können.  
 (Um — nichts zu sehn,

Läßt sich kein besser Mittel denken.)

Nach ist kein Herz, das nicht von Mitleid überfließt  
Mit Dubans Fall, und doch in großen Ängsten ist, 700  
Der Schach möcht' ihm das Leben schenken.

Der Geiger schlägt. Mein Duban, wohl bewacht,  
Wird mit dem Schlag herbeigebracht.

Die Wache macht ihm Platz. Die goldne Flügelthüre 705  
Fährt auf; das ganze Borgemach

Ergießt sich in den Saal; dann Emirn und Beziere,  
Und dann ein Zwischenraum, und dann zuletzt der Schach,  
Von Rukh, der diese Lust bereitet,  
Und von dem Oberhaupt der Hännlinge begleitet. 710

Der Schach besteigt den Thron, und Duban, züchtiglich,  
Doch ohne Furcht, tritt zwischen vier Trabanten,  
Mit einem mächt'gen Folianten

Im Arme, hin zum Thron, bückt bis zur Erde sich,  
Legt dann das Buch am Fuß des Thrones nieder 715

Und wiederholt, was er dem Schach davon  
Bereits gesagt. Drauf wird zum Werk geschritten.

Ein scharlachrotes Tuch deckt mitten

Im Saal des Bodens goldne Pracht,  
Der Kreis um Duban her wird räumiger gemacht, 720

Der Henker zückt das Werkzeug kalter Schrecken,  
Und seitwärts steht ein Sklave mit dem Becken.

Der Duban war im Grund' ein guter Tropf,  
Und, minder um sich selbst den Kopf

Zu sparen, als dem Schach die Qual zu später Reue, 725  
Kniert er noch einmal hin und schwört ihm seine Treue

Und Unschuld, bittet, fleht sogar

Mit heißen Thränen. — Alles war

Umsonst! — „Dein Kopf, mein Freund, muß fliegen,  
Und wär' es auch nur ums Vergnügen, 730

Zu hören, was er sagen kann,

Wenn er herunter ist.“ — „Nun gut, so sei es dann!“

Spricht Duban, löst gelassen seinen Kragen

Vom Halse, schließt die Augen als ein Mann,

Und — ritsch! ist ihm das Haupt herabgeschlagen. 735

Das goldne Becken faßt, auf Dubans Buch gestellt,  
Den Kopf, sowie er blutend fällt,

Im Fallen auf. Stracks hört er auf zu bluten,  
 Der Rumpf bleibt stehn, als wär' ihm nichts gethan,  
 740 Und, gegen aller Welt Vermuten,  
 Hebt sich der Kopf und fängt zu reden an:  
 „Nun, Herr der Welt, wenn du's mit einer Frage  
 Versuchen willst, und hören was darauf  
 Ein Kopf zu sagen hat, so schlage  
 745 Das achte Blatt des Wunderbuches auf;  
 Auf dessen linker Seite stehn  
 Drei Fragen oder vier in großen goldnen Lettern.“

Schach Lolo spricht: „Wir wollen sehn!“  
 Man reicht das Buch ihm hin, und er beginnt zu blättern.  
 750 „Setzt,“ ruft der Kopf, „wenn ihr so gut sein wollt,  
 Mich, während daß er sucht, auf meinen Rumpf und bindet  
 Den Faden von gedrehtem Gold,  
 Den ihr in meiner Tasche findet,  
 Mir um den Hals.“ —

Der Sultan, um zu sehn,  
 755 Was noch draus werden soll, läßt alles gern geschehn  
 Und blättert, während man den goldnen Faden bindet,  
 Auf seinen Thron zurückgelehnt,  
 In Dubans Buch. Nun hatte Lolo, neben  
 Mehr Unmanieren, auch sich diese angewöhnt,  
 760 Daß er, so oft ein Blatt in einem Buch zu heben  
 Und umzuwenden war, bei jedem einzelnen Blatt  
 Den Finger erst an seiner Zunge nezte,  
 Bevor er ans Papier ihn setzte.  
 Da nun die Blätter etwas glatt  
 765 Und klebrig waren, schien's hier um so mehr vonnöten.  
 So schlägt er nach und nach, den Finger stets am Mund,  
 Bis auf das achte um, beguckt es ernstlich rund  
 Herum und ist gar mächtiglich betreten,  
 Zu sehen, daß darauf nicht eine Silbe stund.  
 770 „Da ist ja nichts!“ — „Nur ein paar Blätter weiter!“  
 Ruft Dubans Kopf, der nun ganz frei und heiter  
 Auf seinem Rumpfe stand; „ich habe mich am Blatt  
 Geirret, scheint's.“

Schach Lolo blättert weiter;  
 Doch eh' er drei noch umgeschlagen hat,

Ist schon das Gift, das er von jedem Blatt 775  
 Mit feuchtem Finger seiner Zungen  
 Unwissend mitgeteilt, ihm bis ins Herz gedrungen.  
 Ein wilder Schmerz fährt zuckend wie ein Blitz  
 Durch sein Gebein, ihm schwindelt's im Gehirne,  
 Und dunkel wird's um seine kalte Stirne. 780  
 Er stürzt herab vom goldnen Sitz  
 Und liegt in Zuckungen, und ringet mit dem Tode.  
 „Wohlan, (ruft Dubans Kopf, der nun in seinen Rumpf  
 Sich wieder eingesenkt) du nickende Pagode!  
 Am Herzen kalt, an Sinnen stumpf, 785  
 Hab's an dir selbst! Ich bin an deinem Tode  
 Unschuldiger als du. — Doch spotten deines Falls  
 Kann Duban nicht. — Als ich um meinen Hals  
 Zum letztenmale dir mit heißen Thränen flehte,  
 War's Menschlichkeit, was mich dazu betrog; 790  
 Dein böser Dämon überwog;  
 Nun kommt die Neu' — und die Moral zu spät.“  
 Bei diesem Wort entfuhr dem armen Schach  
 Der letzte Hauch; betäubt von Schrecken, rannen  
 Die Emirn aus dem Saal, das Volk den Emirn nach, 795  
 Und Duban ging — mit seinem Kopf von dannen.

---

### Zur gefälligen Beachtung.

In der Einleitung zu Oberon S. VII, Anmerkung, ist gesagt, daß die Varianten zum Oberon in Göschens Ausgabe von 1796 nur 5 Seiten füllen. Dies ist unrichtig und die Fortsetzung der Varianten ist dabei übersehen. — Auf S. 1 in der Anmerkung zu Zeile 1 ist leider der Druckfehler stehen geblieben, daß Hippogryph im Griechischen etwa Roßschweif bedeuten würde. Dafür ist zu lesen: Roßgreif.

## Inhalt des zweiten Bandes.

	Seite
I. Oberon. 1778/79 . . . . .	1
Einleitung zu Oberon. . . . .	I
II. Verschiedene Erzählungen und Märchen in Versen. . . . .	223
Einleitung zu den Erzählungen und Märchen in Versen . . . . .	225
1. Geron der Adelige (An den Leser Seite 234). 1777 . . . . .	236
2. Das Wintermärchen. Nach einer Erzählung im ersten Teil von Tausend und Einer Nacht. 1776.	
Prolog. . . . .	267
Erster Teil. Der Fischer und der Geist . . . . .	267
Zweiter Teil. Der König der schwarzen Inseln . . . . .	284
3. Das Sommermärchen oder des Maultiers Baum. 1777.	
Erster Teil . . . . .	305
Zweiter Teil . . . . .	320
4. Hann und Gulpenheh oder zu viel gesagt ist nichts gesagt. Eine morgenländische Erzählung. 1778 . . . . .	342
5. Pervonte oder die Wünsche. 1778.	
Erster Teil . . . . .	350
Zweiter Teil. . . . .	362
Dritter Teil. . . . .	373
6. Die Wasserkufe oder der Einsiedler und die Sene- schallin von Aquilegia. 1795 . . . . .	395
7. Der Bogelsang oder die drei Lehren. 1778 . . . . .	417

	Seite
8. Gandalin oder Liebe um Liebe. Ein Gedicht in acht Büchern. 1776.	
Prolog . . . . .	429
Erstes Buch . . . . .	433
Zweites Buch . . . . .	441
Drittes Buch . . . . .	449
Viertes Buch . . . . .	460
Fünftes Buch . . . . .	468
Sechstes Buch . . . . .	476
Siebentes Buch . . . . .	488
Achstes Buch . . . . .	498
9. Schach Lolo oder das göttliche Recht der Gewalt- haber. Eine morgenländische Erzählung. 1778 . . . .	515













PT  
2562  
A1  
1882  
T.2

Wieland, Christoph Martin  
Werke

PLEASE DO NOT REMOVE  
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

---

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

---

UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C  
39 11 08 02 15 017 9